Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Heft 41

30 Cent

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

– Alle sieben Tage ein Heft –

1923

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin SW

Warenzeichen Nr. 5039

Digitized by Google

BAD-NAUHEIM am Taunus unbesetztes Gebiet Winterkuren

Herzkrankheiten / Gicht / Gelenkrheumatismus / Frauenkrankheiten u. Nervenleiden / Verkalkungen

Musik-Instrumente

aller Art in großer Auswahl.

Spezialität:

Sprechmaschinen • Nadeln
Schallplatten • Reparaturen

Katalog und reichhaltige Listen gegen Rückporto

Bequeme Teilzahlung gestattet.

Arno Bauer, Chemnitz 53, Poststraße 18

Hermophon-Sprechmaschinenfabrik.

HAMBURG-AMERIKA LINIE

GEMEINSAMER DIENST MIT DEN

UNITED AMERICAN LINES

REGELMÄSSIGE ABFAHRTEN MIT DEN

ERSTKLASSIGEN PASSAGIERDAMPFERN

ALBERT BALLIN • RESOLUTE • RELIANCE

HAMBURG NEW YORK

Ausgehend über Southampton u. Cherbourg
Rückkehrend über Cherbourg-Southampton

Vornehme Gesellschaftsräume / Speisesäle / Rauchsaal mit Laube / Schreib- u. Lesezimmer / Wintergarten / Turnhalle / großes Schwimmbad / Personenaufzüge / Geräumige, behagliche Wohnkammern Für anspruchsvolle Reisende 1. u. 2. Klasse wie für Fahrgäste III. Klasse vorzügliche Reisegelegenheit bei ausgezeichneter Verpflegung

WEITER WÖCHENTLICHE ABFAHRTEN

Hamburg - New York mit Dampfern unseres Gemeinschaftsdienstes / Hervorragende Einrichtungen für Kajüte und für dritte Klasse

FAHRKARTEN, AUSKÜNFTE und DRUCKSACHEN durch

HAMBURG-AMERIKA LINIE

Reisebüros Hamburg, Alstordamm 25; Jungfernstieg 16-20 (Kaufh. Tietz) und **am Hauptbahnhof. Berlin W 8,** Unter den Linden 8, Potsdamer Platz 3 u. Leipziger Straße (Kaufhaus Tietz), **Baden-Baden,** am Leopoldsplatz, **Breslau,** Schweidnitzer Stadtgraben 13, **Dresden,** Prager Str. 41 u. Pirnaischer Platz, **Frankfurt a. M.,** am Kaiserplatz, **Köln,** Hohe Straße (Kaufhaus Tietz), **Leipzig,** Augustusplatz 2, **Magdeburg,** Alte Ulrichstr. 7, **München,** Theatinerstr. 38. und Bahnhofsplatz 7, (Kaufhaus Tietz), **Stuttgart,** Schloßstr. 6, **Wiesbaden,** Taunusstraße 11 und Kranzplatz 5.

Durch die Vertreter der UAL in **London:** Wm. H. Muller & Co., Ltd., 66—68, Haymarket, in **Paris:** Société Anonyme d'Escales, 11 bis Rue Cribe, und durch die sonstigen Vertreter an allen größeren in- und ausländischen Plätzen

FRANKFURTER FRÜHJAHRSMESSE
6.—12. APRIL 1924

Metallwarenfabrik Bruno Scholz Auc i. Sachsen

Alpakka polierte u. schwer versilberte

Bestecke und Tafelgeräte

für Hotel- und Hausbedarf.

Reparaturen werden prompt und sauber ausgeführt.

Musterlager:

Frankfurt am Main
Kaiserstrasse 47.

Welt-Detektiv

Auskunftei Preiss

Berlin W 1a, Kleiststraße 36 (Hochbhf. Nollendorfplatz). Auskünfte, Ermittlungen, Beobachtungen, gewissenh., zuverlässig. In-, Ausland, Übersee.

Tausende lobende Anerkenn. seit 1905.

Schriftstellern

bietet bekannte Verlagsbuchh. Gelegenh. z. Veröffentlichung ihrer Arbeiten in Buchform. Anfragen unter A. 11 an Ala-Haasenstein & Vogler, A.-G. Leipzig

Eine gute Idee.

Verwerten Sie Ihre Ideen. Sie können viel Geld verdienen! Gute Anregungen für praktische Erfindungen bietet unsere Broschüre 16. Nur geg. Briefpt. **Breveta, Berlin W 9, Köthenerstr. 36.**

O- u. X-Beine

heilt

auch bei älteren Personen

(Erfolge bis zu 52 Jahren)

der

Beinkorrektions-Apparat!

D. R. P. Nr. 335318 sowie Auslandspatente. Ärztlich im Gebrauch! Verlangen Sie kostenlos unsere physiologisch-anatom. Broschüre.

ARNO HILDNER
Chemnitz (Sa.) B. 30.
Wissensch. orthopädische Werkstätten.
(Fachärztliche Leitung.)

2 m hoch, 45 cm breit. Messing-Werk. Schriftliche Garantie.

Stand-Uhren

in allen Holz- und Stilarten

14-Karat-Gold-Armband-Uhren

sowie Herren-Uhren

Juwelen • Silberkästen, Trauringe nach Gewicht, Alpaka • Bestecke

Niederlage e. A. Lange Söhne Mitgl. d. deutschen Präzisions-Uhrenfabr. Glashütte-Sachs.

Karl Wutke

Uhrmachermeister

Berlin N 4, Invalidenstraße 16, Ecke Gartenstr. (Stett. Bahnh.) Kat. geg. Einsend. v. 50 Pf. multipl. mit d. Buchhandelsmultipl. auf Postscheckkonto 64218 (Wird bei Bestellung gutgeschrieben.) Gegr. 1900.

VORWERK-TEPPICHE

NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & Co. BARMEN

Kinderleicht

ist das Photographieren mit einer

Fabrik Marke

Ihagee-Paff-Reflex-Kamera

Kleinste, billigste und zuverlässigste Reflex-Kamera der Gegenwart. / Patentiert in allen Ländern. / Bezug durch die Photohandlungen. / Sonderprospekt und Preisliste gratis. / Verlangen Sie Band 1 unserer Ihagee-Bücherei, die „Ihagee-Kameras", von Wirkl. Rat Prof. Emmerich, München. / Portofrei gegen Einsendung von Goldmark 0,10 an uns. Postscheckkonto: Dresden 12 306.

Ihagee

Dresden - Striesen 49.

Digitized by Google

Nummer 41 **Die Woche** Berlin, 13. Oktober 1923

FAKO KEKS

FAKO KEKSFABRIK
FARRENKOTHEN & SOEHNE
ELBERFELD

Kinderleicht

ist das Backen nach Dr. Oetker's bewährten Rezepten und mit

Dr. Oetker's Backpulver „Backin"

Man versuche:

Dr. Oetker's Creme-Torte.

Zutaten: 50 g Butter oder Margarine, 100 g Zucker, 200 g Mehl ½ Päckchen **Dr. Oetker's Milch-Eiweißpulver** (= ein gestrich. Eßlöffel), ½ Päckchen **Dr. Oetker's Backpulver „Backin"**, etwa 10—11 Eßlöffel Wasser.

Zur Creme: 1 Päckchen **Dr. Oetker's Creme-Pulver Dibona**, Vanille-, Mandel- oder Schokoladengeschmack, zubereitet nach aufgedruckter Anweisung.

Zutaten zum Guß: 60 g Kakao, 80 g Zucker, 2 Eßlöffel Wasser.

Zubereitung: Verrühre Butter und Zucker gut miteinander, füge dann das mit dem „Backin" und dem Milch-Eiweißpulver gemischte und gesiebte Mehl hinzu und gib nach und nach das Wasser daran. Backe die Masse in einer gut gefetteten Springform und zwar ½ Stunde. Nach dem Erkalten schneide die Torte quer durch und belege die untere Hälfte mit der fertigen Creme, lege die andere Hälfte darüber und bestreiche die Torte mit dem Schokoladenguß. Zu diesem läßt man die Zutaten auf schwacher Flamme kochen, bis die Masse Fäden zieht. Die richtige Zubereitung von Schokoladenguß erfordert einige Übung. Die Torte kann auch mit jeder anderen Glasur überzogen werden

Dr. Oetker's Puddingpulver
ergeben gute preiswerte Speisen für jeden Tisch

Dr. Oetker's Vanillinzucker
ist d. beste Gewürz f. Kuchen, Suppen, Milch-, Mehl- u. Süßspeisen all. Art

Dr. A. Oetker, Nährmittelfabrik Bielefeld,
Oliva bei Danzig — Baden bei Wien — Brünn.

Digitized by Google

Rieschels Wellsieb-Grudeherd!

Nur durch das Wellsieb ist der Rieschelherd Viel mehr als Kohle, Holz u. Gas zusammen wert!

Rieschels Wellsieb-Grudeherd (D.R.P.) ist in bezug auf Kochen, Braten, Backen, Dörren usw. unübertrefflich, dabei im Gebrauch billig, sparsam, praktisch, sauber.

Rieschels Wellsieb-Grudeherd (D.R.P.) wird mit dem markenfreien Grudekoks gefeuert, arbeitet Tag und Nacht ununterbrochen.

Rieschels Wellsieb-Grudeherd (D.R.P.) gestattet gleichzeitiges Sterilisieren von 40-60 Gläs. od. Flaschen in verschiedener Größe u. mit verschiedenen Früchten.

Rieschels Wellsieb-Grudeherd (D.R.P.) ist in der Tat der Universalherd für jeden Haushalt in Stadt und Land. Er arbeitet ohne Kohle, Holz und Gas.

Durch das Wellsieb Doppelfeuerung!

Prospekte werden auf Wunsch gratis übersandt.

Deutsche Patent-Grudeofen-Fabrik Walter Rieschel & Co. m.b.H.

Liebertwolkwitz 23 (bei Leipzig).

Alte Reserve

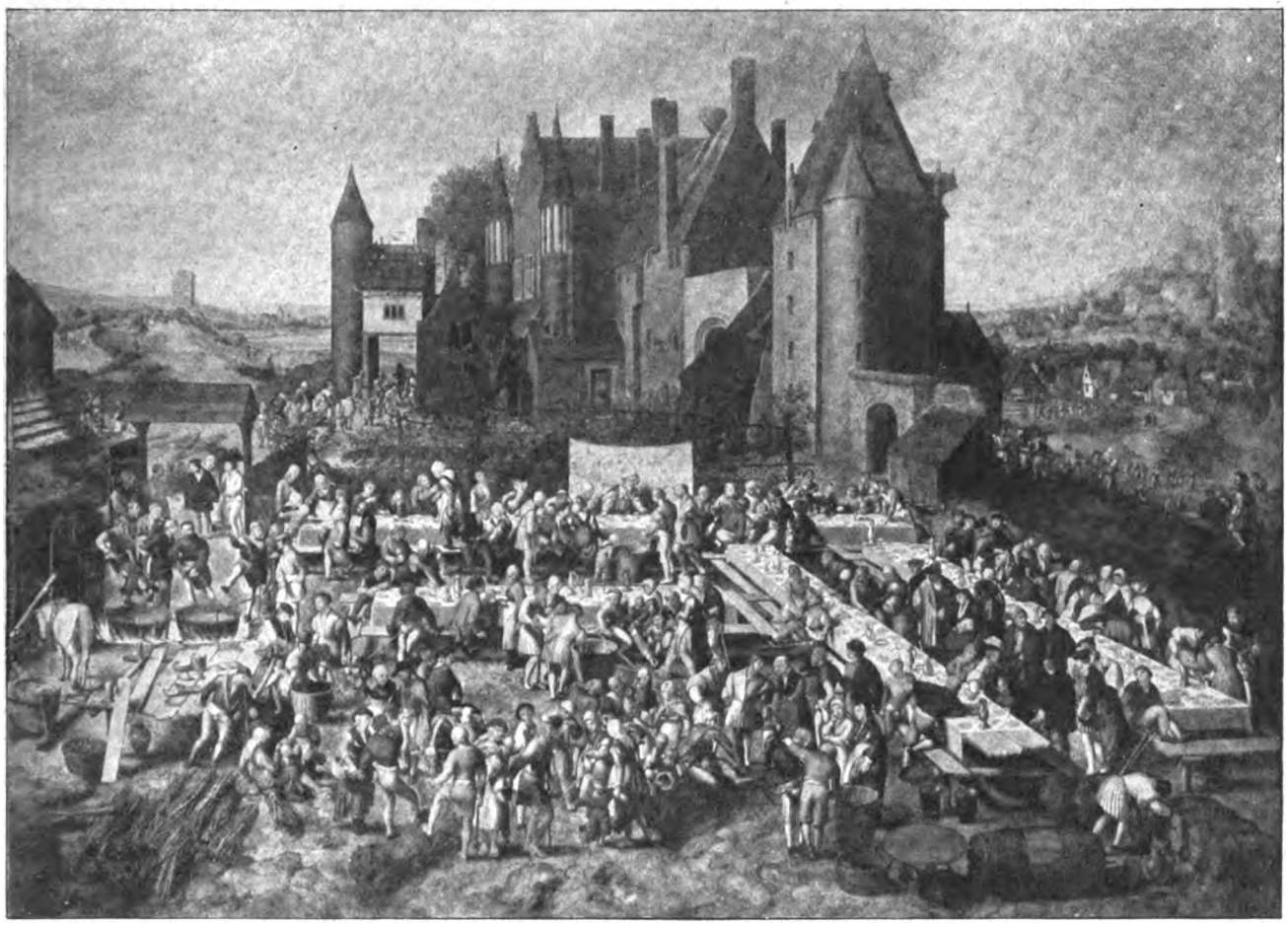
Winkelhausen

die deutsche Weinbrandmarke

Digitized by Google

Die Woche

Nummer 41 — Berlin, den 13. Oktober 1923 — 25. Jahrgang



Gemäldegalerie Braunschweig. *Phot. F. Bruckmann, A. G., München.*

„Die Speisung der Armen", Gemälde vom sogen. Braunschweiger Monogrammisten

Berliner Volksspeisung

Von Stadtrat Busch, Dezernent des städtischen Ausschusses für Volksspeisung zu Berlin

Die Volksspeisung, die während des Krieges eine der schwierigsten Aufgaben der Kommunen bildete und in Berlin bis zum heutigen Tage fortgeführt wurde, ist durch den Aufruf des preußischen Staatsministeriums vom 29. September wieder in den Vordergrund des allgemeinen Interesses getreten. Wie der Aufruf ausführt, erfordert die immer schneller zunehmende Verschlechterung des Ernährungszustandes unseres Volkes außergewöhnliche Maßnahmen. Unter allen Umständen muß jedem wirklich Darbenden und Bedürftigen, den Aermsten des Volkes und den Angehörigen des zugrunde gehenden Mittelstandes — besonders der freien Berufe — täglich eine warme Mahlzeit zugeführt werden. Der Aufruf wendet sich an die Hilfsbereitschaft derjenigen Kreise der Bevölkerung, deren Vorratskammern noch gefüllt sind und die imstande sind, an die abzugeben, deren Gesundheit und Arbeitskraft vom Hunger untergraben wird. Die Leitung der Volksspeisungsaktion liegt in den Händen des preußischen Landwirtschaftsministers; die Durchführung der Volksspeisung und die Tragung der Kosten liegt den Gemeinden ob. An diese werden die aus den Spenden einlaufenden Mittel verteilt.

In Berlin liegen die Verhältnisse besonders günstig, da die im Kriege 1916 geschaffene Organisation der Volksspeisung noch zum größten Teil erhalten ist. Die Volksspeisung verfügt in Groß-Berlin noch über acht Küchen — die zum Teil geschlossen sind — und sechzig Ausgabestellen, während die Höchstzahl der Küchen während des Krieges zehn und die der Ausgabestellen siebenundsiebzig betrug. Sie ist in der Lage, mit den vorhandenen Einrichtungen zurzeit ungefähr 70 000 Portionen auszugeben. Diese Zahl kann durch Angliederung von Küchen privater Organisationen noch vergrößert werden. Gegen die Verwendung fahrbarer Küchen bestehen die gleichen Bedenken wie im Kriege. Ihre Leistungsfähigkeit ist viel zu gering, und bei starker Benutzung sind Ansammlungen an den Wagen und Unordnung nicht zu vermeiden. Die Zahl der Personen, die die Volksspeisung während des Krieges benutzten, schwankte stark. Aus den 6300 Teilnehmer[illegible] der

Digitized by Google

ersten Woche im Sommer 1916 schwoll sie im trockenen Frühsommer 1917, in dem Berlin weder Kartoffeln noch Gemüse kannte, auf 171 000, um wieder gegen Ende des Krieges auf 48 000 herunterzugehen. 1920 betrug sie im Frühjahr 10- bis 12 000, während im September 1923 29 000 Portionen, davon zwei Drittel zum vollen Preise, ausgegeben wurden.

Die Gründe, die im Kriege zu der starken Benutzung der Volksspeisung führten, sind ganz verschieden von denen, die jetzt ein starkes Anschwellen der Besucherzahl erwarten lassen. Damals bereitete die Besorgung von Lebensmitteln die größten Schwierigkeiten; zahlreiche weibliche Personen, die den ganzen Tag über beschäftigt waren, hatten keine Zeit, um für sich und ihre Familie ein warmes Essen zu bereiten. Heute sind durch die furchtbare Teuerung zahlreiche Personen nicht in der Lage, die Kosten der Heizung zu erschwingen, geschweige denn eine billige und ausreichende Ernährung sich zu schaffen.

Neben der Volksspeisung besteht im alten Berlin noch der Verein für Wohlfahrtsküchen — die frühere Armenspeisungsanstalt. Wohlfahrtsküchen gibt es im ganzen vierzehn, die in der Lage sind, im Höchstfalle 10 000 Portionen herzustellen. Zurzeit werden täglich 8000 Portionen gegen Marken ausgegeben, die von den Wohlfahrtskommissionsvorstehern hauptsächlich an laufend unterstützte Personen unentgeltlich verteilt werden.

Was jetzt vor allem nottut, ist, daß die Gaben, sei es Geld, seien es Lebensmittel, reichlich einlaufen. Lebensmittelspenden sind an die Zentralküche der Volksspeisung, Wörther Str. 45, zu richten; Geldspenden werden in Berlin bei sämtlichen städtischen Sparkassen mit ihren Zweigstellen und bei den Girokassen auf Konto „Volksspeisung" entgegengenommen.

Weder Staat noch Gemeinde sind in der Lage, Lebensmittelvorräte, die im freien Markte zurzeit zu haben sind, in größerem Umfange für den Winter einzukaufen, wenn nicht die private Liebestätigkeit die nötigen Geldsummen aufbringt.

Doppelt gibt, wer schnell gibt!

*

Zu demselben Thema, das Stadtrat Busch in vorstehendem Aufsatz behandelt, wird uns von maßgebender Seite noch geschrieben:

Infolge der Absperrung Deutschlands vom Auslande mit seinen Nährprodukten jeglicher Art mußten wir während der Kriegsjahre bestrebt sein, einem 70-Millionen-Volke die wichtigsten Nahrungsmittel in bestimmt bemessenen Einzelrationen zuzuführen. Ja, die Vertreter durchgreifender Wirtschaftspolitik, wie Richard Calwer u. a., erblickten angesichts der Ordnung der Nahrungsmittelverteilung während der Kriegszeit in der Gemeinschaftsküche und zwangsweisen Massenspeisung der städtischen Bevölkerung das einzige Mittel, die Ernährung des Volkes physiologisch wieder auf eine ausreichende Grundlage zu stellen. Allein es kam nicht dazu, die städtische Bevölkerung allgemein in Massenspeiseanstalten hineinzuzwingen. Die Volks- und Mittelstandsküchen der Kriegszeit blieben vielmehr soziale Hilfseinrichtungen, die es jedermann ermöglichten, sich von öffentlicher Hand bewirten zu lassen, der geldlich oder aus sonstigen wirtschaftlichen Gründen nicht in der Lage war, sich ausreichend zu beköstigen.

Nach Beendigung des Krieges, als die Grenzen des Auslandes sich zur Einführung von Lebensmitteln nach Deutschland wieder öffneten, atmete alles auf. Der Dollar, der damals eine vorherrschende Rolle in der Wirtschaftspolitik zu spielen begann, stand auf dem Kursniveau von 8. Es war zeitweise möglich, langentbehrte Nahrungs- und Genußmittel wieder zu erschwinglichen Preisen zu kaufen. Die Freude dauerte indes nicht lange. Die Reparationszahlungen an den Feindbund und letzten Endes die Besetzung des Ruhrgebietes mit ihren Begleiterscheinungen haben unsere Währung nach und nach dem Abgrunde zugedrängt.

Die im großen Umfange drohende Arbeitslosigkeit und die immer fortschreitende Verschlechterung des Ernährungszustandes unseres Volkes — es kann als *feststehend* gelten, daß weite Kreise der Bevölkerung, insbesondere in den großen Städten und Industriezentren, nicht mehr in der Lage sind, sich im eigenen Heim eine nahrhafte Kost und eine warme Mahlzeit zuzuführen — machten außergewöhnliche Maßnahmen auf dem Gebiete der Ernährungswirtschaft erforderlich. Die preußische Staatsregierung hat sich deshalb mit Beginn der kalten Jahreszeit veranlaßt gesehen, in einem Aufruf an die Bevölkerung um Spenden und Gaben zu einer einheitlich organisierten Notstandsspeisung für die unter der Teuerung am schwersten leidenden Volksschichten zu bitten. Mit der Leitung der Notstandspeisungsaktion ist der preußische Staatskommissar für Volksernährung, Landwirtschaftsminister Dr. Wendorff, betraut worden. Die Einrichtung der Notstandspeisungen soll, wie bisher, so auch jetzt Aufgabe der Gemeinden sein. Sie werden zu diesem Zwecke die aus der Kriegszeit noch bestehenden Einrichtungen wieder auszubauen und dort, wo solche nicht mehr vorhanden sind, wieder einzurichten haben. Mit Rücksicht auf die ungünstige finanzielle Lage der Gemeinden sollen alle Quellen, welche für eine Beteiligung an den Kosten in Frage kommen, in weitestgehendem Maße in Anspruch genommen werden. Es bleibt den Gemeinden überlassen, ob sie bestehende eigene Einrichtungen hierfür verwenden und ausbauen, oder ob sie Organisationen der freiwilligen Liebestätigkeit, Gaststätten und sonstige bestehende Kochgelegenheiten ausnützen wollen. In jedem Falle soll den Gemeinden aber die Einwirkung auf den Geschäftsbetrieb und die Aufsicht über die Einrichtungen gewahrt bleiben. Neben bezahlten Hilfskräften ist es erstrebenswert, ehrenamtlich tätige Hilfskräfte, die insbesondere seitens der Frauenvereine und sonstigen Organisationen stets in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt worden sind, in weitestgehendem Maße heranzuziehen. Die Einrichtungen sollen so getroffen werden, daß genußfertige Speisen als Eintopfgericht täglich einmal zu mäßigen Preisen abgegeben werden. Während in der Kriegszeit für die Notstandspeisungen in der Hauptsache zugeteilte Waren verwendet wurden, wird heute die Frage der freihändigen Beschaffung eine entscheidende Rolle spielen. Sie erfolgt durch Einkauf oder durch wohltätige Zuwendungen. Dabei wird mit Rücksicht darauf, daß die „Billigkeit" für den bedürftigsten Teil der Bevölkerung — denn nur dieser kommt in Frage — den Hauptzweck der Speisung bildet, wieder die Liebestätigkeit im Vordergrunde stehen müssen. Auf diese Weise ist es bereits in einzelnen Landesteilen möglich gewesen, durch hochherzige Zuwendungen Notstandspeisungen einzurichten; es wird nur der Anregung und Aufklärung über den segensreichen Zweck der Speisung bedürfen, um überall in Stadt und Land Mittel dafür zu erlangen. Insbesondere ist es Pflicht aller in Betracht kommenden Stellen, für die weitestgehende Verbreitung des vom preußischen Staatsministerium ergangenen Aufrufs Sorge zu tragen und die Bevölkerung unter Benennung der Sammelstellen zur regen Beteiligung an dem Opfer aufzufordern.

Staatliche Mittel stehen leider zurzeit nicht zur Verfügung. Deshalb ist es nicht zu verkennen, daß an die Gemeinden und an die Opferfreudigkeit der Bevölkerung große Anforderungen gestellt werden; diese sollten aber im Interesse der allgemeinen Volkswohlfahrt gern erfüllt werden. Geldspenden können sofort an die staatlichen Kassen (Regierungshauptkassen und Kreiskassen) auf das Konto „Volksspeisung" eingezahlt werden. Die Gemeinden haben bei ihren Kassen ein gleiches Konto eingerichtet. Ferner nimmt die Preußische Staatsbank in Berlin (Konto „Volksspeisung") Spenden entgegen. Die zur Annahme von Sachzuwendungen und Lebensmittelspenden berechtigten Stellen werden in jedem Regierungsbezirk von den Regierungspräsidenten öffentlich bekanntgegeben werden.

Niemals ist, wenn es galt, für ein großes Ziel Opfer zu bringen, der Ruf um Hilfe vergeblich an das deutsche Volk ergangen; es wird ihm auch jetzt folgen, um die Ärmsten der Armen vor Not und Elend zu bewahren.

Digitized by Google

79 53 S
179ST 005 2 2086
QUALITY CONTROL MARK

ZEICHNUNGEN VON DÜRERS ZEITGENOSSEN

Die neue Ausstellung im Kupferstichkabinett der staatl. Museen, Berlin

Hans Holbein d. J.: Männliches Bildnis

Hans Baldung Grien: Weibliches Porträt

Wolfgang Huber: Landschaft. Aquarell aus dem Jahre 1532

Digitized by Google

Schönheit und Maske

Von Karl Strecker

Zum Beginn der Berliner Winterspielzeit

Wenn es draußen herbstelt, beginnt der Großstadtfrühling, die „Saison" aufzublühen. Aber nach diesem Zuhause-bleib-Sommer durchdringenden Mißvergnügens ist das Herbsteln draußen schöner als das Aufblühen drinnen. Und doch — und doch: ich kenne ein paar Stätten in diesem Steinlabyrinth, ein paar Winkel im herbstlichen Frühling der Großstadt, die für ein Weilchen unzerstörbare Freude und weltentrücktes Glück wenigstens vortäuschen. Denn eine Welt des Scheins, der holden Täuschung muß es schon sein, in der Wirklichkeit findet sich kein Raum mehr für solche Herrlichkeiten; lassen wir uns denn an der Maske, der Schönheit und

Lucie Höflich als Frau Warren in „Frau Warrens Gewerbe" (Theater am Kurfürstendamm). *Aufnahme der „Woche"*

Links: Hella Kürty als Charlie in der gleichnamigen Operette (Theater in der Kommandantenstraße). *Phot. Schneider*

Heiterkeit der Kunst genügen. Diese Sterne leuchten über dem blonden Haar der Käthe Dorsch, wenn sie in Shaws „Pygmalion" als das Blumenmädchen Eliza durch ihre natürliche Anmut und naive Schelmerei bezaubert. Eigentlich kann man hier von einer Maske garnicht sprechen, denn das macht ja gerade die unerreichte Sonderart der Dorsch aus, daß sie unmittelbar die Stimme der Natur sprechen läßt und dadurch die stärksten Wirkungen auch als Künstlerin erzielt. Wunderbar, wie sie aus dem ungezogenen Kind der Gosse durch alle drolligen Uebergangstadien zum an-

Digitized by Google

Margit Suchy als Lola in der Operette „Casinogirls" (Metropol-Theater)

*

Im Oval: Johanna Hofer als Porzia im „Kaufmann von Venedig" (Die Truppe im Lustspielhaus)

*

Rechts: Cordy Millowitzsch als Laura in der Operette ‚Der Bettelstudent' (Großes Schauspielhaus).

Aufnahmen der „Woche"

ständigen, armen und fein empfindenden Mädchen sich an dem sicheren Ariadnefaden weiblichen Instinkts hinaufführt. Man hat vielfach einen Vergleich zwischen der Dorsch und der Höflich gezogen. Auch solche Gleichnisse hinken, weil sich persönliche Eigentümlichkeiten nicht wie Zahlenwerte gegeneinander aufrechnen lassen. Ähnlich ist beiden die unverfälschte germanische Blondheit und die große Natürlichkeit ihres Spiels. Jahrzehntelang war Lucie Höflich der Liebling der Berliner Theaterfreunde, und sie ist es noch. Darum gab es uns im ersten Augenblick einen kleinen Stoß ins Herz, als wir Frau Lucie im Theater am Kurfürstendamm jüngst Frau Warrens Gewerbe treiben sahen. Man muß sich erst daran gewöhnen; statt des lichten Haferblondes rötliches Strubbelhaar, statt des schönen Ebenmaßes ihrer Züge ein (der Rolle zuliebe) gedunsenes Gesicht mit Nachtschatten unter den Augen zu sehen. Aber bald hatte die Höflich uns wieder in ihrem Banne, sie war auch als gealterte Frau Warren die ewig-junge Künstlerin, und namentlich in den Auseinandersetzungen mit ihrer Tochter wuchs sie darstellerisch so weit über übliche Maße hinaus, daß man die Maske vergaß und die große Künstlerin Lucie Höflich wieder in dem strahlenden Zauber ihres Wesens

Digitized by Google

Molly Wessely als Frau des Königs Tuthankamen in der Revue „Drunter und drüber" (Theater im Admiralspalast). *Phot. Schloß-Atelier*

Uschi Elleot als Frau des Königs Tuthankamen in der Revue „Drunter und drüber" (Theater im Admiralspalast). *Phot. Schloß-Atelier*

vor uns stand. Nicht ganz zur Entfaltung ihres Wesens kam auch Johanna Hofer als Porzia im „Kaufmann von Venedig", den die Truppe als Eröffnungsvorstellung gab. Das lag aber nur an der eigenwilligen Verranntheit einer Regie, die den Stil des an sich vortrefflichen „Blauen Vogels" unmittelbar auf Shakespeare übertragen zu können meinte und auch eine so lebendige Mädchengestalt wie Porzia durch die Vorschrift marionettenhafter Versteifung am Ausdruck beweglichen Lebens hinderte, namentlich in den Szenen mit den Freiern. Dennoch bleibt die zarte Anmut und der Wohlklang in der Stimme dieser Darstellerin unvergeßlich.

Was sonst noch in dem kleinen Bruchstück des neuen Spieljahrs, das wir bisher erlebt haben, unter der Vereinigung von Schönheit und Maske zu betrachten wäre, liegt hauptsächlich auf dem Felde der Operette, diesem mehr als je bebauten Felde.

Freilich liegt in der ganzen Stimmung der Zeit hierfür eine Entschuldigung. Immerhin: da in der Operette schon das gesprochene Wort nicht das Wesentliche ist, wieviel weniger noch das geschriebene! Machen wir darum einen Punkt und lassen dem Bilde das Wort.

Käthe Dorsch als Eliza in „Pygmalion" (Deutsches Theater). *Aufnahme der „Woche"*

Digitized by Google

Die Woche
Bilder vom Tage

Phot. W. Potter.

Paßkontrolle in Bonn a. Rh. durch weiße und farbige Franzosen

DIE VERKEHRSNOT IM BESETZTEN GEBIET

Seitdem die Engländer aus Bonn abgezogen sind, hausen auch in der heiteren altberühmten Universitätstadt die Franzosen. Vom Ruhrgebiet her ist es die erste vollrheinische Stadt, die unter dem Joch angemaßter Fremdherrschaft leidet.

Digitized by Google

Die schwäbische Zweihundertjahrfeier in Temesvar

Das Fest, das das Banater Deutschtum vor einigen Tagen in Temesvar im dankbaren Gedenken an die Einwanderung und die Taten der Vorfahren beging, war ein Ereignis. Ueber 50 000 Deutsche waren aus allen Gegenden Groß-Rumäniens und der angrenzenden deutschen Siedlungsgebiete herbeigeströmt; es war die überwältigende Kundgebung eines Volkes, das deutsch bleiben will trotz der verschiedensten Bedrückungen und Bedrängnisse. Die Saat, die ein Adam Müller-Guttenbrunn ausgestreut hatte, ist überall auf fruchtbaren Boden gefallen.

Phot. Kossack

Der Festzug: Der Hochzeitswagen der Biedermeiergruppe. Im Hintergrund das Hunyadi-Schloss

Den Höhepunkt der unvergeßlichen Tage bildete ein historischer Festzug, an welchem 30 000 Menschen teilgenommen haben. Den Zug eröffnete und beschloß ein Reiterbanderium von 300 „Rittern". Unübersehbar war der Aufmarsch, der über eine und eine halbe Stunde dauerte, unzählbar die vielen Musikkapellen, und eine unerwartete Sehenswürdigkeit die Schönheit der Festwagen, die sinnbildlich die Einwanderung zur Schau führten, und die vielen ethnographischen Gruppen: all die Schwabenmädchen mit ihren weißgestärkten oder blumenbestickten Krinolinenröcken, wie sie entweder in den Hochzeits- oder in den Kirchweihgruppen ernst und würdig dahinschritten, gefolgt von den bändergeschmückten Buben. Ein herzstärkendes Erlebnis für den, der Sinn für deutsche Trachten und alte Sitten hat, die sich hier trotz der emsigen Madjarisierungsbestrebungen der letzten Jahrzehnte erhalten haben.

Der Festzug mündete in den altehrwürdigen Domplatz ein, auf dem sich die historische Domkirche erhebt, die Fischer von Erlach erbaut hat. Inmitten des großen, viereckigen Platzes stand ein Altar, an dem das Pontifikalamt zelebriert wurde. Es war ein Bild, das sich unverlierbar in das Gedächtnis einprägte.

Das Fest war als Bekenntnis zum Deutschtum von unschätzbarer Bedeutung. F. E. G.

*

Während der Festmesse auf dem Domplatz *Phot. Kossack*

Digitized by Google

Phot. Reinhold

In Köln fand gegen die Landesverräter, die gern die rheinische Republik ausrufen möchten, eine Kundgebung statt, an der ungeheure Menschenmassen teilnahmen. In der von den Versammelten einstimmig angenommenen Entschließung heißt es u. a.: „Das Rheinland fühlt sich unerschütterlich mit dem deutschen Mutterlande verbunden. Es wird allen Versuchen, irgendeine Änderung seiner staatlichen Zugehörigkeit durchzusetzen, leidenschaftlichen Widerstand bis zum letzten entgegenstellen."

FÜR EINHEIT DES DEUTSCHEN REICHES: TREUSCHWUR DER RHEINLÄNDER IN KÖLN

Digitized by Google

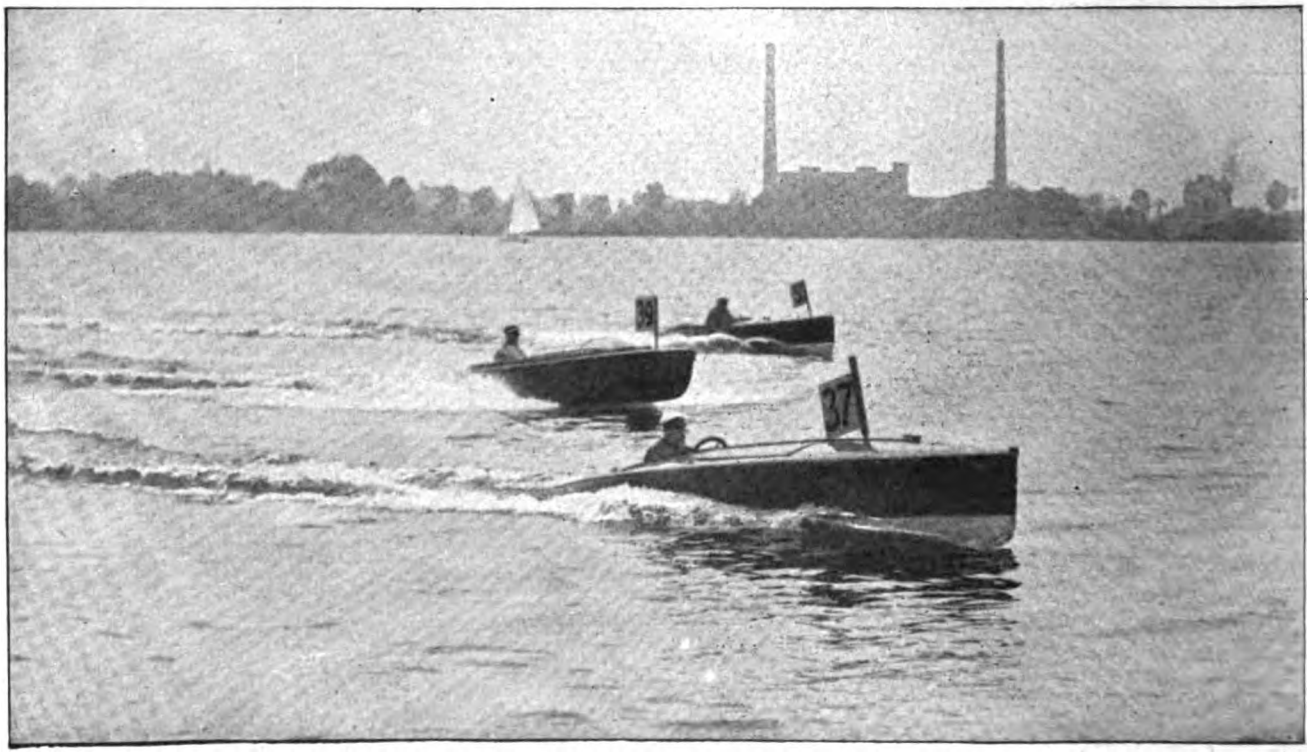
Die beiden ersten der drei in Klasse B siegreichen N. S. U.-Wagen. Vorn der Sieger Georg Klöble

Im Kreis: Der in Klasse A siegreiche Alfi-Wagen des Ingenieurs Heinz Erblich *Tachyphot.*

Kleinwagen-Rennen auf der Avus im Grunewald

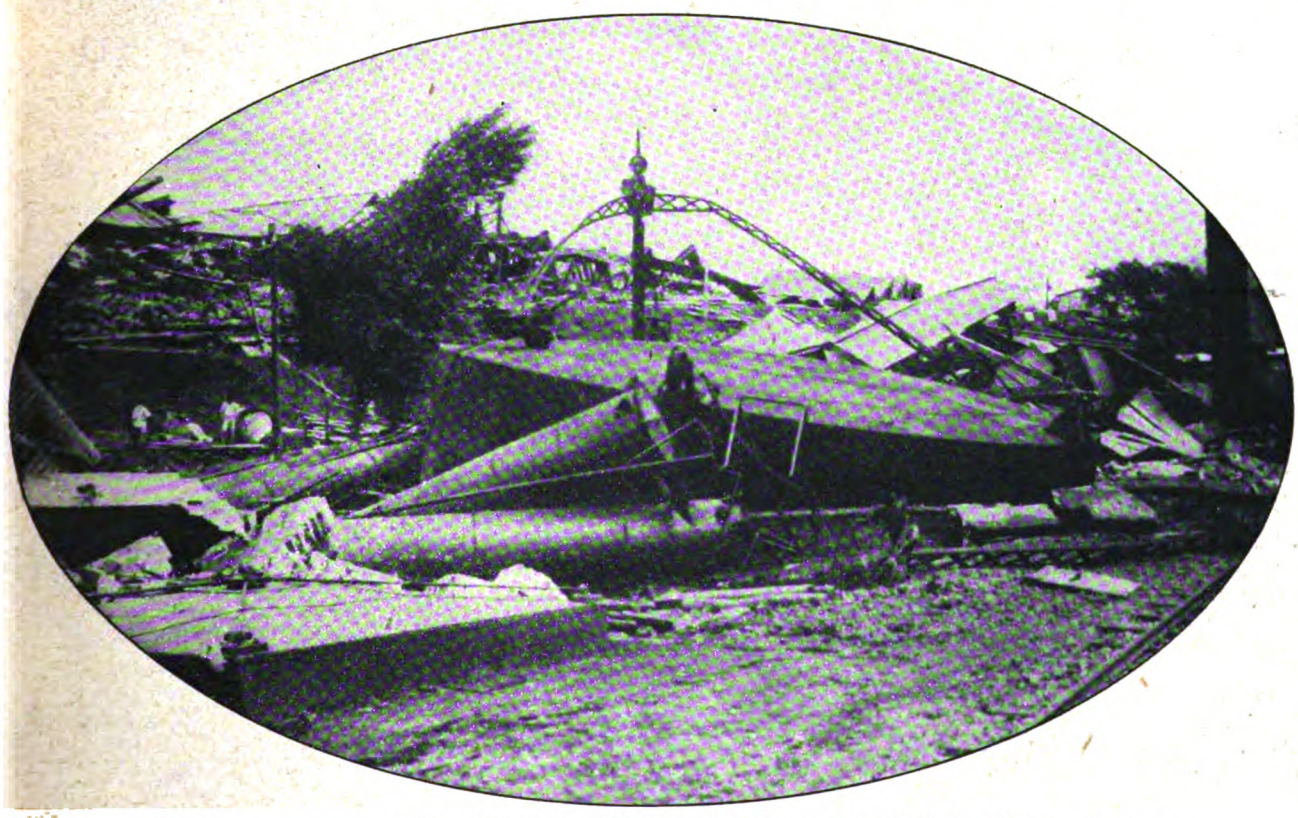
VOM DEUTSCHEN SPORTLEBEN

Unten: Herbstwettfahrt des Deutschen Motor-Jacht-Clubs auf dem Seddinsee: Start der Deutschen 2-Literklasse. Vorn der Sieger „Sigrid" (Direktor R. C. Krüger) *Phot. Hohmann*



Digitized by Google

DIE ERSTEN AUFNAHMEN VOM ERDBEBEN IN JAPAN



Die Trümmer der ehemaligen Fuji-Baumwollspinnerei in Koyama am Fuß des Heiligen Berges
Oben: Der Brand des kaiserlichen Theaters in Tokio

Digitized by Google

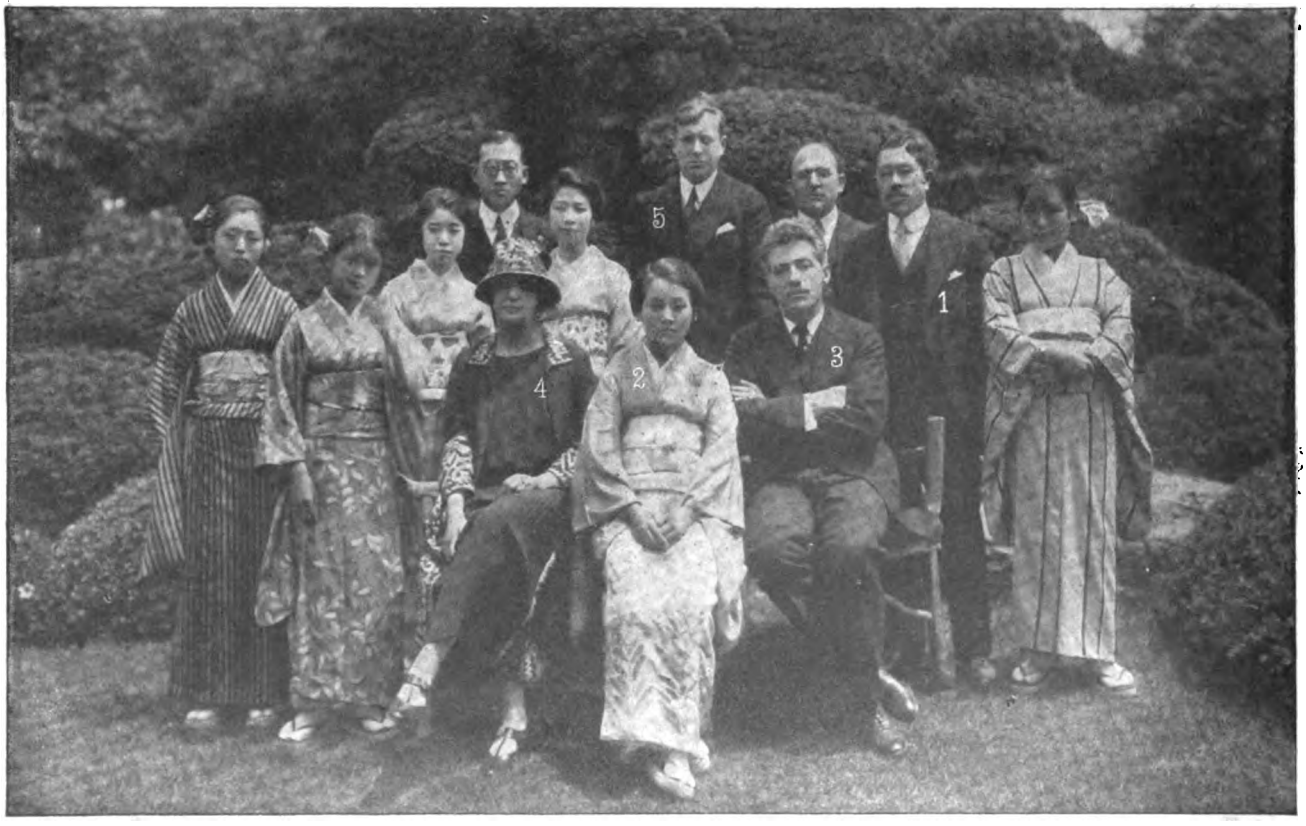
Hofrat Dr. Josef Nevinny †
Prof. für Pharmakologie und Pharmakognosie an der Universität Innsbruck

Oben links:
Dr. Emil Georg von Stauss
Direktor der Deutschen Bank, beging das 25jährige Jubiläum seiner Zugehörigkeit zur Deutschen Bank

Oben rechts:
Geh. Komm. Rat Georg W. Büxenstein
eine der markantesten Persönlichkeiten im deutschen Buchdruckgewerbe, feierte sein 50jähriges Berufsjubiläum

Links:
Wirkl. Geh. Rat
Freiherr Heyl zu Herrnsheim
der bekannte Großindustrielle, Politiker und Kunstfreund, starb im 81. Lebensjahre

Rechts:
Lala Lajpatrai
ein hervorragender Führer der indischen Nationalbewegung, 18 Monate in englischer Gefangenschaft, wurde jetzt wegen Tuberkulose entlassen

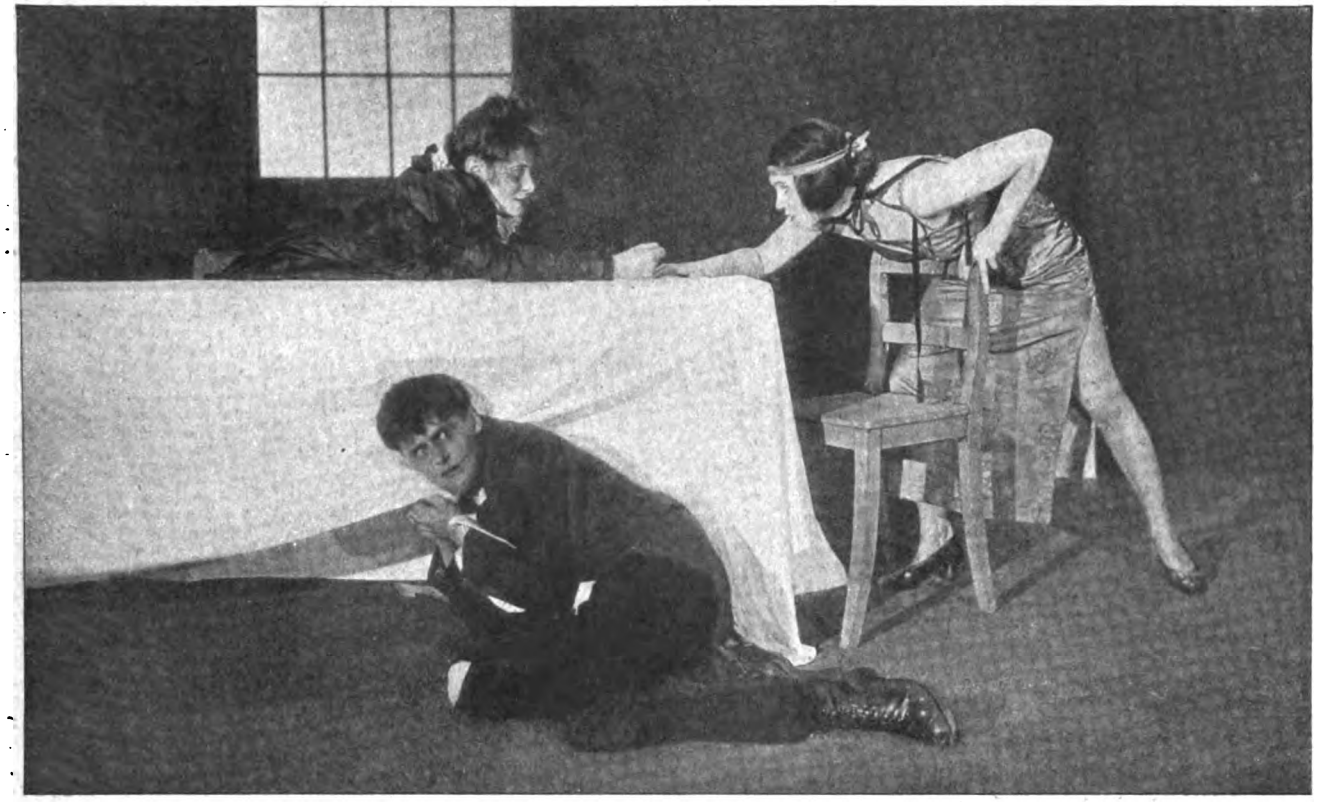


Ein Gartenfest beim Marquis Masayuki Naruse in Japan: Der Marquis (1), die Marquise (2), Fritz Kreisler (3), Frau Kreisler (4), Michael Raucheisen (5)

DEUTSCHE KÜNSTLER IN OSTASIEN: FRITZ KREISLER UND MICHAEL RAUCHEISEN AUF EINER KONZERTREISE DURCH CHINA UND JAPAN

Digitized by Google

EIN VORLÄUFER DES DRAMATISCHEN EXPRESSIONISMUS



In Szene gesetzt von Leopold Jessner. *Oberes Bild: Von links:* Agnes Straub, Gerda Müller und Hans Heinrich v. Twardowski. *Unteres Bild: Das Paar vor dem Tisch:* Maria Paudler und Max Schreck. *Dahinter:* Ernst Gronau und Agnes Straub.

HERMANN ESSIGS TRAGÖDIE „ÜBERTEUFEL" (1912) IM STAATL. SCHAUSPIELHAUS, BERLIN

Digitized by Google

BILDER AUS ALLER WELT

*

Links: Die aus ihrer Kirche widerrechtlich und gewaltsam vertriebene Jakobigemeinde in Riga hält ihren sonntäglichen Gottesdienst auf dem Jakobifriedhof ab

Durch Beschluß des lettländischen Parlaments ist die uralte, seit der Reformation von den Evangelischen benutzte Kirche St. Jakob in Riga ihren Gemeinden entrissen und den Katholiken übergeben worden. Durch einen Gewaltakt hat sich die Polizei in den Besitz des Kirchenschlüssels gesetzt, die Kirche ist gegenwärtig gesperrt und militärisch bewacht. Die beiden auf die Straße gesetzten evangelischen Gemeinden — eine lettische und eine deutsche — sind obdachlos und müssen ihren Gottesdienst unter freiem Himmel abhalten.

Unten: Das erste Schlageter-Denkmal Enthüllung des Denksteins am Dreisesselberge (Bayr. Wald)

Professor Dr. H. Driesch (Leipzig) der in China neun Monate philosophische Vorträge hielt, mit den chinesischen Gelehrten Dr. Carsun - Chang und Dr. Chu-Shi-Jing vor der Universität in Peking

Unten: Denkmal für die Opfer der Explosionskatastrophe von Oppau, ein Werk des Bildhauers Steinel, München, das jetzt auf dem Friedhof von Oppau errichtet wurde

Digitized by Google

Die Spur des Dschingis Khan

Roman von Hans Dominik

17. Fortsetzung. — Nachdruck verboten. — Amerikanisches Copyright by August Scherl G. m. b. H., Berlin 1923.

Während Isenbrandt sprach, trat ein Grauen in die Augen des Generals. Sein Fuß zuckte, als wolle er zurückweichen vor diesem Manne . . . diesem Unheimlichen. Sein Herz schlug, wie es in der schwersten Schlacht nie geschlagen. Er fühlte, wie ein Zittern von seinen Füßen nach oben stieg, wie seine Knie wankten.

Sein Auge starrte auf die frühlingprangende Landschaft, als sähe er die fürchterlichen Bilder der Vernichtung, des Todes . . . des weißen Todes . . . und dann war es still an seinem Ohr.

Mit Gewalt raffte er sich zusammen. War das ein Mensch, der zu ihm gesprochen? . . . War es ein Gott? . . . Ein Teufel? . . .

Er warf einen schrägen Blick hinüber zu dem anderen. Der stand starr. Wie aus Marmor gehauen die bleichen, kantigen Züge. Die Augen regungslos in die Ferne gerichtet. Die schmalen Lippen fest zusammengepreßt.

„Es wird geschehen, wie Sie es befehlen", kam es da von den Lippen des Generals.

„Noch heute! Sofort! Lassen Sie die Befehle hinausgehen! Kommen Sie!"

Sie schritten der Stadt zu. Erst im Gehen gewann der General seine alte Ruhe wieder. Was ihm im ersten Augenblick so unfaßbar, so furchtbar erschien, das und seine Folgen hatte sein Geist jetzt voll erfaßt. Sein Schritt wurde schneller, je näher sie der Stadt kamen. Jetzt drängte es ihn, das befohlene Werk zu beginnen.

„Ja, Herr Isenbrandt, jetzt kann ich ja unbesorgt die Kräfte hier am Ili verstärken, um endlich dem Bandenwesen ein Ende zu machen. Die Kirgisen wechseln hin und her, als ob es keine Grenze gäbe. Das soll jetzt aufhören."

„Sie können das unbesorgt tun . . . Untersuchen Sie die Gefangenen recht genau! Stellen Sie fest, wieviel reguläre chinesische Truppen unter diesen irregulären Banden sind. Ich fliege in einer Stunde nach Orenburg . . . das heißt offiziell. Ihre Telegramme erreichen mich unter meiner alten Geheimadresse in Berlin."

* * *

„Der Kaiser . . . der Sohn des Himmels . . . tot."

Um die Mittagstunde war es dem chinesischen Volke kundgegeben worden. Bis in die entferntesten Teile des Landes hatte der Telegraph die Nachricht verbreitet. Ein schwüles Zucken war durch die Glieder des Riesenreiches gegangen. Und während noch die Herzen der Millionen unter dem Eindruck der Ereignisse standen, kam die zweite Botschaft: „Schan Ti, Toghon-Khan, der Herzog von Dobraja, ist Regent."

Da regte es sich stärker, lauter im Lande. Verascht Glut wollte sich wieder entfachen. Gefesselte Hände zerrten an ihren Banden. Gefesselte Zungen wollten sprechen. Und dann war es wieder still wie am Tage zuvor.

In der Nacht, die dazwischen lag, hatte die Faust des Schan Ti schon zugegriffen. Was gegen ihn war, befand sich in den Händen seiner Häscher. Die Stimmen der führerlosen Gefolgschaft wurden schwächer, und dann verstummte alles vor der Wucht der neuen Losung.

„Krieg den Europäern!"

Wie ein Steppenfeuer lief es durch die weiten Ebenen des Reiches und entflammte alle Geister.

Wer hatte die Parole ausgegeben? Niemand wußte es. Die neue Regierung schwieg. Schwieg auch, als die Vertreter der fremden Mächte sie interpellierten.

Und dann schallte es weiter und fand sein Echo auf der ganzen Erde . . . Krieg!?

Es war um die sechste Morgenstunde desselben Tages. Toghon-Khan saß im großen Beratungszimmer des Palastes. Die fensterlosen Wände waren bedeckt mit großen und kleinen Karten. Die langen, niederen Tische waren verborgen unter den Stößen von Papieren und Plänen.

Die kleine Gestalt des Regenten verschwand fast in dem großen Sessel, in dem sie zusammengesunken lag. Er schien zu schlafen. Die Augen waren geschlossen, die Lippen fest zusammengepreßt. Die ganze Nacht hatte er allein in dem Raume zugebracht. Ruhelos war er von einer Karte zur anderen geschritten, immer wieder die Stellung der kleinen Nadelfähnchen prüfend und vergleichend, immer wieder Zahlenkolonnen zusammenstellend und gegeneinandersetzend.

Bis endlich die Worte sich von seinen Lippen lösten.

„ . . . So muß es gehen! . . . So wird es gehen . . . So geht es!"

Dann hatte er sich in den Sessel geworfen und versucht, in kurzem Schlaf Erholung zu finden . . . Um sieben Uhr waren seine Generale zu ihm befohlen.

Doch vergeblich suchte er den Schlaf. Die Flut der rastlos arbeitenden Gedanken ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Der Druck der übermenschlichen Verantwortung peitschte seine Nerven immer von neuem auf. In ihm war das Leben, die Macht, die Zukunft des größten Volkes der Erde verkörpert.

Mit halbgeschlossenen Lidern blickte er vor sich hin. Der Schlaf wollte die Herrschaft über ihn gewinnen. Nur noch undeutlich sah er die Papiere auf den Tischen . . . weiße Flächen . . . weite weiße Flächen . . .

Da . . . seine Hände umkrampften die Lehnen, sein Oberkörper beugte sich vor.

Schnee! . . . Schnee? . . .

Er fiel in den Sessel zurück und preßte die Hände auf die Augen.

Was war das damals am Tage des Einzuges des Kaisers? Schwerer Schnee aus lichtem Frühlingstag . . . Hatte er nicht selbst die Flocken auf seiner Hand zergehen sehen? Bis auf die eine, die am Ringe des Dschingis-Khan solange haften blieb . . . und seinen Glanz trübte.

War es ein Zeichen des Himmels? War alles Menschenwerk? . . . Werk dieses einen da drüben? Dann . . .

Mit jähem Ruck riß er sich empor, die Augen weit geöffnet. Das Weiße vor ihm gewann feste Gestalt, es waren die weißen Papiere, die dort auf den Tischen lagen. Nervös fuhr er sich über die Augen.

Hinweg mit der Furcht! . . . Menschenwerk? . . . Nein! Kein Mensch würde jemals so tief in die Geheimnisse der Natur eindringen . . . Kein Mensch jemals die Folge der Zeiten verändern können.

Digitized by Google

„Zuviel habe ich gearbeitet in den letzten Wochen . . . zuviel war es, was meine Nerven spannte. Ruhe brauche ich . . . die Ruhe wird kommen, wenn der Würfel gefallen ist.“ Seine Faust schlug auf das Papier. „Weg damit! . . . Zur Tat!“

Er drückte auf den Bronzeknopf. Ein Adjutant trat ein.

„Die Generale!“

Sie traten in den Raum. Die in so vielen Kämpfen erprobten Führer. Die Feldherren des großen Kubelai-Khan. Seine Kampfgenossen.

Sie verneigten sich tief . . . vor dem Ringe des Dschingis-Khan, der auf der Hand des Regenten gleißte. Toghon-Khan setzte sich. Schweigend nahmen die anderen ihre Plätze ein.

„Unser großer Herr, der allmächtigste Kaiser . . . die Kinder seines Reiches werden die Kunde vernehmen, daß er zu seinen Ahnen gegangen ist. Alle Herzen der Guten werden trauern und weinen . . . und klagen.“

Lautlos neigten die Generale die Häupter. Der Regent fuhr fort:

„Die wenigen Bösen, sie dürfen die Trauer der Guten nicht stören. Ihre Zunge muß verstummen. Ihre Hände müssen danieder gehalten werden . . . Habt ihr dafür gesorgt?“

Sein Blick glitt prüfend über die Versammelten.

„Es ist geschehen!“ kam die Antwort.

„So sind unsere Hände frei, um das große Werk, das der Kubelai-Khan begann, zu vollenden?“

„Sie sind es!“

„Das Schiedsgericht über das Ilidreieck hat gegen uns entschieden! . . . Heute nacht kam die Nachricht zu meinen Händen. Daß es so kommen würde, wußtet ihr alle. Ein teures Glied des Reiches, ein Land unserer Stammesgenossen, umstritten in tausend Kämpfen, soll von uns gerissen werden. Wir werden das nicht dulden!“

Er machte eine Pause und blickte in die Runde. Nur das Funkeln der Augen verriet ihm die Bewegung, die in allen lebte.

Der Regent fuhr fort:

„Die Antwort an Europa, in der wir dem Schiedsgericht die Anerkennung verweigern, liegt bereit. Wir könnten es darauf ankommen lassen, ob sie es wagen, sich ihre Beute mit Gewalt zu holen. Ich bezweifle es sehr. Die Kompagnietruppen wären zu schwach. Die Russen allein denken nicht daran . . . und das vereinigte Europa?“

Ein dünnes Lächeln umspielte seine Lippen.

„Der große Kaiser tat diese Frage stets mit einer Handbewegung ab. Er, der das Ziel seines Lebens darin sah, alle verstreuten Kinder der gemeinsamen mongolischen Mutter zu vereinen.

Seine Pläne waren zur Entscheidung reif, als ihn die Kugel traf. Als er auf seinem Sterbebette lag und um die Zukunft des Himmlischen Reiches bangte, da suchte er nach einem, der stark genug wäre, sein Werk zu vollbringen. Und er sprach mit mir . . . und er gab mir den Ring . . . und ich schwur ihm, das Werk zu tun.

Die Zeit ist gekommen! Morgen fällt die Entscheidung in Amerika. Sie wird das Signal sein für den Kampf aller Rassen gegen die Weißen. Wir stehen nicht allein.

Die Europäer haben es gewagt, uns eine Drohnote zu schicken, weil Brüder von uns den um ihre letzten Lebensmöglichkeiten kämpfenden Kirgisen zu Hilfe geeilt sind. Ich habe ihnen geantwortet, daß das Unrecht auf ihrer Seite liegt, und meinerseits gedroht, auf die Seite der Unterdrückten zu treten, wenn die grausamen Verfolgungen nicht sofort aufhören. Als Antwort hat man gestern über zweihundert dieser Freiheitskämpfer an der Grenze des Kuldschagebietes erschossen. Neuer Hohn zu altem Hohn!

Unsere Geduld ist erschöpft! Wir werden marschieren!“

Unbewegt, ohne das geringste Mienenspiel hatten die Generale den Worten des Regenten gelauscht, hatten jede Regung, jede Bewegung unterdrückt.

Die letzten Worte „Wir marschieren“ zerbrachen alle diese Banden einer gekünstelten Ruhe.

Laute Rufe der Zustimmung schallten dem Regenten entgegen. Im Nu war er umringt.

„Du bist Toghon, der große Diener des Kaisers . . . der Vollbringer seiner Pläne . . . wir folgen dir, wohin du uns führst . . . wir gehen, wohin du uns zu gehen befiehlst . . .“

Ein unmerkliches Lächeln ging über die Züge des Regenten. Der erste Schritt war gelungen. Der Ring an seiner Linken regte sich. Er würde am Tage des Sieges an die Rechte gleiten.

Der Regent wartete still, bis wieder Ruhe im Saale herrschte. Dann sprach er weiter:

„Unsere schwarzen Bundesgenossen werden Kräfte und Mittel unserer Feinde fesseln. Europa wird reichlich in Afrika zu tun bekommen. Die amerikanische Industrie wird in den nächsten Wochen ruhen . . . die russische ein Ziel unserer Luftkräfte sein. Das winzige Europa wird gegen Asien allein stehen. Wer kann da am Siege zweifeln?“

Die siegesfunkelnden Augen der Generale gaben ihm Antwort.

„Morgen wird Europa eine Botschaft übergeben, die alles Gebiet bis zum Aral und Ural für unser Land erklärt!“

Einen Augenblick war es still. Die Größe des Planes ließ die Hörer erstarren. Dann brachen sie los. Sie drängten sich um ihn. Sie knieten vor ihm. Sie küßten sein Gewand und seine Hände.

Mit geschlossenen Augen stand Toghon-Khan, berauscht von dem Gedanken an den Glanz der Zukunft. Dann schritt er zum Tisch und griff einen Stoß der Papiere.

Es waren die Operationsbefehle. Mit kurzen, knappen Worten gab er jedem seine Befehle. In zwei gewaltigen Heeressäulen sollte die gelbe Macht durch das Ilital und die ungarische Pforte in das Siedlerland einbrechen, während eine dritte nach Norden in Sibirien einfiel, um das russische Industriegebiet am Altai abzuschnüren.

Dann zog er sie vor die Karten, erläuterte ihnen die Stellungen der Nadelfähnchen, zeigte ihnen alle Stellungen und Schwächen der Gegner, bis jeder seine Aufgabe genau erkannt.

Der große Plan war in seinen Grundzügen von einer klassischen Einfachheit. Die komplizierten Details zu seiner Ausführung waren bis aufs kleinste vom Generalstab ausgearbeitet.

„Jetzt kennen Sie Ihre Aufgaben und Befehle. Die Stäbe werden das weitere veranlassen. Übermorgen, am 8. Juli, stehen Sie in Feindesland.“

* * *

In den Morgenstunden des sechsten Juli hatte der Wahlkampf in Louisiana begonnen. Je weiter der Tag fortschritt, desto größer wurde die Erregung. Noch niemals seit dem Bestehen der Union hatte eine Wahl die Gemüter so aufgepeitscht und in Spannung versetzt.

Digitized by Google

Immer dichter stauten sich die Massen vor den Wahllokalen. Von allen Seiten wurden die neu Ankommenden von den Werbern der beiden Parteien umringt und bearbeitet.

In den Lokalen selbst häuften sich die Zwischenfälle und Proteste. Hundertmal kam es vor, daß Wähler mit falschen Legitimationen zurückgewiesen wurden. Aber Tausende von Malen mochte die Täuschung geglückt sein.

Grotesk komisch waren teilweise die Wege, auf denen die Legitimationen ihre Besitzer gewechselt hatten. Daß sehr viele längst Verstorbene persönlich an der Wahlurne erschienen, war noch das Wenigste. Viele andere lagen zwar nicht unter der Erde, aber in irgendwelchen Kneipen bewußtlos unter den Tischen, nachdem sie vorher freiwillig oder auch nachher unfreiwillig ihren Rausch mit ihrer Legitimation bezahlt hatten.

Auch zahlreiche Fälle, in denen die Wähler gewaltsam an der Ausübung ihres Wahlrechts verhindert waren, wurden bekannt. Wo es nicht gelingen wollte, sich der fremden Legitimationen für die eigenen Zwecke zu bemächtigen, waren Wähler kurzerhand ihrer Freiheit beraubt worden.

Honoré Daumier: „Die Satire züchtigt die Börsianer", 1838
Aus Ed. Fuchs: Honoré Daumier. Holzschnitte 1833—1870. Albert Langen Verlag, München

Alle diese Dinge waren in der politischen Geschichte der Union keineswegs neu. Aber sie traten diesmal mit einer Dreistigkeit und in solcher Zahl in die Erscheinung, daß das Wahlergebnis von vornherein die Anfechtung der unterliegenden Partei herausfordern mußte. Nur eine ungeheure Stimmenmehrheit für eine der beiden Parteien hätte dieser wirklich einen einwandfreien Sieg dokumentieren können.

Als die sechste Abendstunde die Wahl abschloß, war ganz New-Orleans auf den Beinen, um so bald wie möglich etwas von den Ergebnissen des Wahlkampfes zu erfahren. In dem Zeitungsviertel stauten sich die Massen. Wie die Resultate aus den einzelnen Teilen des Staates einliefen, wurden sie in leuchtenden Darstellungen sofort zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Als die elfte Stunde herannahte, unterschieden sich die Stimmenzahlen für den schwarzen und den weißen Kandidaten nur um wenige Hunderte, die wechselnd bald auf der einen, bald auf der anderen Seite mehr waren. Der „Louisiana Advertiser" hatte für seine Darstellung die Bilder zweier Barometer gewählt, in denen je eine weiße beziehungsweise schwarze Säule den jeweiligen Stand der Stimmenzahlen anzeigte. Der „Mississippi Herald" zeigte zwei galoppierende Rennreiter, die auf einem Schimmel beziehungsweise Rappen saßen. Diese Darstellung der mit voller Kraftentfaltung rennenden Tiere wirkte noch aufregender als die erstgenannte.

Bald lagen die Pferde Hals an Hals, bald blieb das eine, bald das andere etwas zurück. Jeder Vorsprung wurde von den Anhängern mit tausendstimmigen Beifallsrufen quittiert, jedes Zurückbleiben mit wütendem Geschrei begleitet.

Findige Unternehmer hatten sich sofort als Buchmacher aufgetan und konnten riesige Einnahmen verzeichnen. Je näher die Stunde der Entscheidung kam, desto größer wurden die Einsätze, desto größer die Erregung über die Ungewißheit des Ausganges.

Von 11 Uhr 30 Minuten an hatte es den Anschein, als würde es ein totes Rennen, so dicht standen die beiden Reiter im Bilde nebeneinander. Da, 11 Uhr 45 Minuten, fiel ganz unerwartet die Entscheidung. Mit einem gewaltigen Ruck schob sich der Rappe vor dem Schimmel durchs Ziel. Das Ziel war durch die Hälfte der gesamten Wählerzahl des Staates gegeben und in dieser bildlichen Darstellung durch einen leuchtenden Pfosten markiert. Wer es überschritt, mußte die absolute Majorität haben.

Die Spannung der vieltausendköpfigen Zuschauermenge entlud sich zuerst in einem orkanartigen Gebrüll. Das lebhaftere Blut der Schwarzen machte sich in afrikanischer Urwaldweise Luft. Sie tanzten, sangen und verhöhnten die Gegner. Dazwischen mischten sich Choräle und laute Dankgebete von gläubigen schwarzen Seelen.

Die Weißen blieben die Antwort auf die Herausforderung nicht schuldig. Auf Worte folgten Schläge. Hier im Zeitungsviertel blieb es bei einfachen Handgemengen. Im Hafenviertel kam es zu richtigen Straßenschlachten mit Verwundeten und Toten.

Die wenigen, die noch weiter auf das Lichtspiel achtgaben, sahen, wie der Rappe gleich nach der Erreichung des Zieles stehengeblieben war, während der Schimmel noch weiter bis unmittelbar an das Ziel heran aufrückte. Bis in die späte Nacht hinein dauerten die Siegesorgien in der aufgeregten Stadt.

Der Morgen des nächsten Tages brachte die Ernüchterung. Jetzt lagen die genauen offiziellen Zahlenergebnisse vor. Der Sieg Josua Bordens gründete sich nur auf eine äußerst geringe Mehrheit. Nahm man die offenkundigen Unregelmäßigkeiten des Wahlaktes dazu, so blieb kein Zweifel, daß der noch in der Nacht abgegangene Protest der Unterlegenen große Aussicht auf Erfolg hatte. Bei der aufs äußerste gereizten Stimmung des ganzen Landes konnte die Regierung, selbst wenn sie gewollt hätte, nicht daran denken, diese Wahl zu bestätigen.

Wenn sie trotzdem die Wahl nicht sofort kassierte, so lag es daran, daß die Vertreter der schwarzen Bevölkerung in eindringlichster, ja drohender Weise auf die ernsten Folgen einer Nichtbestätigung hinwiesen.

Digitized by Google

Die Erregung hielt die Massen auf den Straßen. Wo immer Zeitungstelegramme zu lesen waren, wurden sie von Scharen Neugieriger umlagert. In den Außenvierteln erneuten sich die Schlägereien des vergangenen Tages. Aber waren sie gestern spontan entstanden, so zeigte sich jetzt ganz unverkennbar eine auf beiden Seiten vorhandene Organisation.

Noch wilder wurden die Szenen, als in der Stunde des Geschäftsschlusses Schreckensnachrichten aus Afrika in die Menge platzten. Ihre Wirkung war am größten auf die Schwarzen.

Aufstand der schwarzen Minenarbeiter im Randgebiet! . . . . Aufstand der Schwarzen im Industriegebiet des Zambesi! . . . . Neue Aufstände im nordafrikanischen Minengebiet! . . . . .

Diese ersten lakonischen Alarmnachrichten wurden schnell durch ausführliche Meldungen vervollständigt.

Im südafrikanischen Randgebiet war es zuerst losgegangen. Die schwarzen Grubenarbeiter hatten sich um einer geringfügigen Ursache willen zusammengerottet und die an Zahl schwächeren Weißen vertrieben oder erschlagen. Die aufständischen Haufen hatten erst einmal die Grubenanlagen demoliert. Dann waren sie in die nächsten kleineren Städte gezogen. Hier war es ihnen gelungen, die verhältnismäßig schwachen Polizeitruppen zu verjagen. Danach hatten sie dort eine wahre Schreckensherrschaft etabliert. Nur die Großstädte waren bisher von ihnen verschont geblieben, aber auch sie schienen bedroht.

In Marokko hatte sich der vor kurzem ausgetretene Brand plötzlich wieder entfacht. Wie im Nu hatte das Feuer sich von jenen alten Punkten aus über das ganze nordafrikanische Minengebiet verbreitet. In Marokko, in Tunis, in Algier, überall wo die europäische Industrie mit schwarzen Arbeitern die Bodenschätze förderte, loderte der Aufstand.

Jede Stunde brachte neue Hiobsposten. Vernichtung von Gruben, von Fabriken . . . . von gewaltigen dort aufgestapelten Rohstoffmengen. Massendesertionen schwarzer Truppen . . . . Übergang ganzer Regimenter zu den Aufständischen . . . . Schwere Kämpfe mit den weißen Truppen, bei denen diese fast aufgerieben wurden.

Die Feuer, die im Norden und Süden Afrikas aufloderten, schlugen im Zambesigebiet zusammen. Die großen Kraftwerke gesprengt! . . . . . Die Energiequelle für das ganze Industriegebiet verschüttet. Die riesigen Turbinen zerstört, in denen die zehn Millionen Pferdestärken der Zambesifälle zur Nutzarbeit gezwungen wurden. Eine gewaltige, den Europäern dienstbare Industrie auf unabsehbare Zeit lahmgelegt. Die geringe weiße Bevölkerung durch Massacres restlos aufgerieben.

Dem Telegramm folgten ausführlichere Berichte. Sie ließen die Größe der Gefahr erst im vollen Umfange erkennen.

Der Bericht über den Untergang der großen Zambesizentrale brachte grauenvolle Einzelheiten. Die Aufrührer waren nicht ohne Sachkunde vorgegangen. Zu sehr waren sie in die Technik der Weißen eingeweiht. Sie hatten das alte Mittel des Dynamits gegenüber Maschinen verschmäht, diese Sprengstoffe für die weißen Gegner reserviert.

Durch die eigene Energie waren die Maschinen vernichtet worden. Die Aufrührer hatten einfach die Regulatoren festgebunden und die großen mit den Turbinen gekuppelten Stromerzeuger vom Netz abgeschaltet. Ihrer Last beraubt, infolge des Nichtarbeitens der Regulatoren der vollen Wasserzufuhr ausgesetzt, waren die fünfhunderttausendpferdigen Maschinenaggregate auf eine phantastische Tourenzahl gekommen und dann durch die Zentrifugalkraft in tausend Fetzen zerrissen worden.

Erst danach hatten die Aufständischen zum Dynamit gegriffen. Wo dort oben an den Fällen die Wassermassen in Felskanälen gefaßt und abgeleitet wurden, hatten sie enorme Dynamitladungen mit Aufstoßzündern hineingeworfen. Wo immer eines dieser unheilschwangeren Pakete irgendwo anstieß, gingen Explosionen von zerstörender Gewalt los. So wurden die großen Maschinenhallen zu Trümmerhaufen, die in den Urfels gesprengten Druckwasserkanäle durch unendliche Geröllmassen verschlossen. Die Arbeit vieler Jahre war hier in einer Stunde zerstört.

Auf die Kraftquellen folgten die Industriezentren. In sinnlosester Weise wurden hier die Arbeitsmöglichkeiten und Erwerbsquellen für Millionen auf Jahre hinaus . . . . . für immer . . . . . für Europa zerstört.

Europa stand über Nacht da wie ein Fabrikbesitzer, dem eine wichtige Anlage unversichert bis auf die Fundamente niederbrennt.

Wo die Weißen in fliegender Hast in Südafrika einen bewaffneten Widerstand organisierten, wurden sie von den übermächtigen wohlausgerüsteten schwarzen Massen überwältigt und niedergemacht. Einzelheiten von bestialischer Scheußlichkeit fehlten auch hier nicht.

Die Nachrichten aus Europa gaben wenig Trost. Anscheinend stand man dort den Ereignissen ratlos gegenüber.

Wo immer auf der Welt der Weiße seine Herrschaft aufgerichtet, schien sie zu wanken. Für das in dieser Frage besonders interessierte Amerika wären diese Nachrichten mehr als hinreichend übel gewesen. Der Abend des gleichen Tages brachte eine Kunde, deren Auswirkungen hier in den Staaten noch schlimmer werden sollten.

Die Regierung in Washington versagte der Wahl von Josua Borden zum Gouverneur des Staates Louisiana die Bestätigung. Als Grund gab sie an, daß die sicher nachgewiesenen Ungesetzlichkeiten beim Wahlvorgange kein klares Bild über die wirkliche Volksmeinung ergäben.

Wenn auch die Regierung es klugerweise vermieden hatte, sich auf jene so viel angefeindete Bill zu stützen, so war es doch der weißen Bevölkerung sofort klar, daß die Gegenpartei den Regierungsbescheid trotzdem auf die Bill hindrehen würde. Wie befürchtet, geschah es. Kaum war der Bescheid bekannt, als im ganzen Gebiete der Union eine maßlose Agitation gegen die Regierung und gegen die Weißen ausbrach. In den Teilen der Union, in denen die farbige Bevölkerung sehr stark war, kam es schnell zu Gewalttätigkeiten.

Noch in der Nacht vom siebenten auf den achten Juli wurden in New Orleans alle Regierungsgebäude von farbigen Kräften besetzt. Im Morgengrauen befand sich die Stadt in den Händen einer schnell errichteten provisorischen Regierung. Die letzten Flugschiffe, die New Orleans mit weißen Flüchtlingen in der Richtung nach Norden oder Nordosten verließen, überflogen die Zonen schwerer Kämpfe zwischen Weißen und Farbigen. —

Aus Asien her drang am Morgen des achten Juli eine neue Schreckenskunde durch die weiße Welt. Chinesische Truppen hatten an verschiedenen Stellen die Grenze überschritten. Das Ende Europas schien ge-

Digitized by Google

DEUTSCHE ROMANTIK: WALD, MUSIK, MONDSCHEIN

„Begegnung im Mondschein", Radierung von Ferdinand Staeger

August Scherl G. m. b. H., Kunstverlag, Berlin

Digitized by Google

kommen. Durch die schwarzen Aufstände in der ganzen Welt jeder anderen Hilfe beraubt, stand es allein dem gelben Riesenreiche gegenüber und mußte unterliegen.

Schon in der Nacht zum achten waren gelbe Luftgeschwader weit vorgestoßen. Ihre Bomben hatten wichtige Anlagen des Siedlergebietes bis zum Ural hin zerstört. Bis in die Industrieanlagen des Ural waren sie vorgebrochen und hatten schwere Vernichtungen hinter sich zurückgelassen.

Die Luftstreitkräfte der Weißen schienen zu schwach und zu machtlos zu sein, denn man hörte wenig oder gar nichts von Luftkämpfen. Man wußte wohl, daß das große russische Luftgeschwader die südsibirische Grenze verteidigte. Aber man hörte kein Wort von Angriffen nach jenem Ziele. Der gelbe Stoß ging glatt nach Westen. In der Luft schienen die Gelben in diesem Kampfe unwidersprochen die Oberhand zu haben. Mit Zagen erwartete man die ersten Nachrichten vom Zusammentreffen der Landstreitkräfte.

Am Abend des siebenten Juli saßen der General Bülow und Georg Isenbrandt in dessen Quartier in Wierny.

Der General gab Bericht.

„Der Übergang von Kaschgar ist für große Truppenmassen unpassierbar. Die Reste des Telekdammes sind zur Verteidigung ausgebaut, so gut es in der kurzen Zeit möglich war. Die Berge zu beiden Seiten sind von unserer Artillerie besetzt. Ein Durchbruch durch das Ilital ist unmöglich. Wenn keine Umgehung gelingt, hält diese Stellung, bis die Verstärkungen heran sind.

Die Dsungarische Pforte . . .", der General machte eine zweifelnde Bewegung . . ., „sie steht offen! Was auf unserer Seite dahinter liegt, ist auf dreihundert Kilometer geräumt. Die Russen haben weder Mann noch Schiff abgegeben.

Die Kompagnie-Luftkräfte sind, wie Sie anordneten, in Wierny konzentriert. Abwehrmaßnahmen sind an den technisch wichtigen Stellen schnell organisiert worden, aber ich überschätze ihre Bedeutung nicht. Das Land ist gegen Luftangriffe so gut wie wehrlos. Die Dsungarische Pforte steht offen. Dort ist der Weg auf dreihundert Kilometer frei."

Georg Isenbrandt nickte.

„Gut . . . sehr gut . . . Herr General. Sie sagten dreihundert Kilometer . . . warum nicht noch etwas weiter?"

„Weil dort die besten Aufnahmestellungen waren!"

Georg Isenbrandt sann einen Augenblick.

„Gut! Es wird auch so gehen. Das Orenburger Schiff ist gekommen?"

Der General nickte.

„Die Übernahme seiner Ladung wird in einer Stunde beendet sein . . . Herr General! Diese Luftflotte hält sich alarmbereit. Ich vermute, daß in drei Stunden die Zeit, ihren Auftrag auszuführen, für sie gekommen sein wird."

„Ich staune über die Genauigkeit Ihrer Nachrichten, Herr Isenbrandt!"

Um Isenbrandts Lippen spielte ein dünnes Lächeln.

„Gold wirkt auf beiden Seiten gut. Gegen Gift hilft nur Gegengift. Das ist eine alte Regel."

Er brach seine Rede jäh ab und wandte sich der Wand zu, wo plötzlich der automatische Funkenschreiber zu arbeiten begann. Seine Augen überflogen die Zeichen auf dem herausquellenden Papierstreifen.

„Halloh! Die Gelben fliegen ab . . . schon? . . . Unsere Dispositionen ändern sich. Die Geschwader, die ihre Ladung genommen, fliegen sofort nach ihren Zielen!"

Der General eilte in das Nebenzimmer. Durch seine Adjutanten ließ er die telephonischen Befehle hinausgeben. Dann kam er zurück.

Georg Isenbrandt hatte inzwischen die Depesche zu Ende entziffert.

„In der Morgendämmerung werden die chinesischen Landstreitkräfte die Grenze überschreiten. An der sibirischen Grenze nur mit schwachen Kräften. Der Hauptstoß dort erfolgt später."

General Bülow warf einen Blick auf die Karte.

„Man möchte verzweifeln, wenn man daran denkt, daß die russischen Luftstreitkräfte dort im Norden unbeschäftigt stehen und hier bitter fehlen. Wie viel Siedlerblut und Gut wird uns diese russische Hartnäckigkeit kosten? Ich will noch einen allerletzten Versuch machen, auf Grund dieser letzten Nachrichten die Russen von ihrem Plane abzubringen, obwohl ich es für aussichtslos halte."

Georg Isenbrandt hatte sich erhoben.

„Herr General, ich gehe jetzt zu den Standplätzen unserer Flugschiffe. Sobald das letzte Geschwader von hier fort ist, fliege ich nach Norden zum Saisan-Nor. Wir treffen uns später in Semipalatinsk in Ihrem Hauptquartier." — —

Am Abend des siebenten Juli war Toghon-Khan in Khami angekommen. Hier liefen die Nachrichten von allen Stellen seiner Front ein.

Georg Isenbrandt hatte seinen Plänen durch die Errichtung des Dammes von Telek ein schweres Hindernis entgegengesetzt. Wohl war es seinerzeit gelungen, den Damm durch die Hochwasserkatastrophe und die verräterische Sprengung zum größeren Teil zu zerstören. Aber auch die gewaltigen Reste des Riesenbauwerkes boten den vorstoßenden chinesischen Streitkräften noch ein schwer überwindliches Hindernis. Wenn die Kompagniekräfte ihrerseits eine plötzliche Schmelze in den Ilibergen verursachten, wenn die plötzlich zu Tale gehenden Wassermassen sich auch nur vor den Dammruinen stauten, war das Tal für jede größere Truppenmenge kaum passierbar. Die Gebirge des oberen Ilitales waren daher schon seit Wochen unter einer derartigen Bewachung durch gelbe Luftstreitkräfte, daß an ein Schmelzen in größerem Stile nicht gedacht werden konnte.

Trotzdem war der Weg durch das untere Ilital außerordentlich erschwert. Nur wenn es gelang, die Kompagniestellungen an den Berglehnen zu umgehen, den Damm selbst zu nehmen und in seine Trümmer breite Durchfahrten einzusprengen, war die Passage für größere Heeresmassen möglich. An diese Aufgabe hatte der Regent seine besten Truppen aus den mongolischen Randgebirgen gesetzt. Von der Schnelligkeit, mit der hier der Vorstoß gelang, hing viel vom Erfolg des ganzen Krieges ab.

Anscheinend viel einfacher gestaltete sich der Durchbruch im Irtyschtal. Durch seinen Nachrichtendienst hatte der Regent erfahren, daß die weißen Truppen jenes Tal beinahe bis Semipalatinsk hin geräumt hatten. Vergeblich hatte er mit seinem Stabe die Gründe für diese Bewegung zu erforschen gesucht. Er wußte zur Genüge, daß er an dem General von Bülow einen erfahrenen, verschlagenen Gegner hatte. Daß hinter dieser unerklärlichen Maßnahme eine Finte stecken müsse, sah er ein. Aber welche war das —?

Fortsetzung folgt.

Digitized by Google

Heimkehr aus Ostpreußen

Mit 3 Aufnahmen der „Woche“

Die meisten Berliner Schulkinder, die zur Erholung und Stärkung aufs Land geschickt waren, sind mit dem Beginn des Herbstes heimgekehrt. Aus den ostpreußischen Kreisen Sensburg und Ortelsburg trafen vor kurzem die ersten, etwa tausend Kinder, ein, die von ihren Eltern und Angehörigen auf den Bahnhöfen in Empfang genommen wurden. Und die Kleinen sahen nicht nur wohl und munter aus, hatten rote Backen und waren sonnengebräunt — sie kamen auch nicht mit leeren Händen: die Landleute hatten ihren jugendlichen Gästen allerhand Lebensmittel gespendet, die in der Großstadt doppelt willkommen waren, besonders Kartoffeln, aber auch Säcke voll Mehl und Obst, Eier und Butter, sogar lebende Gänse und Hühner. Es war des Guten so viel, daß die Eltern und Geschwister oft Mühe hatten, all das „Mitbringsel“ zu bergen und glücklich nach Hause zu schaffen.

Oben: Empfang der Ferienkinder auf dem Bahnhof

Im Kreis: Das „Mitbringsel“ aus Ostpreußen

Links: Wieder bei Vater und Mutter

Digitized by Google

Der Kampf gegen eine Geißel der Menschheit

Zum heutigen Stand der Erforschung und Bekämpfung des Krebses. — Von Professor Dr. Werner, Heidelberg

Die in den letzten Monaten immer wieder auftauchenden Nachrichten über eine Häufung der Krebserkrankung in gewissen Teilen Englands, Amerikas und Frankreichs haben das Interesse weiter Kreise für die Erforschung und Bekämpfung dieser furchtbaren Krankheit von neuem belebt. Die letzten beiden Dezennien haben bezüglich unserer Vorstellung von den Ursachen des Krebses erhebliche Fortschritte gebracht. Einerseits ließ sich feststellen, daß die Entstehung von Krebs bei kleinen Säugetieren, z. B. Mäusen, mit denen Massenversuche möglich sind, in sehr beträchtlichem Maße durch Inzucht gefördert werden kann, mit anderen Worten: es gibt eine erhebliche Disposition zur Krebserkrankung, die sich nach ähnlichen Gesetzen vererbt wie andere Merkmale des Körpers. Anderseits ließ sich zeigen, daß der unmittelbare Ausbruch der Krebserkrankung durch verschiedene äußere Reize, z. B. lang dauernde schwache Bestrahlungen mit Röntgen- oder Radiumstrahlen, wiederholte Reizung mit bestimmten chemischen Substanzen (Teer, Anilinprodukte u. dergl.) sowie endlich durch Einimpfung von lokal irritierenden Parasiten veranlaßt werden kann.

Abb. 1. Radiumbestrahlung bei einem Gesichtskrebs

Wenn auch der feinere Mechanismus aller dieser Vorgänge noch keineswegs genügend geklärt ist, so erscheint doch die Erkenntnis von Bedeutung, daß die Erkrankung gewissermaßen zwei Wurzeln hat, deren eine auf der Eigenart der Keimmischung beruht, während die andere auf schädlichen Einflüssen der Umgebung basiert.

Bei der menschlichen Krebserkrankung kennt man eine ganze Anzahl von Beobachtungen, nach denen die beim Tier erforschten ursächlichen Verhältnisse auch für den Menschen in ähnlicher Weise Geltung besitzen. Dadurch ist für die Verhütung der Erkrankung manches gewonnen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Abkömmlinge krebsreicher Familien durch eine Heirat mit solchen aus krebsarmen imstande sind, die Gefahr der erblichen Belastung erheblich zu vermindern oder ganz aufzuheben. Anderseits aber hat eine längere Einwirkung von schädlichen Reizen, die imstande sind, Krebs zu erzeugen, mitunter auch nach dem Aufhören der Beeinflussung noch Spätfolgen, d. h. der Krebs kann sich noch entwickeln, wenn die Reizung bereits jahrelang aufgehört hat, wofern sie nur seinerzeit genügend lang einwirkte. Die hygienischen Maßnahmen müssen also sehr frühzeitig beginnen.

Was die Behandlung anbelangt, so konkurrieren gegenwärtig in erster Linie zwei Methoden: die operative Entfernung der Krebsgeschwülste und die Strahlenbehandlung. Erstere ist natürlich nur so lange möglich, als das Leiden nicht zu ausgedehnt ist oder lebenswichtige Organe ergriffen hat, die bei der Operation geschont werden müssen. Die Bestrahlung hat in mancher Hinsicht weniger enge Grenzen, weil bei ihr die Organe nicht zerstört werden, sondern erhalten bleiben; dafür aber ist die Strahlenbehandlung hinsichtlich ihres Erfolges in hohem Maße abhängig von der Reaktionsfähigkeit des erkrankten Gewebes, die leider häufig nicht günstig ist. Beide Verfahren versagen, wenn der Krebs über größere Teile des Körpers sich ausgebreitet hat. Die Bestrahlung vor allem muß auch auf die Empfindlichkeit der blutbildenden Organe Rücksicht nehmen. Daher kann die Krebsforschung sich nicht mit diesen Behandlungsmethoden begnügen, sondern muß neue Wege suchen, um den Krebs nicht nur lokal, sondern überall im Körper, wo er sich im geheimen eingenistet haben könnte, zu vernichten. Die Forschungen werden mit sehr großer Intensität an vielen Stellen durchgeführt. Man sucht nach Verfahren, die Kampffähigkeit des erkrankten Organismus zu stärken oder ihm Abwehrstoffe aus gesunden Körpern, in denen Teile von Krebsgeschwülsten aufgelöst wurden, zuzuführen (aktive und passive Immunisierung). Ferner strebt man danach, chemische Substanzen zu finden, die entweder im Krebsgewebe besonders fest verankert werden oder infolge einer Art von Filterwirkung des Krebsgewebes dort hängen bleiben, für alle

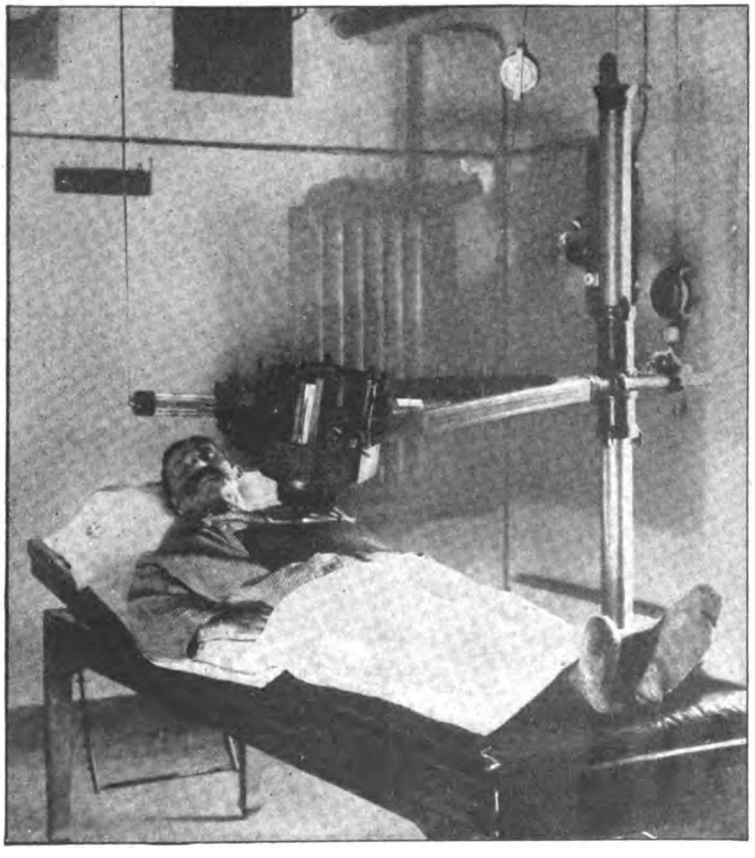


Abb. 2. Anwendung der Röntgenröhre bei der Bestrahlung eines Krebses der Magengegend

Digitized by Google

Fälle aber für die Krebszellen giftiger sind als für die normalen Körperzellen. Da jedoch die krebsartige Wucherung nichts anderes ist als eine Wachstumsentgleisung des normalen Gewebes, so ist der Unterschied zwischen einer krebskranken und einer gesunden Körperzelle verhältnismäßig gering. Aus diesem Grunde ist die erwähnte Forschung außerordentlich schwierig. Da überdies bei dem chronischen Verlauf der Erkrankung jeder einzelne Versuch am Tier wochen- oder monatelang dauert und die Resultate bei der Behandlung des Menschen erst nach Jahren richtig bewertet werden können, muß jeder, der sich mit der Bekämpfung des Krebses beschäftigt, mehrere Jahre seines Lebens dieser Arbeit widmen, ehe er imstande ist, zu entscheiden, ob er sich auf dem richtigen Wege befindet.

Die in der Öffentlichkeit immer wieder auftauchenden reklamemäßigen Anpreisungen angeblicher Krebsheilmittel haben mit der ernsten Forschung nichts zu tun. Es gibt eine ganze Reihe von Behandlungsmethoden, die vorübergehend einen günstigen Einfluß auf die Krebserkrankung ausüben, ohne sie heilen zu können. Andere Behandlungsarten haben wieder bei einzelnen Krebskranken glänzenden Erfolg, versagen aber bei der weitaus größten Mehrzahl der übrigen Fälle. Der Fehler besteht nur darin, daß entweder einzelne Erfolge generalisiert oder vorübergehende Besserungen mit Dauerheilungen verwechselt werden. Selbstverständlich kann der in allen diesen Dingen Erfahrene manchmal noch helfen, wenn nach der durchschnittlichen Anschauung keine Besserung oder keine Rettung mehr möglich erscheint.

Eine Reihe von röhrchen- und plattenförmigen Bestrahlungskörpern, die mit Radium geladen sind

Abb. 3. Bestrahlungsapparat für die Anwendung des Radiums

Die hier veröffentlichten Aufnahmen mögen einige der wichtigsten technischen Behelfe bei der Erforschung und Bekämpfung des Krebses veranschaulichen. Abb. 4 zeigt die Impfung einer Maus zur Erzeugung der künstlichen Krebsgeschwulst. Das fein zerriebene und aufgeschwemmte Material wird einer Glasschale entnommen und mit Hilfe einer Spritze dem Tier unter die Haut einverleibt. Die anderen Bilder lehren den Unterschied in der Behandlungsweise mit Röntgen- und Radiumstrahlen. Aus Abb. 2 ist die Anwendung der Röntgenröhre bei der Bestrahlung eines Krebses der Magengegend ersichtlich, aus Abb. 1 die Radiumbestrahlung bei einem Gesichtskrebs. Der Bestrahlungsapparat für die Anwendung des Radiums ist kompliziert zusammengesetzt, das geht aus der Abb. 3 hervor. Diese zeigt eine Reihe von röhrchen- und plattenförmigen Bestrahlungskörpern, die mit Radium geladen sind; sie werden durch einen Preßkorkblock von der Haut entfernt gehalten und durch eine Metallkuppe nach außen hin abgeblendet, so daß ihre Strahlen nur in der gewünschten Richtung frei wirken können. Der ganze Apparat wird durch Heftpflaster an der zu bestrahlenden Stelle fixiert.

Die Röntgenbestrahlung hat ein weiteres Anwendungsgebiet als die Radiumbehandlung, letztere aber ist dort, wo sie überhaupt in Betracht kommt, der ersteren überlegen.

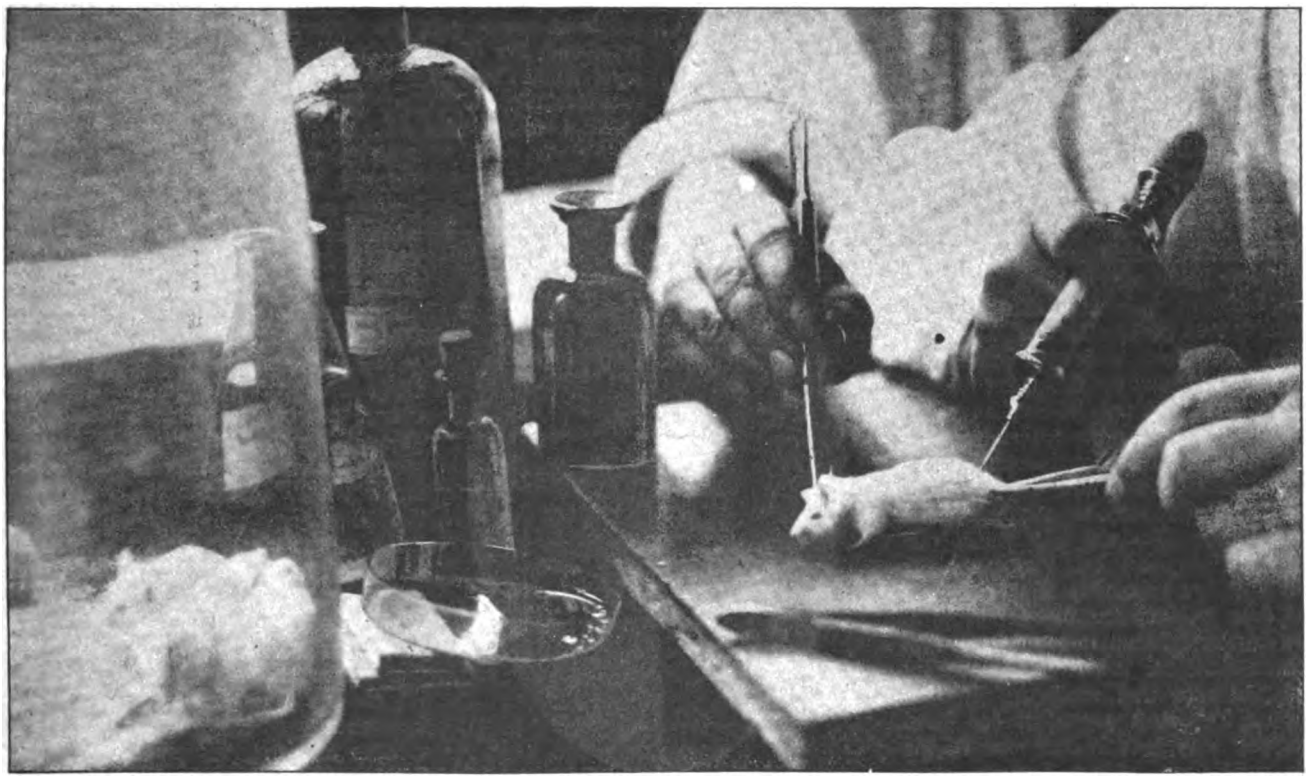
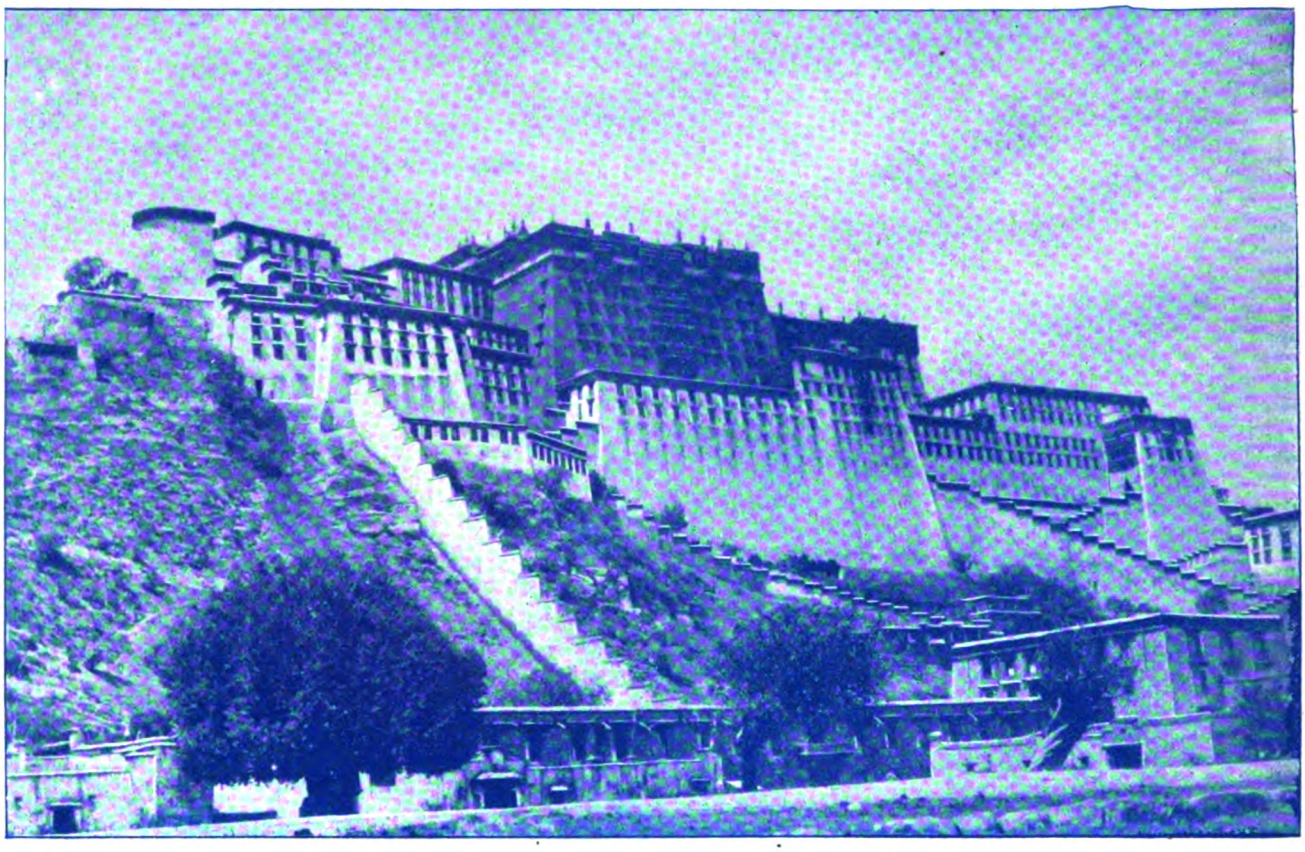


Abb. 4. Impfung einer Maus zur Erzeugung der künstlichen Krebsgeschwulst

Digitized by Google



Der Palast des Dalai Lama in Lhasa

Tausend Jahre hinter der Kultur

Eine Forschungsreise durch Tibet. – Mit sechs Aufnahmen

Der junge englische Forscher Dr. William Mc Govern, der soeben von einer erfolgreichen Reise quer durch Tibet zurückgekehrt ist (über seine Erlebnisse in Lhasa, der Stadt des Dalai Lama, haben wir in Nr. 38 der „Woche" berichtet), hat Leben und Gewohnheiten dieses merkwürdigen asiatischen Volkes erforscht. Tibet selbst ist ein armseliges Land mit spärlicher Vegetation; dürftiges Gras, Moos und Bambusblätter sind die Nahrung für das Vieh, der Ackerbau beschränkt sich auf Gerste, andere Getreidearten sind selten, der Reis wird aus den umliegenden besser kultivierten Ländern eingeführt. Der Tibetaner ist in der kulturellen Entwicklung stark zurückgeblieben. Das Land wird von einer mächtigen Priesterkaste beherrscht, die von der Arbeit der übrigen Bevölkerung lebt und sie wohl auch stark auspreßt. Die wenigen reichen Familien des Landes, die den fruchtbaren Grund und Boden besitzen, sind mit der Kaste des hohen Priestertums von jeher versippt und verschwägert und stellen aus ihren Reihen auch den Nachwuchs für die Abte der zahlreichen Klöster, die als geistliche Gouverneure die Herrschaft in den einzelnen Provinzen ausüben. Einem reichen Tibetaner kommt es nicht darauf an, Tausende von englischen Pfunden für ein Tempelfest zugunsten der Priesterschaft oder zum Ankauf von Öl für die unzähligen heiligen Lampen eines Tempels zu stiften, während das Volk in drückender Armut lebt. Nur diese vornehmen Familien haben auch eine gehobene Lebenshaltung, bei der die Nahrung nach der für asiatische Begriffe sehr verfeinerten chinesischen Küche hergestellt wird. Das gemeine Volk nährt sich von Gerstenmehl, Klößen, Pferdefleisch und Tee. Als Fleischlieferant kommt auch das Schaf und häufiger noch der in Tibet heimische Yak oder Grunzochse in Betracht, ein Zwergrind mit auffallend langer, wolliger, fast bis auf die Erde reichender Behaarung (der Berliner Zoologische Garten beherbergt einige dieser Yaks, die im Volksmund von jeher „Leichenwagen mit Troddeln" heißen). Das Fleisch wird nur in seltenen Fällen gekocht und meist roh gegessen. In der Nacht wird der Fleischvorrat zum Gefrieren an die Außenwand der Hütte gehängt, am Tage wirkt die Hitze nicht gerade konservierend auf das Fleisch, das nachts wieder gefriert, und so geht der Wechsel zwischen haut-gout und Gefrierfleisch weiter, bis der Vorrat aufgezehrt ist. Fische und Geflügel werden nicht gegessen, da sie für unrein gelten, und der Forscher konnte in den tibetanischen Flußläufen geradezu unglaubliche Schwärme von großen Fischen beobachten, während sich an den Ufern Wildvögel aller Art tummelten.

Tibetanischer Student

Alles kann der tibetanische Bauer entbehren, nur seinen Tee nicht, der zugleich Getränk und Nahrung ist. Der

Digitized by Google

Seltsame tibetanische Musikinstrumente

Rechts: Alter Kopfputz der tibetanischen Frau

Tee kommt aus China und wird der Handlichkeit wegen in kleinen, ziegelartigen Klumpen gehandelt. Da die getrockneten Teeblätter nicht ohne weiteres zusammenhalten, so werden sie mit etwas feuchtem Grunzochsendünger durchknetet! Wenn die tibetanische Teestunde naht — jede Gelegenheit wird übrigens zum Teetrinken benutzt — so wird ein Stück dieses Teeziegels abgebrochen und mit Wasser aufgekocht, dazu kommt Natron und ein großer Klumpen ranzige Butter oder Hammeltalg. Frisches Fett hat der Forscher auf seiner Reise nie auftreiben können; die Tibetaner lassen Butter und Talg ablagern, wie wir Wein und Zigarren, und je älter die Butter ist, desto besser schmeckt sie. Der Dünger spielt in dem holzarmen Lande eine wichtige Rolle. Das, was Grunzochsen und Pferde fallen lassen, wird sorgfältig gesammelt und getrocknet und als Brennmaterial benutzt. Infolge des Ammoniaks, den diese „Abfälle" enthalten, nimmt jegliches Essen einen beißenden Ammoniakgeschmack an; aber Mc Govern bemerkt, daß er sich an dieses sonderbare Gewürz sehr bald gewöhnte und ihm späterhin europäisches Essen zuerst fade vorkam.

Das Rauchen ist in Tibet verboten, und der Dalai Lama selbst tritt dem Tabakgenuß streng entgegen. Auch aufgeklärte Tibetaner, die den Tabak außerhalb der Landesgrenzen kennen lernten, wagen nur in größter Abgeschlossenheit zu Hause eine Pfeife zu rauchen.

Aus der Gerste bereitet man in Tibet ein Bier, „Chang" genannt, und aus diesem durch Destillation eine Art Schnaps, auf tibetanisch „Arak" geheißen, aber nicht mit dem hier bekannten Arrak zu verwechseln. Religiöse Feste, die in diesem Lande sehr häufig sind und mehrere Tage oder gar Wochen dauern, werden bei reichlichem Genuß von Chang und Arak gefeiert, wobei sich die Tibetaner zuerst dem fröhlichen Gesang sehr eindeutiger Volkslieder hingeben und schließlich sinnlos betrinken. Einen ästhetischen Anblick gewährt ein Eingeborener in Tibet keineswegs, denn die Körperwaschung ist gänzlich unbekannt. Dr. Mc Govern erwähnt, wie unangenehm es für ihn war, drei Monate lang gänzlich ungewaschen herumzulaufen, weil er sich sonst (er ging als tibetanischer Kuli verkleidet) verdächtig gemacht hätte. Im Laufe des Lebens überzieht sich also

Eine ganze Mönchstadt in der Nähe von Lhasa

Digitized by Google

ein echter Tibetaner mit einer Schicht aus Fett und Schmutz, die zur Erhaltung der Eigenwärme in diesem kalten Gebirgslande sicher sehr nützlich ist. Nur ein einziges Mal sah Dr. Mc Govern eine Art Badegelegenheit. Einige heiße Quellen gelten als heilkräftig, und man hatte am Rand der Straße neben den Quellen flache Gruben ausgehoben, in denen einige Tibetaner splitternackt im heißen Wasser aufweichten.

Das Familienleben steht nach den Angaben des Forschers nicht sehr hoch. Insbesondere in sittlicher Beziehung sind die Grenzen nach europäischen Begriffen stark verwischt. Eine sonderbare Sitte herrscht bei den Frauen. Sie bemalen sich das Gesicht mit einer Abkochung aus Pflanzensaft, der eine scheußliche purpurrötliche Hautfarbe gibt. Mc Govern hält diese Sitte für eine Folge des Priesterzölibats, das man den Angehörigen der Priesterschaft damit erleichtern wollte, indem man die tibetanische Frauenwelt durch einen Farbanstrich weniger anziehend machte.

Tibetanische Frauen mit einem seltsamen vierhörnigen Schafbock

Möbel oder sonstiger Komfort moderner Art ist in Tibet ganz unbekannt. Als Schlafgelegenheit dient eine Decke oder ein Schaffell, auf das sich der Tibetaner bäuchlings mit hochgezogenen Knien legt. Häufig zieht sich der Eingeborene zum Schlaf vollständig aus und deckt sich dann mit seinen Kleidern wieder zu. Die Landessitte der allgemeinen Unsauberkeit bringt die mit dieser Gewohnheit stets verbundenen Hautkrankheiten und auch das übliche Ungeziefer mit, und Dr. Mc Govern, der monatelang in den tibetanischen Rasthäusern mit den andern Kulis schlief, weiß von „lausigen Zeiten“ zu erzählen.

In ganz Tibet traf Mc Govern nur einen einzigen Mann, der als modern in unserm Sinne anzusprechen ist; es war der Staatssekretär des Dalai Lama, der Minister Tsarong, der sich in Indien und China umgetan hatte und ein tüchtiger Kriegsmann ist. Mit seiner Energie hatte er auch eine modern gekleidete und mit neuen Infanteriegewehren ausgestattete Truppe zusammengestellt, die sogar über eine Militärkapelle verfügt. Der Minister, der gleichzeitig der erste Vertraute des Dalai Lama ist, widmet sich ständig der Ausbildung dieser Truppe, die ihm allen Anschein nach sehr ergeben ist und die er fest in der Hand hält, und es gibt viele Leute, die in ihm, wenn einmal der Dalai Lama stirbt, den kommenden Herrscher von Tibet und zugleich den Bringer moderner Zeiten für das bisher „verbotene Land“ sehen.

M. P.

Schluß des redaktionellen Teils

Volles Haar macht jugendlich!

„Sie sind zu alt“ ist manchem Mann in mittleren Jahren schon gesagt worden, als er sich um eine neue Stellung bewarb, „wir brauchen eine junge Kraft“. Und doch fühlte er sich noch so leistungsfähig wie vor Jahren, und doch wollte und mußte er mit seiner Familie leben! Aber er machte einen angejahrten, verbrauchten Eindruck und zwar nicht zuletzt deshalb, weil sein Haar dünn und spärlich geworden war. Das kann die Folge einer Nachlässigkeit sein, die darin besteht, den beginnenden Haarschwund nicht im Anfange zu bekämpfen. Wenn erst die Haarpapillen gänzlich abgestorben sind, ist es zu spät. Aber auch die Gesundheit kann bei einer Kahlheit des Kopfes leiden, weil reicher Haarwuchs einen natürlichen Schutz gegen Erkältungen bietet. Deshalb ist die Erfindung des vorzüglichen Haarnährmittels Humagsolan durch den berühmten Stoffwechselforscher Geheimrat Prof. Dr. N. Zuntz mit Freuden zu begrüßen. Der Haarausfall, soweit er z. B. durch schwächende Krankheiten, besonders durch Nervosität, hervorgerufen wird, wird aufgehalten, denn Humagsolan fördert den Haarwuchs durch innerliche Ernährung des Haares mit reinem Haareiweiß. Nach den einwandfreien Feststellungen des Geheimrats Zuntz fand in 8 Wochen unter der Einwirkung dieses Nährmittels nahezu eine Verdoppelung des Haarwuchses statt. Ähnlich günstige Erfahrungen mit Humagsolan machten inzwischen über 1000 Ärzte, darunter bedeutende medizinische Forscher und Universitätsprofessoren. Die Fattinger-Werke für chemische und pharmazeutische Präparate, Aktiengesellschaft, Berlin NW 7, versenden kostenlos und postfrei aufklärende Schriften über die Wirkung des Humagsolan. Humagsolan in Originalpackungen, ausreichend für den Bedarf eines Monats, ist in allen Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften zu haben. Fördern Sie deshalb Ihren

Haarwuchs durch Humagsolan!

Digitized by Google

Tri-Phonola

Tri-Phonola als Flügel oder Piano bietet 3 Spielarten.

Ludwig Hupfeld A-G

Berlin W Leipzigerstr. 110

Lösungen des Galewsky-Preisausschreibens

Über mehr als 152 000 Lösungen hatte die Jury zu entscheiden. Für die witzigsten Lösungen in Reim oder Prosa, die jedoch nicht mehr als 6 Zeilen umfassen durften, waren ursprünglich Preise in Gestalt von Likören im Gesamtwerte von 6 Millionen ausgesetzt, die jedoch nunmehr mit Rücksicht auf die inzwischen eingetretene Geldentwertung endgültig auf

12 Milliarden

festgesetzt sind. — Bei mehreren Lösungen ergab sich Inhaltsgleichheit, hier entschied das Los. Bei ähnlichem Wortlaut wurde der in knapperem Text gehaltenen Lösung der Vorzug gegeben.

Erster Preis:

„Und wenn die Welt voll Schnäpse wär,
Galewsky stellt den besten her."
Prokurist Rabitz, Hildesheim.

Zweiter Preis:

„So ungefähr stelle ick mir det zukünftige Versöhnungsdenkmal des Völkerbundes vor."
Diener, Giersleben.

Ehrenpreis:

„Det is der eenz'ge ‚Feist', den ick befreife!"
Rose Zweig, Hannover.

Ehrenpreis:

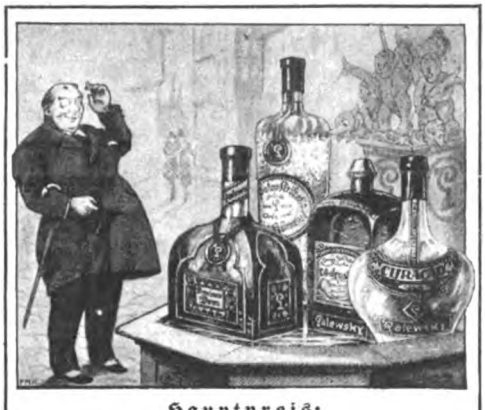
„Nu kiek bloß die Likörparade,
die hier Galewsky aufgebaut,
wer die nicht trinkt, um den ist's schade,
dem hamse det Gehirn jeklaut."
Hermann Kakur, Berlin.

Ferner wurden mit je einem Ehrenpreis bedacht:

Dramaturg Metelmann, Dresden-A., und Dr. med. Schlesinger, Breslau.

Anerkennungspreise erhielten:

Frau Gordan, Werda a. H., Konsul Saarbach, Köln a. Rh., Frau Gewecke, Charlottenburg, Erich Ziegler, Reinickendorf, Agnes Harder, Berlin, Gräfin v. Schweinitz, Ulm, Viktor Sdrowol, Hamburg, Ob.-Regisseur Schmidt-Karlo, München, Edgar Kuplast, Riga, Paul Groening, Friedenau.



Hauptpreis:

„Jetzt weeß ick erst, wat'n Jesundbrunnen is."
Karl-Heinz Goldmann, Leipzig.

Trostpreise:

M. Rödel, Dresden-A., Oberleutnant Scholz, Breslau, K. Arndt, Mochau, Tosca v. Baumbach, Fürstenwalde, P. Weimann, Glogau, Anne Jacobs, Bonn, H. D. Bronsart von Schellendorf, Potsdam, Verwaltungs-Direktor Herze, Weißer Hirsch, H. v. Bismarck, Hamburg, Frau Hahnfeld, Schmargendorf, W. Heuthaler, Focsani, Landgerichtsrat Dr. Eger, Charlottenburg, Ministerialrat Prof. Ehrenzweig, Wien, A. Strehl, Lichterfelde, Opernsänger Koegel, Braunschweig, W. Rudolf, Schöneberg, G. Pfänder, Linsen, Kammergerichtsrat Dr. Sontag, Berlin, H. Rausch, Schöneberg, Reg.-Rat Dr. Muszack, Halle, Dipl.-Ing. Schurhammer, Friedenau, Rittmeister Schwitz von Schwitzhoffen, Ober-Wartha, A. Sedlaczeck, Schierokau, Bürgermeister Rosenthal, Nowawes, R. Frhr. von Kunzendorff, Durlach, E. Knauer, Beuthen, Geheimrat Dr. Fischer, Zehlendorf, A. Höbig, Neukölln, W. Lauenstein, Linden, F. Kohrig, Sprottau, A. Adolfi, Coburg, E. Stock, Mannheim, Hofrat Prof. Dörckel, Mainz, P. Hecker, Köln, M. Andres, Boschpol, F. Wersebe, Hagen, R. Hummel, Bad Pyrmont, E. Nathan, Frankfurt a. Main, Oberst a. D. von Uslar-Gleichen, Dresden-A., E. Colbatzky, Lankwitz.

L. Galewsky & Co. Akt.-Ges. Stammhaus Breslau

Digitized by Google

Rätselecke.

Silbenrätsel.

a — a — burg — cha — chi — chry — de — del — den — di — dow — drosch — du — e — e — e — eil — er — fel — ge — gi — go — gon — gün — i — in — ir — jub — ke — ko — lan — laus — lith — löf — lu — ma — ma — mer — mu — na — ne — nei — ni — nie — now — o — or — phi — pi — po — ra — ri — ritz — rod — scha — schatz — se — sek — sen — so — ten — ti — tis — u — u — ving — vo — wa

Aus diesen Silben sind 27 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben — wortweise gelesen — einen Spruch ergeben. 1. ausländische Hirschgattung, 2. Krankheit, 3. berühmte Sängerin der Gegenwart, 4. geistlicher Amtsbezirk, 5. Jugendschriftsteller des vorigen Jahrhunderts, 6. Stifter einer englischen Religionssekte, 7. berittener Soldat, 8. frühere russische Volksvertretung, 9. Gebrauchsgegenstand, 10. Stadt in Mitteldeutschland, 11. Figur der römischen Mythologie, 12. deutscher Bildhauer des vorigen Jahrhunderts, 13. Stadt in Sachsen, 14. zweitgrößte der Samoainseln, 15. Herrschername, 16. berühmte Stadt des griechischen Altertums, 17. Straußenart, 18. Stadt an der Saale, 19. oft genannte Vorstadt von Konstantinopel, 20. Männername, 21. Fahrzeug, 22. Stadt in Rußland, 23. Tierklasse, 24. Blume, 25. Frauennname, 26. Halbedelstein, 27. Weinort an der Mosel. — ei am Anfang und Ende des Wortes = 1 Buchstabe.

Grundverschieden.

Wenn man dir's nimmt, so sagst du Dank.
Und reicht man's mir, sehr gern ich's trank,
Doch oft ward mir der Rat gegeben,
Stets mög ich halten es im Leben.

Scherzfragen.

Welcher Ton ist ganz ausgesprochen männlich?

Antwort.

*

Wem kann man kein X für ein U machen?

Antwort: Dem Ochsen.

Geographie und Zoologie.

Erhält ein kleines n
Ein italienischer Ort,
Ein menschenähnlich Tier
Wird dadurch er sofort.

Warnung.

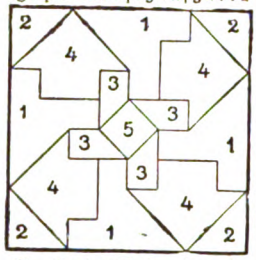
Nie zum Wort mit o den wählet, — Dem an e es immer fehlet.

Zum Winter!

Der Gleichklang einer Stadt läßt sich nur schwer beheizen, wenn notgedrungen wir mit unseren Kohlen geizen.

Auflösungen der Rätsel in der vorigen Nummer.

Zusammensetzaufgabe



Versteckrätsel: Nur das heisst leben, wenn dein Heute ein Morgen hat. Kapselrätsel: Heinrich.

Blendend weiße Zähne durch die Zahnpaste
Chlorodont
beseitigt Zahnbelag und Mundgeruch
Laboratorium Leo. Dresden-N.

Königssee.
Hotelpension Schiffmeister. Erstkl. Haus. Direkte Seelage. Jahresbetr. Motor- u. Ruderb. **I. Moderegger.**

Notgeld Briefmarken
Auswahlen unverbindlich, Preislisten kostenlos!
Wilh. Kittel, Camburg / Saale.

Grützmacher Detektive, Berlin SW 68
Friedrichstraße 208 b
Auskünfte. Ermittelungen. Beobachtungen.
Erstklassiges reelles Bureau.

Digitized by Google

3 PHOTO-WETTBEWERBE

veranstaltet in Gemeinschaft mit den Zeitschriften „Reclams Universum", Leipzig / „Die Linse", Monatsschrift für Photographie und Kinematographie, Berlin / „Der Alpenfreund", alpine Monatsschrift, München

ERNEMANN

Alle ERNEMANN-CAMERAS mit ERNEMANN-OPTIK und ERNEMANN-PLATTEN sind von so vorbildlicher Güte und Zuverlässigkeit, daß schon in ihnen die Möglichkeit erfolgreicher Beteiligung gegeben ist. Die besten Einsendungen werden mit wertbeständigen, einem jeden Amateur hochwillkommenen Warenpreisen ausgezeichnet im derzeitigen Wert von rund

62 MILLIARDEN

Bedingungen zur Beteiligung durch die Schriftleitung der beteiligten Zeitschriften mit Bezugnahme auf diese Anzeige. Druckschriften über alle Ernemann-Photo-Erzeugnisse, auch Wettbewerbs-Bedingungen durch ERNEMANN-WERKE A.-G. DRESDEN 150

Waldheims vegetabilischer, diätetischer

Entfettungstee

Tee von sicherer Wirkung, angenehmem Geschmack, vollständig unschädlich, stellt **schlanke, graziöse Figur** her **ohne Änderung der Lebensweise,** prompte Gewichtsabnahme. **Für die Reise** empfehlen wir aus dem Tee erzeugte **Pillen.** Bei Voreinsendung des Betrages von ö. K. 31000,— für ein Paket Tee bezw. ö. K. 34000,— für die Pillen oder in entsprechender fremder Währung erfolgt die Zustellung franko.

Waldheims Apotheke, Wien I, Himmelpfortgasse 14a.
Über 480 Geschäftsjahre.

Künstlerisch originelles
NOTGELD
kaufen Sie bequem, wenn Sie sich unverbindlich
AUSWAHLEN
von mir schicken lassen. Unbeeinflußt vom Händler können Sie in Ihrer Häuslichkeit die Wahl treffen. Standesangabe, Referenzen oder Depot sind erwünscht. Probelektion von 286 **guten** Scheinen 2 Dollar oder entsprechende Landeswährung, Preislisten gegen Auslandsporto.
Victor Engelmann / Kiel 12.

Briefmarken!
Preisliste kostenlos.
Heinr. Plötz, Hamburg 30 B.

Jodbad Sulzbrunn
im Allgäu — 875 m ü. d. M.
Bahnlinie Kempten—Reutte—Garmisch,
mit neueingerichtetem Winterbadehaus, bleibt
den ganzen Winter über offen.
Billigste Pensionspreise, elektrisches Licht, Zentralheizung.
Kostenlose Auskunft geg. Rückporto durch die Badeverwaltung.

ORIGINAL-FÖN

Im Bad bei zehn Grad Reaumür
Holst leicht du Rheumatismus dir.
Drum mach es wie Frau Tausendschön
Und wärm' das Meer erst mit dem Fön.

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke „Fön".

Zur Körper- und Schönheitspflege!

„Sanax-Vibrator D. R. P."
elektr. Massageapparat

„Radiolux D. R. P."
erdschlussfrei
elektr. Hochfrequenzapparat.

Ueberall erhältlich. Fabrik „Sanitas", Berlin N 24.

Briefmarken billige, Preislist. umsonst. Briefmarkenhaus **Wilhelm Baumann, Berlin-Friedenau 2, Rembrandtstr. 3-4 Z**

Stottern
heilt **Prof. Rud. Denhardt's Anstalt Eisenach.** — Prospekt frei.

Nierenleidende
Zuckerkranke
erhalten kostenlos belehrende Schriften durch
Dr. Jul. Schäfer
Barmen 9.

Fort mit dem Korkstiefel

Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jed. Ladenstiefel verwendb. Prosp.-Broschüre sendet **Extension, Frankfurt a. M.,** Eschersheim 501.

Beziehen Sie sich bitte bei Bestellungen auf die „Woche"

Digitized by Google

Bücherfafel.

Dr. Werner Picht: „England nach dem Kriege", Reisebetrachtungen. Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet, K.-G., München. Picht redet nicht viel von konkreten politischen Dingen, und doch ist sein Buch politisch in jeder Faser, und das vor allem hebt es weit heraus über die Bedeutung eines geistreichen Reisejournals. Er hat den Instinkt für die elementaren geistigen Grundlagen jeder Politik, denn sein Blick ist nicht gefesselt durch ein Starren auf ein abstraktes und geistloses Machtideal, und ebensowenig ist er getrübt durch pazifistisch-gefühlsduselige Träumereien. Picht zeigt uns inmitten der Trostlosigkeit der Gegenwart eine neue und lebendige politische Idee und vollsten Blick für alle Realitäten.

Alfred W. Kames: „Kriegsgefangen an der Ruhr". Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin. Der Verfasser ist auf einer Reise in seine Heimat Bochum von den Franzosen ohne jeden Grund verhaftet und in den Keller des berüchtigten Realgymnasiums gebracht und dort tagelang festgehalten worden. Dieser Keller ist ein wirklicher Blutkeller: Was hier an Mißhandlungen und sadistischen Taten jeder Art vor den Augen dieses Zeugen geschah, ist schlimmer als schlimmste Kriegstaten, ist schlimmer sogar als das, was eine geschäftige Ententepropaganda den deutschen „Hunnen und Barbaren" in Belgien während des Krieges lügnerisch vorwarf, es ist Mord in widerlichster Roheit und Bestialität, die nichts Menschliches mehr an sich hat. Dies Buch, das zu seinem Beginn fast versucht, sich die französische Darstellung von einer „friedlichen Aktion" zu eigen zu machen, wird in der weiteren Entwicklung zu einem Kriegsbericht von der Ruhr, der dem französischen Militarismus die heuchlerische Maske herunterreißt.

Jiu-Jitsu, ein Lehrbuch für Selbstverteidigung von Hans Reuter, deutschem Jiu-Jitsu-Meister. Pössenbachersche Verlagsanstalt, Josef Giehrl, München. Die Ueberlegenheit des Jiu-Jitsu ist geistigen Ursprungs und beruht, wie der Verfasser ausführt, auf einer subtilen Kenntnis der menschlichen Anatomie: Druck und Schlag auf besonders empfindliche Stellen, Gelenkdrehgriffe, Schulterwurf und Hüftenschwung sind zu einem lückenlosen, unwiderstehlichen System vereinbart. Reuter hat es unternommen, die gebräuchlichsten Jiugriffe an Hand von 120 Bildern zu erläutern, so daß aus seiner Schrift ein kleines Lehrbuch geworden ist. Wer danach übt, soll es zur vollendeten Meisterschaft bringen können. Für den Laien, der kein Meister zu werden wünscht, noch braucht, liegt der praktische Wert des Buches, von einer besonderen Durchbildung des Körpers abgesehen, an der Überlegenheit und Selbstsicherheit auch gegenüber stärkeren Gegnern.

„Mexiko." Politik, Wirtschaft, Kultur der Vereinigten Staaten von Mexiko. Herausgeg. Agencia Duems, Mexiko.

Reinhold Braun: „Allerlei Singsang. Lustige Kinderverse". Verlag Hegel & Schade, Leipzig.

Lotte Lehmann. Verse in Prosa. Verlag Hugo Heller u. Cie. Wien. — Der Verlag (oder die Verfasserin?) hat es sich etwas kosten lassen, diese Verse, die keine Verse sein wollen, sondern Prosa, die vermeiden, prosaisch zu sein, in hübscher Aufmachung herauszubringen. Unscheinbare Kinder machen sich immer nett in guter Kleidung.

Bei Schwerhörigkeit, Ohrengeräuschen verl. Sie Beschr. über d. Gebr. v. ges. gesch. **Gehör-Patronen.** Sehr bequem, vollst. unsichtb. zu tragen. Ärztl. empf. Zahlr. Dankschr. Man weise Nachahm. zurück. **Hans Sieger, Bonn a. Rhein 10.**

Stomoxygen. Arbeitet, während Sie schlafen. Nehmen Sie Ozon mit Kräutern bei Verdauungsstörungen, Magensäure, Verstopfung und Blähungen. Enthalten in Stomoxygen-Tabletten. — Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Pharmazeutische Vertriebsgesellschaft München II.

Nordseesanatoriumsaufenthalt für den Sommer bietet Kindern Arzt geg. Winteraufnahme a. Tochter in Berlin. Anfragen unt. D. K. 7794 a. d. Anzeigen-Abt. d. „Woche".

Echte Briefmarken Kriegs- und Umsturzmarken in Sätzen u. Paketen. Große Preisliste und Zeitung gegen Doppelkarte. **Albert Friedemann, Leipzig, Floßplatz 6/18.**

Heirat! Reiche Ausländerinn. u. vermög. deutsche Damen wünsch. glückl. Heirat. Herren, auch ohne Vermögen, gibt kostenl. Auskunft Stabrey, Berlin, Stolpischestr. 48.

Unterricht

Blankenburg a. Harz Töchterheim Marg. Schrader. Herrl. Höhenl. a. Wald. Näh. Prosp.

Detmold, Töchterheim Holzer Erstklassiges Institut Teutoburgerwald für In- und Ausländerinnen

Töchterh. v. Schaumberg, 50 Jahre besteh. Jg. Mädch. best. Stände. die sich beruf. ausbild. soll., höh. Schulen besuch. od. bereits beruf. tätig sind, werd. liebevoll betreut. **Dresden-N., Weintraubenstr. 4.**

Institut Burchardi - Eisenach

Abteilungen:
A. Töchterheim mit Frauenlehrjahr.
B. Haushaltungsschule.
C. Landwirtschaftliche Frauenschule.
D. Seminar f. Fortbildungsschullehrerinnen.
E. Seminar für Gewerbelehrerinnen für Kochen und Hauswirtschaft.
F. Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde. Gleichberechtig. in Preußen.

Gernrode-H., Töchterheim „Daheim" verbund mit „Edelweiß". Herrl. Lage, eig. 4 Morg. gr. Obstgart. Grdl. Ausbild. Haush., Koch., Schneid. Fortbild. i. Wissensch., Mus., Sprach., erstkl. Lehrkr. Beste Verpfl. d. Selbstvers. Aufnahme jederzeit für In- und Ausländerinnen. I. Referenzen. Prospekt

Gernrode · Bad Suderode (Harz) Töchterbildungsheime Waldtraut u. Brunhild

Buchführung nur gründliche Unterweisung. **F. Simon,** Berlin-Grunewald. — Verlangen Sie gratis Probebrief K.

Ihr Wissen steigert die UMSCHAU

Illustrierte Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik

Neue Wege und Ziele!

Probenummer 32 kostenlos

Frankfurt a. M., Niddastr. 32

Hermsdorf (Bezirk.) Töchterheim Geschw. Rud. Staatl. gepr. Lehrk. Landwirtschaft. Kinderheim, Weißnähen, Schneidern, Gartenbau, Fortbildung, Sport. Prosp.

Thale (Harz) Töchterpensionat von Frau Prof. Lehmann und Tochter. Wissenschaftl., häusliche u. gesellsch. Ausbildung. Schönste Waldlage. Reichl., gute Verpfleg. Prosp.

Dr. Harangs Höh. Lehranstalt Vorbereitung für alle Prüfungen **Halle a. S.** und Klassen. — (Schülerheim.)

Kimpels Pädagogium, Bad Sachsa (Südharz)
Bes. Th. Kimpel, Pastor a. D.
Staatl. anerkannte Privatrealschule mit Internat. Staatl. Berechtigung zur Erteilung der Obersekunda-Reife einer Oberrealschule. Staatl. beurl. Lehrerkollegium (Stud.-Assessoren). Familiäres Zusammenleben, individ. Erziehung, kl. Klassen. Förderkurse (Umschulung), Aufenth. für Erholungsbedürft., ärztl. Aufsicht, ges. Waldlage, Körperpflege, Sport (Winter u. Sommer) eigene Plätze, Turn- u. Schwimmlehrer. Reichliche kräftige Ernährung. Erziehung von Auslands-Deutschen, deutsche Sprachkurse, Latein, Musik. Eintritt jederzeit. Prospekte und Referenzen durch die Direktion.

Märkische - Schweiz - Schule Buckow,
50 km von Berlin,
bietet Knaben bei gutem Unterricht gute Erziehung, gute Verpflegung, stete Aufsicht und schönen Wintersport Dir. Dr. Rothe.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: i. V. Alfred Georg Hartmann Berlin-Schöneberg; in Oesterreich für die Redaktion verantwortl.: B. Wirth, Wien I, Börseplatz 3; für die Herausgabe Robert Mohr, Buchhändler, Wien I, Dorotheergasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortl.: A. Pieniak, Berlin. — Preis des einzelnen Heftes 25 Pf. × Buchhändler-Schlüsselzahl. Postbezieher sind zur Nachzahlung direkt an den Verlag verpflichtet. Verweigerung der Nachzahlung berechtigt den Verlag zur Einstellung der Lieferung. — Anzeigenpreis: m/m Grundpreis M. 700.— × Schlüsselzahl der Deutschen Zeitungsverleger. — Nicht verlangte Manuskripte und Photographien, die von privater Seite eingehen, werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt.

Digitized by Google

Salamander Stiefel

befriedigen den verwöhntesten Geschmack und die höchsten Ansprüche an Fussbekleidung

Salamander-Schuhges. m. b. H. Zentrale: Berlin W. 8, Friedrichstr. 182

GLOBUS-Brillant-Glanz-Stärke

GLOBUS-Rostfleck-Entferner

unentbehrlich für Wäsche

Allein-Fabr. Fritz Schulz jun. A.-G. Leipzig

In 1 Stunde

lernt jeder, auch wer noch nie **Klavier** gespielt hat, wie man **auswendig** (frei von Noten) jede Melodie in der ersten Tonart begleitet. **In wenigen Tagen** sind Notenspieler fähig, jedes Notenstück auswendig zu behalten. Prospekt gratis.

Dr. Barlen, Mülheim-Ruhr W 93.

Auch Vertreter: Konservatorien usw. gesucht.

Gebe umsonst

einfaches Mittel gegen lästige Haare

Damenbart

bekannt.

Fräulein **Irene Müller, Stuttgard B 12, Sängerstr. 8.**

Seit 25 Jahren wirbt „Die Woche" erfolgreich Kunden

Gewächshäuser

Frühbeetfenster

Palmenhäuser

Wintergärten

Heizkessel

liefern

Hentsch & Co.,

Dresden-Niedersedlitz 191.

Für Haarpflege erprobt – Gegen Schuppen gelobt!

Fabrikant:

DR. TETZNER'S

BRENNNESSEL HAARKRAFT

Altona-Ottensen 13

Bier im Haushalt

selbst zu brauen ist so einfach wie Kaffeekochen mit dem echten

Braumellin

(Malz und Hopfen enthaltend). Päckchen für 25 Liter ½ Goldmark = ⅛ Dollar. Jeder ist überrascht von der Güte und dem Wohlgeschmack des Erzeugnisses! Aerztlich empfohlen. Zu haben in Apotheken, Drogerien usw., wo nicht, bei der alleinigen Herstellerin

Thüringer Essenzenfabrik, Berlin N 113, C 1

Viele Dankschreiben und Nachbestellungen beweisen die Güte.

Ein Buch **diskreter Frauenfragen** von der früheren Oberhebamme der Charité Berlin gibt sich. Rat in allen Fällen! Versendet gegen Einsendung von 100 000 Mark

Frau Anna Hein, hygien. Versandhaus, **Berlin 92,** Potsdamer Straße 106 a.

Mitesser! Pickel!

Einfaches, wunderbares Mittel teile gern jedem kostenlos mit.

Frau M. Poloni, Hannover A 2, Schließfach 106.

LANGNESE KEKS

BEWÄHRT

und

BEGEHRT

A. H. LANGNESE W^w. & CO. m. b. H.

HAMBURG 20

Digitized by Google

Digitized by Google

Heft 42 30 Cent

DIE WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

– Alle sieben Tage ein Heft –

1923

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin SW
Warenzeichen Nr. 5039

Digitized by Google

Ein Parfüm von überragender Stärke und vornehmster Eigenart.

Der traumhaft schöne, in seiner harmonischen Abstimmung unvergleichliche Duft verrät auserlesenen Geschmack, — er verleiht seinem Träger Grazie, Eleganz und verbreitet eine behagliche, poesievolle Atmosphäre.

J. G. MOUSON & Cº GEGR. 1798 IN FRANKFURT-M.

Digitized by Google

Die Woche

Nummer 42 Berlin, den 20. Oktober 1923 25. Jahrgang

Wide World Photo

Das amerikanische Marineluftschiff Z. R. I. über dem Häusermeer Neuyorks

Deutsche Luftschiffbau-Kunst erobert die Welt

Von Marinebaurat Engberding, Direktor des Luftfahrzeugbaus Schütte-Lanz

Das amerikanische Marineluftschiff Z. R. I. hat seine ersten Probefahrten erfolgreich erledigt.

Ein zwiespältig Gefühl, gemischt aus Bitternis und freudiger Zukunftshoffnung, erfaßt uns Deutsche bei dieser Nachricht. Bitternis, weil uns im Heimatlande des Starrluftschiffbaus, wo Zeppelin und Schütte-Lanz einst das Starrluftschiff schufen und zu der jetzigen Höhe seiner Vollkommenheit führten, die praktische Arbeit im Luftschiffbau durch kaufmännische Mißgunst und törichte militärische Angst der Entente zunächst unmöglich gemacht ist; weil wir zusehen müssen, wie andere Staaten sich das zunutze machen, was deutsche Energie und Tüchtigkeit schufen; Hoffnung, weil die erfolgreichen Fahrten dieses Schiffes endlich auch einmal der übrigen Welt außerhalb Deutschlands einen anschaulichen Begriff vom modernen Luftschiff und seinen Leistungsmöglichkeiten geben und damit auch dort das nötige Vertrauen als Grundlage weiterer Entwicklung schaffen werden; Freude, weil der Z. R. I., wenn auch in Amerika von Amerikanern gebaut, tatsächlich doch ein Erfolg deutscher Technik ist!

Denn dieses Schiff ist keine eigene Geistesschöpfung der Amerikaner. Es ist beinahe bis in alle Einzelheiten hinein den modernen deutschen Zeppelin- und Schütte-Lanz-Luftschiffen nachgebaut. Es ist mehr oder weniger eine Kopie der deutschen Vorbilder, eine Zusammenfassung alles dessen, was sich im Laufe der Entwicklung bei diesen beiden Luftschiffstypen als gut bewährt hat. Die Feststellung dieser Tatsache bedeutet durchaus keine Herabsetzung der hervorragenden technischen Leistung der amerikanischen Ingenieure.

Wir in Deutschland haben durch langjährige praktische und theoretische Arbeit, unter zahlreichen Rückschlägen, aus denen

Digitized by Google

wir lernten, mit ungeheuren Opfern an Gut und Blut uns allmählich die nötigen Erfahrungen sammeln können; unsere Ingenieure und Luftschiffer haben außer ihrem objektiven Können sich gewissermaßen ein instinktives Gefühl für die Brauchbarkeit einer Luftschiffkonstruktion erworben; wir haben das Luftschiff unter dem Zwange der Kriegsnot in stürmischem, früher nicht für möglich gehaltenem Tempo zu immer größeren und leistungsfähigeren Typen entwickelt.

Und diese Entwicklung ist heute noch lange nicht abgeschlossen. Wir müssen weiter! Luftschiffe von der Größe des Z. R. I. mit seinen etwa 60 000 Kubikmetern Gasraum sind für die modernen Anforderungen der Kriegs- und Handelsluftschiffahrt, abgesehen von Sonderfällen, viel zu klein. Wir brauchen als nächsten Typ mindestens einen solchen von 100 000 bis 110 000 Kubikmetern, wobei die größeren Schwierigkeiten, die sich bei der Konstruktion und dem Bau sowie namentlich bei der Handhabung solcher Kolosse auf dem Erdboden ergeben, durchaus nicht verkannt werden sollen. Aber Schwierigkeiten sind dazu da, daß sie überwunden werden! Wir sind auch den kommenden Anforderungen gewachsen.

Wie steht es aber damit in Amerika? Braucht die amerikanische Luftschifftechnik uns Deutsche heute nicht mehr? Kann sie aus eigener Kraft selbständig weiterarbeiten? Ist also Deutschland dort in Zukunft ausgeschaltet?

Gewiß, kein Mensch wird so töricht sein, anzunehmen, daß es den tüchtigen amerikanischen Ingenieuren nicht gelingen würde, im Laufe der Jahre auch diese neuen technischen Aufgaben zu lösen. Aber sie würden dazu all die Erfahrungen noch einmal sammeln, all die gleichen Rückschläge noch einmal erleiden und die vielen unnützen Opfer nochmals bringen müssen wie wir. Und vor allem, sie würden dabei auf Kosten der von ihnen angestrebten Führerschaft und zum wahrscheinlich nie wieder gutzumachenden Schaden ihrer Landesverteidigung viele kostbare Jahre Zeit nutzlos vergeuden.

Der Amerikaner ist ein viel zu nüchtern kalkulierender Geschäftsmann, unbeeinflußt von Gefühlsmomenten, wie sie in den Köpfen deutscher Phantasten herumspuken, als daß er dies nicht erkennen sollte. Der gegebene Weg wird also für ihn der sein, mit Deutschland auf irgendeine Weise auch weiterhin zusammenzuarbeiten, um sich dessen Erfahrungen zunutze zu machen.

Diese „Rechnung" ist so einfach und selbstverständlich, daß die Amerikaner auch schon die praktische Folgerung daraus gezogen haben. Unter Beteiligung maßgebender Kreise von Handel und Industrie wurde eine Gesellschaft, die American Investigation Corporation (A. I. C.) gegründet, welche in ständigem engen Zusammenarbeiten mit der deutschen Luftschiffbau-Firma Schütte-Lanz und mit von dieser gebauten Passagier-Luftschiffen einen Weltverkehr zunächst innerhalb Amerikas und dann weiter über die ganze Welt hin organisieren wird.

Die amerikanische Regierung hatte bis dahin schon allerlei böse Erfahrungen mit Luftschiffen gemacht. Ein englisches Starrluftschiff und ein italienisches halbstarres Schiff waren ihr verunglückt. Eigene Erfahrungen besaß man noch nicht. Bevor man also in größerem Maßstabe an den Ausbau eines Luftschiffverkehrs herangehen konnte, mußte man mit Rücksicht auf die „seelische Einstellung" der großen Masse des Volkes erst einmal einen praktischen „Erfolg" vorweisen können. Und diesen Erfolg brachte der nach den deutschen Vorbildern gebaute Z. R. I.!

Jetzt ist die Bahn frei!

Wer den Amerikaner kennt, wird es für durchaus wahrscheinlich halten, daß er jetzt nach einer Zeit langen und von uns deutschen Fachleuten manchmal nicht mehr recht verstandenen Zögerns mit derselben Begeisterung sich auf die Weiterentwicklung der Luftschiffahrt werfen wird, wie es einmal in besseren Tagen bei uns in Deutschland der Fall war. Die Möglichkeiten, die sich dadurch auch für ein weiteres Arbeiten Deutschlands ergeben, sind groß. Gemeinsames Arbeiten zu gemeinsamem Nutzen wird die beiden Völker zusammenführen.

An und für sich sind die Aussichten der Entwicklung der Luftschiffahrt in Amerika sehr gut. Vor allem ist die Grundbedingung, das nötige Geld, vorhanden! Das Land selber bietet mit seinen großen Entfernungen für das Verkehrs-Luftschiff, welches seinen vollen Wert nur auf große Strecken zeigen kann, ein geeignetes Betätigungsfeld. Desgleichen braucht Amerika möglichst bald eine schnelle und bequeme Verbindung mit den übrigen Weltteilen. Die heutigen Dampferlinien sind für den schnellebigen Menschen der Jetztzeit, der nie „Zeit hat", zu langsam. Das Flugzeug ist, wenigstens in seiner heutigen Form, für diese langen Überseestrecken nicht brauchbar. Die einzige Aussicht bietet da das Luftschiff.

Aber auch als Kriegswaffe ist das Luftschiff für den Amerikaner unentbehrlich geworden und wird es immer mehr werden. Mag man an einen zukünftigen Weltkrieg glauben oder nicht, gerüstet muß die Großmacht Amerika für ihn sein. In der Hauptsache wird dieser Zukunftskrieg ein Seekrieg sein. Amerika mit seinen langgestreckten Küsten am Atlantischen und Stillen Ozean und mit der unglückseligen, durch die geographischen Verhältnisse bedingten Trennung seiner Flotte in zwei Teile braucht aus der einfachsten logischen Überlegung heraus eine große Luftschifflotte zu Aufklärungszwecken über See. Aber auch als Angriffswaffe bieten sich jetzt, nachdem durch die Erfahrungen des Krieges das Luftschiff in dieser Hinsicht erledigt zu sein schien, ganz neue ungeahnte Möglichkeiten durch die Verwendung des unbrennbaren Heliums als Füllgas und durch die jetzt erst neuerdings erkannte furchtbare „Minen"wirkung von Luftschiffbomben gegen Seeschiffe.

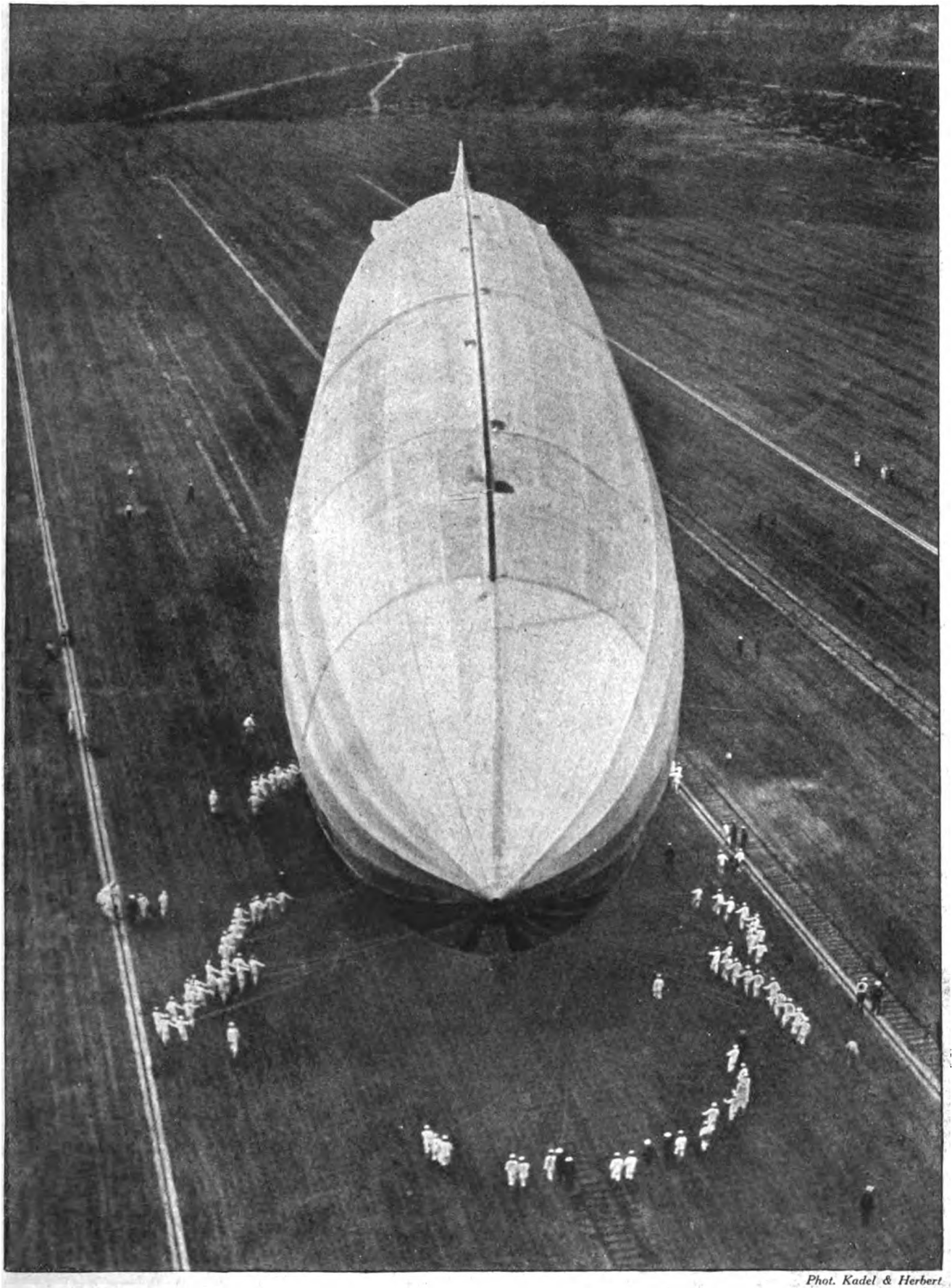
Amerika besitzt in dem erwähnten Helium ein Füllgas für Luftschiffe, welches die bisher bei Verwendung von Wasserstoffgas bestehende Brandgefahr völlig beseitigt und daher demjenigen Lande einen gewaltigen Vorsprung verschafft, das dieses Helium in genügender Menge zur Verfügung hat. Bis heute ist nun merkwürdigerweise dieses Gas, das künstlich nicht hergestellt werden kann, sondern ausschließlich aus natürlichen Gasquellen gewonnen wird, in größerer Menge nur in Amerika gefunden worden. Amerika hat also hier ein entscheidendes Monopol, das es zum Nutzen seiner Kriegs- und Handelsluftschiffahrt nicht nur ausnutzen kann, sondern auch auszunutzen gewillt ist. Durch Gesetz wird die Ausfuhr von Helium aus Amerika verboten und es ausschließlich für die Zwecke der amerikanischen Luftschiffahrt reserviert werden.

Wie wird die nächste Entwicklung voraussichtlich verlaufen? Man wird den Z. R. I. mit aller Gründlichkeit weiter erproben, und dann, wenn er als „gut" befunden ist, wird man wohl oder übel, ob man will oder nicht, den entscheidenden Schritt zu einem großzügigen und raschen Ausbau der amerikanischen Luftschifflotte für Kriegs- und Handelszwecke tun müssen.

Es mag für uns Deutsche schmerzlich sein, wenn auf diesem Gebiete, auf dem wir einstmals das Weltmonopol besaßen und in der ganzen Welt bewunderte Leistungen vollbrachten, jetzt ein anderes Land die Führung übernimmt. Aber durch theoretische Redereien ändern wir daran nichts. Wir haben nun einmal den Krieg verloren und müssen uns zunächst damit zufrieden geben, wenn wir bei dieser Weiterentwicklung mitarbeiten können. Und diese Möglichkeit besteht für uns.

Die Zeit ist nicht mehr fern, wo, abgesehen von allen Kriegsrüstungen, ein Verkehrsnetz von Luftschifflinien die ganze Welt überspannen wird. Und dann wird auch eines Tages die Welt wieder „zur Vernunft kommen", oder es werden die uns heute zwangsweise auferlegten Hemmungen auf andere Weise beseitigt werden, so daß auch wir im eigenen Lande wieder an die Weiterentwicklung des Luftschiffbaus und Weltverkehrs herangehen können zum Nutzen Deutschlands.

Digitized by Google



Phot. Kadel & Herbert

Amerikas größtes Luftschiff Z. R. I. vor seinem ersten Flug

Gasraum 60000 cbm. Füllgas Wasserstoff oder das unbrennbare Helium Länge 210 m. Größter Durchmesser etwa 24 m. Größte Bauhöhe 29 m. Sechs Motore zu je 300, insgesamt also 1800 PS. 34 Mann Besatzung. Marschgeschwindigkeit etwa 100 km in der Stunde

Digitized by Google

Die ABC-Schützen werden entlassen

Die Schule ist aus!

Von Max Jungnickel

Mit acht photographischen Aufnahmen der „Woche“

Eine sonnige Herbststunde ist da. Dünner, durchgoldeter Nebel legt sich wie feine Gaze über die Häuser. Da, an der Ecke, wo das Schulhaus ist, steht eine alte Kastanie: In ihr hängt's wie Silber und Gold; als hätte ein Engel sein Kleid darinnen hängen lassen, als er die Kinder heute morgen zum ersten Schulgang begleitete. — — Hell und jubelnd tönt eine Glocke. Die Schule ist aus!

Mütter warten am Tor, zärtliche Bangigkeit, Wiedersehensfreude im Gesicht. In Gedanken versunken kommen die jüngsten Schulkinder, die kleinsten Lehrlinge aus dem großen, steinernen Hause der Weisheit. Lachend, fliegend, mit schnellen Füßen laufen sie den Müttern zu: Wie

Nach der ersten Unterrichtstunde: Besorgte Mütter holen ihre Kinder ab
Links: Improvisiertes Bockspringen

Küchlein unter das schützende Gefieder der Hennen. Ein großes Erlebnis macht ihre Füße schnell und ihren Mund erzählungsfroh. Sie haben heute, vom Elternhause losgelöst, im Reiche der Buchstaben und Zahlen und der beginnenden Gelehrsamkeit gesessen. Und nun gehen sie wieder an der Mutterhand. Ihre Erzählungen überstürzen sich, sie lachen, sie plaudern wie von einem Wunder: Kindeszeit aus Duft und Unberührtheit und sechs Jahren.

Digitized by Google

Blond gesträhnt, schwarze Locken, die ein leiser Herbstwind in die reinen Kinderstirnen weht. Schiefertafel, mit wippenden Schwämmchen daran, unterm Arm. Ranzen auf dem Rücken. Manchmal ist's den Kindern, als ob's aus dem Gebäude der Klugheit nach ihnen riefe. Sie drehen sich lange um. Fiedelbogen, Wandtafel und Lehrerwort haben ihre jungen Seelen verhext. Und nun nehmen sie die anfängliche Zauberei mit keuschen Seelen in ihre Häuser und Stuben mit.

Da purzelt eine Rotte Jungen aus dem Schulhoftor! Wilde, ausgelassene Kerlchen. Streitfroh balgen sie sich, als sei ein Befehl in ihnen groß geworden, ein Befehl des großen Friedrich an seine Soldaten, dessen Geschichte

Jugendliches Faustrecht

Das Urteil des Paris. *Rechts:* Der Zopf als Glockenzug

sie mit strahlenden Augen und klopfendem Herzen verfolgen. Echte Jungen mit Wildheit, Frohsinn und prahlerischer Treue. Aufgelegt zu allerhand Zänkereien. Das sind welche, die mit lachendem Munde einschlafen.

Da kommt wieder eine Schar! — — Die gehen schon gemessener, würdevoller. Man sieht: Sie fangen schon an, sich selbst ihre Gedanken zu bauen. Hier und dort kommt etwas Halbwüchsiges zum Vorschein, versteckt, so nebenher. Aber das wagt sich nicht mehr so stürmisch hervor; so mit wilden Gebärden und raufenden Händen. Alles ist gedämpfter: Die Zurufe, die Anrempeleien, die Frechheiten. — — Da kommen wieder einige: Wie ein Anflug von Würde liegt's um sie. Oh, sie sind schon tief ins Reich der fremden Sprachen gestiegen, das sieht man ihnen an. Und weil man's ihnen ansieht, so legen sie sich Verpflichtungen auf. Ihr Betragen hat etwas von Vorsicht. —

Und dort wieder einige: Bebrillte darunter. Etwas Gelehrtenhaftes in ihrem Gebaren. Sie wissen Bescheid über das bücherquillende Deutschland von einst, das jetzt vergangen ist. Mathematische Formeln sind ihre Handwerkszeuge. Sie meinen, daß sie schon ihr Weltbild haben. Das macht ihren Gang aufrechter, das gibt ihren Mienen etwas von Geistigkeit. Sie streiten wohl auch: Jeder hat wohl irgendeine billige abgegriffene Kupfermünze der Parteipolitik, die

Digitized by Google

er hier und dort auftrumpfend hinwirft und aufklingeln läßt. Herren recken sich in ihnen, die nicht nur allein unter der weisen Gewalt des Lehrplanes stehen, die schon etwas wie ein Ziel haben.

Und dort kommen einige, die haben ein Ziel. Die Schule hat sie müde gemacht. In den Augen des einen leuchtet es wie Fanatik. Er spricht über Probleme. Der andere lächelt. In seinem Lächeln liegt noch ein kindliches Licht. Und wie ich seine Reden höre: Da liegt eine Romantik drin, eine Abenteuerfrohheit, wie sie in den dicken Romanen lebt, von denen er einen Band, eifrig zerlesen, unterm Arm trägt. Oh, die beiden wissen genau Bescheid, wie wir aus dem Unglück dieser Tage herauskommen können. Sie kennen schon lange die Wege. Warum fragt man sie nicht! Sie lesen doch Zeitungen, sie sind in einem Verein, sie wandern, sie haben ihre Fahne. Jeder Lehrer hat von ihnen seinen Spitznamen, jeder Büchermacher, dessen Schwarten sie durchochsen müssen, muß sich eine begeisterte oder beißend ironische Kritik gefallen lassen. Sie wissen mit allem Bescheid. Wenn ihre Zeit erst anbricht, so meinen sie mit blitzenden Augen, dann muß es anders werden: Sie träumen, sie grübeln und schwärmen und wissen um tausend Dinge. Wenn auch alles auf der Oberfläche schwimmt: Sie haben die Begeisterung, die ein Ziel wie einen ewigen Stern sieht, auf das sie zusteuern, auch wenn sie daran zugrundegehen sollten. Ihr Glühen hat etwas Heldenhaftes.

Da! Aus der Mädchenschule kommt eine Schar: Süße, kinderhafte Bewegungen. Man sieht es ihnen an, daß sie noch mit Zärtlichkeit in der Welt ihrer Puppen leben. — — Aber diese da. Wie sie sich das Haar zurückstreichen, wie sie in den Schaukasten, der eine Spiegelscheibe hat, vorübergehend schnell einen Blick hineinschicken: Die Eitelkeit des Weibes ist in ihnen schon längst erwacht. Sie kichern und erzählen: Die Schule ist für sie aus mit ihren Rechenstunden und ihren Schreibstunden. — — — Aber die neue Krawatte des Lehrers flattert lange durch ihre Heimwegerzählungen. Einige singen ein Lied vor sich hin, darinnen der Herbst lebt mit tollem Farbhauche und mit Bäumen, die um ihre Blätter wie Mütter um ihre sterbenden Kinder trauern. Einige gehen taubenhaft wie im Tanzschritt. Wie eine Lobpreisung der Mädchenschaft, so strahlts um ihren keuschen, einfältigen Leib.

Und dort! Am Gymnasium steht eine wartend. Ab und zu geht sie auf und ab. Etwas Damenhaftes liegt in ihr, etwas von süßer Anmut, wie sie so in ihrem blauen Kleid, die Bücher unterm Arm, immer selig unruhig auf und niedergeht. Da kommt er! Hochgereckt geht er auf sie zu. Zieht gravitätisch seine apfelsinengelbe Mütze. Macht eine straffe Verbeugung. Gibt ihr zögernd die Hand. Und nun gehen sie beide, etwas schüchtern zuerst, förmlich, den Schulweg nach Hause. Er geht in ihrem Atem, und sie geht in seinem Atem. Herzliche Frühlinge grüßen in ihrer jungen Seele. Durch die Bäume wimmeln Sonnenscherben in ihre glücklich-schamhaften Gesichter. Es ist eben schön, jung zu sein.

Die Straße als Arena: Ringkampf
(Wenn sich zwei prügeln, freuen sich die andern)

Im Oval: Die goldene Freiheit
(Wie die kleinen Dinger strahlen, wenn es nach Hause geht!)

Digitized by Google

Die Woche
Bilder vom Tage

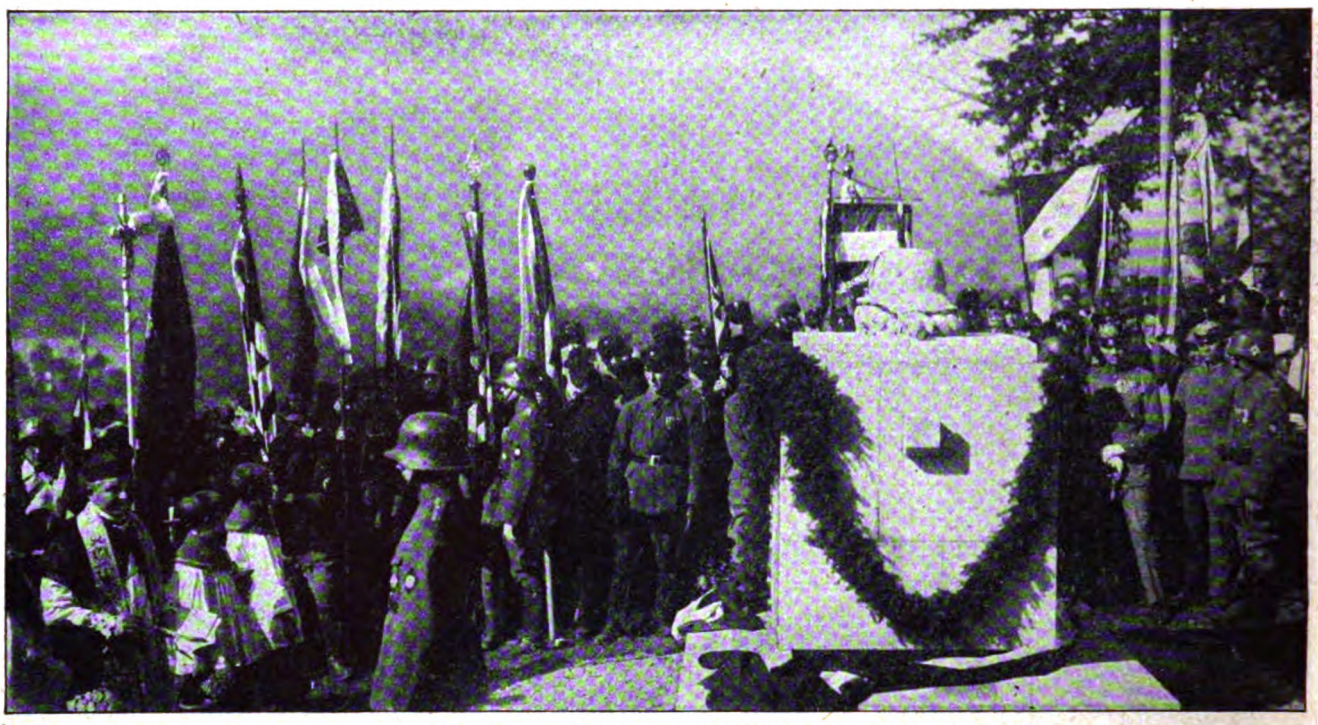
Aufnahme der „Woche"

Der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Abdul Ali Khan Sadighes Saltaneh, der kürzlich dem Reichspräsidenten Ebert sein Beglaubigungsschreiben überreichte

DER NEUE PERSISCHE GESANDTE IN BERLIN

Digitized by Google

EHRUNG DER DEUTSCHEN VERGANGENHEIT IN BAYERN



Ansprache des Geistlichen nach der Enthüllung des Denkmals

Enthüllung eines Denkmals für die in Oberschlesien gefallenen Angehörigen des Bundes „Oberland" in Schliersee

Phot. Kester

Vorbeimarsch der sogen. Traditions-Kompagnie des früheren Leib-Infanterie-Regiments vor dem Regimentsinhaber, dem früheren Kronprinzen Rupprecht (×)

Zum Gedächtnis an die im Weltkrieg gefallenen Kameraden veranstaltete der Bayerische Zentralverband der Leibregiments-Vereinigungen eine Feier, bei der ein Denkmal enthüllt wurde

DER BAYERISCHE „LEIBER-TAG" IN MÜNCHEN

Digitized by Google

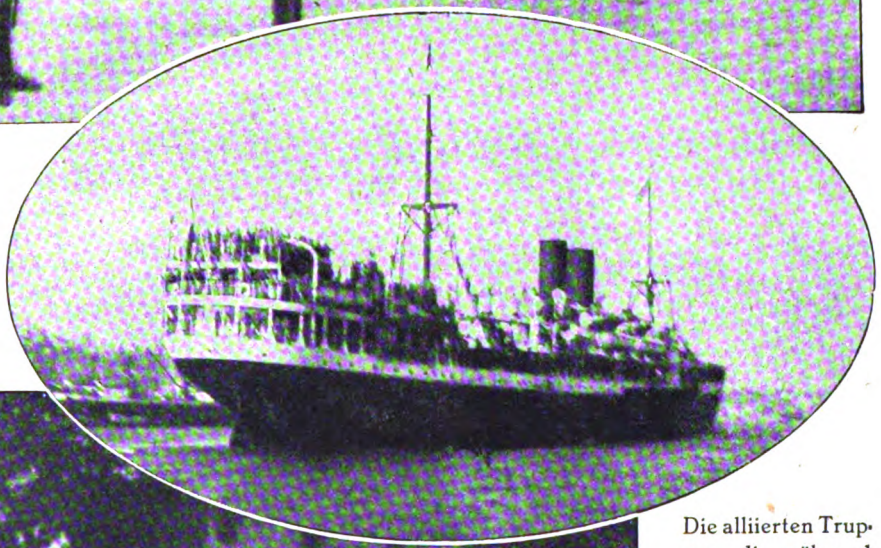
KONSTANTINOPEL WIEDER UNTER DEM HALBMOND

Englische Soldaten grüßen vor ihrer Abfahrt die türkischen Truppen und Fahnen

*

Im Oval: Abfahrt der letzten Entente-Truppen aus dem Hafen

Phot. Semouh Jessari.



Die letzte Zusammenkunft zwischen türkischen und Entente-Offizieren

DIE ABREISE DER ENTENTETRUPPEN AUS KONSTANTINOPEL

Die alliierten Truppen, die während des griechisch-türkischen Krieges verschiedene türkische Städte besetzt hielten, haben jetzt Konstantinopel geräumt; auch die Oberkommissare sind in ihre Heimat zurückgekehrt. Die Räumung hat im ganzen 5 Wochen gedauert. Die Türken sind nun, nachdem ihnen der Lausanner Friedensvertrag so große Vorteile gebracht, **wieder die Herren im eigenen Hause**

Digitized by Google

Generalleutnant v. Tschischwitz
Befehlshaber im Wehrkreis II (Pommern, Schleswig-Holstein, Westpreußen, Mecklenburg, Eutin, Hamburg, Lübeck)

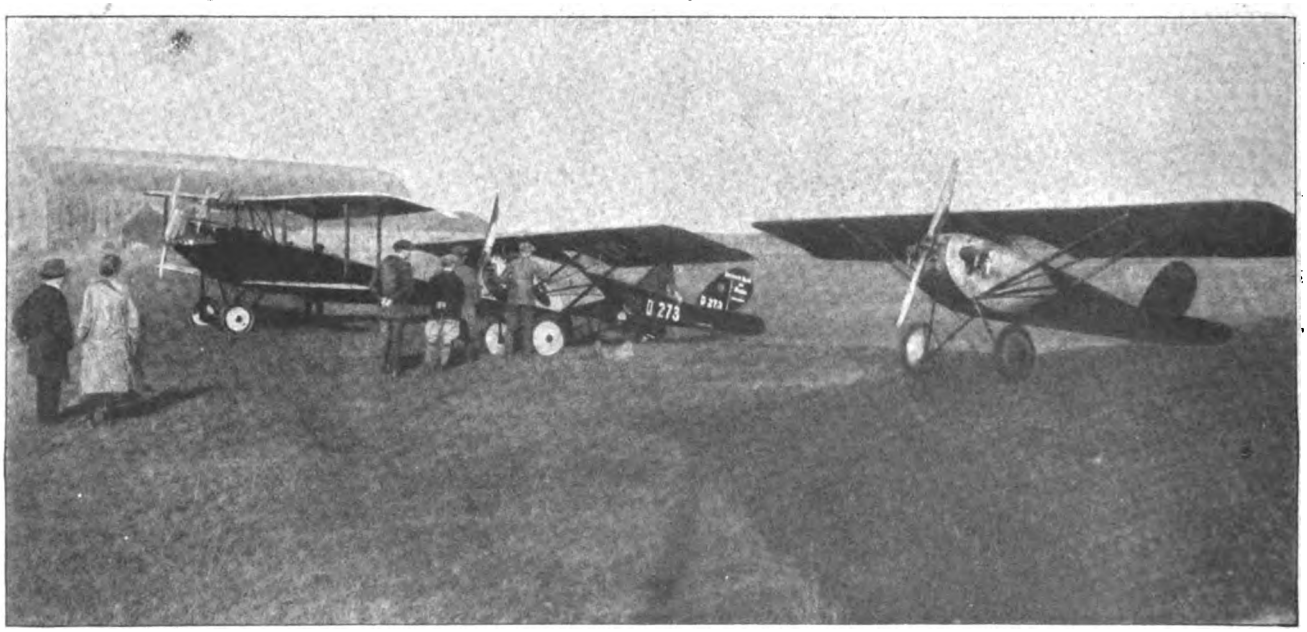
Geh. Rat Dr. Ludwig Borchardt
der verdienstvolle Berliner Ägyptologe, wurde sechzig Jahre alt

Generalleutnant v. Horn
Befehlshaber im Wehrkreis III (Brandenburg, Nieder- und Oberschlesien, Grenzmark Posen)

M. Rakowski
Chef der russischen Handelsdelegation in England

Tsao-Kun
früherer Militärgouverneur von Tientsin, der neue Präsident der Republik China

Emil Dralle
bekannter Hamburger Großindustrieller feierte seinen 70. Geburtstag

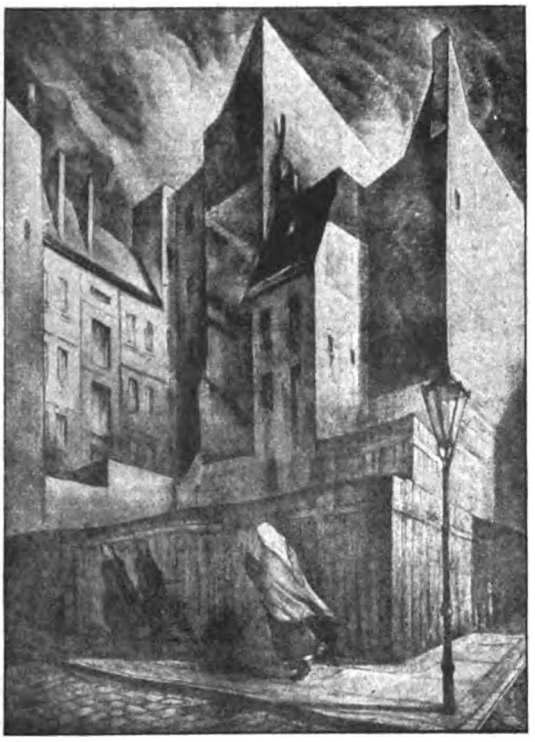


Der neue Mark-Sport-Eindecker (Stahlwerk Mark) auf dem Flugplatz in Staaken

DAS FLUGZEUG DES SPORTSMANNES

Digitized by Google

DIE ROMANTIK DER WELTSTADT

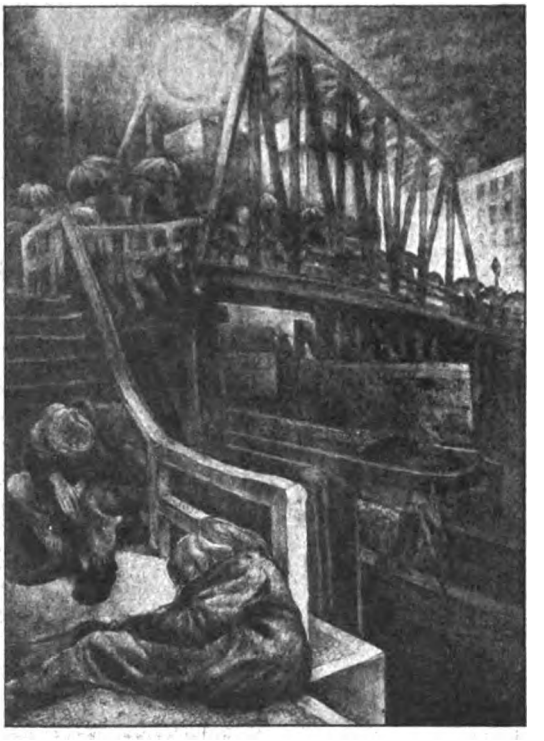


„Großstadt"

Aus der neueröffneten Ausstellung der Berliner Akademie der Künste

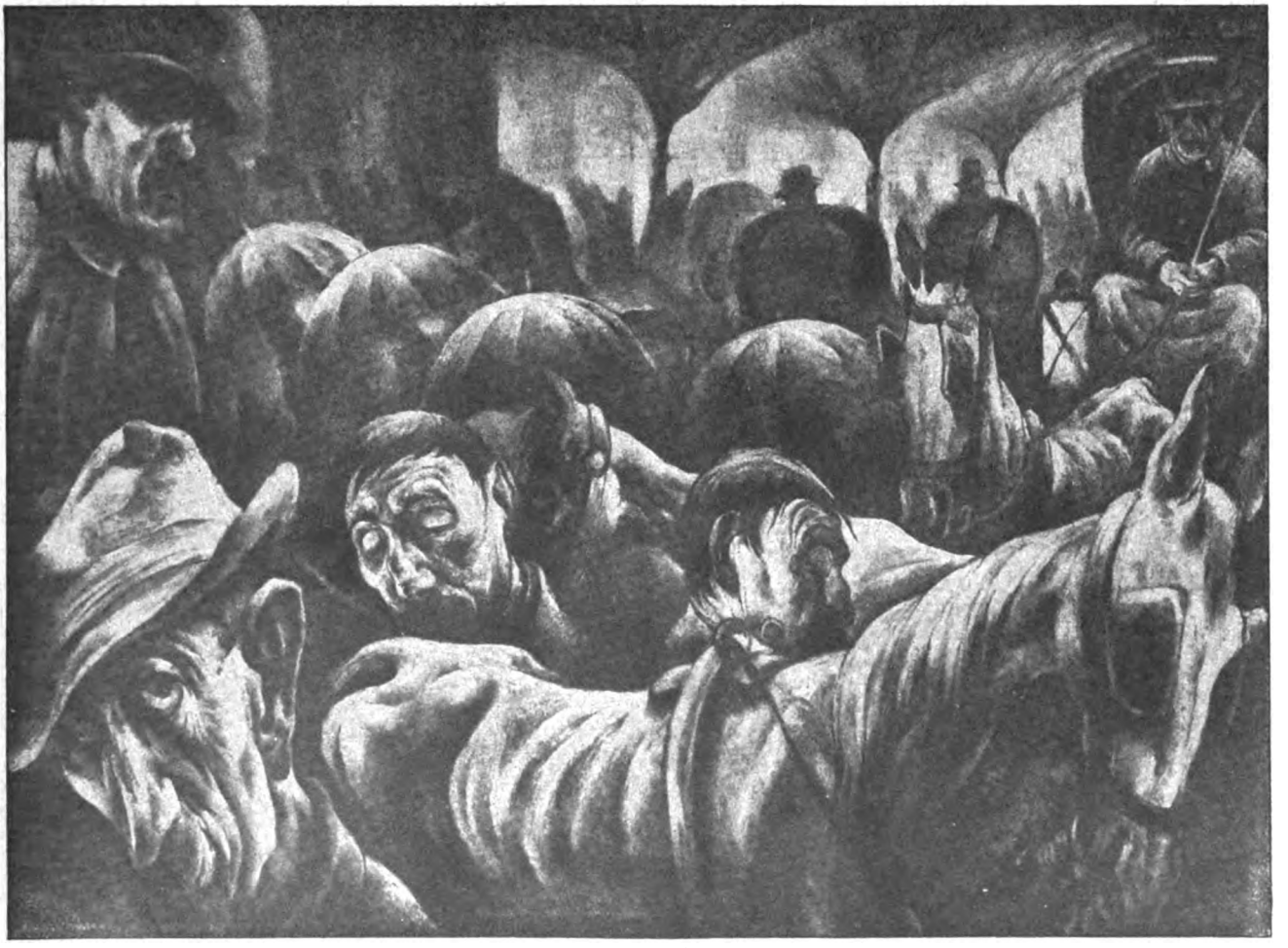
*

Drei Zeichnungen von Albert Birkle

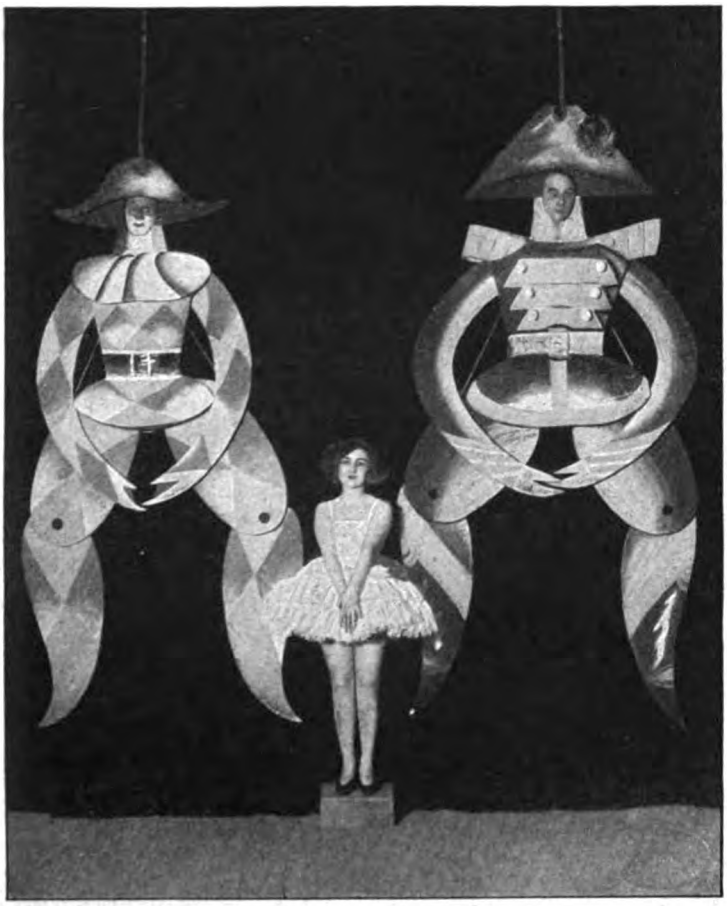


„Großstadt"

Unten: „Nächtliche Szene"



Digitized by Google



Aufnahme der „Woche"

Paul Britton und Ferdinand Meysel

Zum 25jährigen Jubiläum der „Stettiner Sänger" im Reichshallen-Theater

*

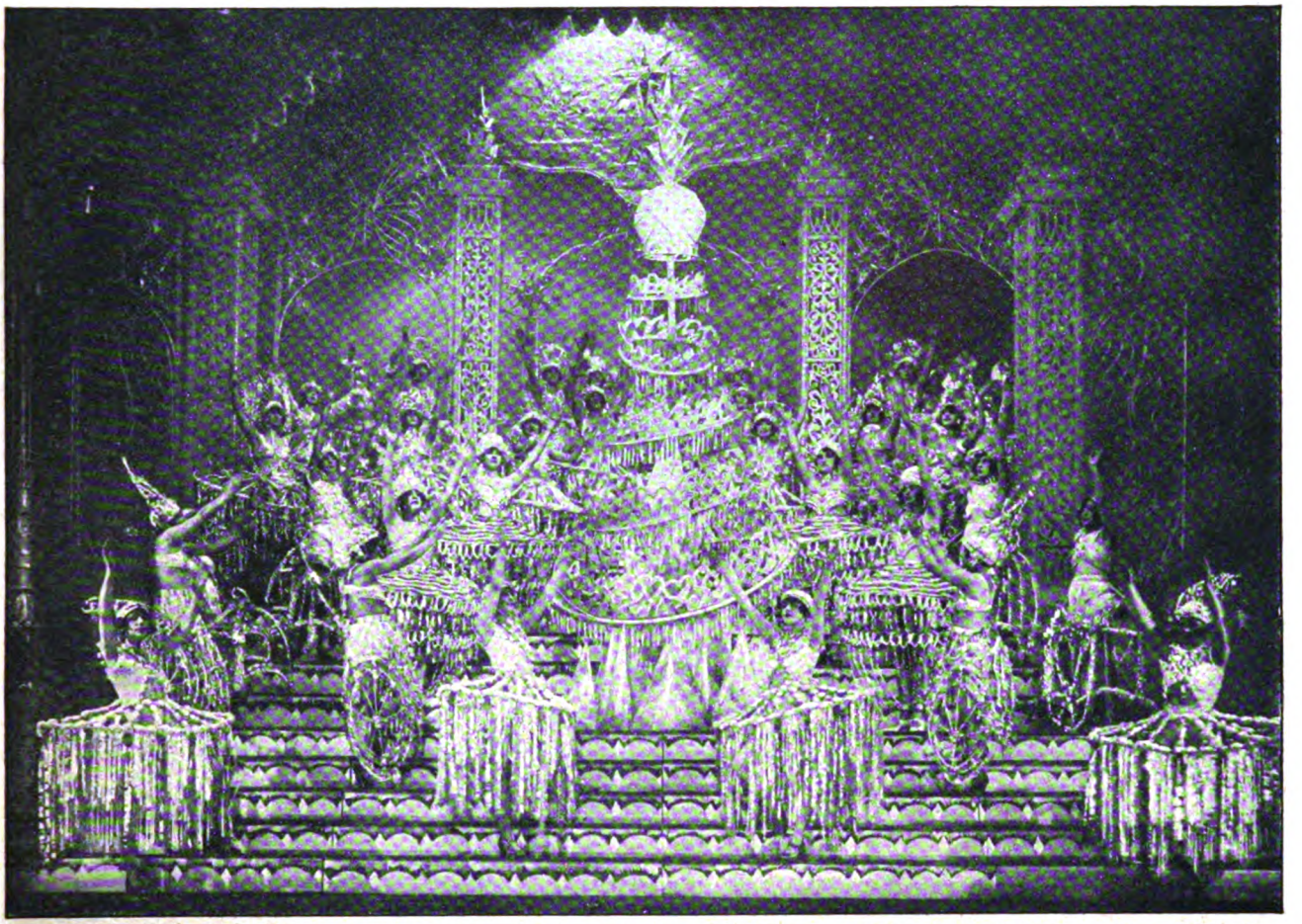
Links: „Hampelmänner". Die Puppe: Lore Sello, Bühnenbild: Paul Leni
Unten: Bühnenbild von Ernst Stern aus „Zehn kleine Negerlein"
Phot. Zander & Labisch

Zwei Neuheiten im Maler-Kabarett „Die Gondel"

VON DEN BERLINER KLEINKUNST-BÜHNEN

Digitized by Google

Die leichtgeschürzte Muse: Eine neue große Ausstattungs-Revue in Berlin



In Szene gesetzt von James Klein. *Oberes Bild*: „Kristallballett". *Unteres Bild*: „Im Reiche des Maharadscha"
Aufnahmen der „Woche"

„DIE WELT OHNE SCHLEIER", ERSTAUFFÜHRUNG IN DER KOMISCHEN OPER

Digitized by Google

BILDER AUS ALLER WELT

Oben: Deutsche Banknoten als Reklamezettel in London

Auf den Straßen der englischen Hauptstadt werden deutsche Hunderttausendmarknoten von den Händlern ausgerufen und aus der Luft als Reklamezettel auf die Menge hinabgeworfen. Die Zeitschrift „Outlook" schreibt dazu: „So steht also das Reich der starken Deutschen zum Verkauf, mit all seinem Stolz und seinen Hoffnungen, dem Blut des herrlichsten Heeres der Welt, den Mühen, Träumen und Plänen von fünf Geschlechtern nüchtern arbeitender Menschen! So wird das alte Deutsche Reich begraben!"

Vom 2. Turnier des Sportkartells Bad Homburg v.d. Höhe: Frl. Paula Oppenheimer auf „Zwergkönig", Siegerin im Jagdspringen für Damen. *Phot. Zinsel*

*

Links: Aus dem neuen Therapeutikum in Jena. *Im Oval*: Gesamtansicht des Gebäudes. *Im Viereck*: Auf der Terrasse. — In der altberühmten Universitätstadt Jena ist das Therapeutikum eröffnet worden, das unter der Leitung Professor Jbrahims der Universitäts-Kinderklinik angegliedert ist. *Phot. Puns.*

Digitized by Google

Die Spur des Dschingis Khan

Roman von Hans Dominik

18. Fortsetzung. — Nachdruck verboten. — Amerikanisches Copyright by August Scherl G. m. b. H., Berlin 1923.

Nur mit halbem Herzen schloß der Regent sich der Ansicht seiner Generalstäbler an, die den Standpunkt vertraten, daß die Kompagniekräfte sich dorthin und auch noch weiter zurückziehen würden, bis starke europäische Truppen zu ihrer Aufnahme da wären. Seine Besorgnis war so groß, daß er noch in letzter Stunde große Teile der Nordarmee auf die dsungarische Pforte dirigierte. Weil aber die Eisenbahnen und sonstigen Verkehrsmittel schon durch die Transporte nach dem ersten Plane voll in Anspruch genommen waren, mußten diese zusätzlichen Streitkräfte in der Hauptsache marschieren.

Im Laufe des achten Juli kamen die Meldungen der gelben Luftstreitkräfte nach Khami. Vorflug ohne Widerstand!

Der Regent vernahm es mit Verwunderung. Gerade an der Grenze hatte er den stärksten Widerstand der vorzüglichen Kompagniekräfte erwartet.

Bombardements der Siedlungen!

Er geriet in Unruhe. Wo steckten die Kompagniekräfte? Das kampflose Vordringen verstärkte sein Mißtrauen immer mehr . . .

Wo konnte die Kompagnieflotte stecken?

Die nächsten Meldungen brachten ihm Antwort. Eine Antwort, die freilich an Klarheit viel zu wünschen übrig ließ.

Kleine Geschwader weit verteilt, überall in der Dsungarei! Aus unsichtbaren Höhen stießen sie, wie gemeldet wurde, herab.

Mit einem Gefühl der Erleichterung nahm der Regent die Meldungen auf. Die Entsendung vieler kleiner Geschwader schien darauf hinzudeuten, daß sie die Aufgabe hatten, den Anmarsch durch Bombenabwürfe zu stören. Die merkwürdige Tatsache, daß diese Geschwader allen Kämpfen fast ängstlich auswichen, mußte diese Auffassung bestärken.

Er hatte genug Luftkräfte in der Reserve, um diesen verstreuten Kompagniegeschwadern entgegenzutreten. Jetzt endlich glaubte der Schan Ti den gegnerischen Plan zu durchschauen. Zeit gewinnen! Den Vormarsch in der Dsungarei erschweren und an der Front durch langsames Zurückgehen verzögern.

Der nächste Tag brachte Nachrichten von allen Seiten. Nachrichten, die wohl geeignet waren, den Regenten in seiner Auffassung der Lage zu bestärken.

Die Meldungen vom linken Flügel seiner Kräfte lauteten nicht günstig. Die Übergänge in das Ferghanatal waren durch Sprengungen und künstliche Hindernisse so erschwert, daß nur die Möglichkeit geblieben war, die Truppen in Transportkreuzern vorzubringen. Nur einem Teil dieser Kreuzer war es gelungen, Truppen unversehrt zu landen. Plötzlich waren hier starke Kampfschiffe der Kompagnie aufgetreten und hatten der gelben Flotte schweren Schaden zugefügt. Es sah gerade so aus, als ob die Luftstreitkräfte der Kompagnie hier bewußt Versteck gespielt hätten, um nach dem Durchflug der leichten gelben Luftkräfte nach Westen die schweren Panzerkreuzer, welche die Truppen-Konvois begleiteten, mit unverbrauchten Kräften anfallen zu können. Die Lage der dort gelandeten chinesischen Truppen war besorgniserregend, da sie sofort in schwere Kämpfe mit den gegnerischen Truppen verwickelt wurden. Aber schließlich war der Stand der Dinge im Ferghanatal für die Gesamtlage nicht von großer Bedeutung.

Die weiteren schlechten Nachrichten aus dem Ilital hatte Toghon-Khan beinahe erwartet. Daß der General von Bülow hier in der Linie des Telekdammes einen scharfen Widerstand leisten würde, war für den alten Mongolenfeldherrn eine Selbstverständlichkeit. Deshalb hatte er ja seine Kerntruppen dort angesetzt. Aber die Stärke des Widerstandes überraschte ihn.

Die Berichte, soweit sie bisher vorlagen, meldeten ungeheure Verluste der Angreifer. Wenn Bülow seinerzeit Georg Isenbrandt gegenüber von einem Thermopylä gesprochen hatte, das er hier errichten wolle, so bewiesen diese Meldungen, wie ernst er seine Worte gemeint hatte. Auch die Truppen, welche die chinesische Heeresleitung zur Umgehung der Telekstellung angesetzt hatte, kamen nur Schritt für Schritt und unter schwersten Opfern vorwärts. Ein Forcieren des Durchbruches an dieser Stelle würde in jedem Falle ungeheure Verluste erfordern und im Erfolg zweifelhaft bleiben.

Der große Erfolg mußte im Irtyschtale gesucht werden. Die breite dsungarische Pforte erlaubte es, viel stärkere Kräfte vorzuwerfen. Waren sie hier erst einmal bis zum Siedlerland durchgedrungen, wo eine freie Entfaltung der Front möglich wurde, dann war die Ilistellung der Gegner so im Rücken bedroht, daß sie unhaltbar wurde.

Aus dieser Gesamtlage ergab es sich, den Vormarsch durch das Irtyschtal mit größter Schnelligkeit und stärksten Kräften zu betreiben. Noch am Abend dieses Tages ergingen die Befehle nach allen Seiten und im Laufe der Nacht begab sich der Regent mit seinem Stabe von Khami nach der dsungarischen Grenze. Hier erreichten ihn am frühen Morgen des zehnten Juli die Meldungen, daß seine Spitzen den Gebirgszug zwischen Ust Kamenogorsk und Arkatsk gegen schwachen feindlichen Widerstand genommen hätten. Wo einst einhundertvierzehn Kosaken unter dem General Licharew den Feinden widerstanden und ein Bollwerk gegen die gelbe Flut errichteten, da waren die so viel stärkeren Truppen der E. S. C. jetzt fast kampflos gewichen.

Das strategische Spiel schien gewonnen. Weit offen stand das Völkertor, durch welches sich seit Tausenden von Jahren die asiatischen Stämme nach Westen ergossen hatten.

Als die Sonne über die Bergkämme des Altai heraufkam, stand Toghon-Khan allein am Ufer des Irtysch, den die Mongolen Kara Erthis nennen. Sinnend schaute er den gen Westen strömenden Wellen des jungen Flusses nach. Hinter ihm war das Land sicher. Die ungünstigen Nachrichten von der Südfront wurden durch Meldungen wettgemacht, daß die Luftgeschwader im Rücken teils niedergekämpft, teils vertrieben seien.

Digitized by Google

Vorwärts ging es mit der Sonne. Er brauchte nur seinem Schatten zu folgen. Kaum hundert Schritte vor ihm lag der Grenzgraben. Er wandte sich um und winkte sein Pferd herbei. Mit einem Schwunge saß er im Sattel.

Vorwärts! Nach ein paar Sätzen hielt er am Grenzgraben. In diesem Augenblick loderten links und rechts von seinem Wege mächtige Scheiterhaufen auf, die seine Getreuen aus umgestürzten Grenzpfählen errichtet hatten. Mit einem stolzen Lächeln quittierte der Regent die Huldigung.

Ein Spornstoß! Sein Roß sprang in einem mächtigen Satz über den Graben. Ein Ruck in den Zügeln, das Pferd stand wie aus Erz gegossen.

Er war auf erobertem Boden. Von allen Seiten umbrauste ihn der Jubel der vorüberziehenden Truppen.

Toghon-Khan saß starr auf seinem Pferde. Die schwarzen Glutaugen weit offen nach Westen gerichtet. Der Ring an seiner Linken schien zu glühen. Seine Sinne wanderten.

Aus den Truppen, die da neben ihm in modernster Ausrüstung vorwärts hasteten, wurden die Krieger der goldenen Horde, wie sie der große Dschingis-Khan vor acht Jahrhunderten nach Westen geführt hatte.

Er sah sie vorwärtsstürmen. Er sah sie die weiten Steppen Vorderasiens überschwemmen. Er sah, wie die uralten Königreiche unter ihren Tritten zusammenbrachen. Er sah, wie sie ihre Rosse an den blauen Wassern des Hellespontes tränkten, wie sie die Donau stromaufwärts zogen, über das Balkangebirge gingen . . . und bis in das Herz Europas stießen.

Ihm nach!

Seine Sporen stießen gegen die Flanken seines Pferdes.

Wütend stürzte das edle Tier vorwärts. Erst nach einer Weile brachte er es in seine Gewalt zurück. Er war erwacht.

Sein Auge überflog eine Abteilung marschierender Artillerie. Sein Auge hing an den glitzernden Rohren. Die Geschütze waren von chinesischen Konstrukteuren gebaut. Ihre Leistungen waren von einer bisher unbekannten Größe, und er wußte, daß Europa dergleichen nicht hatte. Die Artillerie war seine alte Waffe. Die Batterien dort neben ihm . . . waren sie nicht auch sein eigenes Werk? Wie würde diese neue Waffe den weißen Gegner treffen?

Ein kalter, frischer Wind fuhr ihm über das Antlitz. Er hob den Helm und badete seine heißen Schläfen in dem erquickenden Luftzug.

Vorwärts! Vorwärts! . . . Ihm nach!

Er beugte den Kopf über seine Linke. Wie rotes Feuer erglänzte der Ring des Dschingis-Khan in den Strahlen der Morgensonne. Seine Lippen berührten das Gold. Ein Schauer rann durch seinen Körper.

Wetteifernd mit den Fluten des Irtysch, strömten die mongolischen Myriaden an seinen Ufern westwärts. Meile um Meile gewannen sie, bis die Gebirge zurückwichen und der Fluß sich zum See weitete. Jetzt strömten auch die Massen auseinander. Die niedere Gebirgskette quer vor ihnen war das letzte Hindernis.

Die Sonne war höher gekommen. Doch der kühle Morgenwind hatte sich auch um die Mittagszeit nicht gelegt. Im Gegenteil. Er war von Stunde zu Stunde kälter geworden.

Jetzt ging eine seltsame Veränderung des Himmels vor sich. Die Sonne verschwand hinter einem grauen Dunstschleier. Ein eisiger Luftstrom aus Nordwesten kam den Marschierenden entgegen. Welk und schwarz, wie verbrannt, hing das saftige Julilaub an Bäumen und Sträuchern.

Die Luft füllte sich mit Nebeln, die sich da und dort zu schwerem, dunklem Gewölk zusammenballten. Aber die Dunstwolken fielen nicht in Tropfen zur Erde, sondern wurden von den Windstößen bald nach oben, bald nach unten gerissen. Kurz auftretende Windstille ließ auch sie manchmal stillstehen, daß sich die bizarren Formen wie dunkle Felswände vom Himmel abhoben.

Die Kälte nahm immer mehr zu. Der Wind wehte mit immer stärkerer Kraft. Dann war es plötzlich, als bräche das ganze Himmelsgewölbe zusammen. Erde und Himmel verschwanden in einem rasenden Schneesturm, der sein unermeßliches Netz weithin über seine Beute warf. Nur hin und wieder vermochte das Auge durch das dichte Treiben der weißen Flocken dünne Ketten geduckter Gestalten zu erblicken, die sich mühsam durch das Chaos vorwärts kämpften. Die Räder der Fahrzeuge schnitten bis an die Achsen in den Boden ein, der sich mit dem Schnee zu einem eisigen Kot vermischte.

Peitschenhiebe und Rufe! Flüche in allen Zungen Asiens schallten durch die Luft. Dazwischen das ängstliche Schnauben der Pferde und das Gebrüll der Kamele.

Immer häufiger brachen Tiere und Menschen erschöpft zusammen. Was auf dem Wege liegenblieb, wurde rücksichtslos zur Seite gestoßen. Die Hilferufe verhallten ungehört im Geheul des Sturmes.

Dazwischen die anspornenden Rufe der Offiziere.

Vorwärts! . . . Vorwärts! . . . Jenseits der Berge winken die warmen Fluren Turkestans . . . Vorwärts! . . . Jenseits der Berge ist Sommer.

Aber die Gebirge waren unsichtbar. Hinter den wirbelnden Schneeflocken verborgen. Die Ebene, durch die sie marschierten, von den immer mächtiger niedergehenden Schneemassen bald mit einem dichten Leichentuch bedeckt.

Gegen Mittag ließ die Gewalt des Sturmes nach. Für Augenblicke brach die Sonne durch das dunkle Gewölk. Es wurde Rast gemacht und gegessen.

Übermattet warfen die Truppen sich auf das weiße Schneelager. Die aus dem rauhen Norden des Landes stammenden Mannschaften erholten sich verhältnismäßig schnell. Die südchinesischen Regimenter in ihrer leichten Ausrüstung wurden ungleich stärker mitgenommen. Ihre erstarrten Finger vermochten kaum die Mahlzeit zum Munde zu führen.

Auf einem felsigen Vorgebirge hielt der Stab des Toghon-Khan. Er selbst hatte sich in ein schnell aufgeschlagenes Zelt zurückgezogen. Die Offiziere standen fröstelnd auf dem schneefreien Gestein. Der Fatalismus der Orientalen kam gegen dieses unerhörte Naturereignis nicht auf.

Scheu, mit leiser Stimme flüsterten sie sich ihre Betrachtungen und Beobachtungen zu. Zwei Generale aus dem engsten Gefolge des Regenten saßen unter einer mächtigen Eiche, den Blick auf die tief unten liegende Straße gerichtet.

Es waren Batu Khan und Ugetai Khan, die treuesten Anhänger des verstorbenen Kaisers. Schon zu Lebzeiten des Schi Tsu waren sie Rivalen des Toghon gewesen. Sie neideten ihm das besondere Vertrauen des Kaisers. Sie neideten ihm den Ruhm des großen Feldherrn, der jeden anderen Ruhm überstrahlte.

Auch sie waren unter denen gewesen, die Schi Tsu an

Digitized by Google

sein Sterbelager rief. Nur unwillig hatten sie es ertragen, daß der Ring und die höchste Macht in die Hände des Toghon kamen. Dann aber hatten sie sich den großen Gedanken des Kaisers unterworfen, deren Vollstrecker Toghon war.

Ihre Blicke ruhten auf dem Tale. Verschwunden war jede Spur von Grün. Weiß war das Land bis zum fernen Horizont. Wie Maulwurfshaufen die hingeworfenen Gestalten der Soldaten. Nur hin und wieder schwelende Lagerfeuer, wo es den Truppen gelungen war, das mühsam zusammengesuchte Gestrüpp zu entzünden. Düster sahen die Generale auf das unheildrohende Bild. Das stärkste Heer, das das himmlische Reich jemals unter Waffen gehabt hatte . . . das wie ein Sturmwetter über den Westen hinbrausen sollte, um den alten Traum des Ostens zu verwirklichen . . . Würde es der großen Aufgabe gerecht werden können, wenn ihm hier ein unerwartetes . . . . ein unerklärliches Unwetter die Schwingen lähmte?

Ihr abergläubischer Sinn sah in diesem Wetter ein böses Vorzeichen für den ganzen Feldzug. Ugetai brach das Schweigen.

„Was ist's mit dem Toghon? Als die ersten Flocken fielen, wurde sein Gesicht bleicher als der Schnee. So sah ich ihn nie in den dreißig Jahren unserer gemeinsamen Kämpfe."

Es dauerte lange, bis Batu die Antwort fand.

„Auch ich erschrak, als ich die Miene Toghons sah. Wie konnte er wissen, daß aus jenen ersten noch harmlosen Flocken, die wir alle für ein kurzes, neckisches Spiel der Natur hielten, dies vernichtende Unwetter entstehen würde?"

„Ich weiß es nicht. Aber ich mußte sofort des Schneefalles am Tage des Einzuges gedenken . . ."

„An jenem Tage betrog Toghon die Erde. Er entriß ihr ein Opfer, das ihr gehörte. Die Erde hat ihn damals gewarnt. Heute nimmt sie ihre Rache."

Ugetai sah ihn einen Augenblick überlegend an.

„Ich beuge mich vor der höheren Weisheit deines grauen Hauptes."

„Furcht ist in Toghon! Er schaut das Antlitz der zürnenden Natur. Wer hätte sonst jemals den Toghon im Felde im Zelt gesehen?"

Er, der Toghon, ruhte im schnell errichteten Zelte auf einem niederen Lager. Die Augen, weit geöffnet, starrten zu der braunen Leinendecke. Die Lippen waren fest zusammengepreßt, als hielte ein Siegel ihr Geheimnis verschlossen. Auf seiner Stirn perlten Schweißtropfen.

Abgefallen waren Miene und Haltung des Siegers. Geschlagen . . . gefangen . . . vernichtet schien der Mann zu sein, der noch vor wenigen Stunden in stolzem Sprung über den Grenzgraben setzte.

Ein schwerer Atemzug hob die Brust des Liegenden. Seine Hand warf den Teppich zurück, der ihn bedeckte. Mühsam richtete er sich auf. Und dann begann er zu wandern. In dem engen Geviert des Zeltes schritt er rastlos hin und her. Er fühlte sich der Stimme beraubt. Nur die Lippen murmelten ungehörte Befehle.

Dieser ungeheure Schneefall . . . es war ein Eishandschuh, den Europa ihm vor die Füße warf . . . und den er nicht aufzunehmen vermochte.

Aber wie weit reichten Schnee und Frost? Bis in die warmen, weichen Steppen des Siedlerlandes? . . . Unmöglich!

So weit konnte die Macht . . . die Kunst des Feindes nicht gehen . . . Nur vorwärts! . . . Nur heraus aus diesen letzten Bergen! Da . . . jenseit der Steppe . . . da mußte der Sommer wieder beginnen.

Wo blieben die Flugzeuge, die ihm Meldung brächten, wie es da vorne stand? Der Schneesturm ließ keinen Boten durch . . .

Lauschend hob er das Ohr . . . da! . . . Ein Surren von Propellerflügeln. Er riß den Vorhang zurück und trat ins Freie. Prüfend überflog sein Auge das dunstige Himmelsgewölbe.

Da . . . In höchster Höhe ein Pünktchen . . . War's einer von seinen Fliegern? . . .

Mit kaum bezähmbarer Ungeduld wartete er. Sein Auge fiel auf die Gruppe der Offiziere, die ihn schweigend anstarrten. Ein argwöhnischer Blick überflog prüfend die Gesichter. Sahen sie die Verzweiflung, die in ihm tobte? . . . Erkannten sie die Qualen, die seine Seele folterten? . . .

Sollten sie sehen, daß er das Letzte seiner Macht, die Herrschaft über sich selbst verloren? Mit einer schmerzhaften Anstrengung versuchte er seine Mienen zur Ruhe zu zwingen.

Der Ruf: „Flieger von uns!" drang an sein Ohr und wirkte erlösend. Noch wenige Minuten, in denen alle Aufmerksamkeit der näherkommenden Maschine galt. Dann landete das Flugzeug. Der Flieger kam, von vielen Händen gewiesen, hinaufgeeilt. Stand vor ihm.

„Idyll", Gemälde von Theodor Baierl
Münchner Glaspalast-Ausstellung 1923

Digitized by Google

„Wo kommst du her?"

„Vom Ural!"

„Wie weit reicht der Schnee?"

„Bis zum Saisan Nor! Die Ebene des Saisan Nor ist noch braun und weiß. Je weiter ich nach Osten kam, desto weißer wurde das Land."

„Das Siedlerland . . .?"

„Liegt grün in hellem, warmem Sonnenschein."

Ein Blitz zuckte aus den Augen des Toghon.

„Vorwärts!"

Weithin hallend . . . die Offiziere elektrisierend, drang der Ruf von seinen Lippen. Ein Ruck war durch die Gestalt des Regenten gegangen. Das alte Siegerbewußtsein kam zurück. Mit einer stolzen Geste wandte er sich zu seiner Umgebung.

„Vorwärts! In ein paar Tagesmärschen sind wir im blühenden Siedlerland. Da ist Sommer! . . . Da ist's warm! . . . Schnell vorwärts! . . . Da finden wir den Gegner und schlagen ihn! Jeder Schritt bringt uns näher an das sonnige Ziel und an den Feind."

Wie ein Lauffeuer pflanzte das Kommando sich fort.

Auf! . . . Vorwärts! schallte es durch die rastenden Kolonnen. Hier schneller, dort langsamer erhoben sich die lagernden Truppen. Die Formationen schlossen sich zusammen. Die müden Glieder setzten sich in Marsch. In unabsehbarem Zuge strebte die gelbe Heeresmacht von neuem gen Westen.

So ging es Stunden hindurch. Schon stand die Sonne, die an diesem Morgen mit ihnen im Osten aufgebrochen war, weit vor ihnen im Westen. Doch ihre Strahlen fehlten. Kahl und grau blieb der Himmel. Unabsehbar streckte sich das weiße Gefilde.

Die Dämmerung kam . . . und stärker wurde der Frost. Er preßte der Luft die letzte Feuchtigkeit aus. An den bizarren Skeletten der im vollen Sommerlaub erfrorenen Bäume bildete sich wunderlicher Rauhreif. Einzelne dicke Reifflocken fielen aus der fast windstillen Luft.

Hin und wieder zerriß ein weithin hallendes Krachen und Donnern die Abendstille. Dann war irgendwo der so plötzlich gefrorene Boden in meilenlangen Spalten auseinandergerissen.

Nur noch mühsam hielten sich die Kolonnen in Bewegung. Immer häufiger wurden die Stürzenden. Keine Hand streckte sich zu ihrer Hilfe. Da endlich kam der Befehl:

„Halt!"

Glücklich die, in deren Nähe Wald wuchs. Im Augenblick krachten die Stämme unter den Schlägen der Äxte. Um die lodernden Feuer drängten die Soldaten ihre erstarrten Glieder.

An vielen Stellen zerriß schon jetzt die Ordnung. Die kein Holz mehr fanden, verließen ihre Plätze und eilten zu den wärmeverheißenden Feuern. Die meisten, ohne sich um Ausrüstung und Waffen zu kümmern. Dicht aneinander gedrängt erwarteten sie den Morgen.

Nach endloser Nacht verriet das Grau im Osten den kommenden Tag. Fast niedergebrannt waren die Feuer, verschwunden jeder Wald, soweit er erreichbar.

Der neue Tag begann mit neuer Qual. Während die Hunderttausende vom Hochkommen des Tagesgestirns Erwärmung erhofften, nahm der Frost immer mehr zu.

Nur widerwillig, ermattet bis auf den Tod, folgten die Truppen dem Signal zum Aufbruch . . . soweit sie noch zu folgen vermochten. Vergeblich wurde gar mancher angerufen . . . vergeblich gerüttelt . . . Die Toten erhoben sich nicht.

Nur langsam kehrte das Leben in jene zurück, die noch die Glieder zu regen vermochten. Kaum konnten die Hände noch die schweren Waffen halten.

Schwerfällig setzten die gelichteten, kaum geordneten Kolonnen sich in Bewegung. Schon nach kurzer Zeit versagten die Kräfte von neuem. Bei geringen Unebenheiten des Bodens taumelten die Marschierenden, konnten sich nicht mehr aufrechthalten und stürzten nieder. Immer größer wurden die Haufen der Nachzügler, die nach der verscheidenden Glut der verlassenen Feuerstätten schwankten und sich dort niederwarfen . . . zur Ruhe . . . die meisten zur ewigen Ruhe.

Um die Mittagsstunde war die Kälte so gestiegen, daß jeder Weitermarsch zur Unmöglichkeit wurde. Schon seit Stunden säumten die fortgeworfenen Waffen die breiten Heerstraßen. Die Hände der abgesessenen Berittenen vermochten nicht mehr die Zügel zu leiten. Führerlos zerstreuten sich die Tiere über die Ebene.

Jetzt lösten sich die letzten Bande jeder Ordnung. Es bedurfte nicht mehr des Befehles, Holz aus den Wäldern zu holen und Feuer anzuzünden. Instinktmäßig strebten die Massen von der kahlen Straße fort zu den Gehölzen. An Ort und Stelle, dort, wo die erstarrten Arme noch einen Stamm zum Fallen brachten, entzündeten sie das Holz und drängten sich in wildem Kampf ums Leben an die rettende Wärme.

Toghon-Khan ritt allein auf der verlassenen Heerstraße vorwärts. Niemand folgte ihm mehr. Die todbringende Kälte hatte alle Bande der Treue und des Gehorsams zerrissen.

Mit gebeugtem Haupte ritt er vorwärts. Er sah nicht die Haufen Sterbender und Gestorbener zu beiden Seiten der Straße. Er sah nicht die weggeworfenen Waffen. Er sah nicht die steckengebliebenen Geschütze . . . auch nicht die brennenden Fahrzeuge und die irrenden Tiere.

Der schneidende Wind zwang ihn, die Lider halb zu schließen. Die dunkle Glut seiner Augen war erloschen. In ihrem starren Blick lag nichts mehr von der Energie des Welteroberers, des Siegers . . . Es war der Blick eines Todgeweihten . . . eines Toten.

Ein Surren in seinem Rücken brachte Bewegung in die eisigen Züge. Die Starrheit wich. Die Augen öffneten sich. Ein leichter Glanz belebte sie. Toghon zügelte sein Roß und hob die Hand.

In gestreckten Spiralen sank das Flugschiff zu ihm nieder. Es war derselbe schnelle Kreuzer, der ihm die Meldung aus dem Ural gebracht hatte. Er hatte ihn nach rückwärts geschickt mit dem Befehl, schnellstens alle verfügbaren Dynothermmengen in Transportschiffen heranzubringen. Es hatte ihn, als er den Befehl gab, noch ein leises Fünkchen Hoffnung bewegt, mit Hilfe der wärmenden Kraft des Dynotherms den tückischen Anfall des Gegners zu parieren.

Zwar war er sich über das Wie nicht klar. Aber er klammerte sich an diese . . . die letzte Hoffnung. Vielleicht, daß der wärmespendende Stoff, längs der Heerstraße ausgestreut, die Kälte so weit paralysierte, daß ein Weitermarsch möglich war . . . Aber was wußte der Mongolenfeldherr von der unangreifbaren Gewalt seiner Gegner?

Das Flugschiff stand neben ihm. Neubelebt glitt er vom Pferd und sprang in das Schiff. Automatisch schlug hinter ihm die Tür ins Schloß. Die wohlige Wärme, die ihn hier umgab, wollte ihm im ersten Moment den Atem rauben. Zu groß war der Gegensatz zwischen dem todbringenden Frost da draußen und der belebenden Temperatur hier drinnen. *(Fortsetzung folgt.)*

Digitized by Google

„Der Rosenkavalier", Radierung von Martin Claus

August Scherl G. m. b. H., Kunstverlag, Berlin

Octavian: Mir ist die Ehre widerfahren,
daß ich der hoch- und wohlgeborenen Jungfer Braut
in meines Herrn Vetters Namen,
dessen zu Lerchenau,
die Rose seiner Liebe überreichen darf

Aus „Der Rosenkavalier", Text von Hugo von Hofmannsthal, Musik von Richard Strauß. Verlag Fürstner, Berlin

Digitized by Google

Der moderne Pelz * Von Elsa Herzog

Mit sechs Aufnahmen von Becker & Maaß

Heute unterscheiden wir zwei Arten von Pelzen: die einen sind Luxusstücke von erlesenem Wert, Edelpelze, wie Silber-, Blau- und Schwarzfüchse, Chinchilla, Hermelin, Zobel, Nerz und Breitschwanz. Ihre Schönheit ist unbestritten, aber wir wollen vor allem warm und wetterfest angezogen sein, um allen Verkehrsunbilden trotzen zu können. Deshalb braucht unser Schönheitssinn nicht zu leiden, selbst das einfachste Pelzwerk kann geschmackvoll sein. Die rührige deutsche Pelzindustrie schafft auch Pelzwerk für die sparsame Bürgersfrau, die vor allem ein warmes Kleidungsstück haben will. Der erkorene Liebling der Mode ist die kurze Pelzjacke. Sie ersetzt Kostüm und Mantel, ist flott, kleidsam und, mit einem feschen Mantelkleid oder einem Rock mit Weste oder Jumper getragen, die ideale Winterkleidung. Schon weil wir darin immer gleichmäßig warm sind und Feuchtigkeit und Kälte

Im Kreis: Eleganter Nachmittags- und Abendhut aus schwarzer Seide mit Brokatinnenkrempe und farbigen Straußenfedern. *Modell: M. Gerstel*

Links. Neuartiger Capemantel aus Maulwurf mit überfallendem Rücken; der Mantel wird eng um den Körper drapiert. Dazu Kappe aus Zylinderseide mit Maulwurfbesatz. *Modelle: M. Gerstel*

Unten: Kurze moderne Pelzjacke aus Seal mit verlängertem Leibchen und Taschenpatten mit bunten Passementerien. *Modell: Aronoff & Cassarno*

Digitized by Google

diesen „Panzer“ nicht so leicht durchdringen. Als Material wählt man gern Fohlen in Schwarz, Grau und Naturfarben mit einem abweichenden Besatz, z. B. in grauen Tönen. Zu Braun nimmt man oft Nutria, Biberett oder Tibet, auch die langhaarige Ziege liefert in Grau oder Schwarz einen hübschen Besatz, der erschwinglich ist. Selbst für den beliebten Maulwurf, der heute schon kostbar ist, gibt es eine gute Nachahmung. Sie besteht aus geschorenem, graugefärbtem Kaninchenfell, das heute überhaupt zu dem begehrtesten Pelzwerk gehört. Nur erkennt man es gewöhnlich nicht wieder, weil eben die Gilde der Leipziger Zurichter geradezu eine Kleinkunst aus der „Umwertung aller Werte“ macht.

Im Oval: Neuartige kurze Pelzjacke mit Vordergürtel aus schwarzem Fohlen, dem Modenpelz, Besatz aus Blaufuchs u. bunter Passementerie an den Taschen
Modell: Aronoff und Cassarno, Berlin

*

Unten links: Kurze graue Fehjacke mit Pelzgürtel, dazu brauner Filzhut mit grauen Hahnenschlappen
Modelle: M. Gerstel

*

Unten rechts: Abendmantel aus grauem Feh mit weiten Ärmeln und großem Kragen mit Affenfellbesatz
Modell: Adolf Doll, Berlin

Digitized by Google

Das verräterische Gesicht * Von Ludwig Sternaux

Mit elf photographischen Abbildungen

Es gibt nur wenige Menschen, die den Ausdruck ihres Gesichts so vollkommen beherrschen, daß man nichts von ihrer Gemütsbewegung merkt. Man sagt, Napoleon sei ein solcher Mensch gewesen. Aber auch er hat wohl nur eine Maske getragen. Und da sein Schicksal sich bei Waterloo erfüllte, mag in sein kaltes Auge wohl auch das Grauen getreten sein, in das Auge, das ungerührt das Trauerspiel des russischen Feldzugs gesehen ....

Nein, Mensch sein heißt unterworfen sein den Bedingungen der Natur, und wie sich niemand, der nicht über die Norm hinaus übermenschliches Maß besitzt, den natürlichen Funktionen und Trieben der Kreatur entziehen kann, Titan ist oder Schauspieler seines Selbst, so wird das Gesicht im Reflex der Gefühle immer ein Spiegel der Seele sein. Und das um so stärker, je primitiver der Mensch empfindet, je weniger Erziehung oder Selbstdisziplin, Bildung oder Kultur ihn über die stumpfe Masse hinausheben. Das gequälte Tier schreit; der gequälte Mensch, der nie mehr Tier ist als im Leiden, schreit auch, und sein Gesicht wird die Empfindungen des

Massenbegeisterung

Der kindliche Ausdruck. Gesichter von Kindern aus einer Schule im besetzen Gebiet, die Spannung, Neugier und Angst zeigen

Schmerz und Erschöpfung. Gefangener englischer Flieger, der im Luftkampf abgeschossen wurde

Ängstliche Erwartung

Schmerzes verzerrt spiegeln — es sei denn, er hätte sich, wie gesagt, so in der Gewalt, daß er etwa dem Schmerz bewußt den Willen entgegenstellte, das Schmerzgefühl unter allen Umständen zu unterdrücken. Man findet diesen Willen schon bei Kindern, zumal bei Knaben. Man denke nur an die kleinen Spartaner, die doch direkt durch Miß-

Digitized by Google

handlungen und Entbehrungen aller Art dazu erzogen wurden, ihre wahren Gefühle zu verbergen. An die Indianer, die selbst am Marterpfahl den Schmerz nicht zeigen durften, wollten sie nicht die Anwartschaft auf die ewigen Jagdgründe und die Achtung ihrer Stammesangehörigen verlieren. Heroismus? Vielleicht. Doch nennt bequeme Erziehermoral das bei Knaben, die sich prügeln lassen, ohne ihren Schmerz zu zeigen, auch verstockt.

Aber gleichviel: die Natur gab dem Menschen das Gesicht, durch Mimik die Empfindungen und Gefühle seines Innern zu illustrieren, Spiegel werden zu lassen von Freude und Schmerz, Begeisterung und Gleichgültigkeit, Wärme und Kälte, Liebe und Haß, Mut und Feigheit, Begierde und Angst, kurz: die ganze Skala menschlicher, menschlich-tierischer Gefühle von dem „himmelhoch jauchzend" bis zu dem „zu Tode betrübt" oder völliger Verblödung in Erscheinung treten zu lassen. Alles andere ist nur Maske, ist nur Schauspielerei, oft mehr, oft weniger gelungen. Und da, wo es vorbeigelingt, ebenso häßlich wie lächerlich.

Gewiß, es ist nicht gerade nötig und sicher auch unklug, sein Herz, wie man wohl sagt, auf der Hand zu tragen, jede Bewegung der Seele sofort den anderen zu verraten. Distanzgefühl ist immer besser, als sich gleich hemmungslos in Affekten zu verschwenden. Das geheimnisvoll vieldeutige Lächeln der Mona Lisa ist sympathischer als die offene Lockung der dirnenhaften Frau. Die skeptische Zurückhaltung des reifen Mannes angebrachter als der unverhüllte Ueberschwang des unreifen Jünglings. Die kalte Blague des Diplomaten zweckmäßiger als die aufdringliche Geschwätzigkeit des Bierphilisters. Aber wer möchte nicht in den Augen des Kindes, das man mit einem Geschenk zu erfreuen glaubt, den frohen Widerschein der Freude sehen, wer im Antlitz einer Frau, die man liebt, das Dankeslächeln, wer in den Stunden innigsten Zusammenseins dort das süße Vergehen missen, wer in Momenten der Begeisterung, wenn ein gemeinsames Ideal die Menschen eint, die Masse stumpf finden?

Oben im Kreis: Andacht und Versunkenheit. Betender polnischer Jude

*

In der Mitte: Stilles Glücksgefühl. Ein junges russisches Ehepaar

*

Links: Stolz und Freude. Augenblicksaufnahme eines deutschen Kampffliegers nach gefährlichem, aber erfolgreichem Flug

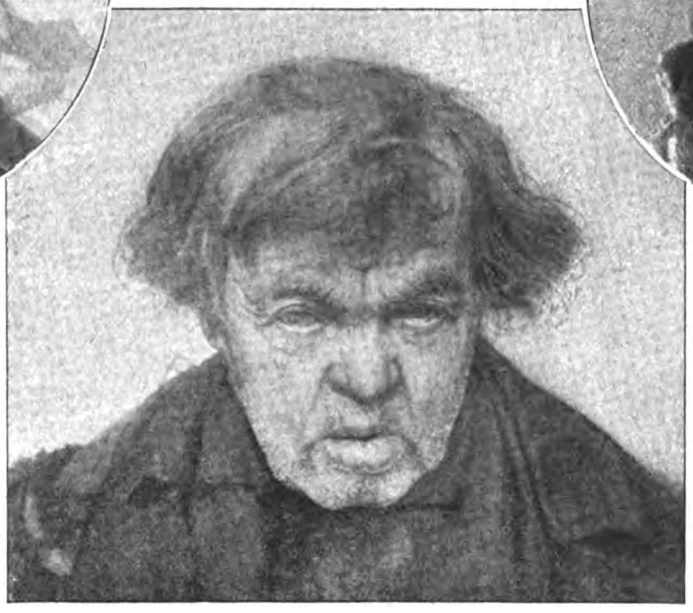
*

Rechts: Niedergeschlagenheit. Englischer Flieger neben den Trümmern seines Flugzeugs

Digitized by Google

Wut und Schmerz. Gesichtsausdruck eines gefangenen Senegalnegers

Frau zur Madonna. Nichts schöner als Augen, die in Begeisterung glühen. Nichts trauriger als ein Kind, um dessen Mund die Angst zuckt. Nichts schrecklicher als ein Gesicht, aus dessen vertierten Zügen das Verbrechen stiert. Nichts lieblicher als unberührte Jugend, die noch träumt. Spiegel der Seele von jeder Erschütterung in gefaßter Verhaltenheit — das



Stumpfsinn und Verkommenheit. Alter lettischer Bettler

Eitelkeit u. Verlegenheit. Aufnahme einer rumänischen Zigeunerin

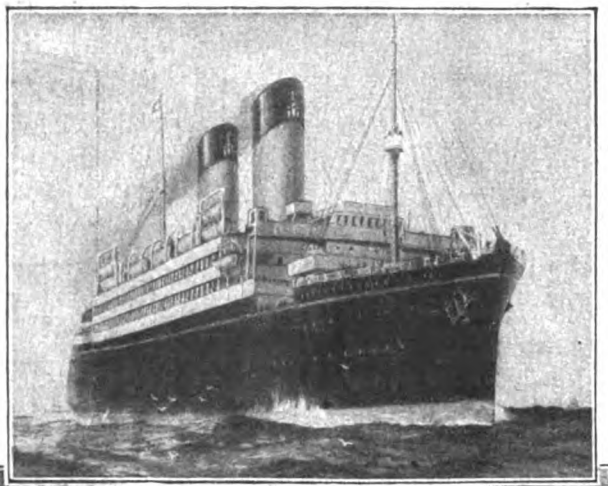
Arme Kinder, aus deren kleinen Gesichtern die Not den Ausdruck von Freude wie von Angst gleicherweise verbannt hat! Armes Gesindel, das stumpf ergeben sein Elend trägt und nicht einmal mehr Verzweiflung kennt! Aufschwung adelt selbst das gewöhnlichste Gesicht. Freude verklärt. Liebe heiligt. Schmerz macht die

soll das Menschenantlitz sein. Nicht starre Maske, die täuscht. Im Garten Eden wandeln Engel. Wir sind Menschen. Für Schauspieler gibt es die Bühne. Für Menschen nur das Leben. Für kalte Teufel Verachtung! Für Menschen die Liebe! Auch wenn die Kreatur schreit und häßlich wird.

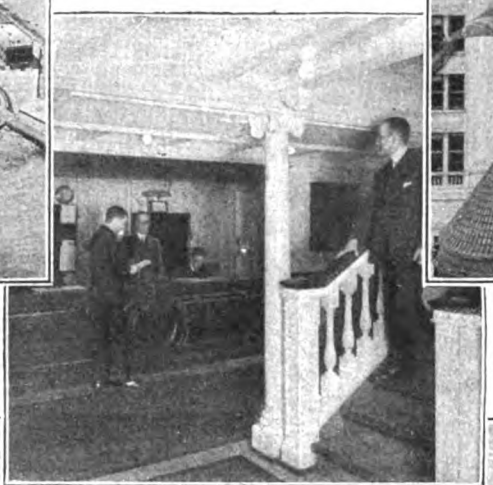
(Schluß des redaktionellen Teils)

Digitized by Google

D „PITTSBURGH" IM DIENST HAMBURG-NEW YORK

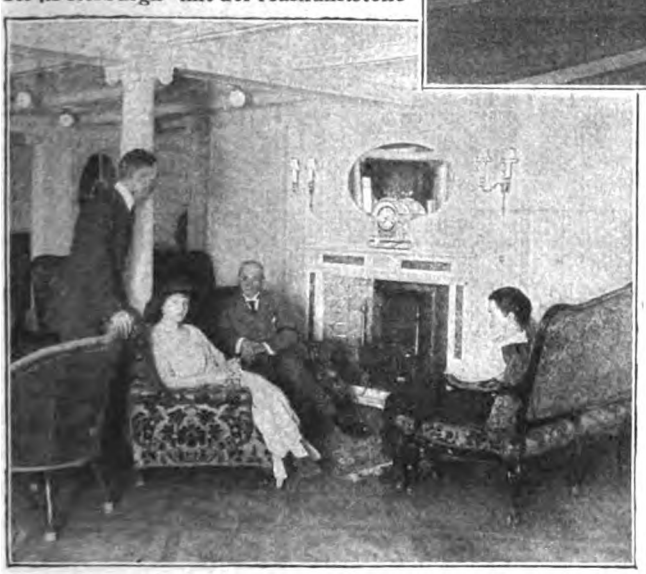


D „PITTSBURGH", der beliebte u. elegante 16322 Tonnen-Dampfer der White Star Line, der in diesem Herbst in den Dienst Hamburg—New York eingestellt wird. *Oben links:* Der Kapitän. *Oben rechts:* Die eigenartige Anordnung der Rettungsboote



NEW YORK
Die Freiheitstatue am Eingang des Hafens von New York. *Rechts:* Das Treppenhaus der „Pittsburgh" mit der Auskunftstelle

TORONTO
Auch in dem Geschäftsviertel dieser kanadischen Stadt beherrschen die Wolkenkratzer das Straßenbild



Am Kamin eines Gesellschaftsraumes der „Pittsburgh"

Zimmerflucht der ersten Kajüte auf dem D „Pittsburgh"

Digitized by Google

Rätselecke.

Silbenrätsel.

a — ban — chi — chei — daph — del — dorf — e — et — fa — fe — ga — gat — gat — ge — gi — gon — im — in — kow — la — land — le — lei — ma — men — mitz — ne — ne — nou — ranth — ro — rol — sam — see — sold — sprin — sti — sto — tal — tar — te — tüf — tui — u — ucht — wa — zers.

Aus diesen Silben sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Spruch von Herder ergeben. 1. Figur der alten deutschen Heldensage, 2. Deutscher Maler, 3. Stadt in der Altmark, 4. Bekannter Fremdenort in Oberbayern, 5. Desinfektionsmittel, 6. Figur aus einem Molière-Lustspiel, 7. Bekannter Ort nahe bei Wien, 8. Wasserfahrzeug, 9. Futteral, 10. Kirchensonntag, 11. Erzählendes Gedicht von Redwitz, 12. Vermächtnis, 13. Ostpreußische Halbinsel, 14. Landesteil auf dem Balkan, 15. Erzählung von Storm, 16. Industriestadt in Böhmen, 17. Figur der griechischen Mythologie, 18. Distrikt im Kongostaat, 19. Süßigkeit. (ch am Anfang des Wortes ein Buchstabe.)

Scherzfrage.

Welches Fabrikat kann man mit drei Buchstaben schreiben?

C — W — B = Gewehr.

Geographie!

Einer Stadt im Osten eine Stadt am Rhein hinzugefügt,
Ergibt eine Stadt, die im fernen, sonnigen Süden liegt.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 41.

Silbenrätsel: 1. Wapiti, 2. Rachitis, 3. Ivegün, 4. Dechanel, 5. Nieritz, 6. Irving, 7. Ulan, 8. Duma, 9. Löffel, 10. Eilsen, 11. Diana, 12. Schadow, 13. Oschatz, 14. Upolu, 15. Nicolaus, 16. Delphi, 17. Emu, 18. Merseburg, 19. Ejub, 20. Egon, 21. Droschke, 22. Nowgorod, 23. Insekten, 24. Georgine, 25. Maria, 26. Chrysolith, 27. Erden. Wir sind einzig und allein das, wozu uns die umgebenden Dinge machen. — Grundverschieden: Maß. — Geographie und Zoologie: Pavia, Pavian. — Warnung: Vorstand, Verstand. — Zum Winter: Ofen.

Königssee.
Hotelpension Schiffmeister. Erstkl. Haus. Direkte Seelage. Jahresbetr. Motor- u. Ruderb. **I. Moderegger.**

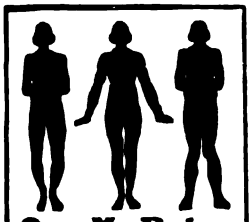
Echte Briefmarken
Kriegs- und Umsturzmarken in Sätzen u. Paketen. Große Preisliste und Zeitung gegen Doppelkarte.
Albert Friedemann, Leipzig, Floßplatz 6/18.

Grützmacher Detektive, Berlin SW 68
Friedrichstraße 208 b
Auskünfte. Ermittelungen. Beobachtungen.
Erstklassiges reelles Bureau.

Feurio?

Was ist Feurio?
Feurio ist der uralte Feuerruf, bedeutet Gefahr. — Ihre Wäsche leidet mehr durch häufiges Waschen mit scharfen Waschmitteln als durch den Gebrauch. Verwenden Sie daher nur hochwertige Seifen, die frei sind von schädlichen Alkalien. Feurio Haushaltseife enthält 30% Fett, schont daher die Wäsche und ist sparsam im Gebrauch.
Vereinigte Seifenfabriken Stuttgart
Aktien-Gesellschaft

Digitized by Google



O- u. X-Beine

heilt

auch bei älteren Personen (Erfolge bis zu 52 Jahren)

der

Beinkorrektions-Apparat!

D. R. P. Nr. 335318 sowie Auslandspatente. Ärztlich im Gebrauch! Verlangen Sie kostenlos unsere physiologisch-anatom. Broschüre.

ARNO HILDNER
Chemnitz (Sa.) B. 30.
Wissensch. orthopädische Werkstätten.
(Fachärztliche Leitung.)

GLOBUS
Putz-Extrakt
Der Glanz hält am längsten

Globeline
der bewährte Ofenglanz

Felix Schulz jun. A.-G. Leipzig

Liebe Trude, ich koch' mit Grude – Aber in Wellsieb muß sie haben!

Der Wellsieb-Grudeherd ist die beste Küchenfeuerung für Stadt und Land.

DEUTSCHE PATENT-GRUDEOFEN-FABRIK
WALTER RIESCHEL & Co M.B.H. LIEBERTWOLKWITZ 23 BEI LEIPZIG

Metallwarenfabrik
Bruno Scholz
Aue i. Sachsen

Alpakka polierte u. schwer versilberte
Bestecke und Tafelgeräte
für Hotel- und Hausbedarf.

Reparaturen werden prompt und sauber ausgeführt.

Musterlager:
Frankfurt am Main
Kaiserstrasse 47.

Für Haarpflege erprobt – Gegen Schuppen gelobt!
Fabrikant:
DR. TETZNER'S
BRENNESSEL HAARKRAFT
Altona-Ottensen 13

Philipps-Aktien-Gesellschaft, Frankfurt a. M., West.

Sofort lieferbar! Im In- u. Ausland prämiiert!

Der kleine
Mark-Sport-Eindecker

landete am 8. Juli 1923
Mitten in Berlin
„Unter den Linden"
ohne jede Beschädigung

Diese Tatsache bürgt dem Kenner für präziseste Konstruktion und größte Zuverlässigkeit des kleinen, beweglichen, billigen Sportflugzeuges

Generalvertrieb
Automobil- und Elektro-Motorenwerk „Westfalen"
Münster i. W., Albersloherweg 43 Telephon 3318-19

Startbereite Maschinen stehen Interessenten in Staaken bei Berlin auf telephonischen Anruf: Spandau 57 jederzeit zur Verfügung

Digitized by Google

Büchertafel.

Knut Hamsun: Gesammelte Werke. Vierter Band: Benoni, Rosa. Verlag von Albert Langen, München.

Mit diesen beiden innerlich zusammengehörenden Romanen erreicht Hamsun einen Höhepunkt seiner neuen Entwicklung. Der mit allen Bitterkeiten Kämpfende, lange Jahre im Schatten Wandernde steht nun auf der Sonnenseite des Lebens: jetzt zittert über seinen Werken ein feiner, aus Leidüberwindung und tiefstem Verstehen erwachsener Humor. Hamsun erzählt — ohne den leidenschaftlich-lyrischen Akzent seiner ersten Werke, ja, ohne jede subjektive Beimischung, episch breit und doch mit einer knappen Präzision des Ausdrucks — vom Leben der Menschen in einem kleinen nordischen Fischerdorf. Eine bunte Fülle von echt Hamsunschen Gestalten zieht an uns vorüber. Man wird sie nie vergessen, den mächtigen Handelsherrn und dunkeln Ehrenmann Mack mit der Brillantnadel im Busenhemd und den sultanischen Launen; den naiven und daneben doch recht verschmitzten Benoni, der so gern von sich reden macht, und der schließlich Macks Teilhaber wird; die exzentrische Baronin Edvarda, die wir aus Hamsuns berühmtem Frühwerk „Pan" schon kennen; den unheilverkündenden Lappen Gilbert; die Pfarrerstochter Rosa und alle die andern. Eine unübersehbare Kette von Narrheiten, kleinen Tragödien und Komödien erscheint vor dem staunenden Auge, und dazwischen das Walten urmenschlicher Leidenschaft, ihr Glanz und ihr Jammer.

Für die vielen deutschen Freunde der Hamsunschen Kunst bedeutet das Erscheinen der gesammelten Werke des Dichters ein verklärtes Ereignis, wird doch hier das Lebenswerk eines Künstlers dargeboten, der wie keiner die Epik unserer Zeit beeinflußte.

Heinz Tovote: „Sust Gaudi". Verlag Dr Eysler & Co., A.-G., Berlin.

Ebbe Kornerup: „Peru. Das Land der Inkas". Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart.

Anna Wechsler: „Durch Fensterlein und Schlüsselloch". Pöhlberg-Verlag, Annaberg. Erlebtes und Erlauschtes, Heiteres und Ernstes reiht sich in den 24 Erzählungen aneinander, die dies letzte Werk der Heimatschriftstellerin des Erzgebirges enthält. Der kernige und doch so gemütvolle Erzgebirgs-Humor, mit dem die Verfasserin ihre Erzgebirgstypen und -originale zeichnet, erweckt Interesse für ihre heiteren und ernsten Schilderungen. Die Zeichnungen von Köseltz-München unterstreichen kräftig den Humor der Schriftstellerin.

Rheinmetall
Leichter Anschlag · Geräuschloser Gang
Rheinmetall-Handelsgesellschaft m. b. H.
Berlin W 8 Friedrichstr. 56-57

Jodbad Sulzbrunn
im Allgäu — 875 m ü. d. M.
Bahnlinie Kempten—Reutte—Garmisch,
mit neueingerichtetem Winterbadehaus, bleibt
den ganzen Winter über offen.
Billigste Pensionspreise, elektrisches Licht, Zentralheizung.
Kostenlose Auskunft geg. Rückporto durch die Badeverwaltung.

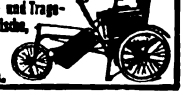
LEITZ
PRISMENFERNROHRE

E. LEITZ, OPTISCHE WERKE
WETZLAR

Notgeld Briefmarken
Auswahlen unverbindlich, Preislisten kostenlos!
Wilh. Kittel, Camburg / Saale.

Hurra!
Die neue Sprechmaschine mit Pat.-Schallverstärker ist da. Hauptkatalog geg. Nachnahme meiner Selbstkosten.
Heinrich Suhr, Neumünster - W.

Kranken-Möbel
Berliner Krankenmöbelfabrik
Carl Hohmann,
Berlin W 62, Lützowplatz 8
Spezialfabr. f. Selbstfahr. Fahr-, Roll- und Tragstühle, Leseständer, Keilkissen. Katalog auf Wunsch.



Fort mit dem
Korkstiefel
Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jed. Ladenstiefel verwendbar Gratis-Broschüre sendet Extension, Frankfurt a. M., Eschersheim 500.

Gummiwaren,
Sauger usw. hyg. Artikel. Für Deutschl. Preisl. gr., Ausl. Porto. Pharm. hyg. Industrie Medicus, Berlin N 54, Veteranenstr. 25 W. Wiederverkäufer allerorts gesucht.

Rheuma Nervenschmerz Kopf- Hals- Magen- Zahnschmerz
CARMOL tut wohl, lindert Schmerzen
1 Flasche CARMOL ist eine billige Hausapotheke

Briefmarken!
Preisliste kostenlos.
Heinr. Plötz, Hamburg 30 B.

Wir retten Ihre Haare!
Senden Sie sofort zur mikroskop. Untersuchung unter fachmännischer Leitung Ihre ausgekämmten Haare. Darauf erhalten Sie von uns genaue Vorschriften für Ihre Haarpflege.
Untersuchung und Vorschrift kostenlos.
Kur- und Heilanstalt Schloß Falkenberg, GRÜNAU (Mark) S. 500.
Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft

LANGNESE
KEKS
BEWÄHRT
und
BEGEHRT

A. H. LANGNESE W. & CO. m. b. H.
HAMBURG 20

Digitized by Google

Wer will den Preis?

1. Preis: ~~15,000000~~ 30 Dollar Goldanleihe

2. Preis: ~~10,000000~~ 15 Dollar Goldanleihe 3. Preis: ~~5,000000~~ 10 Dollar Goldanleihe

100 Trostpreise: je 1 Paar Dr. Lahmanns Gesundheits Stiefel

Dr. Lahmanns Gesundheits Stiefel

Weißer Hirsch

Bedingungen des Wettbewerbes

I. Zur Teilnahme berechtigt ist jedermann. Die Bewerber um den Preis müssen aus dem obigen Bilde 13 berühmte Persönlichkeiten herausfinden und mit ihrem Namen angeben. II. Der richtigen Lösung muß ein kurzer Vers von 2 bis höchstens 4 Zeilen beigefügt werden, welcher die Vorzüge von Dr. Lahmann's Gesundheitsstiefeln treffend und gefällig zum Ausdruck bringt. III. Jeder Bewerbung um den Preis muß der an unseren Dr. Lahmann's Gesundheitsstiefeln anhängende, mit unserem Firmenstempel versehene Kontrollzettel beigefügt sein. IV. Einsendungen, welche den Bedingungen zu I–III entsprechen, sind bis spätestens 15 November 1923 portofrei an Eduard Lingel A.-G. in Erfurt zu richten. Die Lösungen sind lediglich mit einem Kennwort zu versehen. Der Umschlag muß die Aufschrift „Preisausschreiben" tragen und außer der Lösung zu I–III einen mit dem gleichen Kennwort bezeichneten, verschlossenen Umschlag mit Namen und Adresse des Bewerbers enthalten. Einsendungen mit dem Poststempel vom 14 November 1923 gelten als rechtzeitig eingesandt. V. Preisrichter sind: **1. Herr Dr. Heinrich Lahmann, Sanatorium Weisser Hirsch b. Dresden, 2. Herr Prof. Kokoschka, Dresden, 3. Frau Dr. My Kabelmann, Berlin-Halensee, 4. Herr Rechtsanwalt Dr. Rudnicki, Erfurt, 5. Herr Karl Dressel, Direktor d. Lingelkonzerns, Erfurt.** Die Preisrichter ergänzen sich nötigenfalls durch einfache Zuwahl u. fassen ihre Beschlüsse mit einfach Stimmenmehrheit. VI. Den Preis erhalten diejenigen Lösungen, welche nach Erfüllung der Bedingungen zu I u. III den besten Vers üb. Dr. Lahmann's Gesundheitsstiefel bringen. Alle Einsendung. gehen m. Eigentums- u Urheberrecht an die Firma Eduard Lingel, Schuhfabrik A. G. in Erfurt über. VII. Die Entscheidung des Preisgerichts wird Mitte Dezember 1923 in diesem Blatt bekanntgegeben. EDUARD LINGEL, SCHUHFABRIK A.-G., ERFURT

Digitized by Google

Innerliches Frieren

ist häufig ein Zeichen seelischer Erschöpfung. Ein guter Weinbrand verschafft sofort das Gefühl behaglicher Wärme und gesteigerter Lebensfreude. Mehr als 75jährige Erfahrung bürgt für die vorzügliche Qualität der Marke:

Alte Reserve
Winkelhausen

Gewächshäuser
Frühbeetfenster
Palmenhäuser
Wintergärten
Heizkessel
liefern
Höntsch & Co.,
Dresden-Niedersedlitz 191.

Suchen Sie . . . .
Stellung
als
Kindergärtnerin,
Krankenschwester,
Stütze der Hausfrau,
Köchin, Zofe,
Kinderfräulein usw.,
dann bringt eine Anzeige im „Kleinen Vermittler der „Gartenlaube" (bei ermäßigten Anzeigenpreisen) zahlreiche passende Angebote, Diskrete Zustellung der Offertbriefe in neutralem Briefumschlag! :: **Schluß der Anzeigen-Annahme 1 Woche vor Erscheinen des nächsten Heftes.**
«Die Gartenlaube»
Abteilung für Anzeigen

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen.
In Apotheken Flaschen zu 35 u. 70 Gramm.

Unterricht

Töchterh. v. Schaumberg, 50 Jahre besteh. Jg. Mädch. best. Stände, die sich beruf. ausbild. soll., höh. Schulen besuch. od. bereits beruf. tätig sind, werd. liebevoll betreut. **Dresden-N., Weintraubenstr. 4.**

Halberstadt (Harz). **Töchterheim.** Gründl. wirtschaftl. Ausbildung, wissenschaftl. Weiterbildung. Beste Verpfleg. l. Refer. **Frl. E. Becker.**

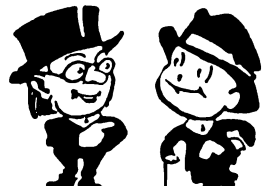
Bad Harzburg Fernruf 382. **Töchterheim „Villa Mansfeld"** Haus I. Ranges bietet Töchtern aus gutem Hause erstkl. hauswirtschaftl., wissensch. u. gesellsch. Ausb. Erhol. Sport. Eintr.: 15. Jan., 15. Apr., 1. Aug., 15. Okt. **Frau Dr. med. Rensch.**

Heppenheim (Bergstr.) **Töchterheim Geschw. Hack. Staatl. gepr. Lehrkr.** Hauswirtschaftl. Handarbeitsu. Weißnähen, Schneidern, Gartenbau, Fortbildung, Sport. Prosp.

Leipzig. Töchterheim für In- und Ausländerinnen. Gründl. Ausbild., Wissenschaftl., Hauswirtschaftl., Sprachen, Musik, Sport, gesellschaftl. Formen. Beste Verpfleg u. Referenz., eigenes Haus, gr. Garten. Prospekt **Frau Dir. M. Hoffmann,** Tel. 10836.

Heute! *Sie bleiben zurück,* weil Sie noch nichts getan haben, um ihre Stellung zu verbessern, Ihr Einkommen zu erhöhen, fehlende Schulbildung, Examina oder Fachbildung nachzuholen. Verlangen Sie also sofort ausführlichen Prospekt R 86 d. Selbstunterrichts-Methode Rustin (5 Dir., 22 Prof. als Mitarbeiter) oder für techn. u. gewerbliche Fachbildung Prospekt K 96 kostenlos und unverbindlich. Geben Sie bitte Stand und Beruf genau an, damit wir Ihnen das für Sie in Frage kommende empfehlen können. **Keine Berufsstörung.** Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam.

Märkische - Schweiz - Schule Buckow, 50 km von Berlin, bietet Knaben bei gutem Unterricht gute Erziehung, gute Verpflegung, stete Aufsicht und schönen Wintersport **Dir. Dr. Rothe.**



Alle Leute, die man trifft, Leben „Paustians Lustige Sprachzeitschrift".
Einzigartige Methode zur Auffrischung und Erweiterung Ihrer englischen und französischen Sprachkenntnisse. Humorvoll, anregend, leicht verständlich. — Probeseiten kostenlos. **Gebr. Paustian,** Verlag, **Hamburg 86,** Alsterdamm 7.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: i. V. Alfred Georg Hartmann Berlin-Schöneberg in Oesterreich für die Redaktion verantwortl.: B. Wirth, Wien I, Börseplatz 3; für die Herausgabe Robert Mohr, Buchhändler, Wien I. Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortl.: A. Pieniak. Berlin. — Preis des einzelnen Heftes 25 Pf. × Buchhändler-Schlüsselzahl. Postbezieher sind zur Nachzahlung direkt an den Verlag verpflichtet. Verweigerung der Nachzahlung berechtigt den Verlag zur Einstellung der Lieferung. — Anzeigenpreis: m/m Grundpreis M. 700.— × Schlüsselzahl der deutschen Zeitungsverleger. — Nicht verlangte Manuskripte und Photographien, die von privater Seite eingehen, werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt.

Digitized by Google

Berlins neuester Schlager!

Mein Liebling ist bis dato
noch immer Expressato,
er ist so leicht und elegant
und hält doch jedem Angriff stand,
so sparsam ach und doch so schick
„Mein ganzes Glück".

Der beliebte Patent-Spar-Gaskocher
die letzte Neuheit in allen einschlägigen Geschäften

Alleinige Fabrikanten:
Aktiengesellschaft vorm. I. C. Spinn & Sohn, Berlin S 42.

Ihr Wissen steigert
DIE
UMSCHAU

Illustrierte Wochenschrift
über die Fortschritte in
Wissenschaft und Technik

Neue Wege und Ziele!

Probenummer 32 kostenlos
Frankfurt a. M., Niddastr. 32

"CASTELL"

DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE u. FARBSTIFTE

Zschopauer
Motorenwerke
J. S. Rasmussen
Zschopau Sa. 2

Eine gute Idee. Verwerten Sie Ihre Ideen, Sie können viel Geld verdienen! Gute Anregungen für praktische Erfindungen bietet unsere Broschüre 16. Nur geg. Briefpt. **Breveta, Berlin W 9, Köthenerstr. 36.**

Einigkeit

heißt für uns alle die Tagesparole! Schulter an Schulter zu kämpfen gegen Lug und Trug unserer Feinde mit der uns nicht zu entwindenden Waffe „Wahrheit" um deutschem Namen im gesamten Auslande Geltung

und Recht

zurückzuerobern, ist unser aller Pflicht! Herab mit der welschen Maske! Sorget für allseitige Aufklärung durch weitestgehende Verbreitung der soeben im Verlage August Scherl G. m. b. H. zu Berlin erschienenen Flugschrift „Französische Spionage und Propaganda am Rhein und an der Saar" von Hans Mayer-Gwensen, die in jeder Buchhandlung erhältl. ist; sie zeigt uns das wahre Gesicht d. Bedrücker u. lehrt uns kämpfen für Vaterland

und Freiheit!

Salamander Stiefel

befriedigen den
verwöhntesten
Geschmack und die
höchsten Ansprüche
an Fussbekleidung

Salamander-Schuhges. m. b. H. Zentrale: Berlin W. 8, Friedrichstr. 182

Digitized by Google

Digitized by Google

Heft 43

30 Cent

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

– Alle sieben Tage ein Heft –

1923

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin

Warenzeichen Nr. 5039

Digitized by Google

Die Spur des Dschingis-Khan

die Buchausgabe unseres Romans

von dessen begeisterter Aufnahme bei den Lesern der „Woche" unzählige Zuschriften zeugen,

erscheint in den nächsten Tagen

In gleichem Verlag wie „Die Macht der Drei" – Ernst Keils Nachf. (August Scherl) G. m. b. H., Leipzig.
Preis des künstler. Geschenkbandes in Halbleln. Grp. 5, in Halbled. Grp. 7 × Buchhändl.-Schlüsselzahl.

Bestellen Sie sofort bei Ihrem Buchhändler

Königssee.

Hotelpension Schiffmeister. Erstkl. Haus. Direkte Seelage. Jahresbetr. Motor- u. Ruderb. **I. Moderegger.**

HAMBURG-AMERIKA LINIE
GEMEINSAMER DIENST MIT DEN
UNITED AMERICAN LINES

REGELMÄSSIGE ABFAHRTEN MIT DEN
ERSTKLASSIGEN PASSAGIERDAMPFERN
ALBERT BALLIN ∘ RESOLUTE ∘ RELIANCE

HAMBURG NEW YORK

Ausgehend über Southampton u. Cherbourg
Rückkehrend über Cherbourg-Southampton

Vornehme Gesellschaftsräume / Speisesäle / Rauchsaal mit Laube / Schreib- u. Lesezimmer / Wintergarten / Turnhalle / großes Schwimmbad / Personenaufzüge / Geräumige, behagliche Wohnkammern Für anspruchsvolle Reisende I. u. 2. Klasse wie für Fahrgäste III. Klasse vorzügliche Reisegelegenheit bei ausgezeichneter Verpflegung

WEITER WÖCHENTLICHE ABFAHRTEN

Hamburg - New York mit Dampfern unseres Gemeinschaftsdienstes / Hervorragende Einrichtungen für Kajüte und für dritte Klasse

FAHRKARTEN, AUSKÜNFTE und DRUCKSACHEN durch

HAMBURG-AMERIKA LINIE

Reisebüros Hamburg, Alsterdamm 25; Jungfernstieg 16-20 (Kaufh. Tietz) und am Hauptbahnhof. Berlin W 8, Unter den Linden 8, Potsdamer Platz 3 u. Leipziger Straße (Kaufhaus Tietz), **Baden-Baden,** am Leopoldsplatz, **Breslau,** Schweidnitzer Stadtgraben 13, **Dresden,** Prager Str. 41 u. Pirnaischer Platz, **Frankfurt a. M.,** am Kaiserplatz, **Köln,** HoheStraße (Kaufhaus Tietz), **Leipzig,** Augustusplatz 2, **Magdeburg,** Alte Ulrichstr. 7, **München,** Theatinerstr. 38, und Bahnhofsplatz 7, (Kaufhaus Tietz), **Stuttgart,** Schloßstr. 6, **Wiesbaden,** Taunusstraße 11 und Kranzplatz 5.

Durch die Vertreter der UAL in **London:** Wm. H. Muller & Co., Ltd., 66—68, Heymarket, in **Paris:** Société Anonyme d'Escales, 11 bis Rue Cribe, und durch die sonstigen Vertreter an allen größeren in- und ausländischen Plätzen

FRANKFURTER FRÜHJAHRSMESSE
6.—12. APRIL 1924

Notgeld Briefmarken
Auswahlen unverbindlich, Preislisten kostenlos!
Wilh. Kittel, Camburg / Saale.

O- u. X-Beine
heilt
auch bei älteren Personen
(Erfolge bis zu 52 Jahren)
der
Beinkorrektions-Apparat!
D. R. P. Nr. 335318 sowie Auslandspatente. Ärztlich im Gebrauch! Verlangen Sie kostenlos unsere physiologisch-anatom. Broschüre.
ARNO HILDNER
Chemnitz (Sa.) B. 30.
Wissensch. orthopädische Werkstätten.
(Fachärztliche Leitung.)

Nierenleidende
Zuckerkranke
erhalten kostenlos belehrende Schriften durch
Dr. Jul. Schäfer
Barmen 9.

Stottern
heilt **Prof. Rud. Denhardt's Anstalt Eisenach.** — Prospekt frei.

Schriftstellern
bietet bekannte Verlagsbuchh. Gelegenh. z. Veröffentlichung ihrer Arbeiten in Buchform. Anfragen unter **A. 11** an Ala-Haasenstein & Vogler, A.-G. Leipzig

---

Metallwarenfabrik
Bruno Scholz
Auc i. Sachsen

Alpakka polierte u. schwer versilberte
Bestecke und Tafelgeräte
für Hotel- und Hausbedarf.
Reparaturen werden prompt und sauber ausgeführt.
Musterlagern
Frankfurt am Main
Kaiserstrasse 47.

Briefmarken!

Preisliste kostenlos.
Heinr. Plötz, Hamburg 30 B.

Grützmacher Detektive, Berlin SW 68
Friedrichstraße 208 b
Auskünfte. Ermittelungen. Beobachtungen.
Erstklassiges reelles Bureau.

Musik-Instrumente
aller Art in großer Auswahl.
Spezialität:
Sprechmaschinen • Nadeln
Schallplatten • Reparaturen

Katalog und reichhaltige Listen gegen Rückporto
Bequeme Teilzahlung gestattet.
Arno Bauer, Chemnitz 53, Poststraße 18
Hermophon-Sprechmaschinenfabrik.

Stand-Uhren
in allen Holz- und Stilarten
14 - Karat - Gold-Armband - Uhren
sowie Herren-Uhren
Juwelen • Silberkäften, Trauringe
nach Gewicht.
Alpaka • Bestecke

Niederlage v. A. Lange Söhne Mitgl. d. deutschen Präzisions-Uhrenfabr. Glashütte-Sachs.

Karl Wutke
Uhrmachermeister
Berlin N 4, Invalidenstraße 16, Ecke Gartenstr. (Stett. Bahnh.) Kat. geg. Einsend. v. 50 Pf. multipl. mit d. Buchhandelsmultipl. auf Postscheckkonto 64216. (Wird bei Bestellung zu geschrieben.) Gegr. 1900.

2 m hoch, 45 cm breit Messing-Werk. Schriftliche Garantie.

Digitized by Google

Wer will den Preis?

1. Preis: ~~15,000000~~ 30 Dollar Goldanleihe

2. Preis: ~~10,000000~~ 15 Dollar Goldanleihe 3. Preis: ~~6,000000~~ 10 Dollar Goldanleihe

100 Trostpreise: je 1 Paar Dr. Lahmanns Gesundheits Stiefel

Dr. Lahmanns Gesundheits Stiefel

Weißer Hirsch

Bedingungen des Wettbewerbes

I. Zur Teilnahme berechtigt ist jedermann. Die Bewerber um den Preis müssen aus dem obigen Bilde 13 berühmte Persönlichkeiten herausfinden und mit ihrem Namen angeben. II. Der richtigen Lösung muß ein kurzer Vers von 2 bis höchstens 4 Zeilen beigefügt werden, welcher die Vorzüge von Dr. Lahmann's Gesundheitsstiefeln treffend und gefällig zum Ausdruck bringt. III. Jeder Bewerbung um den Preis muß der an unseren Dr. Lahmann's Gesundheitsstiefeln anhängende, mit unserem Firmenstempel versehene Kontrollzettel beigefügt sein. IV. Einsendungen, welche den Bedingungen zu I–III entsprechen, sind bis spätestens 15. November 1923 portofrei an Eduard Lingel A.-G. in Erfurt zu richten. Die Lösungen sind lediglich mit einem Kennwort zu versehen. Der Umschlag muß die Aufschrift „Preisausschreiben" tragen und außer der Lösung zu I–III einen mit dem gleichen Kennwort bezeichneten, verschlossenen Umschlag mit Namen und Adresse des Bewerbers enthalten. Einsendungen mit dem Poststempel vom 14. November 1923 gelten als rechtzeitig eingesandt. V. Preisrichter sind: **1. Herr Dr. Heinrich Lahmann, Sanatorium Weisser Hirsch b. Dresden, 2. Herr Prof. Kokoschka, Dresden, 3. Frau Dr. My Kabelmann, Berlin-Halensee, 4. Herr Rechtsanwalt Dr. Rudnicki, Erfurt, 5. Herr Karl Dressel, Direktor d. Lingelkonzerns, Erfurt.** Die Preisrichter ergänzen sich nötigenfalls durch einfache Zuwahl u. fassen ihre Beschlüsse mit einfach. Stimmenmehrheit. VI. Den Preis erhalten diejenigen Lösungen, welche nach Erfüllung der Bedingungen zu I u. III den besten Vers üb. Dr. Lahmann's Gesundheitsstiefel bringen. Alle Einsendung. gehen m. Eigentums- u. Urheberrecht an die Firma Eduard Lingel, Schuhfabrik A.-G. in Erfurt über. VII. Die Entscheidung des Preisgerichts wird Mitte Dezember 1923 in diesem Blatt bekanntgegeben. EDUARD LINGEL, SCHUHFABRIK A.-G., ERFURT.

Digitized by Google

TAI TAI

Ein Parfüm von überragender Stärke, köstlichster Duftfülle und vornehmster Eigenart!

J. G. MOUSON & Co GEGR. 1798 IN FRANKFURT-M.

Digitized by Google

Die Woche

Nummer 43 — Berlin, den 27. Oktober 1923 — 25. Jahrgang

Kupferstichkabinett, Berlin

Ankunft der Komödianten in der Kleinstadt. Stich von Oudry (18. Jahrhundert)

Wirtschaftskrise der deutschen Theater

Von Intendant Georg Hartmann (Charlottenburg)

Das Thema ist insofern nicht gerade neu, als die Wirtschaftskrise im deutschen Theaterleben schon seit einer langen Reihe von Jahren im Gange ist und vielfach der Gegenstand ausführlicher Erörterungen in Presse und Parlament gewesen ist.

Vielleicht wird auch so mancher sagen, daß die Not der deutschen Theater eine so natürliche und selbstverständliche Begleiterscheinung der allgemeinen deutschen Wirtschaftsnot ist, daß, abgesehen von den betroffenen Berufskreisen, kaum ein Anlaß vorliegt, dieser Not besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Gewiß, die Stillegung von Fabriken und die Erdrosselung ganzer Erwerbszweige ist etwas, was, volkswirtschaftlich betrachtet, noch ganz anders ins Gewicht fällt als der verhältnismäßig langsame, wenn auch sichere Auflösungsprozeß, in dem sich die einst hochangesehene deutsche Theaterkunst heute befindet. Aber verlorengegangene Kulturgüter sind so leicht nicht wieder erschaffbar, wie vergleichsweise unterbrochene Werktätigkeit, wenn einmal freundlichere Schicksalswendung wieder Handel und Wandel aufs neue in Fluß bringt, verhältnismäßig schnell wieder belebbar ist. Schon aus diesem Grunde sollte allem Geistigen und Kulturellen heute doppelt unsere Sorge gehören.

Daß zu dem geistigen und kulturellen Gesicht Deutschlands unsere Theaterkunst einst mit an erster Stelle gehörte, kann ohne Übertreibung gesagt werden. Wo war das Land, das rein zahlenmäßig soviel ernst arbeitende Bühnen aufwies wie Deutschland? Nicht einmal in ihrer Heimat fanden — ich nenne nur Ibsen und Strindberg — die ausländischen Dichter von Rang eine so

Digitized by Google

liebevolle und vollendete Interpretation wie bei uns. Deutsche Regiekunst von den Meiningern bis zu Max Reinhard waren weit über Deutschlands Grenzen bahnbrechend für die Theaterkunst überhaupt. Und wenn deutsche Musikkunst, vertreten durch ihre besten Opernsänger, noch heute überall Weltruf genießt, so verdanken wir diesen künstlerischen Respekt, vielleicht den letzten Respekt, den wir zurzeit in der Welt genießen, der ernsten deutschen Theaterarbeit, die, von einigen großstädtischen Amüsiertheatern abgesehen, das Künstlerische stets über das rein Geschäftliche stellte und, gestützt auf die Bedürfnisse eines ethisch veranlagten Volkes, sich trotzdem am Leben zu halten verstand.

Man braucht sich dieser Momente nur bewußt zu werden, um zu erkennen, daß mit der latenten Wirtschaftskrise der deutschen Theater ein hohes, das ganze Land angehendes Gut gefährdet ist. Wie steht es nun gegenwärtig mit dieser Krise?

Um die Wahrheit zu sagen: die Wirtschaftskrise der deutschen Theater, schon seit mehreren Wintern des Mißvergnügens am Sterben mittlerer, aber durchaus wertvoller Kunststätten im Reiche erkennbar, wird, wenn nicht alle Zeichen trügen, schon in allernächster Zeit aus dem latenten Stadium in ein hochgefährliches akutes treten. Muß in dies Stadium treten, weil es immer schwieriger, ja fast mit jeder Spielwoche unmöglicher wird, in der bisher geübten oder wenigstens noch teilweise geübten ernsten künstlerischen Weise im Deutschland von heute noch einen Theaterbetrieb aufrechtzuerhalten.

Die scheinbaren Heilmittel heißen auch hier Abbau und Einschränkung. Der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe, gehen die sorgenbeschwerten Theaterleiter immer mehr dazu über, das Personal zu verringern und alle Ausgaben für Dekorationen auf das äußerste einzuschränken. Theater mit größerem Personal können sich ohne namhafte Zuschüsse selbst bei täglich ausverkauftem Hause nicht mehr halten.

Es erscheint mehr als fraglich, ob unter den derzeitigen Verhältnissen Staat und Kommunen wirklich in der Lage sein werden, diese Zuschüsse, deren Milliardenzahlen am Ende der Saison ins Gigantische gehen dürften, wirklich beizubringen. Jedenfalls waren die großen, künstlerisch wertvollen Zuschußtheater noch nie so in Gefahr, ein Opfer der allgemeinen Finanznot zu werden, wie jetzt.

Die selbständigen Theater, das heißt die Theater, die sich aus ihren Eingängen erhalten müssen, stehen, soweit man die nächste Zukunft übersehen kann, ebenfalls vor einer fast unmöglichen Aufgabe. Jetzt am Anfang der Saison sieht es natürlich noch vielversprechend aus. Da stellt man, um den inzwischen vorgenommenen Abbau des wertvollen Ensembles zu verdecken, in größeren Opernhäusern einen großen Gast nach dem anderen heraus. Der Kenner aber weiß, daß diese Methode kurze Beine hat, weil für die Hauptsaison die großen Künstler sich ja schon längst ins valutastarke Ausland verpflichtet haben. Weil die valutastarken Fremden, die, abgesehen von einer immer kleiner werdenden Schicht reicher Deutscher, ja allein den erhöhten Gastspielpreisen auf die Dauer gewachsen sind, jetzt, nachdem man auch im deutschen Theaterbetrieb den Weltmarktpreis nahezu erreicht, wenn nicht überschritten hat, immer mehr fortbleiben werden.

Und die sonstigen Ersparnisse? Gewiß, man kann aus der Not eine Tugend machen und zwecks Ersparnis teurer Kulissen immer mehr zur Stilbühne übergehen. Nur daß gewisse Kunstgattungen wie die Oper das nicht vertragen und die wenigen Bühnen, die im glücklichen Besitz eines Fundus sind, doch immer den Vogel abschießen werden.

Das Schlimmste aber ist die Unmöglichkeit, neue Dekorationen und Kostüme für neue Werke anzuschaffen. Den Erfolg sehen wir. Immer wieder Neueinstudierungen alter ausprobierter Werke. Immer weniger fruchtbares Leben, immer seltener künstlerischer Unternehmungsgeist. In natürlicher Reaktion hiervon, immer weniger Produktion lebensfähiger Bühnenwerke. Gewiß hat vielen unter uns, als mit dem Zusammenbruch Deutschlands Wirtschaftsnot für lange Zeit besiegelt war, so etwas wie eine selbstrettende Flucht in eine besondere Pflege von Geist und Kunst vorgeschwebt. Diese Not aber, die dem Dichter und Komponisten das Papier entwindet und ihn nicht dem standesgemäßen Hunger, sondern, wenn er wirklich noch an künstlerisches Schaffen denkt, glattweg dem Verhungern preisgibt, hat nichts Befruchtendes mehr.

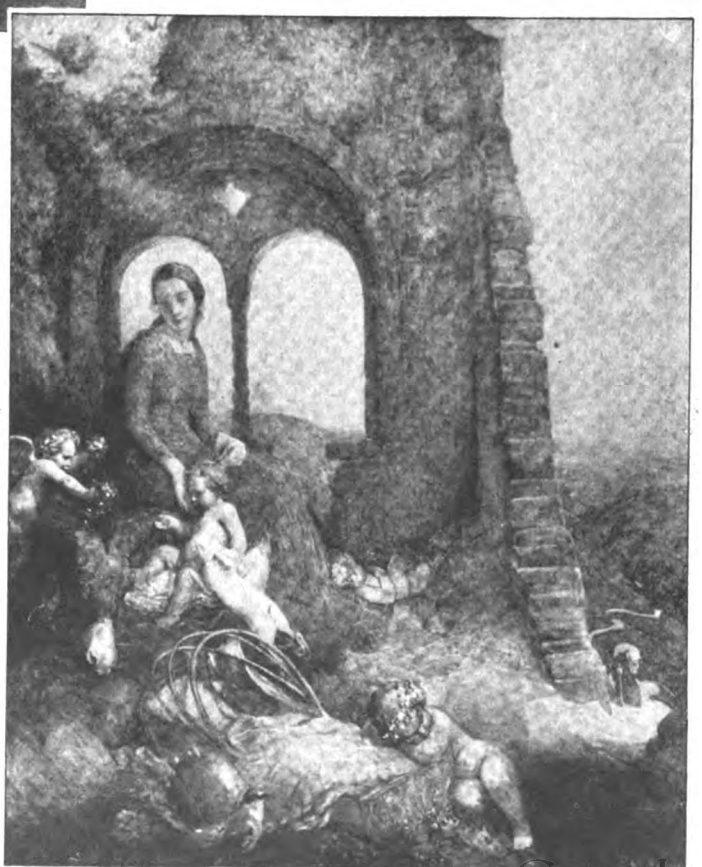
Also kein festes Ensemble mehr! Kein den Werken angemessener Aufwand an Dekorationen! Keine Möglichkeit mehr, als Theaterleiter dichterisches und musikalisches Neuland zu erobern und der Kunst um der Kunst willen zu dienen. Auch die Heranziehung des neuen schauspielerischen Nachwuchses ist fast ausgeschlossen, weil der unselige Tarifgedanke, der ein Theater wie eine Fabrik ansieht, die Anfänger am Theater fast ebenso bezahlt wissen will wie alte Mitglieder.

Es ist unter diesen Umständen den Theaterleitern nicht übelzunehmen, daß sie immer mehr zum reinen Geschäftstheater übergehen. Ob aber hierin, abgesehen von dem Schaden, den eine solche Entwicklung für die deutsche Theaterkunst als solche bedeutet, die Rettung aus der Wirtschaftskrise von heute liegt, erscheint mehr als fraglich. Die Unübersehbarkeit des Gagenetats und die Unmöglichkeit, auch nur für eine Woche einen Etat aufzustellen, dazu die Kohlen- und Beleuchtungsfrage, die den Theaterbesuch immer mehr einschränkende Teuerung der Verkehrsmittel dürften Momente sein, die in vielen Fällen selbst das Geschäftstheater sehr bald unmöglich machen werden. Mag sein, daß es besonders heute nach der wirtschaftlichen Erdrosselung des künstlerisch interessierten Mittelstandes, der immer das Hauptkontingent der ernsten Bühnen war, zu viele Theater gibt. Wenn aber überhaupt die deutsche Theaterkunst gerettet werden soll, dann muß sich der Gedanke durchsetzen, daß die öffentliche Finanzierung großer und ernster Bühnen, besonders der Operntheater, die ohne wesentliche Zuschüsse überhaupt nicht mehr existieren können, trotz oder vielmehr wegen dieser überaus schweren Zeit selbstverständliche Sache eines Volkes zu sein hat, das neben allem anderen Leid nicht auch noch seinen natürlichen Anspruch auf künstlerische Erbauung und Erhebung preisgeben will.

Digitized by Google

AUSSTELLUNG IM BERLINER KÜNSTLERHAUS

Links: „Husar" von Fritz Koch-Gotha
Oben: „Meine Frau" von Franz Eichhorst
Unten links: „Stilleben" von Paul Plontke
Unten rechts: „Sonate" von Herbert Arnold



Digitized by Google

Ein 107 Jahre alter Indianerhäuptling, der als Schauspieler mit großem Erfolg auftritt

Chingachgook sel. Erben

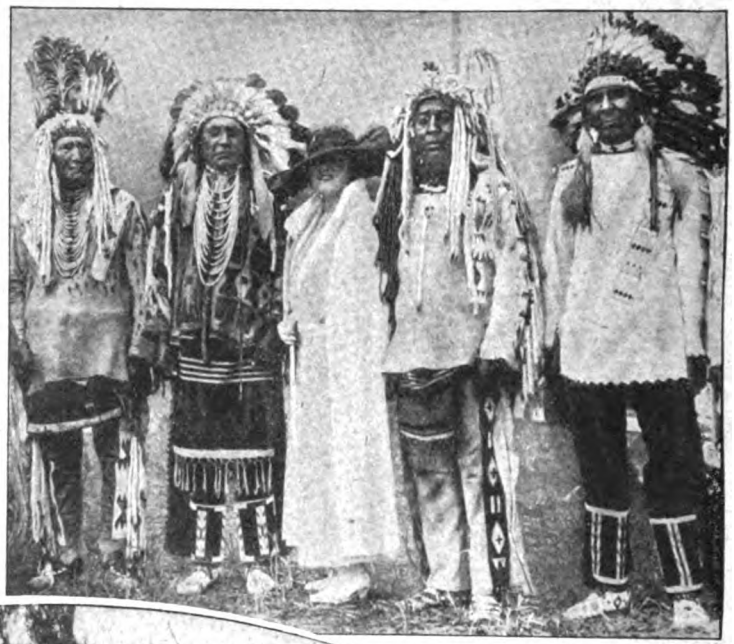
Mit acht Aufnahmen von Wide World

In tiefem Schmerz allen Kennern und Verehrern Karl May's zur traurigen Nachricht: Mit der Indianerromantik ist's in Amerika vorbei; noch gründlicher vorbei als trotz allen Aufwärmungsversuchen in Deutschland mit der Spinnstubenpoesie. Was auch geschah hier und dort, um Vergangenheit gegenwärtig zu erhalten, — was zustandekommt, ist höchstens ein Stück Museum, ein Fetzen Kuriosum, ein Antiquarsfund, ein Kapitel „Völkerschau" von den Dünsten des Zoologischen Gartens umwittert. Daran kann's nichts ändern, daß der „Weiße Vater" in Washington selber die letzten Schwarzfüße oder Tuskaroras empfängt und offizielle Zwiesprache mit einem in Neuyork aufgefirnißten Chingachgook hält. Der Schlußakt der Tragödie eines Volkes wird dadurch ins Possenhafte entstellt.

Eine Tragödie dennoch bleibt die Geschichte der einstigen Herren Amerikas: „Berg, Strom, Wald, Fisch und Wild, / Alles Roter Mann, / Weißer Mann kommt, mit ihm großer Rauch; / Roter Mann gibt Weißem Mann alles, / Weißer Mann gibt Rotem Mann Hölle."

Die Tragödie eines Volkes. Das Drama vom rechtlosen Recht des Stärkeren und von der unschuldigen Schuld der Schwachheit — das uralte ewige Lied.

Lange ging die Robustheit des Cowboys, des Goldsuchers und des Erdölmagnaten ungerührt und unberührt über ihr Land, diesen einen, großen Totenacker des Erschlagenen. Ist es nicht so etwas wie ein Stückchen amerikanischer Nervenschwäche, wenn man nun konservieren will, was man zuvor umgebracht hat? Ist das gute, robuste Gewissen unsicher geworden, von des Gedankens Bläße angekränkelt? „Wenn man hier nach den Indianern fragt", so erzählt Gustav Frenssen,



Rechts: Die Schriftstellerin Mary Roberts Rhinehart, die in den Stamm der Schwarzfußindianer aufgenommen ist und den Namen Pi-ta-mak-an (Der schnelle Adler) führt, mit vier Häuptlingen des Stammes

Unten: „Ausstellungsindianer".
Das Zeltlager der Indianertruppe, die von Ort zu Ort zieht, um Schaustellungen zu geben. *Phot. Wide World*

Digitized by Google

Häuptlinge der Pueblo-Indianer vor dem Kapitol in Washington, wo sie sich beim Präsidenten, dem „Weißen Vater", über die ungerechte Landzuteilung beschwerten

Links: Zwei Indianerhäuptlinge bei einem Besuch des Regierungsgebäudes in Idahoe

wohl der jüngste deutsche Beobachter dieser Dinge, in seinen kürzlich erschienenen „Briefen aus Amerika", „so antworten sie unsicher und nicht gern; sie entschuldigen sich damit, daß sie faul waren und blieben, sich betranken und logen und sich nicht anpassen, nicht zivilisieren wollten. Da waren sie im Wege und wurden vernichtet, so wie der Wald vernichtet wurde, der auch im Wege war."

Die aber Fenimore Cooper im Herzen und Karl May im Sinn tragen, trauern und fühlen es wie Lästerung, wenn erzählt wird, daß der Krämer, der in Niagara Falls mit „Indianer-Curios" handelt, inmitten fabrikmäßig hergestellter Mokassins und gefiederten Kopfschmuckes, die uns Europäer so wohlvertraute Dante-Büste aus dem Museum in Neapel als die Büste des großen Häuptlings „Rote Wolke" zum Verkauf ausstellt, oder wenn der Amerikafahrer erzählt, wie er im Dorf des Indianerterritoriums lüstern nach Abenteuer spähte und endlich den ersten roh bemalten Totempflock entdeckt zu haben glaubte, um sich dann vom indianischen Bürgermeister — Bürgermeister, nicht Häuptling! — darüber aufklären zu lassen, daß die von ihm „entdeckten" irokesischen Channawager mehr oder minder gute Katholiken sind, gar nicht wissen, was ein Totempflock ist, wohl aber einen Dorfbarbier haben, der vor seinem Häuschen nach amerikanischer Sitte einen

Digitized by Google

Echte Indianer-Squaws beim amerikanischen Präsidenten.
Gruppe von Schwarzfuß-Frauen im Park des Weißen Hauses

buntangemalten Pfahl stehen hat, wie seine Zunftbrüder bei uns gewöhnlich ein Messingbecken aushängen.

Was man in Washington auch zur Schau stellen mag, — es ist vorbei, vorbei mit dem Roten Mann. Völker hat man mit Schnaps gemordet; vergebens hängt man jetzt Tafeln in den Kneipen auf mit der Inschrift: „Es ist verboten, Getränke zu verkaufen an Minderjährige, Betrunkene und Indianer.“ Trotz des dichtenden Vollblut-Sioux, trotz der dramatischen Sängerin vom Stamm der Schwarzfüße letzter Verfall. Der Hauptgewerbezweig der letzten Mohikaner und Apachen besteht heute darin, sich für Geld photographieren zu lassen. Letzte Herrlichkeit fürs Panoptikum, was man sich jetzt in Washington in journalistischer Gefühlstunke serviert. Nichts hindert, daß wir uns diese ganze Herrlichkeit auch für unseren zoologischen Garten engagieren — nichts als unsere schlechte Valuta. F. H.

Der „Weiße Adler“,
ein Vollblut-Sioux, der ein ebenso hervorragender Reiter wie Dichter indianischer Poesie ist, auf seinem Pferd „Roter Vogel“ nach einem 29 Tage langen Ritt auf dem Michigan-Boulevard in Chikago

*

Rechts: Ein Indianermädchen als dramatische Sängerin
Francis Nikawa vom Stamme der Schwarzfuß-Rothäute, wird in nächster Zeit in London öffentlich auftreten

Digitized by Google

Die Woche
Bilder vom Tage

Phot. Wide World

Lloyd George, der frühere englische Ministerpräsident und Mitschuldige am Versailler Vertrag, ist mit Frau und Tochter in Amerika eingetroffen, um drüben eine Aktion zugunsten Europas einzuleiten, das er durch die Ruhrpolitik Frankreichs tödlich bedroht sieht

ER WILL'S WIEDER GUTMACHEN . .

Digitized by Google

Die Minister Smuts (Südafrika), der einen Plan zur Gesundung Europas vorlegte, und Curzon (englischer Außenminister). *Rechts:* Die Premierminister Massey (Neuseeland) und Bruce (Australien)

Die Ministerpräsidenten sämtlicher englischen Dominions nahmen an dieser Konferenz teil, in der wichtige Beschlüsse über die zukünftige Politik des britischen Weltreichs gefaßt wurden

Von der britischen Reichskonferenz in London

Dr. Zeigner, sächsischer Ministerpräsident, der im Landtag die Politik der Reichsregierung bekämpfte. *Im Oval:* Generalleutnant Müller, militärischer Befehlshaber im Wehrkreis IV. *Rechts:* Dr. von Preger, bayrischer

Gesandter bei der sächsischen Regierung, wurde abberufen, weil „die kommunistische Partei, die erbitterte Feindin jeder verfassungsmäßigen Staatsordnung, in der sächsischen Regierung vertreten sei"

Der Konflikt zwischen Zivilregierung und Militärgewalt in Sachsen

Digitized by Google

Eine Massenkundgebung Erwerbsloser vor dem Berliner Rathaus

Aufnahme der „Woche"

*

Teuerungsunruhen in Berlin

Zur Verhütung von Plünderungen geschlossener Bäckerladen am Schönhauser Tor

Aufnahme der „Woche"

*

Links: Während der Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz umstand eine große Menschenmenge das Reichstagsgebäude

Ein „großer Tag" im Reichstag

Digitized by Google

Geh. Rat Prof. Dr. K. Flügge
der bekannte Hygieniker, starb im 76. Lebensjahr

Fritz Holl
bisher in Stuttgart, der neue Leiter der Berliner Volksbühne

Richard Lert
der neue Generalmusikdirektor in Mannheim

Direktor Echtermayer
Gärtnerlehranstalt Dahlem, beging seinen 60. Geburtstag

Graf Hugo Lerchenfeld
der frühere bayr. Gesandte in Berlin, feierte den 80. Geburtstag. *Phot. B.f.G.*

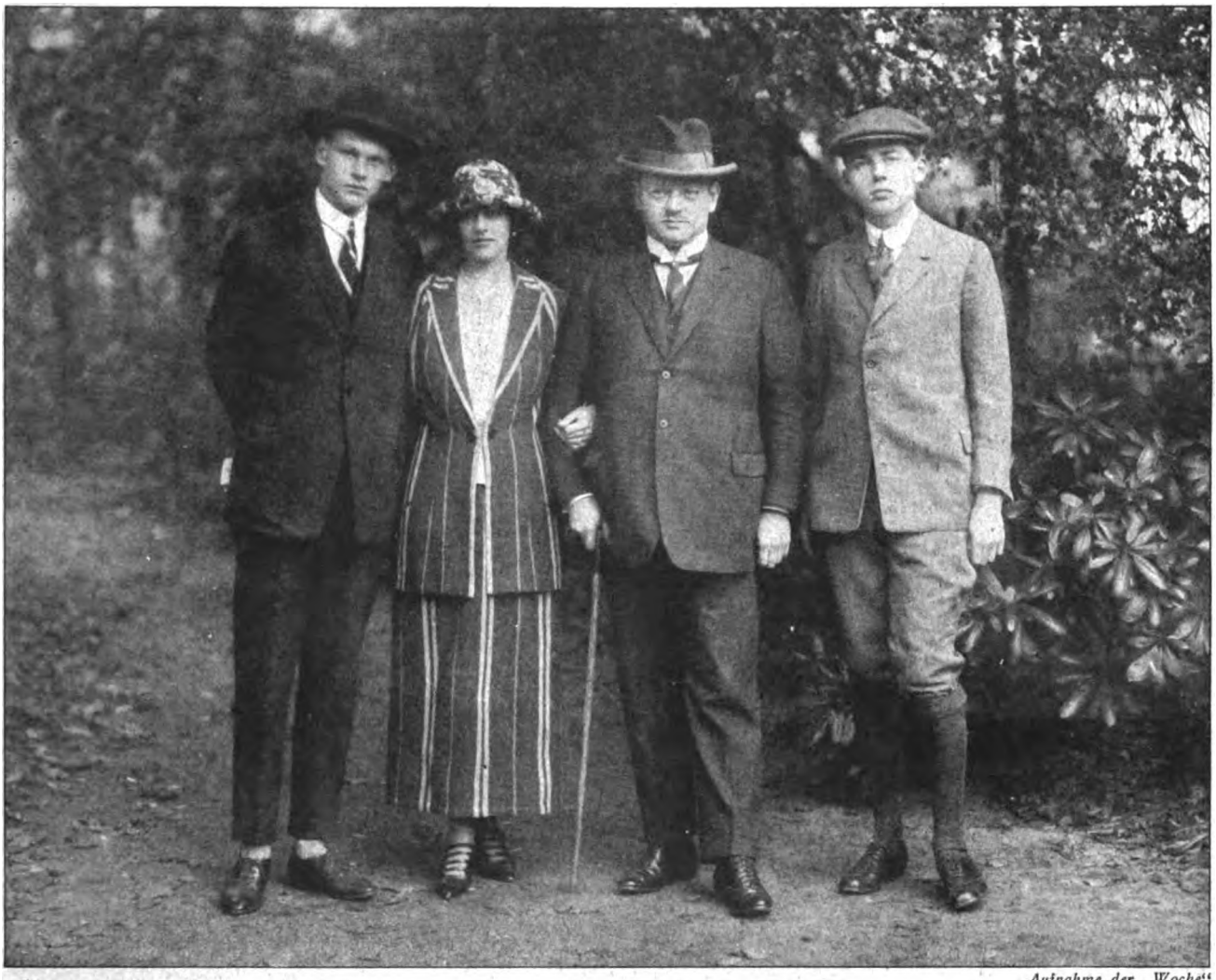
Von links: Hermann Eck, Jos. Groenen, Otto Wolf, Frau Hafgren, Ernst Lehmann, Werner Wolff, Dr. Paul Kuehn

Erfolgreiches Gastspiel deutscher Künstler in Spanien

Gastmahl zu Ehren der Angora-Abgeordneten und des Generals Schükri Pascha, der nach der Räumung Konstantinopels durch die Entente an der Spitze der türkischen Truppen in die Stadt einzog

Ehrung der neuen Männer in der Türkei

Digitized by Google



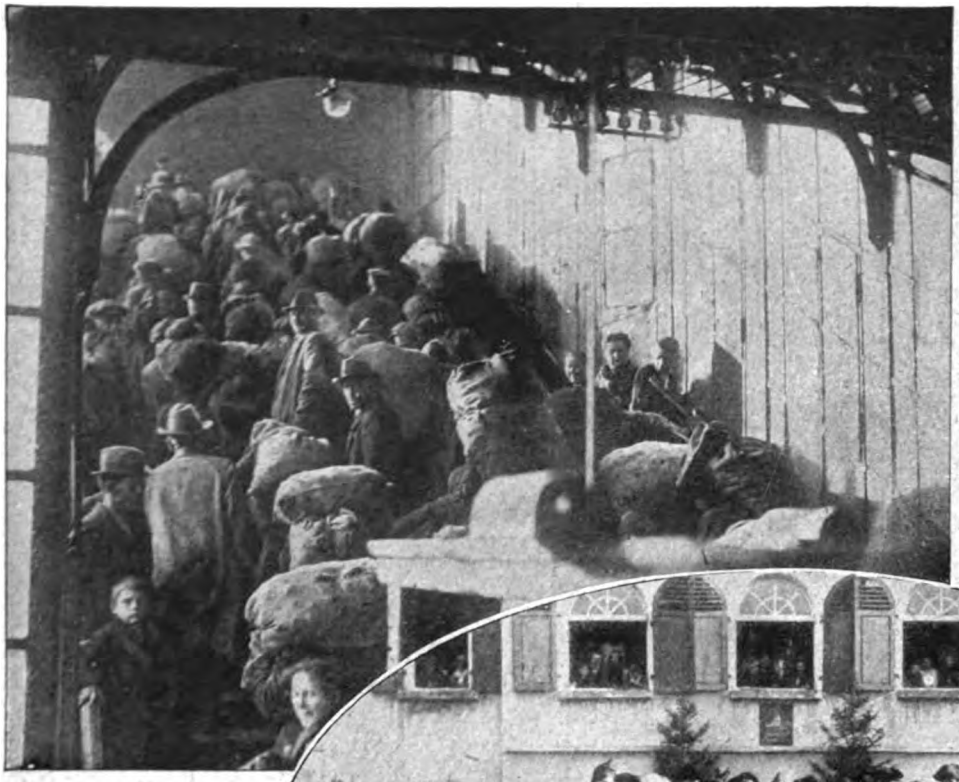
Aufnahme der „Woche"

Dr. Stresemann mit seiner Gattin und seinen Söhnen im Park des Reichskanzlerpalais

Neueste Aufnahme des Reichskanzlers mit seiner Familie

Der „schwarze Herzog" als Lehrmeister: Mussolini bringt seinem 14jährigen Töchterchen bei, wie man — ans Ruder kommt

Digitized by Google

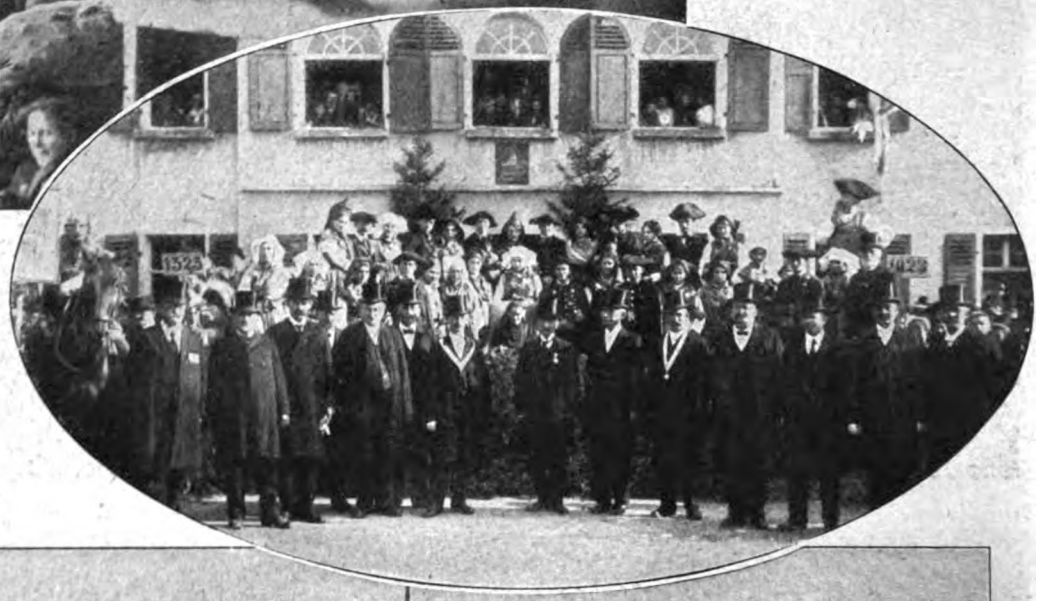


Die Not der Großstädte. *Links*, Heimkehr von Berliner „Kartoffelbuddlern", die gegen Bezahlung mit Kartoffeln bei den Erntearbeiten auf dem Lande helfen, um sich für den Winter mit diesen unentbehrlichen Nahrungsmitteln zu versorgen

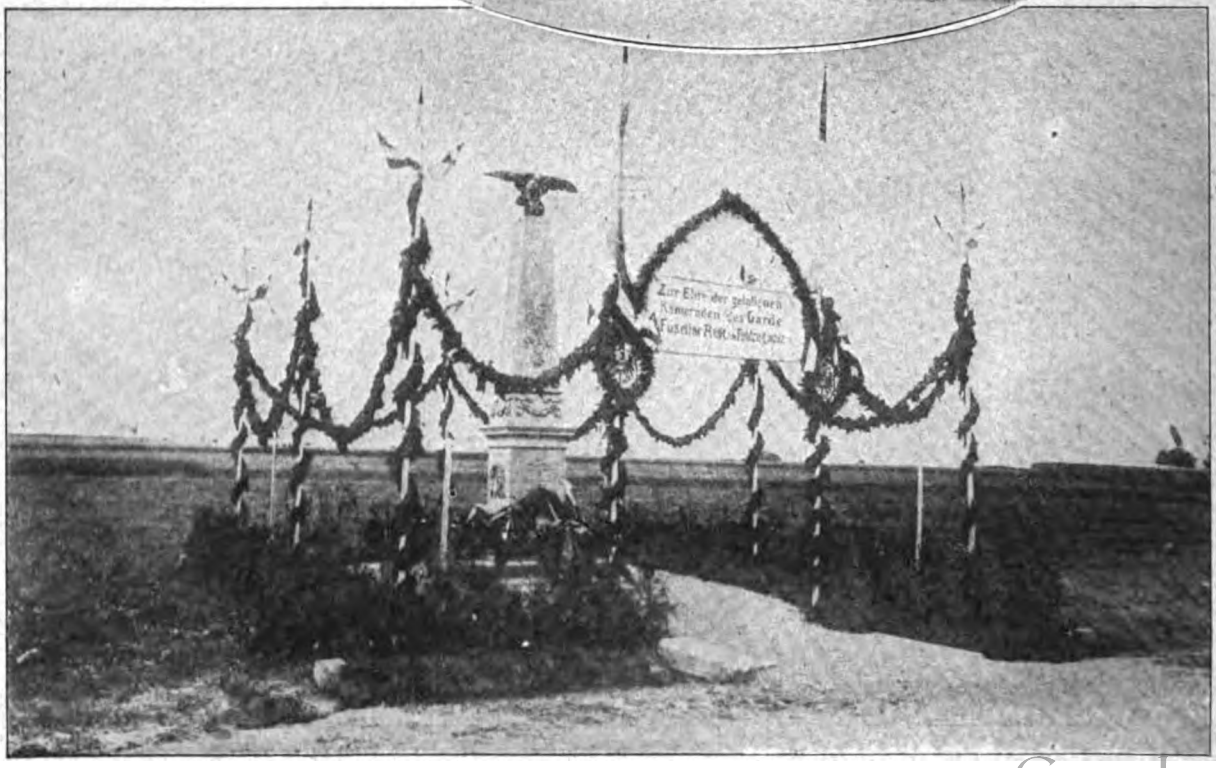
*

Im Oval: Trachtenfest beim 600jährigen Stadtjubiläum der Stadt Ebermannstadt: Gruppe der Ehrengäste, des Stadtrates und der Teilnehmer am Trachtenfest

Phot. W. und H. Heinz, Muggendorf



Unten: Frankreichs Rache an den Siegern von 1870: Der französische Ministerpräsident Poincaré hat in einem Erlaß über die deutschen Kriegergräber die Zerstörung des Grabdenkmals für die am 18. August 1870 gefallenen Gardefüsiliere auf dem Schlachtfeld von St. Privat ausdrücklich angeordnet und die Wiederaufstellung des Grabdenkmals verboten



Digitized by Google

NEUE BERLINER AUFFÜHRUNGEN

Von links: Herbert Stock, Theodor Scheidl, Leonhard Kistemann, Karl Jöken, Spielleiter Holy, Else Knepel, Friedrich Schorr (Falstaff), Margarete Arndt-Ober, Grete Mancke, Emmy Bettendorf

Verdis „Falstaff" in der Staatsoper

*

Rechts: Franz Werfels „Schweiger" im Theater i. d. Königgrätzer Straße
Dagny Servaes und Ernst Deutsch

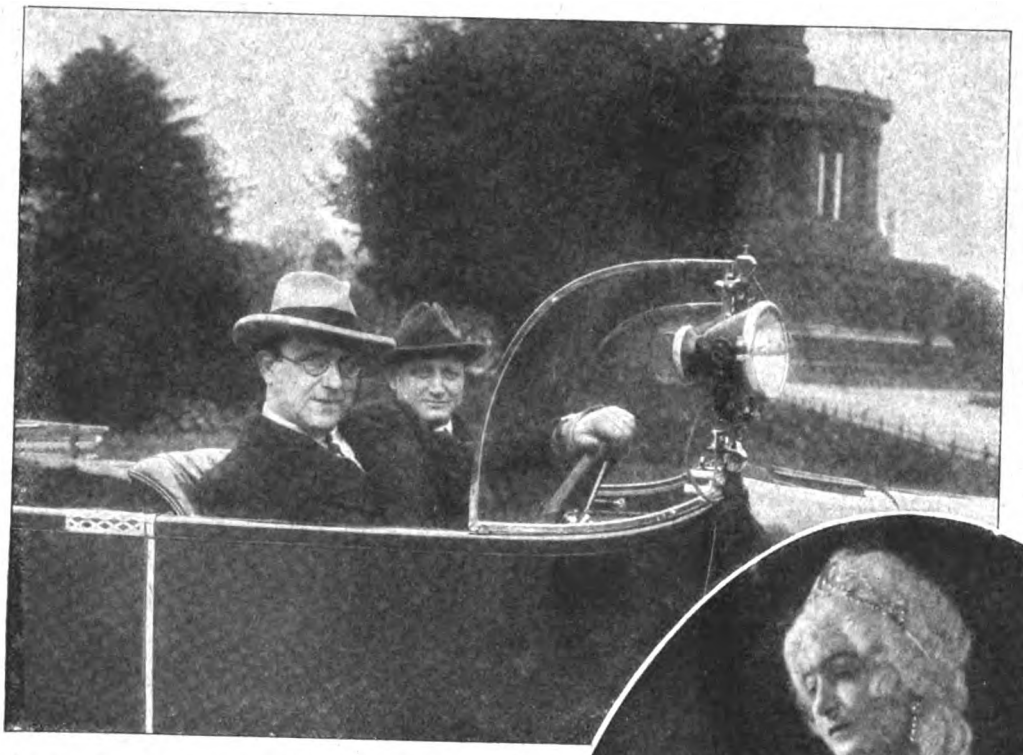
*

Unten: Szenenbild aus Carl Hauptmanns Legende „Der abtrünnige Zar" in der Volksbühne

Aufnahmen der „Woche".

Digitized by Google

BILDER AUS ALLER WELT



Links: Der Kammersänger Michael Bohnen am Steuer seines Autos.

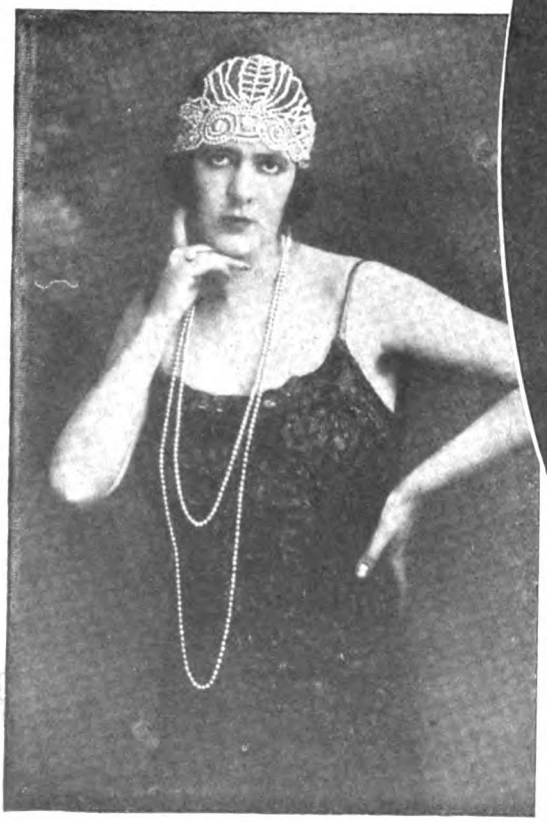
Der berühmte Baritonist, der kürzlich aus Amerika zurückgekehrt ist und an der Berliner Staatsoper gastiert, hat den Ertrag eines Auslandskonzerts in Höhe von 700 Dollar für hungernde Kinder in Deutschland gestiftet

Aufnahme der „Woche".

Rechts: Das Ausstattungstück „Zar Peter" im Zirkus Busch, Berlin. Frau Paula Busch als Kaiserin Katharina I. *Phot. Schloß-Atelier*

*

Unten: Eine bekannte italienische Schönheit. Maria Clotilde Prinzessin Corsini, die deutschfreundlich gesinnt ist und alle künstlerischen Bestrebungen eifrig unterstützt. *Phot. Alinari*



Digitized by Google

Die Spur des Dschingis Khan

Roman von Hans Dominik

19. Fortsetzung u. Schluß. — Nachdruck verboten. — Amerikanisches Copyright by August Scherl G. m. b. H., Berlin 1923

Toghon-Khan sank in einen Sessel. Endlich rang sich die Frage von seinen Lippen: „Ist der Befehl ausgeführt?"

„Er ist ausgeführt, Hoheit. Die Schiffe sind auf dem Wege."

„Wie weit sind sie?"

„Vor morgen werden sie nicht hier sein können."

Mit einem Sprung stand Toghon-Khan vor dem Sprechenden. „Morgen? Heute noch müssen sie hier sein!"

Der Angeredete erblaßte vor den wutblitzenden Augen des Regenten. Nur stotternd kamen die Worte seiner Antwort.

„Zu lang . . . zu lang ist der Weg . . . Hoheit . . . Die Arbeit der Schiffe, Dynotherm zu streuen, muß schon weit hinten an der Ostgrenze der Dsungarei beginnen . . ."

Die Zähne des Regenten gruben sich tief in seine Lippen. So weit . . . reichte die Hand des Feindes . . .?

„Die Hälfte muß es dort tun! Die anderen Schiffe sofort nach vorn! . . . Bevor die Dämmerung kommt, müssen sie hier sein! . . . Geben Sie telegraphischen Befehl. Unser Schiff mit voller Kraft nach vorn zum Saisan Nor! . . . Mittelhöhe!"

Langsam stieß das Schiff vom Boden ab. Vom Stern des Fahrzeuges aus sah der Regent auf die verlassene Straße. Kein lebendiges Wesen auf ihr. Nur sein Pferd, das treue Tier, stand regungslos mit erhobenem Haupte, dem wegziehenden Schiffe nachschauend. Durch die dichten Scheiben hindurch vermochte das Ohr des Regenten nicht das laute, klagende Wiehern zu hören. Sein Auge las es aus den bebenden Lippen des Tieres. Sein Auge blieb darauf geheftet, bis es seinen Blicken entschwand . . . Die letzte Treue, die sich ihm zeigte

Mit schweren Schritten drehte er sich um und trat an den Bug des Kreuzers. Der hatte jetzt Höhe gewonnen und schoß in schneller Fahrt vorwärts. Das Auge des Regenten haftete am Außenthermometer. Mit düsterem Gesicht verfolgte er das langsame Fallen des Zeigers.

40 Grad . . . 40 Grad unter Null! . . . So stand der Zeiger, als er ihn das erstemal betrachtete . . . Jetzt war er schon auf 46 gesunken.

Schon lag in nebliger Ferne der Kessel des Saisan Nor. Sprunghaft fiel jetzt der Zeiger. Vom langen Hinstarren schwammen die Augen des Toghon-Khan. Mit diesem furchtbaren Sinken des Zeigers sank jede Hoffnung in ihm.

Ein schwerer Stoß, der das Schiff seitwärts traf, brachte ihn ins Wanken. Er packte den Fenstergriff und hielt sich aufrecht. Das Schiff lag schwer nach Backbord über. Er hörte wie durch Nebel, wie der Kommandant den Befehl gab, höher zu steigen.

Dann drehte das Schiff in neuem jähen Ruck ganz nach Backbord um.

„Volle Kraft rückwärts!"

Der Befehl des Kommandanten klang an sein Ohr.

Er drehte sich um . . . und wollte . . . wollte den Befehl widerrufen. Sein Blick fiel auf die angstverzerrten Gesichter der Mannschaften. Zu spät!

Das Schiff gehorchte nicht mehr . . . weder dem Steuer noch den Propellern. Wie ein Fetzen Papier vom Wirbel gegriffen, wurde es widerstandslos vorwärts gerissen.

Ein neues fremdartiges Geräusch übertönte das Tosen der Elemente. Starr standen die Insassen. Ihre Hände umklammerten krampfhaft jeden greifbaren Stützpunkt.

Es klang wie das Prasseln von Schrot gegen Stahl. Es hämmerte auf das Hirn des Toghon-Khan . . . hämmerte ihm die Gewißheit des unabwendbaren Unterganges ein . . . und da hatte er sich wiedergefunden . . .

Mit voller Klarheit übersah er Entstehen und Ende der Katastrophe. Sein geschulter Geist beherrschte auch die physikalischen und technischen Grundbedingungen der Geschehnisse um ihn. Mit Klarheit sah er jetzt alle Handlungen seines Gegners sich in logischer Folge entwickeln.

Der hatte das Mittel, das dem Dynotherm entgegengesetzt wirkte! Das Mittel, das ebenso ungeheure Energiemengen band, wie das Dynotherm sie freimachte. Der hatte dann überall im Zuge des einbrechenden Heeres gestreut, wo immer nur Wasser war.

So entstanden jene Kältepole, die infolge der Zusammenziehung der darüber lagernden Luft barometrische Minima ergaben, denen die entferntere Luft von allen Seiten zuströmen mußte. Dabei gab es eine Ausdehnung der zuströmenden Winde, die naturnotwendig mit einer Abkühlung verbunden war.

So kamen jene Schneefälle zustande. So ergab sich jener Maischnee in Peking. So der Schneesturm des vorgestrigen Tages. So die Kälte.

Das unaufhörliche Fallen des Thermometers, das jetzt auf 170 Grad unter Null stand, bewies ihm überzeugend, daß das Schiff einem dieser extremen Kältepole zugerissen wurde. Der große Saisan-See mußte in der Tat nach Einstreuung dieses Mittels einen Kältepol von ungeheuerster Stärke ergeben.

Dieser unwiderstehliche rasende Luftstrom, dieses Prasseln der Propeller, die gegen die flüssig werdende und in Tropfen niederfallende Luft anschlugen, gaben ihm die Gewißheit. Es war so weit!

Hier stürzte die Atmosphäre selbst verflüssigt zu Boden. Hier drang von allen Seiten her die Luft mit Riesengewalt wie in einen luftleeren Raum ein und riß jeden Körper, der sich in ihr befand, bis zum Kältepol hin.

In der nächsten Nummer der „Woche" beginnen wir mit dem Abdruck des neuen Romans **„Der Milliarden-Cäsar"** *von dem bekannten österreichischen Erzähler Franz Xaver Kappus. Der ungemein spannungs- und handlungsreiche Zeitroman, voll von modernen schlagkräftigen Typen, führt in die bunte und abenteuerliche Welt eines österreichischen Börsenkönigs und schildert die Zustände in der Wiener Gesellschaft mit seltener Meisterschaft und gründlichster Kenntnis. Im Mittelpunkt des bewegten und stürmisch fortschreitenden Geschehens steht der mit allen Mitteln geführte Kampf um eine schöne, vielgeprüfte Frau.*

Digitized by Google

Mit vollkommener Klarheit des Geistes erwartete Toghon-Khan das Ende.

Ausgeträumt der Traum vom besiegten Abendland!... Verweht die Spur des Dschingis-Khan!

Die Hände an die Fenstergriffe geklammert, starrte er dem Untergange entgegen.

Noch einmal erhob sich das Schiff. Die Gebirgskämme im Osten des Saisan Nor schufen ein komprimiertes Luftkissen, welches das kraftlose Fahrzeug nach oben schleuderte. Dann, über der endlosen gefrorenen Fläche des riesigen Sees, senkte es die Spitze nach unten ...

Dann stellte es sich jach auf den Kopf und stürzte mit rasender Wucht auf das Eismassiv des bis zum Grund gefrorenen Sees. Tief drang sein metallener Sporn ein. Ein Funkenstrom umsprühte das einhauende Metall. Der Zünder für die fürchterliche Fackel, die im selben Augenblick gegen den Himmel stand. Sprühend verbrannte das Metall des Schiffsrumpfes im flüssigen Sauerstoff ... Verbrannte das Schiff mit allem an und in ihm in Sekunden zu nichts ...

Dann ging die Natur ihren Gang weiter, wie es der Meister befohlen ... bis der Tag sich neigte ... und die Nacht die Fesseln löste.

Linder wurde der Frost. Die Macht des Sturmes ließ nach. Dichte Nebel krochen über die eisbedeckte Erde ... und sie hoben sich ... und dehnten sich ... und stiegen an und fanden milde Südwinde und fielen nieder in leisen, warmen Tropfen und weckten das tote Land.

Der Schnee schmolz. Von den Bergen schossen die Wasser. Krachend fuhr der Frost aus den gebannten Stämmen. Immer stärker wurde das Wehen des Südwindes, immer größer seine Wärme. Wie im Spiel zerbrach er die Decke des Saisan-Sees. Wo lebendige Wesen noch ihr Leben bewahrt, frohlockten die Herzen.

Der Morgen kam und mit ihm die Sonne. Sie fand ein Werk getan, in den Stunden einer Nacht ein Werk vollbracht, das ihre Kraft zu leisten nicht vermag in den Tagen eines Mondes.

Ein Werk, getan durch eines Menschen Geist!

* * *

Das Siedlerland war gerettet! Das Abendland vor dem Untergang bewahrt. Die Kunde von der Katastrophe im Herzen Asiens hatte mit Sturmesschnelle die ganze Welt durcheilt. Unfaßbar war es zunächst aller Welt erschienen, daß Menschenkraft die Elemente der Natur in so unerhörter Weise meistern konnte.

Als dann die Wahrheit unzweifelhaft zutage lag, da erstarkten die verzagten Herzen der weißen Menschen. Jener eisige, scharfe Sturm, der dort oben in Asien seinen Anfang nahm, schien um den ganzen Erdball zu fahren. Mit einem Schlage war die an vielen Orten so schwüle, unheilschwangere Atmosphäre gereinigt. Wo immer die Herrschaft der Weißen zu wanken drohte, wurde sie durch jenes Ereignis wieder gestützt und gefestigt.

Den Aufständen in Afrika schien plötzlich die Spitze abgebrochen, weil der Zusammenhang zwischen der gelben und schwarzen Bewegung offen zutage trat. Wenn auch die völlige Dämpfung der Unruhen noch gewisse Zeit beanspruchte, so war doch der für die Weißen günstige Ausgang schon jetzt mit Sicherheit vorauszusehen.

Noch schneller und durchgreifender war die Wirkung jener Nachricht in der amerikanischen Union. Die revolutionäre Bewegung war nicht zur vollen Entwicklung gekommen. Noch ehe die besonnenen und besseren Elemente der schwarzen Bevölkerung sich von den durch gelbes Geld gewonnenen Agenten und neuen Führern der niederen Massen mitreißen ließen, kam die Nachricht von der Katastrophe nach Amerika.

Trotzdem war die Bewegung gefährlich genug, und erst nach schweren und erbitterten Kämpfen konnte die Ordnung wiederhergestellt werden. Besonders gefährlich wurde sie da, wo das plündernde und raubende schwarze Proletariat durch weißes Gesindel ähnlicher Qualität indirekt unterstützt wurde.

In Frisco war die Bewegung zunächst verhältnismäßig harmlos verlaufen. Die Organisation des weißen Ordens hatte hier dank umfangreicher Vorbeugungsmaßnahmen sofort mit aller Schärfe und großem Erfolge eingegriffen. So wurde es möglich, die regulären Truppen von dort nach und nach fortzunehmen und in bedrohteren Staaten zu verwenden. Aber der Schutz der Stadt lag jetzt fast ausschließlich in den Händen der freiwilligen weißen Organisation.

Es war in den ersten Tagen des August. Eine schwüle, drückende Hitze lag über Frisco. Selbst auf dem hochgelegenen San Matteo vermochte die leichte Seebrise nur wenig Kühlung zu bringen.

Auf der meerwärts gewandten Terrasse von Garvin Palace saßen Francis Garvin und Helen unter einem leichten Leinenzelt. Helens Hände spielten mit dem Papierstreifen des Wellentelegraphen. Das Schlagen einer Standuhr ließ sie aufhorchen.

„Vier Uhr, Pa! Wellington muß schon in Frisco sein."

„Er muß jede Minute kommen!"

„Mir scheint, Pa, deine Ungeduld nach Wellington ist größer als meine. Die Tatsache, daß sein Name jetzt in aller Munde ist, daß die Zeitungen auch außer der Chicago Preß fast täglich über ihn schreiben, scheint dir gewaltig zu imponieren."

„Gewiß, Deary! Das gestehe ich unumwunden ein. Ich hätte das, was er hier in den letzten schweren Zeiten geleistet, nicht von ihm erwartet. In ihm ist eben noch mehr als das übliche in jedem Journalisten steckende Stück von einem Politiker, Diplomaten und Militär vorhanden. Ich sehe nicht ein, weshalb er nicht auch später noch eine Rolle in der Politik der Union spielen sollte. Er hat den Kopf zu Größerem!"

„Nur nicht! Pa ... nur nicht! ... Ich will keinen Politiker zum Mann. Die haben alle keine Zeit, an ihre Frau und ihre Familie zu denken."

„Du bist eigennützig, Helen! Was ich sagte, war mein voller Ernst. Es wäre schade und für unser Land zu bedauern, wenn Wellington Fox seine große Begabung nicht voll auswirken lassen könnte."

„Aber Pa! Ist das so? ... Du übertreibst wohl ein bißchen?"

„Keineswegs, Helen! Ohne seine Fähigkeit, die Fäden, die sich vom Gelben Reich über die ganze Erde spannten, zu entdecken, hinter die Geheimnisse der feindlichen Organisationen, auch der Schwarzen, zu kommen, wäre die Gefahr überraschend über uns hereingebrochen. Und ohne seine Tatkraft und Geschicklichkeit bei der Organisierung unseres Widerstandes wäre der Kampf wohl nicht so schnell beendet worden."

„Hör auf, Pa, mit deinen Lobpreisungen. Ich erröte für Wellington. Er würde dich sicher auslachen, wenn er dich so hörte. Doch halt! Ein Auto! ... Ich sehe ein Auto in den Park einfahren.

Digitized by Google

Wellington ist darin. Ich erkenne ihn. Er winkt mit dem Taschentuch. Der dort neben ihm ist sicher sein Freund Lowdale, den er sich aus Turkestan eingeladen hat. Er wurde in den Kämpfen mit den Kirgisen schon früh verwundet."

„Lowdale . . .?" fragte Mr. Garvin. „Der Name? . . . Ist das jener Lowdale, der einst Florene . . .?"

„Ja, Pa!"

„Dann ist es wohl gut, daß sie eben fort ist. Ein Zusammentreffen hier wäre sicher für alle peinlich gewesen."

„Ja, Pa! . . . Doch da sind sie schon."

Sie eilte dem Wagen zu. Mit einem großen Sprung stand Wellington Fox auf ebener Erde. Dann fing er sie in seinen Armen auf, und ein halbes Dutzend Küsse bekräftigte die Freude des Wiedersehens.

„Immer wieder wie ein Brausewind!" schalt Helen, während sie sich aus seinen Armen losmachte. „Verzeihen Sie ihm, Mr. Lowdale!"

Sie reichte dem Gaste die Hand, während Wellington Fox zu Francis Garvin trat und angelegentlich mit ihm sprach.

„Willkommen in Garvins Palace! Ich will Sie gleich mit meinem Vater bekanntmachen, der . . . was ist denn, Pa?"

Die eben noch so heiteren Züge Garvins zeigten plötzlich einen tiefen Ernst.

„Schlimme Nachrichten, Helen! Unsere Freude wird nur kurz sein."

„Was ist, Wellington?"

Sie eilte zu ihrem Verlobten und drängte sich an ihn.

„Unruhen in der Stadt, Helen! Der Pöbel aller Farben . . . hauptsächlich der Schwarzen, ist mobil. Irgend jemand hat es verstanden, die schwarze Plebs unter Vorspiegelung politischer Ziele noch einmal zum Kampfe gegen die Weißen aufzuhetzen. In Wirklichkeit handelt es sich darum, daß einige Drahtzieher, ehe sie den heißen Boden der Union verlassen, sich noch die Taschen füllen wollen. Schwere Stunden . . . vielleicht Tage . . . stehen bevor. Ich riet deinem Vater, sich mit dir sofort für alle Fälle auf eure Jacht zu begeben."

„Straße im Regen", Radierung von Lesser Ury

Neuerwerbung des Kupferstichkabinetts der staatl. Museen, Berlin

„Und du?" fragte Helen besorgt.

„Ich . . . ich, Helen . . . wenn's wo etwas Interessantes zu sehen gibt, muß ich doch der Chicago Preß Meldungen schicken können."

„Ach, Wellington! Wenn du nur deshalb hierbliebst, wäre ich ohne Sorge. Aber leider wirst du das nicht tun", ihre Stimme zitterte, sie kämpfte mit unterdrückten Tränen. „Ich weiß es genau — ganz sicher wirst du immer da sein, wo es am schlimmsten zugeht . . ."

„. . . und kräftig mittun! Der Tanz wird gleich beginnen. Ich kam nur hierher, um euch zu warnen und dich zu küssen. Unser Wagen wartet, um uns sofort nach der Stadt zurückzubringen. Im Hafenviertel wird es inzwischen schon losgegangen sein. Der Hauptstoß richtet sich gegen Nob Hill, das Millionärsviertel . . ."

„Nob Hill . . .?" Sie drückte erschrocken die Hand aufs Herz. „Oh, die arme Florence! Vor kurzem noch war sie hier. Eine Viertelstunde früher hättet ihr sie hier getroffen."

„Verfl . . .!" preßte Fox durch die Zähne und warf einen flüchtigen Blick auf seinen Begleiter.

Averil Lowdale war erblaßt. Trotz seiner äußeren Unbewegtheit war seine Aufregung unverkennbar. Ein düsteres Feuer brannte in seinen Augen.

Fox hatte ihn natürlich sofort begriffen.

„Du siehst, Helen, daß wir sofort zurück müssen."

Er wandte sich zu Francis Garvin.

„Sie werden sich unverzüglich mit Helen auf Ihre Jacht begeben? Das Bewußtsein, daß Sie mit Helen außer Gefahr sind, würde mich sehr beruhigen."

Er zog sie an sich und küßte ihr die Tränen von den Wangen.

„Keine Angst, Helen! Du hast mich sooft Unkraut gescholten, daß du jetzt auch an das Sprichwort von jenem edlen Kraut glauben mußt."

„Wellington! . . . Wellington!"

Helen sah unter Tränen lächelnd ihrem Verlobten nach. Dann hörte sie den Wagen anfahren. Noch ein

Digitized by Google

Winken der Insassen, und dann war er um eine Wegbiegung verschwunden.

Während die Hauptmasse des aufgehetzten Pöbels sich noch in wechselvollem Kampfe mit den weißen Stoßtrupps beim Plündern der Läden in den großen Geschäftsstraßen aufhielt, war eine offenbar besonders gut dressierte Gruppe, die unter einem außergewöhnlich gerissenen Führer zu stehen schien, bereits ohne Zeitverlust und ganz überraschend durch unbewachte Seitenstraßen in das Viertel von Nob Hill eingebrochen. Bereits hatten sie fast ungehindert, nur mit vereinzeltem Widerstand der Bewohner kämpfend, eine Reihe reicher Privathäuser ausgeräumt.

Erst als sie sich dem Hause von John Dewey näherten, weigerten sich die Farbigen aus der Bande, hier mitzumachen. Nach kurzem, erregtem Wortwechsel trennte sich die Gesellschaft. Die meisten Farbigen zogen weiter, während der Rest mit dem weißen Gesindel in Deweys Haus eindrang.

Das verschlossene Tor war schnell erbrochen. In der großen Halle des Erdgeschosses trat ihnen John Dewey entgegen, während eine kleine Gruppe Bedienter sich ängstlich im Hintergrunde verhielt.

Drohend aufgerichtet stand er vor den Eindringlingen. Einen Augenblick stutzte der Haufe.

„Einen kleinen Zehrpfennig für die Reise!" erscholl es da aus dem Hintergrunde.

Dewey richtete seine Augen auf den Sprecher.

„Was? . . . Sie, Mr. Cameron? . . . Sie hier unter diesen Räubern und Plünderern . . .?"

Collin Cameron war ein paar Schritte vorgetreten und stand dicht vor dem Hausherrn. Mit einem kalten Hohnlächeln weidete er sich an der grenzenlosen Überraschung Deweys.

„Sehr wohl, Mr. Dewey! Nachdem unsere gemeinsamen Transaktionen nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben, sehe ich mich genötigt, meinen Teil am Geschäfte zu liquidieren. Da von dem bankrotten Haupthause in Peking nichts zu erwarten ist, muß ich mich an den noch zahlungsfähigen Sozius . . . an das Haus Dewey halten . . . Da ich für Schecks in meiner augenblicklichen Lage keine Verwendung habe, möchte ich Sie ersuchen, die Rechnung in bar zu begleichen.

Mit Rücksicht auf unsere früheren angenehmen Beziehungen bin ich bereit, die Angelegenheit kulant zu erledigen. Ich wünsche nichts, als den Schmuckkasten Ihrer Tochter . . . Aber auch auf diesen Kasten würde ich sogar verzichten, wenn Sie mir den Preis dafür, den ich billig mit zehn Millionen Dollar taxiere, in bar erlegen . . ."

Dewey hatte die höhnische Suada Collin Camerons zunächst mit beherrschter Ruhe angehört. Erst als der Name seines Kindes fiel, stieg eine dunkle Röte in sein Gesicht. In dem Augenblick, in dem Collin Cameron seine Worte mit einer ironischen Verbeugung schloß, stürmte er mit geballten Fäusten auf ihn los.

Ein schallender Schlag seiner Rechten traf die Wange Collin Camerons.

In rasender Wut hatte Cameron eine Schußwaffe gezogen und zielte auf den Daliegenden. Im letzten Augenblick besann er sich und steckte sie mit einem Fluche wieder zu sich.

„Vorwärts!" rief er seinen Kumpanen zu. „Nehmt, was ihr findet!"

Mit schnellen Sprüngen eilte er allen voran die Treppe empor, nach den Zimmern von Florence.

Durch den Lärm aufmerksam geworden, trat sie ihm an der Tür entgegen. Fassungslos sah sie auf Collin Cameron und die wüsten Gestalten seiner Begleitung.

„Was ist? . . . Was geht hier vor? . . . Wo ist mein Vater?"

Mit einem Schreckensschrei suchte sie an Collin Cameron vorbeizukommen, um nach unten zu eilen.

„Halt! Hiergeblieben! Ihrem Vater ist nichts geschehen . . . Zeigen Sie uns, wo Sie Ihren Schmuck verwahren. und alles ist in Ordnung!"

Mit einem lauten Aufschrei „Vater!" taumelte Florence zurück.

Wie im Nebel sah sie plötzlich Collin Cameron von hinten niedergerissen werden. Sie fühlte, wie ein Arm sie umschlang. Eine ihr so wohlbekannte Stimme drang an ihr Ohr.

„Florence! Ich bin bei dir! . . . Hierher! Kameraden!"

Vom Erdgeschoß drang der Knall mehrerer Schüsse nach oben. Für die Plünderer in den Räumen ein Signal, schleunigst die Flucht zu ergreifen. Auch Collin Camerons Begleiter waren im Augenblick verschwunden, ohne sich um den Führer zu kümmern, der halb betäubt am Boden lag. In den unteren Räumen und im Garten entspann sich zwischen den flüchtenden Banditen und dem vordringenden weißen Stoßtrupp ein reguläres Feuergefecht. Alle Aufmerksamkeit der Befreier konzentrierte sich hierhin.

Der Lärm dieses Kampfes drang auch nach oben und weckte Collin Cameron aus seiner Betäubung. Er öffnete die Augen und sah um sich. Schnell hatte er die Situation erfaßt. Er kannte das Haus von früher her gut und wußte, daß von Florences Zimmern ein offener Balkon direkte Verbindung mit dem Garten hatte.

Er erhob sich und trat durch die Tür in das benachbarte Zimmer. Blitzschnell glitt sein Blick überall prüfend umher. Vielleicht konnte er den Aufbewahrungsort des Schmuckes doch noch im letzten Augenblick entdecken. Da sah er durch die halbgeöffnete Tür im dritten Raum die Gestalt eines Mannes, der in seinen Armen Florence Dewey hielt.

Er stutzte und blieb lautlos stehen. Da . . . ein Zittern ging durch seine Glieder. Er erkannte Averil Lowdale. Der Sohn des Mannes, der ihm die Lordschaft Lowdale geraubt.

Nur einen kurzen Moment, und er hatte die Ruhe wiedergewonnen. Hob die Schußwaffe, zielte sorgsam und drückte ab.

Da knallte es hinter ihm. Er fühlte, wie eine Kugel seinen Rücken streifte. In rasender Eile stürmte er weiter. Noch mehr Schüsse hinter ihm, doch keine Kugel traf ihn mehr.

* * *

Die Katastrophe, der die große ungarische Armee des Gelben Reiches zum Opfer fiel, hatte einen schnellen, billigen Frieden mit China herbeigeführt. Das Ili-Dreieck war im unbestrittenen Besitze Europas. Das ungestörte Gedeihen des großen Siedlungsunternehmens der weißen Rasse auf Menschenalter gesichert.

Nachdem die Dinge in Asien so geordnet, war Isenbrandt nach Berlin zurückberufen worden und in das Direktorium der E. S. C. eingetreten.

Auch jetzt, nachdem mehrere Monate vergangen waren, verlautete nichts Näheres über seine wunderbaren Entdeckungen. Übereinstimmend hatten sich natürlich die gelehrten Köpfe jeder Art dahin geäußert, daß diese Entdeckungen in ihrer Anwendung einen

Digitized by Google

BRAUNSCHWEIGS SCHÖNHEITEN IM HOLZSCHNITT

DREI HOLZSCHNITTE VON RUDOLF NICOLAI

*

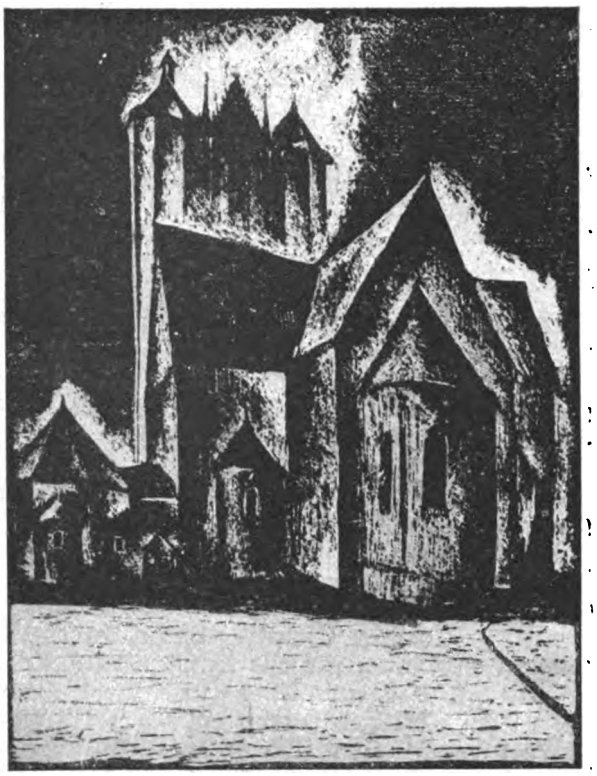
Links: „Güldenstraße"

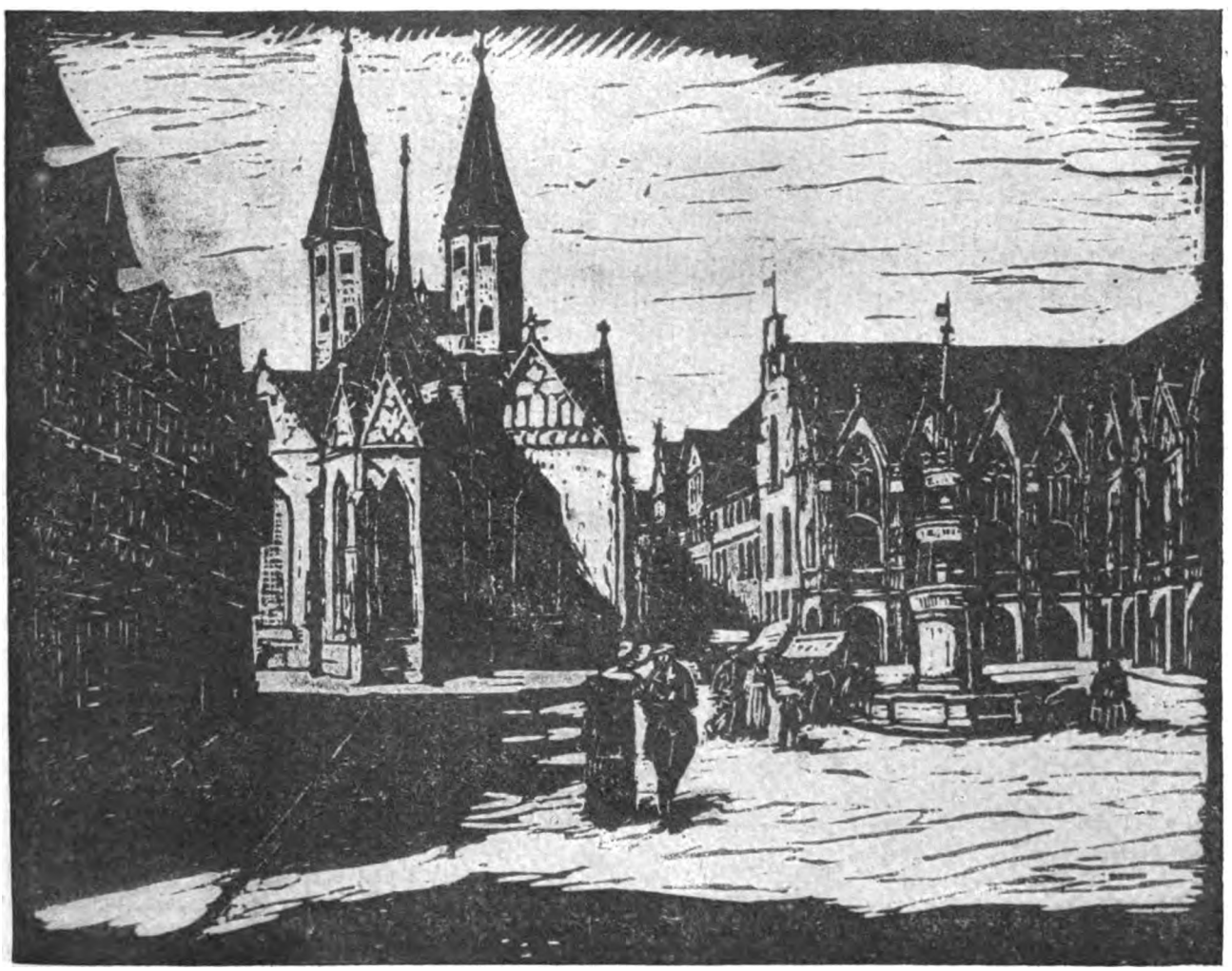
*

Rechts: „Dom"

*

Unten: „Altstadtmarkt"





Digitized by Google

völligen Wandel der Weltwirtschaft zur Folge haben müßten.

Eine allgemeine Weltkonferenz würde über die schwierige Frage entscheiden müssen, wie und wo diese so scharf in den Gang der Natur eingreifenden Mittel arbeiten durften. Bisher war jedoch von einer Einberufung einer solchen Konferenz nichts bekannt.

Bereits regten sich Stimmen, die Europa beschuldigten, das Mittel für sich allein und zur Verfechtung imperialistischer Ideen behalten zu wollen. Nur das war bekannt geworden, daß die Analysen und die genauen Beschreibungen der Verfahren an wohlgesicherten und versteckten Orten aufbewahrt seien.

Am Bismarckdamm in Berlin stand Wellington Fox vor dem Palast der E. S. C. und wartete auf Georg Isenbrandt. Die Herbstsonne stand schon tief und vergoldete das rote Laub der Straßenbäume, als der Erwartete endlich aus dem Gebäude trat.

„Das hat ja lange gedauert, Georg!"

„Oh, entschuldige, Fox. Aber die Sitzung war von großer Wichtigkeit."

„Schadet auch nicht viel! Es fiel mir, während ich hier wartete, so mancherlei von dem ein, was sich ereignet hat, seitdem ich das letztemal hier stand.

Ein schicksalsreicher Sommer! Und vieles von dem, was geschah, seitdem wir uns trennten, bleibt noch zu erzählen ... Wird, wenn ich es an meinem Stoff messe, lange Abende am Kamin der Frau Maria füllen. Ich denke, wir gehen den Weg zu deiner Wohnung an diesem schönen Herbsttag zu Fuß.

Denk dir nur, vorhin erhielt ich die Nachricht aus Amerika, daß es dort immer noch unter der Asche glimmt. In den Südstaaten gibt es immer wieder Zusammenstöße zwischen Schwarzen und Weißen. Der Widerstreit scheint nicht zur Ruhe kommen zu wollen."

„Wird nie zur Ruhe kommen!" warf Isenbrandt ein. „Die Kluft zwischen den Rassen ist zu tief. Keine Brücke führt darüber. Es handelt sich um ein kategorisches Entweder — Oder. Einer muß weichen!"

„Du hast recht, Georg. Aber das ist leichter gesagt als getan. Man kann doch nicht die sämtlichen schwarzen Bürger der Union auf Schiffe verfrachten und nach ihrer Heimat Afrika zurückschicken."

„Natürlich nicht! Aber man muß die Bestrebungen unterstützen, die schon lange unter den Schwarzen der Union im Schwange sind. Die schwarze Intelligenz findet in der neuen alten Heimat ein unendlich viel reicheres Betätigungsfeld. Ich bin auch fest überzeugt, daß bei dem immer stärker werdenden Rassenbewußtsein und Stolz der Schwarzen die Frage in diesem Sinne gelöst werden wird."

„Hoffen wir, daß du recht behältst! Ich bin etwas skeptisch und möchte nicht die Notwendigkeit von der Hand weisen, der Sache mit etwas Druck nachzuhelfen."

„Allerdings. Hier wird die Schwierigkeit der Frage evident. Das Schicksal der Florence Dewey und des jungen Viscount Lowdale ist tragisch. Die Nachricht von dem Tode Averil Lowdale hat mich tiefberührt. Ich schätzte ihn sehr. Auch der General Bülow betrauert in ihm einen guten Kameraden und tüchtigen Offizier. Du warst bei seinem Tode zugegen?"

„Ich kam leider zu spät. Ich konnte dem Mörder, dem Schuft, dem Cameron nur noch ein paar Kugeln nachschicken, von denen eine auch Gott sei Dank getroffen hat."

„Wie? Du erschossest ihn?"

„Nicht direkt. Ich verwundete ihn nur. Er lief mir fort. Ungefähr eine Woche später gab es eine Razzia im Chinesenviertel, wo sich viele der Kompromittierten versteckt hatten. Dort fand man auch Collin Cameron. Er lag in den letzten Zügen. Die an sich nicht tödliche, aber schlecht behandelte Wunde führte sein Ende herbei."

„Was wurde aus den Deweys?"

„Sie verzogen alsbald aus Frisco und befinden sich seitdem ständig auf Reisen. Die arme Florence ist nur noch ein Schatten ihrer selbst. Nach dem tragischen Ende Averil Lowdales lag sie wochenlang auf den Tod danieder. Für den Vater war diese Krankheit in einer Beziehung sogar ein Vorteil. Man ließ deswegen davon ab, ihm wegen gewisser Konspirationen den Prozeß zu machen. Ich habe mich auf Helens Bitten in diesem Sinne sehr bemüht ..."

„Und da du, alter Freund," vollendete Georg Isenbrandt lachend, „neuerdings einiges in den Staaten zu bedeuten hast, ist dir das natürlich glänzend gelungen."

„Spotte nur, alter Junge!" lachte Fox. „An der Wiege von August Wilhelm Fuchs in Berlin an der Panke wurde allerdings nicht gesungen, was aus Archibald Wellington mal werden könnte. Mein teurer Schwiegerpapa bedauert täglich, daß ich nicht in den Staaten geboren bin. Sonst wäre mir nach seiner Meinung der Präsidentenstuhl sicher."

Die Freunde hatten das Heim Isenbrandts erreicht, Durch das Gartentor schritten sie den Abhang zum Hause empor. Unter dem Schatten des schon leicht vergilbenden Laubes einer alten Kastanie saß Frau Maria im Kreise ihrer Gäste.

Theodor Witthusen ... Francis Garvin ... Helen Fox, geb. Garvin. Ihr Geplauder schallte den Eintretenden entgegen. Jetzt hatte Helen die beiden erspäht.

Schnellfüßig eilte sie ihnen entgegen.

„Endlich kommt ihr. Wir hatten uns so auf die gemeinsame Kaffeestunde gefreut, und jetzt, wo sie vorüber ist, kommt ihr erst. Daran bist du sicher schuld."

Und dann saßen alle zusammen um den runden Tisch im Schatten des alten Baumes. Wellington Fox hatte neben seinem Schwiegervater Platz genommen.

Sein lebhafter Mund war eine geraume Zeit fast auffällig verstummt. Mechanisch rührte er in seiner Tasse und vergaß das Trinken. Endlich ergriff er sie und trank sie mit einem Zuge leer.

„A propos, teuerster Mr. Garvin, wäre Ihnen mit einer guten Position gedient?"

Der Milliardär sah ihn erstaunt an. Seine buschigen Augenbrauen hoben sich fast bis zu seinen Haarwurzeln. Seine Augen ruhten fragend auf den vollkommen ernsten Zügen seines Schwiegersohnes.

„Hm! ... hm! Wie meinen Sie, lieber Wellington?"

„Ob Ihnen mit einer guten Position gedient wäre?"

Jetzt verriet Garvin das leise Zucken um Wellingtons Lippen den Schalk, der hinter der Frage steckte, und er beeilte sich, darauf einzugehen.

„Das wäre? ... Mr. Fox! ... es ist zwar schon lange her, daß ich eine Position ... Sie meinen doch wohl eine Anstellung bei irgend jemand ... bekleidet habe. Nach einer dreißigjährigen selbständigen Geschäftsführung würde mir das nicht so leicht fallen ...

Ganz abgesehen von der Frage des Salärs ... würde die Person meines Chefs für die Frage von ausschlaggebender Bedeutung sein."

Mit unterdrücktem Lachen folgten die anderen dem Wortgefecht der beiden.

Digitized by Google

„Hm!“ machte Wellington Fox und blies einen schöngeformten Rauchring von sich. „Sie treffen den Punkt nicht ganz, Mr. Garvin. Ihre Stellung würde weniger die eines Angestellten als die eines Partners sein. Der Chef wäre ich!“

Mr. Garvin beugte sich vor und machte Fox eine Verbeugung.

„Dürfte ich den Herrn Chef nach seinen Bedingungen fragen?“

„Bedingungen, Mr. Garvin, trifft wieder nicht ganz das Richtige. Ich sehe, meine Frage war nicht ganz präzis. Die Sache ist einfach die, ich habe ein gutes und großes Geschäft vor und suche dazu einen kapitalkräftigen Partner.“

„Sehr wohl!“ sagte Francis Garvin. „Und Sie wollen mir die Ehre erweisen, mich zu Ihrem Partner zu nehmen?“

„Eventuell, Mr. Garvin.“

„Eventuell?“ echote es aus Garvins Munde.

„Ja! Das heißt nämlich, ich brauche ziemlich viel Kapital . . . und da ich über Ihre Vermögensverhältnisse nicht genau unterrichtet bin, so hängt es davon ab, ob Sie in der Lage sind, das nötige Kapital einzuschießen.“

„Interessant! . . . Höchst interessant!“ flüsterte Garvin. „Sie machen mich gespannt . . . ein Geschäft . . . bei dem das Kapital von Francis Garvin nicht ausreichen könnte . . . wundervoll . . . höchst interessant, Mr. Fox . . . Um was handelt es sich? Bitte, reden Sie!“

Wellington Fox sah einen Augenblick einem seiner kunstvoll geblasenen Rauchringe nach.

„Es handelt sich . . . sagen wir mal . . . darum, einen Erdteil zu kaufen!“

Garvin fuhr mit einem so komischen Ausdruck des Staunens in seinen Sessel zurück, daß alles hell auflachte.

„Nicht möglich, Mr. Fox! Ihre Idee ist großartig! Und da ich weiß, daß Sie sich mit Kleinigkeiten nicht abgeben, vermute ich, daß es der größte sein wird . . . also Asien?“

„Nicht doch, Mr. Garvin! Sie verkennen meine Bescheidenheit. Ich meine den kleinsten.“

„Australien? . . . Meines Wissens gehört Australien dem australischen Volk.“

„Ihre Frage trifft wieder nicht ganz das Richtige. Mr. Garvin. Gewiß! Der australische Erdteil gehört dem australischen Volk. Aber der größte Teil gehört ihm ebenso, wie ihm die Luft darüber gehört. Es hat ihn und hat ihn doch nicht. Insofern nämlich, als der größte Teil davon Wüste und für menschliche Siedlungen ungeeignet ist.“

„Ah!“ Garvin legte den Finger an seine Nase und sah Fox bewundernd an.

„All right, Mr. Fox! Soweit stimmt Ihr Kalkül. Ich bin gespannt auf das Nähere.“

„Gut, Mr. Garvin! Ich werde Ihnen meinen Plan in aller Kürze auseinandersetzen. Sie wissen, daß von den vierhunderttausend Quadratmeilen Australiens zweihunderttausend ganz Wüste und hunderttausend nur knappes Weideland — in dürren Jahren auch ganz unfruchtbar sind.

Der Ozean bringt von allen Seiten Regen heran. Aber die Randgebirge, die den Erdteil fast wie ein geschlossener Kranz umgeben, lassen die wasserhaltigen Winde nicht ins Innere des Landes vordringen. An den Außenhängen ein Überfluß von Regen, in der Riesenwanne zwischen den Gebirgen ewige Trockenheit.

Die Frage der Besiedlung hängt davon ab, ob sich die Niederschläge im Landesinnern in genügender Weise steigern lassen. Diese Frage dürfte durch die Anwesenheit unseres verehrten Hausherrn ihre Antwort finden. Er würde in unserem Geschäft als stiller Teilhaber tätig sein. Er würde den Geist einschießen. Seines Beitrittes habe ich mich bereits versichert. Wie denken Sie nun über Ihre Partnerschaft, verehrtester Mr. Garvin?“

Garvin saß starr. Die Größe des Planes von Wellington Fox schien ihn zu überwältigen. Dann kam es endlich von seinen Lippen.

„Mr. Fox, Helen ist mein Zeuge, daß ich Sie stets für einen der klügsten und tüchtigsten Köpfe der Staaten gehalten habe. Was Sie mir jetzt vorschlagen, bringt meine Hochachtung an die äußerste Grenze.

Da Mr. Isenbrandt hier sitzt und gegen Ihre im ersten Augenblick so phantastisch klingenden Pläne keinen Widerspruch erhebt, sage ich: Topp, Wellington!

Es wird ein Geschäft werden. Ein großes . . . ein smartes Geschäft. Wallstreet wird sich neidisch um die Reste raufen. Was sagen Sie zu meinem Schwiegersohn, Mr. Isenbrandt? War es nicht der glücklichste Griff, den ich je in meinem Leben getan habe?“

„Aber Mr. Garvin . . .“ Wellington Fox hob den Finger. „Eine Bedingung ist dabei. Die Siedler müssen rein weißer Rasse sein!“

Ein leichter Zug von Verlegenheit huschte über Garvins Gesicht.

„Selbstverständlich!“ beeilte er sich dann zu sagen. „Aber wird auch genügend Material da sein? Es gehören viele Millionen von Siedlern dazu, um das Neuland zu besetzen. Die E. S. C. zieht alles nach Asien. Jetzt, nachdem die gelbe Gefahr beschworen, wird der Drang nach Osten ungeheuer werden.“

Georg Isenbrandt, der bisher schweigend und lächelnd zugehört hatte, nahm jetzt das Wort:

„Ihre Besorgnis ist unbegründet, Mr. Garvin. Die wirtschaftliche Entwicklung wird auf Grund der neuen Entdeckungen einen derartigen Lauf nehmen, daß Europa einen bedeutenden Bevölkerungsüberschuß abgeben kann. Wir müssen in Turkestan viel Neuland für die Nachkommen unserer Siedler in Reserve halten, Australien als weiteres Siedlungsland ist uns erwünscht, muß uns willkommen sein. Es soll der Jungbrunnen der weißen Rasse für die Zukunft der Welt werden.“ Ende!

Spät am Abend

Von Heinrich Leis.

In der Lampe Lichtkreis eingefangen,
Sitze ich zu später Abendstunde.
Vor mir liegt ein Buch — doch die Gedanken,
Da ich lesen will, enteilen, schwanken
Wie die breiten Schatten in der Runde.
Längst ist meine Pfeife ausgegangen.

Ueber meinem Schreibtisch quirlt ein Band
Noch von Tabaksdunst, der schon erkaltet.
Schauernd an die Seele greift das Schweigen.
Seltsam ist's, als ob ich umgestaltet
Wäre, fremd mir selbst, als ob die Hand,
Blätternd in dem Buch, wär' nicht mein eigen.

Tröpfelnd durch die Stille hör' ich hämmern
Meiner alten Uhr Sekundenschlag.
Aus den Schränken kommt ein Knarren her,
Wie ein leiser Schritt klingt's, scheu und zag.
Wechselnd ziehen Träume auf — und schwer
Taucht der Kopf in dunkel-trübes Dämmern.

Digitized by Google

Neureich im Film * Von Emil Jannings

Mit sieben photographischen Aufnahmen

Es ist heute für mich eine ausgemachte Tatsache, daß jeder Film, auch der historische, aus unserer Zeit herauswachsen muß. Darum ist es im Prinzip eine viel dankbarere Aufgabe, Typen der Gegenwart zu verkörpern als etwa einen englischen König oder einen römischen Imperator. Damit soll nicht gesagt sein, daß etwa der Nero, den ich im Rahmen des Quo vadis-Films augenblicklich in Rom für den Film neu schaffe, künstlerisch weniger interessant oder weniger ergiebig ist als die Figur des S. J. Rupp,

Familie Neureich. Sie: Lyda Potechina; „Der Stolz des Hauses": Lee Parry; Er: Werner Krauss

Oben: Emil Jannings, der Verfasser unseres Artikels, als S. J. Rupp

Links: Lee Parry als Fräulein Neureich

Digitized by Google

Neureich „regiert"

Rechts: Abendessen bei Neureichs (Regie Richard Eichberg)

der im Mittelpunkt meiner letzten deutschen Arbeit steht. Es ist die Gestalt des Herrn Neureich, jenes sympathisch-unsympathischen Zeitgenossen, dem man auf Schritt und Tritt nicht nur bei uns, sondern in allen Ländern begegnet, eine Figur, die nach dem Film schrie, die ins Kino gehörte eben aus dem Grunde, weil auch das Filmschauspiel Spiegelbild der Gegenwart sein muß.

Als mir Rudolph Stratz mit der Idee kam, einen dieser Emporkömmlinge darzustellen, die da glauben, durch Geld alles zu erreichen, war ich begeistert, nicht nur, weil ich darstellerische Möglichkeiten sah, sondern weil es mir wesentlich erschien, an einem praktischen Beispiel zu erweisen, daß diese Anhäufung des Mammons durch Konjunktur und Zufall nie innere Befriedigung gewähren kann. Diese Neureichs sind tragische und komische Figuren zugleich. Sie halten sich für Herrscher einer größeren oder kleineren Welt und machen sich doch in den Augen der wirklich Reichen so lächerlich, daß sie es selbst nicht merken.

Es ist eine souveräne Komik, die von Herrn Neureich ausstrahlt, wenn er zwar den größten Badeschwamm besitzt, aber nicht weiß, was er damit anfangen soll. Es ist tragikomisch, wenn er so dasitzt mit der dicksten und feinsten Havanna der Welt, ohne zu merken, daß man ihm schon ansieht, daß er von dem Genuß, der dem Kenner dieses kostbare Kraut so wertvoll macht, auch nicht einen leisen Hauch verspürt.

Digitized by Google

Vielleicht, so dachte ich mir, wird Herr Neureich schon bescheidener, wenn er im Film erschreckend erkennt, wie komisch es ist, wenn er sich überall breit macht. Daß er vielleicht einsieht, daß die Höhe des Bankkontos allein noch kein Recht gibt, sich gleichberechtigt neben den feinkultivierten, aber wenig besitzenden Mitteleuropäer zu stellen. Doch die Zeitsatire allein macht noch nicht den großen Film. Wir mußten den Zwiespalt, der in jedem „Neureich" klafft, durch ein tragisches Geschick, wenn man so sagen darf, deutlicher beweisen. Das geschah dadurch, daß wir diesen Mann, der sich allmächtig dünkt, ohnmächtig machen, wo die Wirkung des Geldes aufhört und die Sprache der Seelen beginnt.

Herr Neureich will sich eine Braut kaufen, wie er sich Häuser, Fabriken, Brillanten und Bücher kauft. Aber er verliert den Sohn und die Braut; er verliert damit auch den äußeren Halt. Er erkennt, daß Geld nur dann glücklich macht, wenn man auch versteht, es zu gebrauchen. Der Ausklang des Films will den Neureichs unserer Tage ein Mahner sein. Er will nachweisen, wie eine Versöhnung zwischen den Kulturträgern des Vorkriegs und dem Reichtum unserer Tage herbeigeführt werden kann. Nicht etwa nach den Prinzipien einer politischen Weltauffassung, sondern rein menschlich, indem man nämlich auf taktvolle, vornehme Weise die stützt, denen jetzt bös mitgespielt wird, weil sie vertrauten auf große und herrliche Ideale. Der junge Neureich ist in meinem Film bereits Träger dieser Idee, weil wir glauben, daß, wie schon so manchmal, die Jugend auch in diesem Fall klarer und besser sieht als die Alten.

Das, was mich an der Figur des S. J. Rupp reizte, war nicht der Neureich aus der lustigen Ecke, nicht die Möglichkeit des billigen Witzes auf eine unvermeidliche, wie ich schon eingangs sagte, sympathisch-unsympathische Figur; es war das Verlangen, die Tragödie eines Zeitgenossen, die bewußte und unbewußte, klar zu gestalten.

Herrn Neureichs Ahnenbild (Werner Krauss)

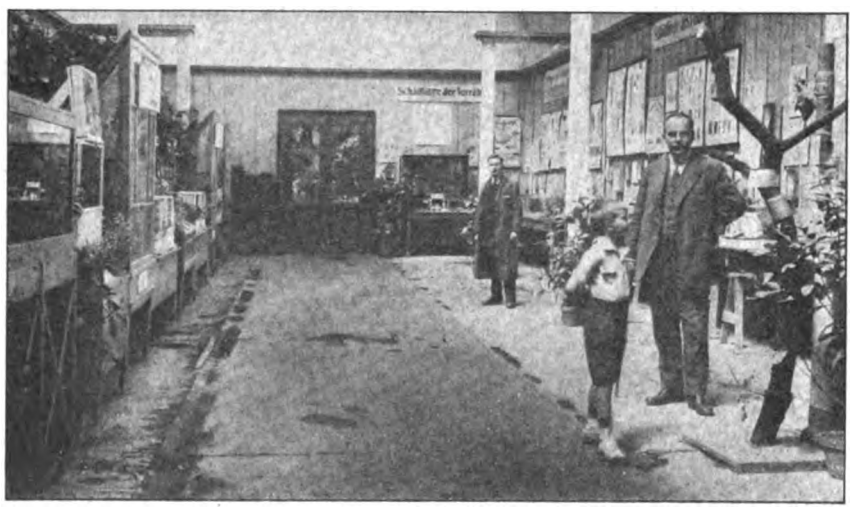
Rechts: Frl. Neureich, die Weltdame (Lee Parry)

Digitized by Google

Im Kampf gegen die Schmarotzer

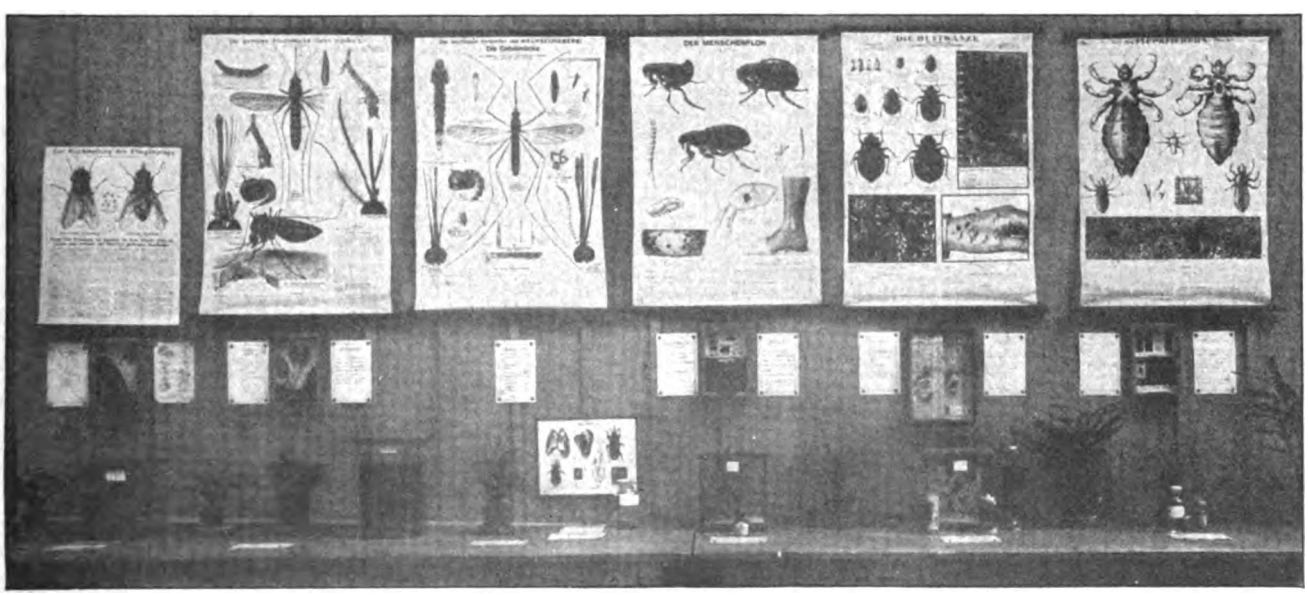
Von Dr. Kurt Priemel, Direktor des Zoologischen Gartens Frankfurt a. M.

Eine Milliarde Goldmark mindestens geht nach fachkundigen Feststellungen alljährlich dem deutschen Nationaleinkommen durch die verheerende Tätigkeit der tierischen und pflanzlichen Schädlinge an den Gütern des täglichen Bedarfs verloren, die gespart werden könnten, wenn eine planmäßige — auch vorbeugende Bekämpfung dieser fürchterlichen Feinde des Menschen in allen Teilen des Landes konsequent durchgeführt würde. Davon sind wir leider in Deutschland trotz der segensreichen Tätigkeit des Pflanzenschutzdienstes der biologischen Reichsanstalt noch weit entfernt. Will man dahin gelangen, so muß die Kenntnis der wichtigsten Schädlinge und die Erkenntnis der Notwendigkeit ihrer Bekämpfung Gemeingut des Volkes werden. Um die erforderliche Aufklärung in weiteste Schichten tragen zu helfen, haben wir in Frankfurt zum erstenmal den Versuch unternommen, den Zoologischen Garten dafür nutzbar zu machen, und glauben, damit einen Weg gezeigt zu haben, daß die beliebten, durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse leider zu schwer in ihrer Existenz bedrohten Tiergärten — neben ihren wissenschaftlichen und volksbildenden Aufgaben — auch volkswirtschaftlich wichtige Arbeit durch Pflege der angewandten Biologie zu leisten vermögen. Der praktische Erfolg des ersten Arbeitsjahres unserer „Abteilung für Schädlingskunde" übertraf alle Erwartungen. Viele Tausende besuchten die ständige Ausstellung und holten sich kostenlosen Rat in den täglichen Sprechstunden des Abteilungsleiters. Unterrichtsanstalten aller Art wurden durch die Schau geführt, Lehrgänge und Vorträge wurden abgehalten und erfreuten sich besten Zuspruchs. Die neue Abteilung ist dem Insektenhause des Gartens — dem zeitlich ersten Deutschlands — angegliedert.



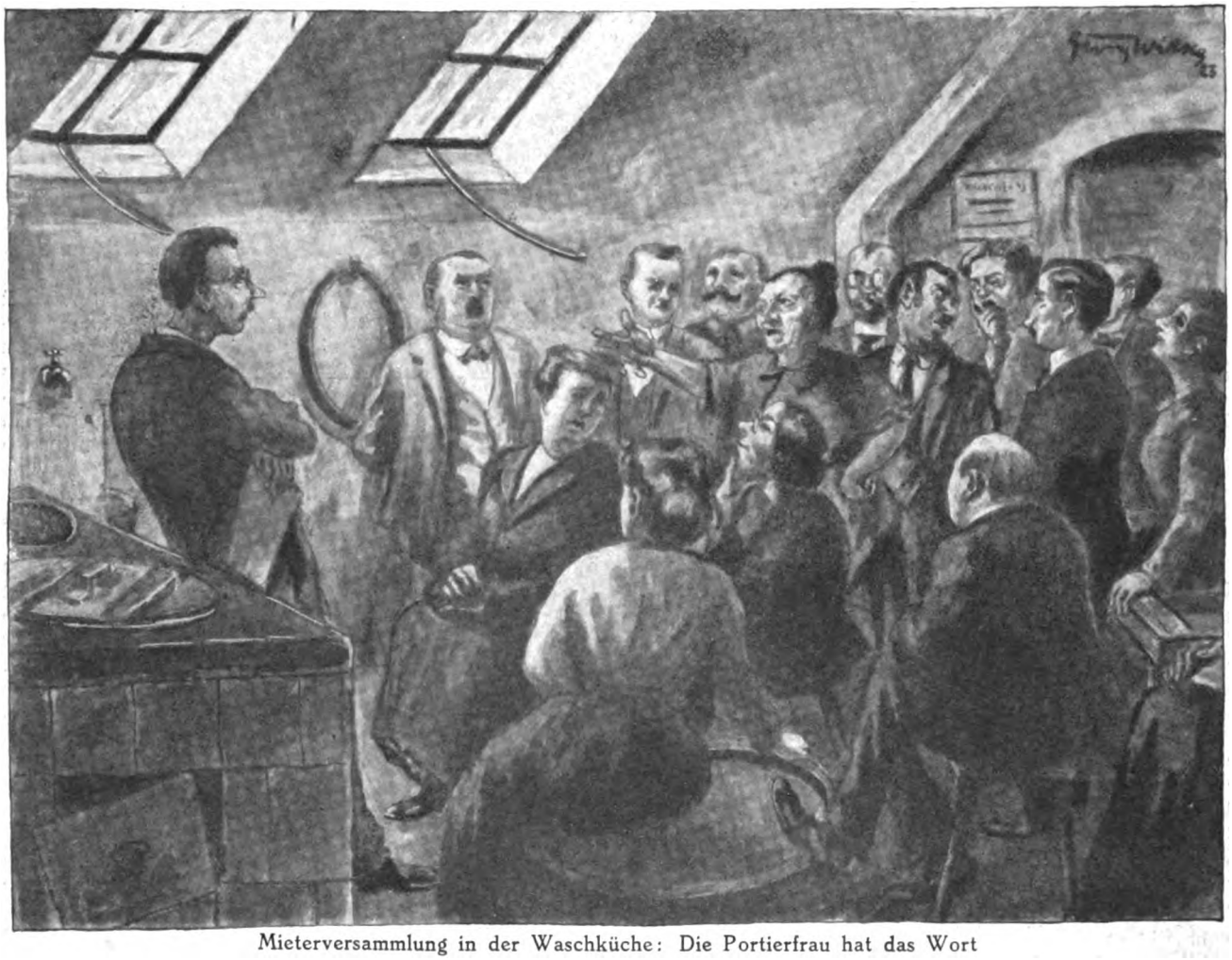
Das Innere des Insektenhauses im Frankfurter Zoologischen Garten mit der neuen Abteilung für Schädlingskunde

Die kostenlos zugängliche Dauerausstellung veranschaulicht in besonderen Abteilungen die wichtigsten tierischen und pflanzlichen Schädlinge der Vorräte, des Feldes, des Gemüses, des Obstes, des Weinbaus und des Forstes und ferner blutsaugende und krankheitübertragende Schmarotzer, ihre Entwicklung, ihre Lebensweise und die wirksamste Art ihrer Bekämpfung. Soweit als möglich wird der Schädling lebend in biologisch eingerichteten Behältern gezeigt. Seine Entwicklungsstadien werden durch gute Präparate veranschaulicht. Verdeutlicht wird die Betrachtung der meist kleinen Organismen durch gute Demonstrationstafeln, die den betreffenden Schädiger in sehr starker Vergrößerung zeigen. Damit dem Beschauer bewußt wird, daß man sich gegen diese Feinde schützen kann, daß es wirksame, ausprobierte Mittel dagegen gibt und wo sie hergestellt werden, sind diese gleich dabei in Schaugläsern und Originalpackungen gemeinsam mit den ev. zu ihrer Anwendung nötigen Apparaten ausgestellt. — Wer die Schädlingskunde fördert, hilft mit das Vaterland wiederaufbauen.



Ein Blick auf die Wand mit den blutsaugenden und Krankheiten übertragenden Schmarotzern des Menschen

Digitized by Google



Mieterversammlung in der Waschküche: Die Portierfrau hat das Wort

Der Herr Mieterrat * Von Hans Brennert

Mit fünf Zeichnungen von Georg Wilke

Das Mieten und Vermieten ist offenbar eine rein menschliche Einrichtung. Jedenfalls ist bis jetzt noch nicht wissenschaftlich erwiesen, daß etwa Affen Stockwerke von Affenbrotbäumen an andere Affen vermieten, oder daß solche mietenden Affen sich gar zu Affenräten zusammenschließen.

Allerdings hat sich ja die Menschheit aus dem fröhlichen und kindlichen Tierheitszustand in verschiedenen Richtungen falsch über diesen hinausentwickelt. Abgesehen davon, daß sich die Menschen im Gegensatz zu den Affen, die friedlich in Herden auf Palmen spielen, seit Urzeiten totschlagen, zerfallen die Menschen außerdem in Mieter und

„Mit den Lappen soll ick noch uffwischen? Det is ja det reene Spitzentuch!"

Vermieter. Es ist ferner zu bemerken, daß die Unterhaltung, die in den von Vierhändern bewohnten Affenhäusern zu hören ist, neuerdings anfängt, von bestimmten Unterhaltungen, die in Menschenhäusern stattfinden, übertroffen zu werden. Diese Unterhaltungen werden von bestimmten Kreisen geführt. Diese Kreise heißen mit einem gesetzlichen Ausdruck Mieterräte.

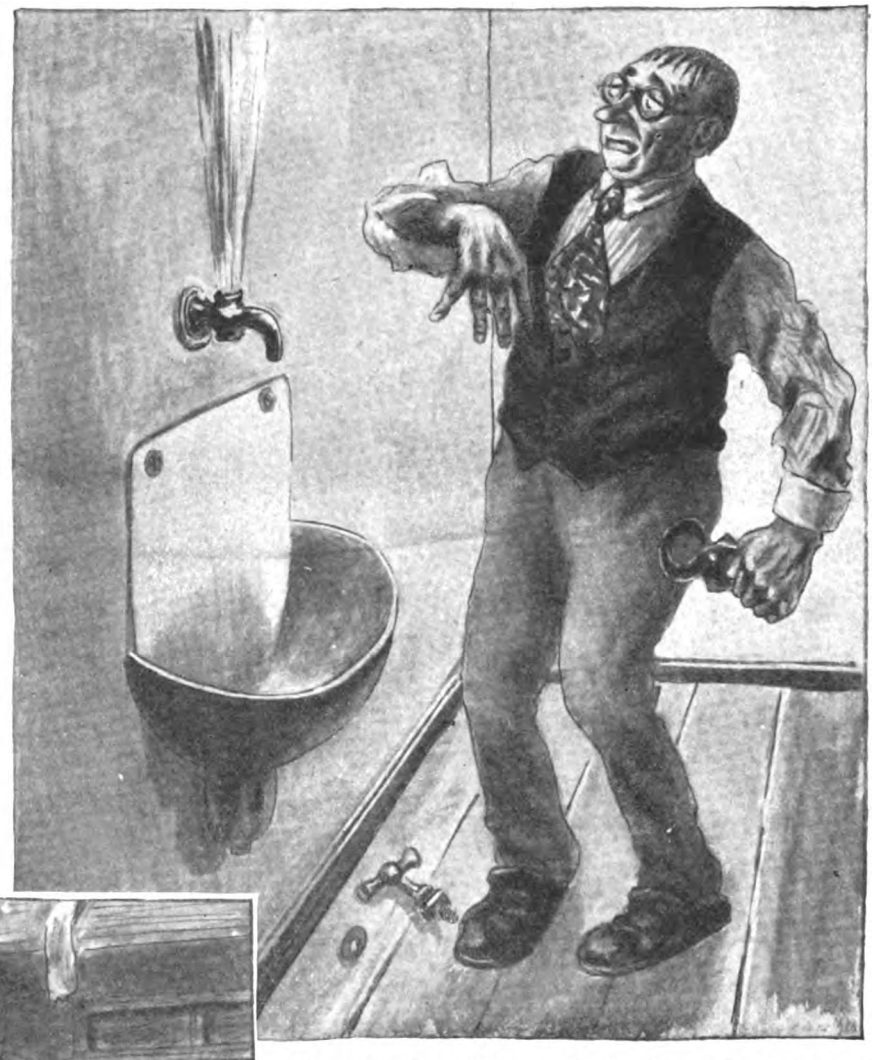
Es ist ganz klar, daß für die Hauswirte, die in diesen schönen Zeiten ratlos sind, Rat geschaffen werden mußte. Deshalb schuf man eben den Mieterrat. Den Mieterrat, der sich nach neuerem Brauch in dem freundlichen Raum der Waschküche zu versam-

Digitized by Google

meln pflegt. Hier versammelt sich der heutige Mensch, der Mieter ist.

Mieter sein ist heut ein Beruf. Es ist schon beinahe ein Hauptberuf. Der Mieter hat vor allem die Aufgabe, dem Hauswirt sein Haus in Ordnung zu halten! Daß es nicht zusammenfällt oder gestohlen wird! Denn neuerdings stiehlt man Häuser. Zuerst die Hausklingel, dann die Treppenläufer, die Glühbirnen, die Türklinken. Hierauf die Haustürscheiben, die Treppengeländer und Messingstangen der Treppenläufer, Bleirohre und Leitungskabel, Gartentüren und Brunnenschwengel, wenn es möglich ist, auch die Dachpappe oder Dachziegel.

Alles dieses ist natürlich in hohem Maße geeignet, die so angenehmen Beziehungen zwischen Hauswirt und Mietern noch anziehender zu gestalten. Die Beratungen über Ersatz und Vermeidung solcher Schäden dürfen bei keinem ordentlichen Mieterrat fehlen. Auch die Frage,



Bestrafte Selbsthilfe. — *Links*: Deutschlands Symbol

wann und wieviel und bei wem die Kohle für die Zentralheizung zu bestellen ist, und ob diese nicht durch Ofenfeuerung zu ersetzen sei, ist geeignet, die Beziehungen zwischen den Mitgliedern des Mieterrats wärmer zu gestalten, was ja mit Rücksicht auf die kühlere Jahreszeit, für die dabei gesorgt werden soll, nur lebhaft zu begrüßen ist.

Die freie Zeit, die zwischen den Mieterversammlungen übrig ist, füllt der sorgliche Mieter aus mit den rechnerischen Vergleichungen der Mietsberechnungen des Hauswirts mit den einfachen und klaren Bestimmungen des Reichsmietengesetzes.

Wieder jongliert der Mieter solange und soviel mit Nullen, bis er schließlich einsieht, daß er selber eine Null ist. Die Zeit, die ihm nun noch übrig bleibt, verwendet ein guter Mieter auf kleine Ausbesserungen der ihm sozusagen geschenkten Wohnung. Er tapeziert die Zimmer, spielt Kammerjäger, streicht Fußböden, kittet Fensterscheiben, oder er wischt die Treppen auf, falls der Portier sich auf das Reinlichkeitsbedürfnis der

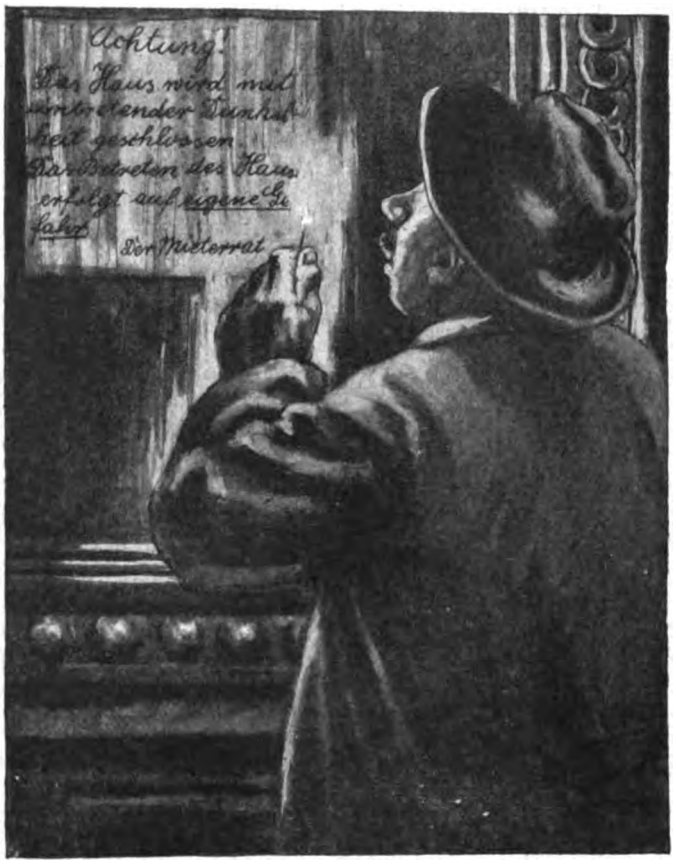
Digitized by Google

Mieter ausreichend glaubt verlassen zu können. Er macht sich eben so nützlich, wie es einem Mieter, der schließlich für seine kostbare Wohnung nur Nullen bezahlt, zukommt. Besonders erwünscht ist auch das Auflegen von Gummischeiben am Küchenwasserhahn. Hierbei empfiehlt sich, vorher den Haupthahn abzustellen, weil sonst dem Untermieter das Wasser durch die Decke läuft. Und das hat meistens sehr unangenehme Folgen: erstens bereitet man seinen lieben Mitbewohnern eine peinliche Ueberraschung, und zweitens kostet es heutigen Tages allerhand Geld ....

Wenn alles das erledigt ist, ist wieder die Zeit für einen neuen Mieterrat oder eine neue Mietsabrechnung. Selbstverständlich wird ein ordentlicher Mieter zwischendurch auch noch die paar Stunden erübrigen, in denen er die lumpige Miete verdient, die er für seine hochherrschaftlichen Räume schandenhalber in endlosen Zwischenräumen zu zahlen hat. Was noch fehlt, wird ein vernünftiger Mieterrat aufbringen, indem er einfach die Treppenbeleuchtung spart und das Haus nachmittags um vier Uhr schließt.

Wenn das alles noch nicht ausreicht, den Hauswirt abzuhalten, sein Haus zu verschenken, bleibt als letztes Mittel: für jedes Betreten des Hauses von den Mietern und ihren Besuchern einfach Entree zu erheben...!

(Schluß des redaktionellen Teils)



Die Macht der Finsternis im Treppenhaus

TRI-PHONOLA

Drei Wege
führen durch Tri-Phonola-Flügel oder Piano zum Genuss und zur Selbstausübung des Klavierspiels in höchster Vollendung

LUDWIG HUPFELD A.-G.
BÖHLITZ-EHRENBERG bei LEIPZIG
BERLIN · HAMBURG · LEIPZIG · DRESDEN
KÖLN · WIEN · AMSTERDAM · BARCELONA

Digitized by Google

Staatliche Porzellan-Manufaktur
vorm.
Königl. Berlin

Luxus- und feine Gebrauchsgeschirre

Kunstgegenstände

Verkaufslager in Berlin: Leipziger Straße 2 ✿ *Wegelystraße, am Bahnhof Tiergarten*

und zeitweise garnicht zu haben. Da empfiehlt es sich, anstelle der teuren Eier

Dr. Oetker's

Milcheiweiß-Pulver

zu verwenden. Dies ist natürliches, aus der Milch gewonnenes Eiweiß, ist nahrhaft und leicht bekömmlich, und eignet sich vorzüglich zur Bereitung von Pfannkuchen, Klößen, Kuchen, Torten u. s. w.

Man verlange umsonst das Rezeptbuch „C." in den Geschäften. Wenn vergriffen, schreibe man eine Postkarte an:

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Man versuche:

Dr. Oetker's Streuselkuchen.

Zutaten: 125 g Butter oder Margarine, 80 g Zucker, 1—2 Päckchen **Oetker's Milch-Eiweißpulver**, 1 Päckchen **Dr. Oetker's Backpulver „Backin"**, 500 g Mehl, ¼ Liter Milch.

Zutaten zum Streusel: 200 g Mehl, 100 g Zucker, 1 Messerspitze Zimt, 100 g heiße Butter.

Zubereitung: Rühre die Butter schaumig und verarbeite sie mit den anderen Zutaten zu einem geschmeidigen Teig. Den Teig rolle 1 Ztm. dick aus, belege damit den Boden einer Springform, darauf bepinsele den Teig mit zerlassener Butter und bestreue ihn mit dem Streusel, der auf folgende Weise gemacht wird:

Zucker, Mehl und Zimt vermenge miteinander und gieße nach und nach die heiße Butter dazu, so daß sich kleine Krümelchen bilden.

Backe den Kuchen bei guter Hitze etwa eine halbe Stunde.

Dr. Oetker's Pfannkuchen.

Zutaten: 250 g Mehl, ½ Päckchen **Dr. Oetker's Backpulver „Backin"**, ½ Päckchen **Oetker's Milch-Eiweißpulver**, Salz und Milch.

Zubereitung: Das mit dem Milch-Eiweißpulver gesiebte und gemischte Mehl rühre mit der Milch glatt an und salze nach Geschmack. Kurz vor dem Backen gib das „Backin" hinzu, rühre den Teig gut durch und backe die Kuchen in einer Pfanne mit Fett auf beiden Seiten schön braun.

Digitized by Google

Rätselecke.

Schnelle Beförderung.

Geht's dir zu langsam mit dem Wort,
Treibt deine Ungeduld dich fort,
Schneller zu deinem Ziele hin,
So nimm den ersten Laut ihm fort;
Gewiß kommst du gleich schneller fort,
Tust du, was nun des Wortes Sinn.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 42.

Silbenrätsel: 1. Fasold, 2. Leistikow, 3. Uchtspringe, 4. Ettal, 5. Chirol, 6. Tartüffe, 7. Inzersdorf, 8. Gondel, 9. Etui, 10. Rogate, 11. Amaranth, 12. Legat, 13. Samland, 14. Walachei, 15. Immensee, 16. Nestomitz, 17. Daphne, 18. Ubangi, 19. Nougat. Flüchtiger als Wind und Welle flieht die Zeit. Geographie: Lissabonn.

Blendend weiße Zähne durch die Zahnpaste
Chlorodont
beseitigt Zahnbelag und Mundgeruch
Laboratorium Leo. Dresden-N.

PARFÜMERIE
Poppy
DRALLE
Der sinnberauschende Hauch der großen tropischen Mohnblüte

Als
Poppy-Parfüm
Poppy-Lotion
Poppy-Eau de Cologne
Poppy-Brillantine
Poppy-Puder
Poppy-Toiletteseife

Das Parfüm das ich liebe muss rein sein.
Es muss auch dezent und sehr fein sein.
Wie Frühlingsblüten vom Winde gefächelt.
Wenn Frühlingssonne mild dazu lächelt.
Wie ein Meer von Düften im blühenden Hain...
Wie Dralles Poppy muss es sein!

Fou Andra.

Digitized by Google

Keine Marken-Propaganda ohne „Die Woche"

Jodbad Sulzbrunn
im Allgäu — 875 m ü. d. M.
Bahnlinie Kempten—Reutte—Garmisch,
mit neueingerichtetem Winterbadehaus, bleibt
den ganzen Winter über offen.
Billigste Pensionspreise, elektrisches Licht, Zentralheizung.
Kostenlose Auskunft geg. Rückporto durch die Badeverwaltung.

LANGNESE KEKS

BEWÄHRT
und
BEGEHRT

A. H. LANGNESE Ww. & CO. m.b.H.
HAMBURG 20

AJAX
DIE QUALITÄTS-MARKE

Für den sorgfältigen Herrn

Ajax
GUMMIWEB-WAREN A.G
BARMEN-W.

Unterricht

Institut Burchardi - Eisenach
Abteilungen:
A. Töchterheim mit Frauenlehrjahr.
B. Haushaltungsschule.
C. Landwirtschaftliche Frauenschule.
D. Seminar f. Fortbildungsschullehrerinnen.
E. Seminar für Gewerbelehrerinnen für Kochen und Hauswirtschaft.
F. Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde. Gleichberechtig. in Preußen.

Gernrode-H., Töchterheim „Daheim" verbund. mit „Edelweiß". Herrl. Lage, eig. 4 Morg. gr. Obstgart. Grdl. Ausbild. Haush., Koch., Schneid. Fortbild. i. Wissensch., Mus., Sprach., erstkl. Lehrkr. Beste Verpfl. d. Selbstvers. Aufnahme jederzeit für In- und Ausländerinnen. I. Referenzen. Prospekt

Gernrode - Bad Suderode (Harz) Töchterbildungsheime Waldtraut u. Brunhild
Erstklassige Institute für Wissenschaft und Haushalt — Schönste Lage des Harzes. Gr. Park. — I. Lehrkräfte. — Referenzen u. Prospekte geg. Port.

Heppenheim (Bergstr.) Töchterheim Geschw. Hack. Staatl. gepr. Lehrkr. Hauswirtschaft, Handarbeiten, Weißnähen, Schneidern, Kochlehre, Fortbildung, Sport. Prosp.

Leipzig. Töchterheim für In- und Ausländerinnen. Gründl. Ausbild., Wissenschaftl., Hauswirtschaftl., Sprachen, Musik, Sport, gesellschaftl. Formen. Beste Verpfleg u. Referenz., eigenes Haus, gr. Garten. Prospekt Frau Dir. M. Hoffmann, Tel. 10836.

Thale (Harz) Töchterpensionat von Frau Prof. Lohmann und Tochter. Wissenschaftl., häusliche u. gesellsch. Ausbildung. Schönste Waldlage. Reichl., gute Verpfleg. Prosp.

In 1 Stunde
lernt jeder, auch wer noch nie Klavier gespielt hat, wie man auswendig (frei von Noten) jede Melodie in der ersten Tonart begleitet. In wenigen Tagen sind Notenspieler fähig, jedes Notenstück auswendig zu behalten. Prospekt gratis.
Dr. Barten, Mülheim-Ruhr W 94.
Auch Vertreter: Konservatorien usw. gesucht.

Buchführung gründliche Unterweisung. F. Simon, Berlin-Grunewald. — Verlangen Sie gratis Probebrief K.

UNTERRICHTS
Anzeigen finden in den Zeitschriften des Verlages August Scherl G. m. b. H., Berlin SW — weiteste Verbreitung. —

Beziehen Sie sich bitte bei Bestellungen auf die „Woche"

Kimpels Pädagogium, Bad Sachsa (Südharz)
Bes. Th. Kimpel, Pastor a. D.
Staatl. anerkannte Privatrealschule mit Internat. Staatl. Berechtigung zur Erteilung der Obersekunda-Reife einer Oberrealschule. Staatl. beurl. Lehrerkollegium (Stud.-Assessoren). Familiäres Zusammenleben, individ. Erziehung, kl. Klassen. Förderkurse (Umschulung), Aufenth. für Erholungsbedürft., ärztl. Aufsicht, ges. Waldlage, Körperpflege, Sport (Winter u. Sommer) eigene Plätze, Turn- u. Schwimmlehrer. Reichliche kräftige Ernährung. Erziehung von Auslands-Deutschen, deutsche Sprachkurse, Latein, Musik. Eintritt jederzeit. Prospekte und Referenzen durch die Direktion.

Dr. Harangs Höh. Lehranstalt Vorbereitung für alle Prüfungen
Halle a. S. und Klassen. — (Schülerheim.)

Ingenieurschule Zwickau i. Sa. Lehrgänge f. Maschinen, Elektro- u. Fabrik-Ingenieure. — Lehrgänge f. Maschinen- u. Elektro-Techniker. — Laborantenkurse für technische Chemie und Metallographie.

Märkische - Schweiz - Schule Buckow,
50 km von Berlin,
bietet Knaben bei gutem Unterricht gute Erziehung, gute Verpflegung, stete Aufsicht und schönen Wintersport Dir. Dr. Rothe.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: i. V. Alfred Georg Hartmann Berlin-Schöneberg; für Oesterreich für die Redaktion verantwortl.: B. Wirth, Wien I, Börseplatz 3; für die Herausgabe Robert Mohr, Buchhändler, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortl.: A. Pienitz, Berlin. — Preis des einzelnen Heftes 25 Pf. × Buchhändler-Schlüsselzahl. Postbezieher sind zur Nachzahlung direkt an den Verlag verpflichtet, Verweigerung der Nachzahlung berechtigt den Verlag zur Einstellung der Lieferung. — Anzeigenpreis: m/m Grundpreis M. 700.— × Schlüsselzahl der deutschen Zeitungsverleger. — Nicht verlangte Manuskripte und Photographien, die von privater Seite eingehen, werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt.

Digitized by Google

Wollen Sie sich
für den Winter
mit Feuerung eindecken?

Gas: kann man nicht aufspeichern,
Kohle:
Holz:
Briketts:
sind viel zu teuer, als daß man heute 60 — 100 Zentner auf einmal kaufen könnte.

Das Brennmaterial dieses Winters ist Grudekoks!

Grudekoks ist überall markenfrei zu haben. Man verbraucht von ihm pro Monat zwei Zentner, das sind in sechs Monaten nur zwölf Zentner Feuerung.

Allerdings muß man auch den richtigen Grudeherd dazu haben. Das ist bekanntlich:

Rieschels Wellsieb-Grudeherd D. R. P.

In ihm kann man kochen, braten, backen, dörren, dünsten und rösten. Er liefert Tag und Nacht heißes Wasser, heizt den Aufstellungsraum mit und arbeitet so billig. Es gibt nichts „Ebensogutes", Rieschel ist der Beste!

Also: Erst zum Kohlenhändler und Grudekoks bestellen! — Und dann: Einen Rieschelherd!

Deutsche Patent-Grudeofen-Fabrik **Walter Rieschel & Co. m. b. H.** **Liebertwolkwitz 23 bei Leipzig**

Milliarden
Bar- und Sachwerte

unter anderem eine **Ica-Camera mit Zubehör**
gewinnen Sie durch Beteiligung an unserem

Photographischen Preisausschreiben für Amateure

Auszug aus den Bedingungen:

1. *Die Aufnahme muß neu, d. h. erst nach dem 1. Juni ds. Js. angefertigt sein.*
2. *Die Bilder müssen aufgezogen und auf der Rückseite mit einem Kennwort versehen sein. Ein verschlossener Umschlag, mit gleichem Stichwort versehen, muß Name und Adresse des Bewerbers enthalten.*
3. *Bereits anderswo veröffentlichte Aufnahmen sind unzulässig, auch ist nicht gestattet, die eingesandten Bilder bis zur Bekanntgabe der Entscheidung des Wettbewerbes anderweitig zur Reproduktion anzubieten.*
4. *Der letzte Termin für Einsendung der Aufnahmen ist der 15. November ds. Js.*
5. *Die Verteilung der Preise findet durch ein Schiedsgericht statt.*
6. *Alle Einsendungen sind zu richten an die Redaktion von „Sport im Bild", Abteilung Preisausschreiben „Die Kunst der Photographie".*

Senden Sie uns Ihre Adresse, und wir werden Ihnen kostenlos die ausführlichen Bedingungen zugehen lassen.

Verlag und Redaktion von „Sport im Bild" Berlin SW 68, Zimmerstr. 36/41.

Digitized by Google

Heft 44

30 Cent

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

– Alle sieben Tage ein Heft –

1923

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin SW

Warenzeichen Nr. 5039

Digitized by Google

Feurio?

Waschen Sie schon mit Feurio?
Dann ist Ihnen auch schon aufgefallen, wie leicht die Arbeit ist, wie weiß und duftend die Wäsche wird und wie wenig Ihre Hände aufgesprungen sind. — Feurio Haushaltseife enthält 80% Fett, ist daher die beste und sparsamste.
Vereinigte Seifenfabriken Stuttgart
Aktien-Gesellschaft

HAMBURG-AMERIKA LINIE

Von **Hamburg** nach

SÜD-AMERIKA

RIO DE JANEIRO und BUENOS AIRES

Deutsche Passagierdampfer
RUGIA, TEUTONIA, GALICIA, BADEN und WÜRTTEMBERG.

Regelmäßige ca. monatliche Abfahrten.

RUGIA, TEUTONIA und GALICIA führen eine erste Kajüte, BADEN u. WÜRTTEMBERG haben nur eine einfache Kajüteneinrichtung. Auf allen Dampfern ist eine moderne 3. Klasse mit eigenem Speisesaal, Rauchzimmer, Damensalon u. Schlafkammern zu zwei und mehr Betten vorhanden.

AUSKUNFT ERTEILT DIE
HAMBURG-AMERIKA LINIE
Hamburg und deren Vertreter in:
Berlin W 8: Unter den Linden 8, Potsdamer Platz 3 und Leipziger Straße (Kaufhaus Tietz), **Baden-Baden:** Reisebüro H. Hansen, Am Leopoldsplatz. **Breslau:** Schweidn. Stadtgraben 13. **Dresden:** Prager Str. 41 u. Pirnaischer Platz 7. **Frankfurt a. M.:** Am Kaiserplatz. **Köln:** Hohe Straße im Kaufhaus Tietz. **Leipzig:** Augustusplatz 2. **Magdeburg:** Alte Ulrichstr. 7. **Mainz:** J. P. Hillebrand G. m. b. H., Reiche Klarastr. 10 und im Kaufh. Tietz. **München:** Theatinerstr. 38 u. Bahnhofsplatz 7 (Kaufh. Tietz). **Stuttgart:** Schloßstraße 6. **Wiesbaden:** Taunusstr. 11.

Prachtauskünfte erteilt das
Schiffsfrachtenkontor G. m. b. H.
Berlin W 8, Unter den Linden 8.

O- u. X-Beine
heilt
auch bei älteren Personen (Erfolge bis zu 52 Jahren)
der
Beinkorrektions-Apparat!
D. R. P. Nr. 335318 sowie Auslandspatente. Ärztlich im Gebrauch! Verlangen Sie kostenlos unsere physiologisch-anatom. Broschüre.
ARNO HILDNER
Chemnitz (Sa.) B. 30.
Wissensch. orthopädische Werkstätten.
(Fachärztliche Leitung.)

Hurra!
Die neue Sprechmaschine mit Pat.-Schallverstärker ist da. Hauptkatalog geg. Nachnahme meiner Selbstkosten.
Heinrich Suhr, Neuenrade - W.

Für Haarpflege erprobt – Gegen Schuppen gelobt!
Fabrikant:
DR. TETZNER'S
BRENNNESSEL-HAARKRAFT
Altona-Ottensen 13

LANGNESE KEKS

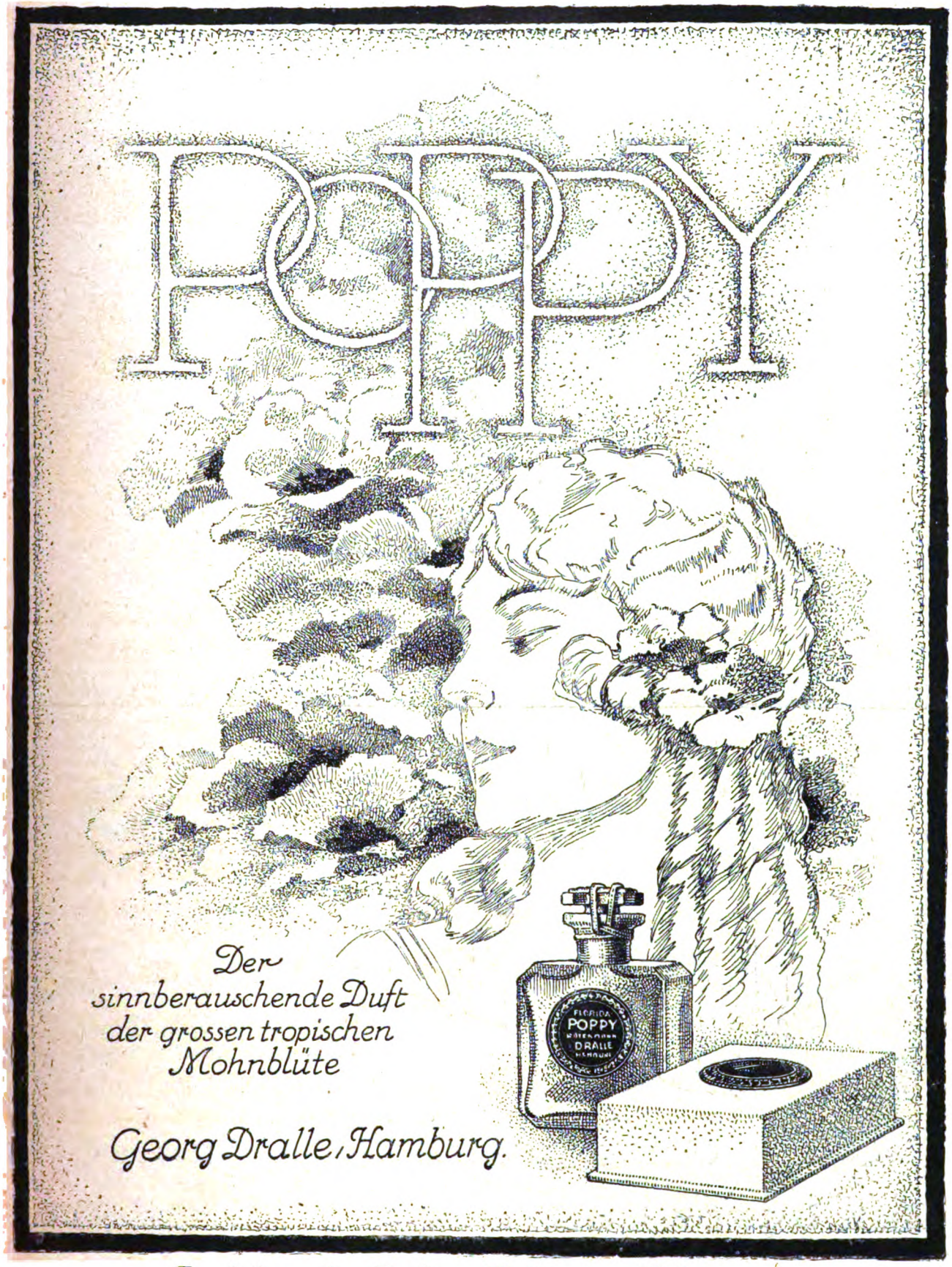
BEWÄHRT
und
BEGEHRT

A. H. LANGNESE Ww. & CO. m. b. H.
HAMBURG 20

Jodbad Sulzbrunn
im Allgäu — 875 m ü. d. M.
Bahnlinie Kempten—Reutte—Garmisch,
mit **neueingerichtetem Winterbadehaus,** bleibt
den ganzen Winter über offen.
Billigste Pensionspreise, elektrisches Licht, Zentralheizung. Kostenlose Auskunft geg. Rückporto durch die Badeverwaltung.

Bier
im Haushalt
selbst zu brauen ist so einfach wie Kaffeekochen mit dem echten
Braumellin
(Malz und Hopfen enthaltend). Päckchen für 25 Liter ½ Goldmark = ⅛ Dollar. Jeder ist überrascht von der Güte und dem Wohlgeschmack des Erzeugnisses! Ärztlich empfohlen. Zu haben in Apotheken, Drogerien usw., wo nicht, bei der alleinigen Herstellerin
Thüringer Essenzenfabrik, Berlin N 113, C 1
Viele Dankschreiben und Nachbestellungen beweisen die Güte.

Digitized by Google



Zu haben als: Parfüm, Kopfwasser, Toilettewasser, Eau de Cologne, Brillantine, Puder, Seife, Trockenparfüm, Badesalz, Poppycreme.

Digitized by Google

Ein Parfüm von überragender Stärke, köstlichster Duftfülle und vornehmster Eigenart!

I. G. MOUSON & Co GEGR. 1798 IN FRANKFURT-M.

Mit

Oetker's

Backpulver

„Backin"

ist das Kuchenbacken ein Vergnügen für die Hausfrau.
Der Kuchen gelingt damit immer!

Gute preiswerte Speisen

erhält man aus Dr. Oetker's Puddingpulver.

Das beste Gewürz für Kuchen, Torten, Suppen, Saucen und Süßspeisen aller Art: Dr. Oetker's Vanillinzucker.

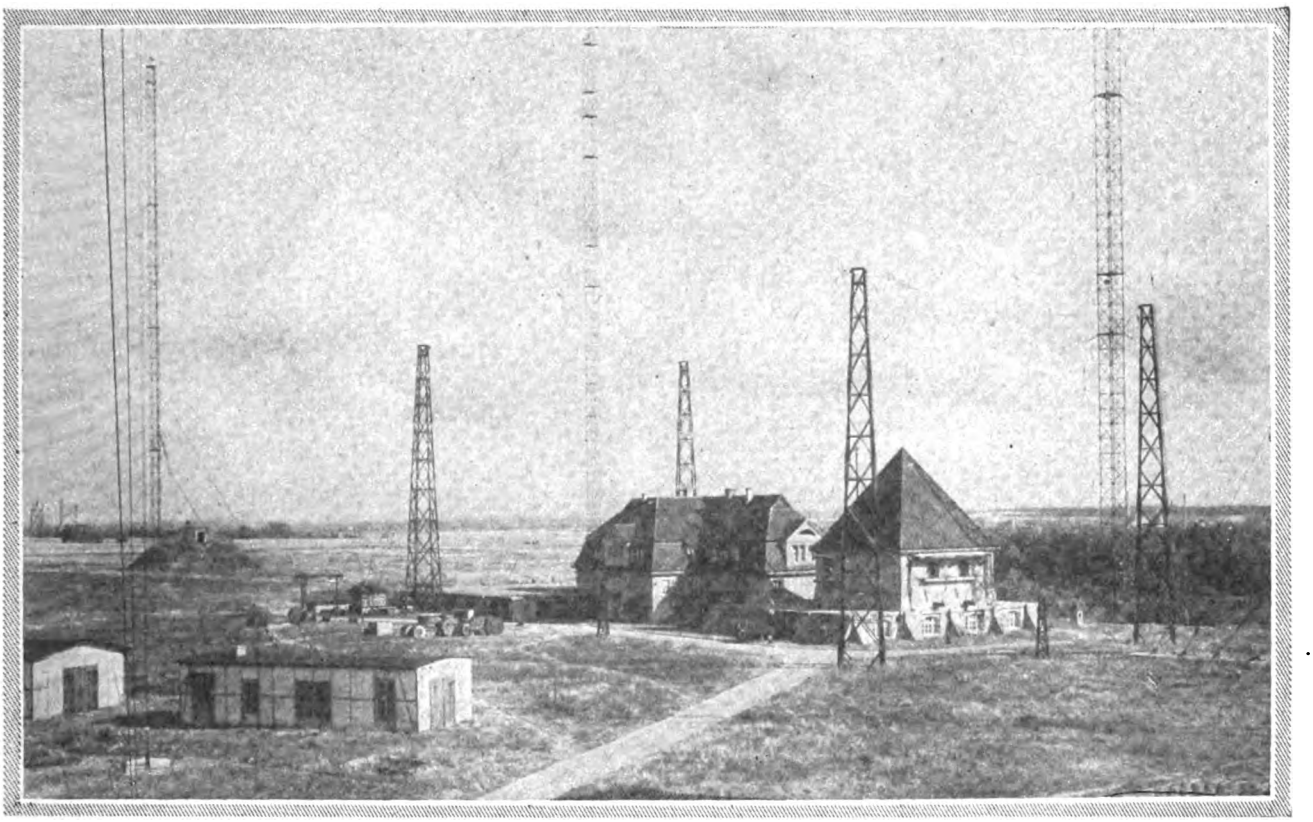
Dr. A. Oetker, Nährmittelfabrik,

Bielefeld / Oliva bei Danzig / Baden bei Wien / Brünn.

Digitized by Google

Die Woche

Nummer 44 Berlin, den 3. November 1923 25. Jahrgang



Die Hauptfunkstelle in Königswusterhausen

Die Eröffnung des deutschen Rundfunks

Von Staatssekretär Dr. Hans Bredow

Als es sich nach dem Kriege darum handelte, den Telegraphen- und Fernsprechbetrieb auf den Friedensverkehr umzustellen, ergab sich die Tatsache, daß die vorhandenen Betriebsmittel den sich plötzlich steigernden Verkehrsanforderungen nicht gewachsen waren. Die Telegraphenverwaltung hatte während des Krieges alle entbehrlichen Apparate und Baustoffe dem Heer zur Verfügung gestellt, und der größte Teil des Materials ging leider während des überstürzten Rückzuges verloren oder war nach der Ankunft in Deutschland unnachweisbar geworden. Es kam hinzu, daß die ortsfesten technischen Einrichtungen vor allem im Fernsprechdienst während des Krieges wegen Personalmangels nicht ordnungsmäßig instand gehalten oder erneuert werden konnten.

Die Telegraphenverwaltung sah sich daher nach der Staatsumwälzung einer um so schwierigeren Lage gegenüber, als die Umstellung auf den Friedensbetrieb mit einer nicht vorhergesehenen Beschleunigung erfolgen mußte. Dazu waren die Überseekabel uns genommen, die europäischen Verbindungen meist unterbrochen, die innerdeutschen Telegraphen- und Fernsprechlinien baufällig und stark überlastet. So mußten neben einer beschleunigten Wiederinbetriebsetzung der früheren Verkehrswege der deutschen Wirtschaft zugleich neue Wege erschlossen werden, auf denen sie ihre durch die besondere politische und wirtschaftliche Lage gesteigerten Verkehrsbedürfnisse befriedigen konnte.

Für die Auslandsverbindungen besonders mit Übersee konnte schneller Ersatz nur durch Funktelegraphie geschaffen werden. Die in dieser Richtung eingeschlagenen Bemühungen führten schon 1919 zur Indienststellung der Funkverbindung mit den Vereinigten Staaten und später mit England, Holland, Spanien, Italien, Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, Rußland, Estland, Lettland und Schweden. Hiermit war die Grundlage zu einem schnell und zuverlässig arbeitenden Wirtschaftsdienst gelegt. Es lag nahe, zu untersuchen, ob das Funkwesen auch für den innerdeutschen Verkehr eine Entlastung bringen konnte, und es wurde daher zunächst versuchsweise ein Funklinienverkehr eingerichtet. Das Netz umfaßte 16 Sendeempfangstellen zum Wechselverkehr und daneben etwa 80 Orte mit reinen Empfangstellen, die von der Sendestelle Königswusterhausen aus wirtschaftliche Nachrichten gleichlautenden Inhalts entgegen-

Digitized by Google

nahmen. Der Linienfunkverkehr stieg von 500 000 Telegrammen im Jahre 1919 auf etwa das Sechsfache im Jahre 1922 und wurde im Januar v. J. durch ein besonderes Verfahren zum Blitzfunkdienst ausgebaut, der den Verkehr sehr bald um das Vielfache steigerte.

Die eigenartige Wirtschaftslage Deutschlands forderte Verkehrsmöglichkeiten, mit deren Hilfe schnellstes Disponieren möglich war. Das Reichspostministerium ging deshalb schon 1919 mit Unterstützung der Industrie daran, die drahtlose Telephonie beschleunigt fortzuentwickeln, und richtete, sobald die Betriebssicherheit gewährleistet war, mit der Eildienstgesellschaft, die es übernommen hatte, die Auslandsnachrichten zu beschaffen und in Deutschland zu verbreiten, einen Wirtschafts-Rundspruchdienst ein.

Jeder Bezieher erhielt die Möglichkeit, die Empfangseinrichtung in seinen Geschäftsräumen aufzustellen und so die gewünschten Nachrichten unmittelbar vom Eildienst aufzunehmen. Dieser Dienst hat es verstanden, sich in ständig steigendem Maße in Deutschland einzuführen, und ist inzwischen auch auf eine Reihe europäischer Länder ausgedehnt worden.

Die Teilnehmer an diesem Dienst hatten nun unmittelbar nach Empfang der Nachrichten meistens das Bedürfnis, auf schnellstem Wege Verfügungen dringendster Natur zu treffen. Das wurde ermöglicht durch den schon erwähnten, im Januar 1923 eingerichteten Blitzfunkverkehr, der inzwischen auf etwa 300 Orte ausgedehnt worden ist und mit solcher Geschwindigkeit arbeitet, daß die Laufzeit eines Telegramms von der Absendung bis zum Zusprechen an den Empfänger nur etwa 10—15 Minuten beträgt. Diese beiden Dienste — Wirtschafts-Rundspruch und Blitzfunk — greifen eng ineinander und ergänzen sich in wertvollster Weise.

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, das Funkwesen auch in Deutschland für Unterhaltungzwecke zu erschließen. Die Öffentlichkeit hat sich darüber gewundert, weshalb man in Deutschland mit einer gewissen Vorsicht an diese neue Aufgabe herangetreten ist. Das hängt damit zusammen, daß infolge der Eigenart des Funkwesens neue Einrichtungen leicht die vorhandenen stark beeinträchtigen und die störungsfreie Abwicklung eines umfangreichen Funkverkehrs daher organisatorisch wie auch technisch viel schwieriger ist, als man selbst in Technikerkreisen annimmt. Die bereits vorhandenen Funkverbindungen bringen Einnahmen für das Reich, die selbst bei den heutigen Zahlenbegriffen eine Rolle spielen, und die Telegraphenverwaltung darf bei der heutigen Finanzlage selbstverständlich keinen neuen Dienst zulassen, wenn nicht von vornherein feststeht, daß er Einnahmen für das Reich bringt, zum mindesten aber die bisherigen Einnahmen nicht schmälert. Diese Vorbedingungen waren zu erfüllen, bevor man daran gehen konnte, die drahtlose Telephonie auch in den Dienst der Volksbelehrung und -unterhaltung zu stellen. In anderen Ländern, z. B. in Amerika und England, konnte die Entwicklung anders verlaufen, weil die Zustände in Verkehr und Wirtschaft geordnete waren und nicht besonderen Schutz beanspruchten. Diese reichen Länder konnten es sich daher schon früher leisten, den drahtlosen Verkehr in großem Umfange der Volksunterhaltung dienstbar zu machen.

Wie soll nun der deutsche Rundfunk aussehen? Auf die Bedeutung der Tatsache, daß die Funktelephonie wie kein anderes Nachrichtenmittel zur allgemeinen Verbreitung von Nachrichten, ferner für Unterhaltung und Belehrung weiter Volkstreise geeignet ist, habe ich in einem Vortrage in der Urania im Jahre 1919 bereits hingewiesen. Ich habe auch vor etwa Jahresfrist gelegentlich einer Vorführung des Wirtschaftsrundspruchs vor der Presse ein allgemeines Programm hierüber entwickelt und ausgeführt, daß ein völlig schrankenloser Dienst etwa wie in den Vereinigten Staaten, wo sich ein großer Wirrwarr im Funkdienst entwickelt hat, nicht zweckmäßig ist. Darüber sind sich fast alle Telegraphenverwaltungen einig, und England ist deshalb auch einen eigenen Weg gegangen, der viele Vorteile bietet, aber nicht ohne weiteres von uns nachgeahmt zu werden braucht. Es erscheint vor allem für deutsche Verhältnisse unerwünscht, den ganzen Unterhaltungsdienst einschließlich des Betriebes der Sendestationen und den Verkauf von Empfangsgerät einer einzigen Gesellschaft zu übertragen und ein Privatmonopol auf einem Gebiet von unübersehbarer Bedeutung zu errichten, wie es in England geschehen ist. Wir wollen vielmehr unter Berücksichtigung der Erfahrungen, die in Amerika und England gemacht worden sind, planmäßig so vorgehen, daß wir auf der einen Seite die staatliche Aufsicht über den Dienst — über diese Notwendigkeit ist man sich in fast allen Ländern im klaren — ausüben, aber im übrigen ein freies Spiel der Kräfte zulassen. Wir wollen die Sendestellen in Deutschland völlig neutral halten und sie selbst betreiben, um sie dann den sich bildenden Unterhaltungsgesellschaften gegen Kostenerstattung zur Verbreitung ihres Nachrichten- oder Unterhaltungstoffes zur Verfügung zu stellen. Selbstverständlich kommt für Deutschland bei seiner Finanzlage nur eine Lösung in Betracht, die den Dienst finanziell völlig trägt und darüber hinaus noch dem Reich, das den Dienst einheitlich organisiert und überwacht, Einnahmen erschließt. Außerdem zwingt unsere ganze Lage zu einem vorsichtigen schrittweisen Vorgehen. Wir beginnen deshalb mit dem Dienst zunächst in Berlin und München und werden ihn dann allmählich auf weitere Bezirke ausdehnen. Die Stärke der Bezirkssender wird so bemessen sein, daß sie mit einfachen Empfängern im Umkreise von 100—150 Kilometer sicher gehört werden. Die Reihenfolge und die Geschwindigkeit, mit der die Einführung bezirksweise geschieht, wird zum wesentlichen Teil davon abhängig sein, in welchem Umfang Unterhaltungsgesellschaften gegründet werden, die die Kosten der Sendestellen aufbringen und auch sonst den Dienst finanzieren.

RADIO-WOCHE

Im führenden Artikel dieser Nummer behandelt Staatssekretär im Reichspostministerium Dr. Bredow die neueste Errungenschaft auf technischem Gebiet: die Rundspruchtelephonie für Unterhaltungszwecke. Da der amtlichen Freigabe des Rundspruchs eine epochemachende volkstümliche Bedeutung zukommt, haben wir eine neue Rubrik, die „Radio-Woche", geschaffen, die unsere Leser heute zum ersten Male in der Zeitschrift finden. Wir werden ausführlich über alles Wissenswerte und Neue auf dem Gebiet der Radiotelephonie berichten und unseren Lesern Gelegenheit geben, aus der Praxis anderer zu lernen und aus eigener Erfahrung Anregungen zu geben

Redaktion und Verlag der „Woche"

Digitized by Google

Tanz nach Radiomusik

Zeichnung für die „Woche" von Lutz Ehrenberger

Wer kann an dem Rundfunk teilnehmen? Jeder, der die Erlaubnis dazu bei einem Fernsprechamt einholt und sich selbst Geräte beschafft, darf sich eine Empfangsanlage im eigenen Heim herrichten und die von den Rundfunksendern ausgehenden Nachrichten aufnehmen. Daneben werden die Unterhaltungsgesellschaften öffentliche Vorführungen mittels Lautsprechers veranstalten, zu denen jedermann gegen Zahlung von einem bestimmten Eintrittsgeld Zutritt hat.

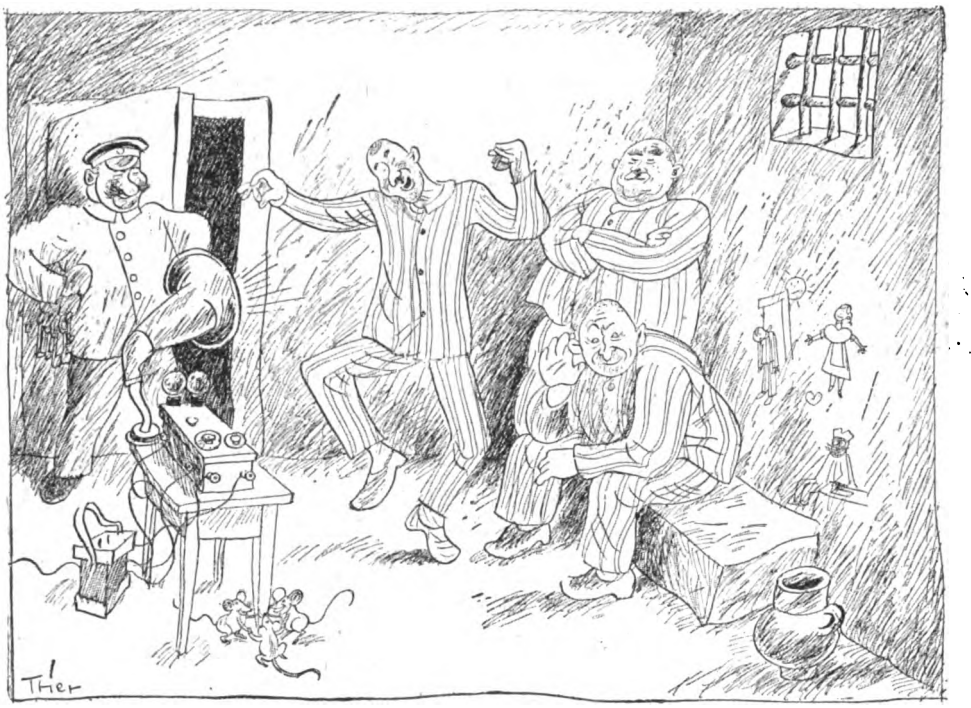
Für die im eigenen Heim aufzustellenden Empfänger sind technische und Benutzungsvorschriften erlassen. Es dürfen nur solche Geräte verwandt werden, die gewissen technischen Vorschriften entsprechen. Für die Anhörung der Darbietungen ist eine jährliche Gebühr bei Lösung der Genehmigungsurkunde, die jeweils für ein Jahr ausgestellt wird, zu entrichten.

Was bietet der Rundfunk? Fast täglich werden nach einem vorher veröffentlichten Programm Darbietungen aller Art erfolgen. Musikvorträge erster Künstler werden abwechseln mit Reden von Politikern, Vorträgen von Gelehrten und Künstlern. Belehrung und Unterhaltung nicht nur für die Erwachsenen, sondern auch für die Jugend wird geboten; Ernstes und Heiteres soll der Rundfunk bringen.

Auch Nachrichten von allgemeinem Interesse, wie Wettervorhersage, Sportmeldungen, Wirtschaftsmeldungen, praktische Ratschläge aller Art, sollen verbreitet werden.

Man wird abwarten müssen, welche Beteiligung der Dienst finden wird, und ob er in Deutschland bei seiner heutigen Lage wirtschaftlich durchgehalten werden kann. Eine wesentliche Voraussetzung dafür ist neben genügender Beteiligung, daß die Gebühren für das Gehörte regelmäßig eingehen, denn die aufkommenden Summen bestimmen die Güte des Programms und entscheiden letzten Endes über das Schicksal des deutschen Rundfunks, der nur auf dem ehrlichen Grundsatz von Leistung und

Digitized by Google



Ein fideles Gefängnis. Zeichnung für die „Woche" von Walter Trier

Gegenleistung aufgebaut und unterhalten werden kann. Die Reichstelegraphenverwaltung wird alle ihr zu Gebote stehenden gesetzlichen und verwaltungstechnischen Mittel einsetzen und sich bemühen, die aufzubauende Organisation so elastisch und für spätere Entwicklungen so anpassungsfähig wie möglich zu gestalten, und dabei die Interessen der beteiligten Kreise weitgehend berücksichtigen. Um Einseitigkeit und Bureaukratie zu vermeiden, ist die Bildung eines Rundfunkausschusses beabsichtigt, dessen Aufgabe die Beratung der Telegraphenverwaltung in allen Rundfunkangelegenheiten und die Vertretung der Interessen der Öffentlichkeit bei der Durchführung des Rundfunks sein soll und in dem voraussichtlich außer Behörden und Abgeordneten auch Presse, Handel, Industrie, Kunst und Wissenschaft vertreten sein werden. Vorbedingung für gutes Gelingen ist das Zusammengehen aller dieser Kreise mit der Reichstelegraphenverwaltung und Zurückstellung eigennütziger Bestrebungen im Dienste der Allgemeinheit.

Abendkonzert in der Familie. Zeichnung für die „Woche" von Fritz Koch-Gotha

Digitized by Google

PHANTASIEN EINES MALERS

Zeichnungen von Professor Adolf Hengeler, München

Der Münchener Akademieprofessor Adolf Hengeler, in weiten Kreisen bekannt als vortrefflicher Zeichner-Humorist wie als Maler, hat im Musarionverlag in München ein schön ausgestattetes Mappenwerk erscheinen lassen, in dem unter dem Titel „Phantasien von Adolf Hengeler" eine Menge phantastisch-grotesker Zeichnungen zusammengetragen ist, wie sie im Lauf der letzten Jahre in übersprudelnder Schaffenslaune entstanden sind. Aus den beiden Blättern, die wir hier mit Genehmigung des Verlages wiedergeben, sieht der Kunstfreund, mit welch barocker Gewalt die Gesichte den Künstler bedrängen. Die Zeichnungen sind sympathische Spiele einer unbesorgt arbeitenden Phantasie, die aus der Traumwelt Breughels nachhaltige Anregungen empfangen hat. Das Reizvolle ist: Man sieht hier in die Werkstatt Hengelers hinein, dessen Kunst dort am stärksten ist, wo sie frei improvisiert. Zugleich zeigen die Zeichnungen, wie weit der Graphiker in solchen Gelegenheitsschöpfungen den Maler hinter sich zurücklässt.

Digitized by Google

Das „achte Weltwunder"

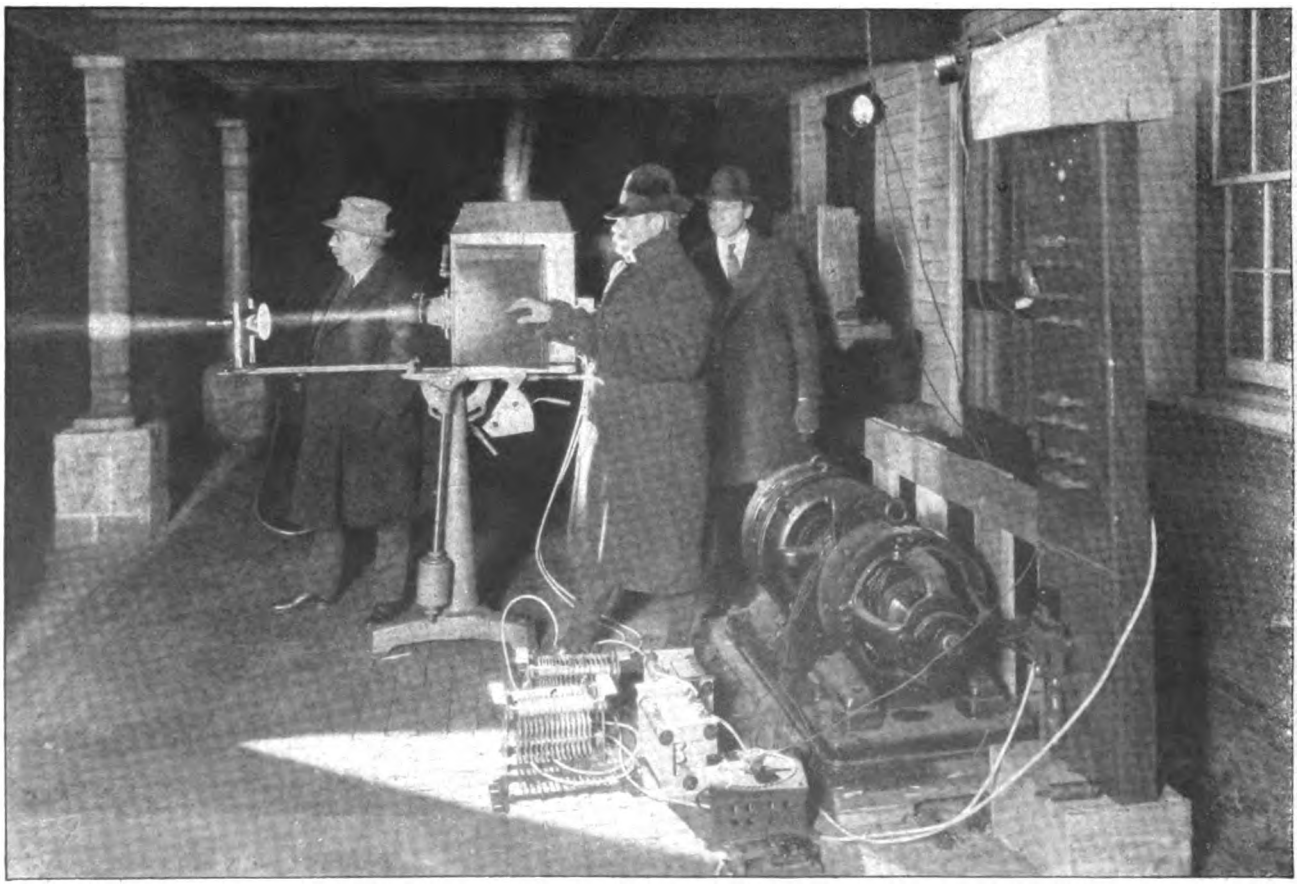
Mit sechs photographischen Aufnahmen von Publishers Photo Service

Das Modell des Denkmals

Unten: Die Riesenprojektionslampe, mit der der Bildhauer eine bildliche Vergrößerung seines Entwurfs auf die Felswand übertrug

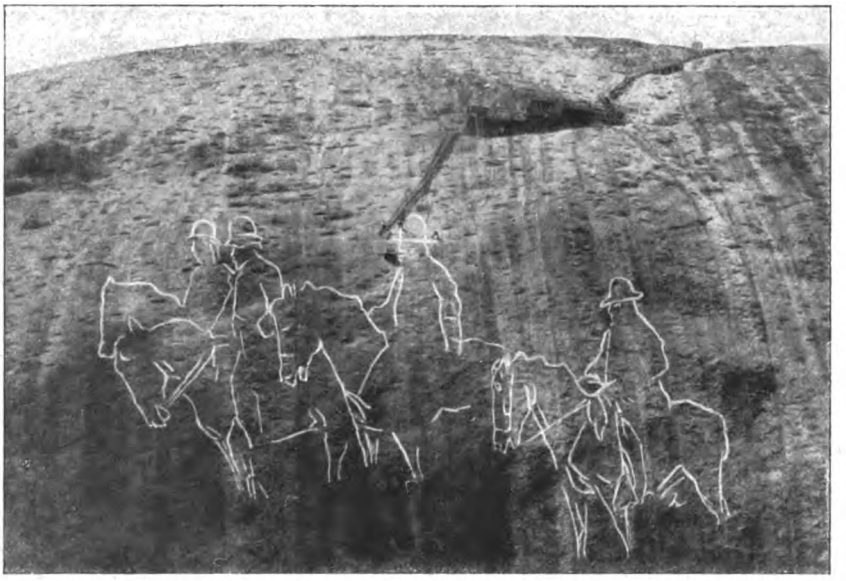
Dem Amerikaner, der gern Superlative aufeinander häuft, will es garnicht gefallen, daß es sieben Wunder der Welt geben soll und nicht ein einziges davon in Amerika zu finden ist. So hat er sich denn daran gemacht, das „Weltwunder", wie die amerikanische Presse es nennt, in Gestalt eines Denkmals buchstäblich aus der Erde zu stampfen. Oder, richtiger gesagt, aus dem Felsen.

Es ist ein in eine Felswand gehauenes Relief des Generals Lee, des Anführers der konföderierten Truppen während des amerikanischen Bürgerkrieges. Wie weit es auf Kunst Anspruch machen kann, ist eine Sache für sich; wenn aber eine mechanische Leistung ein Weltwunder darstellen kann, so haben die Amerikaner vielleicht nicht so unrecht mit ihrer Bezeichnung. Denn dieses Monument, das größte, das die Welt je gesehen hat,



Digitized by Google

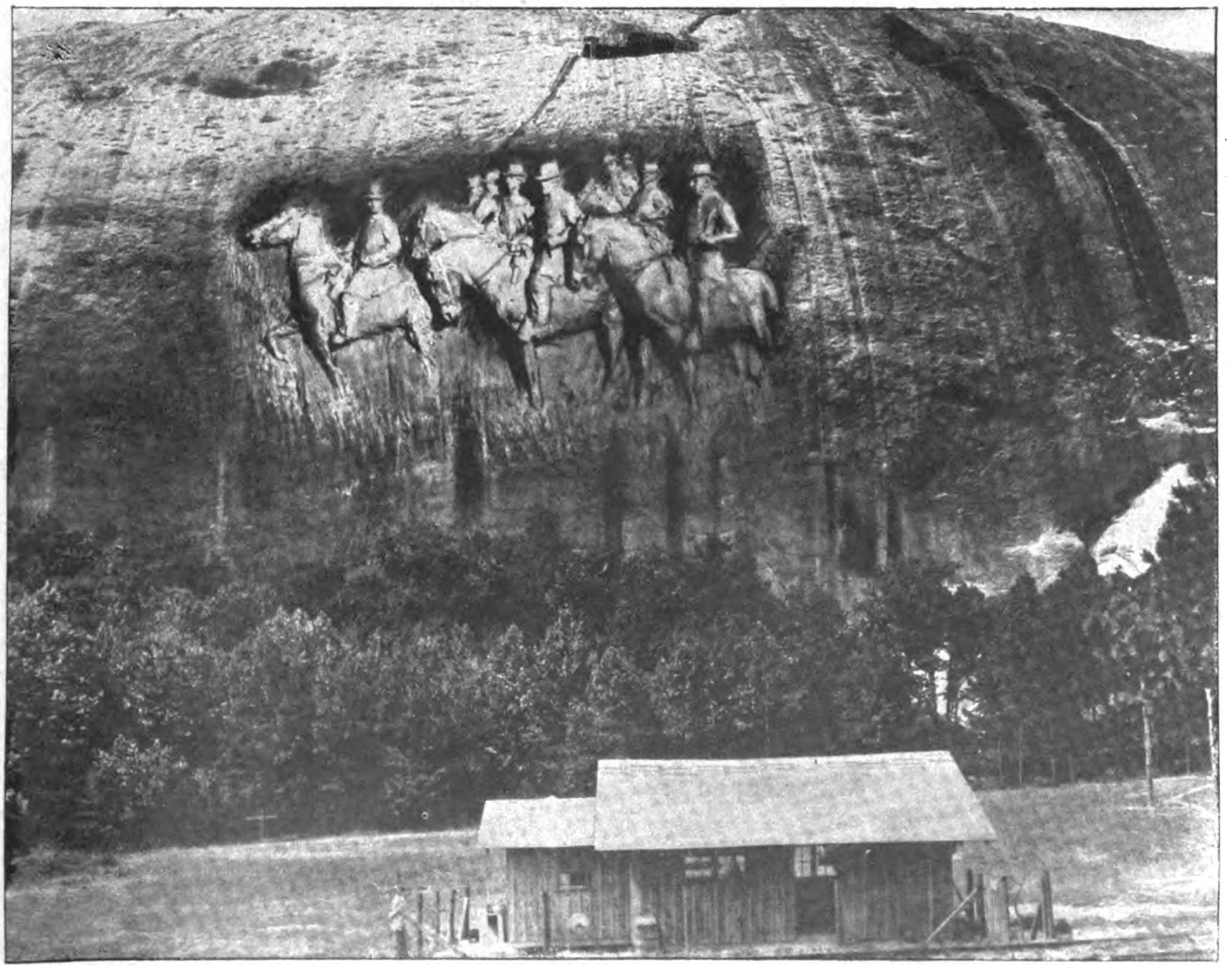
ist in seiner Konzeption schon etwas wunderbares. Gutsom Borgham ist der – soll man sagen Künstler oder Architekt? – jedenfalls der Mann, der den Gedanken faßte, die Granitwand von Stonemountain — ein steil in die Höhe ragender Felsen im gebirgigsten Teil des Staates Georgia — zu glätten, mit einer Silberschicht zu überziehen, das Bild des Generals Lee darauf zu projizieren und nach diesen Linien in den Granit hineinmeißeln zu lassen.



Die Umrißlinien. *Unten:* Das Hauptteil des Riesendenkmals

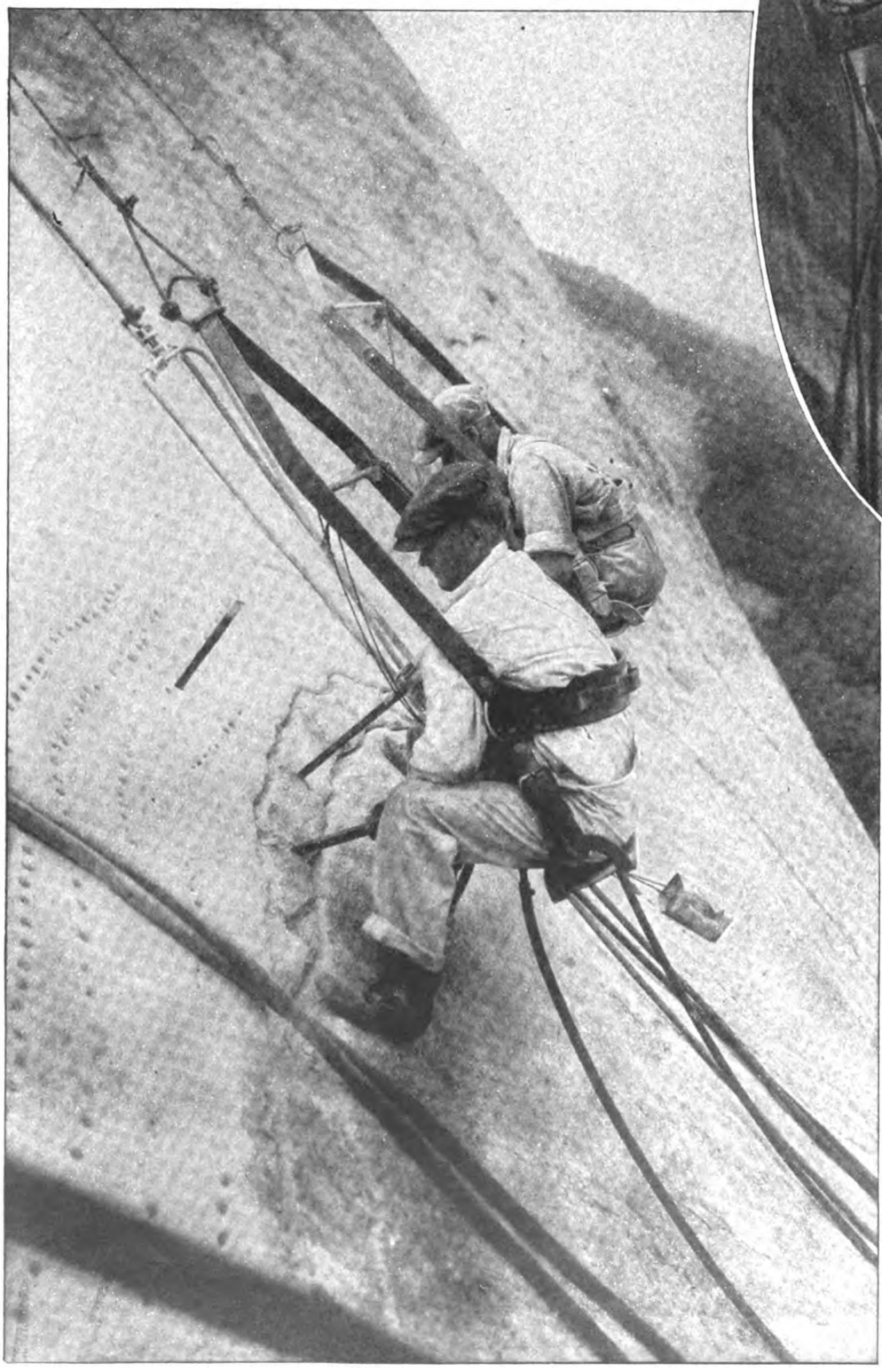
Die amerikanische Presse stellt die Ueberwindung aller Schwierigkeiten dieser Leistung auch gar nicht unter den Scheffel. Hier ein Beispiel: „Das Monument dieses „achten" Weltwunders wird die größten Kolosse der Welt, moderne wie antike, wie Zwerge erscheinen lassen. Die großen ägyptischen Pyramiden werden kaum auf einige hundert Fuß bis an die Hufe von Lees Pferd herankommen. Ein sechzehnstöckiges Haus würde von der Mittelfigur des Reliefs vollständig verdeckt werden."

Die Hauptschwierigkeit lag natürlich darin, die Zeichnung auf dem Felsen festzulegen. Zu diesem Zweck wurde das Thonmodell des Reliefs photographiert und ein Diapositiv hergestellt, das in der nötigen Vergrößerung mit einer Laterna magica auf die Felswand übertragen werden sollte. Es stellte sich aber bald heraus, daß keine Lampe stark genug war, das Bild 900 Fuß weit auf den Felsen zu werfen, während diese Distanz der nächste Punkt war, an dem man eine Kamera überhaupt aufstellen konnte. Experimente brachten schließlich eine Lampe zustande, deren enorme Hitzeentwicklung aber das Diapositiv beim ersten Versuche sofort schmolz. Also wurde ein Windmotor zwischen Lampe und Objektiv eingebaut und auf diese Weise das Projektionsbild immer längere Zeit intakt gehalten.



Digitized by Google

Die Zeichnung auf den Felsen mußte selbstverständlich nachts vor sich gehen, da ja bei Tageslicht die Projektion eines Bildes unmöglich ist. Die Arbeiter, jeder mit einer eigenen starken Lampe versehen, werden von der Spitze des Felsens, in Lederringen hängend, an der Felswand heruntergelassen und zeichnen mit weißer Farbe die Linien des projektierten Bildes nach. Sie wissen natürlich niemals, an welchem Teil des Bildes sie arbeiten, sondern müssen ganz mechanisch vorgehen. Sobald sie in einen Schattenteil des Bildes gelangen, werden sie vollkommen unsichtbar; namentlich dort, wo bereits in den Felsen hineingemeißelt ist, denn die Bildhauer folgen mit ihren Instrumenten sofort den Arbeitern mit ihrem Pinsel. So war z. B. ein Steinmetz während der Arbeit plötzlich verschwunden und man wußte erst gar nicht, was geschehen war und fürchtete schon einen Absturz. Er hatte sich aber nur in



Bearbeitung des Felsens mit pneumatischen Gesteinsbohrern. *Links*: Die Markierung der Umrisse. Für Kopf und Hut General Lees waren 22 000 Bohrlöcher nötig.

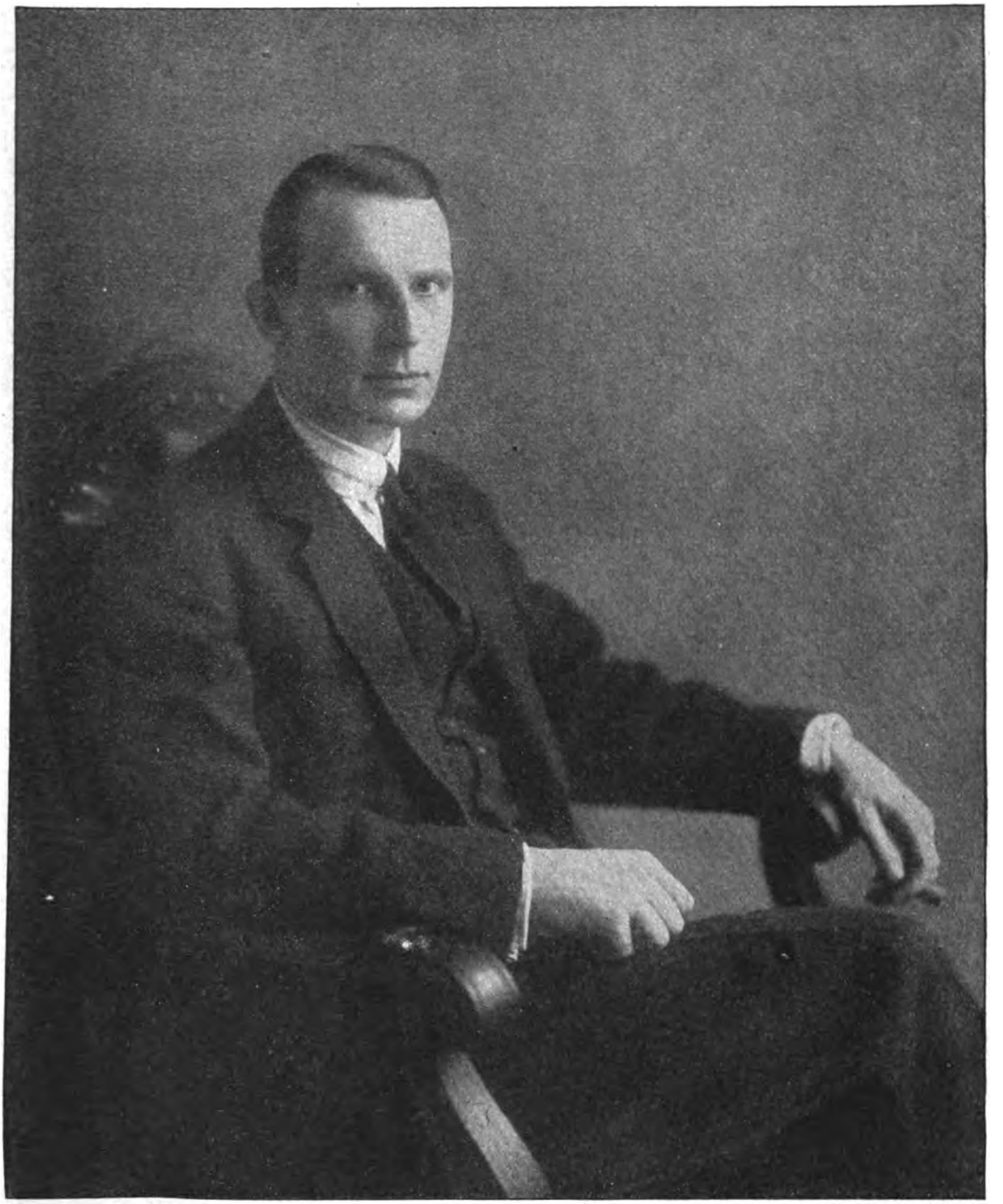
das Nasenloch von General Lees Pferd verirrt, das so tief ist, daß selbst seine Lampe von dort nicht hervorleuchtete. Er hatte geglaubt, er befände sich noch immer auf der Bildfläche.

Die ganze Arbeit wird mindestens einen Zeitraum von zehn Jahren in Anspruch nehmen. Die südlichen Staaten tragen die sehr großen Kosten, da es sich ja um eine Ehrung der südstaatlichen Helden des Bürgerkrieges handelt.

In den unteren Teil des Felsens, der noch weiter ausgehöhlt wird, soll eine Orgel eingebaut werden; natürlich „die größte der Welt". Am Fuße dieser Orgel soll ein Amphitheater mit Sitzplätzen für 40 000 Menschen errichtet werden. Ein breiter Boulevard wird die 20 englische Meilen weit entfernte Hauptstadt des Staates Georgia, Atlanta, mit dem Fels verbinden.

Digitized by Google

Die Woche
Bilder vom Tage



Aufnahme der „Woche"

Aus dem Aufruf des Grafen Kanitz an die deutschen Landwirte: „Berufsgenossen, denkt an die furchtbare, unbeschreibliche Not in den Städten! Denkt daran, daß täglich wertvolle deutsche Menschenleben buchstäblich verhungern! Denkt daran, daß ein neues glückliches Deutschland niemals aufzubauen ist, wenn die Städte sterben! Helft mir bei meiner unsa bar schweren Aufgabe, schnellstens Lebensmittel zu schaffen — einer Aufgabe, die, wenn überhaupt einigermaßen, dann nur mit eurer freiwilligen und verständnisvollen Mitarbeit zu lösen ist."

Graf Gerhard v. Kanitz, der neue Reichsernährungsminister

Digitized by Google

DER KOMMUNISTENPUTSCH IN HAMBURG:

Blick auf den Hafen: Der Kreuzer „Hamburg" und Torpedoboote, die zur Unterstützung der Regierungstruppen bereit gestellt wurden

*

Im Oval: Reichswehr fährt in Lastautos zur Kampfstätte

*

Unten: Neugierige an einer Straßenkreuzung

Digitized by Google

SCHÜTZENGRÄBEN UND BARRIKADEN IN DEN STRASSEN

Ein Opfer der erbitterten Straßenkämpfe. *Phot Hirsch.* — *Unten:* Aus Baumstämmen, Steinplatten und Pflastersteinen errichtete Barrikaden, die im Lauf der Kämpfe von der Schupo besetzt wurden. *Phot. Otto Reich*

Digitized by Google

NEUE BERLINER PORZELLANPLASTIKEN

Ausstellung der staatl. Porzellanmanufaktur, Berlin

„Colombine" von HermannHubatsch
Dekor vonGertrud Kant

*

Im Oval „Liegendes Reh" von Emil Rutte

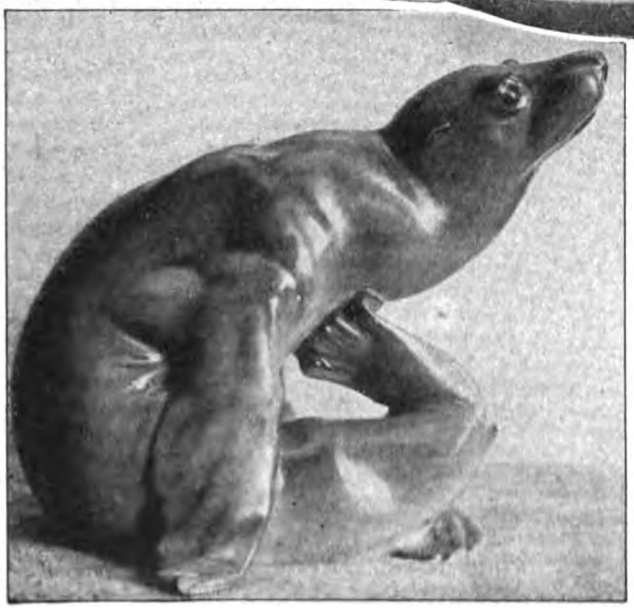
*

Unten „Seelöwe" von Walter Hauschild

„Harlekin" von HermannHubatsch
Dekor vonGertrud Kant

*

Unten: „Zebra" von Anton Puchegger



Digitized by Google

AUS DEM BERLINER THEATERLEBEN

Generalmusikdirektor Kleiber von der Berliner Staatsoper, der sein erstes Orchesterkonzert für die Abonnenten der Scherl-Blätter gab

*

Rechts: Szenenbild aus Swinburnes Trauerspiel „Chastelard" in den Kammerspielen des Deutschen Theaters (Maria Fein als Maria Stuart und Walter Janssen als Chastelard)

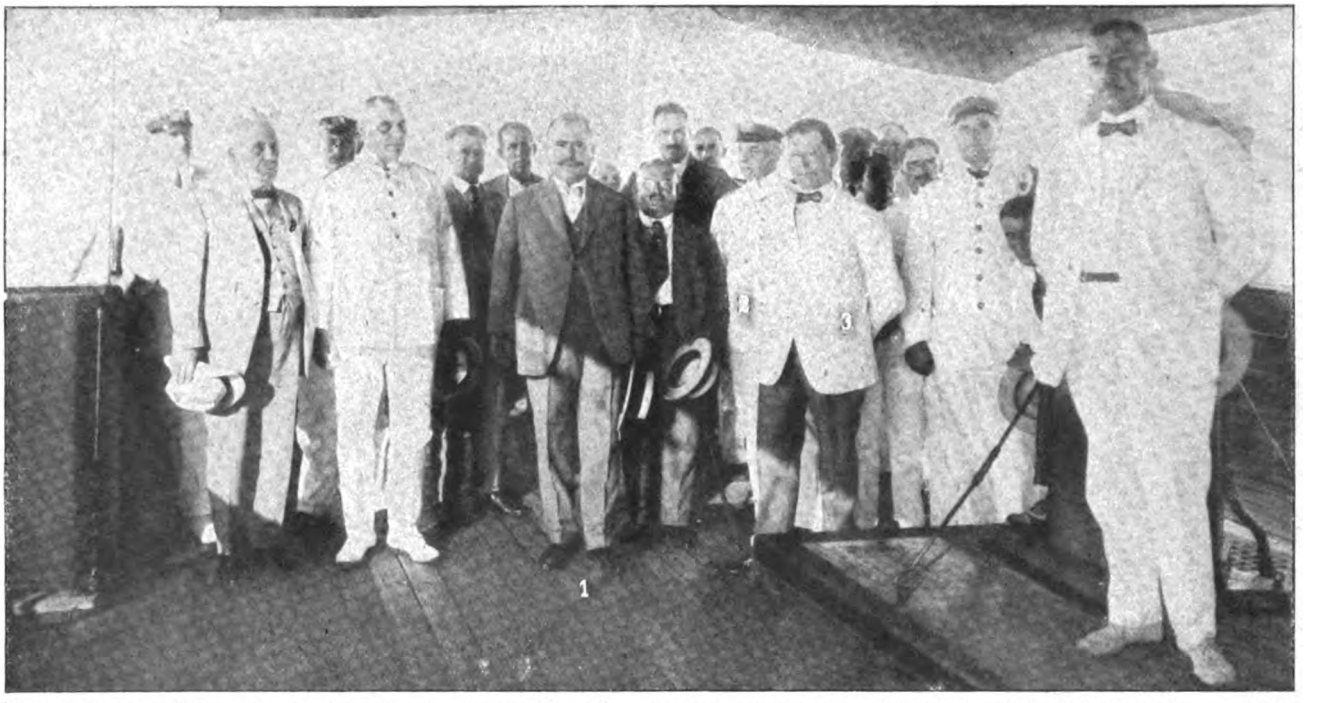
Aufnahmen der „Woche"

Aufnahme der „Woche"

Von links: Max Schreck, Lucie Mannheim, Herr Cronheim, Carl Ebert, Agnes Straub, Walter Werner. Regie: Jürgen Fehling

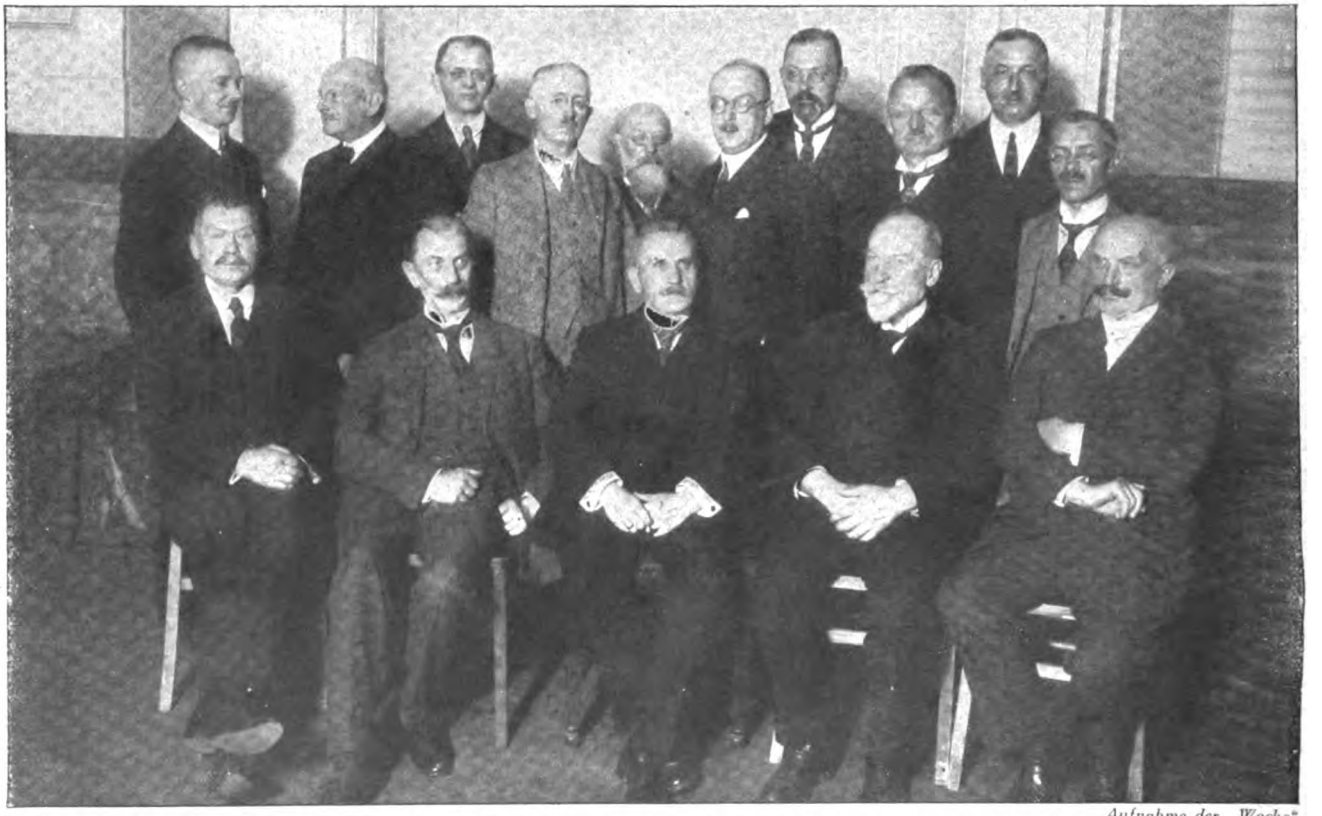
Neueinstudierung von Lessings „Minna von Barnhelm" im staatl. Schauspielhaus

Digitized by Google



Der Hapagdampfer „Toledo", dem in Mexiko bereits wiederholt freundliche Empfänge und Ehrungen zuteil geworden sind, erhielt während seines letzten Aufenthalts in Vera Cruz den Besuch des Präsidenten von Mexiko (1). General Obregon unternahm einen Rundgang durch das Schiff, besichtigte sämtliche Passagiereinrichtungen und ließ sich die technischen Neuerungen wie Kreisel-Kompaß-Selbststeuerer eingehend erklären. Nach längerem Aufenthalt verließ der Präsident den Dampfer unter herzlichen Worten des Dankes und der Anerkennung. Kapitän W. Müller, der Kommandant der „Toledo" (2), Richard Eversbusch, deutscher Konsul (3)

Der Präsident von Mexiko, General Alonco Obregon, an Bord des Hapagdampfers „Toledo"



Aufnahme der „Woche"

Sitzend von links: Franz Urbig, Geschäftsinhaber der Disconto-Gesellschaft, Wirklicher Geheimer Rat Dr. Havenstein, Präsident des Reichsbankdirektoriums, Staatsminister Dr. Lentze, vormaliger Finanzminister, der Präsident der Deutschen Rentenbank, Dr. Gustav Roesicke, Mitglied des Reichstags und des Reichswirtschaftsrats, Vorsitzender des Reichslandbundes, Geheimer Justizrat Hermann Dietrich, Vorsitzender des Vorstandes des Generalverbandes der deutschen Raiffeisen-Genossenschaften. *Stehend von links:* Dr. Crone-Münzebrock, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der „Vereinigung der Deutschen Bauernvereine", Kommerzienrat Millington-Herrmann, Direktor der Deutschen Bank, Regierungsrat Otto Gennes, Anwalt des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften, Dr. Schroeder, Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Geheimer Justizrat Maximilian Kempner, Vorsitz. des Reichskalirats, Direktor Hans Kraemer, Vorsitz. des Wirtschaftspolitischen Ausschusses des Reichswirtschaftsrats, Dr. Brunswig, Direktor der Deutschen Bank, Herm. Hillger, Vorsitz. des Reichslandbundes, Dr. phil., Dr. jur. A. Kayser, Generalsekretär der Vereinigung der deutschen Bauernvereine, Otto Keinath, Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Zentralverbandes des deutschen Großhandels

Die Gründerversammlang der neuen deutschen Rentenbank

Digitized by Google

Der Milliarden-Kadett

ZEITROMAN VON FRANZ XAVER KAPPUS

Nachdruck verboten. — Amerikanisches Copyright by August Scherl G. m. b. H., Berlin 1923.

I.

Marco Rossi ließ die Blicke kreisen.

Allmählich beruhigte sich das Meer. Rundum trieben Schiffstrümmer, hüpften mit den Wellen auf und nieder. Dumpfes Gebrause klang von der Stelle, wo die „Liberté" versunken war. Das gurgelte und rauschte eine tiefe Melodie.

Was jetzt? fragte sich Rossi und klammerte sich fester an seine Planke. Sollte er noch einmal um Hilfe rufen, noch einmal schreien, brüllen aus Leibeskräften?

Er holte tief Atem und griff mechanisch an den Rettungsgürtel um seinem Leib. Der saß fest und prall. Und er blickte über das Wasser. Kein Rettungsboot war zu sehen. Lange mußte er bewußtlos auf- und niedergetaucht haben, überlegte er.

Auf dem glitschigen Holz richtete er sich auf. Kälte kroch ihm über den Rücken, wie er den Oberleib in die Luft hob. Rasch ließ er sich wieder fallen, legte sich flach auf die Planke, vollführte Schwimmtempi mit den Beinen.

Irgendwo schrillte eine Sirene.

Jählings fuhr Marco Rossi herum und riß die Augen auf. Mit der triefenden Rechten fuhr er sich übers Gesicht. Bei Gott, es war keine Täuschung: ein Dampfer hielt direkten Kurs auf die Unglücksstätte. Näher kam er mit jeder Sekunde. Und die Matrosen machten sich an den Rettungsbooten zu schaffen.

Ein tierischer Laut brach aus dem Mann. Alle Muskeln spannte er an, alle Kraft trieb er in die arbeitenden Beine.

Da stoppte er kurz.

Knapp vor ihm schaukelte ein menschlicher Körper in den Wellen.

Rossi ruderte sich heran, griff nach dem Leblosen. Unter dem Wasser bekam er eine Hand zu fühlen, die etwas umklammert hielt. Wie Eisenbänder lagen die Finger um den kleinen, viereckigen Gegenstand. Einen Augenblick war auch das Gesicht zu sehen: ein grünliches, leicht verquollenes Gesicht mit großen, offenen, starrenden Augen.

Hoffnungslos — sagte sich Rossi, immer noch bestrebt, nach dem Fremden zu fischen. Wieder tauchte das Antlitz hervor. Und jetzt war es, als ob die Züge sich bewegten. Wieder beugte sich Rossi von seiner Planke seitwärts ins Wasser. Suchte, haschte und kriegte nur die Hand mit dem glatten Paketchen zu fassen.

Ein Blitz fuhr ihm durch den Kopf.

Was mochte das für ein Schatz sein? Was war es, was der Ertrinkende noch im Todeskampf krampfhaft zwischen den Fingern hielt? Der Inhalt eines Lebens vielleicht — oder anderes: Gold, Edelsteine, ein Talisman — —?

Marco Rossi dachte nicht weiter nach. Fühlte nur, wie seine Rechte dem Unbekannten das Ding entwand, mit einem einzigen Ruck, als wenn es so sein müßte. So rasch war der Entschluß gekommen, so blindlings aus dem Blut.

Und der Fremde blieb unsichtbar, wie verschluckt von den Wellen. Näher kamen indessen die Retter.

Zwischen Schwimmgürtel und Anzug klemmte Rossi das Paketchen. Gab dann Zeichen, warf beide Arme zum grauen, wolkenverhängten Himmel.

Die Matrosen labten ihn und brachten ihn an Bord. Schwer wurde ihm das Klettern das Fallreep hinan. Erst jetzt bemerkte er, wie steif seine Glieder waren und wie bitter ihn fror. Kaum konnte er einen zusammenhängenden Satz hervorbringen. Deutete in seinem durchnäßten Anzug immer nur über die Reeling nach der Stelle, wo er den Unbekannten seinem Schicksal überlassen hatte.

Aber die Rettungsboote fanden ihn nicht.

Etwa ein halbes Dutzend Verunglückter lieferten sie nach und nach ab. Jammergestalten waren darunter, die nach dem ersten Schluck Weinbrand in Krämpfe verfielen. Oder zu lachen anfingen mit irrsinnig verzerrten Gesichtern.

Auf dem „Maréchal Foch" kannte man die Einzelheiten der Kesselexplosion, der die „Liberté" zum Opfer gefallen war. Ein holländischer Frachtendampfer, der als erster zur Stelle war, hatte sie in alle Winde gefunkt. So bestand die Hoffnung, daß die Mehrzahl der Passagiere und Mannschaften gerettet worden sei.

Nur langsam erholte sich Marco Rossi.

In der Kabine, wohin man ihn geschafft hatte, begann er zu wimmern und zu schluchzen. Ärzte und Stewards bemühten sich um ihn. Doch er vermochte kaum mehr zu sagen als seinen Namen: „Generaldirektor Rossi aus Wien."

„Die Reaktion", meinte der Arzt und überließ ihn seinem Schicksal. Mit allem Nötigen war er versorgt — nun möge er schlafen und zuschauen, daß er wieder zu Kräften komme.

Und vierundzwanzig Stunden Ruhe vollbrachten das Werk.

Tags darauf spazierte Rossi mit einer Selbstverständlichkeit auf Deck umher, als ob gar nichts passiert wäre. Alle Fragen der Passagiere wehrte er mit einer Handbewegung ab:

„Das ist vorüber! Ich weiß nichts mehr — will nichts mehr wissen!" Und er wandte sich an den zweiten Offizier: „Wann sind wir in Cherbourg?" Dabei griff er sich mit der breiten, fleischigen Hand an den kahlen Scheitel. Ungeduld zitterte in seinen Worten.

„Morgen abend", sagte der Offizier.

Marco Rossi dankte, stieg die Treppe zur Kajüte hinab und schloß sich für den Rest des Tages ein. Dort saß er Stunde um Stunde und hing seinen Gedanken nach.

Warum konnte das Schiff nicht fliegen?

Tüchtig stampfte der „Maréchal Foch" durch den Ozean — aber was bedeutete das gegen seine Nervosität? Was bedeutete überhaupt alles gegen die Zeit, in der er Madeleine nicht gesehen hatte? Im Juli hatte er sich nach Brasilien eingeschifft, jetzt ging es in den Oktober. Was konnte indessen daheim vorgefallen sein?

Digitized by Google

Sein Blick fiel auf das kleine, viereckige Paket, das vor dem Spiegel auf dem Sims der Toilette lag. Zögernd griff er danach, wog es in der Hand. Wollte schon den Bindfaden lösen, die Hülle aus Wachsleinwand öffnen. Im letzten Augenblick überlegte er sichs und tat das Ding wieder auf seinen Platz.

Seine Gedanken ließen ihm nicht Zeit, bei dem Gegenstand zu verweilen. Sie jagten der Zeit voraus, stürmten immer wilder in die Zukunft hinein.

Endlos kroch der letzte Tag vorbei.

Wie zum Sprung geballt stand Rossi schon auf Deck, als die Leuchttürme in ferner Dunkelheit sichtbar wurden. Nicht zu ertragen schien ihm das Manöver an den geduckten Forts vorbei, die Fahrt durch den äußeren Hafen, das umständliche Abfertigungsverfahren der Zufallspassagiere. Er werde sich schon zu helfen wissen, bedeutete er den Beamten — und wollte davoneilen. Aber man hielt ihn fest: Protokolle wurden aufgenommen, Kreuz- und Querfragen an ihn gerichtet.

Erst vierundzwanzig Stunden später stand seine Identität fest. Ein Geschäftsfreund, den er von London her kannte, agnoszierte ihn auch vor der Behörde unzweideutig als Generaldirektor Marco Rossi aus Wien. Hinter der vorgehaltenen Hand gab der Engländer noch kurze Erklärungen — und damit war er wieder Herr seiner Entschlüsse. Respektvoll zogen die Beamten die Mützen.

Marco Rossi fuhr auf die nächste Bank, ein Telephongespräch schwirrte zwischen Cherbourg und Paris hin und her. Natürlich, erklärte die Hauptanstalt, stünde Marco Rossi Kredit in jeder Höhe offen.

Hastig, ekelerfüllt von solchen Nichtigkeiten, stattete er sich mit dem Notwendigsten aus. Kaufte Kleider, Wäsche, einen schweren Schweinslederkoffer und depeschierte seinem Sekretär Schungl nach Wien:

„Sofort Paris Grandhotel kommen!"

Drei Stunden hatte er noch bis zur Abfahrt des Expreßzuges totzuschlagen. Die fraßen an ihm wie Gift. Es litt ihn nicht im Hotel, duldete ihn nicht auf Straßen und Plätzen. Dennoch strich er zu Fuß hin und her — von der Altstadt die Divette entlang bis zu den waldbedeckten Hügeln dahinter.

Irgendwo machte er kehrt, hielt plötzlich auf dem Platz, darauf sich das Stadthaus und die Reiterstatue Napoleons befinden. Erst sah er das Standbild gar nicht, dann fiel es ihm plötzlich ins Auge. Und er pflanzte sich davor auf, reckte die gedrungene Gestalt hoch, warf den flachgedrückten Kopf in den Nacken.

„Napoleon," murmelte er zwischen den Zähnen, „wer ist Napoleon?" Sprang im selben Augenblick in ein Mietauto und fuhr ins Hotel, um den Zug nicht zu versäumen.

*

„Ich kann nicht länger still sitzen", sagte Marco Rossi. „Alle diese Lokale bedrücken mich." —

Reinhold Schungl lächelte kaum merklich. Winkte zugleich den Kellner herbei und bezahlte. „Am besten, wir gehen zu Fuß die Rue de Rivoli hinab. Indessen erzähle ich Ihnen ausführlicher —"

„Von Madeleine!" Noch auf der Straße hielt der Generaldirektor den Arm seines Sekretärs umklammert. Und ließ nicht locker auch im dichtesten Gewühl.

Monoton setzte Schungl seinen Bericht fort:

„Wie gesagt: es sind nur Vermutungen! Und wenn auch Fräulein von Hartlieb das Gegenteil behauptet: mein Instinkt hat mich noch selten betrogen. Dieser Szevér von Demkö scheint mir gefährlich. Er hat eine Art, mit der gnädigen Frau zu sprechen, ihr in die Augen zu sehen — eine Art, die mir nicht gefällt. Jedenfalls käme augenblicklich nur er in Betracht."

„Und Sie meinen, daß Madeleine —"

„Pardon!" Der Sekretär mäßigte das Tempo. „Aber, um ganz aufrichtig zu sprechen: die gnädige Frau ist jung, temperamentvoll, über die Maßen sensitiv. Ihre gute Erziehung bürgt für sie. Womit allerdings nicht gesagt sein will, daß eine ernste Neigung keinen Raum in ihr hätte. Darum meine ich: wenn sich dieser Herr, dieser übrigens durchaus sympathische junge Mensch wirklich um sie bemühte —"

Rossi blieb stehen.

„Dann?"

Schungl zuckte die Achseln.

„Treten wir da auf einen Kaffee ein."

Der kleine Raum war um die frühe Nachmittagsstunde wenig besucht. Stille lag über den wenigen Gästen an den weißen Marmortischen.

„Hier."

In einer Ecke nahmen die beiden Platz.

Eine Weile sprach keiner von ihnen ein Wort. Schungl redete grundsätzlich nur, wenn er aufgefordert wurde. Von der Seite beobachtete er das Mienenspiel des Generaldirektors und bemerkte, daß Ungewöhnliches in dem Manne vorging.

Plötzlich zog Rossi pfeifend Luft ein und schlug mit der derben Hand auf die Tischplatte.

„Das ist mein Schicksal!" rief er halblaut. Strich sich über die Glatze und lachte bitter. „Oder nicht? Was kann der Sohn des Triester Tempeldieners anders erwarten? Natürlich — Sie meinen mein Geld, Geld, Geld, Sie meinen die Banken, die Fabriken, die Paläste, die Kunstsammlungen! Haha! Aber was gehört mir, was gehört dem da drinnen, den keiner kennt." — Und er schlug sich an die Brust. Heiser wurde seine Stimme: „Der da drinnen, der hungert! Der ist ein armer Teufel, sag ich Ihnen, Schungl, ein Nichts, ein Dreck!"

„Nicht übertreiben." —

Rossi wurde unwillig.

„Ich übertreibe nicht! Einmal hab ich geheiratet, dann das zweite, das dritte Mal. Und — was hab ich erlebt? Betrogen haben mich die Weiber hinten und vorne. Und waren auch aus gutem Hause, hatten auch eine tadellose Erziehung — geradeso wie Madeleine. Immer ist es dasselbe. Was nicht heute ist, kommt morgen — oder übermorgen — oder in einem Jahr: aber es kommt!"

Behutsam wendete der Sekretär ein:

„Es liegt vielleicht an Ihnen. Weil Sie nie Zeit haben, ewig in den Geschäften stecken, sich nie eine Atempause gönnen."

„Larifari! Schauen Sie mich an, wie ich da neben Ihnen sitze: kann so ein Kerl eine Frau fesseln? Hätte mich je eine genommen, wenn ich ein kleiner Buchhalter wäre — oder ein Postbeamter, oder was weiß ich, was? Die ersten zwei nicht und auch Madeleine nicht."

„Oh!" Schungl zog die dünnen Brauen hoch und massierte mit zwei Fingern das blasse, hagere Gesicht. „Die gnädige Frau darf mit den anderen nicht in einem Zuge genannt werden! Wenn ich früher Herrn von Demkö erwähnte, so wollte ich nur Möglichkeiten andeuten, wollte gewissermaßen vorbauen."

Marco Rossi unterbrach.

„Demkö — das ist der Chefpilot unserer Flugzeugfabrik? Der ehemalige Husarenoberleutnant?" Im

Digitized by Google

selben Moment veränderten sich seine Mienen. Glanz trat in die kleinen, schwarzen Augen. „Geht es vorwärts mit den neuen Maschinen?“

„Prächtig! Noch ein paar Wochen — und wir werden so weit sein.“ Sichtlich erleichtert war der Sekretär auf das andere Thema übergesprungen. Und beeilte sich hinzuzufügen: „Immer vorausgesetzt natürlich, daß uns Cajus Olariu keinen Strich durch die Rechnung macht. Unglaublich rührig ist der Rumäne in den letzten Monaten geworden. Überall hat er die Hände im Spiel.“

Trotzig lachte Rossi und leerte hastig seine Tasse. „Soll's versuchen! Soll probieren, in Polen Ölquellen zu suchen und nebenbei fünfzehntausend Joch Wald abzuholzen! Prima achtzigjährigen Wald, wie geschaffen für den Export. Und alles beisammen, was der Markt braucht: Brennholz, Bauholz, Industrieholz! Das ist ein Geschäft, mein Lieber!“

Ganz verändert war der Generaldirektor mit einem Schlage. Röte schoß in dunkeln Wellen über sein Gesicht. Und hart und rücksichtslos schlossen sich die Lippen zusammen.

„Übrigens,“ sprach er nachdenklich, „dem Olariu ist schon beizukommen. Immer ist's die alte Geschichte. Wenn man sich mit seinen Frauenzimmern gut stellt —“

„Stimmt“, nickte Schungl. „Augenblicklich ist es eine Tänzerin, so ein kleines raffiniertes Biest, halb Wickelkind, halb — — na, Sie wissen ja! Die macht mit ihm, was sie will. War ja immer ein Weiberknecht, der Gute, aber in diesem Fall — —“

Als ob er zu weit gegangen wäre, hüstelte Schungl vor sich hin.

Und Rossi sagte: „Sie müssen mich bekanntmachen mit dem Mädel. Wie du mir, so ich dir! Mich nützen die Weiber aus, wo sie können, warum soll ich mit ihnen nicht dasselbe tun?“

Der Generaldirektor schwieg. Wieder kroch Unbehagen in ihm hoch und preßte sein Herz zusammen. Aus der dunkelroten Holztäfelung des Raumes wuchs das Bild seiner Frau, lockte mit großen, samttiefen Augen, machte ihn schwindeln.

„Theaterloge“, Radierung von Klaus Richter

Neuerwerbung des Kupferstichkabinetts der staatlichen Museen, Berlin

„Madeleine!“ —

Schungl legte einen warmen Ton in seine Worte: „Sie lieben sie zu sehr.“

Der andere warf die Arme in die Luft.

„Lieben, lieben!“ rief er heiß. „Was bekümmert mich die Liebe? Liebe ist ein Zustand, der mich nicht stört. Aber etwas anderes stört mich. Verstehen Sie, Mensch, etwas anderes: die Angst! Wie soll ich leben, wie soll ich arbeiten mit dem ewigen Gefühl, daß sie mir einer wegnehmen kann? Was man hat, das hat man. Meine Häuser, meine Güter, meine Autos — die gehören mir, die kann mir niemand streitig machen. Die hab ich mir erarbeitet, erspekuliert, erschlichen, wenn Sie wollen. Aber mein ist mein. Niemand kann daran etwas ändern. Doch die Frau? Wer gibt mir die Gewähr, daß sie in diesem Augenblick noch mir gehört? Kann sie in diesen drei Monaten nicht längst einer gestohlen haben? Oder — sie hat sich selbst verschenkt — oder verschenkt sich heute, morgen, übermorgen! Begreifen Sie die Angst?“

Marco Rossi hämmerte mit dem Löffelchen an die Kaffeetasse.

„Es wird alles in Ordnung sein“, versicherte Reinhold Schungl. In solcher Verfassung hatte er den Generaldirektor noch nie gesehen. Und er tat ihm leid.

„Sie sind etwas überreizt! Die lange Abwesenheit vom Hause, das furchtbare Unglück —“

„Kein Wort davon!“

Rossi sprang auf, packte Schungl an den Schultern.

„Wissen Sie das noch immer nicht? Daß ich nicht rückwärts schaue, immer nur geradeaus, immer vor mich hin. Aber das ist es ja: ich fürchte mich vor der Zukunft. Meine beste Kraft wird gebunden sein, meine Energie halbiert und immer auf den Punkt gerichtet, wo ich das Unheil wittere. Wenn mir da einer raten, einer helfen könnte —“

Schungl hob die Schultern.

„Ich kann nur wiederholen: Sie müßten der gnädigen Frau mehr Zeit widmen. Müßten in ihr seelisches Wesen einzudringen versuchen, anstatt sie mit Ihrer Eifersucht zu quälen. Es gibt gar kein wirksameres Mittel, die

Digitized by Google

Liebe einer Frau abzutöten, als immerwährende Eifersucht. Das gilt im allgemeinen und in Ihrem Falle ganz besonders."

„Die Liebe einer Frau!" Marco Rossi scheuerte sich erregt das Kinn. „Als ob mich Madeleine jemals geliebt hätte, als ob ich jemals Liebe erwartet hätte! Nein — darauf verzichte ich wirklich! Darauf kann und darf ich nicht neugierig sein. Und — das ist es auch nicht. Was ich haben will, das ist meine Ruhe, das ist der klare Kopf, den ich brauche. So wie den Tizian, den ich in meinem Zimmer hängen hab — so wie die Wertpapiere in meiner Panzerkasse: so will ich auch Madeleine haben. So sicher und so unbeschränkt." — —

Der Generaldirektor stützte den Kopf in beide Hände, starrte auf einen Punkt und bewegte lautlos die Lippen. Eine ganze Weile verharrte er so, während der Sekretär eine Zeitung aus der Tasche nahm und die Depeschen überflog.

Endlich sagte Rossi:

„Es wird wieder ein Bombengeschäft mit der Baumwolle in Südamerika. Wenn die Zentralbank mitgeht und die letzten Austrokronen abgestoßen sind, kann mir nichts mehr passieren."

Verständnisvoll lächelte Schungl über den oberen Rand seines Blattes. Derlei unvermittelte Übergänge waren ihm längst nicht mehr neu. Und er faltete das Journal zusammen und warf eine Bemerkung ein, damit der Generaldirektor das Thema weiterspinne.

Aber seltsam: schon auf der Straße ließ Rossi den Gegenstand wieder fallen. Kurz brach er ab und pfiff einem Auto.

Man fuhr die schnurgerade Rue de Rivoli entlang bis zu den Tuilerien-Gärten. Herbstlich färbte sich das Laub schon in den Baumkronen. Doch eine warme Sonne wirkte auf Anlagen und Wegen ihre Wunder aus: säumte die Bäume golden und breitete bunte Kringel über den Kies.

„Die vielen Menschen!"

Rossi ließ das Auto halten und sandte den Blick über den Tumult. Die Bewegung, die seine Netzhaut auffing, tat ihm wohl. Und aller Trubel von Wagen, Menschen, Autobussen, das ganze Treiben der Riesenstadt um die bewegte Nachmittagsstunde sprang in seine Nerven und streichelte sie wohlig. Denn alles rundum war Symbol seines Lebens: immer dem Geld nach, immer hinter den Ereignissen her, damit ihm keines entgehe, immer in Schwingung und Fieberhitze.

Das Auto zog an, bog nach dem Seineufer ab und fuhr die Quais hinauf und hinunter. Keiner der beiden Männer sprach ein Wort. Wieder sah Rossi nur vor sich hin, ganz erfüllt von seiner Welt. Wieder peitschte ihn Ungeduld und ließ ihn nicht los.

Vor dem Hotel beurlaubte er den Sekretär.

„Unterhalten Sie sich, Schungl! Sie werden schon wissen, wie man das in Paris anstellt. Und morgen holen Sie den Paß ab. Mittags fahren wir dann — es ist höchste Zeit für mich."

*

Marco Rossi heil und unversehrt wieder in Wien — das war eine Sensation für die ganze Stadt. So irrsinnig hatte die ganze Hauszentrale in der Bank noch nie gearbeitet wie an diesem ersten Tag, da das Hirn hunderter Unternehmungen wieder auf seinem alten Platze war.

Der Generaldirektor schritt durch die Woge, ohne mit der Wimper zu zucken. Den Blicken der Allzuvielen für den Hauptteil des Tages ohnedies entzogen, wehrte er die wenigen, die zu ihm Zutritt hatten, mit kurzen, geschäftsmäßigen Worten ab.

Ausdrücklich hatte er sich jede Beglückwünschung zu seiner Rettung verbeten. Die Direktoren hielten sich danach — kannten sie doch seine Eigenheiten in solchen Dingen. Der Privatmensch durfte nicht existieren, am allerwenigsten, wenn es sich um Gewesenes handelte. Und sie fertigten die Journalisten ab, erledigten alle Anfragen im eigenen Wirkungskreise, taten überhaupt ihr Möglichstes, die Flut des aufrichtigen und des geheuchelten Interesses einzudämmen.

Indessen saß Rossi auf seinem Bureau und ließ sich referieren. In wenigen Minuten wurde hinter der grün gepolsterten Tür lebendig und anschaulich, was der Riesenorganismus der Bank mit allen ihren Interessengruppen in drei Monaten geleistet hatte.

Kein überflüssiges Wort wurde dort gesprochen, keine nebensächliche Frage gestellt. Auf die einfachste und kürzeste Formel erschien alles reduziert — so wünschte es der Gewaltige seit jeher. Und so geschah es nach seinem allmächtigen Willen.

Als die mannshohe Uhr in der Ecke die zwölfte Stunde schlug, war Marco Rossi im Laufenden. Und schon kurbelte vor dem Palais in der Hohenstaufengasse der Chauffeur das Auto an. Bis zwei Uhr konferierte der Generaldirektor mit einer Prager Wirtschaftsdelegation auf der Tschechischen Gesandtschaft. Dann telephonierte er mit Zürich und Berlin, gönnte sich knapp fünfzehn Minuten für das Mittagessen im „Imperial" und saß punkt drei wieder an seinem amerikanischen Schreibtisch, die rechte Hand schon auf der Tastatur, von der die Drähte nach den Arbeitsräumen seiner Angestellten spielten. So ging der erste Tag hin, ohne daß Marco Rossi seine junge Frau länger als eine Viertelstunde gesprochen hätte.

Das Wiedersehen war ohne sonderliche Erschütterung abgelaufen. Madeleine, die kaum erst verständigt worden war, hatte ein erschrocken-verwirrtes „Ah!" gestammelt und den Gatten herzlich auf Mund und Wange geküßt.

Sofort wollte sie mit Fragen auf ihn losstürmen, doch er wich aus. Vertröstete sie auf den Abend, an dem sie allein bleiben würden, ganz allein, auch ohne Fräulein von Hartlieb Jetzt müsse er in die Bank — sie wisse ja: das Geschäft! Tausenderlei wichtige Angelegenheiten hätten sich dort zu Bergen getürmt.

Der Abend kam — und die Gesellschafterin sagte in ihrer getragenen Art:

„Ich darf mich wohl zurückziehen jetzt —"

„Für morgen steht doch nichts auf dem Programm?"

Die Hartlieb spitzte die geschminkten Lippen und zückte ihr winziges Büchlein.

„Elf Uhr: Künstlerhaus ist hier vorgemerkt."

„Kann auf übermorgen bleiben", entschied Madeleine und lief durch drei Räume in ihr Schlafzimmer. Einen Augenblick blieb sie unschlüssig, trat dann vor den Spiegel und betrachtete sich von oben bis unten.

„Gut!" lächelte sie ihrem Ebenbild zu. Drehte den schlanken, fast kindlich schmalen Körper herum und schritt auf dem dicken Smyrna auf und nieder. Federnd genoß sie das Gefühl ihrer frischen Körperlichkeit, das Wiegen in den Hüften und den schaukelnden Tritt auf dem elastischen Grund.

Dazu nahm sie immer ihre Zuflucht, wenn nicht Alltägliches in ihre rumorte. Wieder war es heute so ein Tag — so ein Tag voll unruhig wehender Stunden.

Fortsetzung folgt.

Digitized by Google

„Grubenarbeiter", Radierung von Karl Hänsel
August Scherl G. m. b. H., Kunstverlag, Berlin

Digitized by Google

Wiedersehn mit der Heimat * Von Fritz Koch-Gotha

Mit fünf Zeichnungen des Verfassers

Das Städtchen hat sich verändert, seit ich es das letztemal sah. Die Silhouette, wie die roten Dächer zum Schloß hinaufklettern, ist alles wie einst. Aber unvertraut sind die vertrauten Straßen, deren Häuser — ach, wie sehr — dem „Zeitgeist Rechnung getragen“ haben. Wo früher eine scheppernde Glocke eine freundliche alte Frau in den säuerlich nach Kleister duftenden Hausflur rief, aus dem heraus sie die kindlichen Wünsche nach „enner Hangryfäder M“ oder nach einem Bogen Strohpappe oder einem Bilderbogen in Empfang nahm und die Kupferstücke und Nickel einstrich — da ist jetzt ein „zeitgemäß ausgebautes Ladengeschäft“; und wo einst Sensen, Kuchenbleche und ein Kupferkessel (der offenbar nie verkauft wurde) am Torweg hingen, da protzt jetzt ein „Kaufhaus“ aus Steinen und Glas. Fremd wandle ich unter Fremden. Kaum einmal in irgendeinem alten Gesicht die stumme Frage: „Is' das nich der junge Koch?“ Wer ist eigentlich noch von meinen Schulkameraden da? Aus einer Ladentür streckt einer sein spitzes Bäuchlein: es

Der Schulkamerad

„Is' das nich der junge Koch?“

Digitized by Google

scheint ihm gut zugehen. Der herzogliche Park ist jetzt Eigentum des souveränen Volkes. Heute darf jeder auf den Rasen gehen und seinen Hund herumlaufen lassen, ohne daß ihn ein Parkwächter treuherzig fragt: „Sie ham' wohl 'e Dahler zu viel?“ Eckert, der Gefürchtete und aus sicherer Entfernung mit Spottversen Verhöhnte, schnauzt wohl schon längst im Himmel die Engel an. Verschwunden ist auch jene Generation alter Herren, die im „Bark“ ihre lange Pfeife rauchten, sich von ihren Möpsen und Spitzen spazierenführen ließen und die Frösche in den Teich jagten. Dafür sind andere alt geworden, die ich noch als rüstige Männer kannte. Von den Hügeln vor der Stadt schaut man weit übers Thüringer Land und auf die lange Kett eder Berge. Das ist der „Wald“, und früher, als man noch mit der Eisenbahn fahren konnte — da „machte“ der Bürger mit Weib und Kind am Sonntag hin. Hier die Gegend, wo man noch den Halbkreis sieht, der den ehemaligen Rabenstein bezeichnet, hallte einst von unserem Schlachtgeschrei wider. Zu dichtem Walde herangewachsen ist die Schonung, in der uns der Flurschütz erwischte und aufschrieb. Daß ich damals sagte, ich hieße Arendt — das ist wohl längst verjährt. Verjährt auch meine erste Liebe. „Itzt zur Statue entgeistert, itzt entkörpert steh' ich da“ — Schiller hat leichter Gedichte an Laura verfaßt. Er war doch Klassiker. Ich hab mir's schwerer gemacht und nichts fertig bringen können. Da ist noch die Bank, auf der ich dichtete. In die Lehne schnitzte ich unsere Initialen — aber beim S brach mein Taschenmesser ab. Die Zeichen meiner ersten Liebe sind nur noch undeutlich zu sehen; sie sind seither wohl zwanzigmal mit Oelfarbe überstrichen worden.

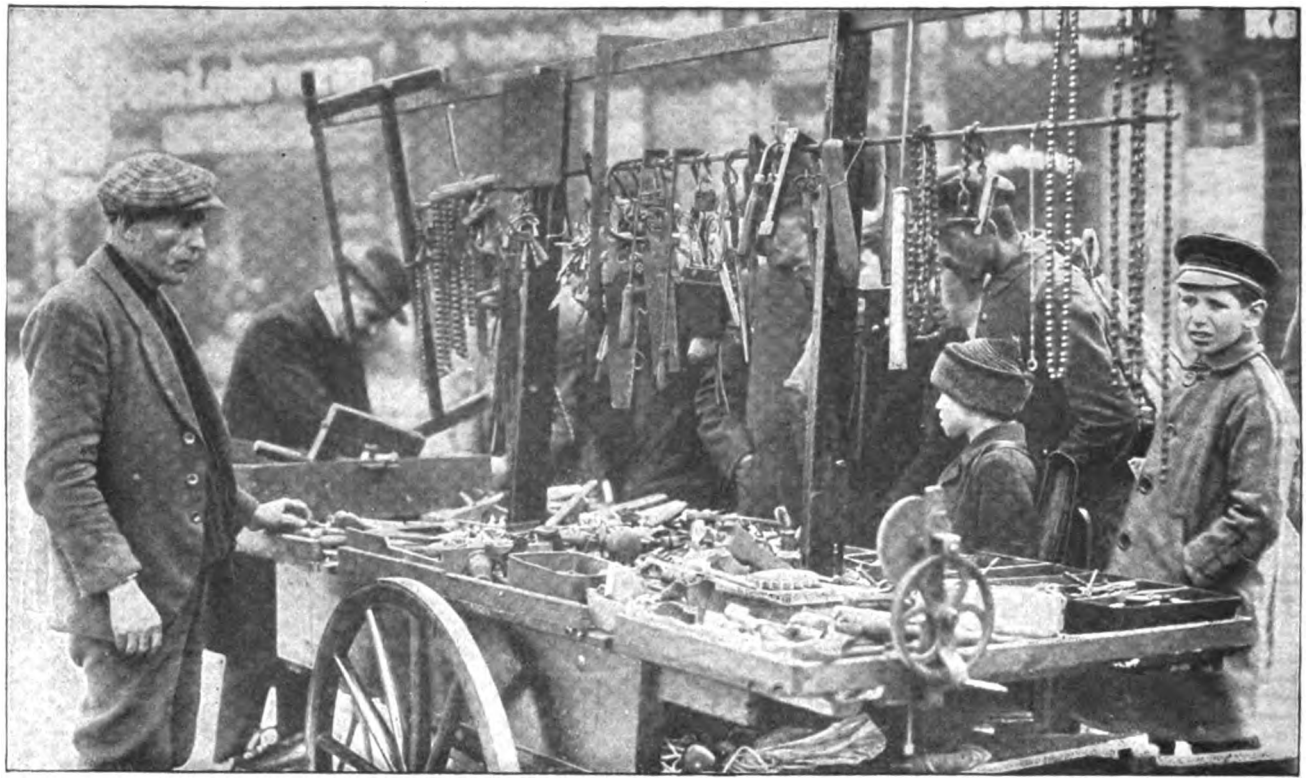
Die Jugendliebe

Im „Bark“ geht eine neue Generation alter Herren spazieren

Digitized by Google

Der Laden auf Rädern * Von Paul Morgan

Mit sechs Aufnahmen der „Woche"



„Alle Werkzeuge halb geschenkt!"

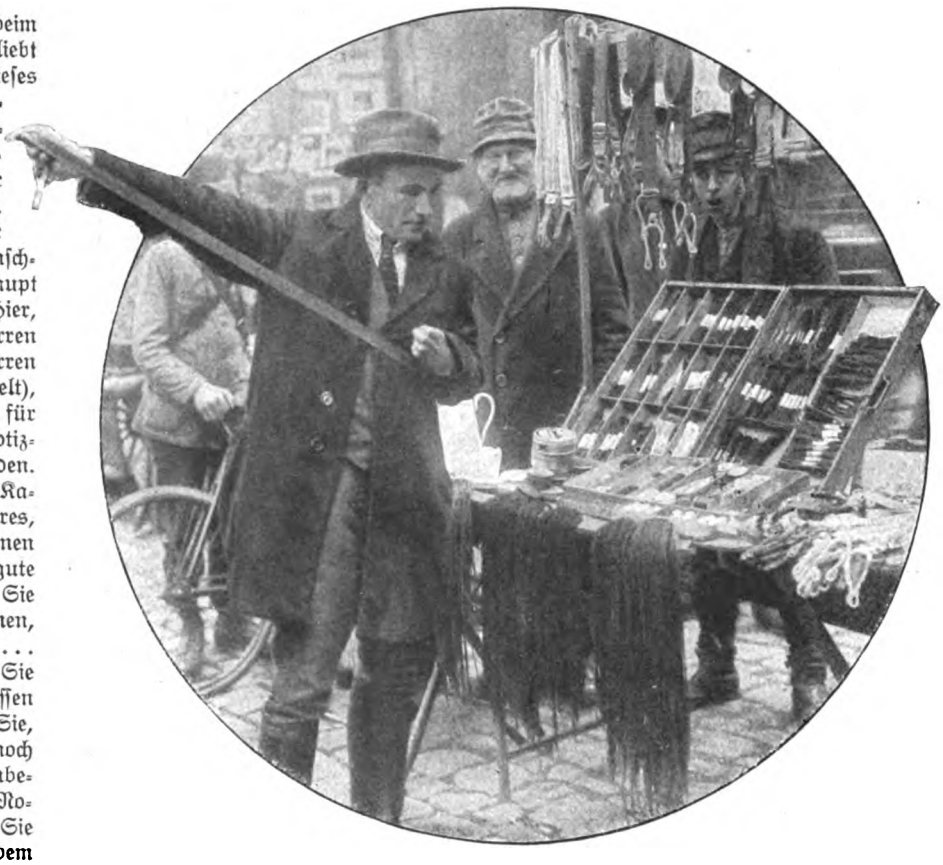
Jeder Beruf kann auf zweierlei Art ausgeübt werden. Seriös, sachlich, nach strikten Gesetzen der bürgerlichen Moral — oder aber hemmungslos, alle hergebrachten Regeln über den Haufen werfend, individuell, abseits der herkömmlichen Wege. Der korrekte Schauspieler, der am Hoftheater zu Kieritz-Pieritz sein angesehenes, bürgerliches und pensionsberechtigtes Dasein führt — und der Schmierenkomödiant, der mit flatternder Künstlerschleife durch die Lande zieht. Der tüchtige Rechtsanwalt, der sämtliche Paragraphen in den Fingerspitzen hat — und der Winkelschreiber, der in Destillenecken phrasengeschwollene Alimentationsklagen verfaßt. Der große Kaufmann, der — den Kunden unsichtbar — vom Schreibtisch aus seinen Riesenbetrieb leitet — und der Straßenhändler, der unter freiem Himmel seine seltsamen Artikel unter Zuhilfenahme unglaublichster Redegewandtheit loswerden will. Ich muß es eingestehen, daß es bei mir eines großen Aufwands an Energie bedarf, um mich nicht jedesmal unter die staunende Menge zu mischen, die den Tisch eines „fliegenden Händlers" umdrängt. Oft aber bleibe ich stehen und lausche den eindringlichen Versicherungen, daß es keinen, wenn auch noch so hartnäckigen Rostfleck gibt, der dem grandiosen Fleckstift „Dreckel" Widerstand leisten könne. Bewunderungswert, wie mancher dieser Leute die Psyche des Volkes erfaßt. Er weiß den richtigen Ton anzuschlagen, seine Witze sind nicht immer salonfähig, aber sie finden vollstes Verständnis. Mit welcher Genialität wissen sie den Neugierigen und von ihrer Suada Hingerissenen Dinge anzudrehen, für die jene „Beschmusten" nicht die geringste Verwendung haben. Wird der schmierige kleine Lausejunge wohl jemals die „hochfeine" Toilettenseife benutzen, die ihm soeben von dem fidelen Mann eingewickelt wird? Aber er hat erfahren, daß

Links: „Visitenkarten in 10 Minuten!"

Digitized by Google

diese selbe hochfeine Toilettenseife beim „Fräulein Braut“ ungeheuer beliebt macht und daß er bei Gebrauch dieses wundervollen Präparats niemals wieder zu den Erzeugnissen der niederträchtigen Pariser greifen wird. Diesen Argumenten kann sich auch der schmierigste Jüngling nicht entziehen.

Wie faszinierend wirkt doch jener Mann, der sich als Wohltäter der Menschheit aufspielt! Er verkauft überhaupt nichts — er verschenkt alles! „Hier, meine hochverehrten Damen und Herren (die hochverehrten Damen und Herren unter 16 Jahren lächeln geschmeichelt), hier habe ich etwas ganz Besonderes für Sie mitgebracht! Ein modernes Notizbuch, in allerfeinstes Lackleder gebunden. Auf der ersten Seite befindet sich ein Kalender mit sämtlichen Tagen des Jahres, einschließlich der Nächte. Da können Sie nachschlagen, wann heuer der gute Onkel Max Geburtstag hat, damit Sie ihm rechtzeitig Glück wünschen können, und er dann 'rausrückt mit 'n Zaster ... nicht so wie im vor'gen Jahre, wo Sie es verschwitzt haben und er infolgedessen eingeschnappt war. Dann finden Sie, meine Damen und Herren, ferner noch 24 elfenbeinweiße Seiten, noch unbeschrieben, aber bereit, Ihre werten Notizen aufzunehmen. Da können Sie alles aufschreiben, was Sie auf dem



„Unzerreißbar sind die Gummihosenträger!“
Links: „Ein Gassparer ohnegleichen!“
Unten: „Jedermann sein eigener Schleifer!“

schreibfertig! Alle diese Gegenstände, für die ich in Goldwährung berechnet mindestens 13 holländische Gulden oder 55 schwedische Kronen respektive 40 Schweizer Franken fordern müßte, wenn ich ein tüchtiger Kaufmann wäre ... ich bin es aber nicht ... nein, ich bin ein Ochse, ein Dämlack ... ich verschenke alles um den lächerlichen Preis von 200 Millionen Papiermark ... ein Trinkgeld ..... ein Verbrechen, das ich an meinen 17 unversorgten Kindern begehe!! Aber was will man gegen sein gutes Herz ...

Herzen haben und was die Butter gekost' hat und wann Sie sich mit Frida verabredet haben. Das ist aber noch nicht alles. Wer dieses Notizbuch kauft, der bekommt noch gratis einen hochfeinen Füllfederhalter zu. Die Feder allein verstößt schon gegen das Devisengesetz, denn sie ist mindestens ihre 3 Dollar wert! Diese Feder braucht keine Tinte, sie schreibt mit jeder Flüssigkeit. Getaucht in Wasser, Bier, Schnaps oder Spucke ... und sie ist

Digitized by Google

ich habe eben eine Schwäche für die Menschheit!!“ So geht das stundenlang fort . . unermüdlich . . und die Damen und Herren lachen und kaufen, und der humorbegabte Handelsmann findet reißenden Absatz . . .

Ich beobachtete einen flinken Händler, der auf winterlicher Straße in Hemdsärmeln dastand, um die Vorzüge seiner „verblüffenden“ und patentierten Krageneinlage ad oculos zu demonstrieren. Die verblüffende Neuheit aus „echtem, unverbrennbarem Celluloid“ bestand darin, daß der weiche Kragen durch die Einlage so viel Rückgrat erhielt, daß er nicht zerknüllt werden und daher monatelang im Gebrauch bleiben konnte. Der Mann knöpfte den Kragen innerhalb kurzer Zeit sicherlich 300 mal an und ab. Schon allein diese Leistung erregte meine höchste Bewunderung. Schließlich hatte er mich in seinen suggestiven Bann gezogen . . auch ich kaufte die Einlage. Niesend (denn ich hatte mich auf dem kalten Pflaster erkältet!) eilte ich nach Hause . . riß meinen Kragen ab . . . legte die Einlage ein . . . es war ein grauenvoller Schund ohne Zweck und Sinn! Nicht einmal die Unverbrennbarkeit erwies sich als richtig, denn als ich nach einer Viertelstunde wütend das Celluloidband in den Ofen schmiß . . . . brannte es sofort lichterloh . . .! Wer kann widerstehen, wenn der witzsprühende Verkäufer der Gummiabsätze folgende phantastische Erzählung von sich gibt: „Ein Herr, der meine konkurrenzlos elastischen Absätze an den Stiefeln trug, sprang einmal in lebensmüder Absicht von der vierten Etage seiner Behausung. Er fiel aufs Pflaster . . . aber welche Schicksalsfügung! . . . direktemang auf meine Stiefelsohlen von höchster Elastizität! Was geschah? Die Sohlen schleuderten ihn wieder empor bis zur Höhe der vierten Etage. Als die Schwerkraft einsetzte, zog es ihn wieder zur Erde. Unten angekommen, wurde er wieder hinaufgeschleudert . . . Ich will sie nicht lange aufhalten, meine Herrschaften, aber ich kann Ihnen sagen: Stundenlang flog der Mann auf und nieder und mußte schließlich heruntergeschossen werden, er wäre glatt verhungert in der Luft . . . . .!“ Das Volk ringsum wälzt sich vor Lachen und kauft und kauft . . . .

„Auf Besohlen kann gewartet werden!“

Schluß des redaktionellen Teils

TRI-PHONOLA
Ludwig Hupfeld A-G
Berlin W Leipzigerstr. 113
FLÜGEL PIANOS
Tasten - Phonola -
Elektrisches Spiel
in vollkommenster Meisterschaft

Digitized by Google

Sollux-Lampe

— Original Hanau —

Entzündungen

sind stets schmerzhaft, manchmal langwierig und oft gefährlich. Die Entzündung ist eine Abwehrmaßregel der Natur. Es erfolgt ein verstärktes Zuströmen von Blut zum Herde der Entzündung, gewissermaßen ein Kampf dieses gesunden Blutes gegen die dort auftretenden schädlichen Einwirkungen. Man kann den Organismus in diesem Kampfe unterstützen, kann den Ablauf des entzündlichen Prozesses fördern durch örtliche Anwendung der **leuchtenden Wärmestrahlen** der Solluxlampe, Original Hanau, einer neuen Errungenschaft deutscher medizinischer Forschung. Diese neue Solluxbestrahlung (nicht zu verwechseln mit den unsichtbaren ultravioletten Strahlen der künstlichen Höhensonne) — Original Hanau — erzielt meist **schon nach 1—2 Sitzungen Schmerzfreiheit bei fast allen schmerzhaften Entzündungen,** namentlich gelingt es bei Mittelohrentzündung fast stets, den von Kindern so gefürchteten Trommelfelldurchstich (Parazentese) zu vermeiden. Bei Mittelohrentzündung, bei Entzündungen der Stirn-, Siebbein- und Kieferhöhlen und anderen Drüsen, bei Ischias, Gelenkerkrankungen usw. sollten Patienten mit ihrem Arzte über dieses noch nicht überall eingeführte zuverlässige schmerzstillende Heilverfahren Rücksprache nehmen und die Kosten der so bequemen und angenehmen Behandlung in einem auswärtigen Institute nicht scheuen, falls am Platze keine Solluxlampe, Original Hanau, vorhanden ist. Auch liefert die **Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H. Hanau,** Postfach 116, ein kleines Modell für den Gebrauch in der Wohnung des Patienten

Kleine Solluxlampe nach Dr. Cemach
mit 3 Farbfiltern, Rotlicht — Blaulicht — Tageslicht.
Preis nur Goldmark 78,— ab Werk

Hervorgehoben wird von allen wissenschaftlichen Autoren die schmerzstillende Wirkung, die manchmal geradezu verblüffend ist. Auch bei **Verjüngungskuren** nach Dr. v. Borosini wurden mit diesem Mittel sehr schöne Erfolge erzielt. In der Zahnheilkunde bedeutet die Verwend. der leuchtenden Wärmestrahlen der Solluxlampe einen gewaltig. Fortschritt: Der sogen. Nachschmerz bei Operationen wird vermieden.

Wer sich näher informieren will, **befrage seinen Arzt** und lese die Schrift: „Die Hyperämiebehandlung" von Dr. Heusner, mit 3 Merkblättern, geh. M. —.20; „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach" von Dr. von Borosini, geh. M. —.50, geb. M. —.80*). Porto und Verpackung werden zu Selbstkosten berechnet. Versand nur unter Nachnahme.

Sollux-Verlag, Hanau, Postfach 945.

Vorführung der Apparate in allen größeren elektromedizinischen Geschäften sowie in den meisten Niederlassungen der Firma Siemens & Halske und der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft (AEG).

*) Obige Grundpreise der Bücher sind mit der jeweils gültigen Buchhändler - Schlüsselzahl zu vervielfachen.

Fragen Sie Ihren Arzt!

Qualitätsmarke „Rabe"

Die beste Sparsamkeit

bleibt verständige Körperpflege. Gesundheit ist Reichtum! predigt der Rabe allerorts. Ihre Vernachlässigung zeigt kostspielige Folgen. Eine hygienisch vollkommene Zahnpflege macht sich deshalb vielfältig bezahlt, wird auch jedermann ermöglicht durch die maßvolle Preisgestaltung der idealen, verblüffend wirkenden

Zahnpasta **Nivodont.**

Ebenso tragen Aufwendungen für vorbeugenden Schutz gegen die Saisonkrankheiten der rauhen Jahreszeit, Erkältung, Grippe usw. die höchsten Zinsen. Wer in der Schule, in der Stadtbahn, tagsüber im Berufe oder abends im Theater usw. mit zahlreichen Menschen zusammenkommt, ist besonderer Ansteckungsgefahr ausgesetzt, schützt sich aber zuverlässig durch die auch gegen üblen Mundgeruch sicher wirkenden und angenehm schmeckenden

Calciform-Tabletten.

Man bestehe in allen einschlägigen Geschäften auf **Nivodont** und **Calciform!** Und man achte überall auf den Rabe!

Kurt Gaedtke & Co. G. m. b. H., Hamburg 1 — Berlin SW 68.
Fabrikläger: Leipzig, Hannover, Breslau, Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Rätselecke.

Silbenrätsel.

a — al — ba — bee — ber — ber — bit — borg — burg — cron — cu — de — del — diens — ding — drei — e — e — ech — ei — ein — ein — en — fel — ge — gel — gent — hard — höl — i — ia — in — in — in — leib — len — li — li — li — lie — mann — na — na — ner — nitz — nul — o — re — rin — satz — sel — sen — sen — si — sin — ste — ste — sur — tag — turm — wie — zehn — zer

Aus diesen Silben sind 24 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, den Anfang eines Gedichtes von Alfred Friedmann ergeben. 1. Kleines heimisches Raubtier, 2. Kirchensonntag, 3. Königsschloß in Rumänien, 4. Aufständiger, 5. Pflanzenklasse, 6. Wochentag, 7. berühmter dänischer Bildhauer, 8. Frauenname, 9. Männername, 10. Gestalt aus der spanischen Geschichte, 11. deutscher Dichter, 12. deutscher Philosoph, 13. Saugwurm, 14. Börsenfachausdruck, 15. Stadt und Schloß in Hessen-Nassau, 16. Vorbedingung beim Spiel, 17. Fettbestandteil, 18. giftige Pflanze, 19. berühmtes Bauwerk in Paris, 20. deutscher Maler der Gegenwart, 21. Reptilien, 22. im heutigen Geldverkehr sehr wichtige Zahlenstelle, 23. Zahl, 24. Nebenfluß der Leine.

Klassisch.

In „e" und „a" hab' ich studiert,
— Das waren schöne Tage, —
Von „u" und „o" berichtet dir
Der alten Römer Sage.

Märchen.

Farbenschön sind die letzten beiden,
Liebliche Düfte ihnen entströmen.
Doch mit der ersten schaffen sie Leiden,
Will man gewaltsam sie fassen und nehmen.
Alle wir kennen im Märchenlande
Wohl das Ganze aus Tagen der Jugend:
Böser Zauber schlug es in Bande,
Bis es erlöst ward durch Heldentugend.

Auflösungrn der Rätsel in Nr. 43.

Schnelle Beförderung: Schreiten — Reiten.

DIE ZÄHNE PFLEGEN HEISST
Lohses Balsamisches Mundwasser
GEBRAUCHEN
ÜBERALL ERHÄLTLICH
Gustav Lohse
Berlin

Blendend weiße Zähne durch die Zahnpaste
Chlorodont
beseitigt Zahnbelag und Mundgeruch
Laboratorium Leo. Dresden-N.

Grünfeld
Leinen * Wäsche
Ausstattungen
Landeshuter Leinen- und Gebildweberei F. V. Grünfeld Größtes Sonderhaus für Leinen u. Wäsche
Berlin W 8 Leipziger Str. 20-22

Die Preisliste Nr. 85 S
enthaltend viele vorteilhafte Wäsche-Angebote (mit zahlreichen Abbildungen) wird auf Wunsch zugesandt

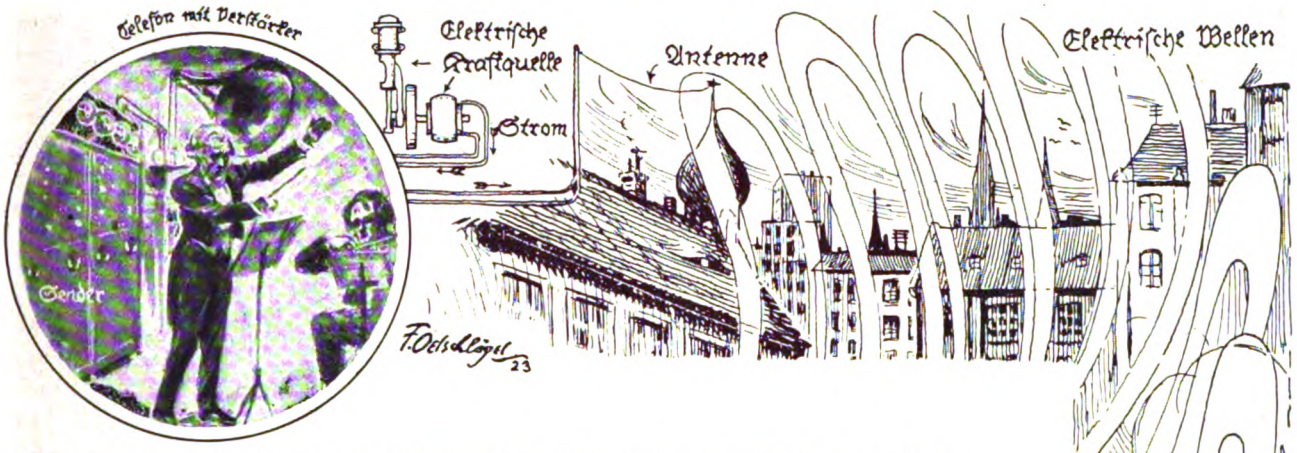
Weiße Wäschestoffe
für Leibwäsche, Bettwäsche usw. Bitte Probensendung Nr. 82 R mit Angabe des Zweckes zu verlangen

Waschstoffe jeder Art
je nach der Jahreszeit für Kleider, Blusen, Röcke, Morgenröcke, Kinderkleider, Schürzen usw. Bitte Probensendung Nr. 84 T mit Angabe des Zweckes zu verlangen

Digitized by Google

Radio-Woche

Rundschau für drahtlose Heimtelephonie



Die ungeahnte Entwicklung der Heim-Radio-Telephonie in den angelsächsischen Ländern hat die Reichspost veranlaßt, die „Rundspruch-Telephonie für Unterhaltungszwecke" grundsätzlich in Deutschland freizugeben. Wir stehen am Anfang des Aufbaus eines Volksunterhaltungs- und Belehrungsmittels von der allergrößten Tragweite. Die „Woche" als führende populäre Zeitschrift will sich in den Dienst dieser neuen Bewegung stellen; in der hier neu geschaffenen Rubrik „Radio-Woche" werden die Leser über alles fortlaufend unterrichtet werden, was mit der Radio-Telephonie zusammenhängt. Unser fachmännischer Mitarbeiter, der bekannte Ingenieur Otto Kappelmayer, wird in Artikeln und Notizen Wesen, Fortschritte und Entfaltungsmöglichkeiten der Radio-Telephonie sachkundig erläutern. Gleichzeitig soll hier eine Sammelstelle geschaffen werden für alle Wünsche und Anregungen, die uns über diese Fragen ans unserem Leserkreise zugehen. Unsere Inlandschau gibt fortlaufend Aufschluß über die wesentlichen Neuerfindungen auf diesem Gebiete in Deutschland; durch die Auslandsberichte wird der Leser auch über den Stand dieser Technik in anderen Ländern auf dem Laufenden erhalten. Der populär-technische Teil der „Radio-Woche" soll insbesondere praktische Winke für den Aufbau und die Bedienung des Empfangsapparates geben. Vergleiche zwischen deutschen und ausländischen Wochenprogrammen werden einen Uberblick über die Fortentwickelung der neuen Nachrichtentechnik geben.

Redaktion und Verlag der „Woche".

Die sprechende Welle * Von Ingenieur Otto Kappelmayer

Solange die drahtlose Technik existiert, war ihr Endziel die Verbreitung des drahtlosen Wortes für alle. Die Erfindung der Elektronenröhre hat diesen Erfolg nach Abschluß des Weltkrieges in einer beispiellos raschen Entwicklung erreichen lassen. In Amerika und England hören allabendlich Millionen von Familien den drahtlosen Rundspruch, der neben Konzerten, Opernaufführungen, Rezitationen und wissenschaftlichen Vorträgen politische und belletristische Unterhaltungen bringt. Ganze Kabarett-Programme werden allwöchentlich von London aus am Sonnabend drahtlos verbreitet. Der reiche Plantagenbesitzer in Chile hört den neuesten amerikanischen Schlager über die Cordilleren hinweg von den Rundspruchsendern in Buenos Aires. Der große Prediger der Metropolitain-Church spricht allsonntäglich zu Millionen von Zuhörern in den entferntesten Gegenden.

Diese ungeahnte Fernwirkung des Klanges wird erreicht durch die Ausnutzung der drahtlosen Welle. Unter der Bühne sind Mikrophone oder Telephone mit Verstärker angebracht, welche in großen Schalltrichtern die Klangwellen auffangen und in elektrische Stromstöße verwandeln. Diese werden durch eine Telephonleitung zur Sendestation geführt. Hier verwandeln Röhren die elektrische Kraft in Wellenzüge, welche von der Sende-Antenne ausgestrahlt werden. Diesen Wellenzügen überlagern sich die Stromschwankungen aus der Telephonleitung, welche den Sender mit dem Theater verbindet; dadurch werden die ungedämpften Wellenzüge demoduliert und tragen somit den Klang in alle Welt. Ganz ähnlich wie ein Flugzeug eine Last durch die Luft befördert, werden die elektrischen Stromschwankungen von der drahtlosen Welle durch den Aether getragen. Die sprechende Welle ist alles durchdringend, da ihr Medium, der Aether, überall ist und vor keiner Wand und keinem Berg halt macht. Trifft nun die Welle auf ihrem Wege auf eine Empfangs-Antenne, die auch als kleiner Empfangsrahmen im Zimmer stehen kann, so stößt sie diese zu eigenen Schwingungen an, wenn das Empfangssystem auf das Sendesystem abge-

Digitized by Google

stimmt ist. Diese Einstellung auf die entsprechende Wellenlänge ermöglicht es, daß verschiedene Stationen senden können, ohne einander zu stören. Im Empfangsapparat muß nun die drahtlose Welle wieder in elektrische Stromschwankungen verwandelt werden, damit das Telephon anspricht. Die Verwandlung geschieht durch den Detektor, der entweder eine Kristall-Metall-Kombination oder eine Röhre sein kann. Die Röhre ermöglicht es auch, jede kleinste Stromschwankung so zu verstärken, daß ein kräftiger elektrischer Strom zur Verfügung steht, der im Rhythmus der Sprachschwingungen ein Telephon oder einen Lautsprecher betreibt. Da der Aether massenlos ist, erleiden die demodulierten Wellen auf ihrem Wege praktisch keine Veränderungen, so daß die ganze drahtlose Uebertragung ziemlich verzerrungsfrei geschieht. Der Aether ist ein so vollkommenes Uebertrager-Medium, daß bei einer Vorführung der letzten Tage mit Transatlantic-Telephonie die beiden Direktionen der Western Electric Company in London und Neuyork mit 60 Kw. Energie so klar mit einander sprechen konnten, daß die Teilnehmer sich gegenseitig schon beim ersten Wort an der Stimme erkannten. Gerade hierin liegt die außerordentliche kulturelle Bedeutung der drahtlosen Telephonie: die Musik wird nicht, wie beim Grammophon, durch die Wiedergabe verzerrt; die feinsten Klangnuancen werden einwandfrei wiedergegeben. Drahtloser Gesang- und Fernsprachunterricht, drahtlose Herzkonsultation liegen ebenso auf der Linie der Entwicklung wie die drahtlose Volksoper.

Apparate
für den
Unterhaltungs-Rundfunk
sowie
Radioexperimentier-Apparate
nach Konstruktion von
Dr.-Ing. Eugen Nesper
liefert
W. A. BIRGFELD
TELEPHON- UND TELEGRAPHENBAU A.-G.
BERLIN W 8, UNTER D. LINDEN 17/18
TELEGRAMM-ADRESSE: MIKROFARAD
TEL.: CENTR. 772, MORITZPLATZ 8785
Eingetragene Schutzmarke

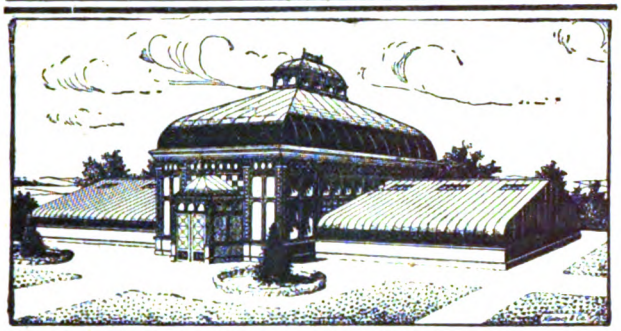
Das zeitgemäße
Weihnachtsgeschenk 1923:
Der bewährte Rundfunk-Apparat der
Radio-Großfirmen:
„Telefunken"
Gesellschaft für drahtlose Telegraphie
C. Lorenz A. G.
Abteilung für drahtlose Telegraphie
Dr. Erich F. Huth
Gesellschaft für Funken-Telegraphie
Bevor Sie am Deutschen Rundfunk teilnehmen, wenden Sie sich an uns. Verkaufsgemeinschaft
Rundfunk G. m. b. H.
Berlin W9, Potsdamer Straße 4
Kurfürst 9515–17

Digitized by Google

Chasalla

G. Engelhardt & Co. Chasalla Schuhfabrik AG Cassel

Literatur C 9/2 frei



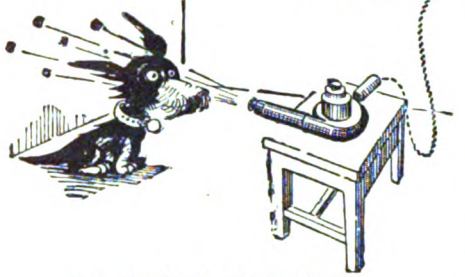
HÖNTSCH'S WINTERGÄRTEN

erhöhen in vornehmer Weise die Behaglichkeit des eigenen Heimes. Wir lieferten bereits Tausende derartiger Glasbauten nach aller Herren Ländern und dienen Interessenten mit Entwürfen, Beratungen kostenlos.

Dresden-Niedersedlitz 10 **Hönisch & Co.,** Dresden-Niedersedlitz 10

Größte Spezialfabrik für Gewächshausbau und Heizungsanlagen mit Hönischkessel

ORIGINAL-FÖN



Azorl, ein Pinscher von Verstand,
Jüngst einen Fön im Zimmer fand.
Er sprach: „Das ist der Technik Höh',
Man baut Kanonen gegen Flöh!"

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke „Fön"

Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektrischer Massageapparat
„Radiolux" D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparat

Überall erhältlich **Fabrik „Sanitas". Berlin N 24.**

Die Spur des Dschingis Khan

die Buchausgabe unseres Romans

von dessen begeisterter Aufnahme bei den Lesern der „Woche" unzählige Zuschriften zeugen,

ist soeben erschienen

und auf die inzwischen erfolgten Vorbestellungen versandt. Preis des künstlerischen Geschenkbandes in Halbleinen Grz. 5, in Halbleder Grz. 7 × Buchhändler-Schlüsselzahl. In jeder größeren Buchhandlung am Lager oder schnell erhältlich.

Ernst Keils Nachf. (August Scherl) G. m. b. H. Leipzig

Kaiser-Borax

Das ideale Hautpflegemittel.

Heinrich Mack Nachf., Ulm a. D.

STEIFF / KNOPF IM OHR

Schön, unverwüstlich, preiswürdig

Das gute Spielzeug!

Ueberall zu haben.

Ill. Katalog We kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenza (Württ.)

Digitized by Google

Alle Leute, die man trifft, Loben „Paustians Lustige Sprachzeitschrift".

Einzigartige Methode zur Auffrischung und Erweiterung Ihrer englischen und französischen Sprachkenntnisse. Humorvoll, anregend, leicht verständlich. — Probeseiten kostenlos. **Gebr. Paustian,** Verlag, **Hamburg 86,** Alsterdamm 7.

Notgeld Briefmarken
Auswahlen unverbindlich, Preislisten kostenlos!
Wilh. Kittel, Camburg / Saale.

Briefmarken!
Preisliste kostenlos.
Heinr. Plötz, Hamburg 30 B.

Künstlerisch originelles
NOTGELD
kaufen Sie bequem, wenn Sie sich unverbindlich
AUSWAHLEN
von mir schicken lassen. Unbeeinflußt vom Händler können Sie in Ihrer Häuslichkeit die Wahl treffen. Standesangabe, Referenzen oder Depot sind erwünscht. Probe-Kollektion v. 286 guten Scheinen 2 Dollar oder entsprechende Landeswähr ng, Preislisten gegen Auslandsporto.
Victor Engelmann / Kiel 12.

Wideburg & Sohn
Thüringer Rassehunde-Zuchtanstalt und Großhandlung.
Eisenberg 20 in Thüringen.
Alle Rassen Schutz-, Wach-, Salon- und Jagdhunde.
Versand zu jed. Jahreszeit unter weitgehender Garantie u. kulantesten Bedingung. Für Preisl, Port. eines Inlandbriefes. Anfrag. Rückporto beifüg.

„Wavcurl"
gibt gelocktes Haar.

Haben Sie schon darüber nachgedacht, wie gelocktes Haar Sie verschönern würde? **„WAVCURL"** gibt dem Haar hübsche, bleibende Locken. Ein Paket genügt, wenn auch Ihre Haare noch so widerspenstig sind. Jemand, der das Mittel benutzt hat, sagt: **„Meine Haare bildeten bald eine Masse von ondulierten Locken."** Das Erzeugnis hat bei Damen, Herren und Kindern die gleiche Wirkung. Es ist das, was Sie seit Jahren suchen. Garantiert unschädlich. Preis 1 000 000 000. Frei Porto. Erhältlich durch **Henry Michaels & Co., Berlin-Friedenau, Südwest-Corso 14.**

Kranken-Möbel
Berliner Krankenmöbelfabrik
Carl Hohmann,
Berlin W 62, Lützowplatz 5
Spezialfabr. f. Selbstfahr. Fahr-, Roll- und Tragestühle. Lesetische, Keilkissen. Katalog auf Wunsch.

Wir retten Ihre Haare!
Senden Sie sofort zur mikroskop. Untersuchung unter fachmännischer Leitung Ihre ausgekämmten Haare. Darauf erhalten Sie von uns genaue Vorschriften für Ihre Haarpflege. Untersuchung und Vorschrift kostenlos.
Kur- und Heilanstalt Schloß Falkenberg, GRÜNAU (Mark) S. 500.
Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen.
In Apotheken Flaschen zu 35 u. 70 Gramm.

Unterricht

Es wird gebeten, Prospekt-Bestellungen bei nachstehenden Instituten das Porto für einen Doppelbrief beizufügen.

Schwarzwaldschule Buchenbach in Baden. Gymnastik, Tanz. Haush., Gärtnerei. Leitung: **Christian Lahusen, Grete Schöndube.** Prospekt kostenlos.

Töchterh. v. Schaumberg, 50 Jahre besteh. Jg. Mädch. best. Stände. die sich berufl. ausbild. soll., höh. Schulen besuch. od. bereits berufl. tätig sind, werd. liebevoll betreut. **Dresden-N., Weintraubenstr. 4.**

Gernrode (Harz). Töchterheim Hagenberg. Herrliche Lage am Walde. **Beste Verpflegung.** Haushalt, Wissenschaften, Sprachen, Musik. Gesellschaftliche Ausbildung. Prospekte u. Bild.

Halberstadt (Harz). Töchterheim. Gründl. wirtschaftl. Ausbildung, wissenschaftl. Weiterbildung. Beste Verpfleg. l. Refer. **Frl. E. Becker.**

Heppenheim (Bergstr.) Töchterheim Geschw. Hack. Staatl. gepr. Lehrkr. Hauswirtschaft, Handarbeiten, Weißnähen, Schneidern, Gartenbau, Fortbildung, Sport. Prosp.

Ingenieurschule Zwickau i. Sa. Lehrgänge f. Maschinen-, Elektro- u. Fabrik-Ingenieure. — Lehrgänge f. Maschinen- u. Elektro-Techniker. — Laborantenkurse für technische Chemie und Metallographie.

Dr. Harangs Höh. Lehranstalt Vorbereitung für alle Prüfungen **Halle a. S.** und Klassen. — (Schülerheim.)

Heil!
Sie bleiben zurück,
weil Sie noch nichts getan haben, um ihre Stellung zu verbessern, Ihr Einkommen zu erhöhen, fehlende Schulbildung, Examina oder Fachbildung nachzuholen. Verlangen Sie also sofort ausführlichen Prospekt R 85 d. Selbstunterrichts-Methode Rustin (5 Dir., 22 Prof. als Mitarbeiter) oder für techn. u. gewerbliche Fachbildung Prospekt K 98 kostenlos und unverbindlich. Geben Sie bitte Stand und Beruf genau an, damit wir Ihnen das für Sie in Frage kommende empfehlen können.
Keine Berufsstörung.
Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam.

Kimpels Pädagogium, Bad Sachsa (Südharz)
Bes. **Th. Kimpel,** Pastor a. D.
Staatl. anerkannte Privatrealschule mit Internat. Staatl. Berechtigung zur Erteilung der Obersekunda-Reife einer Oberrealschule. Staatl. beurl. Lehrerkollegium (Stud.-Assessoren). Familiäres Zusammenleben, individ. Erziehung, kl. Klassen. Förderkurse (Umschulung). Aufenth. für Erholungsbedürft., ärztl. Aufsicht, ges. Waldlage, Körperpflege, Sport (Winter u. Sommer) eigene Plätze, Turn- u. Schwimmlehrer. Reichliche kräftige Ernährung. Erziehung von **Auslands-Deutschen,** deutsche Sprachkurse, Latein, Musik. Eintritt jederzeit.
Prospekte und Referenzen durch die **Direktion.**

Märkische - Schweiz - Schule Buckow,
50 km von Berlin,
bietet Knaben bei gutem Unterricht gute Erziehung, gute Verpflegung, stete Aufsicht und schönen Wintersport **Dir. Dr. Rothe.**

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: i. V. Alfred Georg Hartmann Berlin-Schöneberg: in Oesterreich für die Redaktion verantwortl.: V. Wirth, Wien I, Börseplatz 3; für die Herausgabe Robert Mohr, Buchhändler, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortl.: A. Pieniak, Berlin. — Preis des einzelnen Heftes 25 Pf. × Buchhändler-Schlüsselzahl. Postbezieher sind zur Nachzahlung direkt an den Verlag verpflichtet, Verweigerung der Nachzahlung berechtigt den Verlag zur Einstellung der Lieferung. — Anzeigenpreis: m/m Grundpreis M. 700.— × Schlüsselzahl der deutschen Zeitungsverleger. — Nicht verlangte Manuskripte und Photographien, die von privater Seite eingehen, werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt.

Digitized by Google

Büchertafel.

Gartenlaube-Kalender 1924. Verlag Ernst Keil's Nachfolger (August Scherl) G. m. b. H., Leipzig. — Der allgemein beliebte Kalender liegt für das Jahr 1924 nunmehr in seinem 29. Jahrgang vor. Er ist entsprechend unserer fortschreitenden Zeit noch inhaltreicher als seine Vorgänger. Neben den vielen rein kalendarischen und statistischen Angaben enthält er zahlreiche Aufsätze, die das Leben, Wollen, Streben und Wirken unserer Zeit schildern und in die Zukunft hinausgreifen. Vorzügliche Novellen und Gedichte bieten beste Unterhaltung, alles aus der Feder bekannter Autoren. Rätsel, Spiele, eine Aufstellung der Messen und Märkte schließen sich dem reichen Inhalt an. Das gut gebundene Buch ist künstlerisch mit vielen Illustrationen und drei Kunstbeilagen ausgestattet.

Cornel Schmitt, „Wege zur Naturliebe". Band 1: Zwiesprache mit der Natur. Verlag Dr. F. P. Datterer & Cie. (Sellier), Freising und München. — Der Verfasser nimmt, als ein guter Wegweiser für junge und alte Naturfreunde, seine Freunde an der Hand, führt sie vom Buch weg in die Natur hinaus und lehrt sie Augen und Ohren gebrauchen. Durch Erkenntnis zum Staunen, vom Staunen zur Bewunderung, von Bewunderung zur Liebe, das ist der Weg, den Cornel Schmitt seine Leser führt. Es gibt keinen anderen Weg zum Herzen der Heimatnatur als den, sie aufzusuchen und „Zwiesprache" mit ihr zu halten. Der vorliegende Band 1 bringt im 1. und 2. Teil vortreffliche Naturbeobachtungen und -erzählungen. Im 3. Teil zeigt Cornel Schmitt, wie er es in einfachen Verfahren zuwege gebracht hat, all den köstlichen Bildschmuck für seine Werke zu schaffen. Er weist hierdurch dem Naturfreund einen Weg, durch Schwarzdruck, Rahmendruck und Schattenriß sich von der teuren Kamera freizumachen.

„Die vorweltlichen Tiere in Märchen, Sage und Aberglauben." Von Prof. Dr. Othenio Abel (Wissen und Wirken, Band 8). Verlag G. Braun, Karlsruhe. — Sehr viele märchenhafte Tiere, wie Drachen, Lindwürmer und fliegende Schlangen, gehen zum großen Teil auf die Funde fossiler Tiere zurück. Das gleiche gilt für die Zyklopen und Giganten. Der Verfasser unternimmt es, den Wurzeln dieser zahlreichen Sagen und Fabeln von Unholden und Ungeheuern nachzugehen und die Geschichte der sagenhaften Ausschmückung von Fossilfunden bis in das Zeitalter des Trojanischen Krieges zu verfolgen, aus dem uns die Polyphemsage erhalten geblieben ist, die aller Wahrscheinlichkeit nach auf Funde fossiler Elefantenschädel in sizilianischen Höhlen zurückgeht. Der Nachweis von der Bedeutung fossiler Tierreste für die Ausgestaltung vieler deutscher Märchen und Sagen darf sicher allgemeines Interesse beanspruchen.

Frances Hodgson Burnett, „Das Land der Blauen Blume". Autoris. Uebers. aus dem Englischen von Anna Kuznitzky. Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig. — In dieser liebenswürdigen und sinnigen Märchen-Erzählung schildert die amerikanische Schriftstellerin, wie in ein Volk, das unzufrieden und in Hader dahinlebt, die Freudigkeit zurückkehrt und mit der Freude Ordnungssinn, Fleiß und Friede, so daß allmählich wieder Glück einzieht, wo Unfriede und Elend herrschten.

Paul Flemming: „Aus dem Märchenland Bolivien". Kenten-Verlag, Leipzig. In ein dem Europäer fast unbekanntes Land im Herzen Südamerikas führt der Verfasser. In fesselnd geschriebenen Aufsätzen weiß er sehr vieles Interessantes über noch heute wild lebende Indianer und über ihre großen Vorfahren, die Inkas, und andere staatengründende Ureinwohner zu erzählen.

Gummiwaren,
Sauger usw. hyg. Artikel. Für Deutschl. Preisl. gr., Ausl. Porto.
Pharm. hyg. Industrie Medicus, Berlin N 54, Veteranenstr. 25 W.
Wiederverkäufer allerorts gesucht.

Fort mit dem Korkstiefel
Beinverkürzung unsichtbar. Ganz elastisch u. leicht. Jed. Ladenstiefel verwendbar Gratis-Broschüre sendet Extension, Frankfurt a.M., Eschersheim 300.

Anzeigen in der „Woche" das Haupterfordernis einer Marken-Propaganda

Digitized by Google

Digitized by Google

Heft 45 30 Cent

DIE WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

– Alle sieben Tage ein Heft –

1923

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin SW
Warenzeichen Nr. 5039

Digitized by Google

O- u. X-Beine
heilt
auch bei älteren Personen
(Erfolge bis zu 52 Jahren)
der
Beinkorrektions-Apparat!
D. R. P. Nr. 335318 sowie Auslandspatente. Ärztlich im Gebrauch! Verlangen Sie kostenlos unsere physiologisch-anatom. Broschüre.
ARNO HILDNER
Chemnitz (Sa.) B. 30.
Wissenschaftl. orthopädische Werkstätten.
(Fachärztliche Leitung.)

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten direkt an Private, Katalog 95 frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Matrizen
von Strichillustrationen für Zeitungen werden im Abonnement geliefert
August Scherl G. m. b. H.
Klischee-Abteilung,
Berlin SW 68, Zimmerstr. 35-41.

Beste Erfolge bei Einführung von Markenartikeln durch Anzeigen in der „Woche"

Metallwarenfabrik
Bruno Scholz
Aue i. Sachsen
Alpakka polierte u. schwer versilberte
Bestecke und Tafelgeräte
für Hotel- und Hausbedarf.
Reparaturen werden prompt und sauber ausgeführt.
Musterlager:
Frankfurt am Main
Kaiserstrasse 47.

Notgeld Briefmarken
Auswahlen unverbindlich, Preislisten kostenlos!
Wilh. Kittel, Camburg / Saale.

Gegen
200 Briefmarken
Ihres Landes gebe ich eine gleiche Anzahl von
Schweden
Bitte um Ersendung. Adresse:
Olof Stwers,
Pfällgatan 20 a II, Stockholm (Schweden).

Briefmarken!
Preisliste kostenlos.
Heinr. Plötz, Hamburg 30 B.

LANGNESE KEKS

BEWÄHRT
und
BEGEHRT

A. H. LANGNESE Ww. & CO. m. b. H.
HAMBURG 20

Einigkeit
heißt für uns alle die Tagesparole! Schulter an Schulter zu kämpfen gegen Lug und Trug unserer Feinde mit der uns nicht zu entwindenden Waffe „Wahrheit" um deutschem Namen im gesamten Auslande Geltung
und Recht
zurückzuerobern, ist unser aller Pflicht! Herab mit der welschen Maske! Sorget für allseitige Aufklärung durch weitestgehende Verbreitung der soeben im Verlage August Scherl G. m. b. H. zu Berlin erschienenen Flugschrift „Französische Spionage und Propaganda am Rhein und an der Saar" von Hans Mayer-Gwensen, die in jeder Buchhandlung erhältlich ist; sie zeigt uns das wahre Gesicht d. Bedrücker u. lehrt uns kämpfen für Vaterland
und Freiheit!

Kinderleicht ist das Photographieren mit einer
Ihagee-Paff-Reflex-Kamera

Kleinste, billigste und zuverlässigste Reflex-Kamera der Gegenwart. / Patentiert in allen Ländern. / Bezug durch die Photohandlungen. / Sonderprospekt und Preisliste gratis. / Verlangen Sie Band I unserer Ihagee-Bücherei, die „Ihagee-Kameras", von Wirkl. Rat Prof. Emmerich, München. / Portofrei gegen Einsendung von Goldmark 0,10 an uns. Postscheckkonto: Dresden 12 306.
Ihagee
Dresden - Striesen 49.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNERREICHT IN IHRER WIRKUNG AUF DIE VERWÖHNTESTE HAUT BLEIBT

ÜBERALL ERHÄLTLICH

ÜBERALL ERHÄLTLICH

Lohses Lilienmilch Seife

NUR ECHT MIT DEM ROTEN NAMENSZUG

Lohse

PARFUMERIE **GUSTAV LOHSE** BERLIN

Bedeutende Forscher

auf dem Gebiete der medizinischen Wissenschaft haben mit dem neuen Haarnährmittel Humagsolan die denkbar besten Erfahrungen gemacht. So berichtet der berühmte Gelehrte Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Alfred Blaschko von einem Falle, bei welchem er durch Anwendung von Humagsolan „einen auffallend guten Erfolg" gesehen hat Er schreibt: „Ich würde den Kollegen raten, das Mittel in größerem Umfange zu versuchen." Über 1200 Ärzte, darunter solche von großem Ruf, Universitätsprofessoren usw. haben uns von „vorzüglichen Erfolgen", „glänzenden Erfolgen", „überraschenden Erfolgen" und „eklatanten Erfolgen" bei Haarausfall berichtet. Humagsolan ist das einzige Mittel zur Verhinderung des Haarausfalls, das sich ausschließlich auf günstige ärztliche Erfahrung stützt. Es ist eine Erfindung des bekannten Stoffwechselforschers Geh. Rat Professor Dr. N. Zuntz und fördert, innerlich genommen, den Haarwuchs durch Ernährung des Haares mit dessen Baustoff, reinem Haareiweiß. — Bedenken Sie, daß volles, schönes Haar von altersher als ein Zeichen von Weibesschönheit und Manneskraft gilt und daß Sie ohne dieses leicht einen alternden, verbrauchten Eindruck machen. Zudem sind Sie mit einem kahlen Kopf viel häufiger Erkältungen ausgesetzt. Die Fattinger-Werke für chemische und pharmazeutische Präparate, Aktiengesellschaft, Berlin NW 7, senden Ihnen kostenlos und postfrei aufklärende Schriften über die Wirkung des Humagsolan. Humagsolan in Originalpackungen, ausreichend für den Bedarf eines Monats, ist in allen Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften zu haben. Sichtbarer Erfolg tritt in der Regel in 2—3 Monaten ein. Fördern Sie deshalb Ihren

Haarwuchs durch Humagsolan!

Digitized by Google

Die Woche

Nummer 45 Berlin, den 10. November 1923 25. Jahrgang

„Der Brotschneider", Gemälde von Moritz von Schwind

Im Kampf gegen das Hungergespenst

Vom Grafen Gerhard v. Kanitz, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft

Heute ist der Hunger die größte Gefahr für den Bestand Deutschlands, eine Gefahr, auf deren Beseitigung hinzuwirken, sich alle Deutschen einigen müssen.

Die unvollkommene Ernährung ist nicht bloß ein schwer drückendes Unglück für den unmittelbar davon Betroffenen, dessen Arbeitskraft und Gesundheit schwinden, für die Mutter, die dem Verlangen der Kinder nach Nahrung nicht entsprechen kann, für den Familienvater, der die Seinen darben sieht. Sie ist auch das Unglück der Nation auf lange Zeit, weil der Nachwuchs, in seiner Entwicklung gehemmt, kein vollleistungsfähiges Geschlecht werden kann. Hier liegt die große dauernde Gefahr für die Nation, der gefahrdrohende Mangel an Leistung auf jedem Arbeitsgebiet, während steigende Leistungen für eine Gesundung Deutschlands Voraussetzung sind.

Muß bei dieser Bedeutung der Ernährungslage für den einzelnen, für die Familie wie für den Staat nicht die Nation zusammenstehen und alles hintansetzen, um zu helfen aus allgemein menschlichen und aus nationalen Erwägungen und Empfindungen heraus? Müssen nicht die Parteien- und Standes- und Klassengegensätze zurücktreten, da alle an dem gleichen Ziele gleiches Interesse haben? Für mich war die Not des Vaterlandes entscheidend, um mich einer Aufgabe zu unterziehen, die nur sachlich und nur vom praktischen Standpunkt aus betrachtet werden muß und der gegenüber alle anderen Rücksichten zurücktreten müssen.

Von einer so selbstverständlichen Einstellung sind wir in Deutschland leider noch vielfach weit entfernt. Allzu groß sind die Kreise, die die Frage der Ernährung, und was damit zusammenhängt, ganz einseitig betrachten und nicht die Gesamtheit der in Betracht kommenden Fragen erfassen, Fragen der Produktion, der Einfuhrnotwendigkeiten und -möglichkeiten, des Handels und nicht zuletzt der Kaufkraft des Volkes. Sie alle müssen berücksichtigt werden, wenn man zu einer richtigen

Digitized by Google

Beurteilung der Ernährungslage und zu den richtigen Maßnahmen kommen will.

Um die richtigen Maßnahmen ergreifen zu können, muß man sich klar darüber sein, wie es um die Ernährungslage tatsächlich bestellt ist. Wir wissen heute nach ziemlich abgeschlossener Ernte, daß wir eine nicht schlechte Getreideernte eingebracht haben. Aber wir wissen auch, daß die heimische Erzeugung allein das deutsche Volk niemals ernähren kann, daß ein Zuschuß vom Ausland notwendig ist, wie er auch vor dem Kriege vorhanden war. Die Form nur hat sich wesentlich geändert, indem damals mehr Futtermittel, heute mehr direkte Produkte zur menschlichen Ernährung eingeführt werden.

Von den für die Ernährung hauptsächlich in Betracht kommenden Lebensmitteln reichen lediglich die Kartoffeln zur Versorgung vollkommen aus. Bei einer mittleren Ernte wird vielleicht ein Viertel der gesamten Kartoffelernte für die menschliche Ernährung gebraucht, während drei Viertel von der Landwirtschaft in ihren Betrieben und als Saatgut verbraucht werden. Die Menge, die zur Industrieverarbeitung gelangt, für Stärke, Kartoffelmehl, Spiritusbrennerei, ist so gering, daß sie nicht erheblich ins Gewicht fällt. Es kommen für Industrieverarbeitung heute insgesamt 4—5 Prozent in Betracht. Nach dieser Richtung brauchen wir also keine besondere Sorge zu haben, wenn nicht irgendwelche Ereignisse in die Versorgung störend eingreifen. Die Industrieverarbeitung muß nur so lange hintangehalten werden, bis die notwendigsten Mengen an Speisekartoffeln den Verbrauchern zugeführt sind.

Schwieriger liegt die Sache beim Brotgetreide. Die deutsche Erzeugung reicht nicht aus. In den letzten Jahren ist eine Einfuhr von ungefähr 2 Millionen Tonnen notwendig gewesen, und man wird damit rechnen müssen, daß ein erheblicher Betrag noch für einige Zeit einzuführen bleibt. Diese Einfuhr ist leicht, wenn man Devisen zur Bezahlung zur Verfügung hat, deren Aufbringung für Deutschland mit seiner zerrütteten Währung heute schwer ist. Es würde darum zu begrüßen sein, wenn ein Abkommen mit dem Auslande getroffen werden könnte, durch welches diese Einfuhr auf längere Zeit finanziert würde. In Betracht kommen hierfür in erster Linie Amerika, obwohl aus Rußland seit einiger Zeit auch Getreide eingeführt wird. Hier ließe sich die Bezahlung in Zukunft vielleicht mit Industrieprodukten, an denen Rußland arm ist, bewerkstelligen.

Auch wenn derartige Regelungen noch nicht bestehen, darf natürlich trotzdem die Versorgung nicht stocken. Sie wird es nicht auf Grund des Gesetzes vom 23. Juni 1923 sowie der jüngst erlassenen Verordnungen. Diese ermächtigen die Regierung, eine Reserve an Getreide zu schaffen, aus welcher die Kommunalverbände beliefert werden können, so daß ein größerer Mangel an Getreide nicht zu entstehen braucht. Erleichterungen in der Geldbeschaffung für Handel und Mühlen begünstigen weiter die ununterbrochene Versorgung der Bevölkerung.

Trotzdem sind Schwierigkeiten eingetreten. Sie haben ihren Grund in der sprunghaften Entwertung der Mark, die schon oft einen Teil der Bevölkerung veranlaßte, Brot zu hamstern, was notwendig dazu führen muß, daß ein anderer Teil der Bevölkerung ohne Brot bleibt und der Mangel die Preise treibt. Weiter hat diese Markentwertung die Folge, daß die Bäcker Verluste erleiden und für den erlösten Betrag nicht mehr die gleiche Menge an Mehl wiederkaufen können.

Hier stoßen wir also unmittelbar auf den Nachteil, den der allgemeine Verfall der Währung in Deutschland für den wirtschaftlichen Verkehr in seinen Einzelheiten hat. In der Tat gibt es für die Ernährung nichts Schlimmeres als den Verfall der Währung, und nichts ist notwendiger, als die schnelle und ausreichende Bereitstellung von wertbeständigen Zahlungsmitteln. Am schwersten trifft die Markentwertung natürlich den Verbraucher selbst, der eben einfach nicht in der Lage ist, das Brot zu bezahlen, wenn sich nicht sein Einkommen bald der Markentwertung anpaßt.

Heute liegen die Dinge so: Der Landwirt ist genötigt, seine Bedarfsartikel, Maschinen, Düngemittel usw., nach Goldwert, sogar nach vervielfachtem Goldwert zu kaufen. Er bekommt für seine Produkte, selbst wenn sie zu einem mäßigen Goldsatz fakturiert werden, Papiermark. Bei der Eigenart des landwirtschaftlichen Lebens, der Abgeschlossenheit, der räumlichen Entfernung von Stadt und Bank, muß den Landwirten das Papiergeld unter den Händen zerrinnen. Sie können die notwendigen Produktionsmittel nicht in dem Augenblick bekommen und bezahlen, in dem sie das Papiergeld hereinbekommen. Es vergehen Tage, ja Wochen darüber. Die Folge ist, daß sie für den Sachwert ihrer verkauften Produkte viel weniger Ware erhalten, als sie zur Fortführung der Produktion haben müßten, und die unvermeidlich weitere Folge ist eine schlechtere Bewirtschaftung, ein minderer Ertrag des Bodens, eine mindere Menge an Lebensmitteln für die Bevölkerung. Vor allem die Unlust, überhaupt zu verkaufen! Hier also pflanzt sich der Nachteil, den der Landwirt aus der Geldentwertung hat, fort auf die Konsumenten. Der Schaden der Landwirte ist der Schaden des Verbrauchers. Geringere Ernte, stärkere Einfuhr, größerer Devisenbedarf, höhere Preise sind das Ende dieser Entwicklung. Daß dem im Interesse der Nation entgegengearbeitet werden muß, unterliegt keinem Zweifel. Ebensowenig, wie es zweifelhaft sein kann, daß hier schleunigst abgeholfen werden muß.

Aber bei aller Schnelligkeit wird es sich nicht vermeiden lassen, daß mit außerordentlichen Maßnahmen in den besonders durch Lebensmittelnot gefährdeten Bezirken eingegriffen wird. Es ist bereits seit Fortfall der Markenbrotversorgung eine Aufwertung der Rentenbezüge usw. eingetreten, aber darüber hinaus wird bei eintretenden Schwierigkeiten überall helfend zugegriffen werden müssen. Alle bureaukratischen Bedenken müssen heute fallen.

In einem Jahre fragt niemand mehr: „Welche Wege habt ihr eingeschlagen, um das deutsche Volk zu ernähren?“ — sondern: „Habt ihr das deutsche Volk ernährt?“ —

Ich habe in vorstehendem nur einige Momente aus dem Gebiete der Ernährung herausgegriffen, um zu zeigen, wie sehr die Dinge ineinandergreifen und wie wenig es berechtigt ist, die Gegensätze immer hervorzukehren. Nöte, Schwierigkeiten und Sorgen gibt es hüben und drüben, beim Produzenten wie beim Verbraucher. Deutschland ist ein armes Land, die konsumierende Bevölkerung zum größten Teil ausgepowert, mit ihrer verminderten Kaufkraft größtenteils nicht mehr imstande, sich ausreichend zu ernähren. Das muß auch berücksichtigt werden von denen, deren Lebensverhältnisse mehr als auskömmlich sind. Sie dürfen, Landwirte sowohl wie die reicheren Bewohner der Städte, sich der Not ihrer deutschen Mitbürger gegenüber nicht verschließen, sondern müssen der Wohlfahrtseinrichtungen, die allenhalben die Hände rühren, sich warmherzig annehmen.

Meine Aufgabe ist in erster Linie, auf den Reichsfinanzminister einzuwirken, daß er das wertbeständige Zahlungsmittel in den Verkehr bringt, der nötig wird, um die Ernte zu mobilisieren; in zweiter Linie: darauf hinzuarbeiten, daß die Einkommen der Bedürftigen sich der Teuerung anpassen, und wenn das erreicht ist, löst sich meine dritte Aufgabe, die Verteilung der Lebensmittel, von selbst.

Die in der Hand des R. E. M. befindlichen kleinen Reserven an Lebensmitteln sind dazu da, bei schweren lokalen Notständen einzugreifen.

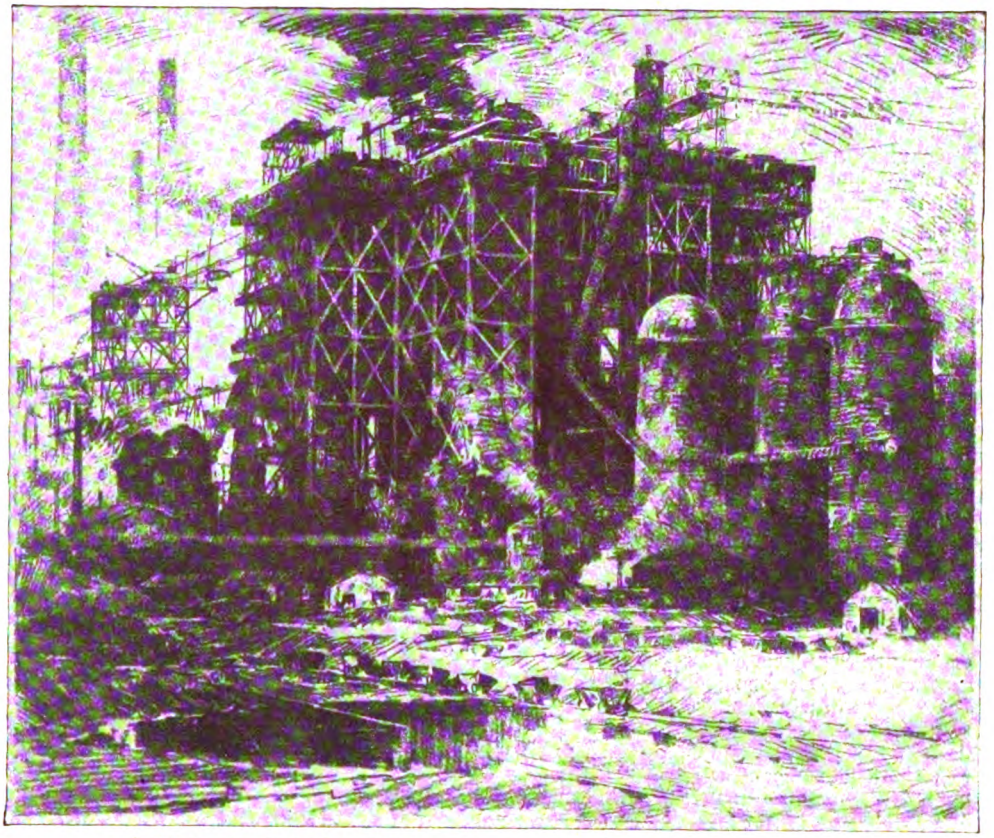
Meine Aufgabe ist schwer, sie ist nur zu lösen mit einsichtiger Unterstützung des Reichsfinanzministers. Den guten Willen haben wir beide, gute Nerven desgleichen! Und da der unverrückbare Glaube an bessere Zeiten, der Glaube an die deutsche Zukunft hinzukommt, muß es gehen, auch wenn wir vorläufig alle die Ohren steif halten müssen.

Digitized by Google

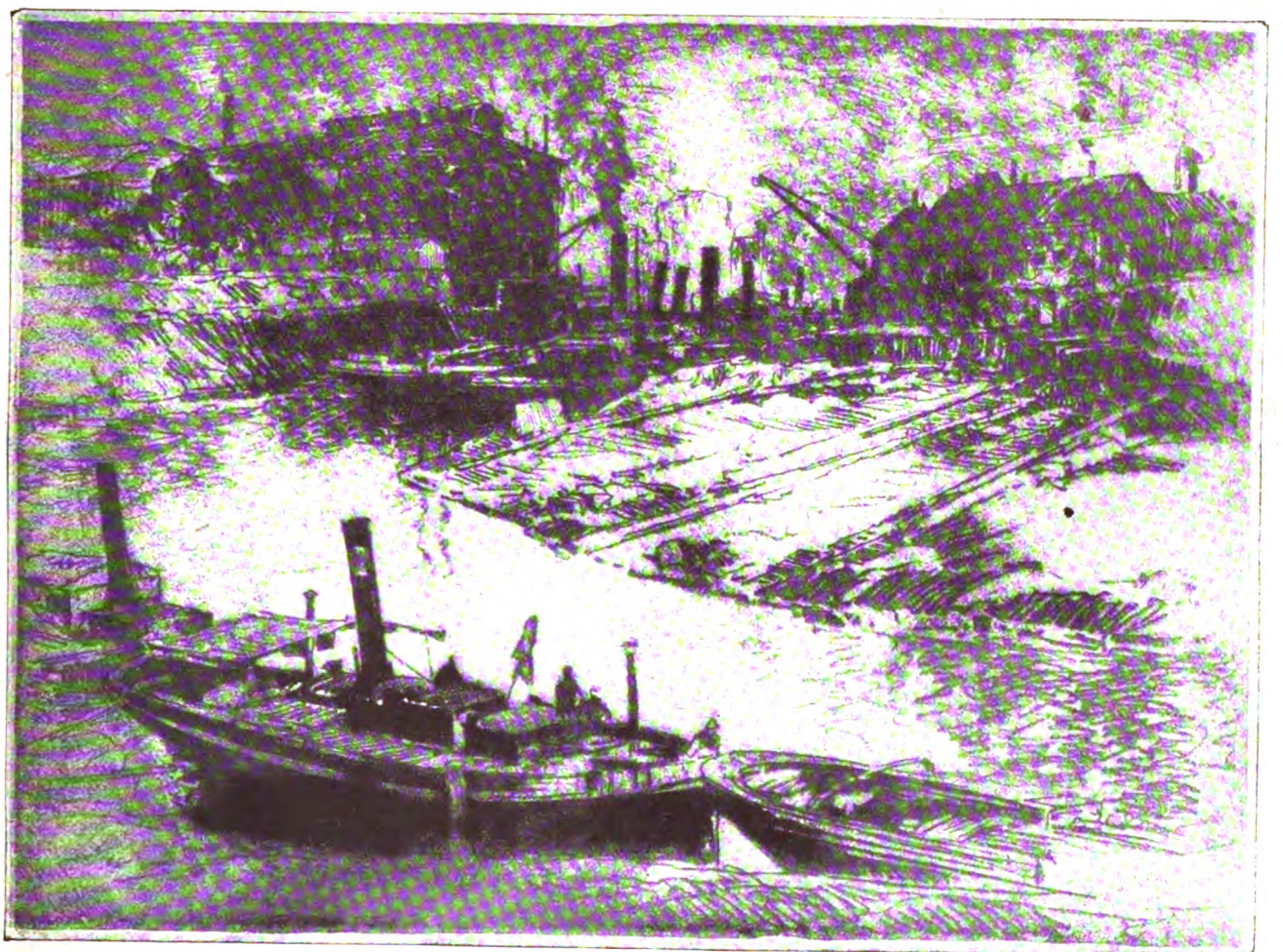
„Stätten der Arbeit"

Sie ruhen heute vielfach, die Stätten der Arbeit. Um so wichtiger ist es, sie uns ständig vor Augen zu halten. Sie als mahnende Erinnerung auf uns wirken zu lassen, zur Aufstachelung unseres Pflichtgefühls. Der Künstler, der sie uns zeigt, macht sich direkt um das Volksganze verdient. Und doppelt, wenn er dorthin geht, wo jetzt unser leidendes Herz schlägt, ins Ruhrgebiet. Dies tat Anton Scheuritzel, der Meisterradierer, der im nächsten Frühjahr seinen fünfzigsten Geburtstag feiert. Er hat dort, wo die heißeste Arbeit glüht, bei den Hüttenwerken des Phönix in der Nähe von Ruhrort und Duisburg studienhalber geweilt, und als Frucht seiner Arbeit wird demnächst unter dem Titel „Stätten der Arbeit. Dritte Folge. Ruhrgebiet" eine Mappe mit sieben Radierungen in Vernismou-Technik erscheinen. Diese mit malerischen Mitteln arbeitende Technik ist ganz besonders geeignet zum Ausdruck dessen, was der Künstler anstrebte. Rauch dampft aus tausenden von Schloten und bedeckt das ganze Gelände, auch Flüsse und Kanäle, mit einer wolkigen Nebelschicht. Wie aus Verschleierungen arbeiten sich die Gegenstände in weichen Umrissen hervor, Hochöfen und Schlote, Fabrikgebäude und riesige Dampfkessel, Krahne und Schutthalden, sowie die auf dem Wasser sich bewegenden Dampfer und Schleppkähne. Diese ernste strenge Welt voll spukhafter Reize hat Künstlers Hand hier im Bilde mit großem Geschick festgehalten.

Franz Servaes



Hüttenwerk-Phönix-Hörde. *Unten:* Abend am Kanal-Ruhrort. Radierungen von Anton Scheuritzel



Digitized by Google

Der Separatismus und das Rheinland

Mit sechs photographischen Aufnahmen von den Kämpfen im Rheinland von Wide World

Wer die Ereignisse der letzten Jahre in der Rheinprovinz auch nur einigermaßen verfolgt hat, ist sich über die Entstehung und Entwicklung des Separatismus vollkommen klar. Vor allen Dingen dürften die wirklich neutralen Ausländer, sicherlich noch die Mitglieder der früheren amerikanischen und englischen Besatzungsbehörden, ein klares Bild darüber haben, daß der Separatismus nicht etwas ist, das in der breiten Masse des rheinischen Volkes seine Träger hat, sondern lediglich von einigen, wenigen, zum Teil landfremden, dunklen Elementen mit Gewalt in das Volk hineingetragen wird.

In diesem Zusammenhang darf verwiesen werden auf den wirklich neutralen Bericht über die verschiedenen Versuche, die gemacht wurden, mit französischer Hilfe den Separatismus hochzubringen und ihm zum Ziele zu verhelfen, wie es der amerikanische Oberkommissar Mr. P. B. Noyes in seinem Buche: „while Europe waits for peace" schildert. Das klägliche Scheitern der damaligen Bewegung, im Jahre 1920, dürfte hinreichender Beweis dafür sein, daß das rheinische Volk nicht hinter der Bewegung steht.

Von den Arbeitern zerfetzte Separatistenfahne auf der Aachener Reichsbankstelle

Smeets, ein vorbestrafter Mann, der bis vor wenigen Wochen noch der hauptsächliche Führer in der Separatistenbewegung war, ist von den Elementen, die jetzt Oberwasser gewonnen haben, vollständig beiseite gedrückt worden. Auch von Dorten hört man nur noch wenig. Ganz neue, noch minderwertigere Kreaturen als die Genannten sind aus dem Dunkel emporgetaucht, und die Lage ist gegenwärtig die, daß durch die einwandfrei festgestellte Mithilfe französisch-belgischer Bajonette die „Separatisten" in der Tat in manchen Orten am Mittelrhein gewaltsam in den Besitz von öffentlichen Gebäuden gelangt sind. Von hier aus versuchen sie zu „regieren". Ihre „Stoßtruppen" üben ein wahres Schreckensregiment aus, indem sie die Leute terrorisieren und alles „requirieren", was erreichbar ist.

Wenn Ministerpräsident Poincaré in seiner letzten Rede in Sampigny sagt, daß Frankreich ängstlich bemüht sei, sich aus den inneren Angelegenheiten Deutschlands herauszuhalten (vergl. Le Temps vom 29. Oktober), und wenn er bei verschiedenen anderen Anlässen behauptet, daß Frankreich in keiner

Unten: Von den Separatisten demoliertes Restaurant in Aachen

Digitized by Google

Auf Befehl der belgischen Besatzungsbehörden ohne Feuerwaffen: Schutzleute machen eine Straße frei

Unten: Wie die „Truppen" der Landesverräter aussehen: Zigarettenverteilung vor einer besetzten Polizeiwache in Crefeld

Weise den Separatismus fördere und stütze, dann sind nur folgende Schlüsse möglich: Entweder ist er nicht unterrichtet über das, was in der Separatistenbewegung in den letzten Wochen vor sich gegangen ist und welche offensichtliche Stütze diese seitens seiner Landsleute erfahren hat, und es gründen sich also seine Ausführungen auf mangelhafte Informationen; oder aber, er weiß was vor sich geht und sagt bewußt die Unwahrheit, was kaum angenommen werden kann; oder aber er gibt selbst die Weisungen für das Verhalten der französischen Zivil- und Militärbehörden im besetzten Gebiet, und er sucht bewußt die öffentliche Meinung irre zu führen, das wäre Heuchelei und gleisnerische Gemeinheit.

Wer aber auch nur im geringsten daran zweifeln könnte, daß die französischen Behörden, in erster Linie die militärischen, wirklich die Förderer des Separatismus sind und den Schutz für die Separatisten stellen, den verweisen wir auf die unwiderlegbaren Berichte englischer Journalisten, die in den verschiedensten englischen Zeitungen in jüngster Zeit erschienen sind. Wir verweisen ihn ferner auf die vielen Berichte, die Augenzeugen von den himmelschreienden Vorgängen in Trier und besonders in Koblenz

Digitized by Google

(um nur einige Städte zu nennen) gemacht haben. Wir verweisen ihn endlich auf die photographischen Aufnahmen, die von dem, was in dem besetzten Gebiet vor sich ging, Zeugnis ablegen und dem In- und Ausland unwiderlegliche Beweise geben. Wir verweisen ihn ferner darauf, daß Tirard auf seiner jüngsten Reise nach Paris in Aachen dem Schieber und Sonderbündler Deckers einen viertelstündigen Besuch gemacht hat, bei welcher Gelegenheit er hoffentlich auch festgestellt hat, daß die 200 Karabiner, die in Deckers „Behördenzimmer" zur Bewaffnung seiner (Deckers) „Truppen" liegen, französisch-belgischen Ursprungs sind. Besonders sei hier übrigens darauf hingewiesen, daß gemäß Ordonnanz es jedem Deutschen im besetzten Gebiet aufs strengste verboten ist, irgendwelche Waffe zu besitzen, verboten auch, ohne Erlaubnis Versammlungen abzuhalten, verboten ferner, Flaggen zu führen oder solche auf öffentlichen Gebäuden usw. ohne besondere Genehmigung der Besatzungsbehörden zu hissen. Alles dies ist den Separatisten nicht bloß unter stillschweigendem Zusehen, sondern unter ausdrücklicher Erlaubnis und Mithilfe durch die französischen und hier und da auch belgischen Besatzungsbehörden gestattet worden.

Ist es nun Herrn Poincaré mit seinen Ausführungen wirklich ernst, will er Frankreich wirklich aus den inneren Angelegenheiten Deutschlands heraushalten und den Separatismus, den das Rheinland ablehnt und der nur von Leuten getragen wird, die fast alle schon mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt geraten, zum großen Teil sogar mit langjährigen Gefängnis- und Zuchthausstrafen belegt wurden, wirklich nicht bewußt fördern und stützen? Will er nicht den Separatisten ihre Waffen belassen, oder sie gar noch selbst bewaffnen und gewaltsam durchsetzen gegen das rheinische Volk, dann möge er eine entsprechende Weisung an die ihm unterstellten Behörden und Organisationen im besetzten Rheinland geben, die dahin lauten muß, sich genau so neutral zu verhalten wie die englischen und früher auch die amerikanischen Besatzungsbehörden. Und er wird bald sehen, was aus dem Separatismus im Rheinland wird und wer dort deutscherseits wirklich die Lage beherrscht und das Volk hinter sich hat.

Den besten Beweis dafür, daß der Separatismus nur dort Früchte trägt, wo er von Frankreich oder auch Belgien begünstigt, bewaffnet und durchgesetzt wird, liefert das früher von den Amerikanern besetzte Gebiet in Koblenz, das frei war von Separatismus, solange die Amerikaner da waren; und jetzt noch das englisch besetzte Gebiet um Köln, wo ebenfalls der Separatismus nicht aufkommt, weil dort eine wirklich neutrale Macht dem einen nicht gestattet, was dem anderen nicht erlaubt ist und wirklich das Selbstbestimmungsrecht noch gilt.

Vor dem Hauptquartier der Sonderbündler

*

Links: Barrikaden in einer Straße Crefelds

Digitized by Google

Die Woche
Bilder vom Tage

Der König von Dänemark begrüßt die deutsche Mannschaft auf dem Kopenhagener Spielplatz

VOM FUSSBALLKAMPF BERLIN - KOPENHAGEN

Digitized by Google

Der Trauerzug auf dem Wege zum Gartenfriedhof in Ohlsdorf

*

Links: Die Särge der Gefallenen werden durch ein Spalier von Soldaten zum Grabe getragen.
Phot. Otto Reich, Hamburg

*

Die Beisetzung der beim Kommunistenputsch gefallenen Schupobeamten in Hamburg

Digitized by Google

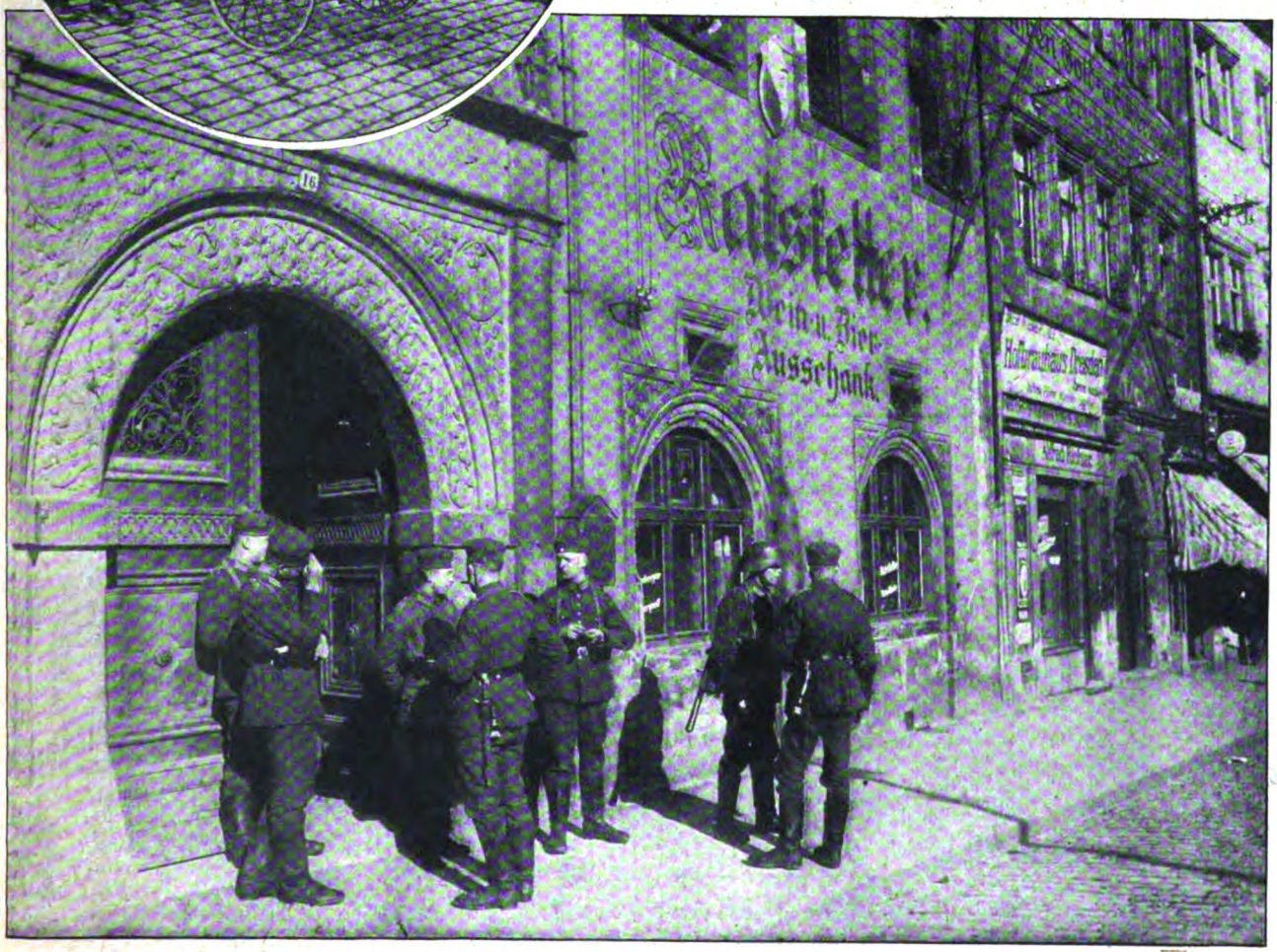
DAS EINGREIFEN DER REICHSREGIERUNG IN SACHSEN

*

Rechts: Reichswehrpatrouille in den Straßen Freibergs. (Um die Bevölkerung nicht zu erregen, wurden die Stahlhelme abgelegt und die Streifgänge nur mit Feldmütze und Gewehr ausgeführt). *Phot. Sennecke*

*

Links: Ein bei den Kämpfen in Freiberg erschossener Kommunist wird von kommunistischen Sanitätern abtransportiert.
Unten: Wache vor dem Rathaus in Freiberg



Digitized by Google

Aufnahme der „Woche"

Minister Dr. Oskar Woit im Kreise seiner Familie
Der neue lettländische Gesandte in Berlin

Wirkl. Geh. Legationsrat Dr. G. Irmer
feierte seinen 70. Geburtstag

Phot. Transocean

A. Fellisch,
sächsischer Ministerpräsident

Wide World Photo

Von links. König Alexander von Serbien, Königin Maria von Rumänien mit dem Täufling, König Ferdinand von Rumänien, Herzog und Herzogin von York
Familienidyll bei der kleinen Entente: Die Taufe des serbischen Thronfolgers in Belgrad

Digitized by Google

DIE VATERLÄNDISCHEN VERBÄNDE IN BAYERN

Phot. Kester

Hitler hält nach einer Felddienstübung eine Ansprache

Phot. Kester

Rechts stehend: Oberleutnant Rossbach (X)

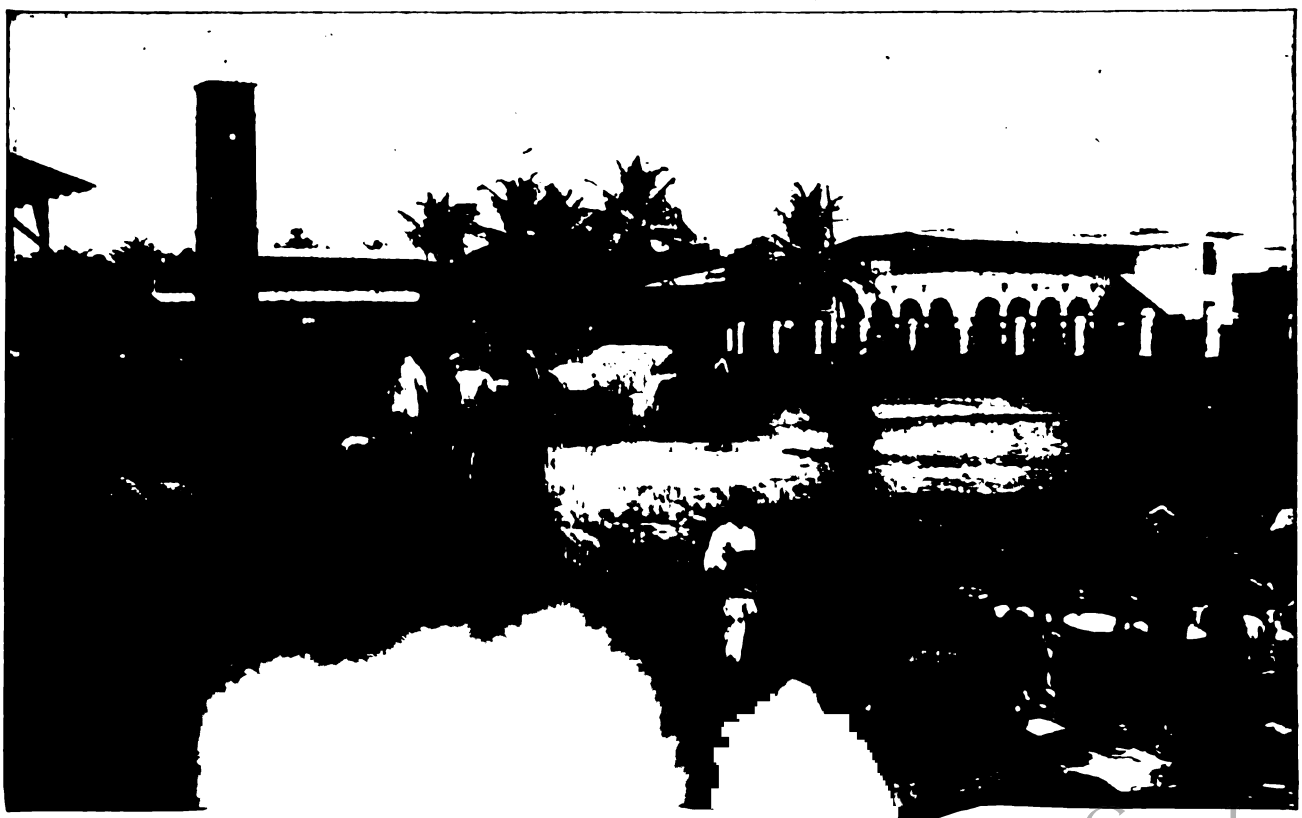
Die Gruppe Rossbach bei einer Übung in der Umgebung von München

Digitized by Google

EINE WEHMÜTIGE ERINNERUNG: BLICK AUF KAMERUN UND TOGO

Schlafkrankheits-Kommission bei der Arbeit im Dorfe Mbaka. *Unten*. Am Strande von Lome (Togo)

Der verdienstvolle bayrische Forstrat Georg Escherich hat im Verlag Georg Stilke, Berlin, unter dem Titel „Quer durch den Urwald von Kamerun" ein reichillustriertes Reisebuch erscheinen lassen, das den Blick auf eines der schmerzlichsten Kapitel des Versailler Vertrags, auf den Verlust unserer afrikanischen Kolonien, lenkt. Dem Werk muß über seine forstwissenschaftliche Bedeutung hinaus deshalb ein besonderer Wert zugemessen werden, weil hier ein glühender Patriot vor der Welt gegen die Ententelüge Sturm läuft, die Deutschen hätten als Kolonisatoren völlig versagt. Escherich zeigt, wo die Wahrheit liegt, und er spricht die Hoffnung unumwunden aus, daß Deutschland wieder zu seinen Kolonien kommen müsse, auf die es nicht nur ein formelles sondern ein gewaltiges moralisches Recht habe. — Die beiden Bilder hier sind mit Genehmigung des Verlags dem Buche Escherichs entnommen



Digitized by Google

AUS DEM THEATERLEBEN

Links: Max Adalbert als Tybbke
Erstaufführung von Karl Streckers Spiel „Tybbke" im Deutschen Künstler-Theater, Berlin

*

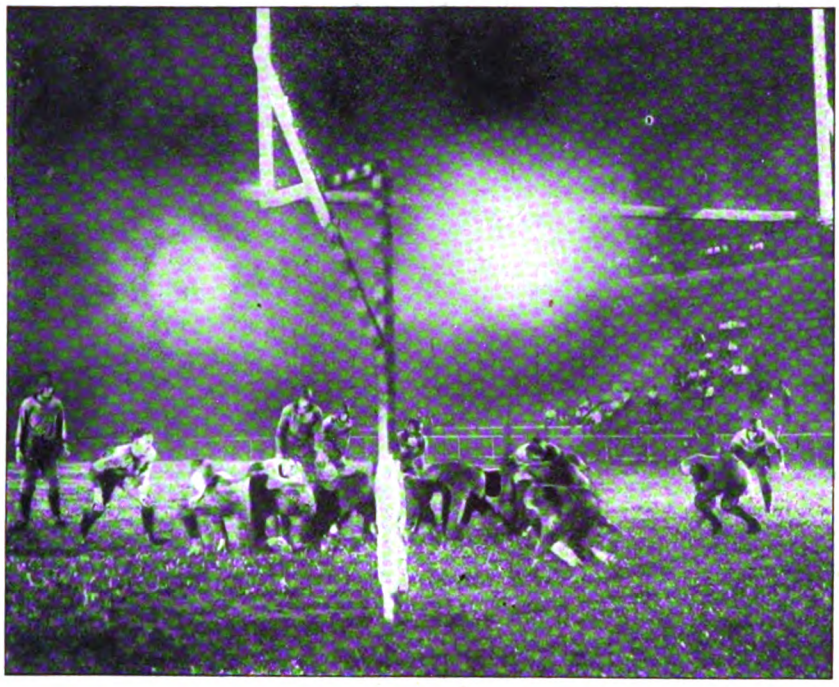
Im Oval: Michael Bohnen als Holofernes in E. N. von Rezniceks gleichnamigen Oper (Uraufführung im Charlottenburger Deutschen Opernhaus) *Aufnahmen der „Woche".*

Phot. Ivini & Carry Hess

Elektra (Anna Hilgenstock), Orest (Norbert Schiller)

Die „Orestie" des Aeschylos in der Nachdichtung von Johannes Tralow im Schauspielhaus Frankfurt a. M.

Digitized by Google



Rugbyfußballspiel bei elektrischem Licht, das nachts in Carson Field, Cincinnati, stattfand. 38 große Scheinwerfer beleuchteten den interessanten Wettkampf

Rechts oben: Eine „Unterwasserschauspielerin". Artistinnen, die in einem Film unter Wasser spielen, werden an die veränderten Luftdruckverhältnisse gewöhnt

Phot. Wide World

AUS ALLER WELT

Zahnpflege im Tierreich. Affenmutter untersucht eine Verletzung im Munde ihres Sprößlings

*

Links: Die Umstellung Kiels zum Ostseeumschlagplatz:

Die Atlantiker mit geschlossen für die Ostseehäfen bestimmter Ladung gehen neuerdings, bei der gleichen Frachtnotierung auf Kiel wie auf Hamburg, zu den neuen Kieler Hafenanlagen am Nordostsee-Kanal und ersparen auf diese Weise der Ostseetonnage durch den Umschlag in Kiel die Fahrt durch den Kanal nach Hamburg und zurück

Digitized by Google

Der Milliarden-Raub

ZEITROMAN

VON FRANZ XAVER KAPPUS

1. Fortsetzung — Nachdruck verboten. — Amerikanisches Copyright by August Scherl G. m. b. H., Berlin 1923

Höchste Zeit, überlegte Madeleine, daß Marco wieder da ist.

Und welches Glück, daß sie von allem, was ihm widerfahren war, erst an demselben Morgen erfuhr! Wie hätte sie sich gebangt, was wären das für Nächte gewesen in der qualvollen Ungewißheit! Unverzeihlich blieb es trotzdem von der Hartlieb, daß sie ihr das Unglück verschwiegen hatte. Wie leicht hätte alles anders ausgehen können — und dann — —

Und dann — —

Madeleine blieb vor dem Spiegel stehen und nestelte in der Fülle ihres so goldblonden Haares, machte die Lider schmal und beobachtete die Wirkung der Schatten auf der weißen, durchsichtigen Haut.

Sie mußte sich ablenken, um den Gedanken nicht zu Ende zu denken. Widerstreitendes Empfinden pochte in ihr.

Da scholl es von der anderen Seite des Zimmers leise:

„Da bin ich also —"

Lautlos war Rossi eingetreten. Sekundenlang hatte er sich still verhalten und das Bild der Frau in sich aufgenommen, wie es sich ihm bot: betörend und lockend in seiner weichen, knabenhaften Anmut.

Das Souper, das nebenan serviert wurde, verlief ohne viele Worte. Der Mann aß rasch und mit gutem Appetit. Dazwischen warf er kurze, mißtrauische Blicke nach dem Diener, der mit festgeschlossenen Lippen und knappen Bewegungen seine Pflicht tat. Seit jeher empfand Rossi die Anwesenheit dritter Personen bei den Mahlzeiten als lästig. Madeleine berührte die Speisen kaum, denn nervöse Ungeduld schnürte ihr die Kehle zusammen.

Endlich begann er zu erzählen.

Im Rauchsalon legte er eines der kurzen Beine über das andere und biß seiner Zigarre die Spitze ab. Und er berichtete alles, was ihm widerfahren war — stellte eins nach dem anderen ungeschminkt hin, ohne die geringste Erregung. Auch hier faßte er sich so kurz, als es nur anging, wurde ausführlicher, als er von der geschäftlichen Transaktion in Brasilien sprach, und beschränkte sich auf das Allernotwendigste und Wesentlichste, während er die furchtbare Katastrophe der „Liberté" auf See schilderte.

Franz Xaver Kappus

der Verfasser dieses Romans

Umsonst drang Madeleine, die eine Zigarette um die andere rauchte, auf Einzelheiten. Ihre erschrockenen Ausrufe, ihre ängstlich ineinander verschlungenen Finger und der weit offene, entsetzte Blick ihrer tiefdunklen Augen: all das machte keinerlei Eindruck auf ihn.

Als er zu Ende war, ließ er ihr keine Zeit zu weiteren Fragen. Zog mit der Rechten den Unterschenkel nur höher auf das andere Bein und sah sie von unten herauf stechend an. —

„Und du?"

Mit einer unbestimmten, eher hilflosen Bewegung antwortete die Frau.

„Gott, ein Tag ist vergangen wie der andere! Du kennst die Hartlieb ja und weißt, daß sie keinen Spaß versteht. Wir haben ein paar hübsche alte Gläser gekauft, keine Premiere versäumt, bei den Herbstrennen, wie üblich, gute Figur gemacht. Zweimal waren wir mit dem Auto in der Schweiz, dann auf dem Semmering, im Gesäuse. Übrigens — Georg, der neue Chauffeur, fährt wie ein Engel. Mit dem großen Wagen legt er ein Tempo vor, daß einem Sehen und Hören vergeht. Ganz schwummerlich ist es der Hartlieb ein paarmal geworden."

Marco Rossi runzelte die Stirne.

„Und Gesellschaften, Tees, Routs?"

Madeleine konnte nicht gleich los von der früheren Vorstellung und lachte spitzbübisch vor sich hin. Darum half er ihr nach und mühte sich um einen scherzenden Ton: „Die Korona der Anbeter — immer noch komplett?"

Digitized by Google

Die junge Frau strich mit beiden Händen horizontal durch die Luft, rasch und immer rascher. Hob dabei die Schultern hoch und legte den Kopf gutgelaunt zur Seite.

„Du weißt ja: es wimmelt!" Sekundenlang ließ sie die rote Zungenspitze den Worten nachflattern.

Aber ihr Mann wollte Näheres erfahren.

Da müsse er schon Fräulein von Hartlieb fragen, erklärte Madeleine. Die führe Buch über jeden einzelnen — und überhaupt — — Und sie begann mit Humor einen Abend bei Weinbergers in Hietzing zu schildern, an dem es zum Tollwerden hergegangen sei. Juan Castellanos habe um zwei Uhr morgens eine indische Tänzerin parodiert. „Also das Gesicht der Hartlieb hättest du sehen müssen! Die Entrüstung aller Stiftsdamen der Welt spiegelte sich in ihren Mienen. Und alles war doch harmlos, furchtbar harmlos — nur komisch bis zum Exzeß!"

Marco Rossi fragte noch dies und das, sah dann nach der Uhr. Sprang im selben Moment auf und küßte Madeleine die Hand. „Die Prager Herren erwarten mich nach der Oper!"

Ehe er sich zum Gehen wandte, fixierte er seine Frau noch einmal kurz und scharf. Gleich darauf veränderte sich sein Gesicht — wurde weich, wie verschwommen. Mit zwei Fingern fuhr er ihr behutsam über die Wange und sagte fast andächtig:

„Bist mein liebes, liebes Kind, du —"

Pünktlich traf er die Herren der tschechischen Delegation und zog mit ihnen von einem Lokal in das andere. Er wußte, wie wichtig es war, die Gäste in guter Stimmung zu erhalten. Derlei machte sich, wenn es zum Abschluß kam, doppelt bezahlt..

Erst um vier Uhr früh wurde er die Gesellschaft los.

Ratternd flog das Auto durch die menschenleeren Straßen. Grau und tot lag das Palais in der Strohgasse.

Marco Rossi wollte sich sofort zur Ruhe begeben. Aber wie er sich hastig entkleidete, um jede Minute zu nützen, blieb sein Blick an dem kleinen, viereckigen Paket haften, das der Diener beim Auspacken auf den Nachttisch getan hatte.

Zum Teufel, sagte er sich, jetzt will ich doch einmal sehen! Länger lasse ich mich nicht zum Narren haben!

Schon im Bette liegend, löste er den Bindfaden und entfernte die doppelte Hülle aus Wachsleinwand. Ein Schächtelchen aus gewöhnlichem Blech kam zum Vorschein.

Etwas irritiert, hob Rossi den Deckel ab. Im ersten Augenblick malten seine Züge arge Enttäuschung. Denn was er zu sehen bekam, waren mehrfach zusammengefaltete, mit Bleistift dicht beschriebene Blätter. Mit aller Kraft mochten die in die Schachtel gepreßt worden sein: so viele waren es.

Ohne viel Federlesens, mit brutaler Kraft zerrte Rossi die Papiere hervor. Da kollerte etwas über die rotseidene Bettdecke — und noch etwas.

Der Mann im Nachtgewand haschte danach. Es waren zwei winzige Glasphiolen voll gelblichgrüner Flüssigkeit.

„Sehr interessant!" sagte Rossi halblaut. Rückte die Kissen hoch, ordnete die Blätter nach den Nummern am oberen Rand und schickte sich an, den Inhalt zu überfliegen.

Aber kaum hatte er die erste Seite gelesen, so begann es in ihm zu stürmen. Und er las Blatt um Blatt: hastig, weltvergessen, mit wilder, häßlicher Gier.

Das Pochen des Dieners an der Tür brachte ihn in die Wirklichkeit zurück. Doch der Mann, der mit verzerrten Mienen aus dem Bette sprang, war ein anderer.

„Fehlt dem gnädigen Herrn etwas?" fragte er.

„Nein!" sprach Rossi. Das Wort klang wie Stöhnen. „Einen Augenblick noch —"

Der Diener entfernte sich geräuschlos. Marco Rossi raffte Papiere und Phiolen zusammen und versperrte alles sorgfältig. Stand dann in der Mitte des Zimmers wie erstarrt. Wie sollte er seinem Tagewerk nachgehen mit solchem Wirbel in der Brust?

Plötzlich überfiel ihn Müdigkeit, daß er glaubte, entzweibrechen zu müssen. Und er tat, was er seit zehn Jahren nicht getan hatte: kramte in der Tiefe des Schrankes nach der Morphiumspritze und injizierte sich eine tüchtige Dosis des Giftes unter die Haut.

II.

Mit langen, ausgreifenden Schritten kreuzte Szevér von Demkö die Praterstraße. Er hatte den Kragen seines Ulsters hochgeschlagen, denn feiner Nebel sickerte über Menschen und Dinge.

Auf der anderen Seite schoß er an dem hellerleuchteten Portal des „Maxim Bio" vorbei und drückte sich in die Tornische des Nachbarhauses. So verharrte er fünf Minuten — jeder Passantin forschend in das gesenkte Antlitz spähend. Er mußte auf der Hut sein: arg vermummt und in Massen zogen Mädchen und Frauen auf dem glänzenden Asphalt vorüber.

Aus dem Nebel tauchte Madeleine, schlicht und unauffällig gekleidet wie eine kleine Ladenmamsell.

Mit zwei Schritten war Szevér an ihrer Seite.

„Loge Nummer drei!" sprach er dicht an ihrem Gesicht — sprang ihr voraus und bog in das Kinotheater ein.

„Du!"

Heiß stieß es der jungen Frau im Dämmerdunkel der Loge entgegen. Die Vorstellung war ununterbrochen im Gang, niemand konnte das Paar hinter der Brüstung des ersten Stockwerkes bemerken.

Madeleine wich vor dem Ungestüm des jungen Menschen zurück.

„Nie wieder im Leben —" hauchte sie und entzog ihm die Hand, die er an der freien Stelle des Gelenkes mit Küssen bedeckte. Sie zitterte am ganzen Leibe.

„Tausend Dank!"

Szevér rückte die Stühle in den Hintergrund, keines anderen Wortes mächtig.

Nur langsam beruhigte sich Madeleine.

„Es war furchtbar!" brachte sie endlich heraus. „Seit Mittag diese Unruhe in mir, das ewige Achthaben, ob niemand meine Absicht merkt! Und die Augen der Leute im Hause: alle wie dressiert auf mich! Jeder meiner Schritte belauert, jede Bewegung beargwöhnt! Bis mir alles zu dumm wurde. Und ich mich um nichts mehr bekümmerte: der Hartlieb einfach sagte, ich wolle Ruhe haben — und an der ganzen Bande vorbei davonging."

„Aber jetzt —"

Szevér von Demkö schob sich dicht an sie heran. Durstig sog er den Duft ein, der aus ihrer frischen Erregung strömte. Wie sie die Boa vom Nacken wand, die Jacke öffnete und zurückschlug: berauschend stieg jede Einzelheit in sein Blut.

Und er senkte den Kopf und begann mit leiser, tiefer Stimme von seiner Liebe zu sprechen. Bändigte seine Worte, so gut er konnte, drängte allen Überschwang zurück. Wie er sich nach dieser Stunde gebangt habe, erzählte er, wie er seit dem letzten Zusammensein in den Praterauen einem Nachtwandler gleich durch die Tage ging. Und ganz still schloß er: „Ich weiß nicht, was daraus werden soll!"

Digitized by Google

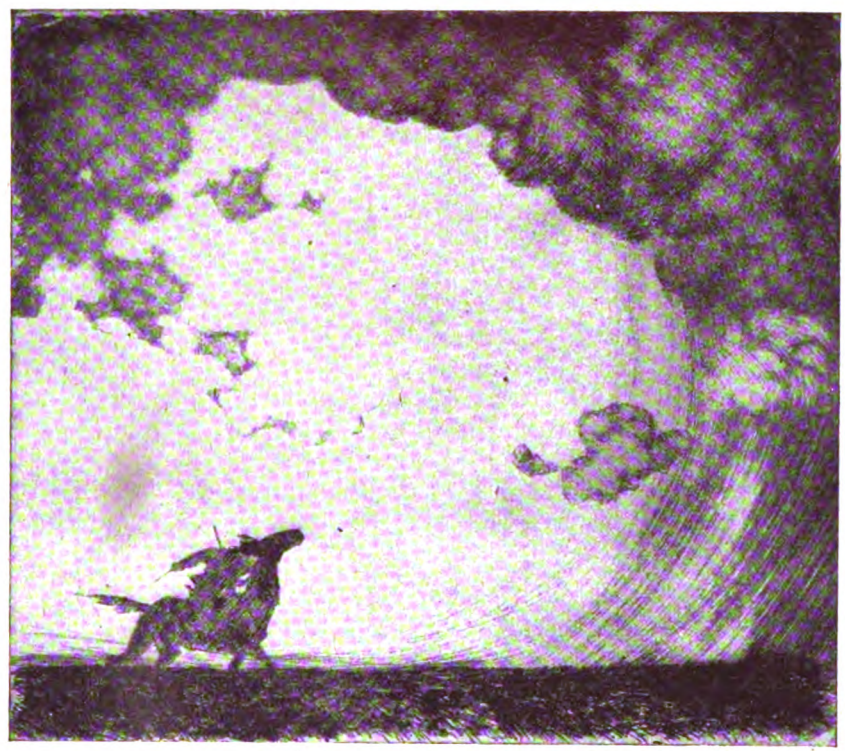
Mit halbgeschlossenen Augen hatte Madeleine gelauscht. Sie fühlte, wie die Rede des Mannes über ihre Nerven strich und eine Ohnmacht rief, der sie nicht entrinnen konnte. Alles war wie losgelöst von ihr und raunte ihr im Ohre als ferne, süße Musik.

„Wenn man alles ungeschehen machen könnte", sagte Szevér. „Diese Ehe, das ganze Klimbim deines jetzigen Daseins, die Lüge, in der du atmest, lebst — alles, alles! Noch ein halbes Jahr, wenn wir gewartet hätten — und es wäre anders gekommen! Ob ich meine Knochen für Marco Rossi oder einen anderen zu Markte trage: es bliebe sich schließlich gleich. Auch anderswo baut man Flugzeuge."

„Nicht —"

Madeleine drehte das Gesicht zur Seite. Feucht schimmerten ihre Augen, unruhig gingen ihre Hände.

„Du weißt — es ging nicht anders! Die Eltern tot, das Vermögen fort, der Hofratstitel, den Papa geführt hat, Tante Anka launisch und vergrämt — du kennst die Geschichte!" Und sie lächelte ihn an: „Wie geht es in Aspern? Jeden Morgen, wenn es langsam Tag wird, denke ich an dich. Stelle mir vor, wie die Apparate aus den Hangars gezogen werden, wie du unter den großen Vögeln umherschreitest, irgendwo einen Führersitz erkletterst — dann davonschwirrst ins Blaue. Manchmal ängstige ich mich, öfter beneide ich dich, weil du so frei sein darfst, so unaussprechlich frei, so Herr durch und durch, Herr über alle Menschen, die wie Ameisen zurückbleiben in ihrer lächerlichen Geschäftigkeit da unten —"



„Steppenreiter", Radierung von J. Belsen
Aus dem Kunstverlag von Amsler & Ruthardt, Berlin

„Es ist auch das Einzige", bekannte Szevér. „Einmal nur möchte ich dich mitnehmen, daß auch du das Gefühl spürst: das Glück dieser namenlosen Einsamkeit hoch über den Wolken, dieses einzigartige Siegergefühl —"

„Lieber —"

Leise lehnte Madeleine ihre Wange an die seine. Flocht dabei die feingliedrigen Finger ineinander und kehrte die Handflächen nach außen, als ob sie der Empfindung wehren wollte, die sie immer stärker in ihren Bann schlug.

Über den oberen Rand der Logenbrüstung sahen beide auf die Flimmerwand, darauf bewegte Gesellschaftsbilder wogten. Eine Dame mit verstörtem Gesichtsausdruck flatterte wie ein gehetzter Vogel durch die dichtgedrängten Menschen. Wohin sie kam, wichen die Leute befremdet zur Seite.

„Da unten muß etwas passiert sein", sprach Madeleine gedämpft.

Es war, als ob ihr zweites Bewußtsein den Satz formte — so fern fiel er aus ihren Lippen.

Das unsichtbare Orchester stürmte mit Mascagni den Ereignissen voraus.

„Immer so sitzen können —" sagte Szevér sehr langsam. „Die Zeit stillhalten können, alles auslöschen ringsherum und immer nur fühlen, du, du, du —"

Und er nahm ihr Antlitz zwischen beide Hände und küßte sie. Bog dann den Kopf mit dem blonden Lockengerieſel nach rückwärts, suchte den Blick, der hinter samtenen Schleiern hing, faßte ihn und ließ ihn nicht los.

„Was wird aus uns zweien?"

Ein tiefes Weh klang aus den leisen Worten, und weh und schmerzlich glitt es über die Züge der jungen Frau.

„Die Kraft müßte man haben, den Schlußstrich zu ziehen! Das Kunststück müßte man jetzt zuwege bringen."

„Um dann zu verrecken wie das liebe Vieh —"

Hart hatte er das ‚hervorgestoßen.

Doch Madeleine lächelte.

„Man sagt: noch niemand ist an Liebeskummer gestorben! Das seien Romanphrasen, Requisiten der Zeitungsreporter. Wohlgemerkt: man sagt! Ich für meinen Teil kann mir schwer vorstellen, daß das so einfach geht; besonders wenn man jung und stark ist, gewissermaßen auch ein Recht hat —"

Jäh brach sie ab, griff sich ordnend in das Haar und rückte den Hut zurecht.

„Du erschrickst vor deinen eigenen Worten?"

Da lachte Madeleine ihre kleines, hüpfendes, silbernes Lachen. Wie ausgewechselt war sie im Augenblick. Halboffen stand ihr Mund, weiß blitzten die Zähne hinter den Lippen.

„Wenn ich Angst hätte, wäre ich nicht hierher gekommen! Aber mir scheint —" Und sie sah nach der Armbanduhr. „Wie die Zeit rast!" Und schloß die Mienen wieder zusammen. „Jetzt folgt der Komödie zweiter Teil. Von hier auf die Landstraße, dann an dem Portier vorbei und hinauf in den ersten Stock: kein Spaß ist das! Im schlimmsten Fall wird Tante Klementine herhalten müssen. Die wohnt ja hier wo in der Gegend."

„Fünf Minuten noch!" bettelte Szevér.

Madeleine setzte sich auf den Rand des Sessels, den Schirmknauf schon umklammert. Mit der behandschuhten

Digitized by Google

Rechten griff sie nach dem Unterarm des Mannes. Drückte zwei Finger fest zu, verstärkte den Druck Sekunde um Sekunde, zeigte für einen Moment die leuchtende Zungenspitze.

„Weißt du, was das heißt?"

Vor Demkös Augen fiel ein Sternschnuppenregen.

„So lieb hab ich dich —"

Damit ließ sie ihn wieder und trank die Seligkeit, die aus seinem Antlitz strömte.

„Wann treffen wir uns wieder?"

Wippend gingen die Knie der jungen Frau auf und nieder.

„Du weißt, wie schwer es ist! Aber warte mal — heute ist Donnerstag. Mittwoch habe ich den Tee bei Trellers. Wenn ich die Hartlieb abschütteln kann, schraube ich mich für eine Stunde los. So gegen halb sieben vielleicht —"

„Mittwoch, halb sieben," wiederholte Szevér mit trockener Kehle.

„Wieder hier?" fragte Madeleine.

Der Mann antwortete nicht. Sah nur mit einem Blick zu ihr auf, daß es ihr heiß über den Rücken lief. Sie ahnte, was jetzt kommen würde.

„Köstlergasse 9", flehte er und suchte nach ihrer Hand.

Madeleine riß die Augen auf.

„Bist du von Sinnen?" Röte sprang auf ihre Wangen. „Zu dir?"

Szevér duckte sich kurz, als ob er einen Schlag erhalten hätte, richtete sich dann kerzengerade auf und faßte mit beiden Händen nach ihr. Drückte sie an sich mit einem einzigen Griff, daß ihr der Atem verging.

„Oh — —"

Aus dem Orchester scholl ein amerikanischer Galopp. Auf der Leinwand setzten Reiter und Reiterinnen in schlankem Bogen über hundert Hindernisse.

„Einmal zu mir, ein einziges Mal!"

Gestöhnt war das, gekeucht.

Madeleine machte sich frei, wich zurück.

„Ich bitte —"

Aber in der Tiefe ihrer Augen glomm ein Feuer. Und die feinen Nasenflügel bebten.

Wieder hatte sich Szevér in der Gewalt.

Im Zuschauerraum sprang das Licht auf. Im Nu huschte Madeleine durch die Logentür und die gewundene Treppe hinab auf die Straße. Gegenüber dem Karl-Theater holte Demkö sie ein.

In der dunklen Seitengasse verabschiedeten sie sich.

„Also?" fragte Szevér.

„Sonntag bist du ja bei uns", entgegnete Madeleine. Und mit knisternder Glut: „Es wird wieder getanzt!"

Dann verschwand sie im Nebel.

Einen Herzschlag lang stand der Mann regungslos auf demselben Fleck. Starrte in das sickernde Grau, darin die Menschen wie Schemen wandelten. Riß sich dann zusammen und schlug, die Hände in den Taschen vergraben, den Weg nach der Ferdinandsbrücke ein.

*

„Lebensgefährlich der Wirbel —"

Doktor Riebsam bleckte die großen, viereckigen Zähne und drängte sich durch die Menge. Alle Räume waren zum Erdrücken voll. Hin und her wogten die Gäste — aus dem Musiksalon in die Spielzimmer, hinüber in die Bibliothek, da und dort und überall an überladenen Büfetts vorbei.

Denn Marco Rossi ließ sich nicht lumpen.

In hellen Haufen waren die Leute gekommen. Immer noch bildete die Rettung des Generaldirektors das Stadtgespräch. Und wenn auch niemand an den heiklen Punkt rührte, so saß den Menschen doch eine eigentümliche Neugierde in den Blicken.

Freilich — der Hausherr tat, als ob nichts Besonderes vorgefallen wäre. Leutselig schlenderte er hin und her, sagte den brillantenblitzenden Damen Artigkeiten, verweilte einen Augenblick hinter Raoul Titower, der auch an diesem Abend die Bank hielt, und freute sich eine Minute später der gepfefferten Chansons, die Gussi Blumberg nebenan mit unnachahmlicher Harmlosigkeit unter die Gäste warf.

Vor einer großartig aufgebauten Eisbombe stieß er auf Doktor Riebsam.

„Was sagen Sie? Stimmung, was?"

Der Herausgeber der „Unke" verbeugte sich dienstbeflissen. „In so einem Hause — selbstverständlich!"

Marco Rossi lachte und nahm den anderen beim Aufschlag seines Fracks.

„Wissen Sie: am liebsten sehe ich mir doch die Leute an, wenn sie essen."

„A propos —"

Doktor Riebsam ließ zwei Kelche mit Sekt füllen. Und wohlgezählte vier Tropfen Bordeaux in jeden mengen.

„Ganz Spezielles, Herr Generaldirektor!"

Rossi nippte nur. Und sprach über die Schulter einer üppigen Blondine hinweg:

„Die neuen Stahlstiche schon gesehen?"

Damit schleppte er Riebsam durch zwei Säle in die Bibliothek. Dort stauten sich Damen und Herren um den großen, elliptisch geformten Mitteltisch. Gedämpftes Gemurmel scholl, während die kostbaren Blätter von Hand zu Hand gingen.

„Gestern aus London eingetroffen! Von der letzten Auktion." Mit fast kindlichem Gesichtsausdruck wartete Rossi auf die Antwort. Mühsam erhaschte Riebsam einen Stich und betrachtete ihn lange und umständlich.

„Fabelhaft!" rief er mit Emphase.

„Werden Sie schreiben?"

„Gewiß. Ganz bestimmt. Zuverlässig. Wenn auch nicht in dieser Nummer, so doch in der nächsten! Denn — einmal muß die Welt erfahren, daß Marco Rossi nicht nur ein Finanzgenie, sondern auch ein Kunstkenner von Rang ist!"

Der Generaldirektor duckte sich geschmeichelt und sagte: „Können sich nachher etwas davon aussuchen."

„Zu liebenswürdig!"

Doktor Riebsam machte sich lang und reckte den Hals.

„Dort sehe ich die gnädige Frau —"

„Bitte, bitte!" sprach Rossi, das Gesicht plötzlich tiefernst in die Richtung der offenen Flügeltür gewendet.

Vielstimmiger Lärm klang nebenan.

Knapp vor dem Podium stand Madeleine inmitten einer Gruppe von Herren. Eben hatte ein junger, bleichsüchtiger Geiger mit seinem Spiel geendet.

„Wer ist der Mann?" fragte Juan Castellanos mit belegter Stimme und hob eines der schweren Augenlider. Er hatte seinen schwermütigen Tag heute, denn Madeleine hatte ihm, wie er meinte, noch nicht ein gutes Wort gegönnt.

Die Umstehenden applaudierten.

„Nun —" sagte Madeleine und drehte sich im Kreise. „Weiß niemand Bescheid?" Ihr Blick glitt von Bob Weinberger ab, der neben der bildhübschen Lore Lenz vom Fortuna-Film in Sturmschritten den Saal verließ, und blieb an Szevér von Demkö haften.

Digitized by Google

NEUE DAMEN-BILDNISSE VON PROFESSOR ARTHUR KAMPF

KAMPF-AUSSTELLUNG DER GALERIE SCHULTE, BERLIN

Oben links: „Blondine". *Rechts*: „Dame mit Hut"

Oben rechts: „Dame in Schwarz und Rosa"

Digitized by Google

Der lehnte an der mahagonigetäfelten Wand und fuhr plötzlich zusammen, wie vom Blitz getroffen.

Weiter schob sich die Insel mit der Hausfrau, wischte an Demkö vorbei und führte ihn wie zufällig mit. Willig ließ er sich treiben.

Madeleine lachte, nahm die Perlenkette für einen Moment zwischen die Zähne und griff mit der Linken nach Frau Daisy Treller, die den Künstler in ein längeres Gespräch verwickelt hatte.

„Gönnen Sie auch uns etwas, bitte!"

Der Geiger wurde in den Kreis gezogen und von Herren und Damen beschnüffelt wie ein Wundertier.

„Einträglich das Geschäft, wie?" fragte ein schwitzender Kahlkopf aus dem Hintergrund, dem man auf Meilen den Börsenmann ansah. Zwei Glattrasierte, die zur Kunst gehörten, stießen einander an. Für den Virtuosen antwortete die dürre Haberler mokant:

„Einträglich oder nicht einträglich: jedenfalls schwer verdient!"

„Und anständig —" ergänzte jemand leise.

Szevér von Demkö löste sich aus der Gruppe.

Eine Viertelstunde später fühlte er seine Hand unvermutet von rückwärts erfaßt. Heiß erwiderte er den Druck — alles Blut schoß ihm zum Herzen.

Madeleine plauderte in der Mitte des Saales mit zwei Größen vom Staatstheater. Gerade unter dem gigantischen Lüster stand sie; und es war, als ob aus ihrem Goldscheitel Funken sprühten.

Mitternacht ging vorüber, immer noch schoben und drängten sich die Gäste.

Aus den Spielzimmern kam Schungl gesegelt, spähte überallhin und fand schließlich den Hausherrn — beinahe allein inmitten seiner Stahlstiche. Leise flüsterte er dem Generaldirektor etwas ins Ohr. Der sah nach der Uhr und nickte.

Das Auto mit den beiden hielt vor dem Tabarin.

Dort saß Lina Wiese, die Freundin Cajus Olarius, mit zwei geschniegelten Herrchen beim Sekt. Ohne Umstände schickte sie die fort. Und lächelte kühl zu der Vorstellung. Und reichte Rossi eben die Fingerspitzen.

Ganz verändert war der Generaldirektor mit einem Male.

„Lina Wiese also —" sagte er mit verzückten Mienen. „So sieht das Wunder in der Nähe aus!" Und wie im Innersten getroffen: „Tausendmal schöner als auf der Bühne!"

Mit leisem „Pardon!" schob sich Schungl zwei Tische weiter. Dort regierte Anny Neubauer in lustiger Gesellschaft. Gejohle empfing ihn.

„Lina Wiese also —"

Marco Rossi holte tief Atem. Neigte sich dicht an das Ohr des Mädchens und flüsterte:

„Schweinisch, daß man sich hier sehen, hier zum ersten Male begegnen muß: in diesem Stall, unter solchem Gesindel! Wo sich doch ein Himmel wölben müßte — oder eine feierliche Kuppel mit Millionen strahlender Kerzen —"

„Herr Generaldirektor —"

Die Tänzerin rundete die blauen Kinderaugen betroffen. Etwas in den Worten des Mannes zwang zu ihm und rann ihr kribbelnd über die Nerven.

Und Rossi sprach. Erhitzte seine Einbildungskraft an der eigenen Rede, füllte die Sätze mit Glut und Leidenschaft.

„Das ist ja — das ist ja eine Liebeserklärung!"

Die Wiese breitete die Arme. Überlegen wollte die Feststellung klingen, aber dahinter schwangen Freude und Überraschung. Wohlbekannt war ihr der Reichtum des Generaldirektors, sein Einfluß über Länder und Meere.

Trotzdem bemühte sie sich um einen kühlen Ton.

„Sehr geehrt — aber: man ist in festen Händen —"

Mit einer großen Bewegung antwortete Rossi. Steckte im selben Augenblick um und begann geschäftsmäßig von Cajus Olariu zu reden. Er kenne den Mann nur vom Hörensagen, aber trotzdem wundere es ihn, daß eine Lina Wiese — —

Und er fragte, den Kopf schiefgestellt:

„Liebt er Sie sehr? Und — was bietet er Ihnen?"

„Was ich will!" lachte das Mädchen. Zog einen Strohhalm aus dem Glas, streifte lässig die Hülle ab und wand eine Spirale.

„Auch Herz?"

Ohne die Antwort abzuwarten, sagte Rossi:

„Darauf kommt es an. Sein ganzes, ungeteiltes Herz muß man verschenken können! Und — es geht! Je einsamer einer ist, um so leichter wird es ihm. Mutterseelenallein muß man sein, um wirklich lieben zu können, von Gott und den Menschen verlassen." Und er griff sich an die Brust: „So ein Herz pocht da in mir! So verzweifelt ist es mir da drinnen zumute, so bitter weh. Lächeln Sie nicht, Kind, es ist die Wahrheit! Meinen ganzen Reichtum möchte ich hingeben für einen Menschen, der mich versteht, der meine heimlichste Not begreift. Denn es ist ein Fluch, immerfort im Gold zu wühlen. Das macht die Finger hart — und ebenso hart und verschlossen die Lippen! Wenn es manchmal hervordrängt, so wild und elementar wie in diesem Augenblick — glauben Sie mir: ich kann nicht dafür! Ihre Schönheit ist schuld daran, Ihre betörende Jugend — — alles da vor mir: dieses verträumte Kindergesicht, diese schwarzen Locken, diese süßen, süßen Händchen —"

Jäh brach er ab und schüttelte den Kopf.

„Verzeihen Sie den Überschwang! Aber die Leere in mir, dieser quälende, brennende Hunger nach Glück — —"

„Ein Marco Rossi spricht so —"

Lina Wiese senkte die Stirne. Nachdenklichkeit breitete sich über ihre Züge. Der Fall war interessant genug, um fortgesponnen zu werden. Vielleicht ergaben sich Möglichkeiten — —

„Erzählen Sie mir von sich!"

„Ein andermal."

Rossi änderte den Ton und fragte wie nebensächlich:

„Er ist nach Polen gefahren?"

„Olariu?" Sie holte aus ihrem Täschchen eine Depesche hervor und entfaltete sie. „Nach Sanok. Den ganzen Wald will er zusammenkaufen bis nach Mezölaborcz hinunter."

Das Streichholz in der Hand des Generaldirektors zitterte.

„Ob das ein Geschäft ist — —"

„Es ist noch etwas dabei — ein Geheimnis."

„Erdöl", sagte Rossi trocken.

Die Wiese fuhr hoch.

„Sie wissen davon?"

„Kein Kunststück! Seit Menschengedenken suchen die Leute in Galizien Erdöl. Und — wenn einer Grundstücke kaufen will, weiß man schon, wieviel die Uhr geschlagen hat. Tausende haben sich schon daran verblutet."

„Sie meinen also —"

„Ist seine Sache."

Fortsetzung folgt.

Digitized by Google

Tage der Not * Von Dr. Eugenie Schwarzwald

Mit drei Zeichnungen von Fritz Koch-Gotha und sechs Aufnahmen der „Woche“

Stürmung eines Brotwagens. *Links:* Aus dem Abfall auf dem Markt *Rechts:* Ein trauriges Straßenbild.

Die schwachen Kräfte Deutschlands lassen auch nur eine schwache Hilfe für die Armen und Bedürftigen der Großstadt zu, aber wie die Quäker, die in der großzügigsten Weise über ganz Deutschland ihre Hilfsorganisationen errichteten, wie die Heilsarmee, die öffentliche Volksspeisungen veranstaltet, wie einheimi-

Digitized by Google

sche Wohlfahrtsvereinigungen die allgemeine Not zu lindern suchen, so reicht Oesterreich jetzt den deutschen Brüdern die rettende Hand.

Im Kriegsjahr 1917 habe ich die erste Gemeinschaftsküche in Wien, den „Akazienhof" gegründet, dem ich ein Dutzend weitere folgen ließ. Diese gehen unter dem Namen „Schwarzwaldküchen" und haben ihre Aufgabe so weit zu erfüllen vermocht, daß sie auch jetzt noch bestehen. Viele Hunderte gleicher Küchen sind dann

entstanden und haben Wien geholfen, die Sanierung zu erleben.

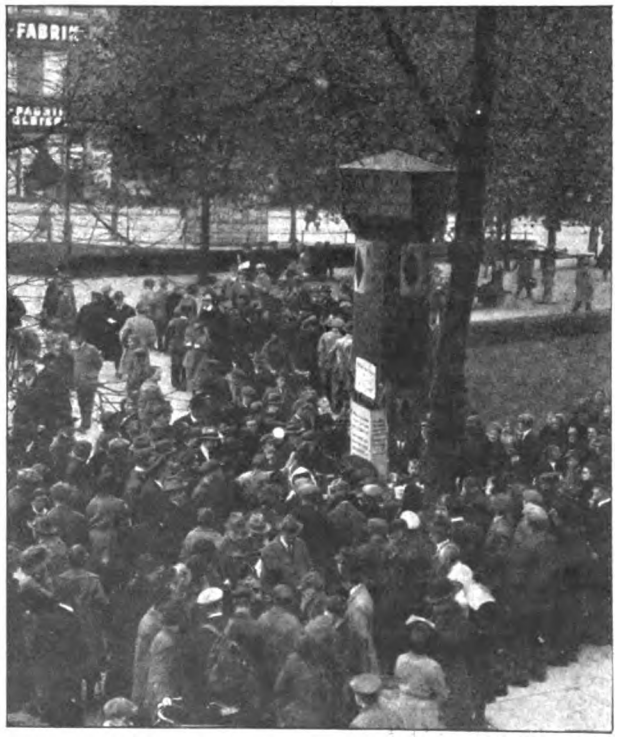
Ein kleines Aktionskomitee, die „Österreichische Freundeshilfe", die mich nach Berlin entsandt hat, um dieser Stadt ein Zeichen seiner Verehrung, Freundschaft und Teilnahme zu geben, hat jetzt im früheren kaiserlichen Schloß eine Speisung für tausend Geistesarbeiter eröffnet, die vom ersten Tage an bis auf den letzten Platz besetzt war. Gelehrte, Künstler, Lehrer, Beamte, sozial arbeitende Frauen treffen sich hier täglich. Etwa

Volksspeisungen des Berliner Wohlfahrtsamts. *Oben*: Vorbereitungen: Beim Kartoffelschälen für die Bedürftigen

Im Kreis und unten: Volksspeisung in der Markthalle. Groß und Klein wird beköstigt

Digitized by Google

die Hälfte der Besucher ist noch in der Lage, eine Milliarde für das Essen, bestehend aus Suppe, Gemüse mit Fleischbeilage und Mehlspeise, zu bezahlen. Die andere Hälfte aber vermag auch diese Summe nicht mehr aufzubringen. Hier tritt die Einladung für den Mittagsgast in Kraft. Ausländer, reiche Inländer usw. laden sich einen oder mehrere Gäste für einen Monat ein. Das kostet drei Dollar monatlich. Jetzt heißt es an allen Straßenecken solche Küchen gründen. Eine Küche für tausend Personen part fünfhundert Herde, Lebensmittel, Arbeit, Geld und Nervenkraft. Dazu gehört nichts als ein Lokal, eine tüchtige, menschenfreundliche Hausfrau und — etwas Mut.



Oesterreichische Freundeshilfe: Der billige Mittagstisch für geistige Arbeiter im Berliner Schloß. *Im Kreis:* Beim Mittagessen. *Links:* Blick in die Küche. *Rechts:* Die Hilfe der Heilsarmee. Volksspeisung auf dem Alexanderplatz

Digitized by Google

„Pst! Der Gasmann . . . .!"

Das Gasgespenst * Von Dr. Max Pollaczek

Mit fünf Zeichnungen von Georg Wilke

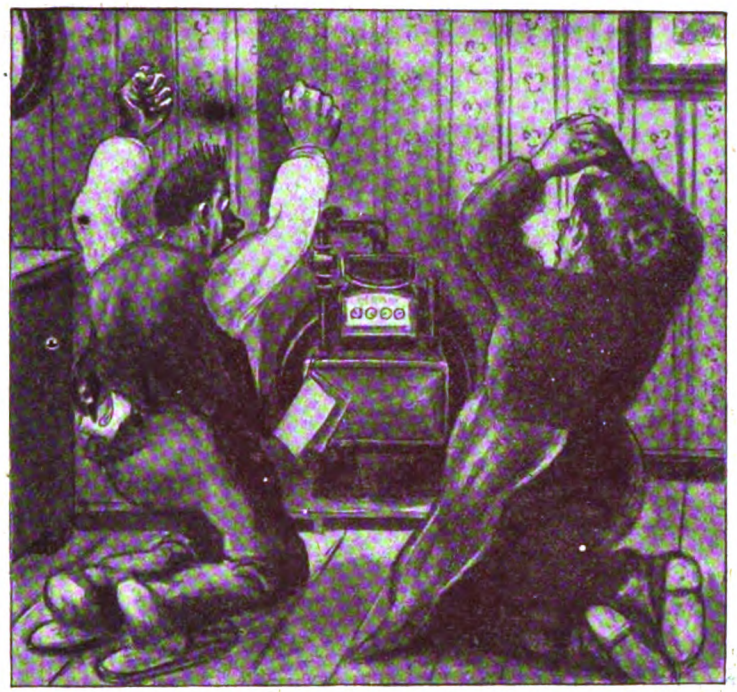
Banquos Geist ist eine vergleichsweise angenehme Erscheinung gegen den Gasmann. Wenigstens bin ich überzeugt, daß ein Berliner Hausvater sich nicht so haben würde, wie die Bangbüx der Macbeth, wenn irgend ein Gespenst der alten guten Art mal bei ihm mit vorkommen würde. Denn nach den besten Quellen haben solch' nebulose Gebilde weder einen Revolver bei sich noch präsentieren sie Rechnungen. Aber wenn das „Gasgespenst" sich zeigt, wenn die Gaswerke ihre Forderung eintassieren lassen, brrr . . . dann lernt man das Gruseln.

Mitbürger, du klagst, du wußtest nicht, was du zu zahlen hast, weder kennst du genau den Tag, an dem der Gasmann vorspricht, noch könntest du voraussahnen, was an diesem Tage des Gerichts das Kubikmeter kosten würde. Du klagst mit Unrecht, denn du weißt ja in diesen Zeitläuften auch nicht, was du einnimmst, und da gleicht sich das aus. Und bedenkst du denn garnicht, wie spannend sich das Drama entwickelt, in dessen Mittelpunkt du stehst? Zuerst liest du den Gasmesser ab. Wenn du da dein Gesicht im Spiegel sehen könntest! Die vier Zeiger müssen mit einer Geschwindigkeit rotiert haben, die nun den telegraphischen Depeschen heutzutage wünschen möchte. Nun hast du einen Faktor, den du als bekannt in deine Rechnung einstellen kannst, aber wie hoch ist der Gaspreis von

Links: Eine neue Krankheit, der Gasschreck

Digitized by Google

heute? Wenn du Geld hättest, ich wage garnicht erst zu sagen, überflüssiges Geld, könntest du mit deiner Gattin wetten, ob über oder unter X-Milliarden, natürlich hast du jedoch für solche Dinge kein Geld übrig. Und beim Austrag der Wette hätte es vielleicht Schwierigkeiten gegeben. Wie du an der Litfaßsäule, während sich dir die Haare sträuben, angeschlagen siehst, ist der Preis über Nacht viel höher gestiegen, als selbst ein mit leidlicher Phantasie begabter Mensch annehmen konnte. Jetzt wärst du imstande, wenn du eine bessere Rechenmaschine hast oder mit Logarithmen umzugehen verstehst, am Ende selber die Kriegsentschädigung auszurechnen, welche die Gaswerke von dir verlungen.



Der entsetzte Blick auf die Gasuhr

Aber sei nicht voreilig. Erstens haben die Zeiger der Gasuhr wieder gedreht, und dann, wer sagt dir, daß der Gasmann kommt, auch wenn schon 14 Tage seit seiner letzten Epiphanie verstrichen sind? Fällt ihm gar nicht ein. Er kommt, wenn es ihm Spaß macht, und auch das ist gut, denn käme er, wenn es dir Spaß macht, dann würde er morgen oder übermorgen auch noch nicht anrücken. Sogar in alle Ewigkeit nicht! Und wovon sollten dann die Werke ihre Gehälter bezahlen.

Genug, eines Morgens klingelt er dich aus dem Bett und heischt von dir deine Barschaft, dein Bankkonto, wenn du eins hast, dein Eintommen für die nächsten Jahre und die Erbschaft, die dir zusteht, wenn dein Onkel in Amerika, ohne Kinder zu hinterlassen, stirbt. Wie sagt Macbeth: „Komm auf mich los als strupp'ger russischer Bär / Als wehrhaft Nashorn, als hyrkanischer Tiger / Werd' alles, nur nicht das." /

Nur nicht Gasmann .. Aber da ist er, steht vor der Pforte und hat eine achtunggebietende Ledertasche bei sich, in der sehr viele 50 Milliarden Markscheine Platz haben. Was tun? Der beste Teil der Tapferkeit ist Vorsicht. — Am besten ist es, sich so zu stellen, als sei man nicht mehr in dieser Welt, die schon darum eine schlechte genannt zu werden verdient, weil es in ihr Gasrechnungen gibt. Oder wenigstens so tun, als sei man nicht zuhause. Ausnahmezustand, Schweigegebot, Unterdrückung jeder Äußerung. Es klappt auch, der

Die Rückkehr zur Kerze: Dämmerstunde

Digitized by Google

deutsche Staatsbürger ist an solche Verhältnisse gewöhnt.

Hinterher aber Mordskrach. Mit dem Gas muß gespart werden, „Kreuzdonnerweiter, glaubt ihr, daß ich allein für die Werke arbeiten will?“ Man kennt die Weise, man kennt den Text. Und so sitzt am Abend die Familie um den Tisch herum im Dunkeln, und jedes Mitglied mopst sich so gut es kann; d. h. so ganz dunkel ist es nicht, denn draußen vor dem Hause steht eine Gaslaterne allein auf weiter Flur und ist richtig angezündet worden. „Es scheinet ein Licht in der Finsternis“, und seine Strahlen dringen auch in das ach so trauliche Wohnzimmer. Gesprochen wird wenig, und natürlich kann ich nicht wissen, was gesprochen wird, aber ich möchte wetten, daß es nicht eitel Lobpreisungen der Herren Direktoren sind. Auch nachdem ich mir die Sache reiflich überlegt habe, muß ich bei dieser Ansicht bleiben.

Nachtspuk beim Gasdirektor

Aber die Gerechtigkeit triumphiert nicht bloß in den Romanen der Courths-Mahler. Auch ein Gasanstaltsdirektor will nicht nur im Büro schlafen, auch er sehnt sich, nachdem er geschwind den Gaspreis hinaufgeschraubt hat, nach Ruhe; doch er findet sie nicht. Kaum ist er im Schlummer, kaum hat er im Traum eine Preisleiter gesehen, die sich im Billionen- und Trillionenhimmel verliert, da verdichten sich die negativen Segenswünsche der Verbraucher zu schrecklichen Phantasiegebilden und dringen auf ihn ein. Es ist keine erquickliche Nacht, die er durchlebt, doch er wird sich wiederum rächen, morgen ist wieder ein Tag — da steigert er weiter.

Schluß des redaktionellen Teils

Kennen Sie schon die Bedeutung der Haarerweichung beim Rasieren?

Herren mit sprödem Barthaar und reizbarer Haut empfinden das Rasieren oft als Qual. Das Haar springt unter dem Messer aus und hinterläßt empfindliche gerötete Hautstellen. Was ist die Ursache? Eine ungenügende Vorbereitung des Haares durch ungeeignete Rasierseife. Harte Stangenseifen (Natronseifen) erweichen sprödes Haar im allgemeinen weniger gut, als weiche salbenförmige Kaliseifen. Auf Grund dieser Erfahrung hat das Laboratorium Leo in Dresden eine neue haarerweichende überfettete Rasierseife „Leosira“ in der Tube in den Handel gebracht, die ärztlich als ideale Rasierseife empfohlen wird, 1. weil sie hygienisch verpackt ist und gegen Infektion schützt (Übertragung der Bartflechte unmöglich), 2. in kleinen Mengen eine Fülle von dichtem Schaum gibt, 3. das Haar in kurzer Zeit erweicht und reizbare Haut in keiner Weise angreift, kurz das Rasieren zum Vergnügen macht. Sie erhalten Leosira dort, wo Sie Ihr Chlorodont kaufen.

Blendend weiße Zähne durch die erfrischende Zahnpaste

Chlorodont

gegen mißfarbigen Zahnbelag und üblen Mundgeruch.

Laboratorium Leo Dresden u. Berlin

Was darf auf dem Toilettentisch der vornehmen Dame nicht fehlen?

Neben der Pflege der Zähne mit dem herrlich erfrischenden „Chlorodont“ ist die vornehme Dame bestrebt, ihrer Haut eine entsprechende Pflege angedeihen zu lassen und gleichzeitig sich mit jenem Parfüm zu umgeben, das von alters her als unaufdringlich, erfrischend und andauernd bekannt ist. Unter dem Namen Eau de Cologne „Gold“ ist in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien ein Kosmetikum vorrätig, das eine glückliche Vereinigung von Hautkrem und Parfüm insofern darstellt, als es sowohl für die Hautpflege als auch als Parfüm benutzt wird. Es ist kremförmig weiß, fettet und klebt nicht, macht die Haut wundervoll weich und zart und kann andrerseits unbedenklich für das Taschentuch verwendet werden. Personen mit empfindlicher Haut, die Spiritus, wie er in der käuflichen Eau de Cologne enthalten ist, nicht vertragen, sollten dieses wundervolle Hautpflegemittel und Parfüm in der praktischen Form der Tube nicht missen.

Digitized by Google

LUDWIG HUPFELD A.-G., BOHLITZ-EHRENBERG BEI LEIPZIG

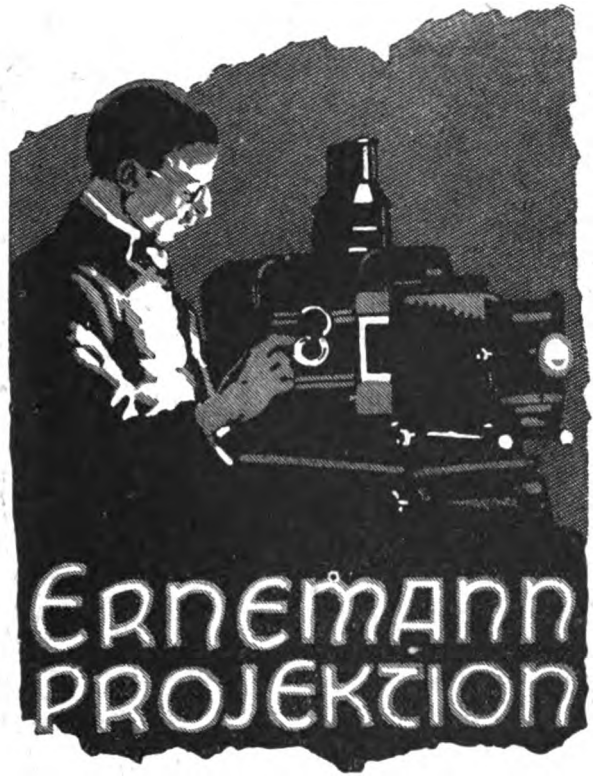
BERLIN • HAMBURG • LEIPZIG • DRESDEN • KÖLN • WIEN • AMSTERDAM • BARCELONA

Liebe Trude, ich koch' mit Grude –
Aber 'n Wellsieb muß sie haben!

Der Wellsieb-Grudeherd ist die beste Küchenfeuerung für Stadt und Land.

DEUTSCHE PATENT-GRUDEOFEN-FABRIK
WALTER RIESCHEL & Co M.B.H. LIEBERTWOLKWITZ 23 BEI LEIPZIG

Digitized by Google



Vom einfachen Hausapparat bis zum vollkommensten Modell für Schule und Vortragsredner; Präzisionskinos, photographische Apparate, Objektive, Trockenplatten und Prismenfeldstecher von vorbildlicher Güte.
Druckschriften kostenfrei.

ERNEMANN-WERKE A.-G. DRESDEN 150

Rätselecke.

Silbenrätsel.

a — as — be — bert — bi — che — cla — da — deich — den — di — do — do — dra — du — e — e — e — en — er — eu — ga — ge — go — he — hir — horn — i — kas — ke — la — le — lei — ma — na — na — na — na — nas — ne — ne — ni — ni — no — no — o — pek — pha — pi — ra — rab — ral — ran — re — ri — ri — row — rum — sa — san — se — se — sel — si — tin — to — to — to — u — um — un — vi

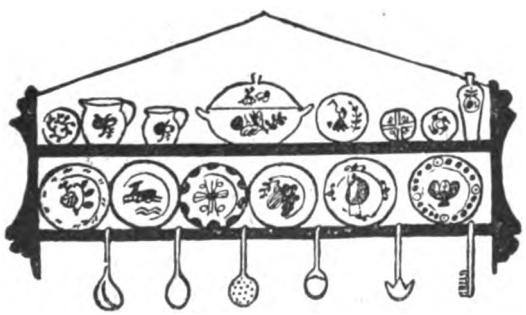
Aus diesen Silben sind 25 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, einen beherzigenswerten Spruch von Hermann Lingg ergeben. 1. Militärische Rangstufe, 2. Frauenname, 3. Badeort an der Ostsee, 4. Muse, 5. Nebenfluß des Rheins, 6. Figur der griechischen Sage, 7. Stadt in Holstein, 8. Stadt in Vorpommern, 9. Männername, 10. Erholungsstätte, 11. Stadt in Italien, 12. Teil des Wagens, 13. Märchenfigur, 14. Oper von Verdi, 15. alte Stadt der europäischen Türkei, 16. Hirtenvölker, 17. Heilmittel, 18. Trauerspiel von Goethe, 19. Körnerfrucht, 20. Süßwasserfisch, 21. großer See in Rußland, 22. spanischer Staatsmann der Jetztzeit (†), 23. Dickhäuter, 24. kirchlicher Festsonntag, 25. alttestamentarische Würde. — ch an dritter Stelle = 1 Buchstabe.

Kapselrätsel

Die Primaballerina des großen Ausstattungsstückes „Braunschweiger Mumme von heute" erklärte ihrem Impressario, sie werfe lieber ihren Kontrakt ins Feuer als ihre Devisen. (In diesem Satz verbirgt sich der Titel eines modernen Dramas und sein Verfasser.)

Auflösungen der Rätsel in Nr. 44.

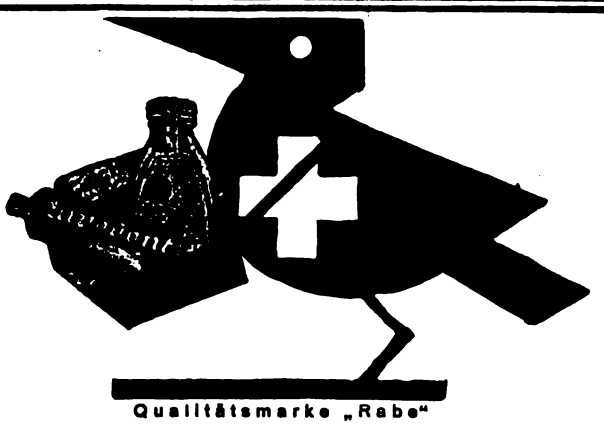
Silbenrätsel: 1. Wiesel, 2. Oculi, 3. Sinaia, 4. Insurgent, 5. Nadelhölzer, 6. Dienstag, 7. Sinding, 8. Ingeborg, 9. Eberhard, 10. Alba, 11. Liliencron, 12. Leibnitz, 13. Egel, 14. Debit, 15. Isenburg, 16. Einsatz, 17. Stearin, 18. Einbeere, 19. Eifelturm, 20. Liebermann, 21. Echsen, 22. Stullen, 23. Dreizehn, 24. Innerste. Wo sind sie, alle die Seelen, die uns, den Gebliebenen, fehlen! Märchen: Dornröschen. Klassisch: Jena — Juno.



STEINGUTFABRIKEN
VELTEN-VORDAMM
G. M. B. H.
VELTEN b. BERLIN, VORDAMM a. d. OSTBAHN

HANDGEMALTE GESCHIRRE, SERVICE u. KUNSTKERAMIKEN
zum
GEBRAUCH u. SCHMUCK für KÜCHE u. TISCH

NÄH. AUSKUNFT durch die FABRIK i. VELTEN



Die beste Sparsamkeit

bleibt verständige Körperpflege. Gesundheit ist Reichtum! predigt der Rabe allerorts. Ihre Vernachlässigung zeigt kostspielige Folgen. Eine hygienisch vollkommene Zahnpflege macht sich deshalb vielfältig bezahlt, wird auch jedermann ermöglicht durch die maßvolle Preisgestaltung der idealen, verblüffend wirkenden

Zahnpasta **Nivodont.**

Ebenso tragen Aufwendungen für vorbeugenden Schutz gegen die Saisonkrankheiten der rauhen Jahreszeit, Erkältung, Grippe usw. die höchsten Zinsen. Wer in der Schule, in der Stadtbahn, tagsüber im Berufe oder abends im Theater usw. mit zahlreichen Menschen zusammenkommt, ist besonderer Ansteckungsgefahr ausgesetzt, schützt sich aber zuverlässig durch die auch gegen üblen Mundgeruch sicher wirkenden und angenehm schmeckenden

Calciform-Tabletten.

Man bestehe in allen einschlägigen Geschäften auf **Nivodont** und **Calciform!** Und man achte überall auf den Raben!

Kurt Gaedtke & Co. G. m. b. H., Hamburg 1 — Berlin SW 68.
Fabrikläger: Leipzig, Hannover, Breslau, Frankfurt a. M.

Digitized by Google

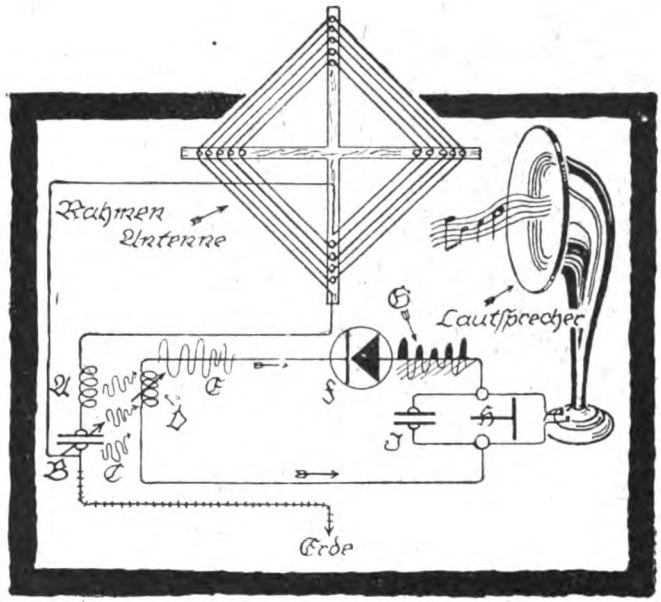
Radio-Woche

Rundschau für drahtlose Heimtelephonie

Rundreise durch die Rundspruch-Empfangstation

Von Friedrich Otto

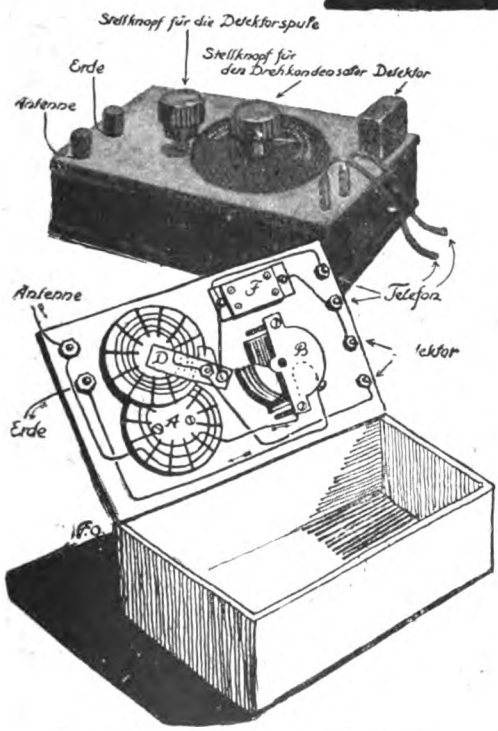
Maeterlinck ist der Meinung, daß den Menschen ein sechster Sinn fehle, und zugleich der guten Hoffnung, daß sie einen solchen bald bekommen würden. Es ist aber sehr fraglich, ob die Natur heute noch so freigibig ist wie einst in ihren ersten Schöpferstunden. Auf das „elektrische Organ" werden wir also wohl vergeblich warten müssen. Nötig ist es auch nicht, denn wir können die Elektrizität sehen, hören, fühlen, schließlich auch schmecken und riechen. Daher ist auch gar nicht die Scheu des „gewöhnlichen" Sterblichen zu begreifen, der in der Elektrotechnik etwas vermutet, was er ja doch nicht verstünde; es sei eben ein Mysterium! Und nun erst gar die drahtlose Telephonie und ihre ganze Einrichtung! Viele finden es beinahe vermessen, sich mit dieser Materie zu befassen. Dabei geben uns die drahtlosen Empfangstationen, mit denen wir jetzt „die deutsche Stunde" und andere Rundsprüche abhören, keine größeren Rätsel auf als unser gewöhnlicher Telephonapparat. Eine kleine Rundreise durch eine sehr einfache Empfangstation wird das bestätigen. Es handelt sich nur darum, zu erkennen, wie die im Äther schwingenden, von der Sendestation ausgehenden Wellen, bei uns wieder in Töne zurückverwandelt werden.



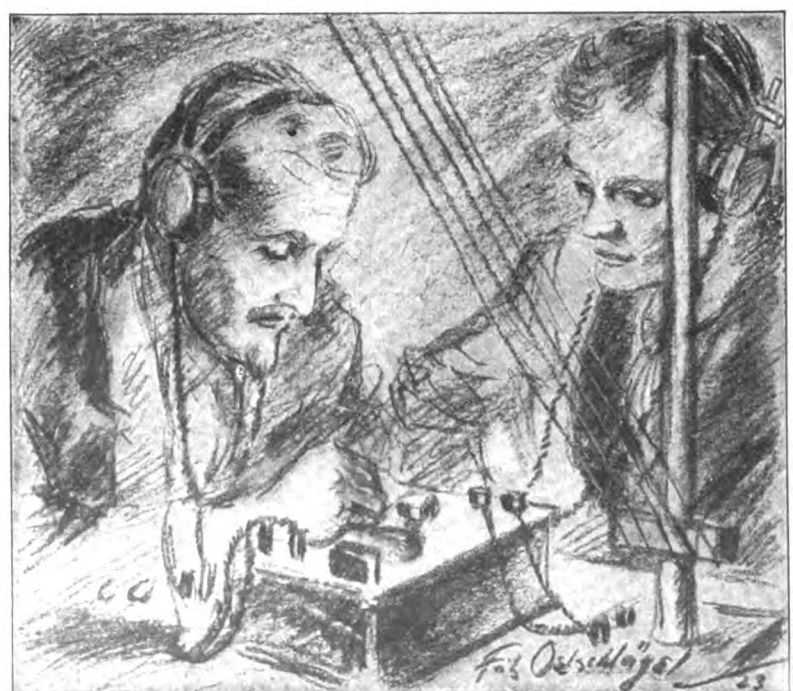
Schematische Zeichnung einer einfachen Rundspruch-Empfangstation
(Zeichenerklärung im Text)

Zunächst stellen wir den Radiowellen bei uns im Hause eine elektrische Falle auf, ein Spinngewebe, das die Wellen wie Fliegen fängt. Ein solcher Wellenfänger besteht aus Draht und nennt sich Antenne. Das Wort ist ursprünglich ein zoologischer Fachausdruck und bedeutet Anhängsel. Besonders die langen Fühler der Gliedertiere werden so genannt. Unsere Antenne ist auch nur so ein Fühler, ein Draht, der die Wellen leicht aufnimmt und weiterleitet. In der Radiotechnik gibt es natürlich ganz verschiedene Antennen: Ring-, Schirm-, Fächer-, Harfen-, T- und Rahmen-Antennen.

Einige sind von gewaltiger Ausdehnung und überspannen Quadratkilometer; manchmal ist es nur ein einfacher Draht oder irgend eine beliebige Leitung im Hause. Wir haben eine Rahmen-Antenne gewählt, denn sie macht sich sehr schön im Bilde und besteht auch nur aus einem Draht, der über ein Gestell, das einem auf die Spitze gestellten Quadrate gleicht, in mehreren Windungen gespannt wird. Er gleitet aus dieser Schwingungsfalle zunächst in eine Spule (A), d. h. in eine sehr enge Wickelung feinen Drahtes. In derartigen Wickelungen treten bestimmte Schwingungen auf, die stets auch in benachbarten Spulen (D) ähnliche Wellen erzeugen. Wenn Spule A ein fahrender Dampfer wäre, so würde er einen in der Nähe auf



Rundspruchempfänger mit Defektor



Digitized by Google

dem Wasser ruhenden Dampfer auch in Schwingung versetzen. Der Strom aus Spule A passiert nun eine weitere wichtige Station, den Drehkondensator B. Dieser besteht aus zwei Reihen halbkreisförmiger Platten. Die eine Reihe ist beweglich, die andere steht fest. Die bewegliche läßt sich durch einen Drehknopf soweit in die Zwischenräume der feststehenden hineindrehen, bis sie dort schließlich ganz verschwindet. Ein Zeiger auf dem Drehknopf gibt an, wie weit sie sich schon hineingeschoben hat.

Dieser Kondensator ist eine Ansammlungsbatterie, ein „elektrisches Ohr", das sich durch die Drehung ganz verschieden einstellen und auf bestimmte Schwingungen abstimmen läßt. Wenn zum Beispiel der Hund besser hören will, so spitzt er die Ohren und vergrößert dadurch ihre Aufnahmefläche, ihre „Kapazität". So spitzt auch unsere Empfangsstation in dem Drehkondensator ihre elektrischen Ohren. Ihre Kapazität ist am größten, wenn alle beweglichen Platten ganz zwischen den festen verschwunden sind und am kleinsten, wenn sie einen Vollkreis bilden. Dieses elektrische Ohr stellt also die Empfangsstation auf die Kapazität oder, was dasselbe ist, auf die mit ihr wachsende Länge der Wellen von der Sendestation ein. Der Fachmann sagt: Der Drehkondensator verlängert oder verkürzt unsere Antenne elektrisch, damit sie zur Wellenlänge, die wir aufnehmen wollen, paßt.

Aus dem Drehkondensator wird der Strom zur Erde abgeleitet und das ganze Vergnügen wäre nun eigentlich aus. Wir haben aber oben gesehen, daß unser wellenerzeugender Dampfer, die Spule A, Schwingungen in der Spule D erzeugt hat. Die Spule gehört einem benachbarten „gekoppelten" Stromkreis an. Sie ist durch Spule A angeschlagen worden wie eine „ruhende" Stimmgabel durch eine gleichgestimmte tönende Stimmgabel in der Nachbarschaft. Auch diese neuen Schwingungen in Spule D pulsieren in einem Kreis. Dieser ist in der Zeichnung zwar rechteckig, aber in der Elektrotechnik versteht man unter einem Kreis eine Strombahn, bei dem Anfang und Ende sich berühren können. Sonst entsteht überhaupt kein Strom.

Von Spule D strömen die Schwingungen nach dem Detektor oder Entdecker (Fig. I) Er „entdeckt" für das menschliche Ohr überhaupt erst wieder die Schwingungen in der Empfangsantenne; denn diese sind für unser Ohr zu „hoch". Sie gehen in der Sekunde 100 000 bis 400 000mal hin und her und liegen außerhalb des hörbaren Bereichs. Hier könnte sich allenfalls der sechste Sinn zu unsern Gunsten manifestieren. Der Detektor gießt Öl auf das erregte Meer der Atherwellen. Er besteht aus einem Metallstift, der ein Kristallstück berührt. Der Stift ist wie jedes Metall in der Luft mit einer feinen Wasserhaut bezogen, die jedem ankommenden Strom einen Widerstand so lange entgegensetzt, bis die Wasserhaut elektrolytisch zersetzt ist; dann erst können die verlangsamten Schwingungen sich weiter fortpflanzen. Der Stift drosselt oder filtert also die hohen Schwingungszahlen und läßt aus einer Gruppe, die Hunderte von Wechselschwingungen umfaßt, immer nur Gleichstromstöße hindurch, so daß die Empfangsschwingungen auf das Ohr „menschlich" herabgestimmt werden. Bekanntlich vermögen wir ja nur einen kleinen Ausschnitt der denkbaren Luftschwingungen wahrzunehmen.

Die „gesiebten" Wellen passieren nun das Empfangstelephon H und erregen nach Bedarf auch den Lautsprecher. Sie geben dann denselben Klang wieder, der von der Sendestation ausging, ein Geigensolo, eine Grammophonplatte, einen Vortrag über das Neueste auf dem Gebiete der Atomforschung oder auch, hoffentlich recht bald, die Tonkaskaden der Staatsoper. Die ganze Familie kann sich dann zur guten „Deutschen Stunde" in die verschiedenen Genüsse teilen. Witzige Leute in Amerika sind jetzt übrigens gerade dabei, den Lautverkleinerer zu erfinden, einen Apparat, der Kindergeschrei, Gardinenpredigt, Katzenkonzert und Hundegebell zu einem sanften Gesäusel herabmindert.

*

Eine Automobilempfangstation ohne Antenne

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind sehr viele Motorwagen mit Empfangstationen versehen, deren Antennen dem Automobil ein unschönes Aussehen geben und die es auch in seiner Geschwindigkeit behindern. Jetzt ist dem amerikanischen Ingenieur Archibald Montgomery eine Erfindung patentiert worden, die allen bisherigen Antennenformen ein Ende macht. Der Erfinder benutzt die Abgase des Motors als Empfänger der elektrischen Wellen. Die gesamte Auspuffleitung wird zu diesem Zweck elektrisch isoliert und das Rohr an der Rückseite des Wagens emporgeführt. Die Abgase nehmen infolge ihres Gehaltes am Wasserdampf die drahtlosen Wellen ebenso gut an wie eine Drahtantenne, sie eignen sich auch durchaus zum Senden. Die bisherigen Versuche haben ergeben, daß die Reichweite bei einer Verwendung der Auspuffgase anstelle der bisherigen Antenne bedeutend vergrößert wird.

*

xx Aus der Praxis für die Praxis xx

In London wurde ein drahtloser Vortrag über die Musik Chopins mit Musikeinlagen gehalten. Die Uebertragung des Minutenwalzers und der großen Es-dur-Suite war in Berlin ganz ausgezeichnet.

In Neuyork werden gegenwärtig Fernsprachkurse durch die drahtlose Telephonie abgehalten.

In Holland werden die Landwirte durch die drahtlose Telephoniestation Haag täglich über die Wetterlage, insbesondere Nachtfröste usw., unterrichtet.

In Amerika sind im letzten Jahr mehr als 1600 Patente auf Lautsprecher eingereicht worden.

Die Vereinigung sämtlicher britischer Sendestationen veranstaltet eine „Groß-Britisch-Radio-Ausstellung" in London, die am 8. November eröffnet wird und bis zum 21. November dauert.

Auch in Oesterreich soll jetzt die Herstellung von Radioapparaten freigegeben werden. Die Verhandlungen wegen Vergebung der Konzessionen für den Inland-Radiodienst stehen vor dem Abschluß. — In Holland steht es jedem gegen eine geringe Jahresgebühr frei, zu einer bestimmten Stunde in der Woche drahtlose Wellen von beliebiger Länge auszusenden.

Radio - Gesellschaft Behm & Co. m. b. H.

Mitglied des Verbandes der Radio-Industrie

Von der Reichstelegraphen-Verwaltung offiziell zugelassen

Zentrale:
Berlin NW 6, Albrechtstraße 12
Am Bahnhof Friedrichstraße

Telefon:
Amt Norden 9435, 11 146

Fabrik: Berlin SO 36

Man beachte die Schutzmarke!

Radio-Empfangs-Apparate

Radio-Zubehörteile

Spezialität: Doppelkopfhörer

Eigene Verkaufsstellen und Niederlassungen an allen Haupthandelsplätzen des In- und Auslandes

Digitized by Google

Büchertafel.

Fränz Genthe: „Der Husar des Großen Königs". Roman. (Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68.) Der alte Fritz entsandte einmal nach einer in Litauen abgehaltenen Besichtigung des schwarzen Husarenregiments zwecks Ankaufs von Zuchtpferden einige Offiziere nach dem Orient. Auf dieser Reise zeichneten sich die „Totenkopf-Reiter" durch Schneidigkeit und Draufgängertum so aus, daß sie die Bewunderung der Landesedlen erregten, die ihnen zu Ehren prunkvolle Turniere und gefahrvolle Tierhetzen veranstalteten. Besonders tat sich Leutnant von Urschädel als erstklassiger Retter hervor, der die wildesten Steppenpferde bändigte. Die übrigen Offiziere, die an dieser Reise teilnahmen, standen ebenfalls bei einer von einem Großen veranstalteten Jagd auf Wisente, Luchse und Elche ihren Mann. Die bunte, abenteuerliche Handlung ist durchwoben von einigen zarten Herzensgeschichten, die schließlich zu einem glücklichen Ende führen, nachdem der alte Fritz gnädigst seine Permissionen gegeben hatte. Urgesunde, sympathische Offiziere und wahrhaft deutsche Frauen, liebenswert und voll echt weiblichen Empfindens, sind die Träger der Handlung, die sich auf dem Hintergrund der glänzend gezeichneten friederizianischen Zeit abspielt. Es ist ein kulturgeschichtlich wertvoller Roman mit humoristischem Einschlag, der den Leser von Anfang bis zu Ende fesselt.

Otto Stoessl, „Opfer". Zwei Novellen. Mit einem Nachwort von Dr. H. F. Holz. Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig. — Zwei Frauenschicksale, das eine am Beginn, das andere am Ende des Lebens, werden hier gegenübergestellt mit einer leisen Tragik, wie das Leben selbst solche wehmütigen Dinge in seinem Fluß heranträgt und oft gleich auch begräbt.

Geschäftliche Mitteilungen.

Als schönes und praktisches Geschenk wird allgemein die Geschenkpackung „Der guten Dinge drei" bezeichnet. Sie ist in allen Kreisen beliebt und für Damen sowie Herren gleich wertvoll. Der für jedermann nützliche Inhalt erinnert täglich an den Geber und macht die vornehm ausgestattete Geschenkpackung zu einem Universal-Geschenk. Sie enthält für Damen: Je eine große Tube Chlorodont-Zahnpaste, Eau de Cologne Gold, das herrliche Parfüm in der Tube, und Edel-Cold-Cream, das unentbehrliche fetthaltige Hautpflegemittel. Die Packung für Herren dagegen: Je eine große Tube der heute für Selbstrasierer unentbehrlichen Rasierseife Leosira, Chlorodont-Zahnpaste und Eau de Cologne Gold für den Gebrauch nach dem Rasieren. Jedes einschlägige Geschäft, welches die Geschenkpackung „Der guten Dinge drei" zufällig nicht am Lager haben sollte, wird dieselbe gern vom Laboratorium Leo in Dresden kommen lassen.

Für Haarpflege erprobt — Gegen Schuppen gelobt!
Fabrikant:
Dr. Fetzner's BRENNESSEL-HAARKRAFT!
Altona-Ottensen 13

EINE GUTE IDEE
ist Milliarden wert!
300 Anregung. gibt unsere Fundgrube gegen Einsendung des doppelten Briefportos. Ausland 1 schweiz. Frc. resp. entspr. Wert.
Inventa, Berlin-Lichterfelde 3 A.

Jodbad Sulzbrunn
im Allgäu — 875 m ü. d. M.
Bahnlinie Kempten—Reutte—Garmisch,
mit **neueingerichtetem Winterbadehaus,** bleibt
den ganzen Winter über offen.
Billigste Pensionspreise, elektrisches Licht, Zentralheizung. Kostenlose Auskunft geg. Rückporto durch die Badeverwaltung.

„Wavcurl"
gibt gelocktes Haar.

Haben Sie schon darüber nachgedacht, wie gelocktes Haar Sie verschönern würde? **„WAVCURL"** gibt dem Haar hübsche bleibende Locken. Ein Paket genügt, wenn auch Ihre Haare noch so widerspenstig sind. Jemand, der das Mittel benutzt hat sagt: **„Meine Haare bildeten bald eine Masse von undulierten Locken."** Das Erzeugnis hat bei Damen, Herren und Kindern die gleiche Wirkung. Es ist das, was Sie seit Jahren suchen. Garantiert unschädlich. Preis 1 000 000 000. Frei Porto. Erhältlich durch **Henry Michaels & Co., Berlin-Friedenau, Südwest-Corso 14.**

Echte Briefmarken
Kriegs- und Umsturzmarken in Sätzen u. Paketen. Große Preisliste und Zeitung gegen Doppelkarte.
Albert Friedemann, Leipzig, Floßplatz 6/16.

Nierenleidende
Zuckerkranke
erhalten kostenlos belehrende Schriften durch
Dr. Jul. Schäfer
Barmen 9.

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co. BARMEN

Unterricht

Es wird gebeten, Prospekt-Bestellungen bei nachstehenden Instituten das Porto für einen Doppelbrief beizufügen.

Blankenburg a. Harz Töchterheim Marg. Schrader. Herrl. Höhenl. a. Wald. Näh. Prosp.

Detmold, Töchterheim Holzer
Erstklassiges Institut
Teutoburgerwald für In- und Ausländerinnen

Institut Burchardi - Eisenach
Abteilungen:
A. Töchterheim mit Frauenlehrjahr.
B. Haushaltungsschule.
C. Landwirtschaftliche Frauenschule.
D. Seminar f. Fortbildungsschullehrerinnen.
E. Seminar für Gewerbelehrerinnen für Kochen und Hauswirtschaft.
F. Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde. Gleichberechtig. in Preußen.

Gernrode - Bad Suderode (Harz) Töchterbildungsheime
Erstklassige Institute für Wissenschaft und Hauswirtschaft — Schönste Lage des Harzes für Park. — 1. Lehrkräfte. — Referenzen u. Prospekte gegen Porto. **Waldtraut u. Brunhild**

Gernrode-H., Töchterheim „Daheim" verbund mit „Edelgart. Grdl. Ausbild. Haush., Koch., Schneid. Forthild. I. Wissensch., Mus., Sprach., erstkl. Lehrkr. Beste Verpfl. d. Selbstvers. Aufnahme jederzeit für In- und Ausländerinnen. L. Referenzen. Prospekt

Heppenheim (Bergstr.) Töchterheim Geschw. Hack, Staatl. gepr. Lehrkr. Lehrerwirtschaft, a. Wunsch Schulbesuch, Weißnähen, Schneidern, Gartenbau, Fortbildung, Sport. Prosp.

Buchführung gründliche Unterweisung. **F. Simon,** Berlin-Grunewald. — Verlangen Sie **gratis** Probebrief K

Scherls **Jungdeutschlandbuch**
Band X.
Herausgegeben von
Dr. Karl Soll.
Jungmädchenbuch
Band IX.
Herausgegeben von
Lotte Gubalke.
2 Bücher, die sich durch ihren reichen, spannenden und belehrenden Inhalt wie durch die große Zahl der Illustrationen eine führende Stellung in der Literatur für die reifere Jugend erworben haben.
Künstlerisch ausgestattet
je Band 4 Mark
(× Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins).
August Scherl G. m. b. H., Berlin SW.

Leipzig. Töchterheim für In- und Ausländerinnen. Gründl. Ausbild., Wissenschaft., Hauswirtschaft., Sprachen. Musik, Sport, gesellschaftl. Formen. Beste Verpfleg. u. Referenz., eigenes Haus, gr. Garten. Prospekt **Frau Dir. M. Hoffmann,** Tel. 10836.

Thale (Harz) Töchterpensionat von Frau **Prof. Lohmann** und Tochter. Wissenschaftl., häusliche u. gesellsch. Ausbildung. Schönste Waldlage. Reichl., gute Verpfleg. Prosp.

Dr. Harangs Höh. Lehranstalt Vorbereitung für alle Prüfungen **Halle a. S.** und Klassen. — (Schülerheim.)

Märkische - Schweiz - Schule Buckow,
50 km von Berlin,
bietet Knaben bei gutem Unterricht gute Erziehung, gute Verpflegung, stete Aufsicht und schönen Wintersport **Dir. Dr. Rothe.**

Kimpels Pädagogium, Bad Sachsa (Südharz)
Bes. Th. Kimpel, Pastor a. D.
Staatl. anerkannte Privatrealschule mit Internat. Staatl. Berechtigung zur Erteilung der Obersekunda-Reife einer Oberrealschule. Staatl. beurl. Lehrerkollegium (Stud.-Assessoren). Familiäres Zusammenleben, individ. Erziehung, kl. Klassen. Förderkurse (Umschulung). Aufenth. für Erholungsbedürft., ärztl. Aufsicht, ges. Waldlage, Körperpflege, Sport (Winter u. Sommer) eigene Plätze, Turn- u. Schwimmlehrer. Reichliche kräftige Ernährung. Erziehung von Auslands-Deutschen, deutsche Sprachkurse, Latein, Musik. Eintritt jederzeit. Prospekte und Referenzen durch die Direktion.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: i. V. Alfred Georg Hartmann Berlin-Schöneberg u. Oesterreich für die Redaktion verantwortl.: B. Wirth, Wien I, Börseplatz 3; für die Herausgabe Robert Mohr, Buchhändler, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortl.: A. Pienial, Berlin. — Preis des einzelnen Heftes 25 Pf. × Buchhändler-Schlüsselzahl. Postbezieher sind zur Nachzahlung direkt an den Verlag verpflichtet. Verweigerung der Nachzahlung berechtigt den Verlag zur Einstellung der Lieferung. — Anzeigenpreis (in Goldmark): m/m 0,75, Seite 825.— bezw. 925.— bezw. 1050. — Nicht verlangte Manuskripte und Photographien, die von privater Seite eingehen, werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt.

Digitized by Google

Auf dem Weihnachtstisch
der deutschen Jugend
darf nie ein gutes Buch als Geschenk fehlen

Warten Sie nicht länger,
denn die Bücherpreise steigen täglich.
Gute Bücher finden Sie in nachfolgender Aufstellung:

Geucke, Kurt. **„Der Steiger vom David-Richt-Schacht".** Mit zahlreichen Bildern von W. Weingärtner. Einbanddecke, Umschlag und Initialen von Martha Jäger. Halbleinen gebunden 2 M.

de Haas, Rudolf. **„Im Schatten afrikanischer Jäger".** Bilder aus den Steppen am Kilimandscharo. Geh. 2 M., gebunden 3,25 M.

—,— **„Unter australischen Goldgräbern".** Geheftet 2 M., halbleinen gebunden 3,50 M.

Helling, Viktor. **„Exotische See- und Reiseerlebnisse".** Mit 5 Vollbildern, Streubildern und Buchschmuck von Prof. Ludw. Fahrenkrog. Halbleinen gebunden 2,50 M.

—,— **„Unter Indiens Sonne".** Abenteuer zweier deutscher Knaben. Mit Vollbildern, Streubildern und Buchschmuck von Albert Schaefer. Halbleinen gebunden 3 M.

—,— **„Das Geheimnis der Kazikengräber".** Mit 4 Vollbildern, Streubildern und Buchschmuck von Albert Schaefer. Halbleinen gebunden 3 M.

—,— **„Der Jäger von Los Angeles".** Abenteuer in den Urwäldern Südkaliforniens. Reich illustriert. Halbleinen geb. 3 M.

Hersen, Elisabeth. **„Die Wikinger von Jomsburg".** Zeitbild aus dem 10. Jahrhundert. Nordischen Sagen nacherzählt. Mit zahlreichen Bildern und Buchschmuck von Franz Stassen. Halbleinen gebunden 4 M.

Mücke, Helmuth, v. **„Ayesha".** Mit Bildern, einer Photographie des Verfassers und zwei Landkarten. Geheftet 1 M., gebunden 2 M.

—,— **„Emden".** Mit Abbildungen, einem Bilde des Herrn Fregattenkapitäns von Müller und einer Karte über das Tätigkeitsgebiet der „Emden" nach Angaben des Verfassers. Geheftet 1 M., gebunden 2 M.
Beide Bücher in einem Bande gebunden 3 M.

Otto, Friedrich. **„Abenteuer aus aller Welt".** Mit zahlreichen Illustrationen, einer Umschlagzeichnung und künstlerischer Ausstattung von Albert Schaefer. Halbleinen gebunden 3 M.

Poeck, Wilhelm. **„Heino der Klabautermann".** Eine Schiffsjungengeschichte aus dem 17. Jahrhundert. Künstlerisch ausgestattet mit zahlreichen Illustrationen von Edmund Erpf. Halbleinen gebunden 2,20 M.

Schanz, Frida. **„Fridel".** Ein Buch Jugenderinnerungen für jung und alt. Geheftet 1.50 M., gebunden 2,50 M.

Scherls Jungdeutschlandbuch. 10. Band. Herausgegeben von Dr. Karl Soll. Mit zahlreichen Textbildern und künstlerischem Buchschmuck. Halbleinen gebunden 4 M.

Scherls Jungmädchenbuch. 9. Band. Herausgegeben von Lotte Gubalke. Mit zahlreichen Textbildern und Buchschmuck. Halbleinen gebunden 4 M.

Spindler, Karl, Kapitän. **„Das geheimnisvolle Schiff".** Geheftet 2 M., halbleinen gebunden 3,50 M.

Die angegebenen Preise sind mit der jeweiligen Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins zu vervielfachen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68.

Digitized by Google

Heft 46 30 Cent

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

– Alle sieben Tage ein Heft –

1923

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin SW

Warenzeichen Nr. 6039

Digitized by Google

Rheinmetall
die
vollkommene Schreibmaschine

Rheinmetall-Handelsges. m.b.H.
Berlin W.8.
Friedrichstraße 56–57.

MAIZENA

ist zur Zubereitung nahrhafter und bekömmlicher Kinderspeisen unübertroffen

HAPAG

HAMBURG - AMERIKA - LINIE

SCHNELLDIENST
FÜR PASSAGIERE UND FRACHT
HAMBURG
CUBA - MEXICO
HAVANA, VERA CRUZ, TAMPICO, PUERTO MEXICO

Regelmäßige monatliche Abfahrten.
Vorzügl. Einrichtungen erster Klasse (Staatszimmerflucht), zweiter Klasse, Mittel-Klasse, dritter Klasse und Zwischendeck.
Nähere Auskunft über Fahrpreise und alle Einzelheiten erteilt

HAMBURG-AMERIKA-LINIE
HAMBURG und deren Vertreter in **Berlin W 8:** Unter den Linden 8, Potsdamer Platz 3 und Leipziger Straße (Kaufhaus Tietz); **Baden-Baden:** Reisebüro H. Hansen, Am Leopoldsplatz; **Breslau:** Schweidnitzer Stadtgraben 13; **Dresden:** Prager Straße 41 und Pirnaischer Platz; **Frankfurt a. M.:** Am Kaiserplatz; **Köln:** Hohe Straße im Kaufhaus Tietz; **Leipzig:** Augustusplatz 2; **Magdeburg:** Alte Ulrichstraße 7; **Mainz:** J. F. Hillebrand G. m. b. H., Reiche Klarastr. 10 und im Kaufhauf Tietz; **München:** Theatine str. 38 und Bahnhofsplatz 7 (Kaufhaus Tietz); **Stuttgard:** Schloßstraße 6; **Wiesbaden:** Taunusstr. 11 und Bankhaus Winberg, Kranzplatz 8.

Prachtauskünfte erteilt das
Schiffsfrachtenkontor G. m. b. H.,
Berlin W 8, Unter den Linden 8.

Phoenix

FABRIK GEGR. 1865
VERTRETEN IN ALLEN STADTEN
Hochleistungs-Nähmaschine
Baer & Rempel, Bielefeld

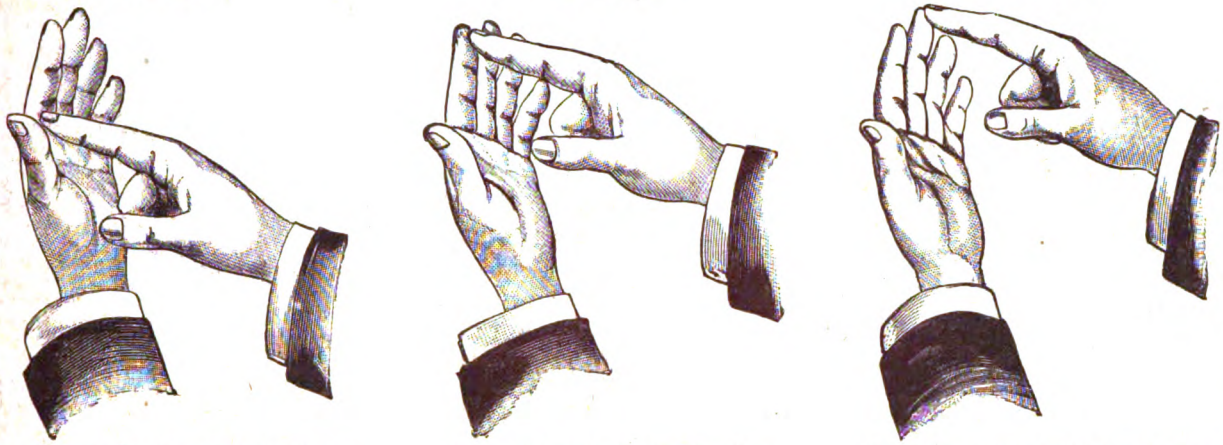
GLOBUS Putz-Extrakt
Der Glanz hält am längsten

Globeline
der bewährte Ofenglanz
Fritz Schulz jun. A.-G. Leipzig

Digitized by Google

Drei Eigenschaften:

Erstens: Zweitens: Drittens:



Der **Wohlgeschmack** der Kuchen — Die **Sicherheit** des Erfolges — Die **Schnelligkeit** beim Gebrauch

sind es, denen

Dr. Oetker's Backpulver „Backin"

seine allseitige Beliebtheit bei den Hausfrauen verdankt!

Vollständige Rezeptbücher umsonst in den Geschäften. Wenn vergriffen, schreibe man eine Postkarte an

Dr. A. Oetker, Nährmittelfabrik, Bielefeld · Oliva b. Danzig · Baden b. Wien · Brünn

Die sorgsame Mutter verwendet

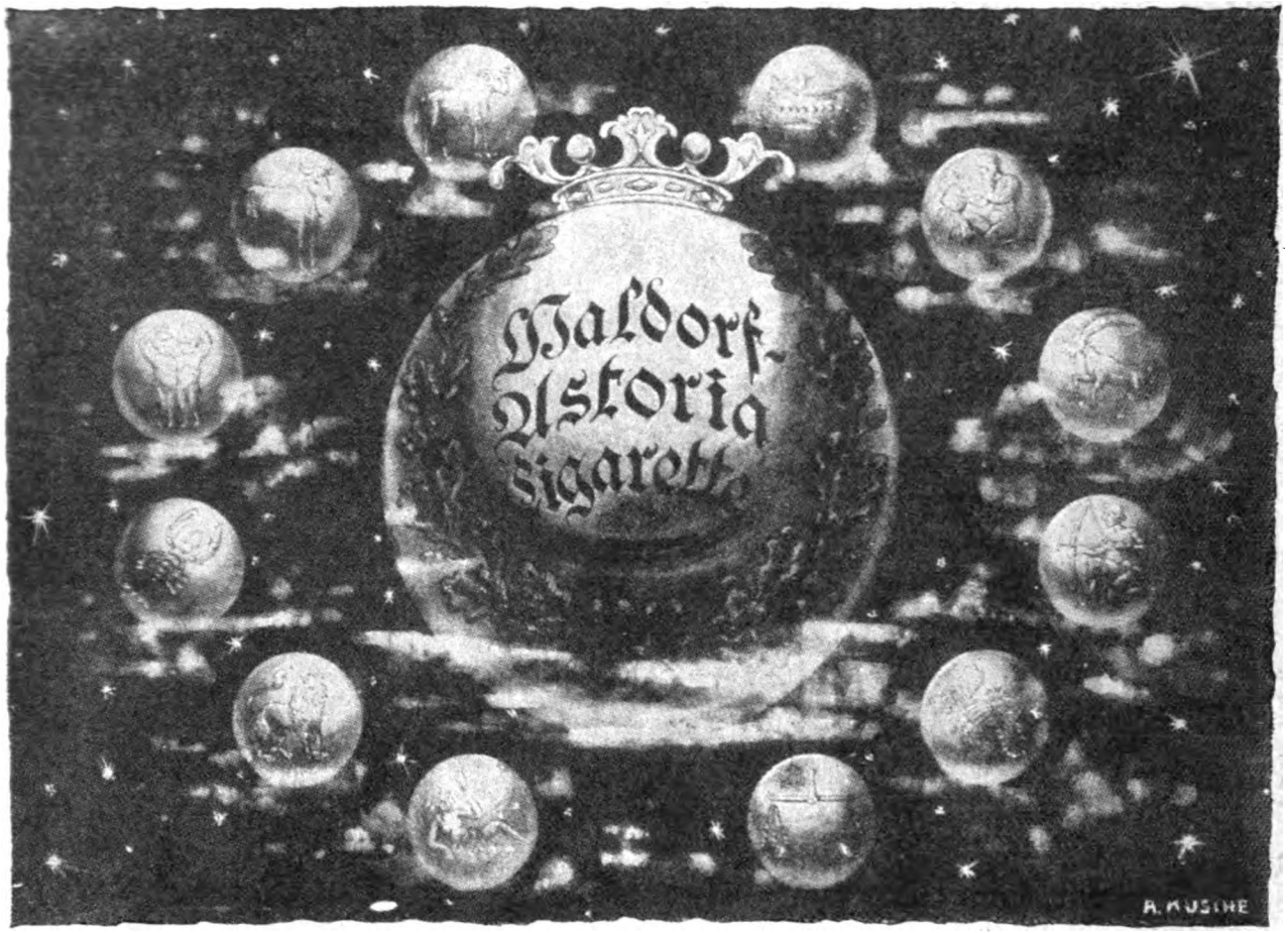
zur Körperpflege des Kindes **LUX Seifenflocken,** die sich wegen ihrer großen Milde und Schaumkraft am besten für die zarte, empfindliche Haut eignen.

LUX Seifenflocken

sind aus besten Ölen und Fetten hergestellte höchstprozentige reine Seife in Flockenform!

Sunlicht Gesellschaft A. G. **Mannheim - Rheinau**

Digitized by Google



Digitized by Google

Die Woche

Nummer 46 Berlin, den 22. November 1923 25. Jahrgang

Die berühmte „Rondaninische Medusa" in der Münchner Glyptothek.

Der gefürchtete Winter

Von Prof. Dr. med. A. Korff-Petersen, Abteilungsvorsteher im Hygien. Institut der Berliner Universität

Die kalte Jahreszeit steht vor der Tür, und mit ihr pflegt ein Ansteigen von Erkrankungen aller Art und eine Zunahme der Sterbefälle einherzugehen. Das war immer so und ist unabwendbar. In diesem Jahre aber müssen wir dem Winter mit besonders banger Sorge entgegensehen; denn er trifft in Deutschland ein wirtschaftlich und gesundheitlich stark geschwächtes und daher in seinen Schutzmaßnahmen aufs äußerste eingeengtes Volk.

Wenn auch im Ausland vielfach behauptet wird, es könne doch den Deutschen nicht so schlecht gehen, denn die Sterblichkeit sei nach Ausweis der Statistik recht gering, so müssen wir darauf erwidern: Es ist wahr, unsere Not zeigt sich bisher nicht in einem Ansteigen der Sterblichkeit; aber das ist ein trügerisches Zeichen. Betont muß werden, daß die Höhe der Gesamtsterblichkeit vorwiegend bedingt wird durch die Sterblichkeit der Kinder im 1. und 2. Lebensjahre. Nun ist aber die Zahl der Geburten in Deutschland erschreckend zurückgegangen. Es sind infolgedessen nur verhältnismäßig wenig Säuglinge da, und daher kann selbstverständlich die Zahl der Todesfälle unter ihnen und damit die Gesamtsterblichkeit nur eine relativ geringe sein. Aus der Statistik darf also nicht entnommen werden, daß es dem deutschen Volke gesundheitlich gut ginge, sondern nur, daß der Nachwuchs in bedrohlicher Weise abgenommen hat. Trotz der geringen Zahl der Säuglinge ist ihr Gesundheitszustand ungünstiger als früher. Es sind

Digitized by Google

im laufenden Jahre mehr Todesfälle an Darmerkrankungen vorgekommen als im vorhergehenden. Mehrere Kinderkrankenhäuser berichten weiter von einer starken Zunahme der Tuberkulosefälle unter ihren Patienten. Man braucht ja auch nur sich einmal bei Schulschluß die aus den Schulen herauskommenden Kinder anzusehen. Auch der nicht medizinisch Vorgebildete wird dann leicht erkennen, wieviel Unterernährte und Blutarme es unter ihnen gibt.

In den ersten Jahren nach dem Kriege hatten Wachstum und Gewicht der Schulkinder in erfreulicher Weise zugenommen. Messungen und Wägungen der letzten Zeit zeigen aber, daß dieser Gewinn wieder völlig eingebüßt worden ist. Das ist auch nicht verwunderlich, wenn man hört, daß Lehrer und Schulärzte täglich feststellen müssen, daß eine große Anzahl der Kinder, ohne irgend etwas genossen zu haben, zur Schule kommen und mit leerem Magen dem Unterricht zu folgen suchen. Wenn man dies alles bedenkt, so erscheint es fast merkwürdig, daß die Zunahme der Tuberkulosesterblichkeit nicht noch viel größer ist, als das tatsächlich der Fall ist. Dies ist nur dadurch zu erklären, daß die Tuberkulose eine sehr langsam verlaufende Krankheit ist und sich daher eine Zunahme der Erkrankungen erst in viel späterer Zeit in der Sterblichkeitsstatistik äußert. Jedenfalls ist nicht zu leugnen, daß die Widerstandskraft des deutschen Volkes auf gesundheitlichem Gebiete stark gelitten hat, und das wird sich noch mehr zeigen, wenn die Folgen der zahlreichen Arbeiterentlassungen der letzten Zeit erst deutlicher werden.

Radio Woche
Ständige Rubrik
der „WOCHE“
für drahtlose Heim-Telephonie

Zwei gefährliche Feinde führt nun der Winter gegen dies schon geschwächte Volk heran. Das sind Kälte und Hunger. Es ist nicht allgemein zu sagen, welches die niedrigsten Temperaturen in der Wohnung sind, die als hygienisch noch zulässig angesehen werden können. Meist verlangt man für Wohnzimmer 17 bis 20 Grad Celsius, für Schlafzimmer 14 bis 16 Grad. Niedrigere Wärmegrade rufen Unbehagen und in vielen Fällen Gesundheitsstörungen hervor. Viele Menschen schlafen freilich bei erheblich geringeren Temperaturen, doch ist es nötig, sich dann besonders warm zuzudecken, wenn der Schlaf nicht unruhig und zu leicht werden soll.

Das sind also die Forderungen der Hygiene. Wie groß ist aber wohl die Zahl derjenigen, die diesen Anforderungen nicht entsprechen können, denen ein warmes Zimmer zu einem unerschwinglichen Luxus geworden ist? — Glücklicherweise ist ja der Herbst bisher recht milde verlaufen; aber trotzdem überlegen sich viele mit Sorgen, wieweit wohl der Kohlenvorrat reicht und ob man imstande sein wird, ihn wieder zu ergänzen.

Bis zu einem gewissen Grade können wir uns gegen die Kälte durch warme Kleidung, besonders durch Unterkleidung, schützen. Wenn sie aber ihren Zweck erfüllen soll, so muß sie lufthaltig, elastisch und natürlich heil, mit anderen Worten nicht zu stark verschlissen sein. Schon vor mehreren Jahren wurde aber festgestellt, daß in einer Berliner Gemeindeschule von 650 Kindern 305 kein Hemd, 142 keinen Mantel und 161 keine Schuhe hatten. Diese Zustände haben sich seither noch weiter verschlechtert. In ungeheizten Zimmern wird daher auch ein Schutz durch Kleidung vielfach versagen.

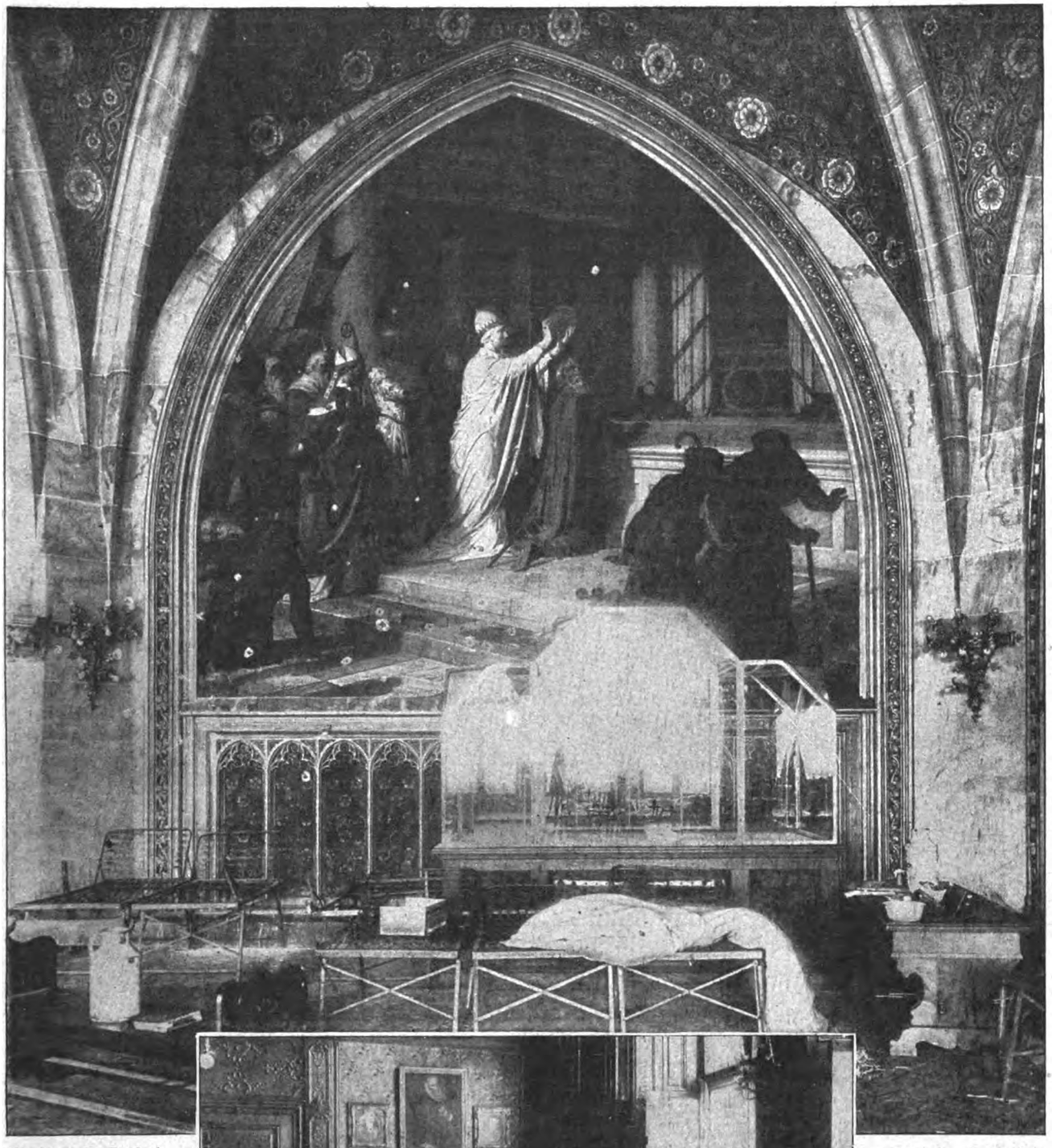
Die Kälte beeinträchtigt die Arbeitsmöglichkeit in hohem Grade. Sie setzt das Tastempfinden herab und erschwert dadurch feinere mechanische Arbeiten, z. B. weibliche Handarbeiten, ungemein. Bei stärkerer Kälteeinwirkung treten Frostbeulen, juckende Verdickungen an Zehen und Fingern auf, die jede Arbeit, körperliche und geistige, stark hindern. Besonders schlecht ernährte Menschen neigen zu derartigen örtlichen Erfrierungen.

Noch bedenklicher sind die sogenannten Erkältungskrankheiten, Rheumatismus, Schnupfen, Katarrh, die meist durch langandauernde Wärmeentziehung, wie sie beim Sitzen in schlecht geheizten Zimmern gegeben sind, hervorgerufen werden. Zugluft, Abkühlung der Füße auf dem kalten Fußboden begünstigen ihr Entstehen. Von der abgekühlten Haut wird vermutlich ein Reiz auf die Schleimhäute ausgeübt, der zum Niesen und Husten führt. Nach Verlauf eines oder zweier Tage tritt dann der Katarrh auf. Zuweilen gelingt es, in dieser Zwischenzeit ihn durch heiße Getränke, Aspirin o. ä., hintanzuhalten.

Beim Katarrh werden nun Schleimtröpfchen durch Husten oder Niesen in die Außenwelt verstreut, die mit Bakterien beladen und imstande sind, die Krankheit auf andere Menschen zu übertragen. Jeder, der an einem Katarrh leidet, sollte es daher als seine Pflicht ansehen, diese Uebertragungsgefahr möglichst einzuschränken, indem er sich beim Husten von seinen Nachbarn abwendet und die Hand vor den Mund oder beim Niesen das Taschentuch vors Gesicht hält. Gegen diese einfachen Forderungen der Rücksichtnahme wird leider sehr oft verstoßen, und es wäre sehr zu begrüßen, wenn dies Gebot der Allgemeinheit öfters vorgehalten würde. Denn der Schnupfen ist keineswegs eine so unschuldige Krankheit, wie manche glauben. Von der Nase kann der Katarrh auf die Stirnhöhlen und das Mittelohr übergreifen und dort zu sehr schmerzhaften und gefährlichen Eiterungen führen, er kann Luftröhren- und Bronchialkatarrhe zur Folge haben. Nach der Statistik der Leipziger Ortskrankenkasse waren 17,6 Prozent der Krankheitstage und 18,3 Prozent der Krankheitsfälle durch solche „Erkältungskrankheiten“ bedingt. Besonders sind die Kleinkinder des ersten Lebensjahres durch Erkältung gefährdet. — Daß der Mangel eines warmen Zimmers dazu verführt, Kneipen, Kinos und ähnliche Orte aufzusuchen, sei nebenher erwähnt.

Alles das dürfte Grund genug sein, zu überlegen, wie man sich gegen die Kälte schützen kann. Naturgemäß soll man versuchen, sich durch Aufenthalt in freier Luft möglichst abzuhärten; doch wird in erster Linie immer ein geheiztes Zimmer zu erstreben sein. Wo es möglich ist, das Zimmer zu heizen, wird man auf größte Spar-

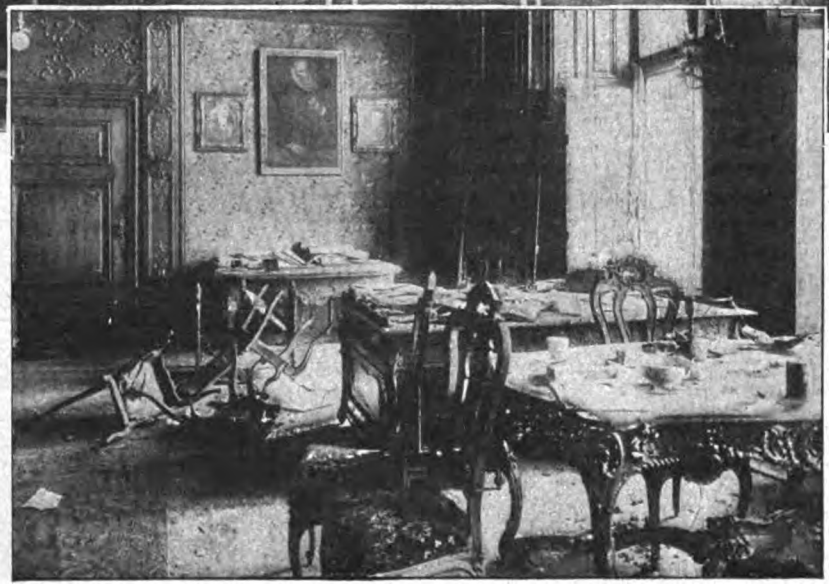
Digitized by Google



Eins der von Rethel entworfenen und von Kehrer ausgeführten Wandgemälde „Krönung Karls des Großen" zum römischen Kaiser durch Papst Leo III., das von den Sonderbündlern durch zwanzig Schüsse beschädigt wurde. Das nebenstehende Bild zeigt das Zimmer des Oberbürgermeisters, das die Sonderbündler zum „Regieren" benutzten

*

WIE DIE SONDERBÜNDLER IM AACHENER RATHAUS HAUSTEN



Digitized by Google

samkeit im Heizmaterial bedacht sein müssen, nicht nur im eigenen Interesse, sondern auch in dem der Gesamtheit. Einige Hinweise, wie solches Sparen möglich sei, dürften hier wohl am Platze sein.

Sehr beachtenswerte Ausführungen hat darüber die Brennstofftechnische Abteilung der Bayerischen Landeskohlenstelle in München mitgeteilt, aus denen folgendes entnommen sei: Bei Öfen und Herden ist sehr wichtig eine günstige Regelung des Zuges. Eine an die Spalte der Aschentür gehaltene Kerzenflamme soll rechtwinklig abgelenkt werden. Erlischt sie, so ist der Zug zu stark, das Rauchrohr muß alsdann verlängert oder verengert werden. Wird die Flamme nur wenig abgelenkt, so ist der Zug zu schwach, und es kommt zu einer übergroßen Rauch- und Rußbildung und damit zu schlechter Ausnutzung der Brennstoffe. Meist ist zu schwacher Zug auf Undichtigkeiten im Ofen oder im Schornstein zurückzuführen. — Große Sorgfalt ist dem Rost zuzuwenden. Damit die Luft zum Brennmaterial hinzutreten kann, soll der Rost stets vor dem Anheizen gut gesäubert werden. Beim Nachheizen soll die Glut auf den rückwärtigen Teil des Rostes zurückgeschoben und das neue Brennmaterial auf den frei gewordenen Teil gelegt werden. Beim Verheizen von Kleinkohle und Kohlenabfällen vermeide man es, die Glut ganz damit zu überdecken. Vielfach ist in den Öfen der Rost zu groß und wird nicht, wie es nötig wäre, völlig von dem Brennmaterial bedeckt. Durch Abdecken mit Ziegelsteinen kann diesem Übelstand abgeholfen werden. Wenn die Glut zu dunkeln beginnt, muß der Ofen dicht abgeschlossen werden, da sonst die eintretende kalte Luft zu viel Wärme in den Schornstein führt.

Vielfach sind in letzter Zeit zur Ergänzung der ganz oder teilweise eingestellten Zentralheizungen Gasöfen angelegt worden. Dies kann sehr zweckmäßig sein. Zu warnen ist aber vor allen Gasheizeinrichtungen, bei denen die Gase nicht in den Schornstein abgeleitet werden. Das kann zu schwersten Gesundheitsschädigungen führen. Auch die gelegentlich empfohlene Wiedereinführung der Ofenklappe im Rauchrohr ist als gefährlich zu widerraten. — Die Frage, ob Kochen auf Gas oder Kohlenfeuerung billiger sei, kann wohl dahin beantwortet werden, daß bei kleinen Mengen das Kochen auf Gas, bei großen dagegen auf Kohle vorteilhafter ist. Dabei ist allerdings vorausgesetzt, daß der Gaskocher in sauberem Zustande ist und die Hausfrau sofort nach dem Aufkochen die Flamme kleinstellt.

Ist eine Auswahl des zu beheizenden Zimmers unter mehreren möglich, so soll dasjenige genommen werden, das die geringste Außenwand und die wenigsten Fenster hat, während es vor Wärmeverlust durch andere Räume geschützt ist. In Etagenhäusern sollten die geheizten Zimmer, wenn möglich, übereinander liegen. Auf die Abdichtung der Fenster sollte weit mehr Gewicht gelegt werden, als das bisher geschieht.

Für diejenigen, denen diese Ratschläge nichts nützen können, weil sie eben überhaupt nicht in der Lage sind, Aufwendungen für Heizmaterial zu machen, müssen soziale Maßnahmen getroffen werden. Nach Möglichkeit sollten Wärmehallen, am besten mit Speiseanstalten eingerichtet werden. Die Wohltätigkeit wird auch in vielen Fällen Gutes stiften können. In Berlin haben die Schwesternvereine der Odd-Fellow-Logen eine „Warme Stube" an verschiedenen Stellen der Stadt für unbemittelte Damen aus gebildeten Ständen zur Verfügung gestellt. Ähnliche Einrichtungen könnten gewiß auch von anderen Vereinigungen oder Privatleuten getroffen werden. Sammlungen für Kohlenspenden werden wohl nur nennenswerten Erfolg haben, wenn sich das Ausland an ihnen beteiligt.

Zur Kälte kommt als zweiter Feind der Hunger. Durch Aufnahme von mehr Nahrung kann der Kältewirkung etwas Abbruch getan werden. Instinktiv haben wir im Winter das Bedürfnis nach reichlicherer Nahrungsaufnahme, besonders von Fett. Hier aber sieht es ganz trostlos aus. Schon der Erwerb des trockenen Brotes ist weiten Kreisen kaum noch möglich. Wo soll da das Geld für ein Mehr an dem so völlig vom Dollar abhängigen Fett herkommen! Mit Schaudern und Beschämung haben wir die Ausbrüche der Volksleidenschaft aus diesen Gründen miterlebt. Tiefes Mitgefühl müssen die Mitteilungen der Frau Dr. Schwarzwald auslösen, die in aufopferndster Weise in Berlin eine Küche für unbemittelte Geistesarbeiter eingerichtet hat, es aber erleben mußte, daß viele die zugedachte Wohltat nicht genießen konnten, weil sie nicht einmal in der Lage waren, den nur einen winzigen Bruchteil der Selbstkosten deckenden Betrag zu bezahlen. Bei solchen Zuständen ist der Rat des Hygienikers zwecklos. Hier können nur wirtschaftlich-politische Maßnahmen helfen. Diese zu besprechen, ist aber hier nicht der Platz. Der Rat, den Fleischgenuß einzuschränken, da sein Nährwert nur gering sei, den man noch immer hört, ist ganz unangebracht, da die Verhältnisse diese Einschränkung schon weiter als erwünscht erzwungen haben. Hingewiesen möge nur darauf werden, daß die vorhandenen Nahrungsmittel so gut wie möglich ausgenutzt werden müssen, wozu nicht zuletzt gutes Kauen beiträgt. Einer Verschwendung der Nahrungsmittel sollte der Staat entgegentreten durch Einschränkung der Herstellung und des Genusses von Alkohol. Es ist unerhört, daß in dieser Zeit der Not in Berlin Hunderte von Likörstuben neu eröffnet worden sind.

Recht trübe Bilder sind es, die im voraufgehenden entworfen werden mußten. Das soll aber nicht zur Verzweiflung oder Apathie verleiten. Wenn das deutsche Volk sich auf sich selbst besinnt, abläßt von der Selbstzerfleischung, von der Gier nach müheloſem Gewinn und von der Genußsucht, sich dagegen durchringt zur Bedürfnislosigkeit und Arbeitsfreudigkeit, dann wird es auch den kommenden Winter überstehen und sich trotz allem wieder erträgliche Lebensbedingungen erkämpfen.

Gib das Wort ... * Von Karl Frank

Dunkle Nacht, in tiefem Schweigen
Hütest du des Lebens Baum,
Sternbehängte Wälder steigen
In den fernsten Weltenraum.

Lauschend beugt sich Berg und Hügel,
Lauschen füllt das kleinste Tal,
Ob das schwere, schwarze Siegel
Sich nicht löst der Menschenqual.

Wilde Nacht, erbarmend sage,
Was dein tiefes Schweigen sann,
Gib das Wort, das unsrer Tage
Wirrnis nicht mehr finden kann.

Digitized by Google

Ein neues Bild im türkischen Straßenleben: Unverschleierte Türkinnen bei einer öffentlichen Feier der Ausrufung der Republik

Links: Das neueste Bild des türkischen Präsidenten Mustafa Kemal Pascha

Die Türkei von heute

Mit 4 photographischen Aufnahmen

Nur ein Volk hat im europäischen Sturm durch geschickte Führung und tapferen Wagemut, durch unbezwingbares Ausharren und kluges Verhandeln, obwohl es auf der Seite der Besiegten kämpfte, seine vollkommene Selbständigkeit erhalten und steht nun am Ziel seiner Wünsche. Die Türken sind wieder unbeschränkte Herren ihrer alten Hauptstadt. Die fremden Besatzungen sind aus Konstantinopel abgezogen. Die europäische Grenze der Türkei ist so gelegt worden, daß die Hauptstadt verteidigt werden kann. Die Meerengenfrage ist zwar nicht so gelöst worden, wie es die Türkei beabsichtigte, insofern die Dardanellen für Kriegsschiffe nicht vollkommen gesperrt worden sind, aber auch in dieser Frage hat England seine letzten Ziele nicht erreicht. Wie ein Stahlbad hat der zehnjährige Kampf ums Leben auf die Türken gewirkt. Sie rüsten sich zu neuem Aufschwung. Die längst Totgesagten leben in jugendlicher Frische, die Erzählung vom kranken Mann ist zur Legende geworden. Eine Staatsumwälzung, die niemand für möglich hielt, weil sie mit der religiösen Ueberlieferung im Widerspruch steht, die doch das Fundament des türkischen Staates bildet und in deren Zeichen sie einst die Ufer des Mittelmeers

Digitized by Google

Arbeiterversammlung vor der großen Moschee

Unten: Mitglieder eines türkischen Sportklubs

unterwarf, hat keine Erschütterung, sondern eine Befestigung der Staatsgewalt bewirkt. Es klingt wie ein Wunder, daß auch die Türkei Republik geworden ist. Aber an der Spitze dieser Republik steht der Mann, der von späteren Geschichtsschreibern den größten türkischen Herrschern an die Seite gestellt werden wird. Mustafa Kemal Pascha genießt schon jetzt im ganzen Volk die höchste Verehrung und gilt als der Retter des Staates. Mit vollem Recht. Denn ihm ist es zu verdanken, daß die Türkei als Staat nicht von der Landkarte verschwunden ist, daß der Vertrag von Sevres, der sie erdrosseln sollte, zerrissen wurde. Mg.

Digitized by Google

Um Brot und Devisen

Augenblicksbilder von den Berliner Teuerungskrawallen

Im Berliner Scheunenviertel: Schupo beim Abdrängen der Menschenmengen

Ein von der erregten Menge übel zugerichteter Devisenhändler wird von Polizisten in Schutzhaft gebracht

Die Aufhebung der Zwangswirtschaft für Mehl und Brot hatte eine sprunghafte erhebliche Steigerung des Brotpreises zur Folge, die in weiten Schichten der großstädtischen Bevölkerung Berlins eine bis dahin unbekannte Not erzeugte. Es ereigneten sich infolgedessen zum ersten Male Ausschreitungen gegen Lebensmittelgeschäfte, insbesondere gegen die Bäckereien. Die gleichzeitig einsetzende erneute katastrophale Entwertung der Mark steigerte diese Zustände, so daß die Plünderungen in allen Stadtteilen zunahmen. Sie verschärften sich schließlich zu schwersten Ausschreitungen in dem sogenannten Berliner Ghetto, dem alten Scheunenviertel. Diese Unruhen wurden durch Gerüchte ausgelöst, daß ostgalizische Bewohner dieser Gegend den Versuch gemacht hätten, den Erwerbslosen, die zum erstenmal vom Magistrat wertbeständiges Notgeld erhalten hatten, diese wertvollen Mittel in unlauterer Weise abzunehmen. Es ist ohne Zweifel, daß die allgemeine Notlage bei dieser Gelegenheit von verbrecherischen Elementen ausgenutzt wurde, deren Hetzereien sogar eine gewisse Organisation erkennen ließen. Die Polizei wurde genötigt, mit schärfsten Mitteln vorzugehen. Unter persönlicher Leitung des Kommandeurs der Berliner Schutzpolizei, Polizeioberst Kaupisch, wurden die bekannten Straßen des Scheunenviertels, die Dragoner-, Grenadier- und Münzstraße, wo es zu schwersten Plünderungen und Mißhandlungen der ostgalizischen Bewohner gekommen war, überraschend von starken, auf Kraftwagen herbeieilenden Abteilungen der Schutzpolizei abgesperrt und Hunderte von Ruhestörern festgenommen. Durch diese energische Aktion gelang es, innerhalb weniger Tage der Bewegung vollkommen Herr zu werden. Das Vorgehen der Polizei, das sich nach den Grundsätzen entwickelte, die schon

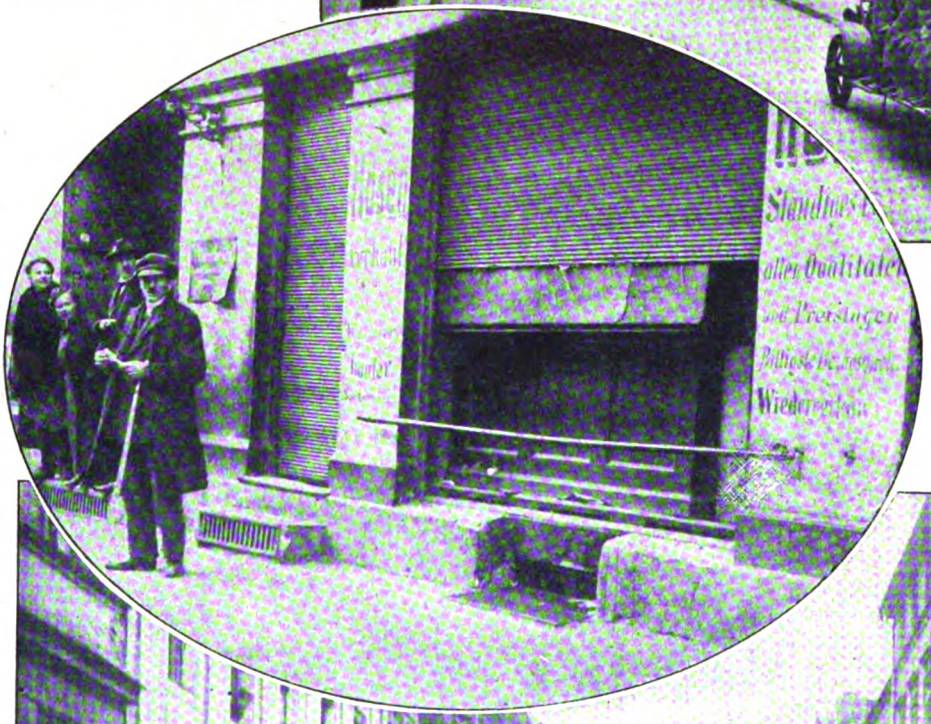
Digitized by Google

in früheren Fällen bei großen Verbrecherrazzien, bei der Beschlagnahme von Devisen, vor Jahren auch schon bei der Waffenabgabe bewährt hatten, verlief im allgemeinen unblutig, trotzdem der Polizei durch die heftige Parteinahme des Publikums ihre Aufgabe außerordentlich erschwert wurde, sodaß man auch bei dieser Gelegenheit wiederum mit Befriedigung feststellen darf, daß die Berliner Schutzpolizei sich dieser neuartigen, an sie herantretenden und zunächst sehr bedrohlich anmutenden Lage durchaus gewachsen zeigte.

Patrouille mit dem neuen Polizei-Schnellauto *(Photothek)*

*

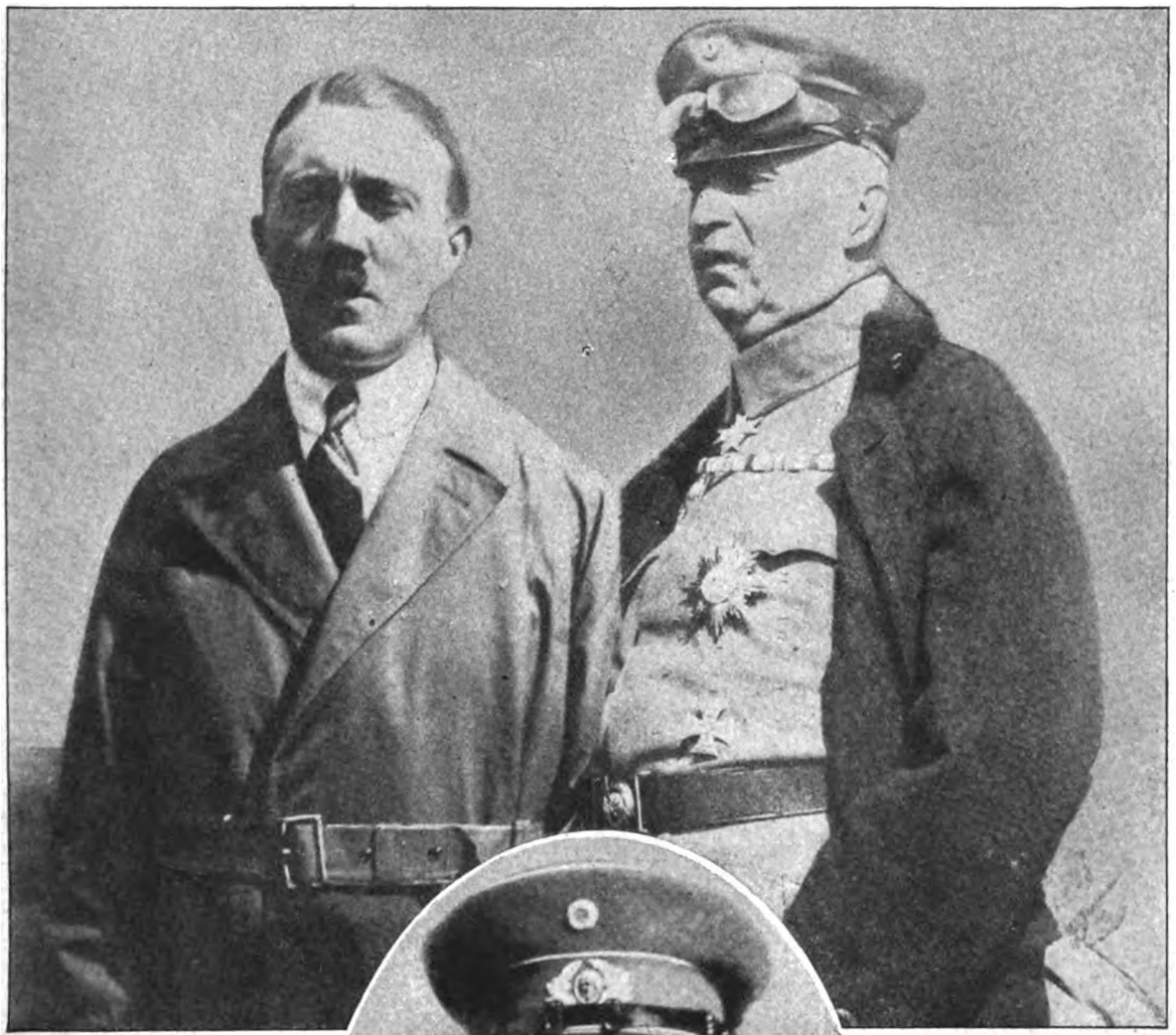
Links: Ausgeplünderter Laden in der Grenadierstraße



„Straße frei". Säuberung der Mulackstraße

Digitized by Google

Die Woche
Bilder vom Tage



Phot. ABC

Adolf Hitler, der in der Nacht vom 8. zum 9. November die bayrische sowie die Reichs-Regierung für abgesetzt erklärte, mit dem anfänglich zum „Leiter der deutschen Nationalarmee" ernannten General Ludendorff. *Im Oval*: General v. Lossow, der Führer der Reichswehr in Bayern, unter dessen Leitung der Putsch niedergeschlagen wurde

Phot. Sennecke

VOM HITLER-PUTSCH IN MÜNCHEN

(Siehe die Sonderbeilage in dieser Nummer mit Zeichnungen von Felix Schwormstädt)

Digitized by Google

Truppen der Hitler-Garde vor dem mit Maschinengewehren gesicherten Stabsquartier in der Nähe von Koburg. *Phot. Sennecke*

Unten: Thüringische Schupo auf Vorposten an der bayerisch-thüringischen Grenze. *Pons-Photo*

BILDER VON DER BAYERISCH-THÜRINGISCHEN GRENZE

Phot. *Sennecke*

General Reinhardt (links), der Führer der in Thüringen eingerückten Reichswehr-Truppen, mit General v. Hammerstein

Digitized by Google

Phot. Kester & Co

Kronprinz Rupprecht vollzieht mit drei Hammerschlägen die Grundsteinlegung zu dem Denkmal

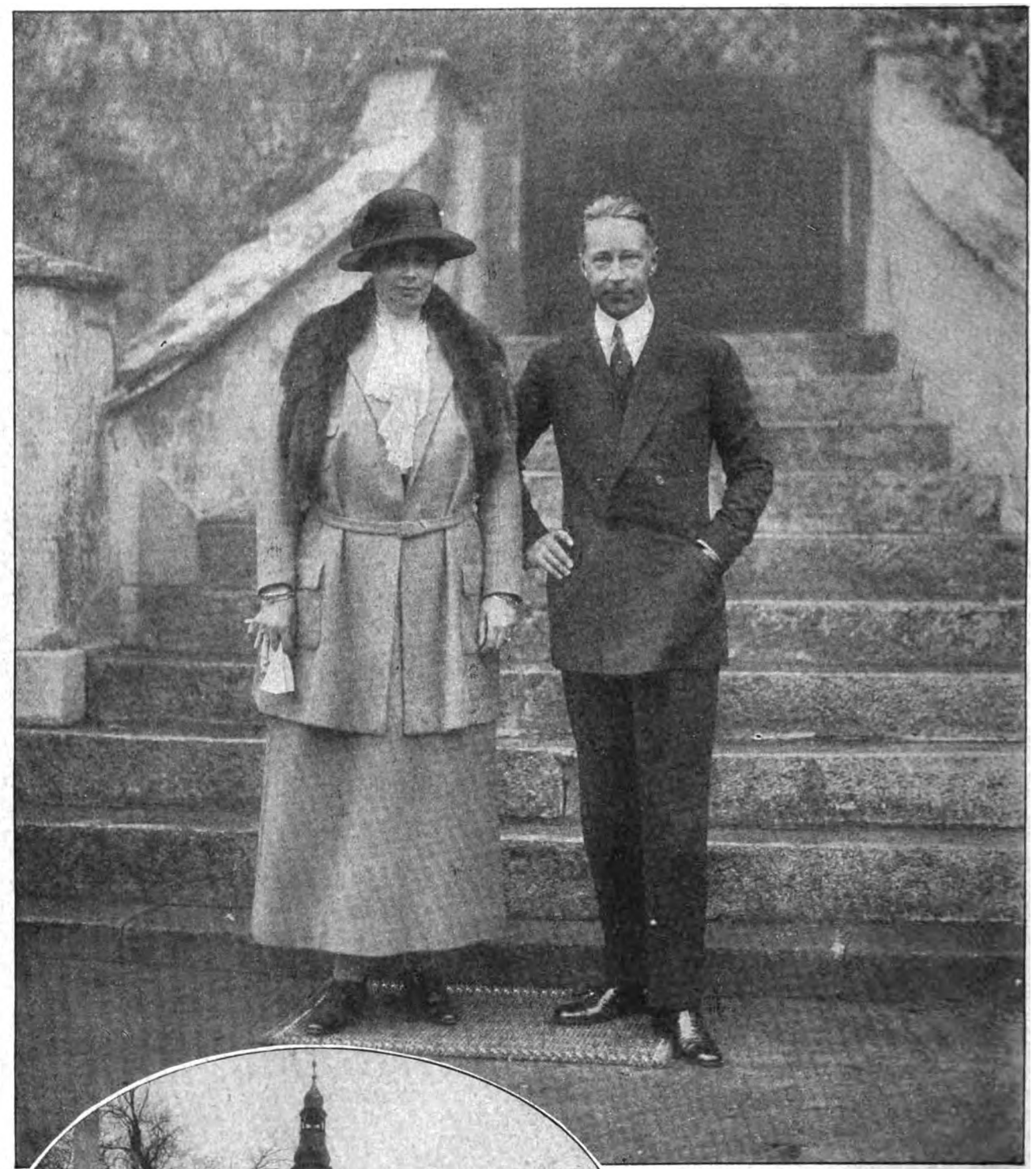
Grundsteinlegung für das Kriegerdenkmal der Stadt München vor dem Armee-Museum

*

Unten: Weihbischof Deitmer (X) mit der katholischen Geistlichkeit begibt sich zur Feier in die Hedwigskirche

Das 150jährige Bestehen der St. Hedwigskirche in Berlin *(Phot. Sennecke*

Digitized by Google



Der Kronprinz mit seiner Gemahlin auf seiner schlesischen Besitzung Schloß Oels. Erste Aufnahme nach der Rückkehr aus Holland

Schloß Oels, in dem das Kronprinzenpaar dauernd seinen Aufenthalt nehmen wird

Aufnahme unseres nach Oels entsandten Photographen

Zur Rückkehr des früheren deutschen Kronprinzen nach Deutschland

Digitized by Google

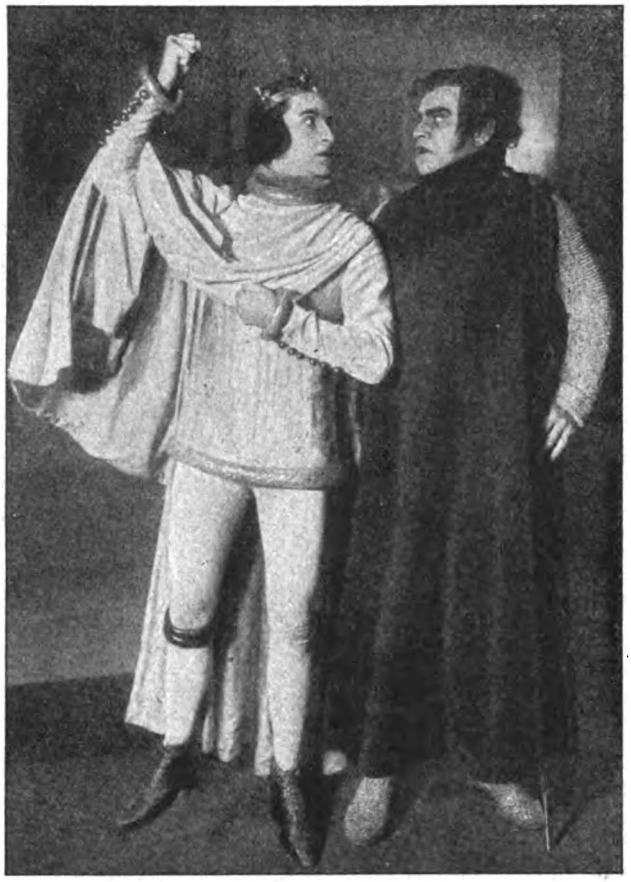
Phot. Preiss

Heldentenor Jacques Urlus (X), der an der Großen Volksoper ein erfolgreiches Gastspiel absolvierte

*

Erstaufführung von Christopher Marlowes Tragödie „Eduard II." im Schauspieler-Theater

Rechts: Ernst Deutsch (Eduard II.) und Heinrich George (Mortimer) *Aufnahme der „Woche"*



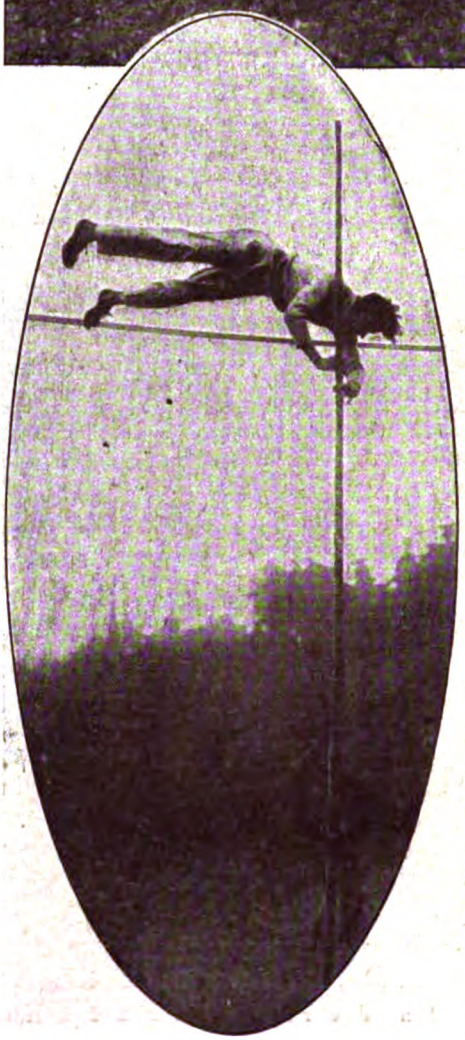
AUS DEM BERLINER THEATERLEBEN

Aufnahme der „Woche"

Bühnenbild: Loé Dahl. *Von links:* Wolfgang Zilzer, Beate Finkh, Heinz Sarnow, Paula Batzer, Paul Henkels

Beaumarchais' „Figaros Hochzeit" in der Volksbühne

Digitized by Google



Das „Tanz-Theater" von Labans in Berlin: Tanzszene im Freien. *Links:* Der beste Stabhochspringer der Welt, der Norwe er Ch. Hoff, der mit 4,20 m den Weltrekord im Stabhochsprung hält, bei leichtathletischen Wettkämpfen des Berliner Sport-Clubs

TANZ UND SPORT

Aufnahmen von Riebicke

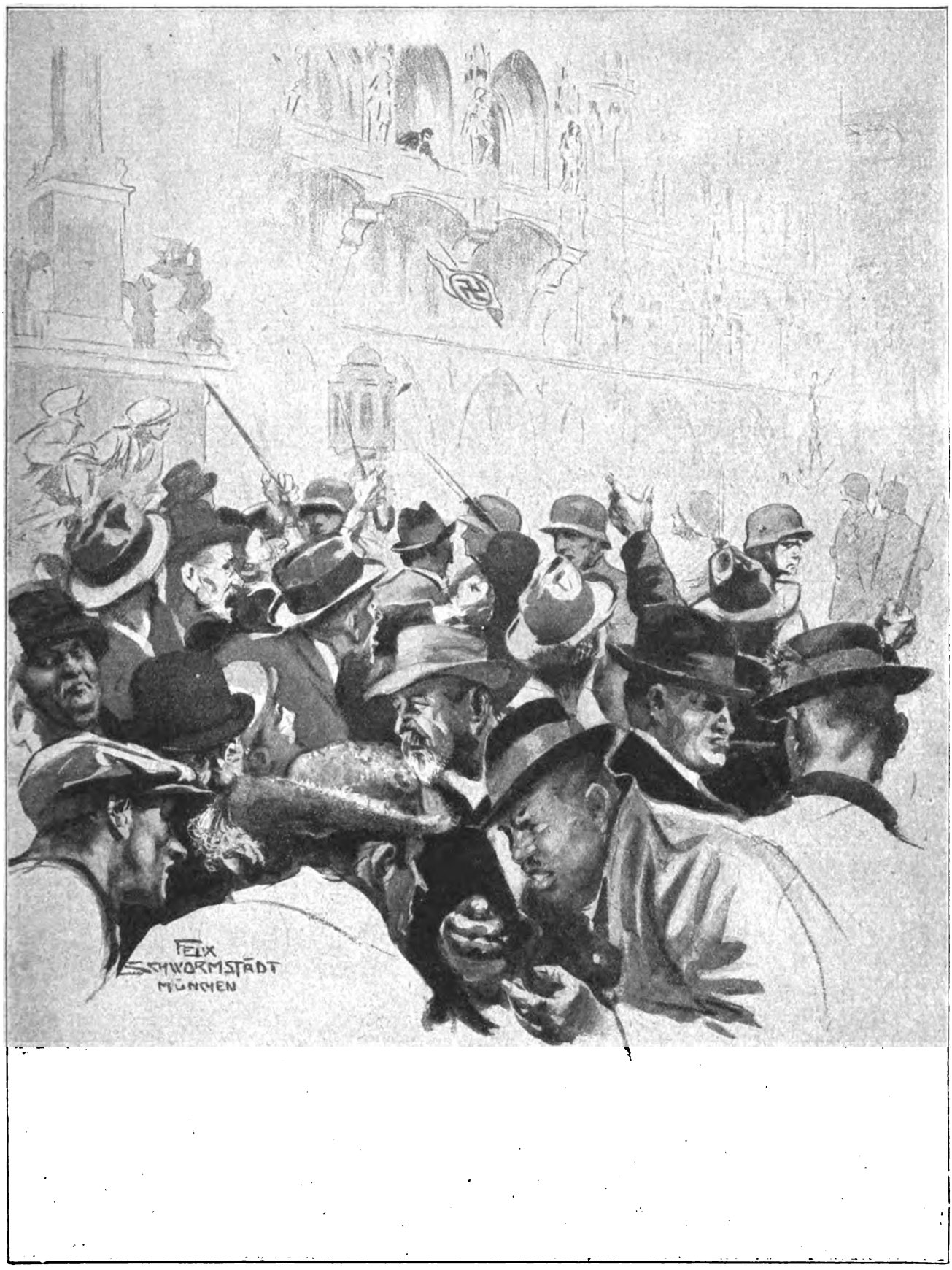
Auf dem englischen Flugfeld Mitchell benutzt ein Pilot zum Start seines Gleitliegers ein Motorrad. Durch die Schnelligkeit des Motorrads kommt der Flieger rasch auf eine stattliche Höhe

Start eines Gleitfliegers mit Motorrad

Digitized by Google

DER MÜNCHNER HITLER-PUTSCH

Zeichnungen für die „Woche" von Felix Schwormstädt



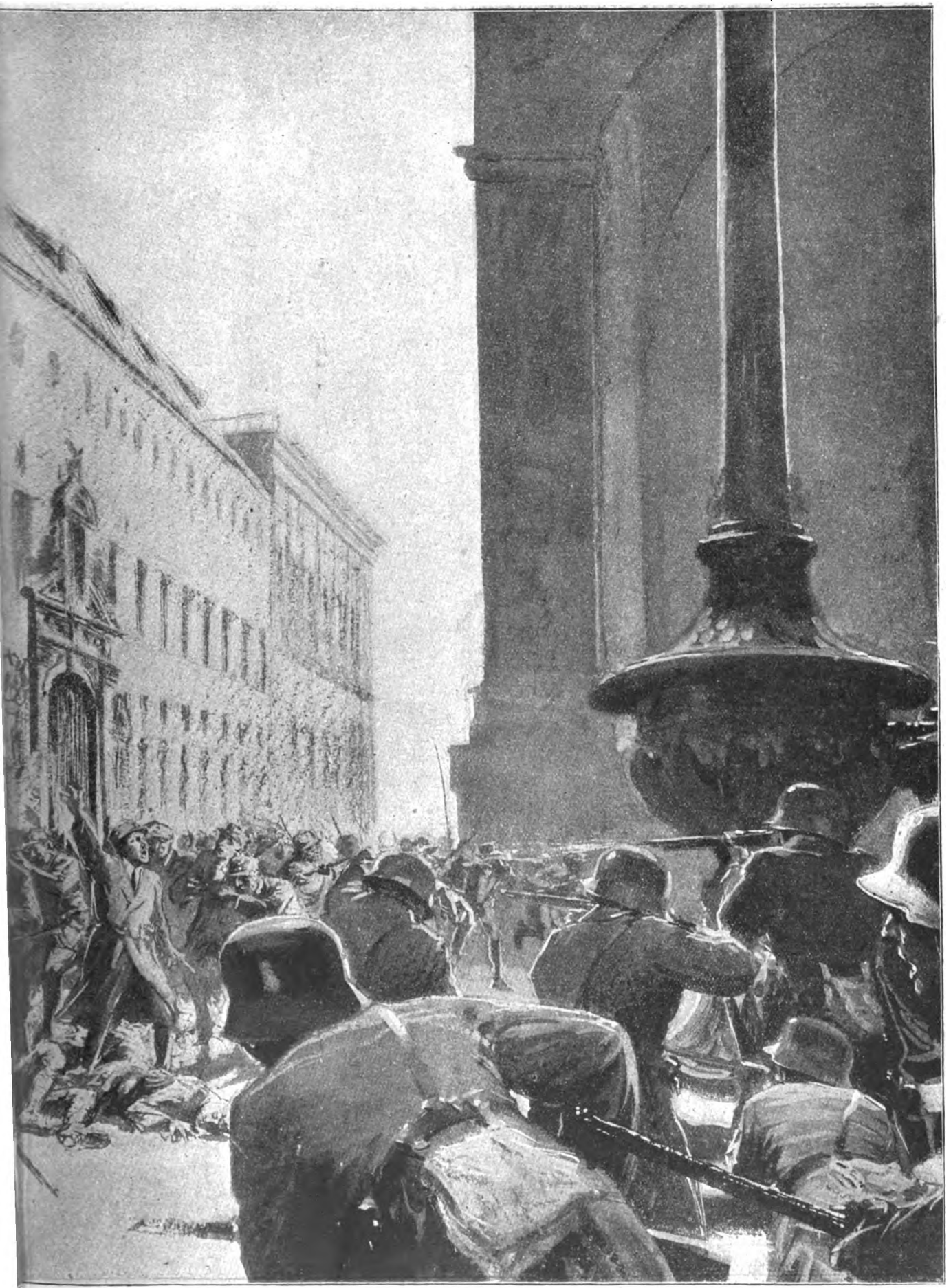
Die Flagge der Nationalsozialisten wird nach deren Abzug vom Balkon geworfen

Nach der Besetzung des Rathauses durch die Hitler-Truppen

Digitized by Google

Das Feuergefecht vor der Residenz: Zusammenstoß der Hitlergarde — an der Spitze General Ludendorff

Digitized by Google



Zivil) — mit Reichswehr und bayrischer Landespolizei *(Zeichnung für die „Woche" von Felix Schwormstädt.)*

Digitized by Google

Ein alltägliches Bild aus den Putschtagen: Polizei und Reichswehr zerstreuen die Menschenmassen auf dem Stachus (Karlsplatz)

Am Morgen des 9. November: Ein Hitler-Anhänger, von einem Bewaffneten begleitet, hält vom Auto aus eine Ansprache an die Menge *Phot. H Hoffmann. München*

Digitized by Google

Der Milliarden-Kasan

ZEITROMAN VON FRANZ XAVER KAPPUS

Nachdruck verboten. — Amerikanisches Copyright by August Scherl G. m. b. H., Berlin 1923.

Das Gespräch sprang herum, irrlichterte um hundert Dinge. Geschäft und Liebe wirbelten durcheinander. Jeden Augenblick zeigte sich Rossi von einer anderen Seite.

Ganz erregt wurde das Mädchen, wie elektrisiert von der schillernden Art des Mannes, der nicht fünf Minuten bei demselben Gegenstand bleiben konnte. Und zwischen kalten Rechenexempeln immer wieder sein Innerstes bloßlegte.

Die Gesellschaft nebenan war aufgebrochen.

„Sofort!“ rief der Generaldirektor seinem Sekretär hinüber. „Die Zeit drängt leider! Ich habe Gäste zu Hause“, erklärte er seiner Partnerin.

„Ich sehe Sie doch wieder?“ fragte er dann eindringlich.

Die Wiese lächelte vielsagend.

„Einen Gefallen können Sie mir vielleicht tun. Eine Kleinigkeit. Raten Sie Olariu von dem Geschäft ab. Oder — verhindern Sie es! Es wird Ihr Schaden nicht sein.“

Hinter dem Rücken Rossis gab Schungl lebhafte Zeichen.

Dennoch affektierte die Tänzerin.

„Ich mit meinen schwachen Kräften?“

Ohne Umstände ergriff Rossi ihre Hand und küßte sie.

„Haben Sie eine Villa? Wollen Sie eine Villa? In Hietzing, in Pötzleinsdorf, in Rodaun?“

„So etwas —“

Das Mädchen konnte sich nicht fassen.

„Ich scherze nicht!“ Und Rossi wandte sich um. „Da steht der Augen- und Ohrenzeuge. Das ist ein Vertrag. Wenn es auch zwei Uhr nachts ist. Und das Tabarin das Milieu.“

Damit erhob er sich. Ließ Schungl die Rechnung begleichen und half der Tänzerin in der Garderobe in ihren Pelz.

„Überlegen Sie sich die Geschichte!“ rief er in das davonratternde Auto.

*

Gleich hinterher fuhr Georg vor.

„Vorwärts!“ drängte der Generaldirektor.

„Das wäre das!“

Marco Rossi zückte sein Notizbuch.

„Wieder ein scharfer Tag morgen! Zwei Kuriere nach Berlin, die Verhandlungen mit den Tschechen, und Polen — Polen nicht zu vergessen! Dieser verfluchte Professor Radamovicz — — Haben Sie alles, Schungl?“

„Geht in Ordnung.“

Das Auto stoppte kaum — und Rossi stand schon auf der Straße. Stürmte die teppichbelegte Treppe hinan, fand die Mittelhalle leer, die Spielzimmer fast ausgestorben. Nur um Edgar Arendt, der Berge von Banknoten neben sich liegen hatte, stand ein schütterer Kreis.

Aus dem Musiksalon flogen heißbeschwingte Klänge.

Vorsichtig schob sich der Hausherr näher, immer die Wand entlang bis zu der weitoffenen Flügeltür. Auf einmal brannten ihm die Kleider am Leibe. Plötzlich zog er den einen Fuß zurück und streckte nur den Kopf vor. Was er sah, machte ihn schwach in den Kniegelenken.

Wenige Gäste befanden sich noch im Musiksalon. Sie standen im Bogen um ein tanzendes Paar, das die Aufmerksamkeit aller fesselte.

In den Armen Szevér von Demkös drehte und bog Madeleine den Körper. Es war ein Spiel aller Muskeln und Glieder zu dem wilden, aufreizenden Taktschlag der Kapelle in der Palmennische. Purpurröte lag auf den Wangen der Tänzerin. Halboffen war ihr Mund — wie willenlos preisgegeben dem Rausch des Augenblicks. Und die nachttiefen Augen glänzten selig und unbestimmt in die Weite.

Rossi zog die Uhr und murmelte:

„Sechs Minuten, sieben Minuten — —“

Die Musik wollte erlahmen, doch mit Händeklatschen feuerten Damen und Herren die Leute zur Ausdauer an. Aus den Zuschauern brachen Ausrufe der Bewunderung. Vorübergehend folgten auch andere Paare der Lockung: doch immer wieder gaben sie das Tanzen auf. Zu hübsch war es, zuzusehen und sich dabei allerlei zu denken.

Endlich ging es nicht weiter. Zu Tode erschöpft, stützte sich Madeleine auf die Schultern Demkös. Und verblieb so einen Augenblick, während die Kapelle jäh abbrach und die Herren sich mit begeisterten Worten näherten.

Korrekt bis in die Fingerspitzen führte Szevér seine Tänzerin zum nächsten Fauteuil. Und verbeugte sich tief vor ihr.

Da trat Rossi ein.

„Bravo!“ rief er überlaut und applaudierte mit den kurzen Armen. „Um ein Haar — und ich hätte das Schauspiel verpaßt!“ Er ging auf Madeleine zu und strich ihr über die Wange. Die Frau zuckte zusammen — seine Hände waren kalt wie Eis.

Irgendwo mahnten Stimmen zum Aufbruch.

„Nichts da!“ schrie Rossi. „Noch nicht einmal drei Uhr — das wäre doch eine Schande!“

Und er winkte Sekt und kaviarbelegte Brötchen herbei.

Man gruppierte sich um die Hausfrau. Trank ihr zu und erging sich in Komplimenten. Auch Juan Castellanos taute auf: auf einmal redete er wie ein Wasserfall. Vorüber war es mit aller Schwermut.

Aber Madeleine blieb zurückhaltend. Vorsichtig und lauernd strichen ihre Blicke um Rossi. Der war von einer sprühenden, unheimlichen Lustigkeit, daß ihr angst und bang wurde. Unwillkürlich suchte sie Szevér. Doch der war von Lore Lenz unerbittlich mit Beschlag belegt. Der Filmstar hatte ein Auge auf ihn geworfen.

Wieder klatschte Rossi in die Hände.

„Tanzen, tanzen, meine Herrschaften!“

A tempo setzte die Musik ein — aber niemand folgte ihrem Ruf. „Es ist wirklich schon spät“, hieß es da und dort. Und in Gruppen verabschiedeten sich die Gäste.

Auch Szevér ging mit den ersten. Unbefangen drückte er beide Hände des Generaldirektors, obwohl ihm die Herzlichkeit des Mannes auffiel.

„Gutes Flugwetter heute?“ scherzte Rossi, den scharfen Blick in den anderen bohrend. Seltsam kontrastierte der

Google

breit grinsende Mund zu der Härte der kleinen, stechenden Augen.

„Wird sich zeigen!“ lachte Demkö.

Als das Gemurmel in der unteren Halle verstummt war, wollte sich Madeleine sofort zurückziehen.

Doch Rossi faßte sie am Arm.

„Eine Viertelstunde noch — für mich!“

„Jetzt?“

Der Mann fuhr sich ruckartig über die Glatze.

„Jetzt! Ich will noch ein Glas trinken. Und du sollst mir Gesellschaft leisten!“

Er nötigte Madeleine in der Ecke zum Sitzen und goß ihr ein.

„Prost! Bist ja glücklich, zufrieden mit dem Abend?“

„Nur müd —“

„Trotzdem —“

Als sie zögerte, hob er den Kelch an ihre Lippen. Drohend sagte er:

„Oder — mit mir nicht?“

Widerwillig tat sie ihm den Gefallen. Blickte dabei mißtrauisch zu ihm auf, heimlicher Sorge voll.

Sofort witterte er den Zusammenhang.

„Keine Angst! Alles in Ordnung! Alles programmgemäß!“

„Was?“ hauchte sie.

„Egal was! Trinken sollst du!“

Wieder füllte er die Gläser.

„Die Hartlieb soll leben! Sie und alle anderen!“

Wie Gekreisch klang das.

Madeleine zog die Schultern hoch. Auf einmal empfand sie Angst vor dem Mann, der neben ihr saß: unheimlich war er anzuschauen in seiner unnatürlichen Aufgeräumtheit.

„Ich möchte schlafen gehen —“

„Das glaube ich! Aber damit ist nichts! Zuerst trinken — —! So, noch einmal, noch ein drittes Mal — — immer ex — — haha! — — nichts übrig lassen, das teure Gesöff — — so, schön brav sein — —“

Verzweifelt hatte Madeleine ein Glas nach dem anderen hinuntergegossen. Und schon drehte sich der Stuckplafond vor ihren Augen, schon wankten die Wände und schwenkten die Gobelins wie wehende Segel hin und her.

„Aber jetzt —“

Sie wollte sich erheben.

„Der Schlußpunkt!“

Rossi hielt eine Kognakflasche unterm Arm und träufelte ihr den letzten Schluck zwischen die Lippen. Dann machte er „Also!“, richtete die Willenlose auf und schleppte sie den Gang entlang in ihr Schlafzimmer.

Madeleine wollte nach der Zofe klingeln, sank aber, bevor sie so weit war, angekleidet und fast bewußtlos auf das Bett.

Auf den Zehenspitzen schlich Rossi in sein Schlafgemach. Hüpfend waren seine Bewegungen, wie er zum Schrank schnellte und seiner tiefsten Tiefe die eine Phiole mit der grünlichgelben Flüssigkeit entnahm. Ebenso behend suchte er nach der Morphiumspritze und reinigte sie mit einem benzingetränkten Lappen.

Für eine halbe Minute fiel er in den Lederfauteuil beim Fußende seines Bettes, saß dort regungslos, starr, versteinert.

Sprang in der nächsten Sekunde hoch.

„Entweder — oder!“ keuchte er.

Und er trat dicht an die Nachtlampe heran, schlug der Phiole mit dem Taschenmesser den Kopf ab und zog den Inhalt in die Spritze hoch.

Dann flitzte er über den Gang — lautlos, geräuschlos.

Die Tür zum Zimmer seiner Frau war unverriegelt geblieben. Leise schob er den Körper durch den engsten Spalt, nach allen Seiten horchend, alle Energien geballt.

Das Licht brannte, in tiefem Schlaf lag Madeleine auf dem Bett. Ganz nahe trat Rossi heran, die gefüllte Spritze in der weggestreckten Rechten. Mit der Linken hob er den kurzen Seidenärmel ihres Oberarmes der Schulter zu und faßte mit zwei spitzen Fingern nach der weißen, schimmernden Haut.

Ein Atemzug noch — und die Spritze entleerte ihren Inhalt in den Leib der bewußtlosen Frau.

III.

Die beiden Ärzte traten auf die nächtliche Straße hinaus.

„Hier an der Ecke bekommen Sie einen Wagen“, sagte Professor Splitta zu seinem jüngeren Kollegen. „Sie müssen dazusehen, daß Sie ins Bett kommen. Der Abend hat Sie hergenommen —“

Doch Professor Dilzer hatte keine Eile. Er blieb stehen und stocherte mit dem Stock im feuchtglänzenden Rinnstein. Sein junges, unnatürlich gerötetes Antlitz zuckte.

„Es ist alles so wunderbar“, sprach er leise. „Das herzliche Beisammensein mit den Kollegen hat die Geschichte wieder lebendig gemacht in mir. Wo ich sie doch schon abgetan hatte, erledigt ein für allemal —“

Der andere lachte.

„So schnell geht das nicht! Von aller Welt schon verloren geglaubt, verschlungen vom tiefsten Ozean — und jetzt auf einmal da, mitten unter uns — nein: das mußte ordentlich gefeiert werden! Die abenteuerliche Art der Rettung dazu, gewissermaßen knapp vor Torschluß, mit einem Fuß schon drüben — Sie dürfen uns unsere Freude nicht übelnehmen! Das waren wir uns, Ihnen und der Wissenschaft schuldig.“

„Ich weiß — und danke Ihnen und den anderen —“

Professor Doktor Dilzer nahm Splitta unterm Arm, schritt mit ihm eine Weile kräftig aus und zögerte dann wieder. „Sie wollen am Ende noch wo hingehen?“

„Bewahre! Aber — wenn Sie mich ein Stück Weges begleiten wollten — die Spitalgasse entlang, die Alserstraße hinauf — ich wohne ja nicht weit.“

„Gerne, lieber Kollege.“

„Und mir für eine halbe Stunde das Vergnügen schenken würden: es riecht zwar noch sehr nach Naphthalin bei mir — trotzdem: einen Kaffee oder ein Glas Likör können Sie riskieren.“

„Auf keinen Fall — Sie brauchen Ruhe — —“

Durch die scharfen Brillengläser sah Splitta dem Jüngeren forschend ins Gesicht. Der lächelte auf eigene Weise — halb enttäuscht, halb schmerzlich.

Sofort änderte Splitta den Ton.

„Sie haben etwas auf dem Herzen?“

„Ja“, entgegnete Dilzer zögernd.

„Das ist etwas anderes! Aber da nehmen wir vielleicht doch lieber einen Wagen — die kalte Winterluft, nicht wahr —“

Das nächste Mietauto brachte die beiden an Ort und Stelle.

„So —“ sagte Dilzer, „wir wollen die brave Anna nicht aufwecken.“ Und er schaltete die Kaffeemaschine in den elektrischen Kontakt ein und stellte Flaschen und Gläschen auf den Tisch.

Professor Splitta hatte es sich in dem breiten Klubfauteuil bequem gemacht. In dicken Wolken stieß er den Rauch seiner Zigarre vor sich hin.

Digitized by Google

„Die Geschichte ist die", begann Dilzer. Erhob sich im selben Augenblick und schritt einige Male über den dicken Teppich. „Ich will ohne Einleitung beginnen! Also, daß ich ein Jahr in Brasilien war, das wissen Sie. Was ich dort getrieben habe, ist Ihnen auch nicht unbekannt. Wahrscheinlich haben Sie in der Wochenschrift gelesen —"

„Sehr wohl, mit größtem Interesse gelesen!"

„Schön! Das waren meine offiziellen Arbeiten sozusagen. Doch nebenher liefen noch andere Studien, sehr intensive Studien, wie ich Ihnen verraten kann."

Zustimmend nickt der andere.

„Wenn Sie mich Ihres Vertrauens würdig halten —"

Professor Dilzer goß den dampfenden Kaffee in die Schälchen.

„Einen Schluck vorerst! So. Ich will Sie nicht auf die Folter spannen. Kurz und gut: es dreht sich um die Kalabar-Bohne, Physostigma venenosum — um eine Abart der Kalabar-Bohne. Die kommt nur in Südamerika vor. Sie ist etwas länger als die gewöhnliche, etwa vier Zentimeter lang. Und weist eine tiefere Rinne auf als die andere. Das ist der ganze Unterschied."

Mit der Rechten griff sich Dilzer an die hohe Stirne.

„Das ist das eine. Natürlich interessierte mich die Sache. Mußte mich um so mehr interessieren, als ich bemerkt hatte, daß die Eingeborenen gerade diese Bohne unter eigentümlichen Zeremonien zu ernten pflegten — mit einem seltsamen, beinahe religiösen Kult."

„Kommt vor", bemerkte Splitta sachlich.

„Der sonderbaren Feierlichkeit entsprach auch die Verwendung der Bohne. Unter großer Mühe, mit Anwendung der verschiedensten Schliche und Kniffe wurde es mir nur möglich, gerade in diesen Teil der Gebräuche der Omagua-Indianer einzudringen. Immerhin — es gelang: und das Ergebnis war mehr als überraschend."

„Hören wir!"

„Nicht nur überraschend, geradezu sensationell, vom wissenschaftlichen Standpunkt betrachtet! Denn — Sie werden staunen: den Eingeborenen ist die Bohne ein Strafmittel, und zwar ein Strafmittel nur für Mädchen und Frauen. Hat sich ein Mädchen mit einem Manne vergessen oder hat eine Frau ihren Mann betrogen, dann wird sie gezwungen, von der Bohne zu essen. Und das unter ganz bestimmten, seit alters geheiligten Formalitäten."

„Und die Folgen?" fragte Professor Splitta gespannt.

Mit großen Schritten durchmaß Dilzer den Raum. Starke Erregung hatte sich seiner bemächtigt.

„Die Folgen sind fürchterlich! Denn, hören Sie: so ein Weib hört auf, Weib zu sein! Wohl ändert sich funktionell und organisch nichts an ihr — doch die Wandlung besteht! Und äußert sich in der schwächsten Form in voller Gleichgültigkeit dem Manne gegenüber. Kann aber auch zum Abscheu werden, zum ausgesprochenen Ekel vor dem Mann! Ich habe Frauen gesehen, die von Krämpfen befallen wurden, als sich ihnen ein Mann näherte. Andere schlugen wie besessen um sich, wehrten sich mit Nägeln und Zähnen gegen die leiseste Berührung."

„Begegnung", Radierung von K. M. Schultheiß
Mit Genehmigung der Kunstverlagsgesellschaft m. b. H., Wohlgemuth & Lissner, Berlin

Die Zigarre Splittas war ausgegangen. Gedankenschwer blickte der Professor vor sich hin.

„Gut möglich", murmelte er nach einer Weile. „Schon die gewöhnliche Kalabar-Bohne greift das Zentralnervensystem an. Wir wissen ja, was sie für die Therapie bedeutet. Trotzdem — hm, trotzdem — — es wäre eine Entdeckung, eine Errungenschaft! Denken Sie nur an die tausend Fälle wirklicher oder versteckter Nymphomanie, an alle die Fälle von Hysterie auf der gleichen Basis — — Denken Sie nur — —"

Mit einer Handbewegung wehrte er die anstürmenden Gedanken ab. Und fragte dringend:

„Und? Weiter?"

Professor Dilzer stellte seine Wanderung ein und goß ein Glas Likör hinunter. Farblos und gebrochen klang seine Stimme, als er sagte:

„Jetzt kommt die Tragödie. Vorerst muß ich bemerken,

Digitized by Google

daß ich es mit der Feststellung des Gesagten nicht genug sein ließ. Ein Vierteljahr beinahe habe ich in Rio gearbeitet — es war schwere, aufreibende Laboratoriumsarbeit. Bis ich die Bohne analysiert und immer neue, immer andere Präparate hergestellt hatte. Darunter endlich eines, mit dem ich es wagen konnte, die ersten Versuche vorzunehmen."

„An Menschen?"

„Nur an Tieren. Sie müssen wissen, in Brasilien gibt es eine Papageienart, eine Gattung der Aras, die nur paarweise vorkommt. Dreht man dem Männchen das Genick ab, so stirbt das Weibchen binnen vierundzwanzig Stunden. Auch Beutelratten mit ähnlichen Eigenschaften habe ich aufgestöbert. Und was tat ich? Ich injizierte dem Weibchen mein Serum und tötete vor seinen Augen das Männchen. Der Effekt war wunderbar! Frisch und fröhlich lebte das Weibchen weiter. Und wurde erst störrisch, als ich es mit einem anderen Männchen zusammenbringen wollte. Da wehrte es sich mit aller Kraft — und blieb nicht selten tot auf dem Platz. Das waren Resultate, verehrter Herr Kollege, positive Resultate!"

„Und die Tragödie?" warf Splitta beklommen ein.

„Der Schiffbruch — was sonst?"

„Natürlich!"

„Zwei Kistchen der Spezialart Kalabar-Bohnen hatte ich auf der ‚Liberté' verladen, dazu eine Menge Aufzeichnungen, Notizen, Beobachtungen in meinen Koffern. Und ein paar Dutzend Phiolen des Präparates — so viel ich eben fertig bringen konnte in der kurzen Zeit. Und bei Gott — ich war nicht leichtsinnig! Dachte an alle Eventualitäten und stellte von der einjährigen Arbeit gewissermaßen den Extrakt her. In einem kleinen Päckchen, gut in Wachsleinwand eingeschlagen, verwahrte ich die wichtigsten Ergebnisse — lose, dicht beschriebene Blätter. Auch zwei Phiolen tat ich hinein. Immer hatte ich das Päckchen bei mir, am Tage in der Rocktasche, des Nachts unter dem Kopfkissen."

„Und alles ist zugrunde gegangen?"

„Alles. Die Kistchen, die Koffer — sogar das kleine Päckchen. Obwohl ich es krampfhaft in der Hand hielt, als ich über Bord sprang, nicht losließ, während ich mit den Wellen kämpfte — untertauchte, wieder hervorkam, nach Balken und Schiffstrümmern haschte; immer hatte ich nur den einen Gedanken: zu retten, was mir wichtiger schien als mein Leben. Aber freilich — bald schwanden mir die Sinne; Woge auf Woge schlug mir über den Kopf — ein Rauschen und Singen war alles rundum — meine Finger mußten erlahmt sein, ich weiß ja nichts weiter —"

Pfeifend ging Dilzers Atem, rot und röter wurden seine Wangen.

„Und dann, als Sie in dem spanischen Segler endlich zu sich kamen — nichts, nicht wahr —"

Minutenlang blieb es still zwischen den zweien. Irgendwo tickte eine Wanduhr.

Bis Splitta sich plötzlich erhob und dem Jüngsten beide Hände entgegenstreckte.

„Dennoch, Sie sollen nicht traurig sein! Sie sind jung! In ein, zwei Jahren fahren Sie wieder hinüber. Es wird alles viel leichter werden das zweitemal. Für jetzt aber heißt es: nicht daran denken! Das schauerliche Erlebnis muß vollständig abklingen in Ihnen, bevor Sie die Arbeit wieder aufnehmen. Versprechen Sie mir das?"

Dilzer schüttelte den Kopf.

„Nein!" sagte er bestimmt. Und er trat zum Schreibtisch und zeigte dem anderen ein paar beschriebene Blätter. „Vielleicht gelingt es mir, das und jenes aus dem Gedächtnis zu rekonstruieren. Vielleicht. — Auch habe ich an etliche botanische Gärten in Deutschland geschrieben: nach Schweinfurt, Jenalöbnitz, Quedlinburg. Vielleicht hilft mir der Zufall —"

„Ein ganzer Mann!" sprach Splitta warm. „Wenn es die Wissenschaft gilt —"

Glitt dann auf ein anderes Thema über und gab sich alle Mühe, den Kollegen auf erfreulichere Gedanken zu bringen.

Aber Dilzer blieb wortkarg und in sich gekehrt bis zum Schluß.

*

Gegen zwei Uhr nachmittags des nächsten Tages klingelte das Telephon.

Professor Dilzer legte Messer und Gabel hin und eilte an den Apparat. Später als sonst war er heute aus der Klinik nach Hause gekommen. Tag um Tag wurde der Ansturm der Patienten größer — immer grausamer traten die Wirkungen der Nachkriegszeit in Erscheinung.

„Ein rätselhafter Fall", sprach Professor Splitta ohne Einleitung. „Es wäre mir wertvoll Ihre Ansicht zu hören."

„Bitte!" rief Dilzer in die Muschel.

„Wenn es Ihnen recht ist, hole ich Sie um fünf mit dem Auto ab. Sie werden sehen: es lohnt der Mühe!"

„Mit Vergnügen. Also um fünf —"

Um die festgesetzte Stunde wartete Dilzer schon vor dem Haustor.

Der Wagenschlag flog zu, und Splitta sagte:

„Natürlich liegt noch kein abgeschlossenes Krankheitsbild vor. Wenn von einer Krankheit überhaupt die Rede sein kann. Aber — damit Sie das Wesentliche erfahren: Patientin leidet an Schwindelanfällen, Schlafsucht, gesteigerter Sensibilität. Dabei objektiver Befund vollkommen normal — Reflexe intakt, organisch nichts zu konstatieren. Konzeption oder dergleichen selbstverständlich ausgeschlossen."

„Vorgeschichte?"

„Alles in Ordnung. Soweit ich erfahren konnte — keinerlei Echec, keine Gemütsbewegungen. Vielleicht empfiehlt es sich später, einen Psychiater zu Rate zu ziehen. Oder einen der Kollegen von der Freud-Schule — aber mit Vorsicht!"

Das Auto mit den zweien bog vom Ring ab und hielt bald darauf vor dem Palais Marco Rossis in der Strohgasse.

In der oberen Halle kam den Ärzten Fräulein von Hartlieb entgegen. Ihre rotgeschminkten Lippen waren wichtigtuerisch gespitzt. „Schon alles wieder gut!" flüsterte sie. Und nahm erst nachträglich die Vorstellung Dilzers entgegen.

Dahinter erschien Madeleine — lächelnd, die Brauen unnatürlich hochgezogen. Ihre Bewegungen in dem dunkellila Kleid waren frei und schön.

„Kollege Professor Doktor Dilzer", sagte Splitta, die Augen hinter der Brille ein wenig verkniffen.

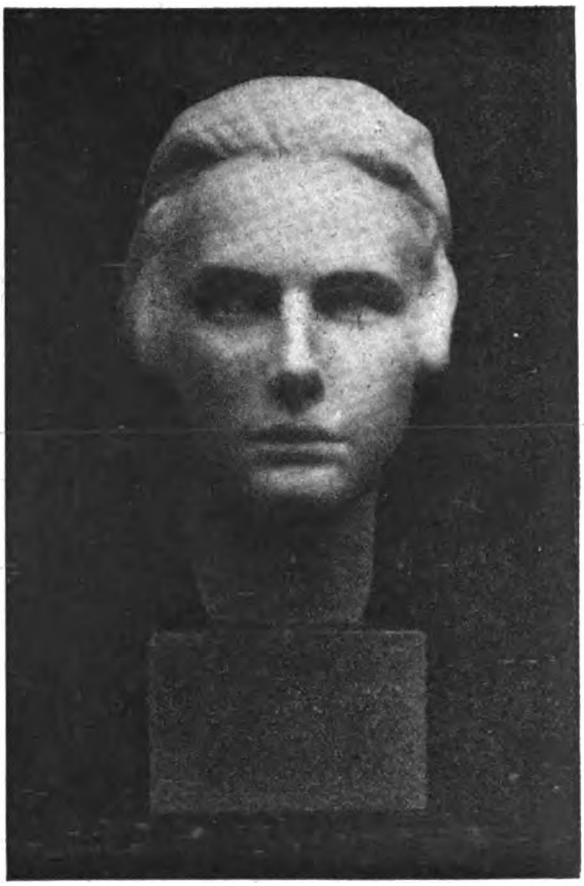
„Oh —" machte Madeleine befremdet, „alles mir zu Ehren? Bin ich denn so krank?" Ihre Mundwinkel fielen kaum merklich herab.

„Man kann nicht vorsichtig genug sein, gnädige Frau", sprach Splitta. „Jedenfalls soll es uns freuen, wenn es nichts Ernstes war." Und er fragte nach dem Appetit, nach dem Schlaf, nach den Nerven. Und empfahl, um die Sache noch harmloser darzustellen, aufs angelegentlichste Zerstreuung.

Da stieß Madeleine ein kurzes, gellendes Lachen aus.

Digitized by Google

Ernst Oppler: „Dame in Schwarz"



Martin Müller: „Tänzerin Leni Riefenstahl"

VIER BILDNISSE AUS DER NEUEN AUSSTELLUNG DER BERLINER SECESSION

Hugo Lederer. „Diana"

*

Rechts. Willy Jäckel: „Ferruccio Busoni"

Aufnahmen der „Woche".

Digitized by Google

Für eine Sekunde verzerrte ihr tiefblasses Antlitz ein grausamer Ausdruck.

„Zerstreuung?" Und sie erhob sich kurz und rasch. „Das habe ich bis da her!" Ließ die Hand wieder sinken und drehte den Smaragd an ihrer Linken. „Was ist das überhaupt — Zerstreuung? In diesen Tagen habe ich erst darüber nachgedacht. Die Menschen bezeichnen allerlei mit dem Ausdruck und wissen selbst nicht, was sie darunter meinen."

„Es ist eben individuell", meinte Splitta. „Wenn Sie einmal wissen, was Ihnen am besten behagt, dann werden Sie das Richtige in jedem Fall finden. Denn jede Stunde hat ihre besonderen Bedürfnisse, ihre ganz speziellen Reiz- oder Genußmittel. Einmal ist es ein Buch, das andere Mal Musik oder Gesellschaft — — wie gesagt, es kommt darauf an. Nur die Zerstreuung am unrichtigen Ort und zu unrichtiger Zeit stiftet Unheil. Wenn sich die Menschen das öfter vor Augen hielten —"

„Bravo!"

Madeleine klatschte in die Hände. Lief mit quecksilberiger Beweglichkeit zur Hartlieb und schrie sie an:

„Daß Sie es endlich gehört haben!"

Mit einem Schrei wich das alte Fräulein zur Seite.

Die Ärzte wechselten einen Blick.

Gleich darauf sank Madeleine wie leblos in ihren Fauteuil. Alle Züge entspannten sich, schlaff lagen beide Hände in ihrem Schoß. Und die großen, dunkeln Augen griffen ins Leere.

Splitta gab der Gesellschafterin einen Wink, sich zu entfernen. Trat dann an die Regungslose heran und betrachtete sie scharf.

„Fühlen Sie sich erschöpft, gnädige Frau?"

„Müd —", lallte Madeleine und wandte den Kopf nach der anderen Seite. „So müd —", setzte noch einmal zum Sprechen an und brachte den Satz nicht zu Ende. „Todmüd bin —"

Der Professor faßte nach ihrem Puls.

Ruhig ließ sie es geschehen, ganz apathisch.

„Herr Kollege —"

Dilzer hörte nicht gleich, so sehr war er in den Anblick der Frau versunken. Genau beobachtete er, wie das Blut in Wellen hochstieg unter der weißen Haut. Und die Wange, die Splitta zugewendet war, purpurn färbte, während die andere blaß blieb wie Marmor. Dazu brannten beide Augen wie Feuer.

„Durchaus normal, keine Spur von Labilität —", konstatierte der Professor.

Beim Klang der Worte zuckte Madeleine zusammen. Es war, als merke sie erst jetzt, daß der Arzt zwei Finger an ihr schmales Gelenk gelegt hatte. Und mit einem kurzen, brutalen Ruck entzog sie ihm die Hand, ohne einen Laut.

„Ich wäre für absolute Einsamkeit —", erhob Dilzer zum erstenmal seine Stimme. Sagte die Worte ohne Nachdruck vor sich hin, mit dem Blick auf die Wandtäfelung. „Vielleicht täte der gnädigen Frau ländliche Abgeschiedenheit gut — ein stilles, entlegenes Stück Natur — unter Tieren, Pflanzen, einfachen Menschen. Wenn Sie sich das überlegen wollten, gnädige Frau —"

„Sie meinen wirklich?"

Die Frage des Kollegen drückte Verwunderung aus.

„Vielleicht! Die Entscheidung liegt allein bei der gnädigen Frau."

Leise begann sich Madeleine zu regen. Wie eine Maske fiel die Starre von ihrem Antlitz.

„Liegt bei mir, sagt hier jemand, liegt bei mir —"

Hin und her wiegte sie das Haupt mit den blonden Locken.

Und ihre Arme strichen durch die Luft, als ob sie Takt schlüge.

„Sehr richtig — aber wo bin ich? Sitze ich da in der fürchterlichen Helle — oder liege ich in meinem Bett und schlafe?"

Auf den Fußspitzen schlich Dilzer zur Wand und schaltete alle Lampen bis auf eine aus. Es gab ein kurzes, farbenreiches Spiel von Licht und Schatten.

„Wie gut —", sagte Madeleine. „Wie schön — das Halbdunkel —." Ganz weich wurden ihre Mienen dabei. „Alle Dinge haben das Schreckhafte verloren, alle Dinge sind näher bei mir. Die Bilder da oben — ich weiß nichts von ihnen und bin ihnen darum gut. Und hinter mir die Glut im Kamin — endlich spüre ich sie wieder, endlich wärmt sie wieder. Immer sollte es so sein — und zwischen den Menschen am meisten."

„Die Menschen überhaupt —"

Die Gedanken Dilzers waren davongestürmt, ergingen sich irgendwo und verloren fast den Boden unter den Füßen.

So wirkte das rätselhafte Wesen der jungen Frau auf ihn.

Wieder stellte Splitta eine konkrete Frage.

Doch Madeleine wich aus. Es schien, als verlöre sie in der Dunkelheit allen Zusammenhang mit der Gegenwart. Darum tippte Splitta dem Jüngeren auf die Schulter.

„Ich denke, wir wollen der gnädigen Frau nicht länger zur Last fallen —"

Im selben Augenblick ertönte unten Marco Rossis Stimme.

Man hörte ihn mit den Dienern schelten, die ihm den Überrock nicht rasch genug abnahmen.

Mit großem Schwung stürmte er herauf, blieb stehen und suchte das Dunkel zu durchdringen.

„Zaubertheater?" versuchte er zu scherzen. Aber das Wort klang wie Blech.

Die beiden Ärzte erhoben sich. Splitta stellte den anderen vor.

Eine breite, fleischige Hand fühlte Dilzer in der seinen. Und spürte einen Blick, der stach.

„Bitte!" sagte Rossi und führte die zwei in den Rauchsalon.

Kurz erstattete Splitta Bericht. Man könne noch nicht abschließend urteilen, erklärte er dem Generaldirektor. Wenn der Zustand der gnädigen Frau sich auch auf keine bestimmte Formel bringen lasse, so sei dem Anscheine nach von einer ernsten Gefahr kaum die Rede. Vor allem hieße es, der Patienten ausgiebigste Ruhe zu gönnen.

Alles weitere müsse abgewartet werden.

Auch Dilzer schloß sich der Ansicht des älteren an.

Aufmerksam hatte Rossi zugehört, alle Mienen gespannt.

Mit dem letzten Wort der Ärzte zog er die Uhr. Und sagte, sichtlich erleichtert:

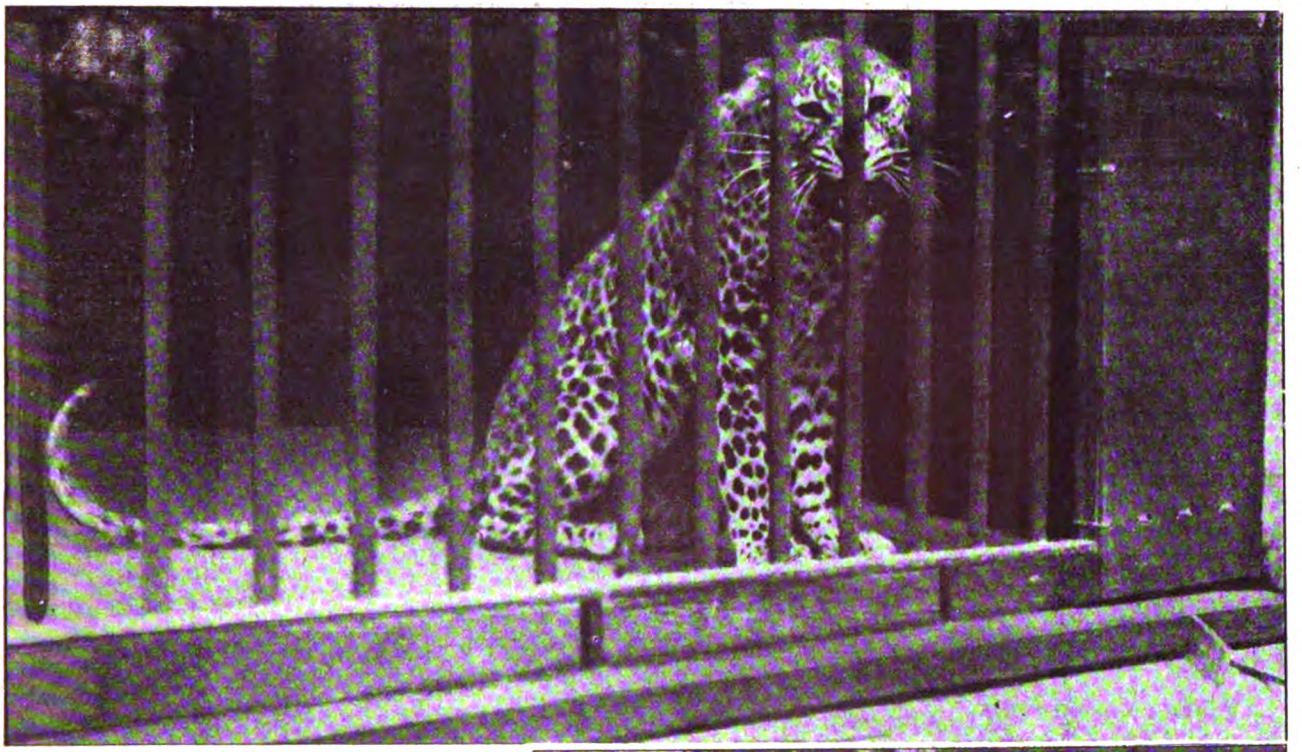
„Ein Stein ist mir vom Herzen gefallen!" Lachte dazu und stand schon auf den Beinen.

Beim Abschied flog etwas wie Nachdenklichkeit über seine Züge, als er Dilzer für eine Sekunde Auge in Auge gegenüberstand.

Doch der fremde Ausdruck verschwand mit dem nächsten Atemzug.

Fortsetzung folgt.

Digitized by Google

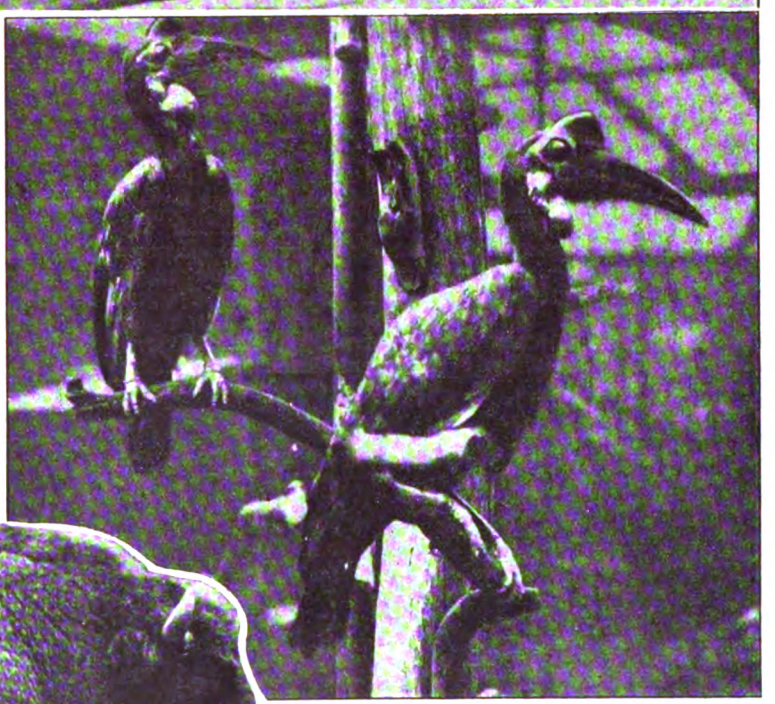


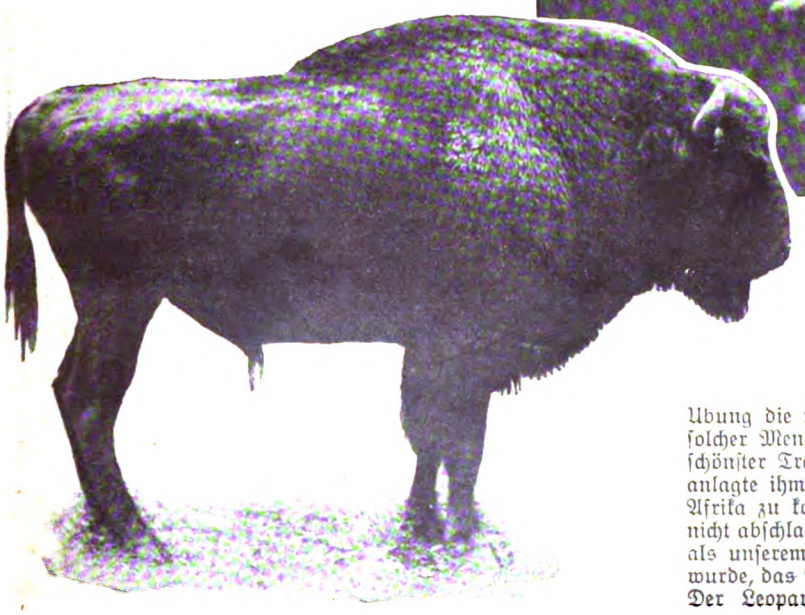
Abessinische Geschenke

Von Prof Dr. L. Heck, Direktor des Zoologischen Gartens, Berlin

Mit 5 Aufnahmen der „Woche"

Wie unser Zoo trotz aller Nöte der Zeit und seiner eigenen Not zu einem abessinischen Tiertransport kam, das hat sich folgendermaßen zugetragen: Ein wagemutiger und mit afrikanischen Verhältnissen vertrauter Wissenschaftler, Dr. Vageler, hatte in richtiger Erkenntnis dessen, daß der Weltmarkt für Tiere gerade jetzt nach den jahrelangen Kriegswirren sehr aufnahmefähig sein muß, den Plan gefaßt, eine große Tierfangexpedition ins Somaliland und nach Abessinien zu machen. Er war sich aber — zum Unterschied von vielen anderen — klar darüber, daß eine



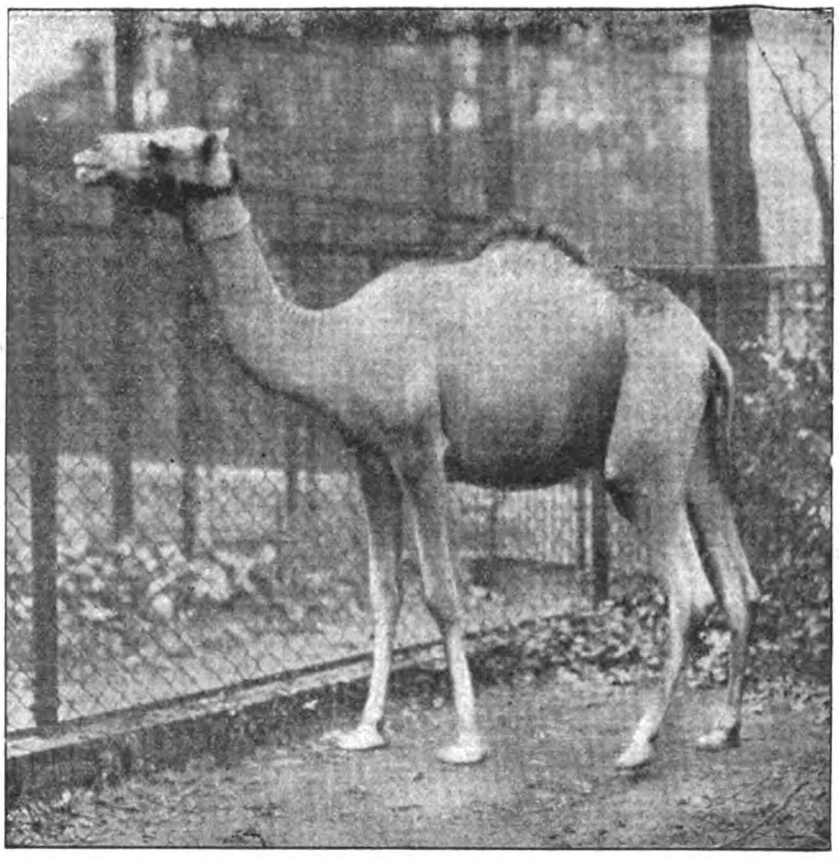


Große Hornraben oder Erdnashornvögel. *Oben:* Leopard. *Links:* Wisent

derartige Unternehmung nur Erfolg haben kann, wenn mindestens ein Tierpfleger mitgeht, der von der Natur als solcher veranlagt ist — zum Umgang mit Tieren ist bekanntlich nicht jeder geboren — und sich auch durch Übung die nötigen Erfahrungen hat erwerben können. Ein solcher Mensch ist unser Raubtierwärter Olesen, und sein schönster Traum war, wie ich selber und jeder ähnlich Veranlagte ihm nachfühlen kann, seit Jahren schon, einmal nach Afrika zu kommen. So mochte ich ihm den erbetenen Urlaub nicht abschlagen, mit Dr. Vageler mitzugehen, um so weniger, als unserem Zoo zugleich das verlockende Angebot gemacht wurde, das sich jetzt zu unserer großen Genugtuung erfüllt hat. Der Leopard, diese wunderschöne ringelfleckige Großkatze,

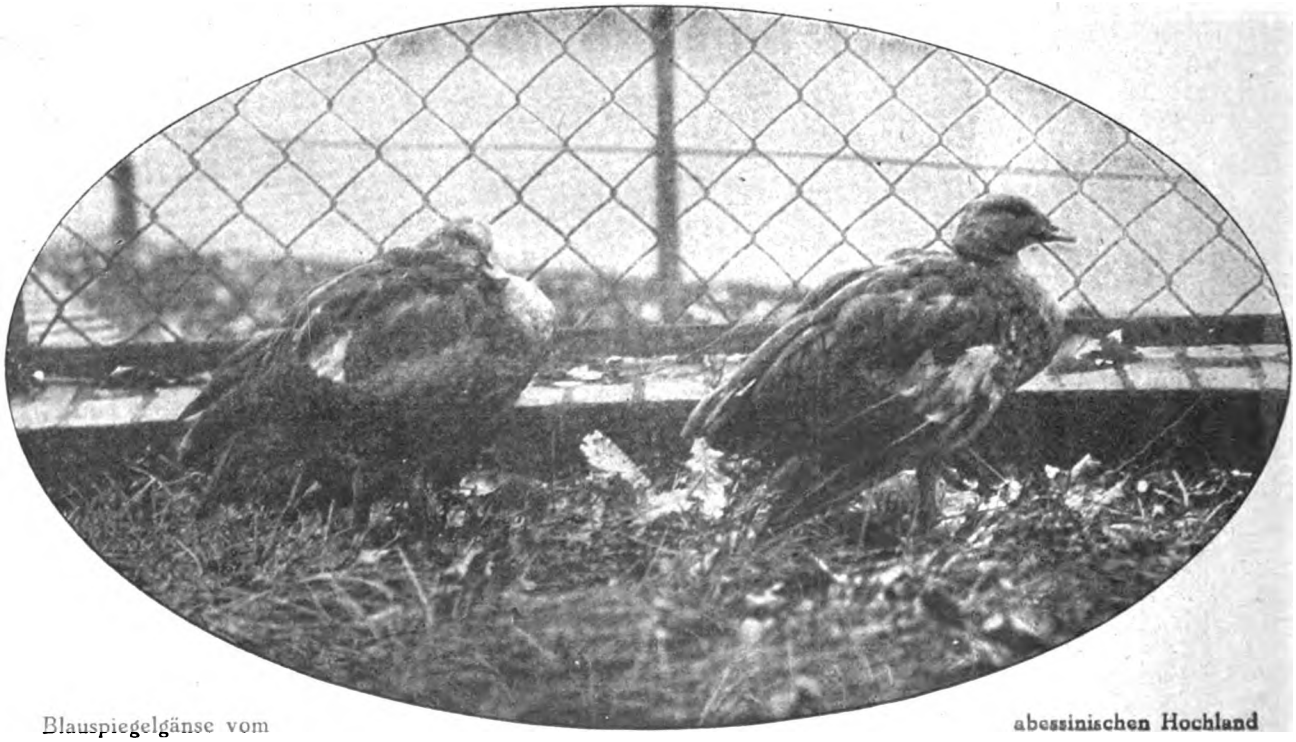
Digitized by Google

der Inbegriff von federnder Eleganz und verblüffender Geschwindigkeit, fehlte uns seit längerer Zeit schon. Um so willkommener war uns daher dieser „billige" Zuwachs. — Das einhöckerige Kamel, das Dromedar, vollends ist dort das wichtigste Haus- und Nutztier, genauer gesagt: Last- und Reittier, und überall in Herden von Tausenden vorhanden, die sich an den Wasserstellen zu unübersehbaren Scharen ansammeln und den Hauptgegenstand der Raubzüge der kriegerischen Eingeborenenstämme untereinander bilden. — Seltenere Schaustücke in den zoologischen Gärten sind schon die großen Hornraben (Erd-Nashornvögel), die auf hohen Beinen in der Steppe umherstolzieren und da ihrer Nahrung (Heuschrecken, Eidechsen, Mäusen usw.) nachgehen. — Und wissenschaftliche Seltenheiten ersten Ranges sind schließlich die Blaugänse, besser gesagt: Blauflügelgänse, und noch genauer: Blauspiegelgänse vom abessinischen Hochland, im allgemeinen grau gefärbt mit blaugrün glänzendem „Spiegel" auf den Flügeln. Diese Wildgansart soll in den abessinischen Städten auf dem Markt zum Essen verkauft werden; lebend ist sie (vielleicht mit einem Ausnahmefall) kaum jemals nach Europa gekommen, und ich selber habe sie nie erlangen können, so viele Mühe ich mir auch darum gegeben habe.



Abessinisches Dromedar

Neben dem abessinischen Geschenktransport wurde Gelegenheit genommen, den Vertretern der Presse unsere Wisents zu zeigen, weil ein Berliner Journalist in Wisentfragen eine wissenschaftliche Expedition plant. Vom Wisent, diesem so gut wie ausgerotteten Wildrind, haben wir nämlich noch eine Zucht. Während der eigentliche Ur- oder Auerochs, der wilde Stammvater unseres Rindviehs, schon seit mehreren Jahrhunderten ausgestorben ist, hatte sich eine Stammherde der zweiten europäisch-vorderasiatischen Wildrinderart, eben vom Wisent, im Bialowieser Walde (früheres Russisch-Polen), einem Jagdrevier des Zaren, und eine Tochterherde im oberschlesischen Wildpark des Fürsten Pleß erhalten, bis mit Friedensschluß das Polenreich aufgerichtet wurde. Dann war es sehr schnell zu Ende mit diesem gewaltigsten Naturdenkmal unserer europäischen Tierwelt. Um zu retten, was noch zu retten ist, hat sich auf Betreiben meines Frankfurter Kollegen Priemel jetzt eine „Internationale Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents" gebildet, der man allen Erfolg wünschen kann



Blauspiegelgänse vom abessinischen Hochland

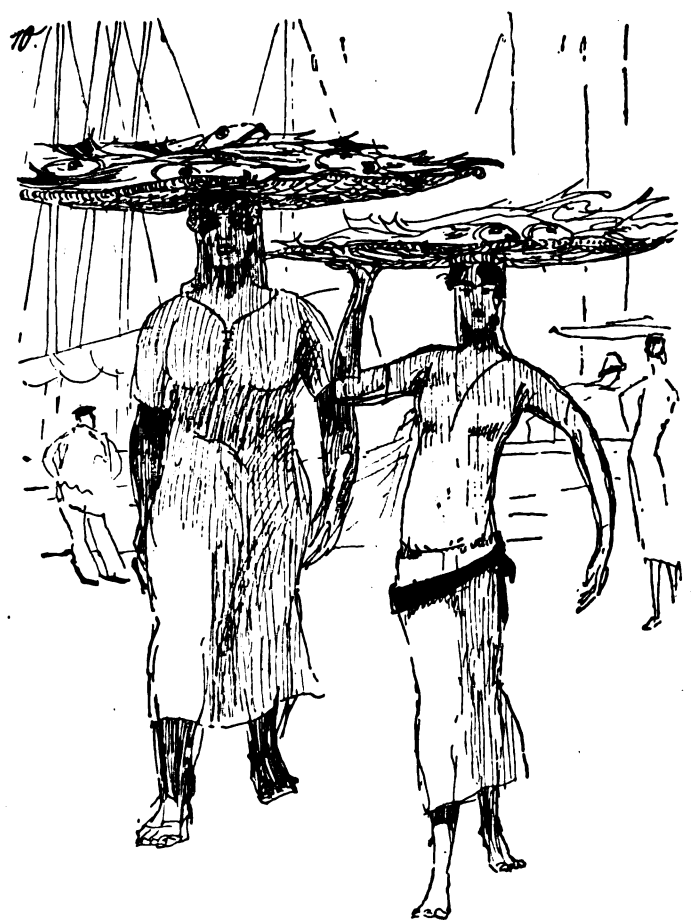
Digitized by Google

Mittelmeerfahrt 1923 * Von Prof. E. Kleinhempel-Bremen

Mit sieben Zeichnungen des Verfassers

1. Schwere Schlagseite im englischen Küstenstrom

Ein schöner Mainachmittag, der sich als rara avis in die Kälte und Nässe dieses denkunwürdigen Jahres einschob, sah den Dampfer „Oderland" von der Deutschen Orientlinie sich vom O'Swald-Kai des Hamburger Hafens loslösen, sich durch Levante-, Indien- und Afrikafahrer hindurchschieben und den Strom gewinnen. Die Elbhöhen glitten ihm vorüber; auch Övelgönne, Villenort bei Blankeneese (plattdeutsch „Übelgegönnt"), das uns hoffnungfrohen Passagieren dennoch nichts anhaben konnte; links und rechts die Marschen. Über dem Lande Hadeln stieg der volle Mond auf und tauchte gleichzeitig glitzernd in die Uferwasser zwischen den Weidenstacks; rechts taten das gleiche die Lichter der Kaiser-Wilhelm-Kanal-Einfahrt, vor uns spannten sich Fünfchenketten der „Alten Liebe" über die Wellen, und bald trugen uns diese Glatten, Weichen in die Nordsee hinaus. Bei „Feuerschiff Drei" überließ uns der Lootse eigener Navigation. Kühl und still umfing uns die Nacht, wiegend und rauschend die See. Übernächsten Tags tauchte englische Küste aus diesiger Kimm. Gelbes Humberwasser umspülte uns bald; die Strömung drückte uns vorübergehend in Backbordschlagseite (Abb. 1). Bei Grimsby links und Spurn-Point rechts vorbei, mit der Schiffsnase auf Hull, lagen wir bald längseits der Immingham er Bunkerwerke unter dem mächtigen Gittergerüst des Fahrstuhlturms, von dem sich Lore auf Lore in die schwarzen Bunkermäuler kippten. Ein dreckiger Tag, solch ein Kohlentag! Aber noch vor Dunkelwerden wurde wieder Rein-Schiff gemacht. Ein schöner Morgen sah uns bereits die Mündungswasser der Themse schneiden. Die englische Küste kam erneut in Sicht. Auf der Antenne zwitscherte ein englisches Küstenvögelchen; durch die wärmespendende Kombüsenluke zwitscherten die in der Pfanne bratenden Fische, dem Zwiegesang gesellte sich das Maschinengesumme bei; blauer Himmel und wärmende Sonne steigerten allgemeines Wohlbehagen, seine Krönung wurde bald am gemeinsamen Frühstückstisch mit Messer und Gabel gefeiert. Was an äußerer Form und Hülle entbehrlich, wie Manschettenhemd und Gesellschaftskleid, fällt stückweis dahin, bis Passagiere, Offiziere und Mannschaft deckmäßig-seemännisch gleich einhergehen. Kein Mißtrauen gegen Sandrattenallüren dort; volles Zugehörigkeitsgefühl bei uns Passagieren. Dover! Symmetrische Kreidefelsenarchitektur mit überhängenden Rasentrapperien. Links und rechts Burgen auf den Bergnasen; im Hintergrund die Stadt und abschließendes grünes Gebirg; das Ganze ein famoser Bühnenprospektus. Die Küste weicht zurück; auch der Tag. Isle of Wight blinkert durch die Nacht. Als diese wieder vor dem Ostlicht floh, hatte sich der Kanal geweitet. Noch Frankreichs Nordwestecke Quessant; Uschang, wie's der Seemann nennt; dann die Biskaya! Nicht wild und ungestüm, nein, mild wie eine verschämte Braut nahm sie uns hin in weiche, glatte Arme; rätselhaft still, sonnig und blau. Das Halstuch, das uns Passagiere dem Kapitän W. und seinen Offizieren zu Herzensfreunden gemacht hatte, fällt nun auch mit Mantel und Mütze. Cap Finisterres Funkspruch lenkt den Kiel der „Oderland" in den reißenden Tejo, und wir liegen vor dem prachtvollen Terrassenaufbau der morgenblanken Lisboa. Ein Platz von architektonischer Bedeutung erschließt sich mit breiten Treppenanlagen dem Strom. Jener Monumentalität wird schön begleitet von rustikaler Grandezza Lissaboner Fischweiber, wenn sie aufrecht und gesund die glitzernde, schuppige Beute aus Seglerbäuchen Stadt und Markt zu-



2. Lissabonner Fischweiber auf dem Weg zum Markt

Digitized by Google

3. Schuhputzer am Syntagmaplatz in Athen mit den schönsten Putzkästen in buntem Leder und Messingbeschlag

tragen (Abb. 2). Unter der grüßenden Flagge der „Deutschen Orient-Linie" treten wir in die Reedereiagentur und wechseln herzliche deutsche Worte bei rotem Wein; wir überschreiten den historischen Fleck, den Königsblut getränkt; besuchen Vasco da Gama, der in San Grolamo ruht, und kehren zum Dampfer zurück. Bei steigender Wärme biegen wir um Cap Vincent, um Vilano und Trafalgar, um Tarifa, den westlichen Torwächter der Straße von Gibraltar. Die Morgensonne schwebt orangen zwischen den Säulen des Herkules empor. In ihrem feuernden Widerschein stürzen uns in toller Hast Delphinleiden entgegen, wenden unterm Bug des „Oderland" die elegante springende Jagd, als kämen sie, uns einzuholen im Triumphzug ins Mittelmeer. Lange

4. Die schönen Frauen Athens

treiben sie ihr rhythmisches Sprungspiel, paarweis und selbdritt. Wie durch Zauberwink sind sie wieder verschwunden. Lieblich grüßt uns aus seiner Bucht das in der Morgensonne ruhende Algeciras. Aus der Stromkenterung, in der sich Atlantik- und iberische Woge stoßen,

5. Straßenszene in Athen: Links ein Mönch, der mit Schnitzereien handelt. Rechts Flüchtlinge aus Smyrna

Digitized by Google

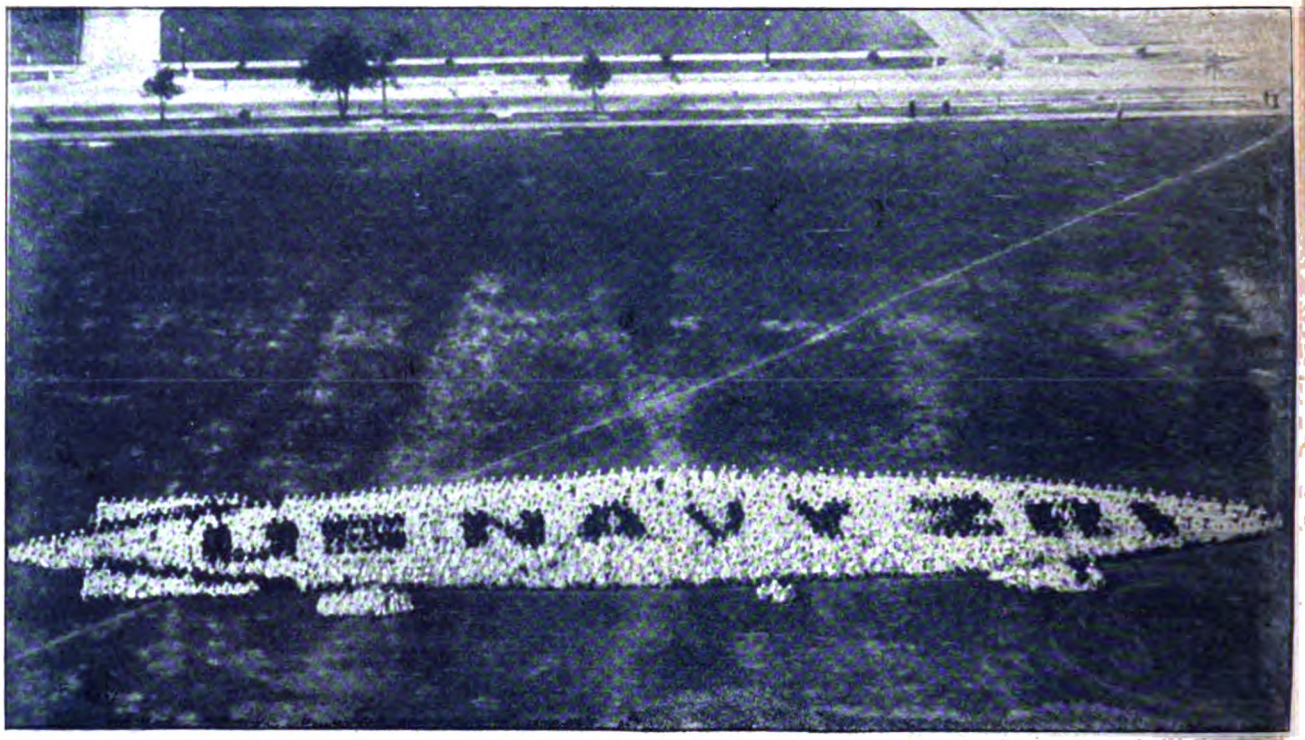
6. Die schöne Einfahrtstraße in Athen:
Blick gegen den königlichen Garten, die Säulen des Olympeions und den Hymettosberg. In der Mitte ein buntbemalter zierlicher Bauernkarren

taucht unseres schlanken Schiffes Bug ins blaue Mittelmeer. Schnelle Fahrt macht es. Links die Balearen, rechts die hartfarbige, algerische Küste. Algier schimmert herüber, dann sinkt alles Land zurück. Wir schwimmen und schweben ganz in Blau, Tage lang. Und so kommt ein Morgen, der uns zartrosa, zartpurpurgrau und orangeduftig Hellas Küste zeigt. Durch das Tor von Griechenland, Zante und Kephallonia, die Vorinseln, ziehen wir ein in den Vorhof des Heiligtums Hellas, in die Bucht von Patras. Kaltrosa überhuscht das Licht den Perlmuttersp'egel der Bucht. Mächtige Kalkberge werden vom verdeckten Gestirn purpursprühend umarmt. Im Schnee, den sie tragen, schmilzt die Glut und fließt in die Schluchten des kahlen Gesteins. Patras schwimmt heran: Moselandschaft; deutsche Burgruine, Biedermeierhäuser mit grünen Fensterläden und Balkönchen. Kurze Zeit nur hält uns der freundliche Hafen fest. Und weiter trägt uns das Schiff dem Herzen Griechenlands zu, wieder durch schillernden Morgen. Rechts das liebliche Korinth unter der gewaltigen Akrokorinth; links der noch gewaltigere Parnaß, schneebedeckt, mit Delphi im Schoße. Vor uns spaltet sich, in kühlduftigem Schatten und Purpurdämmer gehüllt, Land und Fels zum Isthmuskanal, von der noch unsichtbaren Sonne nur an den obersten Zacken geküßt. Aus seiner dunklen Schlucht tauchen wir hinaus in die Bucht von Salamis, wenden uns um die Insel Piräus zu, über dessen Masten und Hafenwerk aus der Attischen Ebene die Akropolis wie Gold und Elfenbein strahlt. Eine Schnellbahn trägt uns in die Stadt, die keines Lobredners bedarf, nach Athen (Abb. 7). An Verkehr und Verkehrsmitteln fehlt es der entzückenden Stadt nicht. Buntbemalte Bauernkarren (Abb. 6), schwarzröckige Priester, buntes Landvolk von den Inseln. Schöne Frauen Athens; an Wuchs, Grazie und Stolz suchen sie ihresgleichen! (Abb. 4). Den schönen Syntagmaplatz umsäumen nicht nur Palmen, Zypressen, Pfefferbäume, auch Ketten von Schuhputzern (Abb. 3). Rasch ist man festgehalten und schuhgeputzt, vielleicht auch angebettelt.

7. In der Vorortbahn, die von Athen nach Piräus verkehrt

Digitized by Google

ZEPPELIN-BEGEISTERUNG IN AMERIKA



Phot. Wide World

Die Form eines Zeppelin-Luftschiffes, von menschlichen Figuren dargestellt

Nach dem großen Erfolg, den das nach deutschem Muster erbaute amerikanische Luftschiff Z. R. I mit seinen ersten Fahrten gehabt hat, ist die Zeppelin-Begeisterung in den Vereinigten Staaten allgemein. Sie äußert sich in den verschiedensten Arten, die manchmal — wie so vieles im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten — seltsame und groteske Formen annimmt. So wurde kürzlich das neue Luftschiff „Shenandoah" von Blaujacken dargestellt

Schluß des redaktionellen Teils

Digitized by Google

Radio-Woche

Rundschau für drahtlose Heimtelephonie

Der Röhrenempfänger

Erinnern wir uns noch unserer letzten Rundreise! Wir kamen durch die Rahmenantenne in eine Spule, fuhren durch den Drehkondensator und verschwanden dann in der Erde. Die Spule hatte die benachbarte Spule einer zweiten

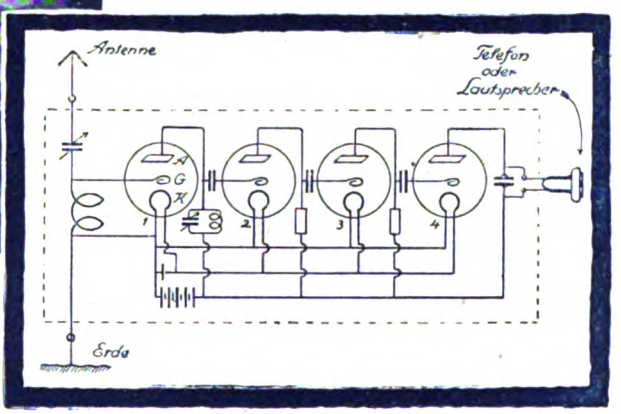
Rundspruchempfangsapparat mit vier Röhren

Strombahn elektrisch erregt und die Aetherschwingungen des Rundspruchs durch einen Detektor dem Telephon zugetrieben. Der „Entdecker" führte, wie wir uns erinnern, die hohen Schwingungen in der Antenne in das Reich des Hörbaren zurück. Die gleiche Aufgabe wie der Detektor hat auch die Röhre zu vollbringen; so auch bei dem Vierröhrenempfangsapparat, den wir heute vorführen.

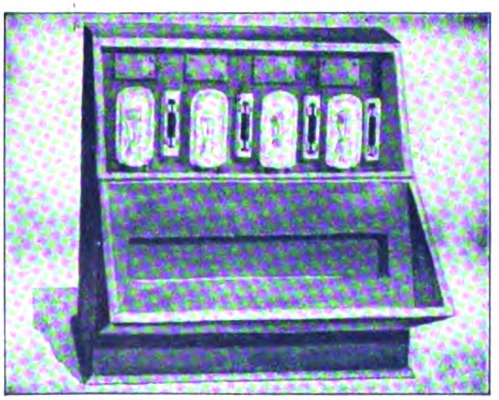
Aber diese Röhren, die einzeln oder zu mehreren eingeschaltet, d. h. in die Strombahn geschlossen werden, sind dem Detektor gegenüber recht kompliziert. Sie haben auch viel Geheimnisvolles in sich, dem die Ueberphysiker gerade eben erst auf die Spur gekommen sind. Am besten ist es, wir betrachten uns erst einmal ihren äußeren Bau. Eine solche Röhre wird jeder Laie zunächst für eine Lampe halten, eine Glühbirne. In der Tat ist die Röhre ein Glasgefäß, das fast vollkommen luftleer gemacht wurde, manchmal bis zu einem Millionstel des Luftdrucks. (Daher Hochvakuumröhre!) Durch eine gewöhnliche Lampe läuft nur ein Draht. In die Röhre aber ragen drei verschiedene Gebilde hinein, erstens die Kathode (K), zweitens die Anode (A) und drittens das Gitter (G), also mit anderen Worten drei Elektroden. Die Kathode ist die negative Elektrode, die Anode die positive, und das Gitter ist eine Elektrode, die wir abwechselnd mit negativer oder positiver Elektrizität laden können.

Alle drei Gebilde lassen sich in unserer Röhre bei einiger Aufmerksamkeit entdecken. Wir sehen unten links eine Lampe und in ihr einen kurzen, beiderseits offenen Metallzylinder. Bei scharfem Zusehen erblickt man einen ganz feinen Faden, der aus dem sehr schwer schmelzbaren Wolframmetall besteht. Er führt mitten durch den Metallzylinder. Dieser Faden ist die Kathode. Sein Gegenpol, die positive Anode, ist der Metallzylinder selbst. Zwischen beiden liegt noch eine Spirale, diese ist das Gitter. Alle drei Elektroden können natürlich auch anders angeordnet sein, das spielt keine Rolle. Es kommt darauf an, welche Bedeutung diese drei Elektroden haben.

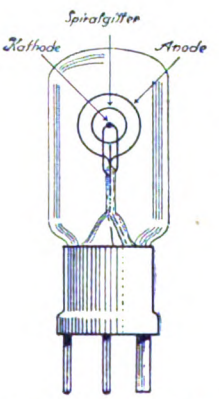
Wenn die Kathode erhitzt wird, etwa durch eine besondere Heizbatterie, so wird sie glühend, weshalb man diese Lampen auch Glühkathodenröhren nennt. In diesem Zustande stößt die Kathode Elektronen aus. Diese Kathodenstrahlen stürmen mit Lichtgeschwindigkeit der positiven Elektrode oder Anode zu.



Schematische Darstellung einer Vierröhren-Empfangsanlage
Zeichenerklärung s. Text



Empfänger mit vier Röhren, daneben die Widerstände, oben die Blockkondensatoren



Empfangsröhre mit drei Elektroden

Je stärker die Kathode geheizt wird, um so heftiger wird die Strahlung nach der Anode, der sogenannte Anodenstrom, der in unsern Röhren stets das Gitter, die dritte Elektrode, passieren muß.

Das Gitter spielt nun eine entscheidende Rolle. Wir wissen bereits, daß unsere Rahmenantenne von der Sendestation aus äußerst schnell hin und her pendelnde Wechselströme aufnimmt, d. h. Wellen, die in der Sekunde viele hunderttausendmale ihre Richtung ändern; positiv und negativ schwanken hin und her. Diese Wechselströme werden zum Gitter geleitet, das nun im schnellsten Wechsel bald positiv, bald negativ geladen ist. Die von der Kathode ausströmenden negativen Elektronen werden also auf ihrer Flugbahn zur positive Anode auf ein Gitter treffen, das abwechselnd negativ und positiv ist. Nun weiß ein jeder aus der Schule, daß gleichnamige Elektrizitäten einander abstoßen und ungleichnamige sich anziehen. Ist das Gitter gerade

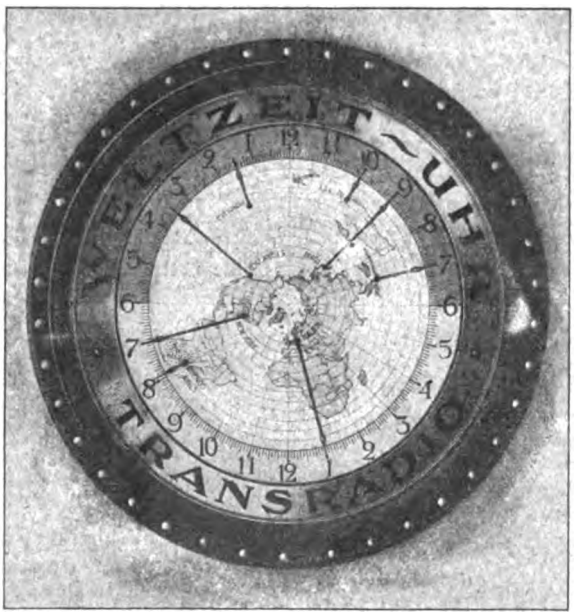
Digitized by Google

negativ, so stößt es die negativen Kathodenstrahlen zurück, ist es im nächsten Moment positiv, so zieht es die Kathodenstrahlen auf dem Wege zur Anode verstärkt an.

Das Gitter steuert also mit den Wechselströmen, die es aus der Empfangsantenne erhält. Der Fachmann sagt: Der Anodenstrom wird vom Wechselstrom im Gitter selbsttätig gesteuert. Ganz zeitgemäß kann man sich das so vorstellen, als ob etwa ein Schutzmann einen Menschenstrom an einem verkehrsreichen Platz bald zurückhält, bald zu höchster Eile antreibt.

In diesem Zustand bietet die Glühkathodenröhre ein vortreffliches Mittel, um die Sendungsschwingungen erheblich zu verstärken oder die Lautstärke zu vermehren. Durch Einschaltung eines Kondensators läßt sich jedoch mit Hilfe des Gitters der Anodenstrom auch in langsam abnehmende Schwingungen umwandeln. Wenn man weiter einen Widerstand einschaltet, so ebbt die Hochflut der Wechselströme völlig zu einzelnen Stromstößen ab, so daß genau wie beim Detektor, so auch von der Röhre her, dem Telephon schließlich statt der hohen Wechselschwingungen Gleichstromstöße zufließen, die das Ohr aufzunehmen vermag. Werden mehrere derartige Röhren hintereinander geschaltet, so kann man sowohl ihre verstärkenden wie ihre abmildernden Eigenschaften potenzieren. Statt mehrere Röhren zu nehmen, könnte man auch die einzelne Röhre vergrößern. Dem setzt aber das Material eine Grenze. Die größte Röhre dieser Art ist etwa 1 Meter hoch und ihr Glas hat infolge der Luftverdünnung in der Röhre einen Druck von etwa 10000 kg auszuhalten. Darum vermehrt man die Leistung der Röhre durch Nebeneinander- oder Parallelschaltungen mehrerer Lampen.

Noch eine Frage soll heute beantwortet werden. Warum müssen die Röhren fast luftleer sein? Die Luft ist ein Isolator. Es könnte sich also in der Röhre kein Anodenstrom bilden, wenn Luft in ihr wäre. Im luftleeren Raum fließt der Strom aber fast ungehindert, als ob er kaum unterbrochen wäre.



Weltzeitkartenuhr des Welttelegraphenamts der Transradio A. G. (Durchmesser 80 cm)

Weltzeituhren für den Radioverkehr

Die von einer Sendestation ausgehenden Schwingungen sind auf dieser Erde praktisch fast allgegenwärtig. Wenn Nauen eine Welle aussendet, so würde diese in einer einzigen Sekunde achtmal um die Erde sausen. In der Tat leisten sich große Stationen bisweilen den Spaß, sich bei sich selbst zu empfangen. Könnte ein Mensch mit solchen Wellen reisen, so würde er sagen: Die Erde ist eine Kugel, auf der die Sonne gleichzeitig auf- und untergeht, und wo es gleichzeitig Mittag und Mitternacht ist.

Es ist klar, daß weder unsere Turm- oder Taschenuhren mehr ausreichen, den Ansprüchen eines Weltverkehrs gerecht zu werden, der praktisch Zeit und Raum fast völlig überwindet. Zum mindesten muß der Radiomann heute eine Uhr haben, die ihn die wichtigsten Ortszeiten sofort ablesen läßt. Er muß auch sehen können, wo überall auf der Erde es im Moment des Funkens Nacht oder Tag ist, denn danach richtet sich die Wirksamkeit seiner Station. Die neuen Weltzeituhren, die man auch Hirsch-Uhren nach ihrem Erfinder Dipl.-Ing. Hirsch nennt, schaffen hier Wandel. Eine derartige Weltzeituhr hat ein feststehendes Ziffernblatt mit 2×12 oder 24 Stundeneinteilung. Der innere Kreis enthält die Weltkarte, die so gedacht ist, als ob man die Erde vom Nordpol her plattgetreten habe. Von den Hauptstädten aus ragen Zeiger nach den Ziffern, die die genaue Tag- oder Nachtstunde anzeigen. Der Funker sieht so mit einem Blick, um welche Zeit seine Meldung die angerufene Station erreicht, und er kann auch anschaulich feststellen, ob er seine Zeichen durch die strahlungfördernde Nacht oder den energiemindernden Tag sendet. F. O.

Aus der Praxis für die Praxis

Um die Sicherheit des Bergsteigens zu erhöhen, hat der Schweizer Alpenklub die Einrichtung von Tal- und Hüttenstationen für drahtlose Telephonie beantragt. Auch die Bergsteiger selbst sollen mit einfachen Empfangsapparaten ausgerüstet werden.

Ein englischer Radioingenieur namens Shannon hat angeblich eine Sende- und Empfangsstation erfunden, die ohne jede Antennenvorrichtung auskommt. Ähnliche Botschaften hat man schon wiederholt vernommen, ohne daß sie sich bewahrheiteten.

Radio-Gesellschaft Behm & Co. m. b. H.
Mitglied des Verbandes der Radio-Industrie
Von der Reichstelegraphen-Verwaltung offiziell zugelassen

Zentrale: Berlin NW 6, Albrechtstraße 12 Am Bahnhof Friedrichstraße

Man beachte die Schutzmarke!

Telefon: Amt Norden 9435, 11 146
Fabrik: Berlin SO 36

Fabrik hochwertiger Radio-Apparate
Sämtliche Radio-Zubehörteile in zuverlässig bester Ausführung
Spezialität: Doppelkopffernhörer

Eigene Verkaufsstellen und Niederlassungen an allen Haupthandelsplätzen des In- und Auslandes

Radio- Empfangs-Apparate
für den deutschen Rundfunk sofort lieferbar.
Auskunft u. Vorführung durch **„Focus"** G. m. b. H. Kochstr. 19

Chasalla

G. Engelhardt & Co. Chasalla Schuhfabrik A.-G. Cassel

Literatur C 9/2 frei

ZEISS PUNKTAL NIEDERLAGE

An diesem Zeichen

erkennen Sie die Niederlage für Zeiss-Punktal-Gläser. Es ist ein Zeichen des Vertrauens der Firma Carl Zeiss, Jena, daß hier die fachgemäße Anpassung ihrer Sehhilfsmittel gewährleistet ist. Es soll auch ein Zeichen des Vertrauens sein für Sie! Lassen Sie sich hier Zeiss-Punktal-Gläser anpassen! Für die Augen ist das Beste gerade gut genug!

Zeiss

Punktal-Gläser

für Brillen und Klemmer.

Jedes Glas trägt das Schutzzeichen Z Lassen Sie es sich auf Ihren Gläsern nachweisen!

Ausführliche Druckschrift „Punktal 12" und Nachweis der nächsten Niederlage kostenfrei von

CARL ZEISS JENA

Echte Briefmarken

Sachsen 3 Pf. Franco

Kriegs- und Umsturzmarken in Sätzen u. Paketen. Große Preisliste und Zeitung gegen Doppelkarte.

Albert Friedemann, Leipzig, Floßplatz 6/18.

Schriftstellern

bietet bekannte Verlagsbuchh. Gelegenh. z. Veröffentlichung ihrer Arbeiten in Buchform. Anfragen unter A. 11 an Ala-Haasenstein & Vogler, A.-G. Leipzig

Eine gute Idee.

Verwerten Sie Ihre Ideen, Sie können viel Geld verdienen! Gute Anregungen für praktische Erfindungen bietet unsere Broschüre 16. Nur geg. Briefpt. **Breveta, Berlin W 9, Köthenerstr. 36.**

LANGNESE KEKS

BEWÄHRT

und

BEGEHRT

A. H. LANGNESE Ww. & CO. m. b. H.

HAMBURG 20

Unterricht

Es wird gebeten,

Prospekt-Bestellungen bei nachstehenden Instituten das Porto für einen Doppelbrief beizufügen.

Töchterheim Holzhausen.

Gediegene Ausbildung in allen Fächern

Wissenschaftlich Hauswirtschaftlich

Ziel: Frauenbildung

Prospekt durch die Vorsteherin

Frau E. Holzhausen, Goslar/Harz

Ingenieur-Akademie

Wismar a. d. Ostsee

Programm durch das Sekretariat.

Buchführung gründliche Unterweisung. **F. Simon,** Berlin-Grunewald. — Verlangen Sie **gratis** Probebrief K.

UNTERRICHTS

Anzeigen finden in den Zeitschriften des Verlages August Scherl G. m. b. H., Berlin SW — weiteste Verbreitung. —

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt Erfurt

Hauswirtschaftl. Frauenschule.

Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. **Säuglingspflege.**

Heppenheim (Bergstr.) Töchterheim Geschw. Nack, Staatl. gepr. Lehrkr. Hauswirtschaft. u. Handarbeiten, Weißnähen, Schneidern, Gartenbau, Fortbildung, Sport. Prosp.

Ingenieurschule Zwickau i. Sa. Lehrgänge f. Maschinen, Elektro- u. Fabrik-Ingenieure. — Lehrgänge f. Maschinen- u. Elektro-Techniker. — Laborantenkurse für technische Chemie und Metallographie.

Kimpels Pädagogium, Bad Sachsa (Südharz)

Bes. **Th. Kimpel,** Pastor a. D.

Staatl. anerkannte Privatrealschule mit Internat. Staatl. Berechtigung zur Erteilung der Obersekunda-Reife einer Oberrealschule. Staatl. beurl. Lehrerkollegium (Stud.-Assessoren). Familiäres Zusammenleben, individ. Erziehung, kl. Klassen. Förderkurse (Umschulung). Aufenth. für Erholungsbedürft., ärztl. Aufsicht, ges. Waldlage, Körperpflege, Sport (Winter u. Sommer) eigene Plätze, Turn- u. Schwimmlehrer. Reichliche kräftige Ernährung. Erziehung von **Auslands-Deutschen,** deutsche Sprachkurse, Latein, Musik. Eintritt jederzeit.

Prospekte und Referenzen durch die **Direktion.**

Feurio?

Wissen Sie den Unterschied zwischen Kernseife und Feurio?

Feurio verbraucht sich viel sparsamer, schont die Wäsche und verleiht ihr frischen Duft. Feurio Haushaltseife enthält 80% Fett.

Vereinigte Seifenfabriken Stuttgart

Aktien-Gesellschaft

Digitized by Google

Rätselecke.

Silbenrätsel.

ai — an — be — beck — bis — de — der — di — dou — e — e — e — ed — en — er — gast — ger — gri — he — heim — i — in — ka — ka — kan — ke — kert — kö — kür — le — lei — lem — lenz — let — li — loh — me — ming — mund — ne — ne — neu — o — o — phrit — rah — re — ren — rüc — sa — sa — schol — sin — strö — tai — tell — ti — ti — ti — trum — ub — va — va — vol — wisch — wol

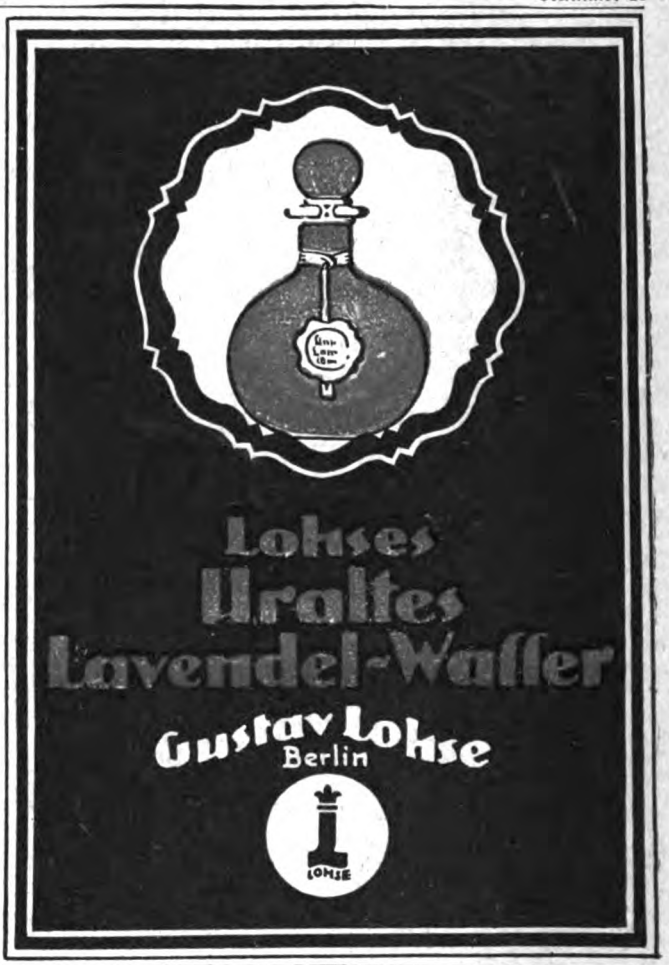
Aus diesen Silben sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Zitat von Fichte ergeben. — sch am Anfang und Ende des Wortes = 1 Buchstabe. — 1. Stadt in Pommern, 2. im letzten griechisch-türkischen Konflikt oft genannte Stadt, 3. grammatischer Ausdruck, 4. Gesteinsart, 5. Stadt in Nordfrankreich, 6. staatliche Geldaufnahme, 7. biblische Gestalt, 8. persischer Büßer, 9. Farbstoff, 10. moderner hessischer Landschaftsmaler, 11. Lessingsche Bühnengestalt, 12. eßbarer Fisch, 13. Stadt im Rheinland, 14. päpstlicher Palast in Rom, 15. Universität in Japan, 16. Rattenart, 17. Blume, 18. bekannte Bühnenkünstlerin, 19. Männername, 20. deutscher Dichter des vorigen Jahrhunderts, 21. durch Schachspielfertigkeit bekanntes Dorf, 22. großes Reich in Asien, 23. italienische Dichterin, 24. große Frucht, 25. Raubtier, 26. französischer Dichter und Philosoph.

Einst und jetzt.

In alten Zeiten übten edle Ritter
Kraft und Geschicklichkeit bei diesem Wort.
Kraft und Geschicklichkeit beweist noch heute
Der, den es nennt, läßt man ein Zeichen fort.

Auflösung der Rätsel in Nr. 45:

1. General, 2. Eleonore, 3. Doberan, 4. Erato, 5. Nahe, 6. Kassandra, 7. Eutin, 8. Ducherow, 9. Aribert, 10. Sanatorium, 11. Sienna, 12. Deichsel, 13. Undine, 14. Ernani, 15. Ipek, 16. Nomaden, 17. Serum, 18. Clavigo, 19. Hirse, 20. Ukelei, 21. Ladoga, 22. Dato, 23. Nashorn, 24. Epiphanias, 25. Rabbi. Gedenke, daß du ein Schuldner bist der Armen, die nichts haben. — Kapselrätsel: Die Schweiger von Werfel.



Qualitätsmarke „Rabe"

Die beste Sparsamkeit

bleibt verständige Körperpflege. Gesundheit ist Reichtum! predigt der Rabe allerorts. Ihre Vernachlässigung zeigt kostspielige Folgen. Eine hygienisch vollkommene Zahnpflege macht sich deshalb vielfältig bezahlt, wird auch jedermann ermöglicht durch die maßvolle Preisgestaltung der idealen, verblüffend wirkenden

Zahnpasta **Nivodont.**

Ebenso tragen Aufwendungen für vorbeugenden Schutz gegen die Saisonkrankheiten der rauhen Jahreszeit, Erkältung, Grippe usw. die höchsten Zinsen. Wer in der Schule, in der Stadtbahn, tagsüber im Berufe oder abends im Theater usw. mit zahlreichen Menschen zusammenkommt, ist besonderer Ansteckungsgefahr ausgesetzt, schützt sich aber zuverlässig durch die auch gegen üblen Mundgeruch sicher wirkenden und angenehm schmeckenden

Calciform-Tabletten.

Man bestehe in allen einschlägigen Geschäften auf **Nivodont** und **Calciform!** Und man achte überall auf den Raben!

Kurt Gaedtke & Co. G. m. b. H., Hamburg 1 — Berlin SW 68.
Fabrikläger: Leipzig, Hannover, Breslau, Frankfurt a. M.

bestechend schön, führend in Qualität und Vollendung!
Überall zu haben. Katalog Wc kostenfrei.
Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenza (Württ.)

An unsere Inserenten!

Um unsere Berechnungsart für Anzeigen den Bedürfnissen des Geschäftsverkehrs anzupassen, berechnen wir von 1. November d. J. ab in Goldmark. Die Anzeigenpreise sind jeweils aus der Schlußzeile ersichtlich.

Für die Abrechnung gelten die Richtlinien der Vereinigung Großstädtischer Zeitungsverleger e. V.:

1. Die Rechnungen werden in Goldmark ausgestellt. Eine Goldmark = ein Dollar geteilt durch 4,20.
2. Die Beträge müssen spätestens innerhalb 8 Tagen, gerechnet vom Datum der Faktura, in unseren Händen sein.
3. Die Zahlung erfolgt durch:
   a) Goldgiroüberweisungen, Goldscheck
   b) Devisen, soweit gesetzlich zulässig
   c) Rentenmark, Dollarschatzanweisungen, Goldanleihescheine — nach freier Vereinbarung auch andere wertbeständige Zahlungsmittel —
   d) Papiermark.

   Gutschrift der Zahlungsmittel erfolgt zu dem am Zahlungsabgangstage letztbekannten amtlichen Berliner Kurs. Verrechnungsscheck und Schecks auf auswärtige Plätze, die auf Papiermark lauten, werden nicht angenommen.
4. Bei Zahlung nach Fälligkeit werden unter Vorbehalt der Geltendmachung anderer Rechte Bankzinsen und Kosten berechnet.

Berlin, im November 1923.

August Scherl G. m. b. H.

Jodbad Sulzbrunn
Im Allgäu — 875 m ü. d. M.
Bahnlinie Kempten—Reutte—Garmisch,
mit neuerlagerichtetem Winterbadehaus, bleibt
den ganzen Winter über offen.
Billigste Pensionspreise, elektrisches Licht, Zentralheizung.
Kostenlose Auskunft geg. Rückporto durch die Badeverwaltung.

Fort mit dem Korkstiefel

Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jed. Ladenstiefel verwendbar Gratis-Broschüre sendet **Extension,** Frankfurt a. M., Eschersheim 500.

"CASTELL"

DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE u. FARBSTIFTE

Für Haarpflege erprobt — Gegen Schuppen gelobt!
Fabrikant:
Fr. Intzung's BRENNESSEL-HAARKRAFT
Altona-Ottensen 13

Gummiwaren,
Sauger usw. hyg. Artikel. Für Deutschl. Preisl. gr., Ausl. Porto. **Pharm. hyg. Industrie Medicus, Berlin N 54, Veteranenstr. 25 W.**
Wiederverkäufer allerorts gesucht.

Notgeld Briefmarken
Auswahlen unverbindlich, Preislisten kostenlos!
Wilh. Kittel, Camburg / Saale.

Akt.-Ges. für Handelsstätten der Schles. Leinen-Weberei und Wäsche-Versandhaus
Kramer & Co
Wäsche-Ausstattungen

Zentrale: Berlin SW 68
Breslau, Kaiser Wilhelmstraße Ecke Schillerstraße 1
Berlin-Friedenau Odenwaldstraße 19

Spezialhaus für Leinen und
Wäsche
Mustersendungen auf Wunsch

Weitere Verkaufsstellen im Reich: Hirschberg/Schles., Liegnitz, Oppeln, Nürnberg

---

Kaiser-Borax
Das ideale Hautpflegemittel.
Heinrich Mack Nachf., Ulm a. D.

O- u. X-Beine
heilt
auch bei älteren Personen (Erfolge bis zu 52 Jahren) der
Beinkorrektions-Apparat!
D. R. P. Nr. 335318 sowie Auslandspatente. Ärztlich im Gebrauch! Verlangen Sie kostenlos unsere physiologisch-anatom. Broschüre.
ARNO HILDNER
Chemnitz (Sa.) B. 30.
Wissensch. orthopädische Werkstätten.
(Fachärztliche Leitung.)

Briefmarken!
Preisliste kostenlos.
Heinr. Plötz, Hamburg 30 B.

Winteraufenthalt
„Bodeheim" Altenbrak b. Blankenburg/Harz.
Unmittelbar im Bodetal gelegener herrlicher Luftkurort, mit Wintersport. Preiswerte und gute Verpflegung.

Alle Leute, die man trifft, loben „Paustians Lustige Sprachzeitschrift".
Einzigartige Methode zur Auffrischung und Erweiterung Ihrer englischen und französischen Sprachkenntnisse. Humorvoll, anregend, leicht verständlich. — Probeseiten kostenlos.
Gebr. Paustian, Verlag, Hamburg 86, Alsterdamm 7.

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen.
In Apotheken Flaschen zu 35 u. 70 Gramm.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 56/41. — Für die Redaktion verantwortlich: i. V. Alfred Georg Hartmann Berlin-Schöneberg; in Oesterreich für die Redaktion verantwortl.: B. Wirth, Wien I, Börseplatz 3; für die Herausgabe Robert Mohr, Buchhändler, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortl.: A. Pieniak, Berlin. — Preis des einzelnen Heftes 25 Pf. × Buchhändler-Schlüsselzahl. Postbezieher sind zur Nachzahlung direkt an den Verlag verpflichtet, Verweigerung der Nachzahlung berechtigt den Verlag zur Einstellung der Lieferung. — Anzeigenpreis (in Goldmark): mm 0,75, Seite 825.— bezw. 925.— bezw. 1050. — Nicht verlangte Manuskripte und Photographien, die von privater Seite eingehen, werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Digitized by Google

Eine ernste Unterhaltung

unter Männern bedarf leichter Anregungsmittel. Vortrefflich geeignet dazu ist unser Weinbrand:

Alte Reserve
Winkelhausen

Vierfarbendrucke

in ihrer Schönheit und Billigkeit sind unübertroffener und gediegener Wandschmuck

17 versch. Darstellungen
Größe ca. 45 : 72 cm

Joh. Holst - - - - - - - - - - Mit raumem Winde

Preis 5.— Festmark
exkl. Porto u. Verpackung

Kleine Ausgabe – Größe 18 : 24 cm – (300 Blatt) je 0,80 Festmark / Man verlange Katalog gegen Portoanweisung von 1,200 Mill. / Zu haben in jeder Kunsthandlung, wo nicht erhältlich, wende man sich an

August Scherl G. m. b. H., Kunstverlag, Berlin SW68

Digitized by Google

Heft 47 30 Cent

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

– Alle sieben Tage ein Heft –

1923

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin SW
Warenzeichen Nr. 5039

Digitized by Google

Rheinmetall Jagdgewehre

Selbstlade-Pistolen. Munition

Rheinmetall-Handelsgesellschaft m.b.H. Berlin W.8. Friedrichstr. 56-57

HAMBURG-AMERIKA LINIE

Von **Hamburg** nach

SÜD-AMERIKA

RIO DE JANEIRO und BUENOS AIRES

Deutsche Passagierdampfer
RUGIA, TEUTONIA, GALICIA, BADEN und WÜRTTEMBERG.

Regelmäßige ca. monatliche Abfahrten.

RUGIA, TEUTONIA und GALICIA führen eine erste Kajüte, BADEN u. WÜRTTEMBERG haben nur eine einfache Kajüteneinrichtung. Auf allen Dampfern ist eine moderne 3. Klasse mit eigenem Speisesaal, Rauchzimmer, Damensalon u. Schlafkammern zu zwei und mehr Betten vorhanden.

AUSKUNFT ERTEILT DIE
HAMBURG-AMERIKA LINIE
Hamburg und deren Vertreter in:
Berlin W 8: Unter den Linden 8, Potsdamer Platz 3 und Leipziger Straße (Kaufhaus Tietz), **Baden-Baden:** Reisebüro H. Hansen, Am Leopoldsplatz. **Breslau:** Schweidn. Stadtgraben 13. **Dresden:** Prager Str. 41 u. Pirnaischer Platz 7. **Frankfurt a. M.:** Am Kaiserplatz. **Köln:** Hohe Straße im Kaufhaus Tietz. **Leipzig:** Augustusplatz 2. **Magdeburg:** Alte Ulrichstr. 7. **Mainz:** J. F. Hillebrand G. m. b. H., Reiche Klarastr. 10 und im Kaufh. Tietz. **München:** Theatinerstr. 38 u. Bahnhofsplatz 7 (Kaufh. Tietz). **Stuttgart:** Schloßstraße 6. **Wiesbaden:** Taunusstr. 11, Bankhaus Winberg, Kranzplatz 5.

Frachtauskünfte erteilt das
Schiffsfrachtenkontor G. m. b. H
Berlin W 8, Unter den Linden 8.

Notgeld Briefmarken
Auswahlen unverbindlich, Preislisten kostenlos!
Wilh. Kittel, Camburg / Saale.

Achtung!
Ausländer gebe ab 20 verschiedenerlei alte u. neue deutsche **Briefmarken,** gut gewasch. Abgabe erfolgt in Kuverts m. 20 verschied. Sorten gegen 6 Goldm. Vorkasse oder Nachnahme. Anfragen nur gegen Rückporto. Max Angolini, Hoppegarten Kr. Nieder-Barnim.

Metallwarenfabrik
Bruno Scholz
Auc i. Sachsen

Alpakka polierte u. schwer versilberte
Bestecke und Tafelgeräte
für Hotel- und Hausbedarf.
Reparaturen werden prompt und sauber ausgeführt.
Musterlagen
Frankfurt am Main
Kaiserstrasse 47.

Globin
beste Schuh-Krem

Geolin
bester flüssiger Metallputz

Fritz Scholz jun. A.-G., Leipzig

Briefmarken!
Preisliste kostenlos.
Heinr. Plötz, Hamburg 30 B

LANGNESE KEKS

BEWÄHRT
und
BEGEHRT

A. H. LANGNESE Ww. & CO. m.b.H.
HAMBURG 20

„Das ist der Brodler."

Digitized by Google

Volles Haar macht jugendlich!

„Sie sind zu alt“ ist manchem Mann in mittleren Jahren schon gesagt worden, als er sich um eine neue Stellung bewarb, „wir brauchen eine junge Kraft“. Und doch fühlte er sich noch so leistungsfähig wie vor Jahren, und doch wollte und mußte er mit seiner Familie leben! Aber er machte einen angejahrten, verbrauchten Eindruck und zwar nicht zuletzt deshalb, weil sein Haar dünn und spärlich geworden war. Das kann die Folge einer Nachlässigkeit sein, die darin besteht, den beginnenden Haarschwund nicht im Anfange zu bekämpfen. Wenn erst die Haarpapillen gänzlich abgestorben sind, ist es zu spät. Aber auch die Gesundheit kann bei einer Kahlheit des Kopfes leiden, weil reicher Haarwuchs einen natürlichen Schutz gegen Erkältungen bietet. Deshalb ist die Erfindung des vorzüglichen Haarnährmittels Humagsolan durch den berühmten Stoffwechselforscher Geheimrat Prof. Dr. R. Zuntz mit Freuden zu begrüßen. Der Haarausfall, soweit er z. B. durch schwächende Krankheiten, besonders durch Nervosität, hervorgerufen wird, wird aufgehalten, denn Humagsolan fördert den Haarwuchs durch innerliche Ernährung des Haares mit reinem Haareiweiß. Nach den einwandfreien Feststellungen des Geheimrats Zuntz fand in 8 Wochen unter der Einwirkung dieses Nährmittels nahezu eine Verdoppelung des Haarwuchses statt. Ähnlich günstige Erfahrungen mit Humagsolan machten inzwischen über 1300 Ärzte, darunter bedeutende medizinische Forscher und Universitätsprofessoren. Die Fattinger-Werke für chemische und pharmazeutische Präparate, Aktiengesellschaft, Berlin NW 7, versenden kostenlos und postfrei aufklärende Schriften über die Wirkung des Humagsolan. Humagsolan in Originalpackungen, ausreichend für den Bedarf eines Monats, ist in allen Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften zu haben. Fördern Sie deshalb Ihren

Haarwuchs durch Humagsolan!

Mach beim Kauf die Augen auf!

Das muß jede Hausfrau auch beim Einkaut von Backpulver, Puddingpulver, Vanillinzucker und anderen kleinen Küchen-Hilfsmitteln beachten. Es ist bekannt, daß Dr. Oetker's Fabrikate sich infolge ihrer Zuverlässigkeit einer außergewöhnlichen Beliebtheit bei allen Hausfrauen erfreuen. Es ist aber auch bekannt, daß immer wieder versucht wird, Nachahmungen, oft in möglichst ähnlichen Packungen, als Ersatz dafür anzubieten. Man weise diese jedoch zurück und verlange stets ausdrücklich

Dr. Oetker's Fabrikate

(Schutzmarke Oetker's Hellkopf)

Digitized by Google

Zwei neue hervorragende Romane

Der Husar des Großen Königs

von

Franz Genthe

Geheftet 4 Goldm. Halbleinen 5.50 Goldm.

Das Bild Friedrichs des Großen ist heute wieder lebendig geworden. Ein Roman, der ihn und seine Zeit behandelt, darf auf stärkstes Interesse des Lesers rechnen. Der Verfasser beherrscht das Zeitkolorit außerordentlich gut und weiß Charaktere mit prachtvoller Diktion vor uns hinzustellen. Urgesunde Offiziere, von keinerlei Fanatismus angekränkelt, liebreizende Frauengestalten und vor allem der Große König sind die handelnden Personen. Ein kampffroher, männlicher Zug beherrscht diesen flott und schneidig geschriebenen und mit kräftigem Humor gewürzten Roman.

Des Geliebten doppelte Gestalt

von

Kurt Martens

Geheftet 2.30 Goldm. Halbleinen 3.50 Goldm

Ingrid Tereuten hatte der Krieg nach kurzem Flitterwochenglück den Gatten geraubt. Nach Jahren pocht ein herabgekommener Fremdling an ihre Tür und gibt an, der Vermißte zu sein. Ingrid kämpft schwer mit sich, denn Liebe für den Neugewonnenen bedeutet Untreue gegen den Entschwundenen. Zweifel an der Echtheit des Heimgekehrten werden in ihr wach, bis es ihrer jüngeren, blinden Schwester, unabhängig vom leicht betrogenen Menschenauge, gelingt, Licht in das Dunkle der Herzen zu tragen. Der Roman spielt in München vor, im und nach dem Weltkriege.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68, Zimmerstr. 36-41

Digitized by Google

Die Woche

Nummer 47 Berlin, den 29. November 1923 25. Jahrgang

Phot. F. Bruckmann A. G., München

„Mystische Krankenheilung", Gemälde von Albert v. Keller

Schwarmgeister

Zur Ausbreitung der mystischen Bewegung in Deutschland. Von Generaloberarzt Dr. Neumann, Naumburg

Wir leben heute in einer Zeit des Chaos. Alles wirbelt durcheinander, und daher ist es auch kein Wunder, wenn das Geheimnis wieder Adepten erlangt. Nach einer Zeit, in der die Technik und der Intellektualismus alles verschlang, kommt eine Zeit, wo die Seele wieder mit dem Mammonsgeist ringt. Die arme Seele, die so lange als Aschenbrödel hinten stehen mußte. Mit dem Wunsche nach Religion, der Verbindung des Menschen mit dem Göttlichen als eine unaufhebbare Denknotwendigkeit geht einher das Streben, hinter die Geheimnisse zu gelangen, den Spiegel zu zerschlagen, der uns den farbigen Abglanz des Lebens gibt. Ein Spiegel, den man von hinten sieht, ist kein Spiegel mehr. Da will uns die Anthroposophie zum Urgrund allen Seins führen; da wird uns der Weg gezeigt, wie man Erkenntnis höherer Welten gewinnt. Und da kommt die moderne Geheimnissucht, die nichts ist als geilste Jenseitsneugierde, auf ganz alte Vorbilder zurück. Wir müssen zurückgehen auf die Mysterien von Eleusis oder auf die Essäer, zu denen Christus gehört haben soll, oder auf die Rosenkreuzer. Es gab einen Orden vom Senfkorn, der freimaurerische und herrnhuterische Ideen umschloß. Sein Wahlspruch war: Quod fuit ante nihil. Früher war das Nichts. Oder man denkt an Swedenborg, Meßmer, Cagliostro. Die Zahl der Geheimorden war früher groß, und heute bilden sich neue Konventikel, Okkultistenlogen, Wahrsagerkränzchen und spiritistische Zirkel, anthroposophische Zyklen, die Altes wieder beleben. Es ist alles schon einmal dagewesen. Wir wollen versuchen, eine kurze Weltreise durch das Reich der Geheimnisse zu machen. Ganz gewiß hat das Geheimnis die Menschen stets gelockt. Die echte Mystik läßt sich von der Religion nicht trennen. Das größte Geheimnis ist das Mysterium von Golgatha. Heinrich Heine hat gesagt, wo ein großer Geist seine Gedanken ausspricht, ist Golgatha. Hinter dem Warum des Erlösers am Kreuz brütet der Urgrund der Welt. Gott hüllte sich in Schweigen. Aber diese echte Mystik liegt der Gegenwart fern. Lieber sich dem Mystizismus verschreiben, der krankhaften Seite der Mystik. Anstatt nach reiner Religion zu suchen, flüchtet sich die zerrissene, zerklüftete Welt in die falschen Geheimnisse und sucht nach der Wahrheit, wie einst die Freimaurer nach Gold suchten. In den Logen braute einst der Graf von St. Germain ein Lebenselixier, das jung machte, und der Generalchirurgus Thoden ein Wundwasser, das kugelfest machte. Stets haben Betrüger die Wundersucht ausgenutzt. Die Symbolik der Mysterienbünde, wie sie uns Horneffer schildert, gibt Anlaß, in das Reich der Geheimnisse hineinzuschauen. Die moderne Anthroposophie spricht vom Geheimpfad, vom Geheimschüler, von der Geheimschrift und geht auf alte Quellen zurück. Wir wollen

Digitized by Google

einige der Quellen aufdecken. Die Seelenwanderung ist uralt, ein Erbstück aus der Kinderzeit des Menschengeschlechts. Im Neubuddhismus feiert sie ihre Auferstehung. In den alten Weihen wird sie dramatisch dargestellt. Jede neue Weihe ist eine neue Totenreise. Die heimatlose Seele irrt umher und sucht ein neues Heim. Sie will es besser haben als früher. Die modernen Theosophen haben, dem Buddhismus folgend, die Reinkarnation wieder aufleben lassen. Diese Lehre kann durchaus verständlich erscheinen. Hat der Mensch eine Sehnsucht nach Vollkommenheit und glaubt er nicht an die Gnade, so kann er daran glauben, mehrere Leben zu durchlaufen, um sich der Vollkommenheit zu nähern. Aber dieses ewige Rad der Seelenwanderung ist von Geheimnissen umgeben. Die Lehre vom Fegefeuer findet sich aber in den alten Mysterien wieder. Das, was in den Mysterien gelehrt wurde, war stets etwas Esoterisches und stets etwas, was im Widerspruch zu der Volksreligion stand. Der Bund war geschlossen; er galt als Kosmos; das Bundesschicksal wurde der Mittelpunkt, und das Geheimnis band die Geweihten. Zweifellos ist auch die christliche Kirche aus solcher alten Mysterienkultur hervorgegangen. Aber mit ihr bildete sich auch das Sektenwesen, und das läßt sich bis heute verfolgen; ja, es gibt eine Linie von den alten Mysterien bis zur Anthroposophie heutiger Zeit. Man kann eine Vererbung und Uebertragung nachweisen. Man rühmte sich bestimmter Geheimnisse, und stets hat die Geheimniskrämerei, so verderblich sie ist, die Menschen angezogen. Betrüger haben das ausgenutzt. Bestimmte Wahrheiten, welche die Menge noch nicht begriff, wurden in geschlossenen Zirkeln fortgepflanzt. Erst aus den Mythen entstanden die Lehren; die Magie war früher als die Religion, die Symbolik war mehr wert als die Lehre; das Ritual stand höher als der Inhalt. —

Der Bruch des Geheimnisses wird mit den schwersten Strafen bedroht. Der Adept muß schweigen können. Wesen und Inhalt der Mysterienbünde gilt als Geheimnis. Eine große Rolle spielt die Reinigung. Nur der Reine kann durch die Todespforte in das Land des wahren Lebens eingehen. Enthaltungs- und Fastengebote gehen auf alte Quellen zurück. Bindung und Lösung kommen schon in den alten Mysterien vor. Von jeher hat das Licht eine symbolische Bedeutung gehabt. Die Welt beginnt mit der Erschaffung des Lichts. Die Lichtsymbolik geht durch die Mysterien hindurch bis zur modernen Freimaurerei. Viele alte Kulte waren Vegetationskulte. Die Auferstehung des Gottes zur Frühlingszeit ist vielen Religionen gemeinsam. Der Kampf von Licht und Finsternis gehört alten und neuen Riten an. Die moderne Theosophie hat die Mystik der Farben wieder neu entstehen lassen. Auch Pflanzen gelten als Symbole, so z. B. die Lotosblume in der Anthroposophie. Von besonderer Bedeutung ist die Verbrüderungsidee. Später greift der Unionsgedanke der Mysterienbünde in das Kosmische über. Der mystische Blutbund wird mit der Welt geschlossen. Erotische Gedanken spielen mit. Die Kußsymbolik wird ausgemalt. Die Liebesmahle sind uralter Gebrauch der Mysterien. Sie sind oft der Brennpunkt des Bundes. Entweder ist das Mahl Opferung oder Gemeinschaftshandlung. Im Abendmahl und der Eucharistie ist es beides. In vielen Engbünden heutiger Art kehrt die Agape wieder, das Vereinigungsmahl der Versöhnung.

Wir sollen nun nicht glauben, daß wir über die alten Zauberzeiten hinweg sind. Wir verbrennen vielleicht keine Magier und Fakire mehr, aber der Nimbus des Geheimnisvollen ist nicht erloschen, und das Wiederaufflackern des Okkultismus beweist das. Wir können feststellen, daß fast alles altes Erbgut ist, soweit es gut ist. Natürlich ist die Grenze schwer zu ziehen zwischen Mystik und Mystizismus.

Kult und Magie gehen ineinander über. Wir sehen das bei der Transsubstantiation. Auch in der Magie gibt es eine weiße (göttliche) und schwarze (teuflische). Heute kommt die Magie, welche Schelling den Gipfel des antiken geistigen Lebens nannte, wieder zu Ehren, aber in anderer Form. Das Magische ist ersetzt durch die Elektrizität. Das ist ja auch nur ein Name für eine Kraft, die wir nicht kennen. Es geht uns mit vielem so, und darum hatte Goethe recht, wenn er sagte, wir tappen alle in Geheimnissen. Sind wir uns selbst nicht das größte Rätsel? In den Grenzen unserer Beschränktheit sollen wir stark sein, diese Grenzen freudig bejahen.

Der alte Paracelsus sagte, daß es gelänge, mit Hilfe der Imagination Geister zu zitieren, die Gestirne herabzuziehen und andere Wirkungen auszuüben.

Die modernen Okkultisten versprechen ihren Gesellen dasselbe. Die Phantasiemöglichkeit ist groß. Aber Glaube ist noch keine Schau, und subjektive spekulative Erfahrungen sind noch keine objektive Wahrheit. Wenn z. B. die moderne Anthroposophie von Emanationen spricht, so kehrt sie zur Gnostik des zweiten Jahrhunderts zurück. Auch heute glaubt man an Mittelgeister, an Zwischenwesen, an Engeldynastien, die an die alte Kabbala erinnern. Die Fäden spinnen sich fort. Man braucht doch nur den Faust zu lesen, den Heiligen der Magie.

Der Typus geht weit zurück bis auf Salomo. Als er von Gott abgefallen war, ging er zur Hexe von Endor. Viele schütteln heute den Kopf über die modernen Okkultisten, und diese haben den Kopf verloren. Die Phantasie ging mit ihnen durch. Vielleicht nicht mehr nach Art der alten Beschwörer, mit Maskenzauber und Schatzgräberei, aber mit der Wünschelrute und dem siderischen Pendel wird gezaubert. Beide sind ganz alte Requisiten der Magie, an die heute noch geglaubt wird. Es ist eine chaotische Zeit, in der wir leben. Auf der einen Seite Atheismus und Mammonsgeist, auf der anderen Okkultismus und Geisterspuk. Genau wie am Ende des 18. Jahrhunderts die Aufklärung mit dem Mystizismus rang.

Unter Spagirik verstand man die Kunst des Trennens und Zusammenfügens. Eigentlich ist alle unsere Arbeit spagirische Kunst. Wir verbinden das Getrennte, wie die alte Alchemie die Elemente trennte und verband, aber wir erheben diese Arbeit in das Geistige. Wir sind moderne Rosenkreuzer, Nachfolger jener sagenhaften Geheimgesellschaft, die soviel Anlaß zu Betrug und Heuchelei gab. Die heutige Freimaurerei hat sich vom Geheimnis völlig freigemacht. Sie hält nur noch die Symbolik geheim, sieht allerdings in ihr eine reiche Quelle der Erbauung. Ich sprach von der Spagirik. Diese Kunst trennt und tötet; sie schafft ein Chaos, und aus dem Kosmos soll der vollkommene Mensch entstehen. Mikrokosmos und Makrokosmos. Das sind alte Begriffe, die bekannt sind und die miteinander zusammenhängen.

Sehr alt ist der Begriff von einem Gotte Mensch. Er ist Geheimnis, und um ihn dreht sich die Religion, deren eigentliches Gebiet die Mystik ist. Innere Erleuchtung überzeugt den Menschen von der Präsenz des Göttlichen. Die Menschen mit Gotteserfahrung kennen Bewußtseinsinhalte, die wir nicht kennen. Immer liegt das Wesen der Religion in dem Beziehungsverhältnis des Menschen zu einer im Glauben geahnten Überwelt. Es ist das Schleiermachersche Gefühl der Abhängigkeit und zugleich Sehnsuchtsgefühl. Das Gottmenschtum ist ein Geheimnis. Über ihm haben die Menschen gegrübelt, arme, schwitzende Menschenhäupter, Häupter in Turban und schwarzem Barett, wie Heine sagt. Die Aufgabe des Gottmenschen kann aber auch nie gesucht werden, das Geheimnis des Menschwerdens zu ergründen. Auch hier ein Geheimnis, den Homunkulus in der Retorte zu machen, ihn geboren werden lassen, ihn zur Humanität zu erziehen, zur Menschlichkeit. Wir sind auf der Suche zum Übermenschen, dem geheimnisvollen Glied zwischen Gott und Mensch. Auch heute wie in den alten Mysterienbünden sind wir des Glaubens, daß der Mensch ein ungelöstes Rätsel ist, ein verschleiertes Geheimnis. Das Menschenmachen war das Meisterstück Gottes, so sei es auch das Meisterstück aller, die Gottes Geist in sich tragen. An diesem Geheimnis sollen wir arbeiten und im Diesseits unsere Aufgabe suchen. Was über uns hinaus liegt, hat Luther gesagt, geht uns nichts an, und das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil.

Digitized by Google

Die Gegensätze berühren sich . . .

Zwölf Bilder aus der Juryfreien Kunstschau Berlin 1923

Otto Nagel: „Büromensch"
Das Bild gibt das Modell mit sachlicher Trockenheit wieder

Rechts:

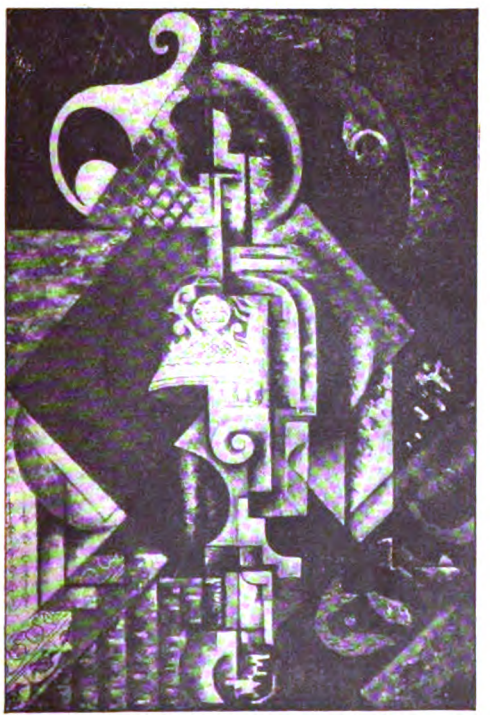
L. Rosenberg: „Bildlinie Werner Krauss"
Der Maler sucht das Wesen des bekannten Berliner Schauspielers auf eine möglichst einfache Formel zu bringen

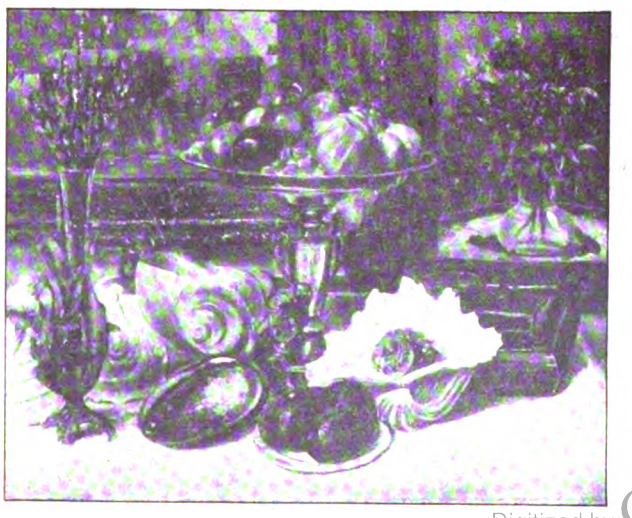
„DAS MÄNNLICHE PORTRÄT"

Während in dem unteren Bild von Carl Welz die Gegenstände mit öldruckartiger Genauigkeit geschildert sind, ist in dem Gemälde links von S. Ryback von der Naturform ganz abstrahiert

ZWEI VARIATIONEN ZUM THEMA: „Das Stilleben"

Die große Juryfreie Kunstschau ist wieder draußen in Moabit im unwirtlichen „Glaspalast" untergebracht. Vom sanftblauenden schönen Novemberwetter, das gegenwärtig die Berliner für so manches entschädigen muß, was nicht schön ist, merkt man in diesen eisig-





durchhauchten weiten Räumen nichts. Der Besucher geht fröstelnd von Wand zu Wand und kann sich ruhig seinen Betrachtungen hingeben über die Verwirrung der heutigen Kunstbegriffe, über die Hartnäckigkeit der Maler, bei

Digitized by Google

Rechts: A. v. Zitzewitz: „Kinderbildnis"

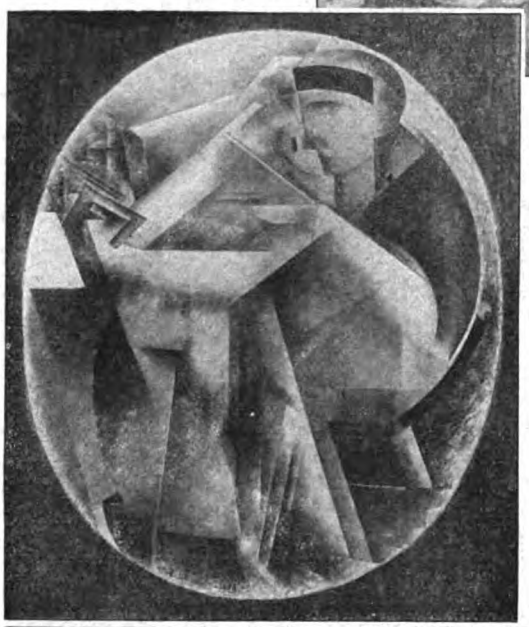
Eine typische Arbeit des malerischen Impressionismus

*

Daneben: Oskar Schlemmer: „Figur von vorn"

Die Form ist ganz spielerisch behandelt. Endergebnis: eine billige Symbolik

„DAS WEIBLICHE BILDNIS"



Links:
A. Mintschin-Golubicki: „Pieta"

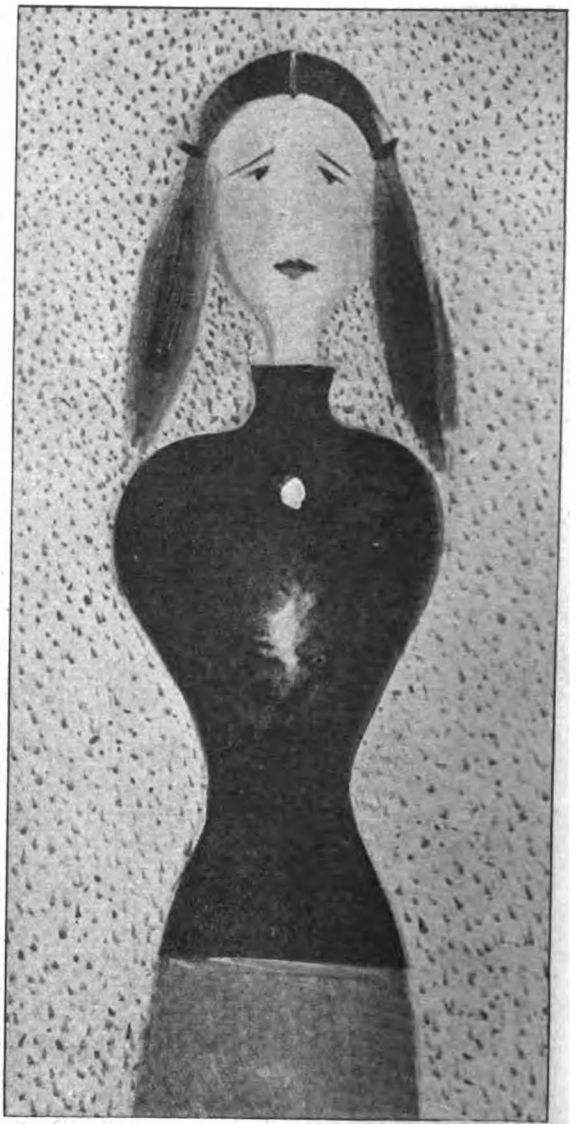
Das Formale des Bildthemas ist fast ganz in geometrische Figuren aufgelöst

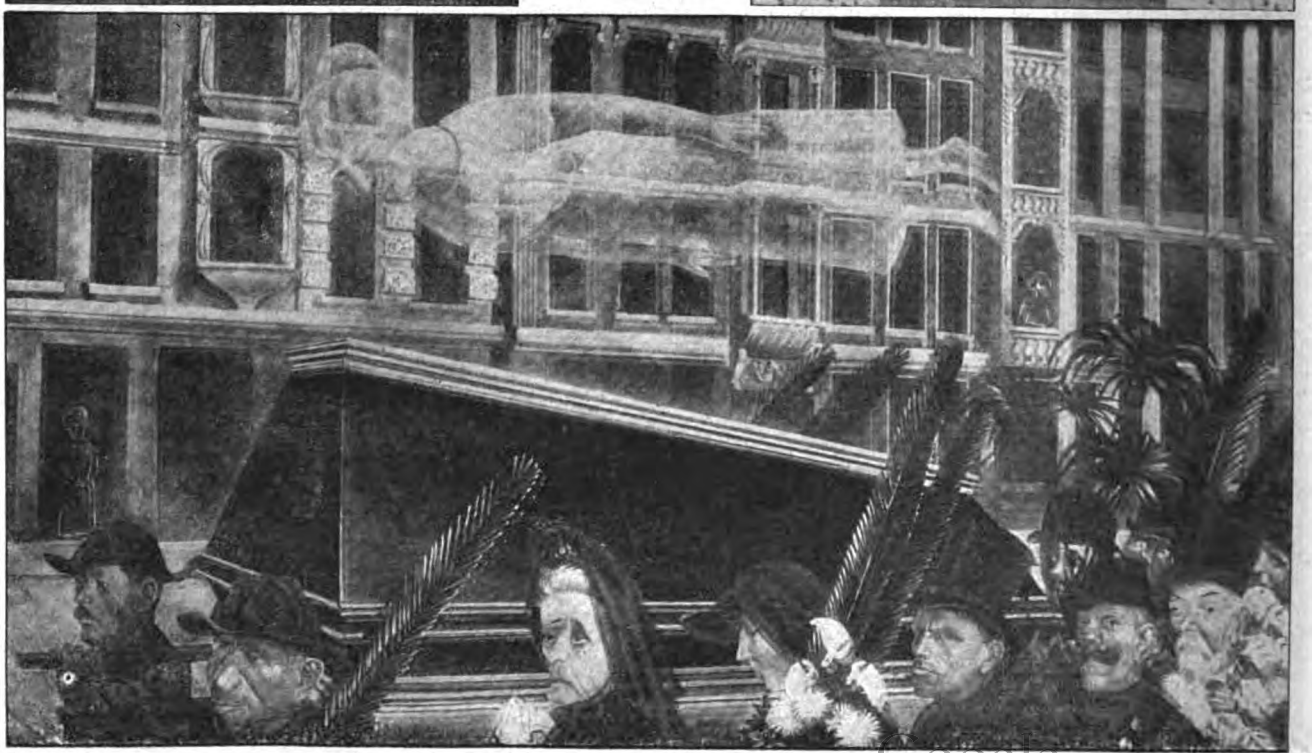
Unten:
Otto Dix: „Tod und Auferstehung"

Mit Genehmigung der Kunsthandlung Karl Nierendorf, Köln

Eine scharfbetonte, ironisiert zugespitzte Gegenständlichkeit ist das Charakteristische des Bildes

ZWEI DARSTELLUNGEN DES TODES





Digitized by Google

Unten:

Hermann Stache: „Einsamer Weihnachtsabend"

Eine leichtfaßliche Novelle aus dem Kleinbürgerleben. Es ist alles „richtig" wiedergegeben: der brennende Weihnachtsbaum, Buch und Brille und die in die Lichter sinnende Frau

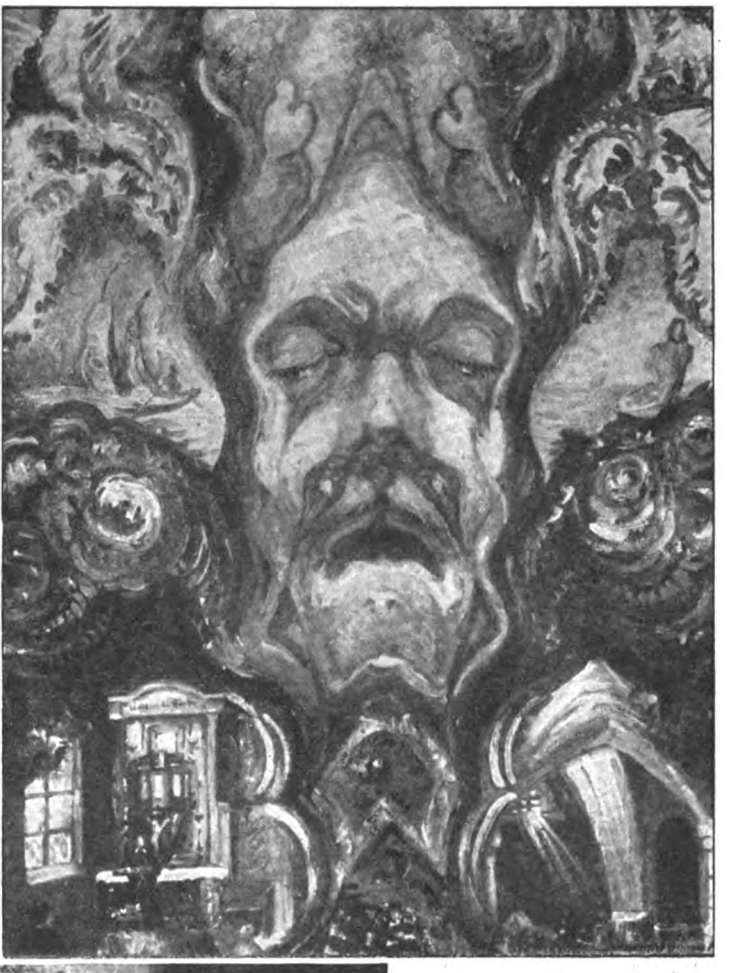
*

Rechts:

Fritz Simmat: „In letzter Stunde"

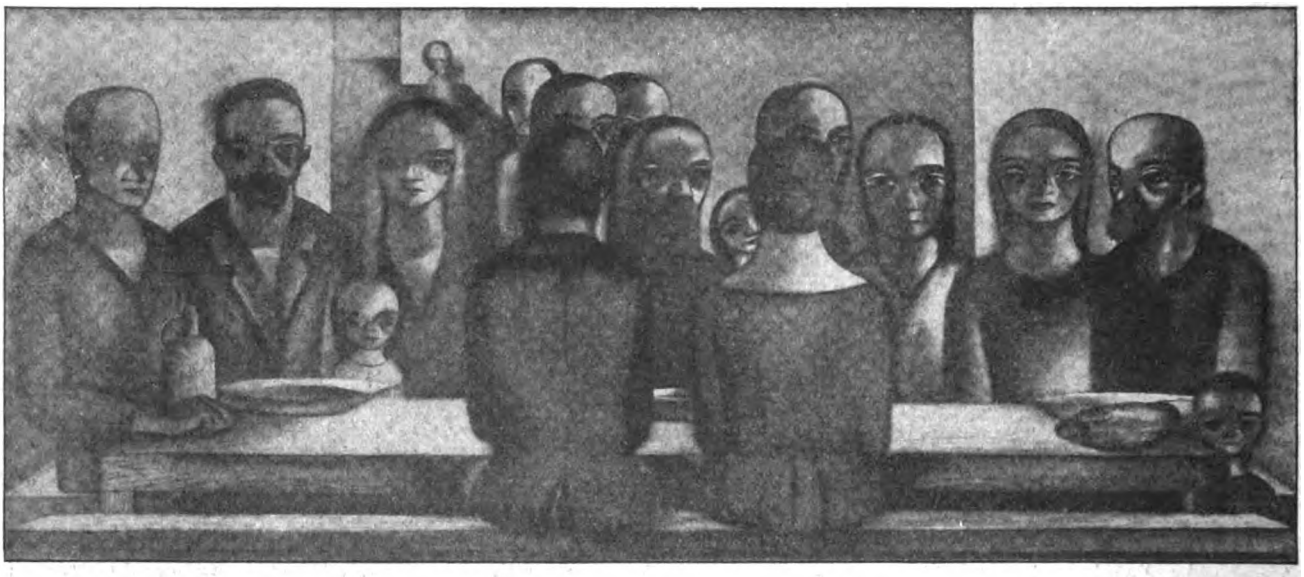
Eine gemalte Exaltation mit eingestreuten Situationen aus dem Leben des Sterbenden: Die Trauung (links unten im Bild), das Gefängnis (rechts unten) und das Glück einer Seefahrt (rechts und links vom Kopf)

„DAS GENREBILD"



ihrem Handwerk zu bleiben, das heute weniger denn je seinen Mann ernährt, und über den bergebezwingenden Idealismus der Ausstellungsleitung, die Arbeiten der besagten hochgemuten Maler dem Publikum vorzuführen. In einer solchen juryfreien Darbietung, die ganz unter eigener Verantwortlichkeit der Aussteller zustandekommt, spielt das Individuelle eine äußerst dürftige Rolle. Aus einem beherrscht gepflegten Kunstgarten wird ein uferloses Kunstmeer, wo die Qualität völlig von der Masse verdrängt ist. Es atmet und plätschert und brandet in Farben und Formen, so daß der Beschauer Selbstdisziplin nötig hat, um nicht die Drehkrankheit zu bekommen. Ungeheuer ist die Zahl der Bildnisse; un-

Digitized by Google



H. Völker:
„Mittagspause"

Einzelheiten werden nicht wiedergegeben. Raum und Figuren sind stilisiert und in eine Sphäre fast karikierender Feierlichkeit erhoben

*

Links:
H. Huber:
„Kaffeegesellschaft"

Verbürgerlichter Realismus. Das Gesehene wird in leichtverständlicher Art dargestellt

„DIE TISCH-GESELL-SCHAFT"

geheuer die Zahl der Genrebilder, ungeheuer die Zahl der Landschaften, die hier vors Publikum kommen. Wer geglaubt hat, daß die Produktion der Maler durch die schwerlastende Not unserer materialisierten Zeit ins Stocken gebracht werden würde, wird Lügen gestraft. Die Farben- und Pinselfabriken haben genug zu tun, und auch bei den Rahmenmachern blüht noch das Geschäft, trotzdem man ihnen den Bankerott vorhergesagt hatte. — Wo bleiben nur alle diese „Werke"? Verkauft wird heute fast nichts, weil die bedrängten Menschen anderes zu tun haben, als Bilder zu kaufen. Der Heroismus der Maler, unentwegt Leinwandstücke mit Farbe zu bestreichen, hat also etwas kindlich-rührendes, weil er eine Art innerer Verschwendung ist, die nicht nach kühlen Zweckbegriffen gemessen sein will, sondern selbst noch im Lallen ein Ventil zur Selbstbefreiung sieht. — In tausenderlei Stufungen zeigt sich in dieser Ausstellung wieder das Talent, das malende.

Alles, alles, — jeder Apfel, jeder Kopf, jede Wiese auf die der Blick des Malers fällt, wird zum Bild. Es ist nur noch über die Frage der Technik zu entscheiden. Soll er darin zart und sinnig mit dem Liebreiz eines Oeldrucks welteifern? Schmalz zum Schmalze legen? Oder soll er etwas kühner den Pinsel schwingen? Etwa in aufgelöst-impressionistischer Malweis'? Oder soll er gar dämonisch kommen, was heute so sehr Mode ist? Die aufgewühlte Seele gleichsam in Donner und Blitz und Verzweiflungsschrei bersten lassen? Oder am Ende gar futuristisch-kubistisch agieren? Was soll er nur machen? Oh, er machts schon. Und das Endergebnis ist eine nicht zu übertreffende Gegenäßlichkeit, wie sie auch in unseren Bildern zu Tage tritt. **A. G. Hartmann.**

Digitized by Google

Jung-England spielt den Staatsbürger

Eine stürmische Rektoratswahl

In der Universität Edinburg gab die Wahl eines neuen Rektors Anlaß zu einem heftigen Kampf am Eingang der Universität zwischen den konservativen und liberalen Studenten, bei dem Sand, Teer, faule Eier und Tomaten als Wurfgeschosse dienten.

Links: Wahlkampf in einer Schule in Whitechapel (London) zwischen den konservativen, liberalen und Arbeiterkandidaten für das Amt des „Ministerpräsidenten" der Schule

Der deutsche Gymnasiast, wie er viele Generationen lang in Deutschland lernte, lebte und schließlich sein Abiturium machte, dieser Gymnasiast wußte sehr viel vom Cicero, von punischen Kriegen, Ovids Metamorphosen, aber sehr wenig vom deutschen Staate. Der junge Deutsche, der seine Schule verließ, war ein

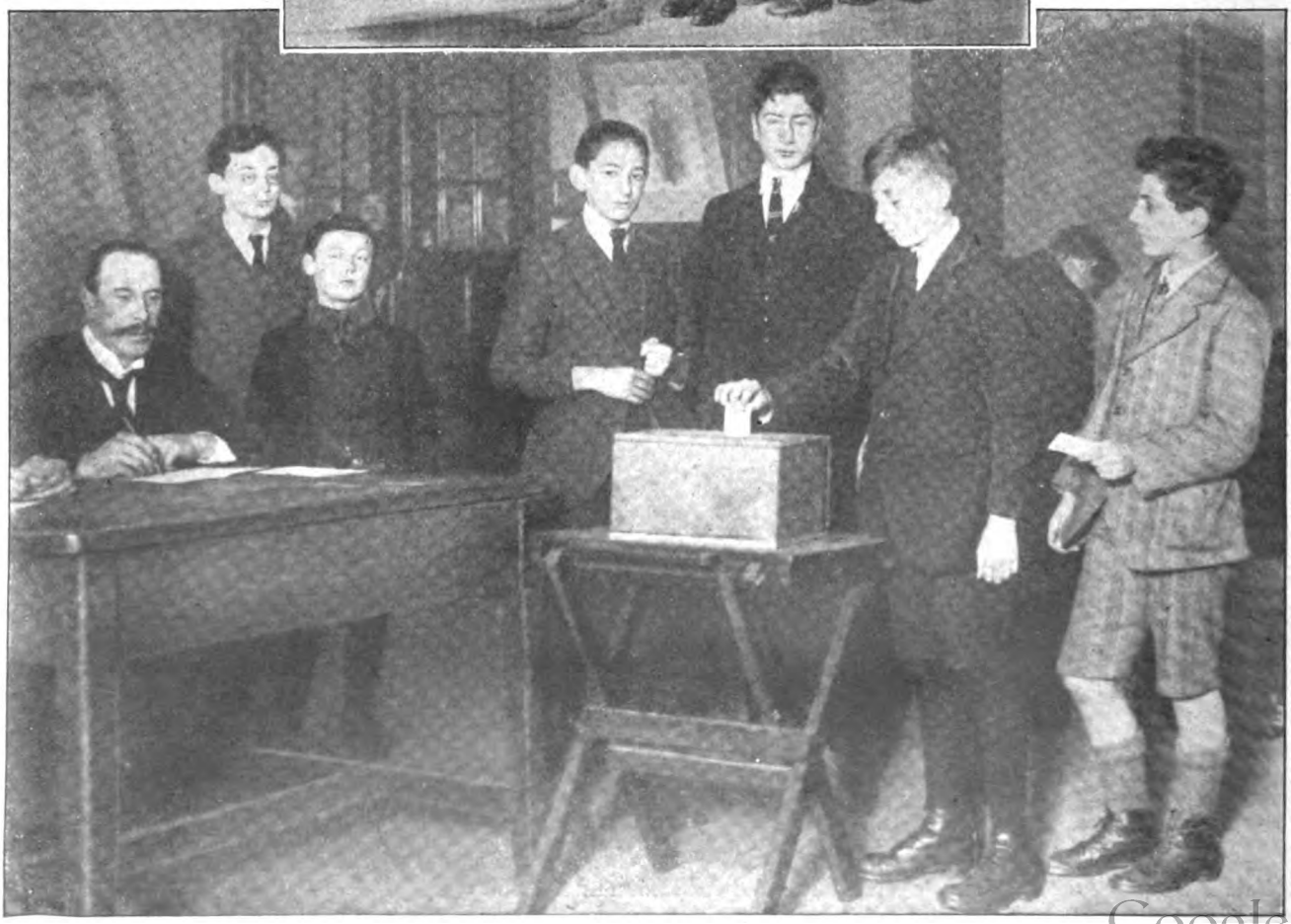
Digitized by Google

wissenschaftlich durchgebildeter junger Mann, dessen klassische Bildung ihn für große Teile des Studiums befähigten — der junge Engländer, der Eton College verließ, war ein englischer Staatsbürger. Darin bestand und besteht der fundamentale Unterschied englischer und deutscher Schulbildung. Kein Mittel schien den Engländern drastisch genug, den Willen zur Macht, das freie Bewußtsein, daß England und nur England ein Weltreich sei, in Herz und Kopf seiner Jugend einzuhämmern. Dazu kam die Vorliebe für Sport und die Anschauung, die sich erst sehr spät in Deutschland durchsetzte, daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist arbeiten könne. In England hat man den Wert der eigentlichen Schulbildung nie überschätzt. Man hat ihn oft unterschätzt, das ist richtig, und das, was wir Deutsche oft als „erstaunliche Unbildung" an Engländern empfinden, stammt von dieser Unterschätzung her. Aber man hat einen Menschentypus hervorgebracht, der das Herrenbewußtsein im Blute hat. Es wäre natürlich falsch, dieses Erziehungssystem, das oft geradezu groteske Seiten zeigt, in Deutschland einfach adoptieren zu wollen; aber man kann von England noch viel mehr lernen, aus der Schule eine Schule für das Leben zu machen. Die Selbstverwaltung in den englischen Schulen geht sehr weit und die Politisierung der Jugend auch, und augenblicklich während des Wahlkampfes werden ganze Wahlkampagnen schon in der Schule geschlagen. Die Nachteile mögen auf der Hand liegen, aber ebenso die Vorteile, die dazu geführt haben, daß der Engländer die Verantwortung vor dem Staat und die Erkenntnis, wie er sich selbst zu der Politik seines Landes stellt, als selbstverständliche Sache von der Schule schon mit in das Leben genommen hat.

In Amerika haben dann diese angelsächsischen Grundsätze namentlich auf den Hochschulen Formen angenommen, die ein Gegenstück zu dem früheren Saufunwesen auf unseren Universitäten sind, und die Eierschlachten, die sich amerikanische Studenten liefern, sind ein Zeichen, daß die Torheit nicht ausstirbt. R. B.

Rechts: Eine Schulkasse in Amerika, hinter deren Schalter Schüler als Bankbeamte arbeiten

Unten: Die Schulknaben an der Wahlurne bei der Wahl ihres „Min sterpräsidenten"



Digitized by Google

Die Woche
Bilder vom Tage

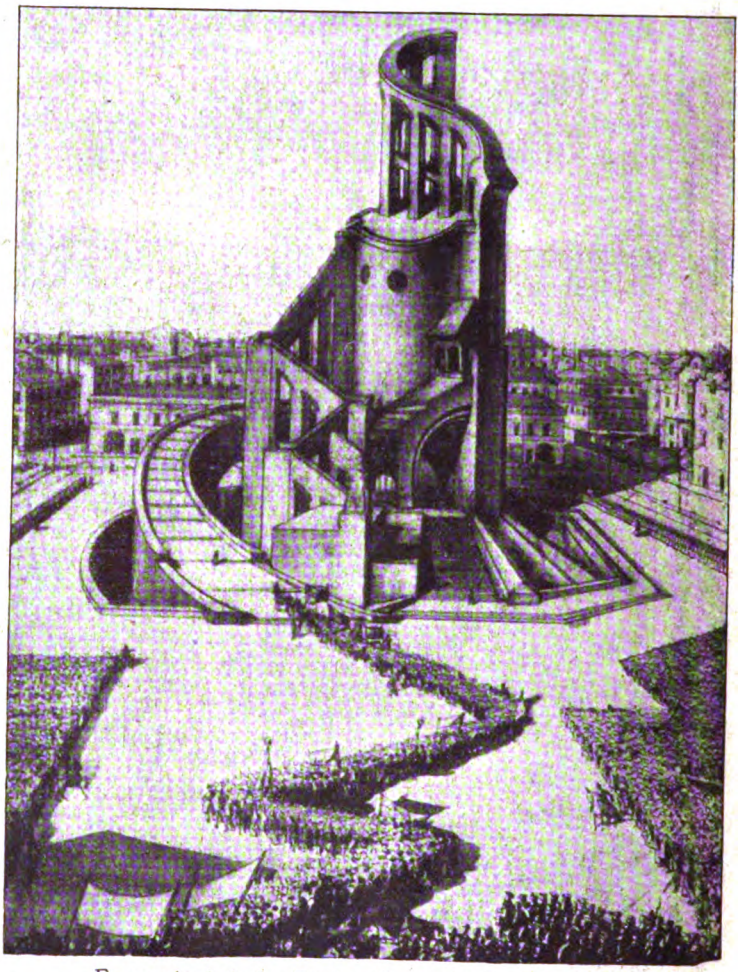
Das spanische Königspaar in Rom: Besuch im Vatikan

BUND DER MITTELMEERMÄCHTE

Digitized by Google

Prof. Dr. Fritz Pregl
von der Grazer Universität, erhielt den Nobelpreis für Chemie

Aufnahme der „Woche"



Expressionistische Denkmalkunst in Sowjetrußland:
Entwurf eines Denkmals, das in Baku zur Ausführung gelangt

Links: Dr. Heinrich Albert, früherer Reichsminister für Wiederaufbau, wurde vom Reichspräsidenten mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt

Generalmajor Allen,
Vorsitzender des amerik. Hilfskomitees, durch dessen Vermittlung zwei Millionen deutsche Kinder gespeist werden *Phot. Sennecke*

Sportpflege auf dem Lande: Der alte Reitergeneral von Mackensen besichtigt die Turnriege eines Gutsdorfs in Pommern

Digitized by Google

DER ERSTE JAHRESTAG DES FASCHISMUS IN ITALIEN

Mussolini (×) mit den Generalen de Vecchi (1) und de Bono (2) auf dem Wege zur Feier in Rom
Unten. Weibliche „Legionäre" auf der Piazza di Siena in der Villa Borghese in Rom *Phot. Porry-Pastorel*

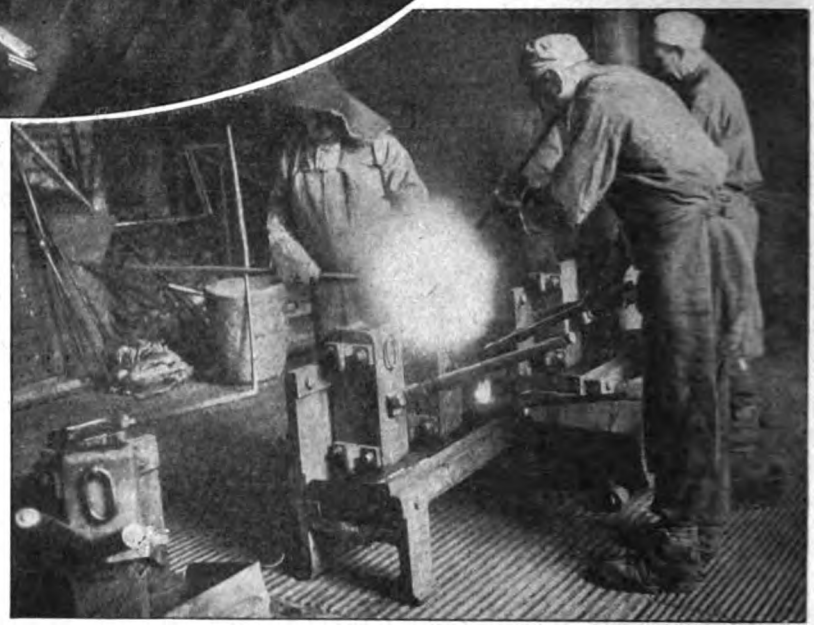
Digitized by Google

NEUES DEUTSCHES HARTGELD

Die Herstellung der Rentenmark

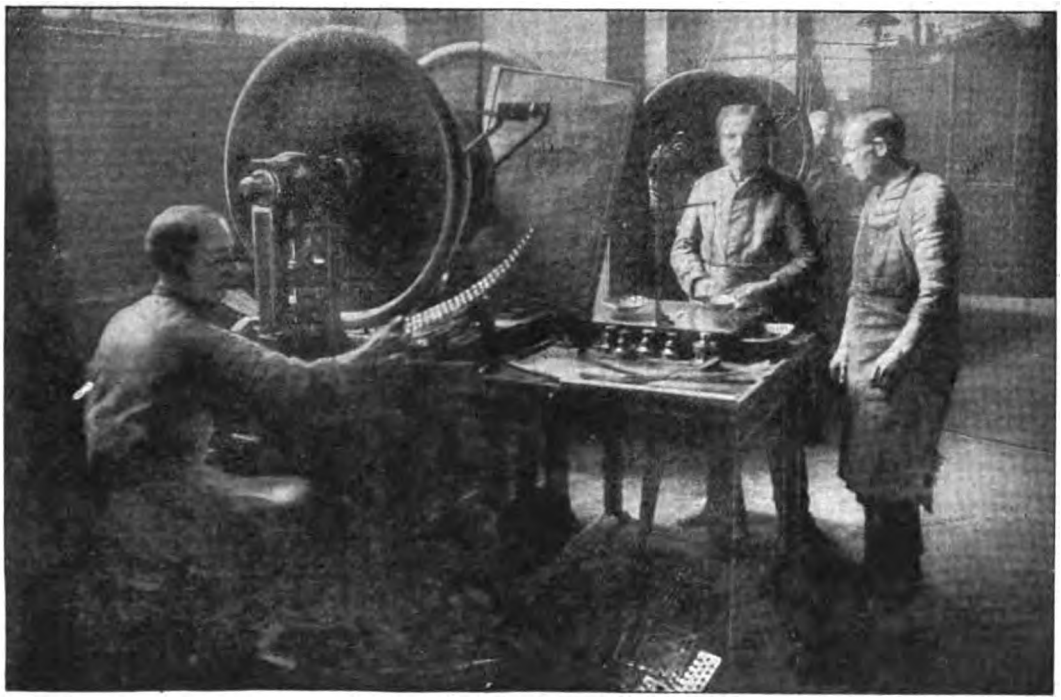
Aufnahmen der „Woche".

Links: Das Schneiden der Stempel zum Prägen der Münzen



Unten: Vorder- und Rückseiten der Geldstücke zu 1. 2 und 5 Rentenpfennige

Unten: Das Ausstanzen der Geldstücke



Das Schmelzgut wird in Bolzenform gegossen

Die 10- und 50-Rentenpfennigstücke
(Rückseiten wie beim 5-Pfennigstück)

Digitized by Google

Lilli Lehmann,
die berühmte dramatische Sängerin und ehmaliges langjähriges Mitglied der Berliner Staatsoper, feierte ihren 75. Geburtstag

Links: Elisabeth Grube von der Berliner Staatsoper mit ihrem Partner Hasso Holm,
die im Deutschen Theater einen Tanzabend veranstalteten
Phot. Rembrandt

AUS DEM BERLINER THEATERLEBEN

Phot *Continental*

Die Schneiderin Semanoff stellt in Moskau eigenartige Modeschöpfungen aus allerhand „Ersatzstoffen" aus

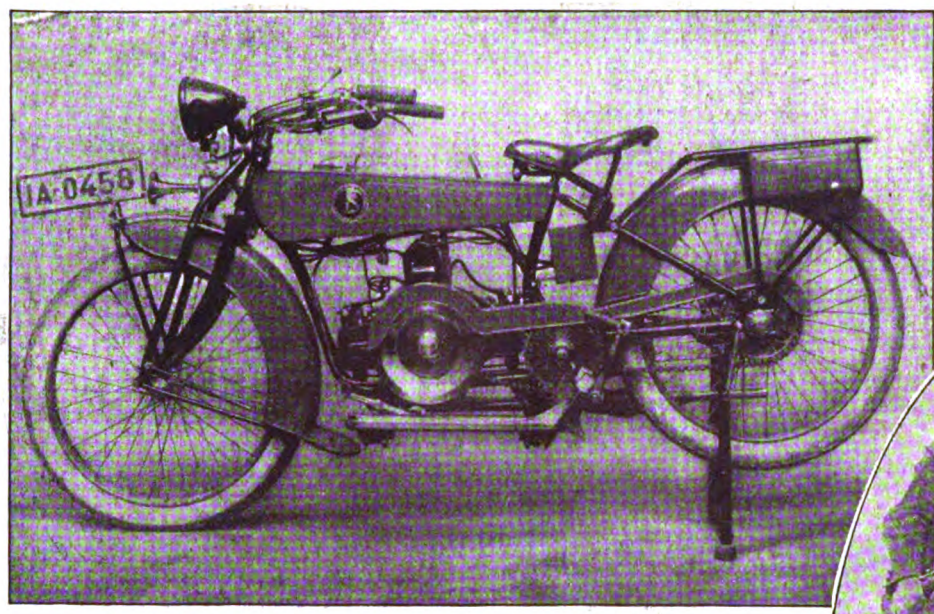
Im Kreis: Ein Hut aus gewickeltem Verbandstoff, besetzt mit Blumen aus Bauernstoffen und bestickt mit Perlen russischer Heiligenbilder

Rechts: Die sitzende Figur: Ein Kleid aus einem Laken und aus Teilen eines ukrainischen Läufers. Der Hut aus Saatgeweben mit Troddeln aus Bindfaden. Die stehende Figur: Ein Kleid aus zwei Bauern üchern und mehreren Servietten. Der Hut ist aus Pferdegurten gewickelt

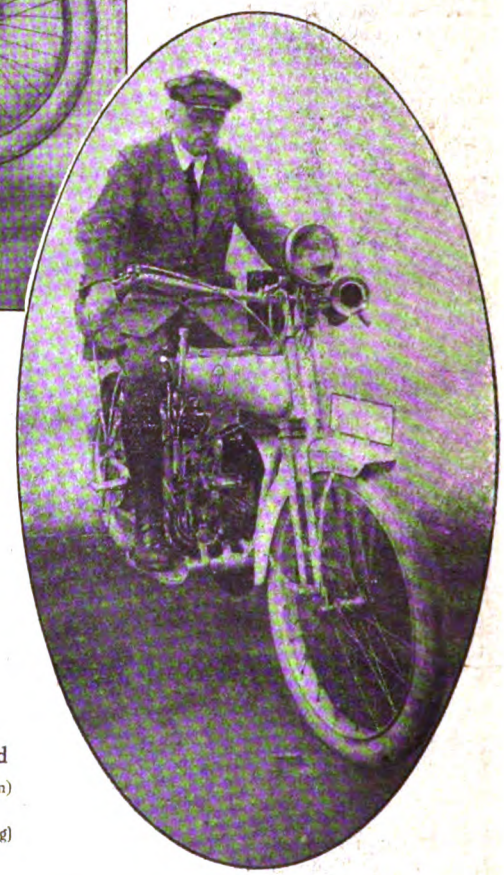
MODEBILDER AUS SOWJET-RUSSLAND

Digitized by Google

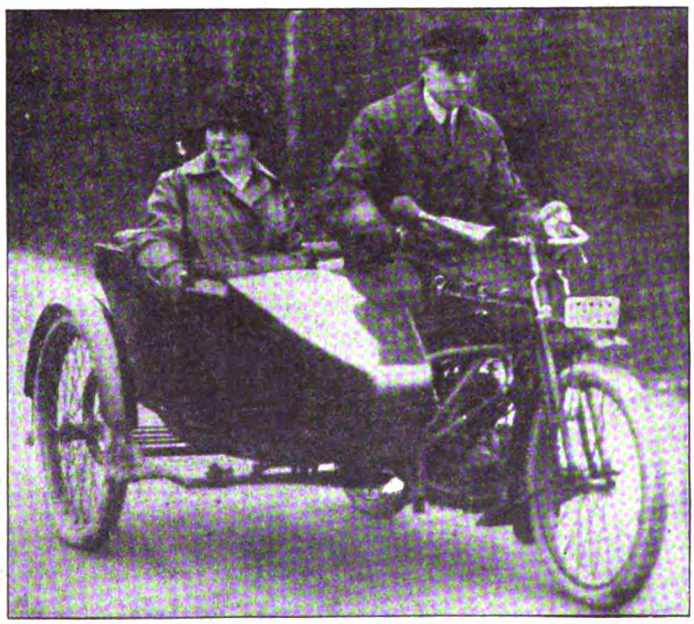
DAS MOTORRAD — DIE GROSSE MODE DES FAHRSPORTS



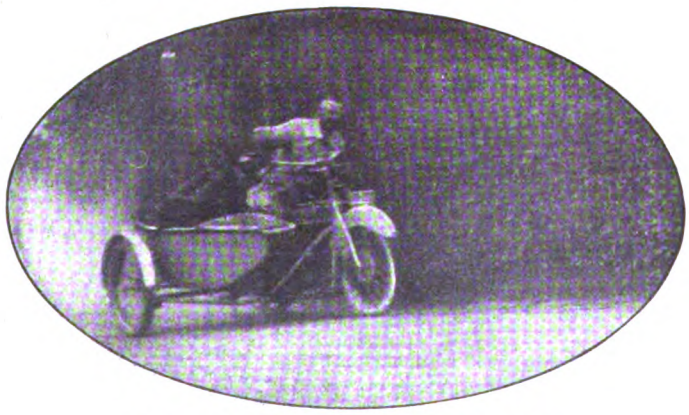
Motorrad „Derad"
(Deutsche Werke A. G., Berlin)



3 PS. Motorrad (Kirchheim & Co., Magdeburg)



4½ PS. - Motorrad mit Seitenwagen
(Wanderer-Werke, Schönau bei Chemnitz)



Motorrad mit Beiwagen in voller Fahrt
(Victoria-Werke A. G., Nürnberg)

8 PS.-Motorrad mit Seitenwagen
(Neckarsulmer Fahrzeugwerke, Act.-Ges., Neckarsulm)

Digitized by Google

Der Milliarden-Regen

ZEITROMAN

VON FRANZ XAVER KAPPUS

Fortsetzung — Nachdruck verboten. — Amerikanisches Copyright by August Scherl G. m. b. H., Berlin 1923

IV.

Zwei Tage und zwei Nächte war Cajus Olariu unterwegs gewesen.

Kaum in Sanok angekommen, gab er nicht Ruhe, bis er nicht das ganze Gebiet zwischen Krosno, Lisko und dem Lupkower Sattel abgefahren hatte. Und das war eine schwere Aufgabe bei den grundlosen Wegen und dem wässerigen Schnee, der immerfort fiel.

Aber nach zwei Tagen war er endlich so weit.

Außerordentlich wohl fühlte er sich im Herrenhaus der Schwestern Wolska, bei denen er zu Gaste war. Die beiden alten adeligen Fräulein ließen es an nichts fehlen, galt es doch, den Käufer ihres Gutes in guter Stimmung zu erhalten.

Nach weiteren achtundvierzig Stunden traf der Anwalt der Damen aus Lemberg ein. Er brachte den Entwurf des Vertrages mit — ein Elaborat von vielen mit der Maschine beschriebenen Seiten.

Gleich nach dem Mittagessen schloß sich Olariu mit dem Stück in seinem Zimmer ein. Stunde um Stunde saß er über dem Vertrag und ging Punkt für Punkt aufmerksam durch. Nahm dabei hunderterlei Aufzeichnungen seiner vielen Notizbücher zu Hilfe und durchwühlte die ganze Korrespondenz, die er seit Wochen in der Angelegenheit geführt hatte.

Erst dann depeschierte er seinem Rechtsfreund nach Krakau.

Denn Cajus Olariu war mißtrauisch. Wie leicht konnte es passieren, daß die beiden Rechtsanwälte unter einer Decke spielten und ihn die Zeche bezahlen ließen. Drunten in seiner rumänischen Heimat war dergleichen an der Tagesordnung.

Doch er fand nicht ein Härchen in der Suppe.

Der Schwestern Olga und Maria Aufregung war indessen bis zur Siedehitze gestiegen. Den ganzen Tag über schwirrten sie im Hause umher, rieben die knochigen Altjungfernhände und feuerten die Dienerschaft an, den Gast wie einen Fürsten zu behandeln. Endlich mit dem Entschluß so weit, das Erbe ihrer Väter an den Mann zu bringen, wollten sie alles im Augenblick erledigt sehen. An allen Ecken und Enden mangelte es außerdem an Geld. Die ruthenischen Bauern bezahlten ihre niedrige Pacht mehr als saumselig, und die Wälder am Nordhang der Karpathen waren überhaupt totes Kapital.

Endlich kam die große Stunde.

Um den eichenen Tisch in der Speisehalle hatten sich die beiden Anwälte rechts und links von Olariu gruppiert. Gegenüber saß Doktor Lasocki, der öffentliche Notar aus Sanok.

Stehend hörten die Schwestern die nochmalige Verlesung des Vertrages an. Nirgends ergab sich ein Einwand. Alles klappte vorzüglich; über die Kaufsumme war man sich längst schon einig.

„Somit schreiten wir zur Unterschrift", sagte der Notar in seinem gebrochenen Deutsch.

Da fuhr draußen ein Wagen vor. Durch die hochgewölbten Fenster waren die abgetriebenen Schimmel des Juden Mailech zu sehen. Gleich darauf stürmte unangemeldet und kotbeschmutzt ein Herr in den Raum.

„Verzeihung!" sagte er atemlos. „Gestatten — mein Name ist Direktor Hollerung aus Wien!" Er verbeugte sich nach allen Seiten. Und entschuldigte sich nochmals. „Die Dringlichkeit, nicht wahr —"

Die Anwesenden machten große Augen.

„Erlauben Sie darum ohne Umschweife! Wie ich sehe, komme ich eben recht! Ein Vertrag soll hier unterschrieben werden — ein Kaufvertrag." Und er wandte sich an die Schwestern. „Bevor die Damen sich endgültig entscheiden, möchte ich doch bitten, mich anzuhören! Denn ich bringe Propositionen mit — —" Überlegen lächelnd, schenkte er sich den Rest.

Seine Worte wirkten panikartig.

Wie auf ein Kommando erhoben sich die Herren und begannen erregt, ihren Standpunkt auseinanderzusetzen. Olarius Anwalt echauffierte sich am meisten. Ein fetter Bissen drohte ihm zu entgehen. Der Rumäne selbst verhielt sich ruhiger, doch in seinem Innern kochte es.

„Anhören, jedenfalls anhören!" riet der Rechtsfreund der Schwestern. Ihm konnte es gleichgültig sein, mit wem das Geschäft gemacht wurde. Sein Honorar war ihm sicher.

Im Nachbarzimmer wurde Hollerung deutlich.

Er komme im Auftrag eines Wiener Finanzkonsortiums, mit allen Vollmachten ausgestattet. Und er breitete seine Papiere aus. Auch ein dreifach ausgefertigter Vertrag war darunter. Darin figurierte eine Summe als Kaufschilling, die der hypernervösen Maria einen Schrei über die Lippen trieb.

„Das ist ja doppelt so viel —"

„Wegen der Erdölklausel —", erklärte Direktor Hollerung. „Wenn wir kaufen, kaufen wir ohne Vorbehalte und Einschränkungen. Siehe Paragraph dreiundzwanzig."

Und das war der springende Punkt.

Denn im Vertrag Olarius stand ein Passus, der den Schwestern Wolska zehn Prozent vom Ertrag allfälliger erfolgreicher Bohrungen für die Dauer von dreißig Jahren zusicherte.

„Sie meinen —?" fragte Maria noch ganz fassungslos.

„Wir riskieren eben!" erwiderte Hollerung. „Und es ist Ihre Sache, sich möglichst bald zu entscheiden! Viel Zeit habe ich nicht —"

Inzwischen ging Olga ein Licht auf.

„Professor Redamovicz, der Krakauer Geologe, hat ja im Herbst in unserer Gegend erneut Studien gemacht! Steht das vielleicht im Zusammenhang mit — —"

Hollerung lächelte diplomatisch und legte die Handflächen ineinander.

„Man kann das deuten, wie man will —"

Nebenan ging Olariu mit seinem Anwalt zu Rate. Unaufhaltsam redete der Jurist auf den Rumänen ein und beschwor ihn in allen Tonarten, nicht nachzulassen.

Verlegen lächelnd stand der Sanoker Notar abseits. Immer wieder drehte er sich dem Fenster zu und schaute

Digitized by Google

durch die trüben Scheiben hinaus auf die Landstraße. Langsam sank die einförmige galizische Dämmerung nieder und hüllte alles in trostloses Graublau.

Zwei Diener in abgeschabten Livreen betraten den Raum und stellten hohe, mit roten Schirmen überspannte Petroleumlampen auf die Postamente in den Ecken.

Allmählich verließ Olariu die Geduld.

Er näherte sich der Tür zum Nachbarzimmer und pochte erst leise, dann immer stärker an das Holz.

„Bitte!" rief er. „Wir warten!"

Dennoch dauerte es eine Weile, bis die Schwestern mit ihrem Rechtsfreund zum Vorschein kamen. Ihre spitzen Gesichter glühten. Und der Rechtsanwalt verkündete:

„Wir ersuchen um vierundzwanzigstündige Bedenkzeit!"

„Unmöglich!" schrie der Krakauer Rechtsanwalt. „Für heute war der Abschluß festgesetzt, ausdrücklich für heute! Oder — nicht?" Und er wandte sich Doktor Lasocki zu.

Aber der Notar zuckte in seiner Nische nur die Achseln.

„Wie es beliebt."

Und schon schloß er seine Aktentasche und versorgte die Füllfeder.

Olariu brauste auf. Mühsam hatte er seinen Unmut bisher bezähmt. Doch jetzt ging das Temperament mit ihm durch. Aufs höchste erregt, trat er auf Direktor Hollerung zu.

„Wissen Sie, was das ist? Eine Gemeinheit!"

Der Angeredete fiel keinen Augenblick aus der Form.

„Ich habe mit Ihnen nichts zu schaffen, mein Herr! Und bin auch nicht gekommen, Sie europäische Umgangsformen zu lehren. Ansonsten stehe ich Ihnen selbstverständlich in jeder Weise zur Verfügung."

Die blassen, weibischen Züge des Rumänen wurden um noch einen Schatten weißer. Unwillig wandte er den gedrungenen Körper ab und zerbiß einen heimatlichen Fluch zwischen den Zähnen.

„Meinetwegen!" rief er nach kurzer Überlegung und stampfte aus dem Zimmer.

„Also morgen um diese Zeit!" sagte Hollerung mit einer Verbeugung zu den Damen. Und zu Lasocki gerichtet: „Morgen um fünf, hier!" Dann verabschiedete er sich.

Für einen Moment hielt ihn der Lemberger Rechtsanwalt zurück. Er habe einen Vorschlag. Wie es denn wäre, fragte er, wenn man die Erdölklausel trotzdem aufnehmen würde.

„In diesem Falle geben sich die Damen mit einer fünfprozentigen Beteiligung zufrieden. Dafür ließe sich über den Kaufschilling reden."

„Bedauere!" entgegnete der Direktor kurz. Er schien seiner Sache vollkommen sicher zu sein.

Auf der Schwelle stieß er mit Olariu zusammen.

Der drängte mit aller Kraft in das Zimmer. In der Rechten hielt er eine halbzerknüllte Depesche. Und hob die Linke, Ruhe gebietend.

„Meine Damen, meine Herren!" rief er, sichtlich fassungslos, „Sie haben freie Hand! Ich trete zurück! Ich reise noch heute ab!" Begab sich dann in die Fensternische und begann sein Telegramm aufs neue zu studieren, als gingen ihn die anderen nichts an.

Geduckt schlich sich sein Anwalt an ihn heran.

„Verzeihung — aber das ist doch — —"

Olariu hob den Blick und brüllte:

„Sie werden bezahlt! Schluß!"

Beim Kamin räusperte sich der Notar vernehmlich.

„Somit können wir — —" Und breitete seine Papiere aus und holte die Füllfeder aus der Tasche.

„In Gottes Namen —" hauchten die Schwestern.

Auch Cajus Olariu verstand jetzt und verließ mit seinem Rechtsfreund das Zimmer.

Eine halbe Stunde später hatte Marco Rossi das Gut der Schwestern Olga und Maria Wolska mit allen Rechten erworben.

*

Wie auf Kohlen verbrachte Cajus Olariu die vierundzwanzigstündige Reise nach Wien. Kein Wagen fuhr ihm schnell genug, kein Eisenbahnanschluß paßte ihm. Und er bedauerte zum erstenmal, daß er sich keinen seiner Angestellten mitgenommen hatte — daß er immer allein in der Welt umherfuhr wie der erste beste.

Hundertmal zog er die Depesche aus der Tasche, die er in entscheidender Stunde erhalten hatte, und überflog den kurzen Text:

Unglück zugestoßen sofort Wien kommen
Lina Wiese

Tausenderlei Gedanken und Vermutungen bestürmten ihn. Was konnte die Alarmnachricht bedeuten? Leuchtend stiegen die blauen Kinderaugen der Tänzerin aus dem Dunkel der Nacht, irrlichterten um seine unruhigen Träume und trieben ihm Seufzer über die Lippen.

Es litt ihn nicht in der Enge des Schlafabteils. Und er kleidete sich an und trat auf den Gang hinaus, in gleicher Weise gepeitscht von Sorgen und Ängsten.

Was mochte die Depesche heißen? War die Geliebte krank, wand sie sich vielleicht im Fieber — oder — hatte sie Ärgeres ereilt? Ein Unfall mit dem Auto am Ende — gebrochene Gliedmaßen, entstellte Züge, heißes Delirium: alles erlebte Olariu mit der erhitzten Einbildungskraft dieser Stunde.

Wie geschunden kam er am Morgen auf dem Nordbahnhof an.

Olariu fuhr nicht nach Hause, bekümmerte sich nicht um das Bureau, verständigte niemand — raste mit allem Gepäck im Auto nach der Wohnung der Tänzerin.

Dort läutete er zwei Minuten hindurch ununterbrochen Sturm.

„Was ist denn?"

Die Verwunderung der Zofe kannte keine Grenzen, als sie mit zitternden Fingern aufschloß. „Um Gottes willen, Herr Olariu — wie sehen Sie aus?"

Er schob sie beiseite und stürmte, ohne anzuklopfen, in das Schlafzimmer der Geliebten.

„Da bist du ja!" sagte Lina Wiese, die noch im Bette lag, und setzte die Schokolade auf die Untertasse. „Brav, daß du so schön gefolgt hast!"

Olariu wollte sprechen, aber keinen Laut brachte er hervor. Sah nur mit großen, verwunderten Augen im Zimmer umher, strich mit dem Blick über die blauseidene Daunendecke und würgte an einem Wort. Schwer kam es endlich aus ihm:

„Du hast mir depeschiert — ich soll sofort kommen — ein Unglück — — Und jetzt, hier — alles in Ordnung, du frisch und gesund im Bett — — Oder — —"

Rieselnd scholl das Lachen des Mädchens.

„Keine Angst, nichts ist passiert, gar nichts — —"

Sie bettete den Kopf mit den dunklen, wirren Locken in die Kissen und schloß die Lider bis auf einen schmalen Spalt. Ihr Antlitz nahm einen verzückten Ausdruck an, während sie mit girrender, leicht umflorter Stimme sprach: „Gar nichts, bis auf das eine — —"

„Also doch —"

„Das vielleicht kein Unglück ist — — das heißt: für dich bestimmt nicht, für mich möglicherweise —"

Digitized by Google

„Ma petite!"

Olariu wollte nach ihrer Hand fassen, aber die verschwand im selben Augenblick unter der Decke. Und mit ganz verklärter Miene und die Augen weit offen sagte Lina Wiese gedehnt:

„Ich hab mich so gesehnt nach dir —"

„Und das —"

„Ja das! Weil du sonst doch nicht gekommen wärest! Weil dir deine Geschäfte doch tausendmal wichtiger sind! Weil du mich überhaupt nicht lieb hast —"

Starr saß der Mann auf seinem Sessel, das Gesicht wie zusammengefaltet. Irgendetwas rumorte in ihm.

Da lachte das Mädchen mit perlendem Fall.

„Da!"

Und sie streckte zwei Fingerspitzen unter der Decke hervor.

Sofort stürzte Olariu darauf und bedeckte die Hand mit Küssen.

Wie er sich wieder aufrichtete, waren seine Mienen hell. Langsam verbreitete sich glückliches Lächeln über die glatten Züge.

„Nun?" fragte das Mädchen und sah ihn kokett an.

Der Blick wirkte.

„Bist ein kleiner Teufel! Kannst mit mir machen, was du willst! Brauchst nur zu pfeifen wie auf einen Hund — und schon bin ich da." Und er seufzte, halb selig, halb unglücklich: „Es ist ein Jammer!"

„Tut es dir leid?"

„Nein!" Er schüttelte den Kopf, daß die langen, blauschwarzen Haare flogen. „Besonders in diesem Fall — es war vielleicht ein Fingerzeig! Am Ende hat mich die polnische Bande doch hineinlegen wollen —"

„Du hast nicht gekauft?"

„Um ein Haar hätte ich's getan! Aber da ist dein Telegramm gekommen —"

„Pardon — ich bin unschuldig! Hab das Geschäft längst vergessen gehabt. Nur weil du mir so rasend abgegangen bist, hab ich depeschiert. So — und jetzt gib mir einen Kuß!" Lachend wehrte sie seine stürmischen Liebkosungen ab. „Einen, hab ich gesagt! Und nun — adieu! Ich muß aufstehen, für zehn Uhr hat mich der Agent bestellt. Vielleicht ist's etwas mit der Schweiz."

„Abends sehe ich dich, ja?"

„Du darfst mich abholen!"

Lina Wiese drückte auf den Knopf neben ihrem Bett.

„Fertig das Bad?" fragte sie die Zofe. „Also: allons!"

Gehorsam machte sich Cajus Olariu davon.

Das Auto brachte ihn in sein Bureau auf dem Franz-Josefs-Kai. Das Gepäck ließ er in die Wohnung fahren.

Wie in einem Bienenschwarm ging es in den vier Zimmern des zweiten Stockwerkes zu. Ganz schwarz waren die Räume von Menschen. Alle hatten es furchtbar eilig und liefen aufgeregt hin und her. Dazwischen klapperten die Schreibmaschinen der Tippfräulein und gellten die Stimmen der Angestellten.

Der Lärm verstummte sofort, als Olariu eintrat.

Einen Moment standen alle regungslos; dann stürzte sich ein halbes Dutzend Männer auf den Ankömmling.

„Später!" überschrie Olariu den Chor der Leute, die mit ihren großen Gelegenheitsgeschäften seit einer Woche auf ihn gewartet hatten. Jeder von ihnen hatte den einzigen, glänzenden Tip in der Tasche, mit dem sich ein Riesenvermögen verdienen ließe. Doch der Rumäne schüttelte sie ab wie Geschmeiß und schritt an allen vorbei in sein Zimmer.

Drei Beamte schlängelten sich hinter ihm durch die Tür. Ehe sie die Lippen auftun konnten, erklärte Olariu kurz:

„Polen wird nicht gemacht! Hab mir's überlegt."

„So wird es Marco Rossi machen", sagte der Zunächststehende, ein halber Zwerg mit unrasiertem Kinn. Und schrumpfte nach den Worten noch mehr zusammen.

„Dafür liefern wir die Parfumerieartikel nach Serbien! Alles ist fertig, Schapirer fährt mit. Wenn er billige Dollar von den Bauern mitbringt, werde ich nicht böse sein. Bei der Zollrevision genügt das Schlagwort: ‚Ajax'. Er weiß übrigens —"

Mit fliegenden Stiften notierten die Drei.

„Außerdem: die Ungarkronen abstoßen! Der Pariser Markt ist voll davon. Und wir haben keine Lust —"

Olariu zog eines der schmierigen Notizbücher aus der Tasche und blätterte darin. „Was ich sagen wollte —" Er wandte sich an den Unrasierten: „Was treibt Rossi sonst?"

Der Zwerg lächelte verschmitzt.

Aufnahme der „Woche"

„Dame im blauen Kleid", Gemälde von Raffael Schuster-Woldan

Ausgestellt in der Galerie Eduard Schulte, Berlin

Digitized by Google

„Augenblicklich ist die Tschechoslowakei aktuell! Aber — man kann nicht heran an die Leute. Staatsverträge — Rekompensationsgeschäfte. Das ist so eine Sache."

Nebenan schwoll der Lärm der Wartenden.

„Was haben die?"

Olariu deutete mit der Spitze des einen Fußes nach der Tür. „Was Brauchbares darunter?"

Der Zweite meldete sich zum Wort.

„Bowel — bis auf einen. Der hat ein Kastell in Ungarn zu verkaufen: spottbillig! Vorgestern war ich mit dem Auto drüben. Die Bilder allein sind den Preis wert."

„Und der mit dem Ersatzkaffee?" fragte der Dritte. „Ist das kein Artikel? Gestehungskosten fast null — Absatzmöglichkeiten ungeheuer. Übrigens: einen neuartigen Porzellankitt hat er auch. Hält wie Eisen!"

„So, so —" machte Olariu.

Stützte den Kopf in die Hand und überlegte eine Weile. „Hm," sprach er mehr für sich, „wer kann sich heute neues Speiseservice kaufen?" Und dann laut, gebieterisch: „Der Mann mit dem Porzellankitt soll hereinkommen!"

*

Lina Wiese spielte mit ihrem Zwergbully.

Das kleine, schneeweiße Tierchen war immer um sie, wenn sie sich besonders effektvoll inszenieren wollte. Sein unbeholfenes Gekrabbel auf dem weißen Eisbärfell der Ottomane, seine Turnversuche über ihre eigene, lässig hingegossene Gestalt — das machte sich immer gut.

Und außerdem — man konnte nie wissen. Mimi hatte eine kräftige, bis zu der Zofe dringende Stimme. Und eine sehr verläßliche Art, zudringlichen Besuchern an die Hosen zu fahren.

Solange Schungl da war, hatte Mimi sich sehr artig benommen. Zum Einschreiten lag keinerlei Anlaß vor. Schungl hatte für sieben Uhr den Besuch des Generaldirektors angekündigt — und war dann wieder gegangen.

Aber jetzt, da die Uhr auf sieben ging — —

Lina Wiese ließ den Hund zu Boden gleiten und studierte ihre Erscheinung im Spiegel gegenüber. Seit jenem Abend im Tabarin hatte sie Rossi nicht wiedergesehen.

Eine Frechheit eigentlich, dachte sie, daß er sich so ohne weiteres melden ließ. Das hätte ein anderer versuchen sollen — nach kaum geschlossener Bekanntschaft. Nicht über ihre Schwelle wäre er gekommen!

Freilich Rossi — —

Wie sieht er im Grunde aus? überlegte sie mit nachdenklicher Miene. Und konnte sein Bild nicht finden, so sehr sie sich auch mühte. Dafür hafteten ihr seine Worte im Gedächtnis — beinahe Satz für Satz.

Wie er sich heute geben würde?

Da pochte es an der Tür, und die Zofe steckte den Kopf herein.

„Da ist er!" rief sie triumphierend.

Mit einem einzigen Satze hielt der Generaldirektor vor der Tänzerin. Bremste dort seine gedrungene Gestalt und breitete die Arme aus, den Blick zur Decke gerichtet.

„Nicht rühren, Teuerstes, nicht rühren! So wie Sie da liegen — genau so —" Und er senkte den Kopf und barg das Gesicht in die Handflächen. Eine Weile stand er regungslos. Ruckte dann mit den Schultern, als wenn er etwas abschütteln wolle, und fuhr sich kurz über die Glatze.

„Vorbei! Kein Wort darüber! Nur eine Frage: Haben Sie ein Telephon im Hause, ja?"

„Dort —" Und die Wiese deutete auf die Tür zum Nebenzimmer.

Marco Rossi lächelte weh.

„Wie dumm ich bin! Als ob ich nicht auch morgen dem Professor Seilmayer telephonieren könnte, daß er Sie malen muß. Ja — muß! Wenn er sich beeilt, kommen wir zur Frühjahrsausstellung gerade zurecht! Nur wenn Sie einverstanden sind, selbstverständlich — nur dann!" Und er faltete die Hände: „Ich bitte darum!"

Langsam erholte sich das Mädchen von seiner Überraschung.

„Leider — so bin ich! Alles muß im Augenblick erledigt werden", sagte Rossi. „Also?"

Lachend nickte Lina Wiese.

„Meinetwegen! Wenn das Bild dann mir gehört —"

Und sie winkte Rossi an ihre Seite, blickte ihn von unten an und wölbte die Lippen. „Alles im Augenblick erledigt, haben Sie gesagt! Bei Gott, ich habe es bemerkt — das letztemal!"

„Nicht!"

Das klang, als ob er körperlichen Schmerz empfinde. Und schon stand er wieder auf und schritt unruhig hin und her.

„Man soll sich nicht gehen lassen! In keinem Fall. Unter keinen Umständen. Denn — was nachher kommt, tut weh!"

„Aber Ihre Einsamkeit, Ihr verlassenes Herz —"

„Nicht!"

Seine kurzen Arme flogen flehend zur Decke. Dabei sah er heimlich nach der verschnörkelten Uhr, die auf dem Kamin tickte.

„Das ist vorüber! Oder — unterdrückt, wie Sie wollen! Man soll arme Kinder nicht vor die Spielwarengeschäfte der Kärntnerstraße führen. Und Hungerleider nicht am Sacher vorbei. Deshalb bin ich auch nicht gekommen." Und nach einer Pause: „Es ist das andere. Das Geschäft."

Auf diesen Augenblick hatte das Mädchen gewartet. Die Neugierde brannte in ihr, ob es dem Manne das letztemal ernst war mit seinen Worten.

Aber schon hatte er sein Notizbuch in der Hand.

Und er fragte, ob man bei der Villa bleiben solle. Denn — das sei nur so eine Idee von ihm gewesen. Als Gradmesser gewissermaßen. Denn es könne ebensogut ein Schmuckstück sein, ein Sommersitz am Wörthersee, eine Handvoll Aktien.

„Überlegen Sie, Kind: Häuser sind eine schlechte Kapitalsanlage heutzutage! Und ganz besonders in Wien. Die riesigen Abgaben, der elende Zins und so fort. Auch gehört ein gewisser Apparat zu einer Villa — Einrichtung, Dienerschaft, ein Auto — — Wie gesagt, Sie sollen wählen!"

Ganz blaß war die Tänzerin geworden. Alle Selbstbeherrschung fiel von ihr.

„Im Ernst?"

Rossi räusperte sich.

„Leider habe ich wenig Zeit —"

„Aber für was?"

Trocken sagte der Generaldirektor:

„Sie haben Ihre Sache gut gemacht. Dafür!"

„Für den Spaß, für die Laune eines Augenblicks — — Ich verstehe nicht, was Sie davon haben können! Oder wollen Sie am Ende selbst das polnische Gut —"

„Interessiert Sie das wirklich?"

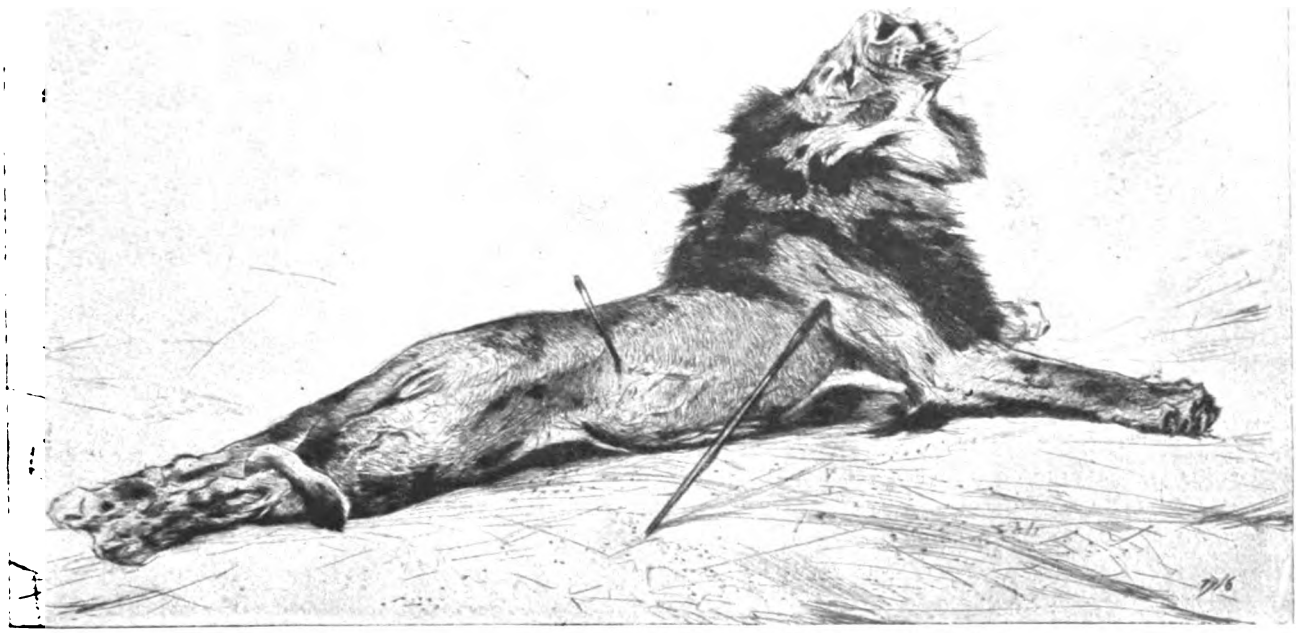
Marco Rossi wurde fast unwillig.

Fortsetzung folgt.

Digitized by Google

WILHELM KUHNERT, EIN SCHILDERER DER EXOTISCHEN TIERWELT

Aus der graphischen Sonderausstellung des Künstlers bei Amsler & Ruthardt, Berlin W 8



Oben: „Sterbender Löwe" (Radierung) *Unten*: „Eisbär" (Radierung)

Digitized by Google

Gold gab ich für Essen *

Mit fünf photographischen Aufnahmen

Not kennt kein Gebot, und Not macht erfinderisch. Auch machen Verordnungen nicht satt. So hilft der Großstadtmensch, den die Not der Zeit am empfindlichsten trifft, sich selbst. So lange die aus dem Kriege herausgeborene Lebensmittelkarte jedem wenigstens ein Existenzminimum an Nahrung garantierte, ging es noch: man bekam für Geld, was einem zustand — wenn es auch nicht viel war und ebenso wenig taugte und man sich „hintenherum" oder hamsterderweise das Mehl verschaffen mußte, das zum Leben nötig war, und man über das eine wie das andere weidlich schimpfte. Was aber jetzt, wo wir es glücklich dank der „freien Wirtschaft" so weit gebracht, daß wir für unsere Milliarden und Billionen kunterbunter Papierfetzen nicht einmal das kriegen, was wir brauchen? Nicht Milch, nicht Eier. Nicht Brot, nicht Mehl. Nicht Butter, nicht Schmalz. Kaum Kartoffeln und Gemüse — von Fleisch, das Kaviar fürs Volk geworden, zu schweigen! Was, wie gesagt, jetzt, wo wir oft nichts anderes zu knacken haben als das Rätsel, in welchen geheimen Scheuern sich all diese guten Dinge versteckt halten?

Nun, man hilft sich selbst. Kommen die Kartoffeln nicht in die Stadt, kommt die Stadt zu den Kartoffeln. Das bundesbrüderliche Wien, das einst mit Mann und Maus und Wagen aufs Land zog, sich, halb verhungert schon, zu holen, was in den Läden nur durch Abwesenheit glänzte, hat uns den Weg gewiesen. Zwar dachten wir damals, da dies erst „gerüchtweise verlautete", dann durch Bilder in den illustrierten Zeitschriften sehr rührend erhärtet ward, bei uns könnte es nie und nimmer soweit kommen.

Na, der Mensch denkt, Gott aber lenkt: wir sitzen nun, von Wien, das sich mittlerweile längst wieder aufgerappelt, herzlich bedauert, noch viel tiefer im Dreck, und Not lehrt ja nicht nur beten, sondern macht, was in diesem Falle auch zweckmäßiger ist, erfinderisch. Mit Kind und Kegel, mit Sack und Pack, mit Mann und Maus und Wagen zieht auch das stolze Berlin, jetzt aber demütig, aufs Land zu den Bauern und den Müllern und den Förstern und den Gutspächtern und kauft.

Kauft? Womit? Papiergeld nehmen die nicht, Goldanleihe und Rentenmark sind ein schöner Traum. So packt man denn die Taschen voll mit Silberlöffeln, Schmucksachen, Beltzeug, blanken Tand für die Mädchen und Frauen, Wirtschaftssachen, Band und Spitze, ein paar Meter Stoff, gar Seide sind begehrliche Tauschobjekte, auch

Oben:
Moderner Tauschhandel. Silbergerät für Mehl

Links: Die Kartoffelfuhre. Das Motorrad als Vorspann

Aufnahmen von Fotoaktue[illegible]

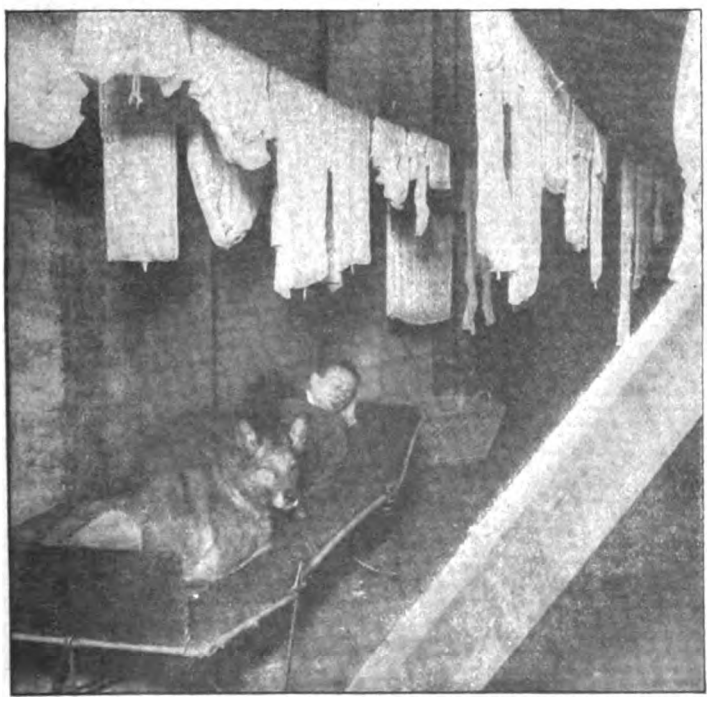
Digitized by Google

Ein moderner Ausflug aufs Land. *(Fotoaktuell.)*

Unten links: Die Nachtwache auf dem Trockenboden. *(Fotoaktuell.)*

Stiefel und dergleichen — kurzum alles, was „wertbeständig" ist. Denn verkauften sie etwa ihre letzten silbernen Löffel, ihr letztes goldenes Medaillon an den Schieber in Berlin, so erhielten sie nur Papiermark dafür . . . Milliarden, Billionen, Billiarden. Auf die aber wartet schon an der nächsten Ecke der Lumpenhändler. Denn mehr ist das wertlose Zeug ja bald nicht wert: Makulatur nach Gewicht! Wie früher Knochen, Lumpen, Papier . . . Zeitungspapier. Und das ist das Satyrspiel zu der Tragödie, die sich jetzt Tag für Tag auf regendurchweichter oder frosterstarrter Landstraße abspielt — wo müde Menschen in Rucksack, Ziehkarre und Kinderwagen das mühselig in die Stadt schleppen, was ihnen einst das tägliche Brot und also eine Selbstverständlichkeit war.

a. u. x.



Unten rechts: — — und die Papiermark endet beim Lumpensammler. *(Photothek.)*

Digitized by Google

In der Schlagerfabrik: Das Anstehen nach Schlagern. *Unten*: Die musikalische Anschlagsäule

Musik in Scheiben * Von Hans Brennert

Mit fünf Zeichnungen von **Georg Wilke**

Die Menschheit verliert in diesem Zeitalter anscheinend einigermaßen alles: den Verstand, die Lust zu arbeiten, das Geld (bis auf die Dollarscheine, die aber nur ein Teil der Menschheit hat . . .) — das heißt also: ungefähr alles, wodurch sie sich bis vor zehn Jahren von einer Gorillabande unterschieden hat.

Über Weltkriege, stürzende Throne, Revolutionen, Putsche und Konferenzen hinweg hat sie sich aber ein internationales Kulturgut erhalten: den Leierkasten. Der Leierkasten ist zwar heute eigentlich kein Ding mehr, das gedreht wird. Es ist eigentlich mehr ein Ding, das sich selber dreht — also sagen wir doch schon: es ist das Grammophon — Richard Strauß, Caruso, Jvogün, Leo Fall, Oskar Straus, Lehar und Fritzi Massary in Tablettenform, Musik auf Hartgummischeiben. Im übrigen, wenn nächstens der Rundfunk allgemein sein wird, wird es auch mit den Musikscheiben aus sein. Leo Fall wird einfach abends um 6 Uhr mit seinem Flügel an den nächsten Rundfunkturm angeschlossen, spielt seinen Schlager, der dann mit Wellenlänge 637 allen Rundfünklern ins Haus geliefert wird . . . Musikalische Luftgeschäfte der Zukunft! Es ist immerhin ein schönes Zeichen für diese Menschheit, die in dem einen Erdteil Korn als Maschinenfeuerung verbraucht, während in anderen Weltteilen Millionen hungernd verrecken, wenn diese Menschheit sich noch den Sinn für fröhliche Weisen bewahrt hat, nach denen wir das Tanzbein schwingen können.

Die Operettenindustrie ist eine Industrie, in der die Kurzarbeit noch nicht eingeführt ist. Es gibt dort auch keine Erwerbslosen und keinen Rohstoffmangel. Es ist überhaupt eine der wenigen Industrien, der es immer gut geht — eine Industrie, die Geld in das Land bringt.

Die Herstellung einer Operette ist bekanntlich ein künstlerisches Unternehmen, zu dem sich ein Mann, der eine oftbewährte Idee hat, ein Mann, der den Dialog schreibt, ein Mann, der in bewährten Reimen die Verse schreibt, ein Mann, der diese Verse nochmals komponiert, ein Mann, der die Musik instrumentiert, ein Mann, der die Aufführung finanziert, vereinigen. Jeder dieser Männer kann auch durch mehrere ersetzt werden — ! Je mehr sich vereinigen, desto erfolgreicher wird die Operette. Über die

Digitized by Google

künstlerischen Voraussetzungen kann man hinweggehen. Der Zweck der Operette ist zwar auch der, abends im Theater die Leute zu zerstreuen. Der eigentliche Zweck ist aber Lebensweisheit in Schlagerform zu verabfolgen, und zwar, damit diese Lebensweisheit im Ohr bleibt, in gefälliger musikalischer Form. Diese Schlager werden in irgendeinem geographischen, historischen, mondänen Milieu gesungen und gehüpft und werden dann Allgemeingut der Völker. Der Mann, der die Verse dichtet, schreibt also etwa als Refrain — es gibt verschiedene Muster —:

Neckischer Shimmy:

Mädchen mit der Negertolle,
Warum ist dein Strumpf aus Wolle?
Zieh dir Seidenstrümpfe an,
Denn sonst kriegst du keinen Mann!

Oder fröhlicher Boston:

Regina! — Regina! —
O komm' mit mir nach China!
Da tanzen wir am Hohang-Hoh
Bald vis-à-vis bald dos-à-dos!

Oder feuriger Onestep:

Laß dich nur einheinmal küssen! / Es braucht ja niehecmand zu wissen! / Küsse spät und früh, / Denn sonst lernst du's nie!

Oder erotischer Walzer:

Noch diese Nacht
Werde ich mich erschießen!

Das unvermeidliche Ballett

Noch diese Nacht —
Zu deinen grausamen Füßen,
Noch diese Nacht
Sollst du dich wundern
In den seidenen Plunderm —
Wie mein Browning kracht!

Das kann man stundenlang fortsetzen, wenn man nur eine poetische Ader hat. Drei bis vier solcher Refrains, die sich ins Ohr schmeicheln und leicht nachgesungen werden können, machen es schon und genügen vollkommen für einen Operettenwelterfolg. Es kommt darauf an, daß jedes der in jeder Operette vorkommenden Liebespaare in jedem Akt einen der Refrains singt. Im Finale, beim Ballett und im Zwischenakt wird es wiederholt. Auch beim Hinausgehen. Am besten nach Noten, die beim Scheinwerfer auf den Vorhang geworfen werden. Am nächsten Tag stehen die Refrains an den Anschlagsäulen und auf den Noten in den Schaufenstern. Zur selben Zeit werden die Musikscheiben mit Text und Musik in den Handel gesetzt.

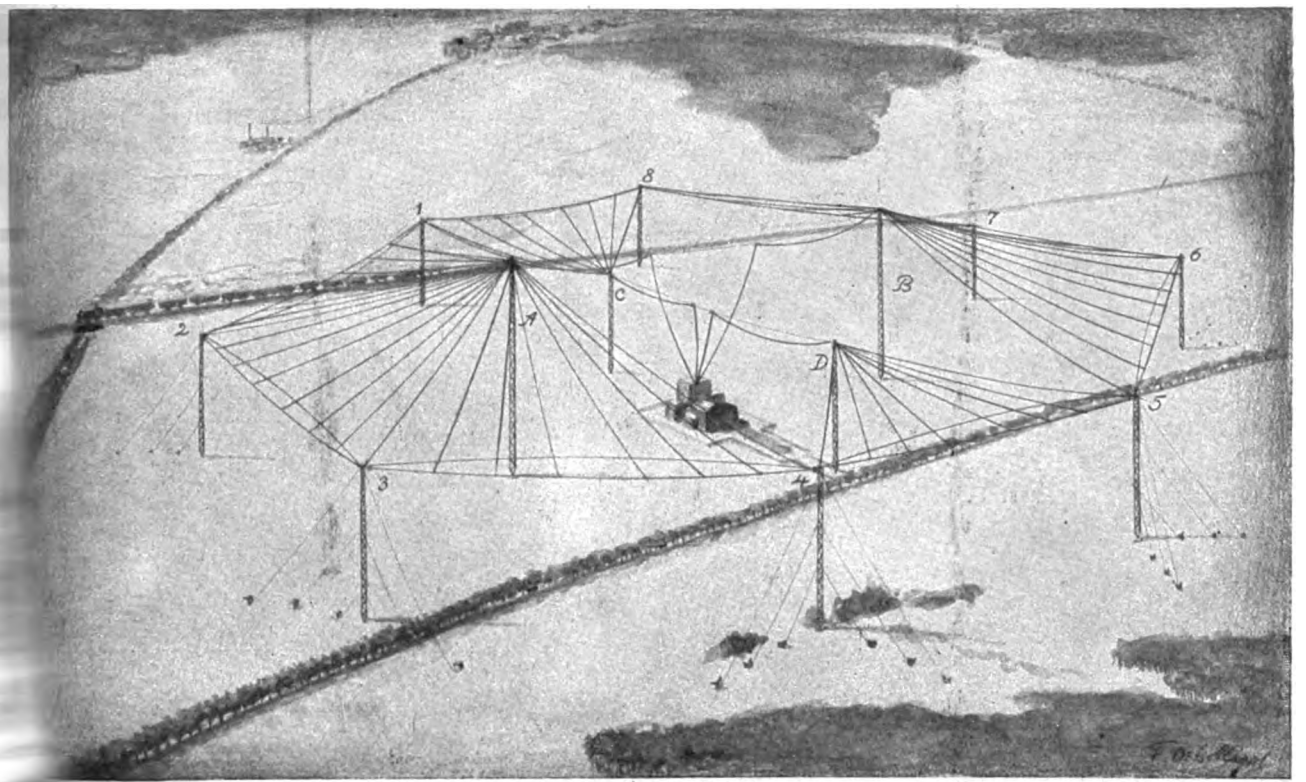
Wie der Gassenhauer ins Volk getragen wird: Refrainsingen in den Pausen

Digitized by Google

Digitized by Google

Radio-Woche

Rundschau für drahtlose Heimtelephonie



Die Antennenanlage der Sendestation Nauen
s Stationshaus stehen die einzelnen Türme, von denen 1—4 und 5—8 die beiden Teile der Südamerika-Antenne, 4, 5, D die Nordamerika-Antenne, 1, 8, C die Europa-Antenne bilden

n Spaziergang durch eine Sendestation

ich mir zum ersten Male eine Großstation für drahtn Verkehr näher besehen durfte, hatte ich in der Tat ndruck, daß es sich hier um weltumspannende Energien mußte. Die Spitzen der Antennenli ben meist in den Wolken verien, die Abspannseile zogen sich kilomg hin und verloren sich in der ie spindeldürren Stangen, die, von n aus gesehen, mehr Stricknadeln waren jetzt gewaltige Türme, die 60 m Höhe emporragten und deren besonderen Schutzhäusern standen, tionshaus, eine Streichholzschachtel den Türmen, wuchs zu einem ebietenden Gebäude empor. Und die Antennen selbst, die den Himmir in eine seltsam aerometrische erlegten, in ein neues magisches mm, durch das der neue Faust beherrschte. Der Mensch kam vor wie ein Elektron in dieser ge. Es war die Großstation eutschlands erste und bekannteste ge. Eine Empfangsanordnung war auch vorhanden, aber nur olle.

es enttäuschte mich! Ich hatte ch geglaubt, in Nauen müsse ein von Menschen mit dem Senden ein. Aber nichts davon! Kaum enseele ließ sich selbst in dem großen Maschinensaal sehen. Nur der Rhythmus des Morse-Alphabets war als einziger Laut vernehmbar. Man hörte seine engelshohen Töne, man sah ihn hier und da in Funken überspringen, und noch Hunderte von Metern weg von der Station konnte man ihn an Gittern schmerzhaft verspüren. Die ganze Landschaft schien von ihm geladen. Türme, die neu gebaut wurden, teilten solche Schläge aus, daß alle Arbeiter, die Träger an Seilen hinaufzogen, sichere Isolierhandschuhe anhaben mußten.

Eine gefährliche Kletterpartie im Winter: Entfernen des Eises von dem 260 m hohen Antennenturm

Wie alle Radiostationen, so besteht auch Nauen aus der Kraftquelle, die die Energie liefert, der Senderanlage, die die Energie in die hochfrequenten Schwingungen umwandelt, und aus der Antennen- und Erdungsanlage.

Nauen erhält seine Energie vom Kraftwerk Spandau. Die große Senderhalle liegt so sauber da wie ein optischer Laden. Die Hochfrequenz-Anlage für 400 K.-W. liefert zunächst 6000 Perioden oder 600 Volt, die durch die Transformatoren schließlich auf eine Frequenz von 48000 Perioden vervielfacht werden können. Die Antennenspannung beträgt bis zu 100000 Volt. Vergebens wird man, wie schon erwähnt, in Nauen selbst Sendeeinrichtungen suchen, auf denen die Telegramme getastet werden. Das geschieht heute durch Ferntastung von der neuen Betriebszentrale in Berlin aus.

Digitized by Google

Rätselecke.

Silbenrätsel.

a — ber — burg — cle — da — de — die — duis — e — ein — ein — el — en — ent — fen — gan — garn — gel — gen — ges — hard — hen — ho — horn — hül — i — in — klo — la — le — ling — lun — mee — ne — ner — ni — nier — nung — nung — pä — pe — rau — ren — rer — sa — sa — seg — sper — spar — stau — stein — ta — teg — ti — ting — un — wan — wi — wing — zy.

Aus diesen Silben sind 23 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Vers ergeben. 1. Vogel, 2. Kirchliche Feier, 3. Naturereignis, 4. Inselvolk, 5. Fluß in Indien, 6. Frauenname, 7. Figur aus einer Wagner-Oper, 8. Fremdwort für „Zusammenkunft", 9. Stadt in Rheinland-Westfalen, 10. Handwerkszusammenschluß, 11. Augenblicklich sehr beliebte Zeitliteratur, 12. Gemüse, 13. Nordischer Dichter, 14. Wissenschaftliches Sammelwerk, 15. Insektenentwicklungsstadium, 16. Weinort am Rhein, 17. Sagenhaftes Tier, 18. Deutscher Bildhauer, 19. Männername, 20. Früheres europäisches Königreich, 21. Bedeutender Bühnensänger der Gegenwart, 22. Fürstengeschlecht, 23. Figur aus dem Sommernachtstraum.

*

Überfahrt.

Ein Fährmann fährt nach einer alten Sage
Viel Wandrer über einen Fluß.
Sie alle folgen ohne Klage
Und ohne Abschieds- und Willkommensgruß.
Und willst des Fährmanns Namen du ergründen,
So kannst du in dem Flusse selbst ihn finden,
Wenn fort daraus das vierte Zeichen fällt,
Das erste man an seine Stelle stellt.

Die Tore des Lebens.

Wenn in dem Wort ein junges Herze
Dem ersten Tag entgegenschlägt,
Und wenn nach letztem Glück und Schmerze
Das Alter man zu Grabe trägt —
Sind das die Ein- und Ausgangstüren
Zu dieses Lebens buntem Haus;
Doch sollte nicht noch weiter führen
Das umgestellte Wort hinaus?!

*

Immer langsam voran.

Laß es dir als Regel sagen:
Mußt das Wort mit L du tragen,
Darfst mit H nicht etwa rennen,
Mußt mit R dir's öfter gönnen.

*

Auflösungen der Rätsel in Nr. 46:

Silbenrätsel: 1. Wolgast, 2. Erenkö, 3. Neutrum, 4. Nephrit, 5. Douai, 6. Anleihe, 7. Sarah, 8. Derwisch, 9. Eosin, 10. Ubbelohde, 11. Tellheim, 12. Scholle, 13. Erkelenz, 14. Vatikan, 15. Osaka, 16. Lemming, 17. Kamelie, 18. Valetti, 19. Edmund, 20. Rückert, 21. Ströbeck, 22. Indien, 23. Negri, 24. Kürbis, 25. Tiger, 26. Voltaire. Wenn das deutsche Volk versinkt, versinkt die ganze Menschheit mit. (Reden an die Deutsche Nation.) Einstundjetzt: Turnier, Turner.

für alle Brennmaterialien, besonders vorteilhaft für Braunkohlen, Steinkohlen und minderwertigen Brennstoff geeignet

Höntsch & Co., Niedersedlitz 9

Wertbeständige Staatslotterie

Ziehung am 14. u. 15. Dezember 1923

1 Gewinn	zu	50 000 Dollar
1 Gewinn	zu	30 000 Dollar
1 Gewinn	zu	20 000 Dollar
2 Gewinne	zu	10 000 Dollar
5 Gewinne	zu	5 000 Dollar
10 Gewinne	zu	2 000 Dollar
30 Gewinne	zu	1 000 Dollar
50 Gewinne	zu	500 Dollar u. s. w.

8000 Gewinne im Werte von 450 000 Dollar
verteilt auf 100 000 Lose.

Lospreis: Ein ganzes Los 42.— Goldmark
Ein halbes Los 21.— Goldmark
Ein zehntel Los 4.20 Goldmark

Gegen Einsendung des Betrages mit Porto folgt umgehend Zusendung der bestellten Anzahl Originallose.

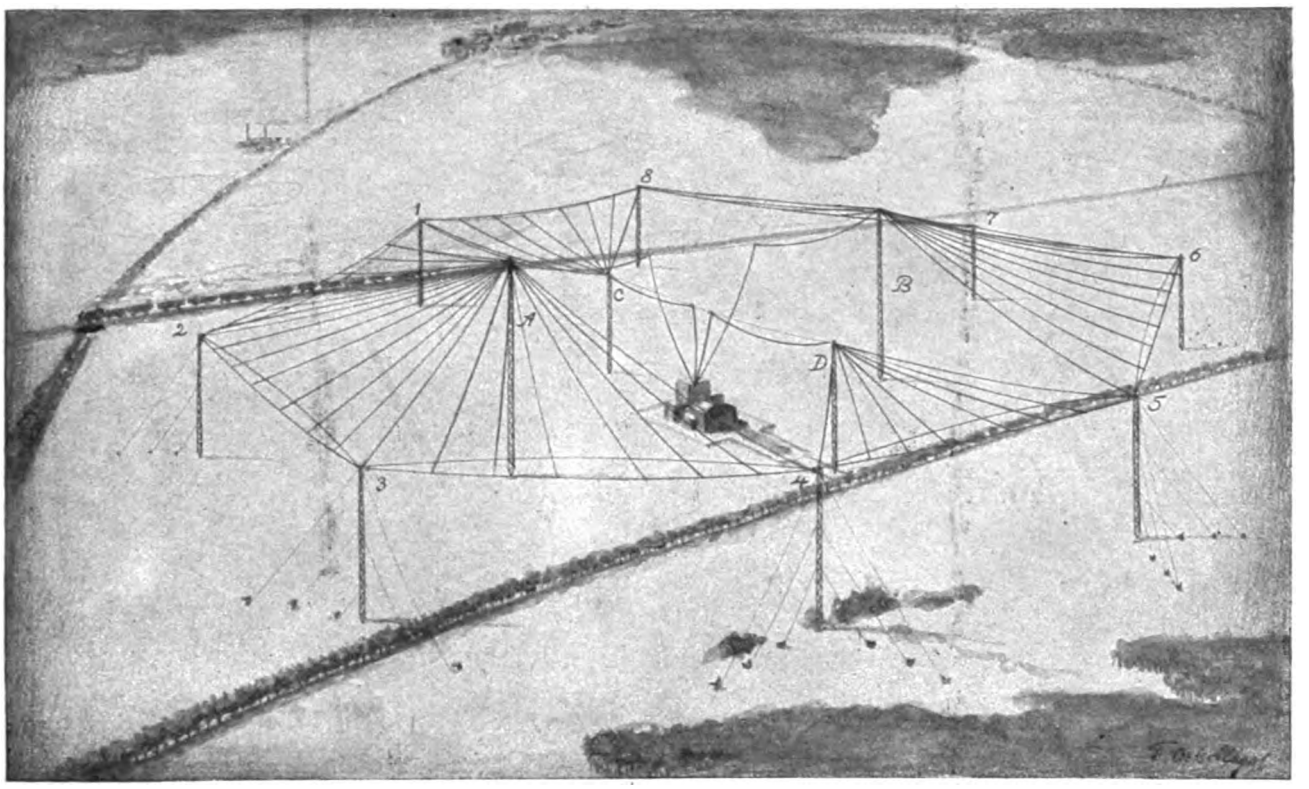
Conrad Bosch
Staatlicher Lotterie-Einnehmer
Berlin SW 48, Wilhelmstraße 148

Zahlung in Goldanleihen od. jedem anderen gesetzlich. wertbeständig. Zahlungsmittel

Digitized by Google

Radio-Woche

Rundschau für drahtlose Heimtelephonie



Die Antennenanlage der Sendestation Nauen
Um das Stationshaus stehen die einzelnen Türme, von denen 1—4 und 5—8 die beiden Teile der Südamerika-Antenne, 4, 5, D die Nordamerika-Antenne, 1, 8, C die Europa-Antenne bilden

Ein Spaziergang durch eine Sendestation

Als ich mir zum ersten Male eine Großstation für drahtlosen Verkehr näher besehen durfte, hatte ich in der Tat den Eindruck, daß es sich hier um weltumspannende Energien handeln mußte. Die Spitzen der Antennentürme blieben meist in den Wolken verschwunden, die Abspannseile zogen sich kilometerlang hin und verloren sich in der Ferne, die spindeldürren Stangen, die, von der Bahn aus gesehen, mehr Stricknadeln glichen, waren jetzt gewaltige Türme, die bis zu 260 m Höhe emporragten und deren Füße in besonderen Schutzhäusern standen, das Stationshaus, eine Streichholzschachtel zwischen den Türmen, wuchs zu einem achtunggebietenden Gebäude empor. Und nun noch die Antennen selbst, die den Himmel über mir in eine seltsam aerometrische Teilung zerlegten, in ein neues magisches Pentagramm, durch das der neue Faust den Äther beherrschte. Der Mensch kam mir klein vor wie ein Elektron in dieser Riesenanlage. Es war die Großstation Nauen, Deutschlands erste und bekannteste Sendeanlage. Eine Empfangsanordnung ist hier zwar auch vorhanden, aber nur zur Kontrolle.

Nur eines enttäuschte mich! Ich hatte damals noch geglaubt, in Nauen müsse ein Schwarm von Menschen mit dem Senden beschäftigt sein. Aber nichts davon! Kaum eine Menschenseele ließ sich selbst in dem großen Maschinensaal sehen. Nur der Rhythmus des Morse-Alphabets war als einziger Laut vernehmbar. Man hörte seine engelshohen Töne, man sah ihn hier und da in Funken überspringen, und noch Hunderte von Metern weg von der Station konnte man ihn an Gittern schmerzhaft verspüren. Die ganze Landschaft schien von ihm geladen. Türme, die neu gebaut wurden, teilten solche Schläge aus, daß alle Arbeiter, die Träger an Seilen hinaufzogen, sichere Isolierhandschuhe anhaben mußten.

Eine gefährliche Kletterpartie im Winter: Entfernen des Eises von dem 260 m hohen Antennenturm

Wie alle Radiostationen, so besteht auch Nauen aus der Kraftquelle, die die Energie liefert, der Senderanlage, die die Energie in die hochfrequenten Schwingungen umwandelt, und aus der Antennen- und Erdungsanlage.

Nauen erhält seine Energie vom Kraftwerk Spandau. Die große Senderhalle liegt so sauber da wie ein optischer Laden. Die Hochfrequenz-Anlage für 400 K.-W. liefert zunächst 6000 Perioden oder 600 Volt, die durch die Transformatoren schließlich auf eine Frequenz von 48000 Perioden vervielfacht werden können. Die Antennenspannung beträgt bis zu 100000 Volt. Vergebens wird man, wie schon erwähnt, in Nauen selbst Sendeeinrichtungen suchen, auf denen die Telegramme getastet werden. Das geschieht heute durch Ferntastung von der neuen Betriebszentrale in Berlin aus.

Digitized by Google

Von dort aus werden die Telegramme den Empfangsverhältnissen entsprechend mit dem der Gegenstation zulässigen Wörtertempo durch Maschinengeber über besondere Tastleitungen der Großstation übermittelt. Diese Maschinensender gestatten eine Steigerung der Wörtergeschwindigkeit auf etwa 70 Wörter pro Minute.

Gewaltig ist auch der Eindruck der Antennenanlagen. Am mächtigsten ist die Südamerika-Antenne, die weit über das alte Grundstück der Station hinausgreift. Ihre Türme stehen z. T. schon jenseits der Chaussee nach Kremmen. Sie wird von zehn mächtigen Masten getragen und dient dem Verkehr mit der argentinischen Großstation Monte Grande. Diese neueste Nauener Antenne wird aber wohl auch an jedem anderen Ort der Erde vernommen. Ein alter Bekannter ist die B-Antenne für den Europaverkehr. Sie führt quer unter die Südamerika-Anlage hindurch. Die frühere T-artige A-Antenne für den Übersee-Verkehr ist zu einem Gegenstück der Europa-Antenne ausgebildet worden. Sie liegt der B-Antenne gegenüber.

Da die Nauener Station auch sonst allerlei Umwandlungen erfahren hat, übt sie nach wie vor auf Besucher aus aller Welt eine große Anziehungskraft aus. Die Hauptstation für den Reichsfunkdienst, die die Leser der „Radio-Woche" ja besonders interessiert, ist die Station Königswusterhausen. Mancher wird auf einer Fahrt nach Potsdam gleich hinter der Station Zehlendorf-Mitte eine Reihe von riesigen Rahmenantennen gesehen haben, die scheinbar völlig zwecklos im Gelände stehen. Es ist dies die Empfangsanlage von Königswusterhausen. Die Rahmenseiten sind nach den verschiedenen Sendestationen in Europa gerichtet. Die ebenfalls stark in der Entwickelung begriffene Königswusterhausener Station, die unweit des Schlößchens liegt, wo König Friedrich Wilhelm I. sein Tabakskollegium abhielt, soll in einem besonderen Artikel geschildert werden.

Friedrich Otto.

Vom deutschen Rundfunk

Der Deutsche Rundfunk ist jetzt in Tätigkeit getreten. Er sendet einstweilen jeden Abend von 8—9 Uhr, außer Sonntags, von seiner provisorischen Geberstation im Berliner Vorhaus auf der Wellenlänge 400 sein Programm. Gewöhnlich wird die drahtlose Vortragsfolge durch das Abspielen dreier Grammophonplatten eröffnet, worauf Originalmusik in den Aether entsendet wird.

Auch der erste rundgefunkte Vortrag hat jetzt in Deutschland stattgefunden. Er ging von der „Deutschen Stunde" aus und wurde vom Grafen Arco gehalten, der über den Eindruck sprach, den seine russische Reise auf ihn gemacht hatte. Die Sendestation war dabei das Telefunkenhaus am Tempelhofer Ufer. Es machte auf die anwesenden Zuhörer einen besonders tiefen Eindruck, daß Graf Arco seinen Vortrag dabei räumlich weit entfernt vom Telefunkenhaus halten konnte. Er sprach in ein Mikrophon, das auf seinem Vortragstisch aufgestellt war und schickte seine Worte zunächst über die gewöhnliche Fernsprechleitung nach der Sendestation im Telefunkenhaus. Bei der Reichweite dieser Station konnte der Vortrag wohl in ganz Europa gehört werden. — Die „Deutsche Stunde" errichtet in Deutschland zehn Sendestationen mit einer Reichweite von je 150 km Halbmesser. Eine der nächsten Geberstationen wird in Breslau gebaut werden, da Berlin nicht imstande ist, das östliche Deutschland drahtlos zu versorgen.

Aus der Praxis für die Praxis

Der Deutsche Radioklub, der eine besondere Geschäftsstelle in der Linkstraße 9 eingerichtet hat, will demnächst Unterrichtskurse für Amateure abhalten.

*

Holland besitzt heute bereits fünf Sendestationen, die ihren Abnehmern sowohl wissenschaftliche Vorträge wie musikalische Unterhaltung bieten.

*

Die Absicht, im englischen Unterhaus eine drahtlose Sendestation einzurichten, mit deren Hilfe man im ganzen Lande alle Reden gleich mithören könnte, wurde durch das Unterhaus vereitelt.

*

Es ist wenig bekannt, daß drahtlose Zeichen auch zwischen Stationen unter Wasser befindlicher Tauchboote und Stationen über dem Wasser ausgetauscht werden können.

*

Eine sehr merkwürdige Beziehung zwischen der Entfernung von Sendestation sowie Empfangsstelle einerseits und der günstigsten Wellenlänge andererseits hat ein amerikanischer Radioingenieur entdeckt. Nach seiner Meinung muß die günstigste Wellenlänge $^1/_{100}$ der Entfernung betragen.

*

Rußland besitzt heute etwa 300 Sende- und Empfangsstationen, eine Zahl, die sich allerdings ziemlich schnell vermehrt.

*

Die Ränder des Meeres, besonders die Küsten des Atlantischen Ozeans, sind mit einer Reihe von Sendestationen besetzt, die Radio-Ratschläge für Kranke zur See erteilen.

*

„Was wünschen Sie drahtlos zu hören!" Diese Frage richtete eine englische Zeitschrift an ihre Leser. Ergebnis: 30 v. H. klassische Musik und Opern, 29 v. H. Tänze, 20 v. H. Vorträge, 12 v. H. Sportnachrichten und 9 v. H. Wetter- und Handelsnachrichten.

Radio-Gesellschaft Behm & Co. m. b. H.

Mitglied des Verbandes der Radio-Industrie

Von der Reichstelegraphen-Verwaltung offiziell zugelassen

Zentrale: Berlin NW 6, Albrechtstraße 12 Am Bahnhof Friedrichstraße

Man beachte die Schutzmarke!

Telefon: Amt Norden 9435, 11 146

Fabrik: Berlin SO 36

Fabrik hochwertiger Radio-Apparate

Sämtliche Radio-Zubehörteile in zuverlässig bester Ausführung

Spezialität: Doppelkopffernhörer

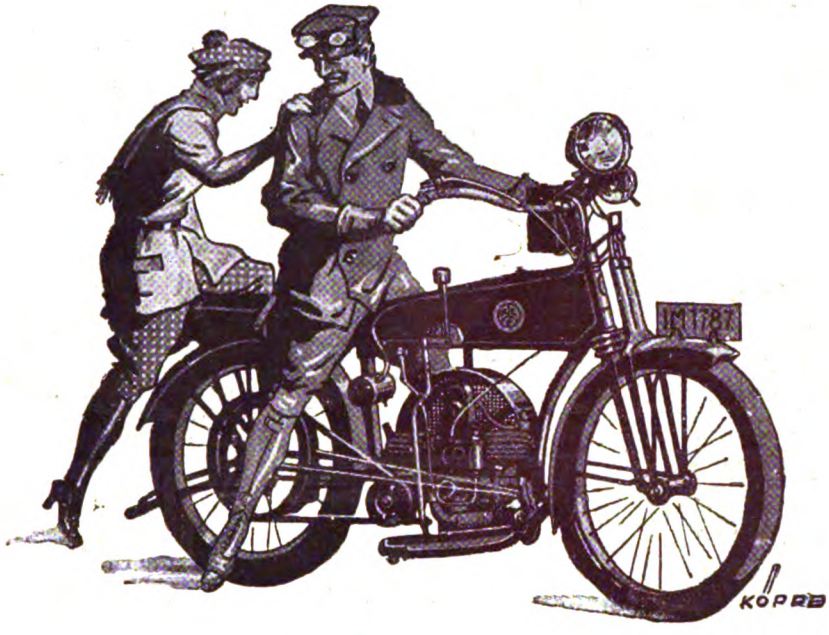
Eigene Verkaufsstellen und Niederlassungen an allen Haupthandelsplätzen des In- und Auslandes

Radio-Empfangs-Apparate

für den deutschen Rundfunk sofort lieferbar.

Auskunft und Vorführung durch **»FOCUS«** G. m. b. H. Kochstr. 19

Digitized by Google



Kirchheim & Co. A.-G. MAGDEBURG

K.C.-MOTORRÄDER
3 P.S.
Zweizylinder mit Zwischengetriebe

*

LEICHTKRAFTRÄDER
1.4 P.S.
Einzylinder mit Zwischengetriebe

*

HILFSMOTOR 1.4 P.S.
für Fahrräder

KIRCHHEIM & CO. AKTIENGESELLSCHAFT MAGDEBURG

O- u. X-Beine
heilt
auch bei älteren Personen
(Erfolge bis zu 52 Jahren)
der
Beinkorrektions-Apparat!
D. R. P. Nr. 335318 sowie Auslandspatente. Ärztlich im Gebrauch! Verlangen Sie kostenlos unsere physiologisch-anatom. Broschüre.
ARNO HILDNER
Chemnitz (Sa.) B. 30.
Wissensch. orthopädische Werkstätten.
(Fachärztliche Leitung.)

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten direkt an Private, Katalog 95 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Nierenleidende
Zuckerkranke
erhalten kostenlos belehrende Schriften durch
Dr. Jul. Schäfer
Barmen 9.

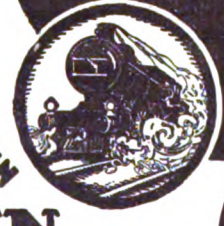
Echte Briefmarken
Kriegs- und Umsturzmarken in Sätzen u. Paketen. Große Preisliste und Zeitung gegen Doppelkarte.
Albert Friedemann,
Leipzig, Floßplatz 6/18.

Neues für Schneider!

Soeben erschienen:
Das goldene Lehrbuch
zum gründlichen Erlernen der **Zuschneidekunst**, auf Grund von 4 Maßen.
Kataloge gratis!
S. Lewitanus, Riga (Lettland).

METALLBAUKASTEN

MÄRKLIN
METALLSPIELWAREN



WILLST KINDERN FREUDE DU BEREITEN
SO LASS DICH NUR DURCH MÄRKLIN LEITEN

ERZEUGT DURCH: **GEBR. MÄRKLIN & CIE.** G.m.b.H. **GÖPPINGEN** (WÜRTT.)

KATALOGE GEGEN 4FACHES BRIEFPORTO • BEZUG DURCH EINSCHLÄGIGE GESCHÄFTE

STEIFF SKIRO KINDERSPORT

Äußerst solide, aus bestem Material, starke Rollen mit Walzenlager. Der Qualitätsroller für schonungslose Dauerbeanspruchung.
Ueberall zu haben.
Prospekt Wc kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H.
Giengen a. Brenza (Württ.)

Digitized by Google

Geschäftliche Mitteilungen.

Das Exporthaus Behm & Co., G. m. b. H., Albrechtstr. 12, hat unter Leitung des bekannten Radiofachmannes Dr. Micheler eine Radio-Abteilung gegründet, welche eine rege Tätigkeit begonnen hat. Trotz der Unzulänglichkeit der Räumlichkeiten (wie verlautet, sind in der Leipziger Straße große Lokalitäten für die Verwaltung gemietet worden, die in einiger Zeit bezogen werden) kann man sich jetzt schon ein Bild der großen Arbeit machen, die hier geleistet wird. Ein für das große Publikum interessanter Katalog ist in Arbeit und wird in Kürze allen Interessenten auf Wunsch zur Verfügung gestellt.

Der Era-Film (Ernemann-Amateur-Film) gestattet sparsame Amateur-Kinoaufnahmen. Er erübrigt den Positivfilm und das Kopieren. Seine Aufnahmen können direkt in ein vorführungsbereites, vollendetes Positiv umgewandelt werden, je nach Wunsch in schwarzweißer oder in brauner Tönung. Es ist in Zukunft also nur noch notwendig, zu kurbeln; alles übrige übernehmen die Ernemann-Werke, deren ausgereifte Erfahrungen unbedingt sachgemäße Wandlung des Aufnahmefilmes zum Positiv zusichern. Die Aufnahme selbst ist noch einfacher als bisher. Man kurbelt bei Sonnenschein oder Wolkenschatten mit voller Objektivöffnung, mit größter Blende und mit der üblichen Geschwindigkeit. Notwendig ist vor allen Dingen eine gut durchgezeichnete Aufnahme; besser über- als unterbelichtet. Der Era-Film, vor allem in Brauntonung, gleicht große Belichtungsdifferenzen leicht aus. Er ist eine umwälzende Neuerung. Der billige Preis und das einfache Verfahren mit künstlerischer Bildwirkung ermöglicht heute jedem, mehr denn je zu filmen oder das Interesse der Liebhaber-Kinematographie zuzuwenden. Der Photo- oder Kinohändler liefert Era-Filme in Länge von 5 bis 30 m, ebenso Druckschriften.

Die Sünden der Väter

und vielleicht auch die eigenen Sünden stehen auf wider jeden und vernichten ihn, wenn er sich nicht zu wehren weiß! Das Gespenst des völligen geistigen und körperlichen Ruins steht hinter jedem Nervenleidenden. Nervenleiden haben ihren Ursprung im Gehirn und Rückenmark, sind eigentlich Gehirnleiden, und ihre letzte Folge ist:

der gänzliche Verlust der Nervenkraft.

In leichteren Fällen sind Nervenleiden gekennzeichnet durch leichte Erregbarkeit, Zittern der Hände, Gedächtnisschwäche, Verstimmung, Gliederzittern, Unruhe, Mattigkeit, Herzbeschwerden, Kopfschmerzen, Schwindelanfälle, Angstgefühle, Unsicherheit beim Sprechen, Verdauungsstörungen, Schlaflosigkeit, Taubwerden einzelner Glieder oder Hautstellen, Überempfindlichkeit gegen Geräusche und Gerüche, Melancholie, Neigung zu starken Getränken, Sehstörungen und viele andere Symptome, die einzeln oder zu mehreren vereint auftreten können.

Wo ist Hilfe?

Nervenleiden sind Erschöpfungszustände, veranlaßt durch Überanstrengung der Nerven, z. B. durch Überarbeitung, Ausschweifungen, Aufregungen, Kummer usw. Erschöpfungszustände können nur durch eine

wirksame Kräftigungskur

beseitigt werden. Jede Arbeit verbraucht Nährstoffe, die Arbeit der Nerven vor allem! Diese müssen ihnen in ausreichender Menge zugeführt werden. Es ist nun der medizinischen und der chemischen Wissenschaft gelungen, diese Stoffe in höchster Konzentration zu isolieren und sie zu einem äußerst wirksamen Präparate, dem bekannten Nerven-Nährmittel „NERVISAN" von Dr. med. Robert Hahn, zu verarbeiten. Dieses ausgezeichnete Mittel

hat Unzähligen geholfen,

selbst in ganz verzweifelten Fällen, und es wird noch Tausenden helfen. Täglich gehen Dank- und Anerkennungsschreiben ein. So schreibt z. B. Herr *Joseph Albinger*, Bankangestellter in Rotenburg: „Ich bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet. Die Skepsis, mit der ich bisher jedem Nervenheilmittel gegenüberstand, war reichlich groß. Eine so programmäßige Besserung und Heilung, wie sie tatsächlich eintrat, hat mich ordentlich frappiert."

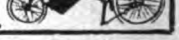
Solche Briefe liegen sehr viele vor! Weil aber die eigene Überzeugung der beste Beweis ist, und weil das Mittel eine Prüfung nicht zu scheuen hat, so senden wir

eine ausreichende Probedose gratis

an jeden, der uns seine Adresse aufgibt. Ebenfalls gratis fügen wir ein interessantes und sehr lehrreiches Buch über Nervenleiden und ihre Heilung bei. Man sende also sofort die genaue Adresse per Postkarte oder Drucksache an

Dr. med. Robert Hahn & Co., m. b. H., Magdeburg 162.

Kranken-Möbel
Berliner Krankenmöbelfabrik
Carl Hohmann,
Berlin W 62, Lützowplatz 3
Spezialfabr. f. Selbstfahr.
Fahr-, Roll- und Tragestühle. Lesetische,
Keilkissen.
Katalog auf Wunsch.



Fort mit dem
Korkstiefel
Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jed. Ladenstiefel verwendbar Gratis-Broschüre sendet **Extension,**
Frankfurt a.M., Eschersheim 500.

Sittenromane
Galante Bibliothek
Anfragen nur mit Rückporto.
Der Faun-Verlag
Dresden-Löschwitz 70

Gummiwaren,
Sauger usw. hyg. Artikel. Für Deutschl. Preisl. gr., Ausl. Porto.
Pharm. hyg. Industrie Medicus,
Berlin N 54, Veteranenstr. 25 W.
Wiederverkäufer allerorts gesucht.

Einigkeit
heißt für uns alle die Tagesparole! Schulter an Schulter zu kämpfen gegen Lug und Trug unserer Feinde mit der uns nicht zu entwindenden Waffe „Wahrheit" um deutschem Namen im gesamten Auslande Geltung

und Recht
zurückzuerobern, ist unser aller Pflicht! Herab mit der welschen Maske! Sorget für allseitige Aufklärung durch weitestgehende Verbreitung der soeben im Verlage August Scherl G. m. b. H. zu Berlin erschienenen Flugschrift „Französische Spionage und Propaganda am Rhein und an der Saar" von Hans Mayer-Gwensen, die in jeder Buchhandlung erhältl. ist; sie zeigt uns das wahre Gesicht d. Bedrücker u. lehrt uns kämpfen für Vaterland

und Freiheit!

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen.
In Apotheken Flaschen zu 35 u. 70 Gramm.

Digitized by Google

Chemische Produkte

Wir liefern für folgende Industrien.

Metall-, Textil-, Photo-, Leder-, Gerber-, Lack-, Farben-, Kabel-, Glas-, Celluloid-, Keramische, Seifen-, Wäscherei-, Gummi-, Papier-Industrie und Landwirtschaft

Chemical Lloyd A.-G.

Berlin-Friedrichshagen, Seestr. 25/27

Fernspr.: Friedrichshagen 634, 635, 636. — Tel.-Adr.: Chemilloyd Berlin-Friedrichshagen.
Telegramm-Code: Chema-Code, Rudolf-Mosse-Code, A. B. C. Code 5th Edition.

Eigene Niederlassungen:

Berlin-Schöneberg
Monumentenstraße 36
Fernsprecher:
Stephan 1257, 1258, 1259

Hamburg 36
Gänsemarkt 64
Fernsprecher: Vulkan 2554
Börsen-Stand: Pfeiler 18

Köln a. Rh.
Richard Wagner-Straße 4
Fernsprecher:
A 6065

Frankfurt a. M.
Eiserne Hand 35. — Fernspr.: Römer 290

Rotterdam
s'Gravendijkwal 146

"CASTELL"

DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE u. FARBSTIFTE

VORWERK – TEPPICHE
DECKEN – MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

Matrizen

von Strichillustrationen für Zeitungen werden im Abonnement geliefert

August Scherl G. m. b. H.
Klischee-Abteilung.
Berlin SW 68, Zimmerstr. 35-41.

UNTERRICHTS Anzeigen finden in den Zeitschriften des Verlages August Scherl G. m. b. H., Berlin SW — weiteste Verbreitung. —

Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften
WELLNER-SILBER-BESTECKE
BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER
SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK
AUGUST WELLNER SÖHNE A.-G. AUE i. SA.

STEINIG

KLASSE-LIKÖRE
KLASSE-BRAND

J. B. STEINIG ✦ ILMENAU / THÜR. ✦ ✶ ✦ FABRIK FEINER LIKÖRE

Unterricht

Es wird gebeten, Prospekt-Bestellungen bei nachstehenden Instituten das Porto für einen Doppelbrief beizufügen.

Schwarzwaldschule Buchenbach in Baden. Gymnastik, Tanz. Haush., Gärtnerei. Leitung: **Christian Lahusen, Grete Schönduve.** Prospekt kostenlos.

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt Erfurt Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. Säuglingspflege.

Gernrode-H., Töchterheim „Daheim" verbund mit „Edelweiß". Herrl. Lage, eig. 4 Morg. gr. Obstgart. Grdl. Ausbild. Haush., Koch., Schneid. Fortbild. i. Wissensch., Mus., Sprach., erstkl. Lehrkr. Beste Verpfl. d. Selbstvers. Aufnahme jederzeit für In- und Ausländerinnen. I. Referenzen. Prospekt

Gernrode · Bad Suderode (Harz) Töchterbildungsheime Bestrenommierte Institute für Wissenschaft und Haushalt. — Schönste Lage des Harzes. — Pros. — I. Lehrkräfte. — Referenzen u. Prospekte geg. Port. **Waldtraut u. Brunhild**

Halberstadt (Harz). **Töchterheim.** Gründl. wirtschaftl. Ausbildung, wissenschaftl. Weiterbildung. Beste Verpflegung. I. Refer. Frl. E. Becker.

Buchführung gründliche Unterweisung. **F. Simon,** Berlin-Grunewald. — Verlangen Sie **gratis Probebrief K.**

In 1 Stunde

lernt jeder, auch wer noch nie **Klavier** gespielt hat, wie man **auswendig** (frei von Noten) jede Melodie in der ersten Tonart begleitet. **In wenigen Tagen** sind Notenspieler fähig, jedes Notenstück auswendig zu behalten. Prospekt gratis.

Dr. Barlen, Mülheim-Ruhr W 94.
Auch Vertreter: Konservatorien usw. gesucht.

Heppenheim (Bergstr.) Töchterheim Geschw. Nack. Staatl. gepr. Lehrkr. Hauswirtschaft. Handarbeiten. Weißnähen. Schneidern. Gartenbau. Fortbildung. Sport. Prosp.

Dr. Harangs Höh. Lehranstalt Vorbereitung für alle Prüfungen **Halle a. S.** und Klassen. — (Schülerheim.)

Ingenieurschule Zwickau i. Sa. Lehrgänge f. Maschinen, Elektro- u. Fabrik-Ingenieure. — Lehrgänge f. Maschinen- u. Elektro-Techniker. — Laborantenkurse für technische Chemie und Metallographie.

Kimpels Pädagogium

Bad Sachsa, Südharz.

Staatlich berechtigte Privatrealschule mit Internat. — Obersekunda-Reife einer öffentlichen Oberrealschule.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: i. V. Alfred Georg Hartmann Berlin-Schönsberg: in Oesterreich für die Redaktion verantwortl.: B. Wirth, Wien I, Börseplatz 3; für die Herausgabe Robert Mohr, Buchhändler, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortl.: A. Pieniak, Berlin. — Preis des einzelnen Heftes 25 Goldpfennig. Postbezieher sind zur Nachzahlung direkt an den Verlag verpflichtet. Verweigerung der Nachzahlung berechtigt den Verlag zur Einstellung der Lieferung. — Anzeigenpreis (in Goldmark): m/m 0,75, Seite 825.— bezw. 825.— bezw. 1050. — Nicht verlangte Manuskripte und Photographien, die von privater Seite eingehen, werden nur zurückgesichtet, wenn Porto beiliegt.

Digitized by Google

Derad Aktiengesellschaft

BERLIN SW 68 CHARLOTTEN STR. 6

Digitized by Google

left
/49

DIE·WOCHE

MODERNE
ILLUSTRIERTE
ZEITSCHRIFT

1923

EINKAUFSNUMMER

Digitized by Google

Fenrio?

Warum braucht die Hausfrau Fenrio?

Weil sie dadurch die Lebensdauer ihrer Wäsche verlängert, denn Fenrio Haushaltseife enthält 80% Fett, greift also die Wäsche nicht an und ist im Gebrauch viel sparsamer als Kernseife.

Vereinigte Seifenfabriken Stuttgart
Aktien-Gesellschaft

WINTER IN DER SCHWEIZ

Heilwirkungen der Höhensonne + Großartiger Sportbetrieb + Reichliche Verpflegung + Keine Einreiseschwierigkeiten + Direkte Bahnverbindungen

Jede Auskunft erteilt unentgeltlich die

Schweizerische Verkehrszentrale, Zürich und Lausanne,

und die

Amtliche Auskunftsstelle der Schweizerischen Bundesbahnen,
Berlin NW 7, Unter den Linden 57/58.

Literatur und Auskunft durch alle Reisebureaus und Offizielles Verkehrsbureau Chur (Schweiz).

Hotelführer und Prospekte gratis auf Verlangen!

BERNER OBERLAND

Sonne und Eis

Ausgezeichnete klimatische Höhenverhältnisse

Berühmte Wintersport-Zentren

GSTAAD
KANDERSTEG

Skifahren, Ski-Springen u. Skikjöring Bislauf, Curling u. Bis-Hockey, Bobsleigh- u. Schlittenbahnen, Bergsport

Konzerte, Unterhaltungen in den Hotels.

Luxushotels · Familienhotels · Pensionen.

Broschüren und Sportprogramme gratis durch die lokalen Verkehrsbureaus.

LAUSANNE *am Genfer See*

120 Töchter- und Knaben-Institute zur Ausbildung in allen Sprachen und Fächern.

Auskunft durch das Offizielle Verkehrsbureau.

MONTREUX *Die Schweizer Riviera*

Territet · Chillon · Clarens · Glion · Caux · Les Avants

Idealer Aufenthalt in jeder Saison

Mäßige Preise. Kursaal. Unterhaltungen aller Art.

Auf den Höhen LES AVANTS (1000 m) und CAUX (1100 m) alle Wintersporte.

DIE MONTREUX-OBERLANDBAHN

führt durch ein ideales Gebiet für Winteraufenthalte

Montreux · Les Avants · Chateau-d'Oex
Gstaad · Saanenmoeser
Zweisimmen · Lenk

Berühmte Stationen. Ausgez. Hotels. Mäßige Preise.

WINTER IN GRAUBÜNDEN

ST. MORITZ

1800 M. — 6000 Betten

Das weltbekannte Zentrum für alle Wintersporte.

DAVOS

Klimatischer Jahreskurort und Sportplatz I. Ranges.

1800 M. AROSA 2200 Betten

Luftkurort + Das ganze Jahr geöffnet.

Alle Sporte.

PONTRESINA *Engadin*

1803 M. ü. M.

Erstklass. Winter-Kurort u. Sportplatz.

1720 M. CELERINA *bei St. Moritz*

Das sonnigste Wintersport-Zentrum des Engadins.

ENGELBERG *Zentralschweiz — Gotthardlinie*

Alle Sporte + Sichere Schneeverhältnisse + Elektrische Bahn Stansstad—Engelberg. 1800 M. ü. M. Gerschnialp-Drahtseilbahn.

„Parfümerie-Minaret"

C. H. Oehmig-Weidlich, Zeitz

Erstklassige Spezialitäten in Luxuspackungen:
„Rose Romantica" / „Orchidee" / „Juchten" / „Persiana" / „Purpurea"

Für Haut- und Haarpflege: Die bewährten Balsamana-Fabrikate
Balsamana-Kopfwasser / Balsamana-Rasierseife
Balsamana-Haut-Gelee / Balsamana-Cosmetics

Digitized by Google

Für Weihnachten

backe man:

Dr. Oetker's Honigplätzchen.

Zutaten: 300 g Honig, 450 g Zucker, 650 g Weizenmehl, 6 g gestoßenen Zimt, 1 Päckchen von **Dr. Oetker's Backpulver „Backin"**, 3 g gestoßene Gewürznelken, 2 g gestoßene Kardamome, ½ Päckchen von **Dr. Oetker's Vanillin-Zucker,** die abgeriebene Schale einer halben Zitrone.

Zubereitung: Das Gewürz und der Vanillin-Zucker werden gut unter das Mehl gemischt.

In einem Emailletopf erwärmt man den Zucker mit dem Honig so lange, bis der Zucker aufgelöst ist. Die warme Lösung gibt man über die Mehlmischung, die sich in einer Schale befindet, mischt alles miteinander und fügt nach dem Abkühlen 1 Päckchen von **Dr. Oetker's „Backin"** hinzu. Auf einem Kuchenbrett knetet man noch so viel Mehl hinein, bis der Teig nicht mehr klebt und ausgerollt werden kann.

Mit einem Glase oder einer Blechform werden Kuchen ausgestochen und auf einem mit Wachs bestrichenen Blech hellbraun gebacken. Man nimmt die Honigplätzchen noch warm mit einem Messer vom Blech und bewahrt sie in einer Büchse auf. Sehr wohlschmeckend und billig.

Dr. Oetker's Pfeffernüsse.

Zutaten: 4 Eier, 375 g (¾ Pfund) Zucker, ½ Päckchen von **Dr. Oetker's Vanillin-Zucker,** 500 g Mehl, 1 Päckchen von **Dr. Oetker's Backpulver „Backin"**, 30 g gemahlenen Zimt, 1 Messerspitze voll gestoßene Nelken, 1 Messerspitze voll gestoßenen weißen Pfeffer.

Zubereitung: Eier, Zucker und Vanillin-Zucker rührt man schaumig und fügt nach und nach das mit dem Backpulver gemischte Mehl und die Gewürze hinzu und verarbeitet alles zu einem festen Teig, den man fingerdick ausrollt, nötigenfalls fügt man noch etwas Mehl hinzu. Mit einem Likörglas sticht man kleine Plätzchen aus, die man auf gefettetem Backblech hellbraun bäckt.

Dr. A. Oetker, Nährmittelfabrik, Bielefeld

Oliva bei Danzig – Baden bei Wien – Brünn.

LUX SEIFEN-FLOCKEN

sind auf dem Weihnachtstisch das schönste Geschenk!

Lux Seifenflocken — (höchstprozentige Reinseife in Flockenform) — sind äusserst ergiebig u. sparsam im Gebrauch. Sie verleihen allen Stoffen ihre ursprüngliche Weichheit u. Schönheit wieder

Sunlicht Gesellschaft A. G.
Mannheim-Rheinau

Digitized by Google

Lohses Lilienmilch Seife

NUR ECHT MIT DEM ROTEN NAMENSZUG

Lohse

PARFUMERIE **GUSTAV LOHSE** BERLIN

Digitized by Google

Die Woche

Nummer 48/49 Berlin, den 8. Dezember 1923 25. Jahrgang

„Interieur", Gemälde von Jan Vermeer van Delft

Goldmieten * Von Dr. Walter de Laporte

Unter Goldmieten, also wohlverstanden nicht „wertbeständigen Mieten", sind Mietpreisfestsetzungen zu verstehen, die sich ohne behördliche Eingriffe auf Grund der allgemeinen wirtschaftlichen Preisbildungen und ihrer Zusammenhänge entwickeln.

Die bedenklichsten Seiten der durch gesetzliche Vorschrift erfolgten künstlichen Herabdrückung der Mieten sind wohl gewesen, daß ein großer Teil der Häuser, die doch in unserem verarmten Lande einen wichtigen Faktor des Nationalvermögens ausmachen (der Wert der städtischen Häuser in Berlin kann auf 50 bis 60 Milliarden Goldmark veranschlagt werden) verfällt zusehends in einem erschreckenden Maße, weil die Hausbesitzer mit ihren geringen Mieteinnahmen einfach keine Möglichkeit hatten, die notwendigsten Reparaturen ausführen zu lassen. Wie weit dieser Verfall geht, läßt sich aus der Tatsache ermessen, daß z. B. in Berlin augenblicklich gerade der durch Neubauten mit großen öffentlichen Zuschüssen erstellte Wohnraum ausreicht, um den durch Verfall ausscheidenden zu ersetzen. In Halle gingen z. B. 1922 allein 96 selbständige Wohnungen durch Baufälligkeit verloren.

Für diesen Verfall der Häuser ist fraglos der Gesetzgeber in erster Linie verantwortlich zu machen. Viel zu spät wurde im Reichsmietengesetz versucht, wenigstens die ungeheuer gesteigerten Betriebskosten (öffentliche Abgaben, Reparaturen, Müll-, Fäkalienabfuhr, Versicherungen, Wassergeld usw.) von den Mietern tragen zu lassen. Als schreiende Ungerechtigkeit muß es bezeichnet werden, daß die Hausbesitzer nicht einen Pfennig für die gesteigerte Wohnungs- und Hausbenutzung durch die Untermietung bekamen, an denen sich manche Mieter vor und nach Einführung der gesetzlichen

Digitized by Google

Miete für die Untermieter nicht unerheblich bereichert haben. Man kann jedenfalls ganz neutral feststellen, daß völlig unnötigerweise ein Stand mit einer wirtschaftlich wichtigen Funktion (Häuserverwaltung) in starkem Umfange ruiniert ist, was auch bei Niedrighalten der Mieten vermeidbar gewesen wäre, wenn man die Berechnungsgrundsätze des Reichsmietengesetzes rechtzeitiger und von seiten der Gemeindebehörden gleich von vornherein mit ausreichenden Zuschlägen eingeführt hätte. Ich sage ausdrücklich „die Grundsätze", denn die Ausführungsbestimmungen mit ihren soundso viel milliardenfachen Zuschlägen an den einzelnen Positionen sind so grotesk, daß schon eine rechnerische Kapazität dazu gehört, um die Mietenberechnung eines Hauses richtig durchzuführen. Immerhin brachten wenigstens für Berlin die Novemberzuschläge für diejenigen Häuser, die noch in einigermaßen gutem Zustande waren, zum erstenmal eine gewisse Bilanzierung von Einnahmen und Ausgaben.

Ebenso bedenklich wie der Verfall der Häuser als Folgeerscheinung der künstlichen Mietpreisbildung ist das von Anhängern der Goldmieten behauptete Stocken der Neubautätigkeit durch das Fehlen der Rentabilität infolge niedriger Mieten. Die gerade in letzter Zeit erneut aufgenommene Kampfparole, die sich zur Forderung der völligen Aufhebung der Zwangswirtschaft zwecks Neubelebung der Bautätigkeit verdichtet hat, erfordert eine ernstliche Untersuchung. Zunächst ist festzustellen, daß die Zwangsfestsetzung der Mieten auch nach geltendem Recht bisher nicht für die ohne öffentlichen Zuschüsse errichteten Bauten zutrifft, so daß jeder Erbauer neuen Wohnraums an Miete fordern kann, was er will. (Seit Einführung der neuen Wohnungsmangelverordnung sind sogar der größte Teil der seit 1. Juli 1918 mit öffentlichem Gelde ganz oder teilweise erbauten Wohnungen von der Zwangswirtschaft befreit.) Eine Grenze für die Forderung des Vermieters würde nur in den Einkommensverhältnissen der Wohnungsuchenden und der Größe der Nachfrage zu setzen sein. Diese letztere würde fraglos sehr verstärkt werden, wenn durch Freigabe der Mieten ein großer Teil der Mieter alter Wohnungen die Mieten nicht mehr bezahlen könnte und nun notgedrungen sich dem Wohnungsbau zuwenden müßte. Ob dadurch die Neubautätigkeit besonders belebt worden wäre, wage ich nach den bisherigen Erfahrungen zu bezweifeln, wenn nicht in ungeheurem Umfange öffentliche Bauzuschüsse dazu gegeben worden wären. Denn wie sollten Leute, die bei freier Mietbildung ihre Wohnungen nicht mehr bezahlen konnten, das Baukapital oder dessen Verzinsung für Neuwohnungen aufbringen, die das Vielfache der Mieten der alten Wohnungen, im Goldwert gemessen, kosteten. Man vergißt eben immer wieder, daß der Versailler Schandvertrag mit seinen Dauerleistungen an Kohle, Holz usw. unbedingt alle Wirtschaftsgüter in Deutschland verteuern mußte, ganz abgesehen von der schon an und für sich durch den verlorenen Krieg herbeigeführten Verarmung unseres Vaterlandes. Wenn der Bau einer Kleinwohnung im Frieden nicht mehr als das Zehntausendfache des durchschnittlichen Stundenlohnes bei normalen Zeiten kostete, so betrugen im Frühjahr 1923, als der Dollar ein seinem jetzigen Billionenumfang gegenüber noch bescheidenes Millionenmäntelchen trug, die Kosten bereits mehr als das Fünfzehntausendfache. Außerdem hat sich nun auch der Hypothekenzinsfuß gegenüber den Friedenssätzen erhöht. Wenn wir weiter berücksichtigen, daß das Jahreseinkommen der arbeitenden Bevölkerung infolge des Achtstundentages auf höchstens 2400 Stundenlöhne heruntergegangen ist, so würde in der Gegenwart der Mietaufwand in einem Neubau nicht mehr mit den Friedenssätzen von etwa 20—25 Prozent des Einkommens zu bestreiten sein, sondern mindestens 40—50 Prozent erfordern. Ich zitiere diese Sätze fast wörtlich aus dem Bericht des Ständigen Ausschusses für das städtische Wohnungswesen beim Reichsarbeitsministerium vom 18./19. April d. J., der, aus hervorragenden Sachverständigen zusammengesetzt, zu der sicher durchaus wissenschaftlichen und einwandfreien Überzeugung gekommen ist, daß unter den Verhältnissen der Gegenwart eine Verzinsung der Baukosten und der Mieten nicht für möglich angesehen wird. Der Ausschuß konnte deshalb auch nicht in der völligen Freigabe der Mieten das gegeignete Mittel erblicken, um die Bautätigkeit wieder zu beleben. Meines Wissens steht der deutsche Städtetag auch auf dem Standpunkt eines ganz allmählichen Überganges zu höheren Mieten, was durchaus verständlich ist, wenn man berücksichtigt, daß bereits im Anfang des Jahres die natürliche Miete, d. h. die Miete, die den derzeitigen Baukosten entspricht, mindestens 6000mal so hoch als die Friedensmiete hätte sein müssen, während sie in Wirklichkeit damals bei der gesetzlichen Beschränkung einschließlich einer zirka 30fachen Wohnungsbauabgabe jetzt in manchen Gemeinden das 15 000fache, und aller reichsgesetzlichen Umlagen etwa das 110fache der Friedensmiete ausmachte. Man stelle sich vor, welche ungeheure Geldentwertung nach dem Ruhreinfall erfolgt ist, wenn in Berlin für den Monat Dezember d. J. vom Magistrat allein für laufende Instandsetzungsarbeiten die 22,5milliardenfache monatliche Grundmiete und für Verwaltungskosten in einfachen Häusern die zehnmilliardenfache monatliche Grundmiete als Zuschläge gefordert werden.

Drastischer als durch diese Zahlen kann doch wohl nicht bewiesen werden, daß die Forderung von Einführung von Goldmieten, um die Neubautätigkeit zu beleben, nichts ist als ein Schlagwort. Denn wenn auch hohe Mieten sofort hohe Löhne und Gehälter nach sich ziehen und damit die Beleihungsfähigkeit von Neubauten gesteigert würde, so bedeutet das alles doch nichts gegenüber den Zahlen, die sich aus der natürlichen Preisbildung, d. h. Verzinsung, Amortisation der Baukosten ergeben würden.

Was an Stelle der Goldmieten augenblicklich gefordert werden kann und muß, ist die Entwicklung der Mietpreisbildung zu einer Höhe, daß durch sie sowohl die bauliche Instandhaltung der Häuser bestritten, als auch die wirklich nicht leichte Arbeit ihrer Verwaltung mit allen Lasten und Abgaben gedeckt werden kann. Ebenso ist zu verlangen, daß die Mieten in Neubauten allmählich so gesteigert werden, daß die Verzinsung und Amortisation des Baukapitals von den Eigentümern selbst getragen werden kann. Nach den bisherigen Erfahrungen können 12—15 Prozent des Einkommens kapitalkräftiger Kreise für diesen Zweck aufgewandt werden, vor allem, wenn durch ein kleines Gartengrundstück die Ausgaben für Gemüse und Obst sich verringern lassen. Schließlich ist unbedingt ein rascheres Anpassen der Gesetzgebung und Verwaltung an die wirtschaftlichen Verhältnisse zu fordern. Es kann nur derjenige die plötzliche Einführung von durch natürliche Preisbildung zustandegekommenen Goldmieten fordern, der die wirtschaftlichen Zusammenhänge unserer furchtbaren Lage nicht übersieht. Als uns das Ruhrgebiet noch nicht geraubt war und ein großer Teil unserer Produktion sowie die Reichsbahn nicht mit der teuren englischen Kohle zu arbeiten brauchte, konnte uns der Opiumrausch der Papierinflation noch über die allmähliche Substanzverringerung durch den Valutaausverkauf hinwegtäuschen. Vor allem konnten die Lohn- und Gehaltsansprüche immer noch in gewissem Umfange durch die Inflation befriedigt werden. Das hört natürlich mit dem Augenblick auf, in dem eine wertbeständige Währung nur mit einem nicht nach Willkür zu vermehrenden Vorrat von Zahlungsmitteln arbeiten muß. Welche Gütererzeugung soll von etwa 23 Millionen erwerbstätigen Deutschen gefordert werden, die aus prinzipiellen Gründen nicht mehr als acht Stunden arbeiten wollen, zum größten Teil alle arbeitsteigernden Methoden (Akkordarbeit, Differenzierung der Löhne usw.) bisher ablehnen, um sich und ungefähr 3½ Millionen Erwerbslose mit Familien (davon 2 Millionen im Ruhrgebiet) zu ernähren, nachdem durch die französisch-belgische Raubpolitik eine Ausfuhr unserer Produktion nicht mehr möglich ist.

Jedenfalls scheint der größte Teil der Bevölkerung sich wie bisher darüber klar zu sein, daß bei unserer wirtschaftlichen und sozialen Lage die Mietpreisbildung keine Angelegenheit von Vertragsparteien ist, sondern nur vom Standpunkt des allgemeinen Volkswohls behandelt werden kann. Danach können Goldmieten erst gefordert werden, wenn unsere zerrüttete Wirtschaft wieder einigermaßen gefestigt ist und zugleich unsere Währung auf sicherer Basis steht.

Digitized by Google

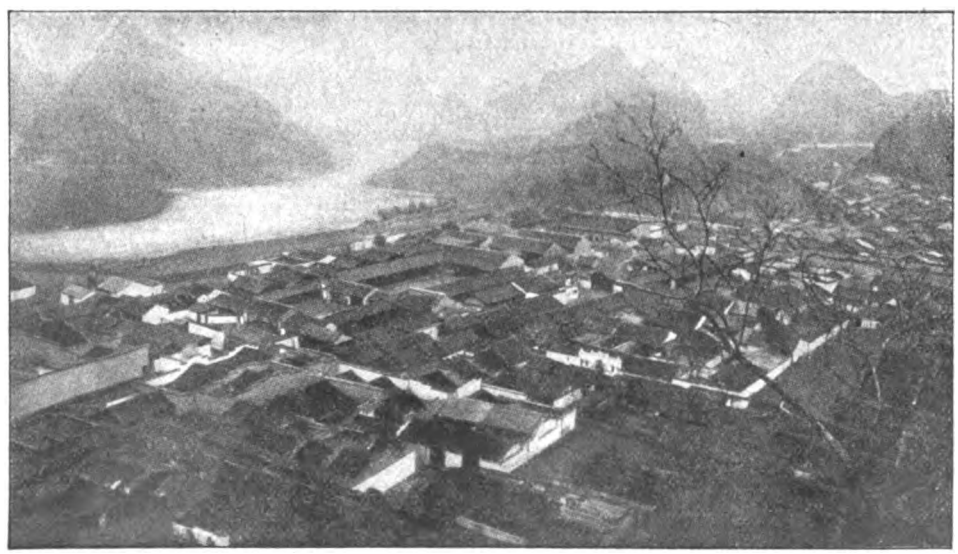
Die Wunder Chinas * Von Ernst Boerschmann

Mit sechs photographischen Aufnahmen

Links: Mumifizierter Abt als Statue in einem Kloster auf dem „Goldenen Gipfel" des Heiligen Berges O mi O mi shan. Kin ting, Provinz Szechuan

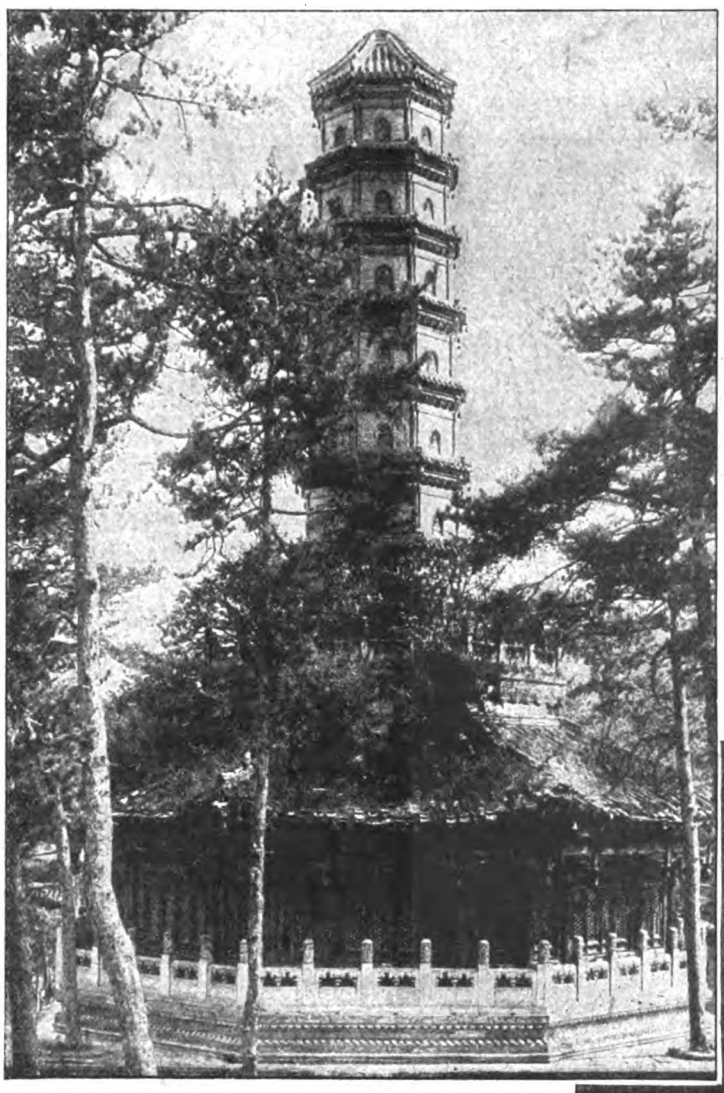
Der Hauptgedanke, der sich wie ein roter Faden durch die geistige Kultur der Chinesen zieht, ist das innige Verhältnis, in dem der Mensch zu dem Erdboden als solchem steht. Dieser ist ihm die Mutter, aus der er stammt, die Ernährerin, so lange er lebt, und seine Zuflucht nach dem Tode. Daher die Anhänglichkeit, die der Chinese seiner Heimatscholle bewahrt, und die ihm den Wunsch eingibt, sich, falls irgend möglich, auch in ihr bestatten zu lassen. Stärker als bei irgendeinem anderen Volke ist bei ihm das Gefühl für die engere Heimat ausgeprägt, und Leute aus derselben Provinz oder gar aus demselben Bezirk schließen sich in der Fremde sofort eng aneinander an mit einem rührenden Gefühl des Glückes.

Denkt sich der Chinese bei seiner Vertrautheit mit dem Boden diesen als eins mit sich, als die Quelle seiner Kraft und Seele, so hebt er die Augen auf zu dem Ursprung des Bodens, zu den Bergen. In ihnen erblickt er den Ursprung auch des eigenen Seins und der Heiligkeit, den Sitz der Gottheit. Die Berge verbinden die Erde mit dem Himmel. Sie werden heiliger, je höher sie sind und je mehr sie durch ihre Besonderheiten auffallen. Die Höhlen und Klüfte in ihnen sind bewohnt von Geistern, Tempel werden auf ihnen angelegt, berühmte Staatsmänner, Weise, Dichter und Heilige stammen von dort und kehren nach vollbrachter Lebensarbeit dorthin zurück, um mit der Natur wieder eins zu werden. Der Buddhismus meißelte tausende Buddhas in die Felsen als Sinnbild der göttlichen Kräfte, und schon das chinesische Altertum



Rechts: Kueilin, die Hauptstadt der Provinz Kuangsi

Digitized by Google



Glasurpagode
Jehol Hingkung. Provinz Chili

scheint die schlafenden Götterfiguren in den Felshöhlen gekannt zu haben als Bilder der ruhenden Naturkraft, die nur geweckt zu werden braucht. Die besten Heilkräuter kommen von den Bergen. Die Toten werden mit Vorliebe an ihren Hängen bestattet, und die Wohnstätten für die Lebenden, die Städte, sind in gleicher Weise im Schutz der Berge angelegt.

Die Kraft der Sonne führte den Boden von den Bergen herab in die Ebene und bereitete dort den fruchtbaren Acker. Sie brauchte dazu als Mittel das Wasser, das durch Verdunstung aufsteigt, als Wolken die Berge umzieht und als fallender Regen seine Arbeit verrichtet, um danach spurlos im Weltenmeer unterzugehen. Dem Wasser ist seit den ältesten Zeiten in China ein hoher Grad von Heiligkeit beigelegt worden, und es ist gepriesen als Vorbild und Symbol für das menschliche Tun. Sein stetiges, unaufhörliches, oft unmerkliches Wirken entspricht der chinesischen Überzeugung von der langsamen Entwicklung aller Dinge im Leben des Einzelnen wie des Staates. Aus dieser Erkenntnis heraus prägte Laotze sein berühmtes Wort: Wei wu wei („Wirken ohne zu handeln"). Er wies auf die Demut hin, die der wirklichen Größe eignet wie dem Wasser, das sich stets den niedrigsten Platz sucht: „Zu hausen an den Orten, die alle Menschen meiden, das bringt uns nahe dem Tao". Confucius vergleicht den Laotze mit einem Drachen. Er verstände es, verborgen im Dunkel des Wassers zu leben, dann aber wieder aufzutauchen und im Sprunge in die Luft sich zu erheben als Sinnbild des weithin sichtbaren Ruhmes einer großen Tat.

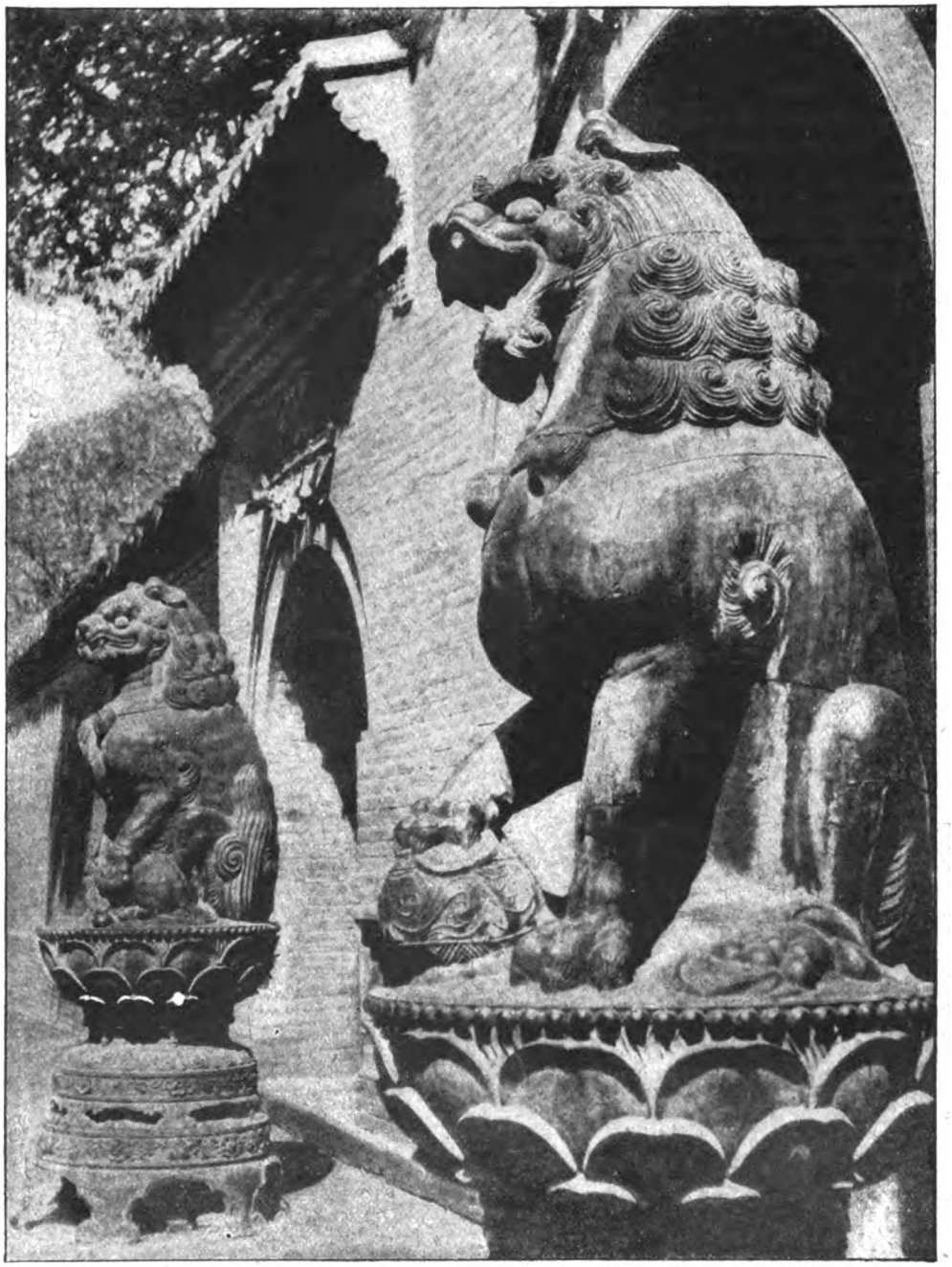
Mit der Erde, die als Ganzes weiblich gedacht ist, bildet der Himmel als das männliche Prinzip das chinesische Weltgebäude. Die Sonne gilt als Verkörperung des Himmels und als das Hauptgestirn, das durch seine Wärme Leben erweckt aus dem Schoß der Mutter Erde. Darum wird die Sonne als Spenderin allen Lebens verehrt. In der Anlage aller Baulichkeiten, der Häuser, Paläste wie der Städte kommt dies dadurch zum Ausdruck, daß deren Hauptachsen alle

Rechts: Marmorbild der Kuanyin im Glasaltar
Pu to shan. Fa yü sze. Provinz Chekiang

Digitized by Google

nach Süden, zur Sonne des Mittags, orientiert sind. Selbst dort, wo Berge, Flüsse oder Straßenzüge eine andere Anordnung erzwingen, klingt meist die nordsüdliche Achsenbeziehung hindurch in den Regierungsgebäuden und Tempeln der Städte und in den Altären der Wohnungen. Nichts kennzeichnet besser das Bedürfnis nach Rhythmus und die Macht, die einheitliche große Gedanken in China haben, als diese Tatsache der gemeinschaftlichen Achsenführung der Bauanlagen.

Auf die äußeren Lebensformen hat dieser Baugedanke einen bestimmenden Einfluß ausgeübt. Selbst im kleinsten Haushalt empfängt der Hausherr mit Würde den Gast an der Tür und geleitet ihn der Achse des Gebäudes entlang zu dem Ehrenplatz am Ende der Stube, nimmt neben ihm Platz, und beide blicken während der Unterhaltung nach Süden. Feierlicher sind derartige Empfänge in den Regierungsgebäuden hoher Beamter. Hier schreitet der Gast durch die lange Flucht der Höfe, durch die weitgeöffneten Pforten von drei, vier, ja fünf Torbauten bis an das Ende der Achse zur Empfangshalle, in der



Bronzelöwen am Tempeleingang
Taiyüanfu. Ta pei sze. Provinz Shansi

mit vollendetem Zeremoniell die feststehende Sitzordnung eingenommen wird. Die Länge der Achse wird oft ins Ungeheure gesteigert bei den Palästen und Tempeln, in deren Hauptgebäuden die Götterstatuen immer nach Süden blicken.

*

Der vorstehende Text und die beigefügten sechs herrlichen photographischen Aufnahmen sind mit Erlaubnis des Verlags von Ernst Wasmuth A.-G. in Berlin dem neuen Buch von Ernst Boerschmann entnommen „Baukunst und Landschaft in China. Eine Reise durch zwölf Provinzen". Durch das Werk werden die rasch berühmtgewordenen Länder-Veröffentlichungen derselben Verlagshandlung über Spanien und Griechenland um einen weiteren gehaltvollen Band bereichert. Die Schriftleitung.

Links: Auf der Reise zum Kloster des Himmelsknaben bei Ningpo
Ningpo-Tien tung sze. Provinz Chekiang

Digitized by Google

ALTE VORBILDER IN NEUEM GEWANDE

Rechts:

Der spanische Einschlag in der Mode:

Der spanische Kamm aus Schildpatt in feiner Durchbrucharbeit, die spanischen Ohrringe aus Onyx und der Fächer, ohne den die Spanierin selten ausgeht

Unten Mitte:

Spanien ist Trumpf in der Mode

Ein spanisch besticktes Wollkleid über einem seidenen Unterkleid zeigt das charakteristische Muster spanischer Volkskunst, dazu ein buntes spanisches Tuch mit langen Fransen

Unten links:

Der Stil um 1880 lebt wieder auf

Die charakterische Frauentracht um 1880 mit der rückwärtigen Raffung ist bei diesem Moireekleid ebenso charakteristisch wie der kleine barettartige Hut mit dem Straußfederkranz

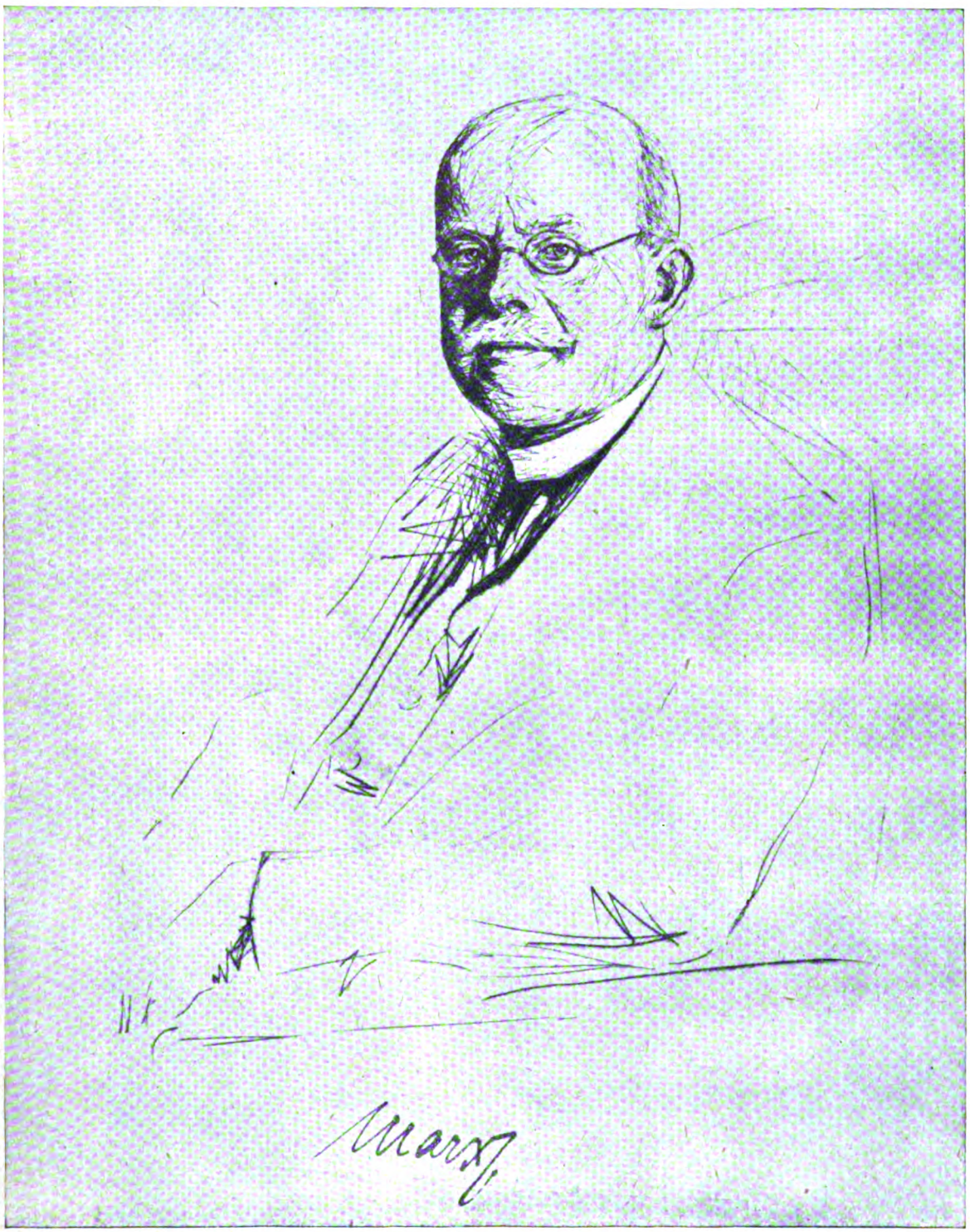
Unten rechts:

Das Volantkleid unserer Großmütter:

Ein vorbildliches Tanzkleid aus Chiffon für junge Mädchen, das aus vier Farben, rötlich bis rosa besteht, dazu rosa mit Silber gesticktes Leibchen, Silbertandem im Haar und Rosenzweig

Digitized by Google

Die Woche
Bilder vom Tage



Senatspräsident Dr. Wilhelm Marx, der Führer der Zentrumspartei

DER NEUE DEUTSCHE REICHSKANZLER

Für die „Woche" radiert von Ernst Schäffer

Digitized by Google

NEUES AUS DEM BERLINER STRASSENLEBEN

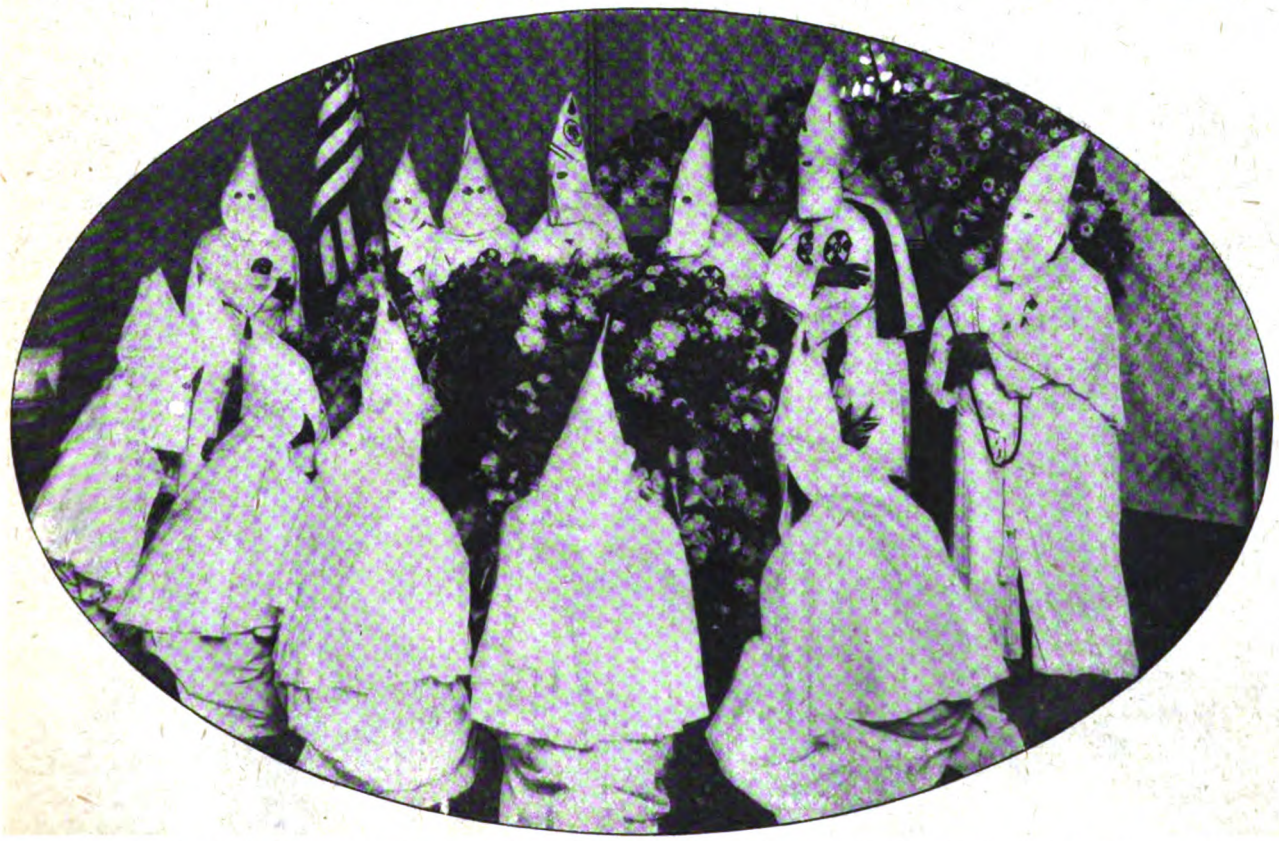
Einer der neuen Polizei-Alarmmelder, die jetzt auf Plätzen und Straßen angebracht werden

Ein Miniaturverkaufs-Häuschen für Tabakwaren in Form einer Zigarette

Links: Öffentlicher Orientierungs-Stadtplan beim Potsdamer Bahnhof

Digitized by Google

Prinz August Wilhelm als Maler:
Der Prinz, der sich der Aquarellmalerei widmet, vor seiner Staffelei in den Treibhäusern von Sanssouci *Atlantic-Phot.*



Brudermord in den Reihen der „hundertprozentigen Amerikaner": Aufbahrung der Leiche des in Atlanta vom Pressechef der Ku Klux Klan, Philip E. Fox, ermordeten Generalsekretärs des Klan-Kaisers Kapitän W. S. Coburn

Digitized by Google

Staatssekretär Fischer (×)
der Führer der deutschen Delegation, beim Verlassen seines Pariser Hotels

Zu den Pariser Reparations-Verhandlungen

Frau Harriet Kreisler, *Phot. Gircke*
die Gattin des bekannten Violinvirtuosen Fritz Kreisler, betätigt sich in Berlin auf humanitärem Gebiet. Unser Bild zeigt Frau Kreisler im Kreis ihrer jungen Schützlinge, die auf ihre Kosten gespeist werden

Eine Wohltäterin der Berliner Kinder

*

Unten: Der König von Dänemark (×) auf einem Kinderhilfstag
Phot. Larsen

Ein volkstümlicher König

Digitized by Google

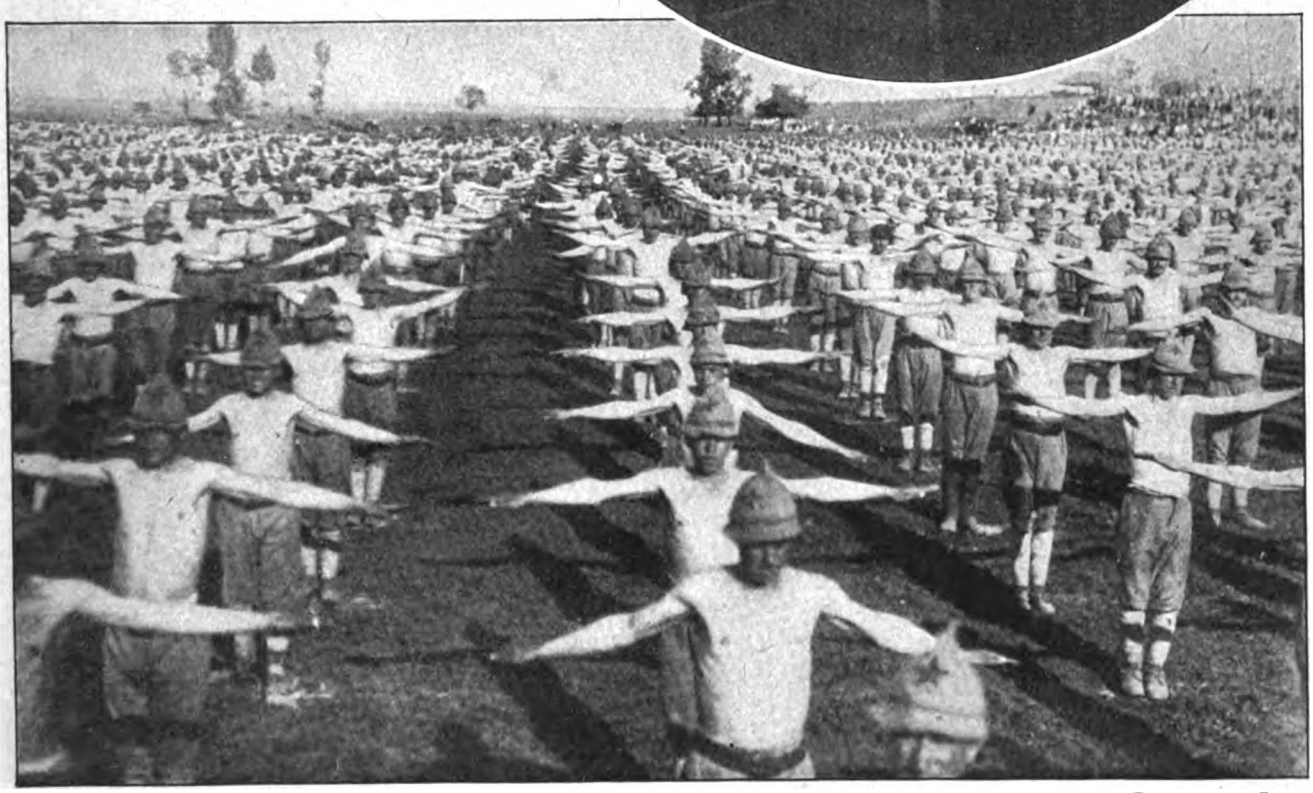
Russische Kadetten:
Das erste Kinderregiment, das dem stehenden Heer angehört und in dem Knaben von 6 Jahren an zu Soldaten erzogen werden

Rechts: Eine Schule für erwachsene Analphabeten:
Während einer Unterrichtsstunde

Unten: Gymnastische Vorführungen
Freiübungen von Soldaten bei Charkow

RUSSLANDS WIEDERAUFBAU

Continental-Photo



Digitized by Google

AUS DEM DEUTSCHEN THEATERLEBEN

Von links. Adele Sandrock, Lucie Höflich, Wolfgang Zilzer, Heinz Salfner, Jacob Tiedtke *(Phot. Curt Meyer)*

Hermann Bahrs Lustspiel „Das Prinzip" im Theater am Kurfürstendamm, Berlin

Im Kreis: Maler Hermann Krehan wurde zum Ausstattungsleiter des Deutschen Theaters und des Großen Schauspielhauses ernannt *(Phot. Lisi Jessen)*

Unteres Bild:

Von der Erstaufführung von Waldemar v. Baussnern's Komödie „Satyros" im Weimarer Nationaltheater

Die Szene des zweiten Aktes. Satyros: Kammersänger Friedrich Strathmann

Digitized by Google

Knecht Rupprecht als Erfinder

Ein zusammensetzbarer Globus

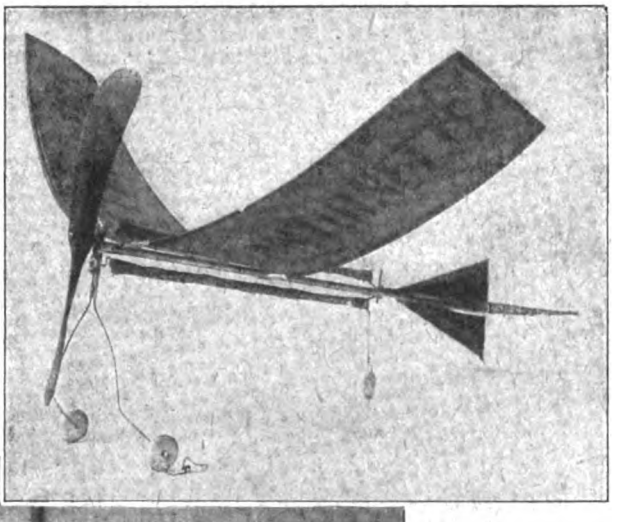
Knecht Rupprecht ist der fleißigste Erfinder. Er muß sein Gehirn, besonders seine Phantasie fürchterlich anstrengen, um seine Gemeinde von Kindern zu befriedigen, denn das ist eine Schar von unerbittlich ehrlichen Kritikern. Was alles hat er nicht schon erfunden und wie schnell verschwindet so vieles wieder in der Versenkung. Keines Menschen Auge hat je sein Zauberreich von Spielzeugen beisammen gesehen. Nur wer je in seinem Leben einmal ein richtiges Musterlager mit zehn-, nein mit zwanzigtausend verschiedenen Mustern beisammen gesehen hat, der bekommt eine Ahnung von der Erfinderleistung unseres Weihnachtsmannes.

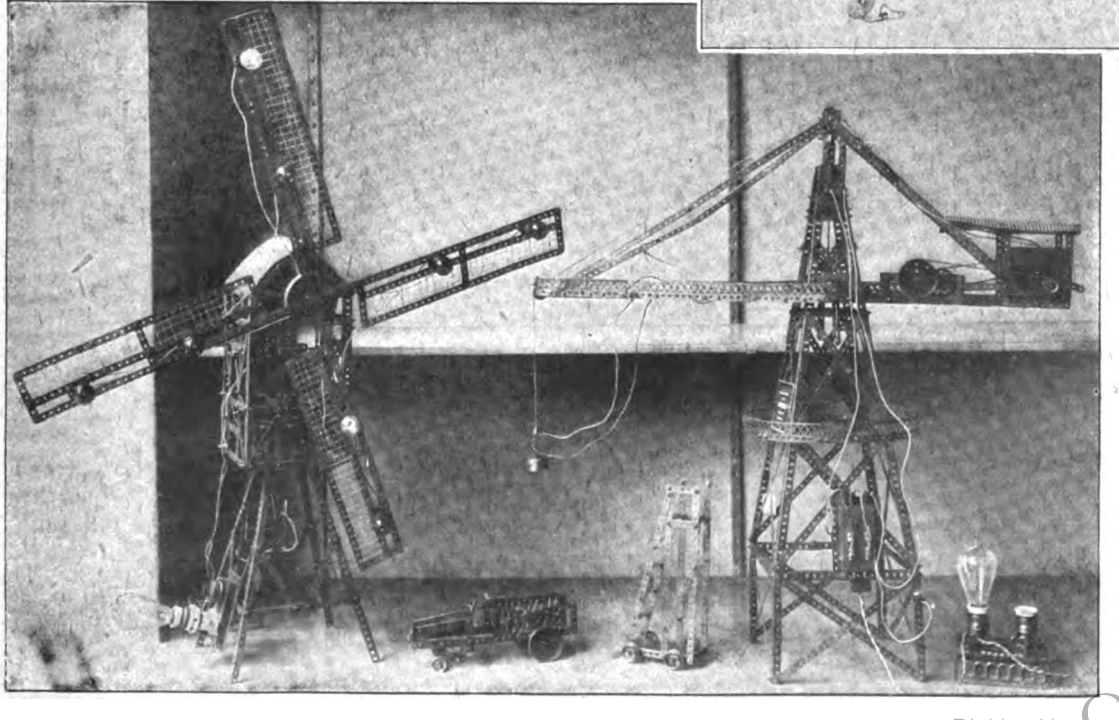
Ganz allein kann Knecht Rupprecht das alles natürlich heute nicht mehr schaffen. Heinzelmännchen und Kobolde sind ausgestorben, und so hat er heute als Spielzeugkönig ein ganz gewaltiges Gefolge von Künstlern, Technikern, Erfindern und höchst geschickten Arbeitern. Da gibt es an seinem Hofe Drechsler, Reifendreher, Schnitzer, Maler, Schachtelmacher, Astelhacker, Stanzer, Zuschneider, Former, Gießer, Kartonnagenarbeiter, Flicker, Stopfer, Kleidermacher, Ankleider, Friseure, Zeichner, Modelleure, Mechaniker, Glasarbeiter, Packer und — Kutscher, die Knecht Rupprechts Schlitten lenken.

Kunst und Technik haben sich vereint, um das Reich der Kinder zu erobern. Millionen Menschen leben von diesem friedlichsten aller Feldzüge. Natürlich das Feldgeschrei von Jahr zu Jahr lautet: Etwas Neues, etwas ganz Neues, etwas Sensationelles!

Die führenden Köpfe in der Spielwarenindustrie wissen aber ganz genau, daß heute für das Kind kaum noch etwas grundsätzlich Neues zu schaffen ist. Das Spielzeug folgt dem ehernen Schritt der Weltgeschichte, das Spiel der Kinder dem Spiel der Erwachsenen. So ergeben sich zahlreiche Schein-Neuheiten, Fünfminutenbrenner unter den wenigen herrlichen „Schlagern" für die Kinderwelt. Eine Epoche im Dasein der Kinderwelt war es, als ein Sonneberger, der schon vierzigtausend Modelle dem Moloch Kind beschert hatte, in wenigen Stunden, kurz nachdem Roosevelt auf einer Bärenjagd eine Zeitlang „verschollen" war — natürlich aus journalistischen Gründen — den Teddybär schuf. Das war ein Ereignis.

Das Kind und das Tier! Das ist überhaupt ein Kapitel für sich. Kinder stehen den Tieren oft viel näher als den großen Menschen. Der Deutsche mit seinem tiefen Natur- und Tiersinn hat dies sehr wohl empfunden. Die vielen herrlichen Tiere mit dem Knopf im Ohr sind nur zu gut bekannt. Weniger bekannt ist, daß deutsche Spielwarenkunst jene gewaltigen Tiergärten geschaffen hat, die man leider nur in amerikanischen Warenhäusern bewundern kann. Die einkaufenden Eltern bringen ihre Kinder in die künstlichen Paradiese und besorgen ihre Geschäfte, indessen die Kinder

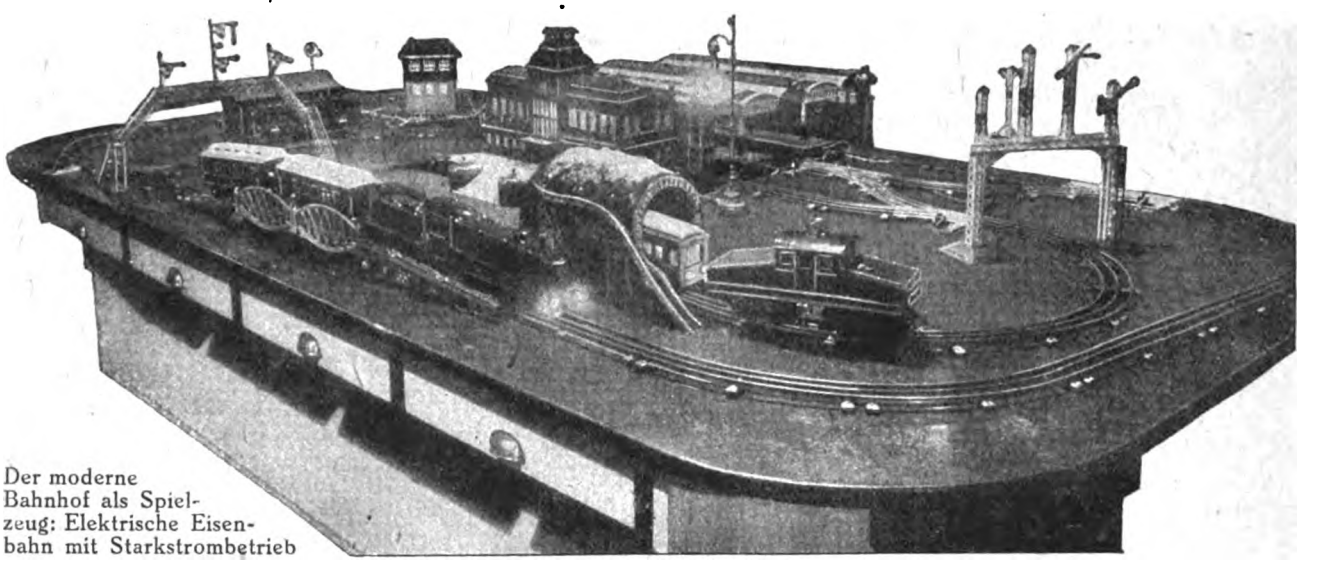




Spielzeug-Aeroplan. Der Propeller wird durch kräftig gespannte Gummibänder angetrieben

Links: Neues mechanisches Spielzeug Mühle u. Kran

Digitized by Google



Der moderne Bahnhof als Spielzeug: Elektrische Eisenbahn mit Starkstrombetrieb

die sonst so unentbehrliche Mama völlig vergessen. Das Tier beherscht die Phantasie des Kindes gewaltig. Selbst der ostereierlegende Hase wird vergnügt und gläubig hingenommen. Ohrdruf, ein Städtchen am Fuße des Thüringer Waldes, schickt allein jährlich 20 000 Schaukelpferde in die Welt hinaus. Gewaltige Maschinen „backen" z. B. Pferdeschenkel aus Papiermasse, viele Dampfpressen biegen Pappelholz unter Druck zurecht, Maschinen kämmen Pferdehaare aus. Für die Kleinsten, die noch alles in den Mund stecken, was ihre Patschhändchen greifen, gibt es natürlich jetzt auch schon Figuren aus Schwammgummi.

Umwälzend wirkte der Einzug der Technik in das Spielparadies der Kinder. Die gesamte Technik der Erwachsenen spielt hier hinein. Elektro- und Dampfschnellboote, Tauchboote, die wie Wasserratten im Bassin verschwinden, Flugzeuge mit Preßluft-, Gummi-, Heißluft-, ja Benzinmotoren, sie alle sind auch für Spielzeuge angewandt worden.

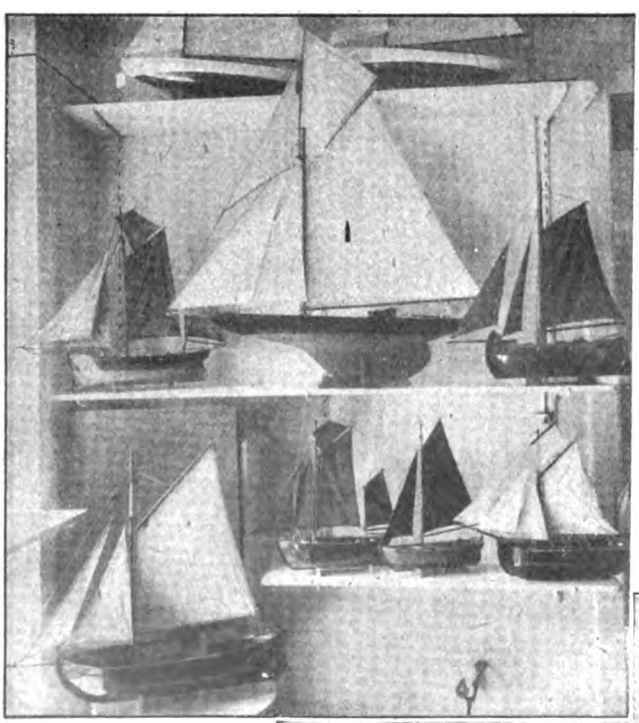
Aber hier tritt ein neues Moment ein. Der Knabe will spielen, doch sein Liliputreich der Technik soll mit dem Land der Erwachsenen übereinstimmen. Die Eisenbahnbrücke soll alle technischen Feinheiten, alle physikalischen und statischen Grundlagen der Originalbrücke haben. Die Lokomotive muß bis auf das Tüpfelchen genau der echten D-Zug-Maschine gleichen. Darum ist es kein Neureichzug, wenn Kinder sich eine elektrische Starkstrombahn mit allen Schikanen wünschen. Von einem Stellwerk aus werden alle Weichen elektromagnetisch betätigt, die Züge gesteuert und beleuchtet.

Wir Großen haben wohl kaum mit Radium experimentiert; aber für die Kinder gibt es schon ein Spielzeug, das die Radiumstrahlung durch ein seltsames Sternfunkspiel veranschaulicht.

Eine bedeutungsvolle Neuheit sind naturgetreue Segelschiffmodelle, die früher gelegentlich von gelangweilten Schiffern hergerichtet wurden. Heute ist deren Bau unter schiffsbautechnischer Leitung im Großbetrieb aufgenommen worden und jener Schar von Talmischiffchen ein Ende gemacht worden, die sich im Wasser entweder auflösten oder umschlugen. Das moderne Spielschiff ist seetüchtig und regattafähig. Es erreicht Höhen bis zu 2 Meter und besteht aus dem allerbesten Material. Auf Berliner Gewässern haben sogar schon Wettbewerbe mit solchen Seglern stattgefunden.

Im Reich der mechanischen Spielzeuge ist als Neuheit ein Metallbaukasten erschienen, der dem Kinde gestattet, sich aus Aluminiumblechen selbst seine Konstruktionselemente zu stanzen. Es ist wohl nur noch eine Frage der Zeit, bis wir naturgetreue, flugfähige Aeroplanmodelle haben, mit denen auch der Erwachsene sein Spiel treiben kann. Vielleicht gelingt es in Verbindung mit einer drahtlosen Lenkung, solche Flugzeuge vor der Vernichtung oder dem Entkommen zu bewahren.

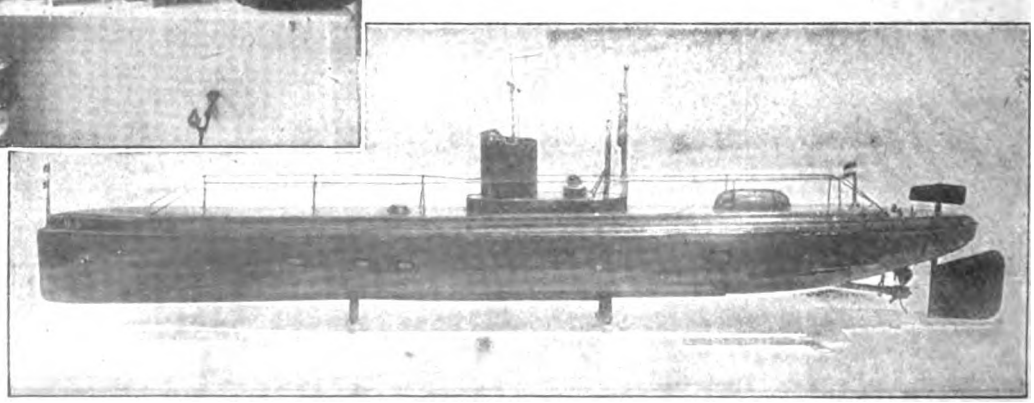
Friedrich Otto.



Segeltüchtige Schiffsmodelle als Spielzeug. (Modelle von E. W. Matthes, Berlin)

*

Rechts: Unterseeboot das durch Mechanismus in Bewegung gesetzt wird



Digitized by Google

Der Milliarden-Kasak

ZEITROMAN VON FRANZ XAVER KAPPUS

4. Fortsetzung. Nachdruck verboten. — Amerikanisches Copyright by August Scherl G. m. b. H., Berlin 1923.

Marco Rossi fuhr schnell entschlossen fort: „Wir werden die Sache einfach machen! Auf welcher Bank haben Sie Ihr Konto?“

Lina Wiese fühlte, daß es keinen Sinn habe, länger Komödie zu spielen. Darum barg sie den Kopf in die Seidenkissen und flötete schamhaft:

„Auf der Anglobank.“

„Nicht ohne!“ murmelte Rossi. Klappte sein Notizbuch zu und faßte nach der Hand des Mädchens.

„Mein Schicksal —“ sprach er leiser. „Darum muß ich einsam durchs Leben gehen, weil mir der andere immer ins Handwerk pfuscht. Der andere, der auch in mir steckt — dieser nimmersatte Geld- und Geschäftsmensch. Der zehrt mein Herz auf, höhlt mich von innen aus, macht mich bettelarm trotz allem.“ Und er streichelte den nackten Unterarm der Tänzerin mit zitternden Fingern: „Einmal nur Mensch sein dürfen, hingegeben, verloren an ein Gefühl — an dieses Gefühl, wie es in mir lebt — seit jenem Abend im Tabarin in mir wühlt, mich lockt und narrt — einmal, einmal!“

Der weiße Zwergbully zu Füßen des Mädchens begann zu knurren.

„Ruhig, Mimi!“ rief die Wiese.

„Der Hund zum Beispiel — wie gut hat er es! Darf immer bei Ihnen sein, darf die Wärme Ihres Körpers fühlen, diese süße, heimliche Wärme, an die ich nicht denken kann, ohne daß mich schwindelt. — Schauen Sie mich nicht so an, es ist schon so —“

Seltsam kroch es dem Mädchen über die Haut. Eine Spur sanften Mitleids regte sich in ihrer Seele.

„Ich bin Ihnen ja gut —“

Und sie reichte ihm auch die Linke und grub die Zähne in die Unterlippe.

„Alles braucht Zeit —“

Jäh richtete sich Rossi auf.

„Das ist es ja: alles braucht Zeit!“ Im Nu wurde sein Antlitz wieder kühl. Und er sagte: „Ich will doch lieber jetzt an Seilmayer telephonieren. Sie erlauben, nicht wahr?“

„Bitte —“ sprach die Tänzerin abgekühlt.

Rossi zog die Tür hinter sich zu und dämpfte beim Apparat die Stimme, als er die Hauszentrale seiner Bank aufrief. Gleich war die Verbindung mit der Industrieabteilung da.

„Radamovicz schon angekommen?“

„Dagewesen und wieder abgereist.“

„Mit allen Instruktionen?“

„Mit allen!“

„Und die Ingenieure?“

„Reisen morgen! Auch alles Material nach Sanok unterwegs. Wie die Witterung es zuläßt, wird mit den Bohrungen begonnen.“

Ohne Gruß hängte Rossi die Muschel auf.

„Er besucht Sie morgen“, verkündete er der Tänzerin. „Alles weitere besprechen Sie dann mit ihm.“

Auf einmal brannte Ungeduld in ihm. Mit Mühe zwang er sich dazu, noch fünf Minuten stillzusitzen. Und redete gleichgültiges Zeug.

„Ein merkwürdiger Mensch sind Sie“, sagte Lina Wiese.

„Sehr merkwürdig!“ bestätigte er. Erhob sich dann kurz und sprach förmliche Worte des Abschieds.

Bei der Tür faßte das Mädchen seinen Rockknopf.

„Böse?“

Ihre großen Augen hingen ängstlich an seinen Mienen.

„Keine Spur. Aber hierher komme ich nicht wieder.“ Und seine Stimme klang belegt. „Die Luft ist mir zu schwül. Und überhaupt — es kann ja nicht sein!“

„Warum nicht?“ girrte die Wiese.

„Man ist in festen Händen! Sie erinnern sich doch?“

„Ach das —“

Mit einer wegwerfenden Handbewegung sagte sie das.

„Darum wählen wir das nächste Mal einen neutralen Ort. Oder — Sie bemühen sich zu mir ins Bureau. Das heißt, wenn Sie Wert darauf legen.“

„Auf die Geschäftsverbindung?“

Mit kindlichem Ausdruck stand die Tänzerin vor ihm. Und blinzelte ihn an.

Rossi holte tief Atem und verschlang mit einem Blick ihre wunderbar ebenmäßige Gestalt in dem losen, schmiegsamen Gewand. Wieder war es, als raube ihm anstürmende Leidenschaft die Besinnung.

„Auf welche Verbindung Sie wollen —“

Seine Zähne knirschten dabei.

Einen halben Schritt trat das Mädchen näher an ihn heran. Brachte ihr Gesicht ganz nahe vor das seine und verharrte so — schweigend, lächelnd. Und sagte dann wie hingehaucht:

„Das nächste Mal dürfen Sie mir du sagen!“

V.

Noch einige Male waren Professor Splitta und sein jüngerer Kollege bei Madeleine Rossi gewesen.

Der Eindruck, den die Leidende auf sie machte, war im großen und ganzen nicht ungünstig. Trotzdem äußerte Dilzer wiederholt schwere Bedenken.

„Es ist alles nicht so einfach, wie wir glauben! Man müßte in die Intimitäten dieser Ehe hineinleuchten, um ganz klar zu sehen. Leider geht das nicht. Die Frau ist absolut unzugänglich und der Mann für kein ruhiges Wort zu haben.“

„Der hat andere Sorgen!“

„Meinen Sie? Mir kommt es vor, als ginge er mir direkt aus dem Wege. Und immer ist eine Nervosität in ihm, daß man glauben könnte, er sei der Patient im Hause. Wenn ich einmal vernünftig mit ihm sprechen könnte —“

„Versuchen Sie es doch!“

Professor Dilzer wollte davon nichts wissen.

Überhaupt: wiederholt ertappte er sich dabei, daß er sich mit dem Problem angelegentlicher beschäftigte, als ihm heilsam war. Mitten bei der Arbeit überkam ihn oft die Lust, alles liegen und stehen zu lassen und ganz

Digitized by Google

anders gearteten Gedanken nachzuhängen. Dabei konnte er sich keinen Aufschluß darüber geben, ob sein Interesse dem Fall als solchem oder seiner Trägerin galt.

„Madeleine —" sprach er zuweilen laut vor sich hin, „Madeleine —"

Als wohne dem Namen geheime Zauberkraft inne, so wirkte das Wort auf ihn. Und formte im selben Augenblick ihr Bild, wie es unvergeßlich in seiner Erinnerung haftete — das Bild einer betörend schönen Frau, über deren Schicksalen tiefes Dunkel lastete.

Einige Male war er nahe daran, aus der Stille seines Laboratoriums zu ihr zu eilen. Aber immer wieder verwarf er den Plan aus diesem oder aus jenem Grunde. Professor Splitta war der behandelnde Arzt, ihm selbst fiel eine mehr nebensächliche Rolle zu. Wie leicht konnte sein Schritt anders gedeutet und bei dem Mißtrauen, das im Hause Rossis zu herrschen schien, falsch ausgelegt werden. Einmal begegnete er Fräulein von Hartlieb auf dem Ring.

„Wie geht es der gnädigen Frau?"

Die Gesellschafterin Madeleines lächelte süßlich.

„Eigentlich sehr gut! Die nervösen Anfälle haben sich vollkommen gegeben. Meist ist sie still und in sich gekehrt. Will niemand sehen, von niemand hören. Alle Besuche werden abgewiesen und alle Gelegenheiten vermieden, mit Menschen zusammenzukommen. So eigentümlich apathisch ist sie geworden, daß ich mir das gar nicht erklären kann."

„So —" sagte Dilzer und öffnete den Winterrock. Breit lag die Februarsonne auf den Häusermauern und auf dem Asphalt. Für die Jahreszeit war es ungewöhnlich warm.

„Immerhin, was treibt sie sonst?"

Ganz spitz wurde das Lächeln der Hartlieb.

„Man weiß nicht recht — —. Einmal fand ich sie über einem dicken Buch. Es war ein Werk voll Zahlen und Tabellen — jedenfalls kein Roman. Etwas Volkswirtschaftliches oder Statistisches eher — aus der Bibliothek des Generaldirektors. Dann fährt sie wieder aus — aber nie mit dem Auto. Immer mit den Lippizanern, die uns Juan Castellanos zu Weihnachten geschenkt hat. Und immer in die Einsamkeit: tief in den Prater hinein oder dem Kobenzl zu."

Nachdenklich sah Dilzer vor sich hin. Es fiel ihm ein, daß er schon bei der ersten Konsultation vorgeschlagen hatte, was Madeleine jetzt tat. Die Frage blieb nur, ob sie sich dabei seine Worte vor Augen hielt oder nach eigenen Eingebungen handelte.

Und es kamen Tage für ihn, die ihn mit ihrer wechselnden Stimmung bis in den Schlaf peinigten. Ein dumpfer Druck lag über allen seinen Entschlüssen und machte ihn auch in der Klinik verdrossen und zerstreut. Zudem wollte die Erinnerung an sein Mißgeschick nicht schwinden. Nur mühsam ging es mit der Arbeit vorwärts — fehlten doch die wichtigsten Unterlagen für die Rekonstruktion des Ganzen. Und die botanischen Gärten in Deutschland schwiegen sich aus — oder sandten ausgedörrte Muster der allgemein bekannten Kalabar-Bohne.

Da sagte er sich eines Tages, daß das so nicht weitergehen dürfe. Und grub in seinem Innern nach, bis die Wahrheit vor ihm stand: er sehnte sich nach Madeleine!

Heftiger Schwindel erfaßte ihn.

Was sollte das heißen? Und — irrte er nicht?

Klarheit mußte er sich verschaffen, Klarheit auf jeden Fall. Und er machte sich auf den Weg in die Strohgasse. Schlenderte den Rennweg hinauf — langsam, Schritt für Schritt und immer geängstigt von dem Gedanken, ob er nicht doch lieber umkehren solle.

„Nein!" rief er sich zu; sprach das Wort so laut aus, daß die Passanten die Köpfe wendeten.

Eben kam er zurecht, als Rossi vor seinem Hause aus dem mächtigen Auto stieg.

„Herr Professor!"

Unnatürlich warm schüttelte er Dilzer die Hände. Und blickte ihm forschend in das Gesicht, weitete die Augen, verkniff sie wieder — alles mit zuckender, springender Hast.

„Sie wollen nach meiner Frau sehen? Danke tausendmal — aber überflüssig, vollkommen überflüssig!"

„So gut geht es also —"

„Wird noch besser werden, bis sie ans Meer kommt! Ich will sie nämlich nach Ragusa schicken — auf ein paar Wochen nur, aber trotzdem! Muß selbst nach Berlin in der Zeit. Höchste Eisenbahn übrigens. Sonst geht Deutschland ohne mich kaputt!"

Marco Rossi redete die Sätze in seltsamer Erregung herunter. Ließ dabei den Blick nicht von dem anderen, sog sich förmlich mit aller Kraft an jeder seiner Mienen fest. Dann kam ein Moment, in dem der Ausdruck des Generaldirektors jäh wechselte; es war, als male sich plötzliches Entsetzen in seinen Zügen.

Ganz verworren schlug Professor Dilzer den Heimweg ein.

Absichtlich ging er zu Fuß, um die Gedanken laufen zu lassen, wohin sie wollten.

Merkwürdig: das Wesen Rossis hatte ihn bis ins tiefste irritiert. Was hatte der Mensch nur — und warum verweigerte er ihm den Zutritt zu Madeleine? Stand es wirklich so gut um sie — oder hatte der Mann andere Gründe?

Knapp vor der Elektrischen mußte Dilzer auf dem Schwarzenberg ausbiegen.

Hinter ihm fluchte der Motorführer in heimatlichen Kraftausdrücken.

*

Angst und Schrecken herrschten im Bankpalais in der Hohenstaufengasse. So launisch und unberechenbar, wie Marco Rossi in diesen Tagen war, hatten ihn seine Direktoren noch nie gesehen. Hundertmal in der Minute änderte er seine Entschlüsse, schrie mit den Beamten und raste höchstpersönlich von einem Stockwerk in das andere.

Niedergeduckt und ergeben duldete das ganze Haus die Tyrannei des Gewaltigen. Aller Schicksal hing von ihm ab — da hieß es, die Lippen zusammenpressen und auf bessere Zeiten warten.

Aber wenn das Auto erst um die Ecke gebogen war — da ging das Getuschel an. Und man erschöpfte sich in Vermutungen und kommentierte die Neuigkeiten, die unter dem Siegel der Verschwiegenheit von Mund zu Mund wanderten.

Immer neue Legenden spannen sich um das Privatleben des Generaldirektors. Da und dort fiel der Name Lina Wiese; andere brachten den Zustand Madeleines mit der Wandlung in Zusammenhang. Freilich — Bestimmtes wußte keiner.

Der einzige, der vielleicht Aufschluß hätte geben können, blieb zugeknöpft. Reinhold Schungl schwieg hartnäckig — oder gab den Geschäften die Schuld. Obwohl gerade die Geschäfte so gut gingen wie nie. Und besonders die polnische Sache Riesengewinne versprach, wenn man erst so weit war.

So lief ein Tag nach dem anderen hin.

Digitized by Google

Marco Rossi änderte sich nicht.

Daheim freilich — da gab er sich möglichste Mühe, seine rätselhafte Erregung zu verbergen. Je gründlicher er sich außerhalb des Hauses ausgetobt hatte, um so wortkarger schien er in der Strohgasse. Immer knapper wurden die Stunden, die er in seinem Palais verbrachte, immer länger zogen sich die geschäftlichen Besuche, Besprechungen und Konferenzen in die Nächte hinein.

Und Madeleine merkte nichts von dem, was um sie vorging.

Überhaupt — sehr still war es in dem Hause geworden, das früher übergeschäumt hatte von Empfängen und Festlichkeiten. Selten ließ sich die angestammte Garde blicken. Entweder sagte schon der Portier beim Eingang sein stereotypes: „Die Herrschaften lassen bedauern . . .“ oder die Hartlieb zischelte in der oberen Halle ihr geheimnisvolles: „Unpäßlich . . .“

Besonders Juan Castellanos erlebte traurige Stunden. Der sentimentale Argentinier mit dem Riesenvermögen hatte sich allen Ernstes in Madeleine verliebt. Vor dieser Liebe war der Zweck seines Wiener Aufenthaltes ganz in den Hintergrund getreten: zu genießen und alle Möglichkeiten auszuschöpfen, die die alte Kulturstadt an der Donau bot.

Inhaltlos und schal strichen ihm die Wochen vorbei.

Tag um Tag sandte er herrlichere Blumengewinde in die Strohgasse. Dunkle Rosenarrangements waren es zumeist, denen er nicht ein Wort hinzufügte. Wenn Madeleine nicht selbst erkannte, wer der Spender war, dann stand es ohnedies traurig um ihn.

Aber alle die Kunstwerke aus den ersten Ateliers verdorrten in ihren Körben und Vasen.

Einmal sagte Rossi in fragendem Tone zu seiner Frau:

„Dieser Castellanos ist der ausdauerndste deiner Verehrer! Und du —? Du machst dir doch gar nichts aus ihm?“

Madeleine verzog das Gesicht.

„Wie ich das Wort schon liebe — Verehrer! Was hat das mit Verehrung zu tun? Oder: verehrt die Hyäne das Aas, das sie mit geblähten Nüstern umkreist? Ist es nicht nur die gemeine Gier nach dem Besitz, der die Menschen ein anderes Mäntelchen umhängen?“

Solche Worte vernahm Marco Rossi mit tückischer Freude. Und immer häufiger bedurfte er der Bestätigung, daß sich seine Frau vom Grund aus verändert hätte, daß sie seit jener Nacht allen Männern der Welt gleichgültig gegenüberstand.

Die Genugtuung darüber brachte die Qual, die an ihm zehrte, wenigstens vorübergehend zum Schweigen. Und die Qual wuchs mehr und mehr seit der Stunde, die ihm Gewißheit darüber gegeben hatte, daß der Totgeglaubte, dem er in den Wellen des Ozeans das Zaubermittel entwunden hatte, niemand anders war als Professor Doktor Dilzer. Das kam ihm nicht mehr aus Sinn und Gedanken.

Schwarz auf weiß trug er seit zwei Tagen den Beweis in der Brusttasche: die von der Schiffahrtslinie amtlich herausgegebene Liste der Ertrunkenen und der Geretteten. Unter den letzteren kam der Name des Professors vor — jeder Zweifel war somit ausgeschlossen. Wäre auch ausgeschlossen geblieben, wenn ihm nicht gleich das erstemal etwas im Antlitz des Arztes frappiert hätte — so ein bekannter, sein Innerstes aufwühlender Zug, mit dem er damals freilich nichts Rechtes anzufangen wußte. Doch langsam und stetig verdichtete sich der erste flüchtige, fast nur im Unterbewußtsein empfundene Verdacht und drängte alle Gegenargumente zurück.

Lächerlich, überlegte Rossi, woran er sich in seiner Pein geklammert hatte! Heute, da er volle Gewißheit hatte, schien es ihm kindisch, daß er sein Hirn nach den Gesichtszügen seiner Mitpassagiere zermartert hatte! Als ob man sich jeden einzelnen hätte merken können, als ob Dilzer, was sehr wahrscheinlich war, nicht auf dem zweiten Kajütenplatz hätte eingeschifft sein können. Tausende hatten auf der „Liberté“ die Überfahrt unternommen — und gerade des einen sollte er sich so genau erinnern?

Marco Rossi stöhnte auf.

Und — was weiter?

War Dilzer wirklich ahnungslos, oder tat er nur dergleichen? Ganze Berge von Gedanken wälzte Rossi und kam zu der Erkenntnis, daß nur das erste der Fall sein konnte.

Zu unbefangen war die Art, wie der Professor ihm begegnete, zu durchsichtig sein ganzes, offen männliches Wesen. Aber — was heute noch in tiefer Dunkelheit lag, konnte morgen ans Tageslicht kommen und Folgen nach sich ziehen, vor denen ihm graute.

Trotzdem: sein Gewissen regte sich nicht.

Was quälend wirkte, war nur die abermalige Störung seines Gleichgewichts. Von jedem Ding, danach er faßte splitterten die Gedanken ab und immer wieder demselben Punkt zu. Nicht Rast noch Ruhe fand er, nicht Betäubung an der Arbeit, nicht Vergessenheit im Schlaf.

Minnie Herzogs Heimgang.

Von Rudolf Herzog.

Du warst gegangen . . . Wir holten dich ein,
O du Stille, du Starke, du Schöne,
Wir fuhren die teuerste Fracht am Rhein,
Dein Liebster und deine drei Söhne,
Durch Sonntagsland ein Sonntagskind,
So stolz im Haß wie im Lieben,
Wir fuhren ein Herz, das in Wetter und Wind
Ein deutsches Herz geblieben.

Um den Wagen, der deine Lade barg,
Drängte betrunken Gelichter,
Waffen fürchtend, und auf den Sarg
Glotzten vertierte Gesichter,
Unsre Brüder, hei, mit Schärpen bunt,
Der rheinischen Freiheit Wachen!
Ich sah dein Gewaffe . . . Um deinen Mund
Lag dein verächtlichstes Lachen.

Auf den steinernen Stufen zum Burghaus stand
Dein Kriegskind in leuchtendem Haare,
Ein schwarzer Flor durch das Leuchten sich wand —
Wild wirft es sich über die Bahre.
Mutter, wach auf! Nimm den Flor ihm fort!
Wir haben ihm Sonne versprochen!
Helft, Söhne, helft! Ein Mutterwort
Wird in Leben und Tod nicht gebrochen.

In der Kapelle, blumenbesteckt,
In der stillen, der lichterdurchlohten,
Haben die Söhne dich zugedeckt
Mit der Fahne, der schwarzweißroten.
Denn du sprachst also: Zum Kinderspott
Würde der Glaube, der reine,
Ehrten wir mehr als den einen Gott,
Mehr als die Fahne, die eine.

Schlafe, schlafe in steinerner Gruft . . .
Doppelt heilig die Erde,
In der du verharrst, bis der Herold ruft,
Daß die Erfüllung werde:
Daß über Deutschland die Fahnen wehn,
Deine Fahnen in hellem Gebrause,
Daß wir dich alle lachen sehn
In deinem steinernen Hause. — —

Digitized by Google

Und er näherte sich Madeleine.

Weiden wollte er sich an dem Erfolg, den er an ihr erzielt hatte, die Sicherheit ihres Besitzes sollte ihn entschädigen für die Folter der Tage und Nächte.

„Besitz —"

Marco Rossi zerkaute das Wort.

Im ersten Aufflackern seiner Freude hatte er sich alles anders vorgestellt, als es in Wirklichkeit kam. Die Hauptsache blieb, daß sie keinem anderen gehörte — hatte er damals gedacht. Er würde es sich schon einzurichten wissen mit ihr.

Aber jetzt, da ihn oft mitten in der Nacht heimliche Angste packten, jetzt versagte seine Überlegung. Tausendmal schwerer war alles zu ertragen, als er vermutet hatte.

Daß Madeleine ihn nie geliebt hatte und ihn nun noch viel weniger lieben konnte — das wußte er. Doch weh tat, daß sie ihm gewissermaßen zwischen den Fingern entglitt, wenn er auch noch so behutsam an sie heran wollte, daß sogar die äußeren Berührungspunkte zwischen ihnen hinschmolzen wie Schnee in der Sonne. Als lebe sie auf einem anderen Stern — so verbrachte sie ihre Tage.

Aber neue Pein trieb ihn immer wieder zu ihr.

„Liebling," sagte er eines Tages, „es wird Zeit, daß du nach dem Süden fährst! Du weißt, wir haben besprochen —"

Weiter kam er nicht.

Madeleine lüpfte unmerklich die zarten, knabenhaften Schultern und entgegnete kurz:

„Ich reise nicht!"

Das klang so endgültig und bestimmt, daß er keine Widerrede wagte. Und ergeben und hilflos vor sich hinlächelte.

„Ich muß nämlich nach Berlin — je früher, um so besser."

„Warum nimmst du mich nicht mit?"

Rossi verfärbte sich.

„Du? Mit nach Berlin? Mit mir?"

Mit knapper Bewegung zerdrückte Madeleine ihre Zigarette in der Aschenschale. Langsam hob sie den tiefen, verschleierten Blick.

„Warum nicht?"

Es dauerte eine Weile, bis der Mann sich zurechtfand.

„Es ist eine Geschäftsreise, Kind! Die Gründung der „Russo-Europäischen Industrie- und Handelsgesellschaft" muß in Angriff genommen werden. Außerdem gilt es großzügige Transaktionen in Kali und Salpeter. Und schließlich: ich spekuliere in Mark à la Baisse."

„Daran tust du gut."

Wieder lächelte Rossi. Und wurde plötzlich ernst, als seine Frau fragte:

„Was hörst du aus Südamerika? Ist die Versuchsanstalt für Baumwolle schon in Betrieb? Und die Öl- und die Seifenfabrik?"

Mit einem Ruck sprang Marco Rossi von seinem Sitz und stammelte:

„Ist — ist das dein Ernst? Du interessierst dich —"

„Gewiß. Traurig, daß du es nicht früher bemerkt hast."

Namenlose Seligkeit malte sich in seinen Zügen.

„Das wäre ja herrlich!" jubelte er. „Und das wäre ein Glück, ein nie geahntes, nie erträumtes Glück! Wenn das wirklich Wahrheit werden würde: wir zwei verbunden durch gemeinsame Gedanken, durch die gleichen Freuden, die gleichen Sorgen — — Das wäre ja — —"

In seinem Überschwang näherte er sich Madeleine und legte den Arm um ihre Schulter.

„Nicht!" sagte sie kalt. „Die Berührung ist mir widerwärtig!"

Rossi taumelte zurück.

Und starrte in das Antlitz seiner Frau, das für einen Augenblick hartgeschlossen war. Alle Schönheit und Frische war daraus geschwunden.

„Berichte mir also!"

Ohne ein Wort ging Rossi in sein Privatarbeitszimmer hinüber, kam wieder und stellte einen Turm in Leder gebundener Bücher auf den Tisch.

Eins ums andere zog er daraus hervor, blätterte da, vergrub dort das Gesicht zwischen den Seiten. Unsicher schwankte seine Stimme, als er fragte:

„Was willst du eigentlich wissen?"

„Alles! Alles, woraus und womit du Geld machst."

„Geht in Ordnung!" sprach Rossi, lehnte sich weit zurück und zündete eine Zigarre an. Dann begann er seiner Frau in kühl geschäftsmäßigem Ton zu referieren.

Aufmerksam hörte Madeleine zu. Dann und wann stellte sie eine Frage.

„Wie stehen die Aktien der Flugzeugfabrik? Immer noch knapp über Nominale?"

„Ein paar Punkte höher. Wird sich übrigens gewaltig ändern. Bald haben wir das erste Schaufliegen, zu dem die halbe Welt geladen wird. Auch deshalb muß ich nach Berlin. Die Leute werden Augen machen. So etwas war noch nicht da: die Apparate ganz aus Stahl, unerhörte Stundengeschwindigkeit. Wenn alles gut ausgeht, schließen wir noch am selben Tag für Milliarden ab."

Madeleine zeigte sich befriedigt — und Rossi mußte fortfahren.

Staunend gewahrte er, daß seine Frau in vielen Dingen gründlicher Bescheid wußte, als er geahnt hatte. Immer wieder bewiesen ihre Einwürfe, daß sie seinen Gedankengängen bis ins letzte folgte. Das spornte ihn an, ließ ihn mit neuen Plänen in die Zukunft greifen und schließlich Träume ausmalen, deren Größe und Ungeheuerlichkeit seine Nerven wie ein Fieber peitschte.

Als die Uhr nach Mitternacht ging, schob er den Haufen der Bücher mit einer königlichen Geste beiseite und richtete sich auf:

„Geld, Geld, Geld! Nie werde ich genug haben, nie satt sein! Und wenn die ganze Erde mir gehörte — ich glaube, ich griffe nach dem Mond und nach allen Sonnensystemen des Weltraumes!"

Und er raste auf und nieder. Und er stieß die kurzen Arme in turnenden Bewegungen von sich.

Ganz zusammengekauert saß Madeleine auf ihrem Fauteuil.

Ihre Wangen hatten sich gerötet, ihre Pupillen leuchteten tief.

„Geld!" flüsterte sie und verkrampfte die schmalen Finger. „Wenigstens etwas, das sicheren Bestand hat! Das mit den Händen zu greifen ist und das Blut rascher durch die Adern treibt! Geld ist Macht!"

Marco Rossi stand an den venezianischen Schrank gelehnt, den Kopf gesenkt, beide Fäuste an die Brust gedrückt. Er wagte nicht aufzusehen zu der Frau, deren Worte seine Gedanken im Kreise umhertrieben wie ein gehetztes Wild.

Endlich blickte er auf. Madeleine saß immer noch unbeweglich, die Oberlippe hochgezogen, daß die Zähne bloßlagen wie bei einer sprungbereiten Katze.

Seligkeit durchströmte ihn. Und er wimmerte in sich hinein: „So lieb hab ich sie, so lieb — —"

Fortsetzung folgt.

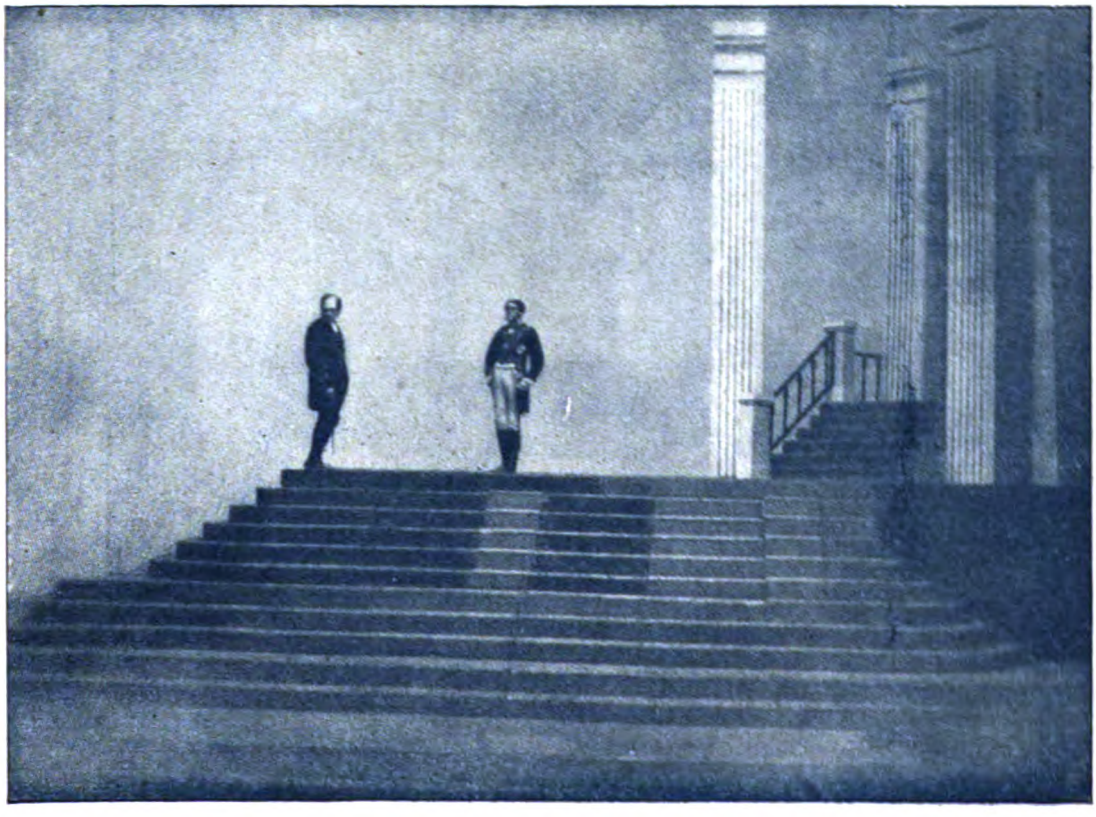
Digitized by Google

DAS MODERNE BÜHNENBILD

Karl Walser: Szenenbild zu „Leonce und Lena" von Büchner (Lessingtheater, Berlin)

Im Verlag von Ernst Wasmuth A.-G. in Berlin W 8 ist ein reich illustriertes Werk von Prof. Oskar Fischel „Das moderne Bühnenbild" erschienen, das insofern eine Neuheit darstellt, als darin zum ersten Male und mit Erfolg der Versuch gemacht wird, die große Wandlung, die in der Bühnen-Ausstattung etwa seit der Jahrhundertwende Platz gegriffen hat, vor Augen zu führen. Vor allem wird gezeigt, welch' großen Anteil Deutschland an der neuen Stilbewegung hat.

*



T. C. Pillartz: Szenenbild zu „Louis Ferdinand, Prinz v. Preußen" von Fritz v. Unruh (Darmstädter Landestheater)

Digitized by Google

Der verfilmte Buddha

Mit vier photographischen Aufnahmen

Der Film ist die Plastik des Irrealen. Sein ureigenstes Gebiet beginnt dort, wo die Ausdrucksmöglichkeit der Bühne endet, die der Phantastik jenen Rest Erdenschwere beigeben muß, ohne die nun einmal auch die Wandeldekoration nicht gedacht werden kann. Die phantastische Spannung des Films beruht auf einer Anlage des Auges, den zweidimensionalen Eindruck der flimmernden Leinwand dreidimensional als Täuschung durch Lichteffekte zu sehen und überdimensionale Vorgänge in diejenige Plastik zu fassen, die Materialisationen unsichtbarer Dinge erhalten müssen, wenn wir sie durch unsere Sinne wahrnehmen sollen. Der phantastische Film, wie z. B. „Lebende Buddhas", Paul Wegeners neuestes Werk, dem die beigefügten Bilder entnommen sind, setzt den Glauben an übernatürliche Vorgänge voraus, denen er dann eine Form zu geben vermag, die den menschlichen Vorstellungen entsprechen. Weil wir aber heute die Mehrzahl der übernatürlichen Vorgänge nur noch symbolisch nehmen und in der Kunst der realistischen Schöpfung den Vortritt lassen, nimmt auch im Film das phantastische Sujet nur eine Sonderstellung ein, während es ihn eigentlich beherrschen müßte. Wo sich aber auf der Leinwand ein phantastisches Spiel aus Licht und Schatten aufbaut, entsteigt ihm eine Atmosphäre reiner Kunst. Alle Wünsche, die uns locken, alle Träume, die uns ängstigen, feiern hier ihre Auferstehung, und was nur keimend in uns dämmert, flirrt gestaltet am Auge vorüber. Technisch ist die Phantastik des Filmes nichts als photographischer Trick der vielmaligen Belichtung des Zelluloidstreifens, der verschiedenzeitliche Bewegungsvorgänge zu einer Einheit zusammenfaßt. Das Filmbild erhält die „Stimmung" aus dem Wechsel der Beleuchtung; die neueste Erfindung in den amerikanischen Ateliers ist die Verwendung mehrfarbiger Lichteffekte bei der Aufnahme, die bedeutende Unterschiede in der Tönung des Schwarz-Weiß hervorrufen.

Asta Nielsen als Tibetanerin

Links: Eine europäische Straßenszene
Phot. Strube

Digitized by Google

Links: Paul Wegener als Buddha-Inkarnation

Bereits in ihren Anfängen war die Kinematographie bestrebt, das Gebiet des Phantastischen zu erobern und technisch zu durchdringen. Anfangs ging es nicht ohne Schwierigkeiten ab; auch in der Photographie sah man den technischen Apparat, der das Wunder ermöglichte. Erst nachdem die Photographie Fortschritte gemacht hatte, ließ sich die phantastische Szene so darstellen, daß der Zuschauer das trickartig hergestellte Bild als Einheit aufnahm. Der „Golem", Paul Wegeners Werk, steht am Anfang der Reihe großer phantastischer Filme, deren neueste Benjamins „Hexen" mit der tollen Luftfahrt zum Blocksberg und Wegeners grausige Tibetvision „Lebende Buddhas" sind.

Dr. Ernst Ulitzsch

Unten: Eine Hinrichtungsszene

Phot. Strabe

Digitized by Google

Studienfahrt durchs dunkelste Berlin

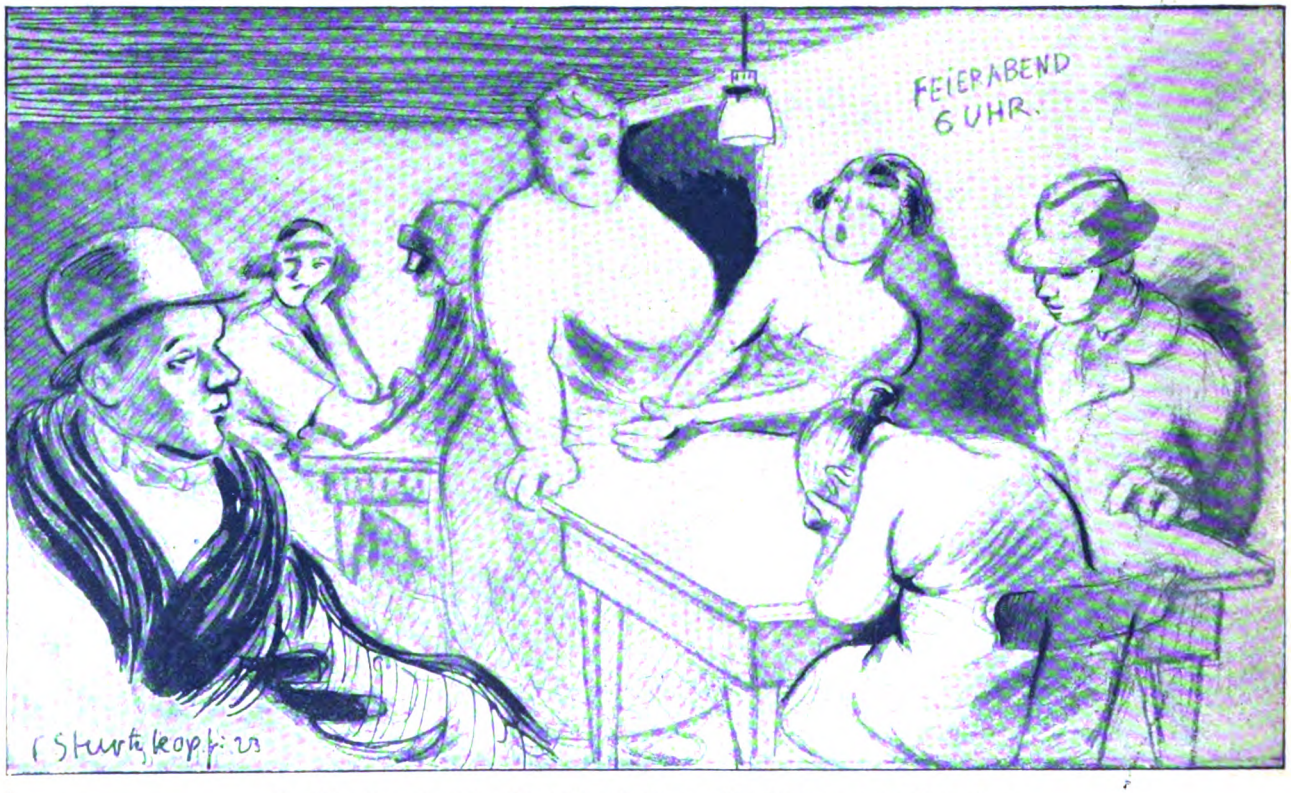
Zeichnungen von Carl Sturtzkopf

Hundert Gesichter hat diese Riesenstadt, und daß sie nicht alle schön sind, ist mehr als gewiß. Es gehört zu den Eigentümlichkeiten des Berliner Lebens wie des großstädtischen Lebens überhaupt, daß die verschiedensten Welten nebeneinander bestehen, ohne sonderlich voneinander Notiz zu nehmen. So kommt es, daß mancher Bewohner der Hauptstadt vom Dunklen und Stumpfen all jener Kreise wenig verspürt haben mag, die in den beigefügten Zeichnungen charakterisiert sind. Kreise übrigens, in die zu allen Zeiten von mehr romantischen als lebenswahren Schilderern mehr hineingeheimnist worden ist, als sich in Wahrheit vertreten läßt, und deren Tag- und Nachtlauf eintönig und wenig problematisch sich abzuspielen pflegt.

Ein schwerer Junge und ein leichtes Mädchen

Hinaus in die Umgebung der Münzstraße muß man pilgern, um da die „Partner" auf „Verladetour" ziehen zu sehen. Er meist ein kräftiger, plumper Bursche mit stumpfsinnigen Zügen und niederer Stirn, dem der Kenner es ansieht, daß sich die Vorgänge seines Strafregisters zwischen den Polen schweren Raubes und Zuhälterei bewegen. Sie so recht eine überall ins

Polizei in Sicht: „Hier riecht's mächtig sauer, Ick jloobe, ick verdufte . . . ."



Nachtstimmung im Bouillonkeller: Ein Lied aus der Jugendzeit

Digitized by Google

Das „öffentliche Ärgernis"

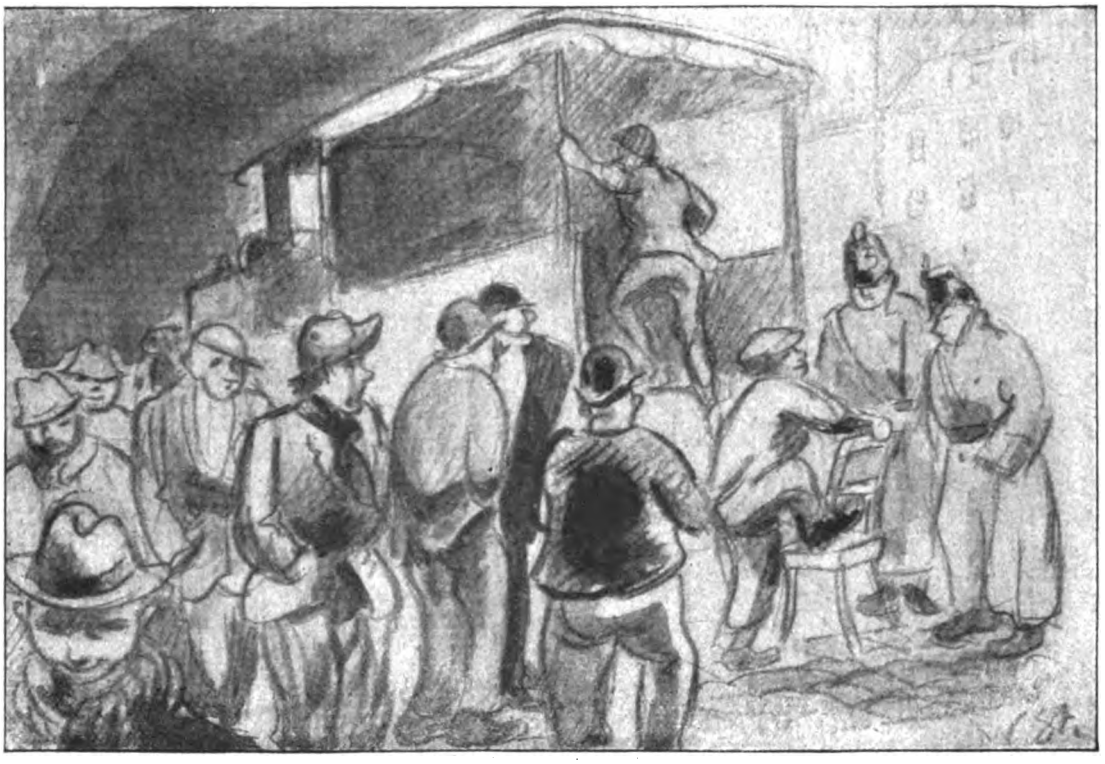
Kriminalbeamter auf Rekognoszierung

Grobe und Gröbste übertragene „Nana" des Nordens, deren Aufgabe es ist, den zu „verladenden" Passanten in irgendeine der naheliegenden Kaschemmen zu locken, wo er betrunken gemacht und schließlich von Partnern ausgeraubt wird. Zuweilen gelingt es, und die gewohnheitsmäßigen Partner gehen so klug und vorsichtig zu Werke, daß auch der gerissenste „Detektiv" beizeiten erkannt und entsprechend respektiert wird. Der Detektiv ist der verkleidete Kriminalbeamte, der in den Kaschemmen umherpatrouilliert. Gerade für die „Partner" interessiert er sich besonders, da ja in dieser Gegend das „Verladen" die am meisten geübte Form des Raubens ist.

Freilich, manchmal mag die Verladetour auch eine Wendung nehmen, die zunächst keineswegs beabsichtigt war, so daß an Stelle des aufs Korn genommenen Opfers schließlich die „Nana" des Nordens höchst selbst in wenig erbaulichem Zustand sinnlos betrunken ins Auto geschleppt werden muß, wenn sie nicht schon vorher wegen ungebührlichen Benehmens der Verhaftung anheimfällt, was meistens ein Hauptspaß für alle Kollegen und Kolleginnen ist, denn die **erbost Scheinen-**

Kokainrausch: Abtransport aus dem „Kokskeller"

Digitized by Google



Aushebung im „städtischen Obdach"

de verfügt über Berliner Witz und fast Humor. Das ist merkwürdig, doch haben sie alle ein feines Verständnis. Die großen Treffpunkte der „Schweren Welt" des Nordens sind meist die sogenannten ‚Bouillonkeller', bezeichnenderweise von Mitternacht bis morgens geöffnet. Berufsmäßige Einbrecher, Dirnen und Hehler halten hier ihre Siesten ab. Gleichzeitig werden die „Dinger" besprochen und — wenn sie Erlös gebracht haben — in froher naiver Feier begossen. Wenn in solchen Kellern am frühen Morgen mehr oder minder üppige Gelage stattfinden, so mag man sich darauf verlassen, daß das Geschäft wieder einmal geblüht hat und ein Ding „weggestoßen" worden ist.

Schluß des redaktionellen Teils

Digitized by Google

und zwar den besten: einen

IMPERIAL-GRUDEHERD

Industriewerke Vogel A.-G.
Bünde i. Westf.

Verkaufsstellen:

Aachen: Johann Langer, Pontstr. 46.
Berlin W 66: Fliege & Schulz G. m. b. H., Wilhelmstr. 56.
Bielefeld: Adolf Heine, Ritterstr. 57.
Bremen: Franz Wille, Nordstr., Ecke Lützowerstr.
Coblenz: Westdeutscher Grudeherdvertrieb, Gymnasialstr. 3.
Danzig: Imperial-Verkaufsgesellschaft m. b. H., Heilige Geiststr. 126
Dresden: Kurt Schultze & Co., Pirnaischestr. 11
Elberfeld: Robert Wittgens, Hofkamp 43.
Freiburg i. Br.: In allen führenden Geschäften.
Frankfurt a. M.: Alfred Neumann, Gr. Hirschgraben 11.
Hamburg: Esch & Co., Lilienstr. 7.
Hannover: Imperial-Gruden- u. Herdvertrieb Kruse, Pohlmann & Co., Osterstr. 65.
Königsberg: Fliege & Schulz G. m. b. H., Schmiedestr. 1.
München: Bohner & Pfaffmann, Sonnenstr. 6.
Nürnberg: Bohner & Pfaffmann, Theresienplatz 7.
Oldenburg: F. Remmers Nachf.
Pforzheim: Julius Kühn, Baumstr. 9
Rostock: Fliege & Schulz G. m. b. H., Breitestr. 6.
Stettin: Fliege & Schulz G. m. b. H., Kl. Domstr. 10.
Stuttgart: Bohner & Pfaffmann, Marienstr. 30.

Staatliche Porzellan Manufaktur
vorm.
Königl. Berlin

Altberliner Modelle
und
Moderne Formen und Dekorationen

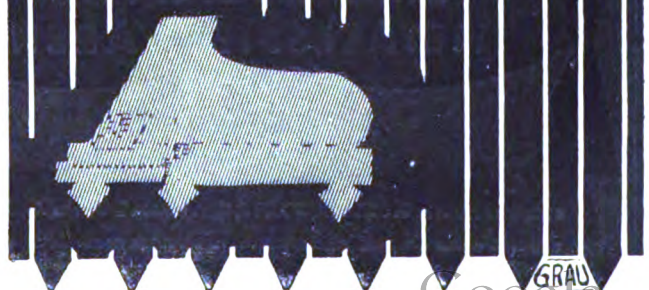
Tafelgeschirre, Kaffee- und Teegeschirre
Hochgebranntes, widerstandsfähiges Porzellan
Künstlerische Durchbildung
Historische und moderne Porzellanplastiken

Zu haben in allen Spezialgeschäften

Eigene Niederlagen in Berlin: Leipziger Str. 2 und Wegelystraße, am Bahnhof Tiergarten

Schulze & Sohn
FLÜGEL- u. PIANOFORTE-FABRIK
Zwickau i. Sa.

Qualitäts Erzeugniss



Digitized by Google

Rätselecke.

Silbenrätsel.

a — ä — air — bach — bei — bi — bing — bu — bub — chi — da — de — del — e — e — eis — el — el — flie — gang — ge — gie — gra — han — horn — ka — kan — kau — kel — kel — las — laus — le — le — len — ling — lo — los — ma — mann — mar — me — mem — ne — nen — ner — nik — nik — no — noch — nor — plon — ra — ra — sa — sal — schy — sim — stru — trans — un — vaal — vel.

Aus diesen Silben sind 27 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus „Wilhelm Tell" ergeben, das in der Weihnachtsgabenzeit besonders beherzigenswert ist. 1. Kirchliche Würde, 2. Frauenname, 3. egotische Storchenart, 4. Figur aus einem Gerhard Hauptmann-Drama, 5. griechischer Philosoph, 6. körperliches Leiden, 7. Wasserwirbel, 8. südafrikanischer Staat, 9. Charaktereigenschaft, 10. Schicksalsgöttinnen, 11. altflandrischer Maler, 12. Stadt am Rhein, 13. Oper von Strauß, 14. Wiesenpflanze, 15. Geburtsort Schillers, 16. Hunderasse, 17. Kalendername des Weihnachtsmanns, 18. Stadt in China, 19. Männername, 20. bayerisches Kraftwort, 21. Insekt, 22. Winternaturereignis, 23. Erzählungsform, 24. Stadt in Westpreußen, 25. Berg in der Schweiz, 26. Kleiner Schiffsraum, 27. Baum. ch am Anfang und Ende und au am Ende des Wortes = 1 Buchstabe.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 40.

Silbenrätsel: 1. Sperling, 2. Einsegnung, 3. Lawine, 4. Iren, 5. Ganges, 6. Wanda, 7. Elsa, 8. Meeting, 9. Duisburg, 10. Innung, 11. Enthüllungen, 12. Spargel, 13. Tegner, 14. Enzyklopädie, 15. Rauoe, 16. Nierstein, 17. Einhorn, 18. Lederer, 19. Eberhard, 20. Ungarn, 21. Clewing, 22. Hohenstaufen, 23. Titania. Selig, wem die Sterne leuchten, wenn sein Tag zu Ende geht. (Hermann Hango). Überfahrt: Acheron, Charon. Die Tore des Lebens: Wiege, Ewige. Immerlangsam voran: Last, Hast, Rast.

Grünfeld
UTZ
Leinen * Wäsche
Ausstattungen
Landshuter Leinen- und Gebildweberei F. V. Grünfeld Größtes Sonderhaus für Leinen u. Wäsche
Berlin W 8 Leipziger Str. 20-22

Die Preisliste Nr. 85 S
enthaltend viele vorteilhafte Wäsche-Angebote (mit zahlreichen Abbildungen) wird auf Wunsch zugesandt

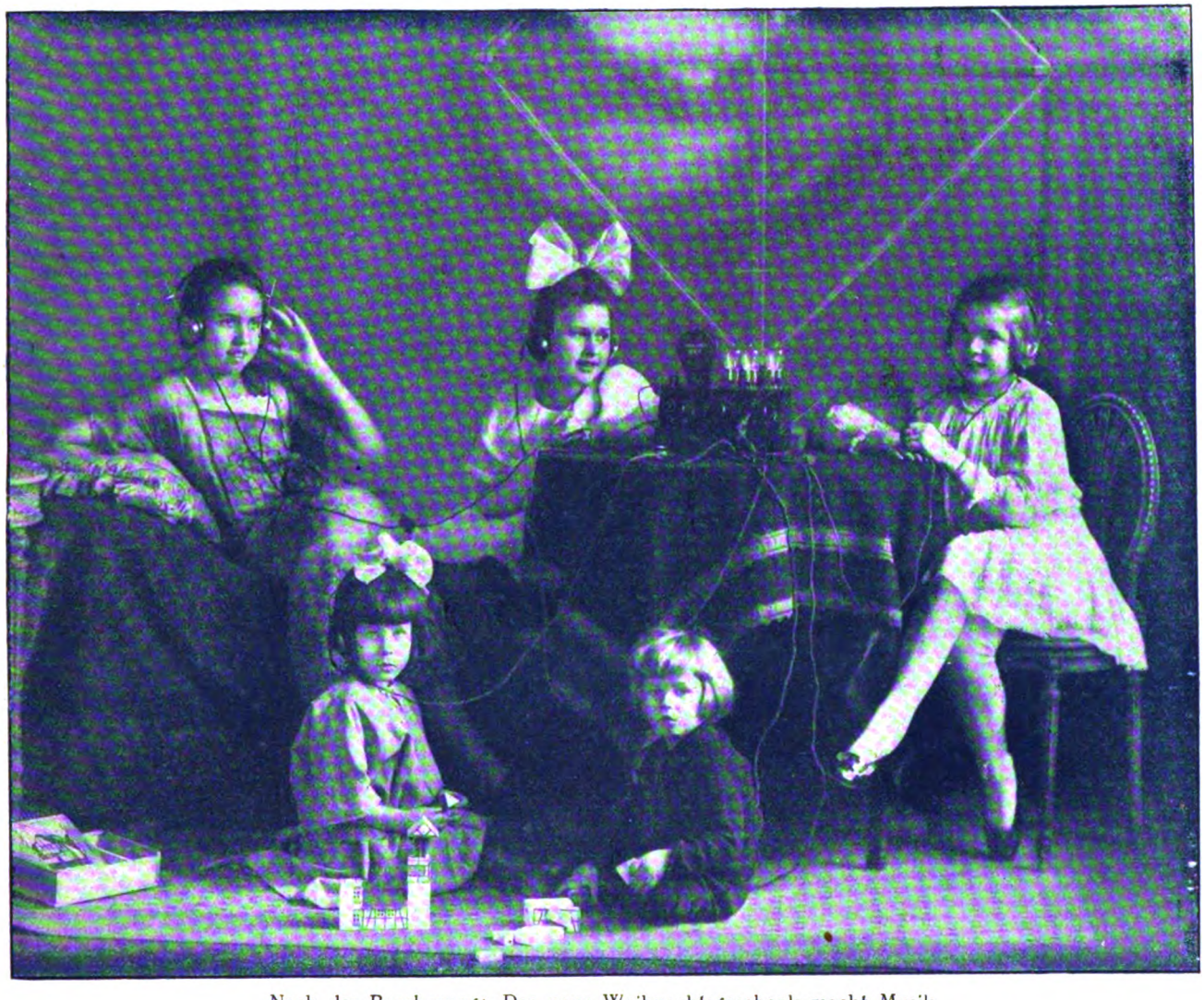
Weiße Wäschestoffe
für Leibwäsche, Bettwäsche usw. Bitte Probensendung Nr. 82 R mit Angabe des Zweckes zu verlangen

Waschstoffe jeder Art
je nach der Jahreszeit für Kleider, Blusen, Röcke, Morgenröcke, Kinderkleider, Schürzen usw. Bitte Probensendung Nr. 84 T mit Angabe des Zweckes zu verlangen

Digitized by Google

Radio-Woche

Rundschau für drahtlose Heimtelephonie



Nach der Bescherung: Das neue Weihnachtsgeschenk macht Musik

Radio-Weihnachten 1923

Viele Märchen fangen an: „Es war einmal". Unser Märchen aber beginnt: „Es wird einmal." Ja, es wäre heute durchaus schon möglich, daß die Kinder zu Weihnacht eine Radio-Empfangsstation bekämen und daß ihnen nun der Rundfunk-Weihnachtsmann ein Märchen erzählte oder ein Märchenspiel mit Musik als Ohrenschmaus gäbe. Leider wird es aber Weihnachten 1923 nur sehr wenige Familien geben, die sich eine Empfangsstation leisten können. An den Preisen brauchte das nicht zu scheitern, aber das ganze Radiogebiet ist dem Deutschen noch zu fremd, und die meisten glauben noch, es sei überhaupt nicht viel dran, besonders, wenn sie einmal Gelegenheit hatten, Radio durch Lautsprecher zu hören. Diese sind allerdings bisher

noch die Stiefkinder der Radiotechnik gewesen. Es gibt aber heute eine ganze Reihe brauchbarer Lautsprecher, die dem, was recht und billig ist, genügen. Vollkommen sind diese Apparate bisher weder im Inland noch Ausland. Daher ist der Kopfhörer für den einzelnen einstweilen vorzuziehen. Für Damen gibt es Stielhörer à la lorgnon oder Einohr-Hörer, die ungefähr ebenso wie Klemmer auf dem Ohr sitzen.

Die deutsche Radio-Industrie, die bisher fast ausschließlich für den Export arbeitete, ist heute auch in der Lage, alle Apparate zu liefern, die den Inlandsbestimmungen entsprechen, und so kann man hoffen, daß Deutschland wenigstens zu Weihnachten 1924 so weit sein wird, wie viele andere Länder schon heute.

Digitized by Google

Die Kunst des Gebens

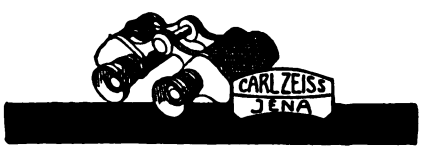
besteht in der Wahl eines Geschenkes, welches ein anziehendes Äußeres mit dauerndem Nutzen verbindet. ZEISS-Feldstecher und Theatergläser tragen den Stempel hoher Qualitätserzeugnisse, sie sind eine Quelle bleibender Freude und dauernder Befriedigung ob ihrer guten optischen Leistungen. Der ZEISS-Katalog „T 296" enthält über 20 verschiedene Modelle für Reise, Sport, Jagd und Theater. Wählen Sie daraus Ihr Weihnachtsgeschenk!

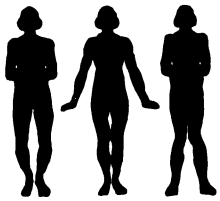
Zeiss

Feldstecher

Theatergläser

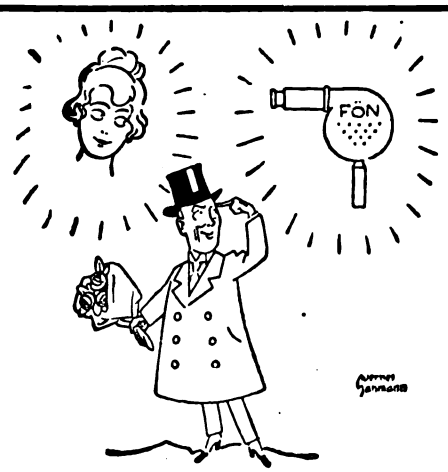
Verkauf durch die optischen Geschäfte. Illustrierten Katalog „T 296" versendet kostenfrei





O- u. X-Beine
heilt
auch bei älteren Personen
(Erfolge bis zu 52 Jahren)
der
Beinkorrektions-Apparat!
D. R. P. Nr. 335318 sowie Auslandspatente. Ärztlich im Gebrauch! Verlangen Sie kostenlos unsere physiologisch-anatom. Broschüre.
ARNO HILDNER Chemnitz (Sa.) D. 36.
Wissensch. orthopädische Werkstätten.
(Fachärztliche Leitung.)

Schriftstellern
bietet bekannte Verlagsbuchh. Gelegenh. z. Veröffentlichung ihrer Arbeiten in Buchform. Anfragen unter A. 11 an Ala-Haasenstein & Vogler, A.-G. Leipzig



Das Weihnachtsfest steht vor der Tür
Und Egon grübelt: „Was schenk' ich ‚Ihr'?"
Da kommt ihm ein Lichtblick aus Himmelshöhn.
Er ruft triumphierend: „Ich schenk' einen ‚Fön'!"

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke **„Fön"**.

Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat

„Radiolux" D. R. P. erschütterfrei! elektr. Hochfrequenzapparat
Überall erhältlich. **Fabrik „Sanitas", Berlin N 24**

STEIFF / KNOPF IM OHR
Das Qualitätsspielzeug!
Überall zu haben. Katalog Wc kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz (Württ.)
Erste Fabrik weichgestopfter Spielwaren. Erfinder des Teddy-Bären.

Unterricht

Es wird gebeten, Prospekt-Bestellungen bei nachstehenden Instituten das Porto für einen Doppelbrief beizufügen.

Blankenburg a. Harz Töchterheim Marg. Schrader. Herrl. Höhenl. a. Wald. Näh. Prosp.

Detmold, Töchterheim Holzer Erstklassiges Institut Teutoburgerwald für In- und Ausländerinnen

Dr. Maric Voigts Bildungsanstalt Erfurt Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. Säuglingspflege.

Gernrode-H., Töchterheim „Daheim" verbund mit „Edelweiß". Herrl. Lage, eig. 4 Morg. gr. Obstgart. Grdl. Ausbild. Haush., Koch., Schneid. Fortbild. i. Wissensch., Mus., Sprach., erstkl. Lehrkr. Beste Verpfl. d. Selbstvers. Aufnahme jederzeit für In- und Ausländerinnen. L. Referenzen. Prospekt

Gernrode · Bad Suderode (Harz) Töchterbildungsheime Erstklassige Institute für Wissenschaft und Haushalt. — Schönste Lage des Harzes. Gr. Park. — I. Lehrkräfte. — Referenzen u. Prospekte geg. Port. **Waldtraut u. Brunhild**

Dr. Harangs Höh. Lehranstalt Halle a. S. Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. — (Schülerheim.)

Heppenheim (Bergstr.) Töchterheim Geschw. Nack, Staatl. gepr. Lehrkr. Hauswirtschaft, Handarbeiten, Weißnähen, Schneidern, Gartenbau, Fortbildung, Sport. Prosp.

Ihr Wissen steigert
DIE UMSCHAU

Illustrierte Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik
Neue Wege und Ziele!
Probenummer 32 kostenlos
Frankfurt a. M., Niddastr. 32

Leipzig Töchterheim Frau Dir. Hoffmann, Täubchenweg 9. Wissenschaften u. Haushalt.

Töchterheim Holzhausen. Gediegene Ausbildung in allen Fächern Wissenschaftlich Hauswirtschaftlich Ziel: Frauenlehrjahr Prospekt durch die Vorsteherin Frau E. Holzhausen, Goslar/Harz

Buchführung gründliche Unterweisung. F. Simon, Berlin-Grunewald. — Verlangen Sie gratis Probebrief K.

Kimpels Pädagogium

Bad Sachsa, Südharz.

Staatlich berechtigte Privatrealschule mit Internat. — Obersekunda-Reife einer öffentlichen Oberrealschule.

Digitized by Google

Bücherfafel.

Harry Vosberg: „Michel Obentraut", Roman. 2. Auflage. (Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68). — Die gesamte neuere Romanliteratur enthält wenig Bücher, die sich mit diesem Werk an Großartigkeit der künstlerischen Komposition, an Eindringlichkeit der Schilderung, an Plastik der Charaktere, der Volksszenen und Landschaftsbilder, an sprachlicher Schönheit und Reichtum des dichterisch verarbeiteten kulturhistorischen Wissens messen könnten. Sein Held ist der erste nachweisbare Träger der volkstümlichen Bezeichnung „Der deutsche Michel", der Pfälzer Reitergeneral Obentraut, dessen Leben sich in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges in bunten wundervollen Bildern aufrollt. Die Geschichte dieses prachtvollen und gesunden deutschen Patrioten ist eine ergreifende und zugleich erhebende Lektüre in unserer Zeit des nationalen Elends.

„Aus Indiens Dschungeln." Erlebnisse und Forschungen von Oscar Kauffmann. (Kurt Schröder, Verlag, Bonn und Leipzig.) — Ein Buch über Indien, das einen der besten Kenner des Landes und den erfolgreichsten deutschen Jäger im indischen Dschungel zum Verfasser hat. Kauffmann ist zuerst als passionierter Weidmann nach Indien gekommen und hat als solcher märchenhaft klingende Erlebnisse und Erfolge gehabt. Mehrfach Gast indischer Großer, hat er das Leben im Dschungel kennengelernt wie kein Zweiter. Seine Erlebnisse und Forschungen sind der Gegenstand seiner Schilderungen. Man braucht nicht selbst Jäger zu sein oder gar Ethnograph, um an der Lektüre des Werkes Gefallen zu finden, jeder Gebildete findet hier einen Gegenstand der Unterhaltung und der Belehrung. Die Ausstattung des Werkes ist die denkbar beste; der Druck klar auf holzfreiem Papier, die Abbildungen in Doppelton auf vorzüglichem Kunstdruckpapier gedruckt.

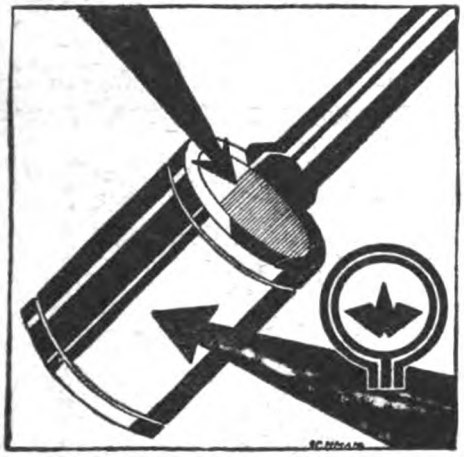
„Die Herzleiden, ihre Ursachen und Bekämpfung." Gemeinverständliche Darstellung von Dr. O. Burwinkel, Kurarzt in Bad Nauheim. Ein Weg für alle Herzleiden. 81.—83. vermehrte und verbesserte Auflage. Verlag der Aerztlichen Rundschau Otto Gmelin, München.

Geschäftliche Mitteilungen.

Für die menschliche Ernährung nehmen neben Eiweiß und Fett die Kohlehydrate, worunter man namentlich die Zuckerarten sowie Stärke versteht, einen bevorzugten Platz ein. Je nachdem die Kohlehydrate aus Mais, Weizen, Hülsenfrüchten usw. gewonnen werden, sind sie mehr oder weniger leicht verdaulich. Maizena besitzt unter allen ähnlichen Produkten den höchsten Grad der Nährkraft und Verdaulichkeit. Infolge außergewöhnlich guter Bekömmlichkeit und ausgezeichneten Geschmacks hat sich Maizena nicht nur als Kräftigungs- und Nährmittel für Kranke, Genesende und Kinder, sondern auch zur Zubereitung von Backwerk, Suppen, Saucen usw. unentbehrlich gemacht. Infolge großer Knappheit an Lebensmitteln, hauptsächlich Mehlen, ist Maizena von besonderer Bedeutung für jede Hausfrau, da es möglich ist, mit Hilfe desselben auch aus geringwertigen Mehlen Brot und Gebäck hervorragend in Güte und Geschmack herzustellen.

Die bekannte, seit 1798 in Frankfurt am Main bestehende Feinseifen- und Parfümeriefabrik J. G. Mouson & Co. eröffnete am 5. November 1923 in der Friedrichstr. 224, gegenüber der Besselstraße, ihre nach dort verlegten Geschäftsräume. Die Firma, deren Spezialartikel „Creme Mouson" und „Creme Mouson Seife" Weltruf genießen, hat es verstanden, der Berliner Zweigniederlassung durch die vornehmen, in modernem Stil gehaltenen neuen Räume ein in jeder Beziehung geschmackvolles Gepräge zu verleihen.

Der Brodler heizt innen und außen, verdrängt wenig Wasser.



Brodler-Vertriebs-G. m. b. H.
Berlin SW 61, Adalbertstraße 30

Kinderleicht ist das Photographieren mit einer

Fabrik Marke

Ihagee-Paff-Reflex-Kamera

Kleinste, billigste und zuverlässigste Reflex-Kamera der Gegenwart. / Patentiert in allen Ländern. / Bezug durch die Photohandlungen. / Sonderprospekt und Preisliste gratis. / Verlangen Sie Band I unserer Ihagee-Bücherei, die „Ihagee-Kameras", von Wirkl. Rat Prof. Emmerich, München. / Portofrei gegen Einsendung von Goldmark 0,10 an uns. Postscheckkonto: Dresden 12 306.

Ihagee Kamerawerke Steenbergenest

Dresden-Striesen 49.

Chemische Produkte

Wir liefern für folgende Industrien.

Metall-, Textil-, Photo-, Leder-, Gerber-, Lack-, Farben-, Kabel-, Glas-, Celluloid-, Keramische, Seifen-, Wäscherei-, Gummi-, Papier-Industrie und Landwirtschaft

Chemical Lloyd A.-G.

Berlin-Friedrichshagen, Seestr. 25/27

Fernspr.: Friedrichshagen 634, 635, 636. — Tel.-Adr.: Chemilloyd Berlin-Friedrichshagen.
Telegramm-Code: Chema-Code, Rudolf-Mosse-Code, A. B. C. Code 5th Edition.

Eigene Niederlassungen:

Berlin-Schöneberg
Monumentenstraße 36
Fernsprecher:
Stephan 1257, 1258, 1259

Hamburg 36
Gänsemarkt 64
Fernsprecher: Vulkan 2554
Börsen-Stand: Pfeiler 18

Köln a. Rh.
Richard Wagner-Straße 4
Fernsprecher:
A 6065

Frankfurt a. M.
Eiserne Hand 35. — Fernspr.: Römer 290

Rotterdam
s'Gravendijkwal 146

Der Brodler ist in jedem Teil auswechselbar.

Brodler-Vertriebs-G. m. b. H.
Berlin SW 61, Adalbertstraße 30

Briefmarken!
Preisliste kostenlos.
Heinr. Plötz, Hamburg 30 B.

Geld-
verdienst durch Lösung praktischer Erfinderaufgaben.
Klauser & Co., Berlin SW 11, Friedrichstraße 9.

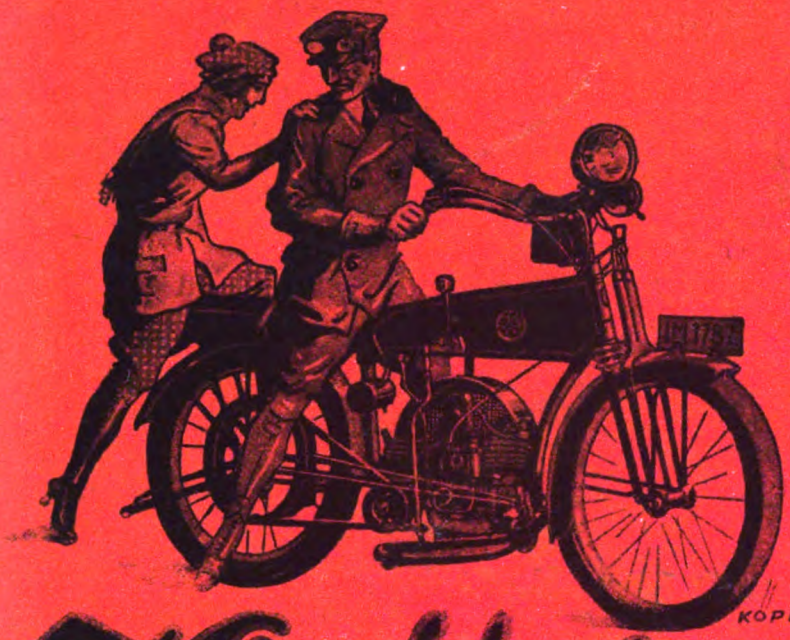
Pickel! Mitesser!
Ein einfaches, wunderbares Mittel teile gern jedem kostenlos mit.
Frau M. Poloni, Hannover A 2, Schließfach 106.

Briefmarken u. Notgeld
in reichster Auswahl. Preislisten kostenlos! 38 deutsche Provisorien komplett Goldmark 1.80. 10 deutsche Dienst 5 Tausend bis 5 Mill. Goldmark 0.90. Danzig 1 bis 300 Millionen, 12 Auidruckwerte Goldmark 1.30. **Reutergeld,** 70 verschiedene Serien, 210 Scheine, Goldmark 0.80. Porto extra, Vorauskasse Bedingung!
Heinz Pape G. m. b. H., Hamburg 21, Hofweg 85.

Notgeld Briefmarken
Auswahlen unverbindlich, Preislisten kostenlos!
Wilh. Kittel, Camburg / Saale.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: i. V. Alfred Georg Hartmann Berlin-Schöneberg; in Österreich für die Redaktion verantwortl.: B. Wirth, Wien I, Börseplatz 3; für die Herausgabe Robert Mohr, Buchhändler, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortl.: A. Pienial, Berlin. — Preis des einzelnen Heftes 25 Goldpfennig. Postbezieher sind zur Nachzahlung direkt an den Verlag verpflichtet, Verweigerung der Nachzahlung berechtigt den Verlag zur Einstellung der Lieferung. — Anzeigenpreis (in Goldmark): m/m 0,75, Seite 825.— bezw. 925.— bezw. 1050. — Nicht verlangte Manuskripte und Photographien, die von privater Seite eingehen, werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt.

Digitized by Google



K.C.-MOTORRÄDER
3 P.S.
Zweizylinder mit Zwischengetriebe

LEICHTKRAFTRÄDER
1.4 P.S.
Einzylinder mit Zwischengetriebe

HILFSMOTOR 1.4 P.S.
für Fahrräder

Kirchheim & Co. A.-G.
MAGDEBURG

KIRCHHEIM & CO. AKTIEN-GES. MAGDEBURG-S.S. KC

H. D. ERDT
F. RUKENTHAL

Dr. Diehl-Stiefel

NATÜRLICHE FORM FEDERUNG DER HACKE VENTILATION DER INNENSOHLE
UNTERSTÜTZUNG D. FUSSGEWÖLBES GERÄUSCHLOSER GANG VENTILATION IM SCHAFT

IN ALLEN TEILEN GES. GESCH. • BROSCHÜRE GRATIS } ALLEINVERKAUF FÜR GROSS-BERLIN } VERKAUFSSTELLEN AN ALLEN PLÄTZEN DEUTSCHLANDS

Leiser

ALLEINIGE FABRIKANTEN: CERF & BIELSCHOWSKI ERFURT

Digitized by Google

Heft 50 30 Cent

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

– Alle sieben Tage ein Heft –

1923

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin SW

Warenzeichen Nr. 6039

Digitized by Google

Rheinmetall

Leichter Anschlag · Geräuschloser Gang

Rheinmetall-Handelsgesellschaft m. b. H.
Berlin W 8 Friedrichstr. 56-57

Der Brodler

hat den Heizkörper, der nicht springt, wenn man ihn aus dem Wasser nimmt.

Brodler-Vertriebs-G. m. b. H.,
Berlin SO 16, Adalbertstraße 30.

O- u. X-Beine

heilt
auch bei älteren Personen
(Erfolge bis zu 52 Jahren)
der
Beinkorrektions-Apparat!
D. R. P. Nr. 335318 sowie Auslandspatente. Ärztlich im Gebrauch! Verlangen Sie kostenlos unsere physiologisch-anatom. Broschüre.
ARNO HILDNER
Chemnitz (Sa.) B. 30.
Wissensch. orthopädische Werkstätten.
(Fachärztliche Leitung.)

HAMBURG - AMERIKA - LINIE

SCHNELLDIENST
FÜR PASSAGIERE UND FRACHT

HAMBURG CUBA-MEXICO

HAVANA, VERA CRUZ, TAMPICO, PUERTO MEXICO

Regelmäßige monatliche Abfahrten.

Vorzügl. Einrichtungen erster Klasse (Staatszimmerflucht), zweiter Klasse, Mittel-Klasse, dritter Klasse und Zwischendeck.

Nähere Auskunft über Fahrpreise und alle Einzelheiten erteilt

HAMBURG-AMERIKA-LINIE
HAMBURG und deren Vertreter in **Berlin W 8:** Unter den Linden 8, Potsdamer Platz 3 und Leipziger Straße (Kaufhaus Tietz); **Baden-Baden:** Reisebüro H. Hansen, Am Leopoldsplatz; **Breslau:** Schweidnitzer Stadtgraben 13; **Dresden:** Prager Straße 41 und Pirnaischer Platz; **Frankfurt a. M.:** Am Kaiserplatz; **Köln:** Hohe Straße im Kaufhaus Tietz; **Leipzig:** Augustusplatz 2; **Magdeburg:** Alte Ulrichstraße 7; **Mainz:** J. P. Hildebrand G. m. b. H., Reiche Klarastr. 10 und im Kaufhaus Tietz; **München:** Theatine str. 38 und Bahnhofsplatz 7 (Kaufhaus Tietz); **Stuttgard:** Schloßstraße 6; **Wiesbaden:** Taunusstr. 11 und Bankhaus Winberg, Kranzplatz 5.

Frachtauskünfte erteilt das
Schiffsfrachtenkontor G. m. b. H.,
Berlin W 8, Unter den Linden 8.

Metallwarenfabrik
Bruno Scholz
Auc i. Sachsen

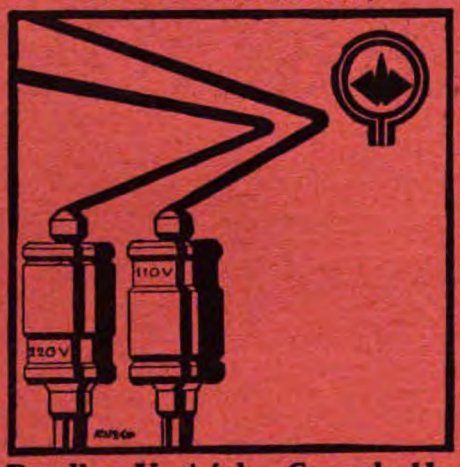
Alpakka polierte u. schwer versilberte
Bestecke und Tafelgeräte
für Hotel- und Hausbedarf.

Reparaturen werden prompt und sauber ausgeführt.

Musterlagen:
Frankfurt am Main
Kaiserstrasse 47.

Den Brodler

stellt Verschieben des Ringschalters auf 110 Volt — auf 220 Volt.



Brodler-Vertriebs-G. m. b. H.,
Berlin SO 16, Adalbertstraße 30.

Digitized by Google

Für Weihnachten backe man:

Dr. Oetker's Honigplätzchen.

Zutaten: 300 g Honig, 450 g Zucker, 650 g Weizenmehl, 6 g gestoßenen Zimt, 1 Päckchen von **Dr. Oetker's Backpulver „Backin"**, 3 g gestoßene Gewürznelken, 2 g gestoßene Kardamome, ½ Päckchen von **Dr. Oetker's Vanillin-Zucker**, die abgeriebene Schale einer halben Zitrone.

Zubereitung: Das Gewürz und der Vanillin-Zucker werden gut unter das Mehl gemischt.

In einem Emailletopf erwärmt man den Zucker mit dem Honig so lange, bis der Zucker aufgelöst ist. Die warme Lösung gibt man über die Mehlmischung, die sich in einer Schale befindet, mischt alles miteinander und fügt nach dem Abkühlen 1 Päckchen von **Dr. Oetker's „Backin"** hinzu. Auf einem Kuchenbrett knetet man noch so viel Mehl hinein, bis der Teig nicht mehr klebt und ausgerollt werden kann.

Mit einem Glase oder einer Blechform werden Kuchen ausgestochen und auf einem mit Wachs bestrichenen Blech hellbraun gebacken. Man nimmt die Honigplätzchen noch warm mit einem Messer vom Blech und bewahrt sie in einer Büchse auf. Sehr wohlschmeckend und billig.

Dr. Oetker's Pfeffernüsse.

Zutaten: 4 Eier, 375 g (¾ Pfund) Zucker, ½ Päckchen von **Dr. Oetker's Vanillin-Zucker**, 500 g Mehl, 1 Päckchen von **Dr. Oetker's Backpulver „Backin"**, 30 g gemahlenen Zimt, 1 Messerspitze voll gestoßene Nelken, 1 Messerspitze voll gestoßenen weißen Pfeffer.

Zubereitung: Eier, Zucker und Vanillin-Zucker rührt man schaumig und fügt nach und nach das mit dem Backpulver gemischte Mehl und die Gewürze hinzu und verarbeitet alles zu einem festen Teig, den man fingerdick ausrollt, nötigenfalls fügt man noch etwas Mehl hinzu. Mit einem Likörglas sticht man kleine Plätzchen aus, die man auf gefettetem Backblech hellbraun bäckt.

Dr. A. Oetker, Nährmittelfabrik, Bielefeld

Oliva bei Danzig – Baden bei Wien – Brünn.

Digitized by Google

Für den Weihnachtstisch!

Zeitgeschichtliche Werke und reichillustrierte Reisebeschreibungen

„A", Zwischen Staatsmännern, Reichstagsabgeordneten und Vorbestraften." Halbleinen 3.75 Gm. — Eine glänzende, witzige Satire unserer heutigen parlamentarischen Verhältnisse.

Behrmann, Walter, Prof. Dr., Im Stromgebiet des Sepik. Eine deutsche Forschungsreise in Neuguinea. Geh. 5.50 Gm., Halbleinen 7.50 Gm., Halbleder 12 Gm.

Detzner, Hermann, Major a. D., Dr. h. c., Vier Jahre unter Kannibalen. Von 1914 bis zum Waffenstillstand unter deutscher Flagge im unerforschten Innern von Neuguinea. Geh. 5.50 Gm., Halbleinen 7.50 Gm., Halbleder 12 Gm.

—,— Im Lande des Dju-Dju. Reiseerlebnisse im östlichen Stromgebiet des Niger. Geh. 5.75 Gm., Halbleinen 7.75 Gm., Halbleder 12 Gm.

Eppstein, Georg Freih. v., Prof. Dr., Fürst Bismarcks Entlassung. Mit 19 Faksimiles von Kaiser Wilhelm I., Kaiser Wilhelm II., Bismarck, Boetticher, Rottenburg usw. Geh. 4.50 Gm., gebunden 6 Gm., Halbleder 10 Gm.

Landbeck, Paul, Konsul, Kongo-Erinnerungen. Zwölf Jahre Arbeit und Abenteuer im Innern Afrikas. Geh. 3.50 Gm., Halbleinen 5 Gm., Halbleder 10 Gm.

Niemann, Alfred, Oberstleutnant a. D. Kaiser und Revolution. Die entscheidenden Ereignisse im Großen Hauptquartier. Halbleinen 3.75 Gm., Halbleder 9 Gm.

Rotheit, Rudolf. Das Berliner Schloß im Zeichen der Novemberrevolution. Pappband 2 Gm.

Scheer, Admiral, Dr. phil. et jur. h. c. Deutschlands Hochseeflotte im Weltkriege. Geh. 7.50 Gm., Halbleinen 10 Gm., Halbleder 14 Gm.

Wenig, Richard, Oberleutnant a. S. Kriegs-Safari. Erlebnisse und Eindrücke auf den Zügen Lettow-Vorbecks durch das östliche Afrika. Geheftet 2.25 Gm., Pappband 3.50 Gm.

Wermuth, Adolf, Reichsschatzsekretär, dann Oberbürgermeister von Berlin. Ein Beamtenleben. Erinnerungen. Geh. 5.50 Gm., Halbleinen 7 Gm., Halbleder 11 Gm.

Romane und Novellen

Angel, Walter, Der Meister. Ein Musikerroman. Halbleinen 3.50 Gm.

Boy-Ed, Ida, Das ABC des Lebens. Ein Gesellschaftsroman. Halbleinen 3.75 Gm.

—,— Die harte Probe. Ein ungewöhnlich packender Eheroman. Halbleinen 4.25 Gm.

Genthe, Franz, Der Husar des Großen Königs. Roman aus der Zeit Friedrichs des Großen. Halbleinen 5.50 Gm.

Godwin, Catherina, Geldjäger. Roman aus dem Milieu der Neureichen. Pappband 2.75 Gm.

—,— Kartenhäuser. Sechs elegant geschriebene Episoden aus dem Liebesleben einer modernen Frau. Pappband 2 Gm.

Kleinmichel, Gräfin Marie, Bilder aus einer versunkenen Welt. Kulturgeschichtliches Werk von bleibendem Wert. Halbleinen 4.50 Gm.

Kleinschmidt, Max, Prof. Dr., Abenteuer und Träume. Sprühender Humor und Philosophie sind in diesem Buche vereinigt. Halblein. 3.75 Gm.

Kloerss, Sophie, Stranddistel. Mecklenburgischer Roman aus der Franzosenzeit. Halbleinen 3.25 Gm.

Lewald, Emmi, Das Fräulein von Güldenfeld. Ein in einer kleinen Residenzstadt spielender Roman für anspruchsvolle Leserinnen. Halbleinen 3.25 Gm.

Martens, Kurt, Des Geliebten doppelte Gestalt. Behandelt das Problem des im Weltkriege verschollen geglaubten Ehemannes. Halbleinen 3.50 Gm.

Meyer-Förster, Wilhelm, Durchlaucht von Gleichenberg. Ein Serenissimus-Roman. Halbleinen 3.50 Gm.

Reicke, Ilse, Der Weg nach Lohde. Kulturgeschichtlicher Roman aus der Zeit Katharinas II. Gebunden 3.50 Gm.

Stratz, Rudolph, Deutschlands Aufstieg und Niedergang, die große Romantrilogie: Der Väter Traum, Das Schiff ohne Steuer, Der Platz an der Sonne. Jeder Band für sich abgeschlossen. Preis je Halbleinenband 5.25 Gm.

—,— Und wenn die Welt voll Teufel wär' Der vaterländische Roman der Gegenwart; richtet sich gegen den Versailler Schandfrieden. Halbleinen 5.25 Gm.

Villinger, Hermine, Meine Tante Anna. Roman aus der Biedermeierzeit. Halblein. geb. 3.75 Gm.

Vosberg, Harry, Michel Obentraut. Großartiges Zeitgemälde aus dem Dreißigjährigen Kriege; die erhebendste Lektüre in unserer Zeit des nationalen Elends. Halbleinen gebunden 5.50 Gm.

Hervorragende Jugendschriften

Geucke, Kurt, Der Steiger vom David-Richtschacht. Mit 8 Vollbildern von W. Weingaertner und Initialen von Martha Jaeger. Halbleinen gebunden 2.25 Gm.

de Haas, Rudolf, Im Schatten afrikanischer Jäger. Bilder aus den Steppen am Kilimandscharo. Gebunden 3.50 Gm.

—,— Unter australischen Goldgräbern. Halbleinen gebunden 4 Gm.

Helling, Viktor, Exotische See- und Reiseerlebnisse. Mit 5 Vollbildern, Streubildern und Buchschmuck von Prof. Ludw. Fahrenkrog. Halbleinen gebunden 2.75 Gm.

—,— Unter Indiens Sonne. Abenteuer zweier deutscher Knaben. Mit Vollbildern, Streubildern und Buchschmuck von Albert Schaefer. Halbleinen gebunden 3.25 Gm.

—,— Das Geheimnis der Kazikengräber. Mit 4 Vollbildern, Streubildern und Buchschmuck von Albert Schaefer. Halbleinen geb. 3.25 Gm.

—,— Der Jäger von Los Angeles. Abenteuer in den Urwäldern Südkaliforniens. Reich illustriert von R. Duscheck. Halbl. geb. 3.25 Gm.

Hersen, Elisabeth, Die Wikinger von Jomsburg. Zeitbild aus dem 10. Jahrhundert, nordischen Sagen nacherzählt. Reich illustriert von Franz Stassen. Halbleinen gebunden 4 Gm.

Otto, Friedrich, Abenteuer aus aller Welt. Reich illustriert von Albert Schaefer. Halbleinen gebunden 3.25 Gm.

Poeck, Wilhelm, Heino, der Klabautermann. Eine Schiffsjungengeschichte aus dem 17. Jahrhundert. Mit zahlreichen Illustrationen von Edmund Erpf. Halbleinen gebunden 2.50 Gm.

Schanz, Frida, Fridel. Ein Buch Jugenderinnerungen für jung und alt. Gebunden 3 Gm.

Scherls Jungdeutschlandbuch, 10. Band. Herausgegeben von Dr. Karl Soll.

Scherls Jungmädchenbuch, 9. Band. Herausgegeben von Lotte Gubalke.

Beide Bücher zeichnen sich durch wertvollen Inhalt, zahlreiche Textbilder und Buchschmuck aus. Halbleinen gebunden je 4 Gm.

Spindler, Karl, Kapitän, Das geheimnisvolle Schiff. Mit vielen Textbildern von R. v. Wicht nach Zeichnungen des Verfassers. Halbleinen gebunden 3.75 Gm.

Durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag zu beziehen.

August Scherl G.m.b.H. * Berlin SW 68

Digitized by Google

DAS GRAPHISCHE WERK
VON RICHARD MÜLLER
jetzt im Kunstverlag Scherl

Todeskampf
Radierung 41 × 28 cm

RICHARD MÜLLER der Zeichner und Radierer: einer der Großen unserer Zeit. — Meister als Tierschilderer, Meister als Menschendarsteller. Beherrscher der Groteske und Arabeske.

Seine neuesten Werke:

„WAS IST RUHM – WAS SIND NAMEN"
25 × 31 cm. Preis . . . . . Gm. 70.—

„DER DREISTE FREIER"
24 × 30 cm. Preis . . . . . Gm. 70.—

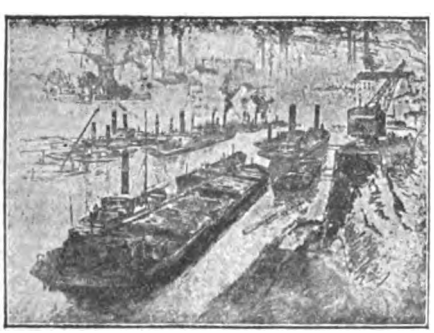
Ein großer illustrierter Katalog mit F. H. Meissners Biographie: „DAS WERK VON RICHARD MÜLLER" (Preis 25 Goldmark) zeigt, was dieser Meister geschaffen hat.

Im gleichen Verlag

»STÄTTEN DER ARBEIT«
vom Meisterradierer
ANTON SCHEURITZEL

Eine Mappe mit sieben Original-Radierungen in Vernis-mou-Technik

Ausgabe A Nr. 1—5 auf echt Japan Gm. 400.— * Ausgabe B Nr. 6—30 auf Bütten Gm. 250.—



I. Der Rhein bei Duisburg — Ruhrort / II. Abendstimmung am Kanal—Ruhrort / III. Das Hüttenwerk — Phönix-Hörde / IV. An den Hochöfen — Phönix-Hörde / V. Kanal in Ruhrort — Duisburg
VI. Hochofengasse — Union-Dortmund
VII. Haldenbrücke — Phönix-Hörde

Franz Servaes schreibt in der »Woche« . . . . „Wie aus Verschleierungen arbeiten sich die Gegenstände in weichen Umrissen hervor, Hochöfen und Schlote, Fabrikgebäude und riesige Dampfkessel, Krane und Schutthalden, sowie die auf dem Wasser sich bewegenden Dampfer und Schleppkähne. Diese ernste, strenge Welt voll spukhafter Reize hat Künstlers Hand hier im Bilde mit großem Geschick festgehalten."

Bestellungen in allen Buch- und Kunsthandlungen und bei

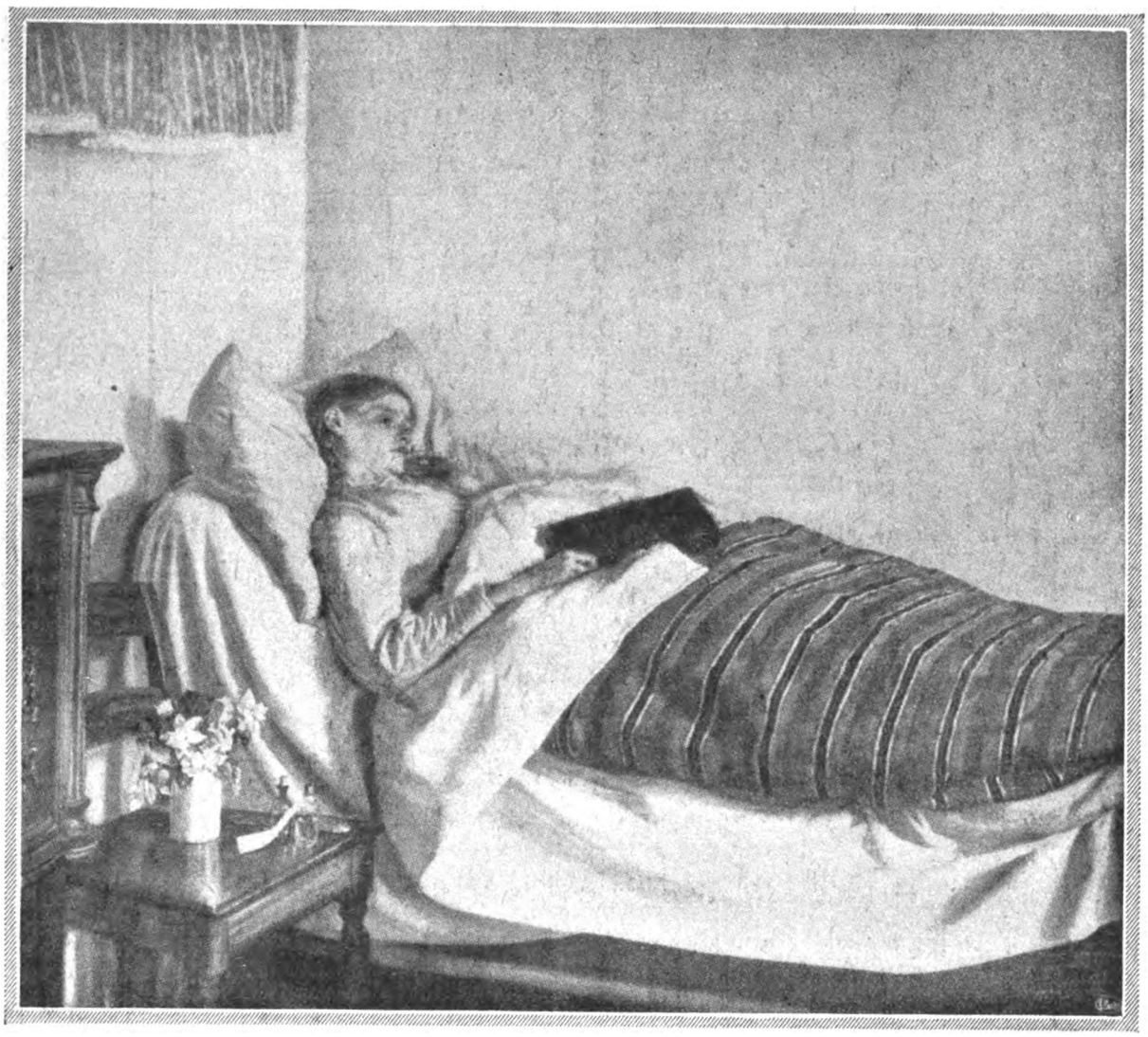
AUGUST SCHERL G. M. B. H. / BERLIN SW68
ABTEILUNG KUNSTVERLAG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Woche

Nummer 50 Berlin, den 15. Dezember 1923 25. Jahrgang



„Ein krankes junges Mädchen", Gemälde von Michael Ancher

Aus dem Buche: Dänische Maler, Verlag Karl Robert Langewiesche, Düsseldorf

Der Kampf der Ärzte und Krankenkassen

Von Heinrich Hirtsiefer, preuß. Minister für Volkswohlfahrt

Mit dem 1. Dezember haben im ganzen Deutschen Reiche die Ärzte ihre Tätigkeit für die Krankenkassen eingestellt. Bei der Besprechung der Krankenkassen- und Ärztefragen im preußischen Landtag am 30. November glaubte ein dem Ärztberuf angehörender Abgeordneter wohl nicht ganz mit Unrecht hervorheben zu müssen, daß man bei dieser „Einstellung der Tätigkeit für die Krankenkassen" nicht ohne weiteres von einem „Streik" reden könne. Denn bei diesem „Streik" werde, im Gegensatz zu dem eigentlichen Sinne dieses Begriffs, gearbeitet; die Ärzte behandeln die Kranken durchaus weiter, allerdings unter Ausschaltung der Krankenkassen und bei Forderung unmittelbarer Honorierung seitens der Kassenkranken. Die Öffentlichkeit ist seit Jahren an den Kampfzustand zwischen Ärzten und Krankenkassen gewöhnt; diesmal ist der Ausbruch offenen Krieges nicht durch irgendwelche Maßnahmen der Krankenkassen herbeigeführt, sondern die Ärzteschaft glaubte die Verordnung der Reichsregierung über Krankenhilfe bei den Krankenkassen vom 30. Oktober d. J. nicht hinnehmen zu können. Die Verträge mit den Kassen wurden fristlos gekündigt, die Wiederaufnahme der Beziehungen zu den Krankenkassen davon abhängig gemacht, daß diese Verordnung aufgehoben oder abgeändert wird.

Die Verordnung der Reichsregierung bezweckte eine Erleichterung der finanziell aufs äußerste gefährdeten Lage der Krankenkassen. Die nachträgliche Einziehung der Mitgliederbeiträge, die zudem den Arbeitslohn nicht in voller Höhe erfaßten, mußte bei der schnell fortschreitenden Geldentwertung mit Sicherheit zu einer Katastrophe führen, wenn anderer-

Digitized by Google

seits stets der Teuerung entsprechende Ausgaben (Verwaltung, Krankengeld, Arzthonorare, Apothekerrechnungen usw.) in bisherigem Ausmaß zu leisten waren. Zur Einschränkung der Ausgaben werden die Ärzte in der Verordnung verpflichtet, nicht erforderliche Behandlung abzulehnen, Art und Umfang der ärztlichen Verrichtungen und die Verschreibung von Arznei- und Stärkungsmitteln auf das notwendige Maß zu beschränken. Hierbei sind Richtlinien zu beachten, die der auf Grund einer besonderen Verordnung über Ärzte und Krankenkassen (auch vom 30. Oktober 1923) errichtete Reichsausschuß festsetzt oder die der Kassenvorstand nach Anhören von Sachverständigen aufstellt. Der Kassenvorstand ist berechtigt, Ärzten bei wiederholter Verletzung dieser Verpflichtung ohne Rücksicht auf entgegenstehende Vertragsbestimmungen fristlos zu kündigen und bis zur Dauer von zwei Jahren die erneute Zulassung zur Kassentätigkeit zu versagen. Dem Arzte steht Berufung an den Ueberwachungsausschuß zu, der sich aus je zwei Vertretern der Ärzte und Kassen und einem Obmann zusammensetzt, doch bewirkt die Berufung keinen Aufschub.

Gegen diese in den §§ 1 und 2 der Verordnung enthaltenen Bestimmungen wendet sich der Einspruch der Ärzte in besonders erbitterter Weise. Sie glaubten, daß die noch wenige Tage vor Erlaß der Verordnung gepflogenen Beratungen über einen Gesetzentwurf zur Regelung des Verhältnisses zwischen Krankenkassen und Ärzten zu befriedigendem Ergebnis führen würden. Es war ein Reichsausschuß vorgesehen, der zur Sicherung angemessener Vereinbarungen Richtlinien aufstellen sollte, auf Grund deren paritätische Vertragsausschüsse und in Streitfällen Schiedsämter in den Bezirken der einzelnen Versicherungs- bezw. Oberversicherungsämter die Regelung der ganzen Kassenarzttätigkeit dauernd durchführen würden. Nur über die endgültige Zusammensetzung des Reichsausschusses war eine Einigung nicht erzielt; die Ärzte wollten von beiden Parteien gewählte Unparteiische neben die Vertreter der Parteien setzen, während die Reichsregierung darauf bestand, diese Unparteiischen zu ernennen. Die Ärzte fühlten sich nun enttäuscht und hintergangen, als durch die Verordnung über Ärzte und Krankenkassen der Reichsausschuß in der von ihnen bekämpften Form eingesetzt wurde und gleichzeitig, wie oben angeführt, neben diesem auch der Kassenvorstand das Recht erhielt, Richtlinien aufzustellen, bei deren Verletzung der Arzt fristlos entlassen werden kann. Als Gesetzgeber, Richter und Strafvollzieher in einer Person sieht die Ärzteschaft den Kassenvorstand sich gegenüber; die an sich zulässige Berufung sei wertlos, sagen die Ärzte, weil sie nicht aufschiebende Wirkung habe und auch ein die Entlassung aufhebendes Urteil die vernichtete Existenz nicht mehr aufrichten könne.

In den nächsten Paragraphen der Verordnung sieht die Ärzteschaft die Vernichtung der in jahrelangem Kampfe in weitem Umfange eingeführten und aufrechterhaltenen freien Ärztewahl. § 3 bestimmt, daß der Kassenvorstand die Neuzulassung weiterer Ärzte versagen kann, wenn schon auf je 1350 Versicherte, bei Familienbehandlung auf je 1000 Versicherte ein Arzt entfällt. § 4 gibt dem Kassenvorstande das Recht, bei räumlich weit ausgedehntem Bereiche der Kasse den für sie tätigen Ärzten bestimmte örtliche Bezirke zuzuweisen. Die Ärzteschaft bekämpft diese Bestimmungen besonders mit dem Hinweise darauf, daß dem ärztlichen Nachwuchs nach dem Schwinden der Privatpraxis jede Betätigung im Berufe unterbunden werde.

Von dem weiteren Inhalt der Verordnung sei nur noch kurz angeführt, daß dem Kassenvorstande unter bestimmten Voraussetzungen das Recht erteilt wird, anstatt freier Krankenpflege und sonstiger Sachleistungen Barleistungen zu gewähren. Setzt das Oberversicherungsamt diesen Beschluß des Kassenvorstandes außer Kraft, weil die Voraussetzungen nicht gegeben scheinen, so erwirkt die Beschwerde der Krankenkasse an die oberste Verwaltungsbehörde Aufschub. Gerade diese letztere Bestimmung, im Gegensatz zu der oben erwähnten nicht Aufschub gewährenden Beschwerde des entlassenen Arztes, wird von der Ärzteschaft als Beweis für die ärztfeindliche Tendenz der Verordnung hervorgehoben.

Auch die Apotheker sehen ihre Interessen durch die im § 5 ausgesprochene Aufhebung des § 375 der Reichsversicherungsordnung, nach dem alle Apotheken im Bereiche einer Kasse dem mit einer Apotheke abgeschlossenen Vorzugsvertrage beitreten konnten, stark gefährdet. Weiter ist bestimmt, daß die Versicherten an den Kosten für Arznei- und Stärkungsmittel in allen Fällen 10 Prozent selbst tragen, und dem Kassenvorstande ist die Möglichkeit gegeben, unter gewissen Voraussetzungen statt freier Arznei und anderer Heilmittel Barleistungen zu gewähren.

Die schroff ablehnende Stellung der Ärzte wurde durch die bei ihnen allgemein herrschende Ansicht verschärft, daß es dem Einfluß der Kassen gelungen sei, durch die Verordnung ihre Machtstellung den Ärzten gegenüber auszubauen, daß ein freier Ärztstand daneben keinen Raum mehr habe. So begann dann am 1. Dezember der Kampf, ein eigenartiger Kampf, der nach früheren Erfahrungen den beiden Gegnern — für den Augenblick wenigstens — keine nennenswerten Wunden schlägt, sondern fast ausschließlich auf Kosten der Versicherten ausgefochten wird. Deshalb und weil die ohne weiteres ersichtliche Erschwernis der rechtzeitigen ärztlichen Beratung weitester Volkskreise eine ernste Gefährdung der Volksgesundheit bedeutet, haben Reich, Staat und in ihnen alle berufenen Behörden und Personen die unabweisbare Pflicht, ihren ganzen Einfluß dahin aufzubieten, daß der Kampf möglichst schnell beendet wird. Es bleibt bedauerlich, daß die vom Reichsarbeitsminister erlassenen Richtlinien zu der umkämpften Verordnung sowie besonders die Abänderungsverordnung des Reichspräsidenten erst bekannt wurden, als der Kampf schon angesagt und sein Beginn nicht mehr rückgängig zu machen war. Die Bestimmungen der Verordnung sind durch sie ganz wesentlich im Sinne der ärztlichen Forderungen abgeändert. So ist die Aufstellung der für die kassenärztliche Tätigkeit maßgebenden Richtlinien nach § 1 nur dem Reichsausschuß vorbehalten, der Kassenvorstand hierfür nicht mehr zuständig; die fristlose Entlassung des Arztes wird durch die Beschwerde aufgeschoben, die Bedeutung des Reichsausschusses auch sonst in mancherlei Hinsicht gehoben. Also ein Anfang ist gemacht; die Gegensätze waren bei dem tatsächlichen Beginn des Kampfes nicht mehr so groß wie vorher. Das zeigte sich auch in den Verhandlungen des preußischen Landtages am 30. November; die Ausführungen der dem Ärztestande angehörenden Abgeordneten lassen hoffen, daß bei den kommenden Verhandlungen die eigenen Forderungen nicht zu hoch gespannt, den Belangen der Krankenkassen in ausreichendem Maße Rechnung getragen wird. Der Beschluß des Landtages, das preußische Staatsministerium solle bei der Reichsregierung dafür eintreten, daß die Verordnung wieder aufgehoben wird, der Reichsausschuß nochmals einberufen und bei seinen Arbeiten in jeder Hinsicht gefördert wird, dürfte mit dazu beitragen, nicht nur den derzeitigen offenen Krieg zu beenden, sondern auch einer Lösung die Wege zu ebnen, die den langjährigen latenten Kampfzustand endgültig beseitigt.

An unsere Postabonnenten!

Bleibt die „Woche" aus

und ist Ihre Beschwerde beim zuständigen Postamt erfolglos geblieben, so bitten wir um Nachricht, damit wir Sie vor abermaliger Unterbrechung der Lieferung schützen können.

Digitized by Google

Wie England wählt

Bilder von der letzten Wahlkampagne

*

Im Kreis: Eine Kandidatin der Arbeiterpartei hält auf einer Straße in Northampton eine Wahlrede

Wie das deutsche Parlament ein Kind ist unter den Parlamenten der großen Länder, so steckt naturgemäß auch der Parlamentarismus bei uns noch in Kinderschuhen. Eine nicht wegzuleugnende Tatsache, die wir zu unserem Leidwesen ja schon oft genug an unserem eigenen Leibe erfahren haben und immer von neuem erfahren.

Auch in den rein äußerlichen Dingen des Parlamentarismus haben wir noch viel zu lernen; z. B. an den Vorbereitungen und an der Bearbeitung der Wahlen. Man lächle nicht über amerikanische und englische Wahlmethoden mit dem Hintergedanken, daß auch hierin wir Wilden doch bessere Menschen sind. Was in Amerika bei Präsidentenwahlen und jetzt in England bei den Parlamentswahlen geschieht, das ist, bizarr und grotesk, wie es uns manchmal anmuten mag, doch sehr darauf gestimmt, einen großen Zweck zu erfüllen, das Interesse an der Wahl lebendig zu erhalten.

Wenn wir in Deutschland ein paar Autos voll Flugschriften verstreuen lassen, so daß ein Teil der einen oder anderen Straße aussieht wie nach einer Riesenkonfettischlacht, so ist das wohl etwas, und man liest auch wohl, was auf dem Zettel steht. Aber

Rechts: Der liberale Kandidat mit der Werbetrommel

Digitized by Google

an sich ist solche Propaganda doch trocken, und wenn Massenversammlungen einberufen werden, so gehen die, die wirklich ein politisches Interesse haben, treu und brav in ihre eigene Parteiversammlung; nota bene, wenn nicht eine Fahrt auf der Elektrischen damit verbunden ist.

Ob diese Methode gut ist? Oder ob wir nicht von den Engländern lernen sollten, deren Kandidaten nicht warten, daß die Wähler zu ihnen kommen und hören, was sie zu sagen haben, sondern die zu den Wählern gehen; die durch Presse, Riesenplakate, tollste Reklame die Wähler dauernd in Atem halten. Die alles mögliche tun, um Leidenschaften aufzupeitschen — nicht die brutalen, sondern die politischen Leidenschaften, die in Ländern mit alter parlamentarischer Gesittung eben nie in Brutalitäten ausarten können — und so das Interesse an dem Ausgang der Wahl bis zur Siedehitze erhöhen.

Ein Arbeiterkandidat auf der Wahlreise in Essex

Jeder Mensch, in Amerika wie auch in England, hat ein rein persönliches Interesse an dem Ausgang einer Wahl, setzt seinen ganzen Willen ein für den Sieg seiner Überzeugung, fühlt sich persönlich geschlagen, wenn seine Partei verliert, ist so fest davon überzeugt, daß seine Partei gewinnen muß, daß er alle möglichen und unmöglichen Wetten eingeht, um dem Gegner zu zeigen, wie sicher er seiner Sache ist.

Wenn ein Lloyd George einem Landarbeiter die Hand drückt und ihm mit einem halben Dutzend Worte versichert, daß ohne seine (des Land-

Unten: Lloyd George auf der Propagandareise: Wahlrede in Lancashire

Digitized by Google

Rechts: Revue-Mädels als „Schildträgerinnen" der Arbeiterpartei, deren Kandidat ihr Direktor ist

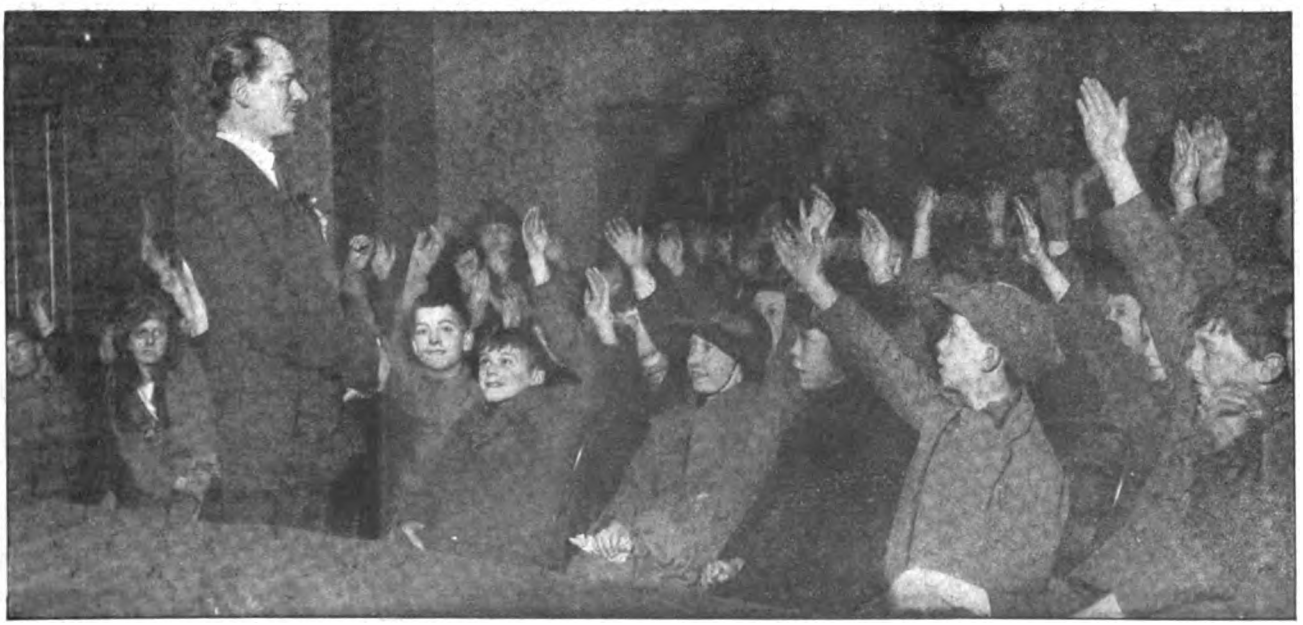
*

Unten Mitte: Ein alltägliches Straßenbild: Eine Wahlagitatorin in Dundee

*

Unten: Wahlbeeinflussung durch die Schule: Ein Lehrer macht bei seinen Schülern Propaganda für den Kandidaten seiner Partei

arbeiters) Arbeit England zugrunde gehen müßte, so sind die Chancen neunundneunzig zu eins, daß die betreffende Stimme Lloyd George gehören wird. Wenn man einen Tisch voll Lebensmittel aufstellt, an denen man demonstriert, wie schlecht oder wie gut es einem Lande ginge, wenn dies oder das so oder anders wäre, dann wird die Hausfrau — und sie wählt auch — das ganz anders verstehen, als wenn ein Redner Zahlen in den Saal hineinschreit. Und wenn Asquith und Lloyd George mit dem Arbeiterkandidaten auf einem Plakat stehen — einem Riesenplakat — das für die Ansichten der Arbeiterpartei überzeugende Bände spricht, so wird das mehr Wähler



Digitized by Google

Ein Kandidat der Arbeiterpartei versucht seinen Zuhörern an Hand von Waren aller Art die wirtschaftspolitischen Ziele seiner Partei klar zu machen

*

Links: Wahlagitation in der Schmiedewerkstatt

zum Nachdenken bringen, als allgemeine Phrasen. Oder gar, wenn zufällig der Kandidat Direktor eines großen Operettentheaters ist, wie es diesmal wirklich in London der Fall war, die Chormädel, eine hübscher als die andere, in Reih' und Glied auf der Straße marschieren mit Plakaten: „Stimmt für unseren Herrn Direktor!" — Lächeln ist leicht, namentlich über eine Sache, deren Kern der Lächelnde noch gar nicht einmal richtig erfaßt hat. Lernen ist schwer, aber vorteilhafter. O. T. Schw.

Digitized by Google

Die Woche
Bilder vom Tage

Phot. Lichtenstein

Graf Bosdari (×), Frau General Calcagno (××)

In einem von der deutsch-italienischen Zeitschrift „Cultura" in Berlin veranstalteten Gesellschaftsabend hielt der italienische Botschafter Graf de Bosdari einen Vortrag über den großen italienischen Dichter Carducci

Förderung der geistigen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien

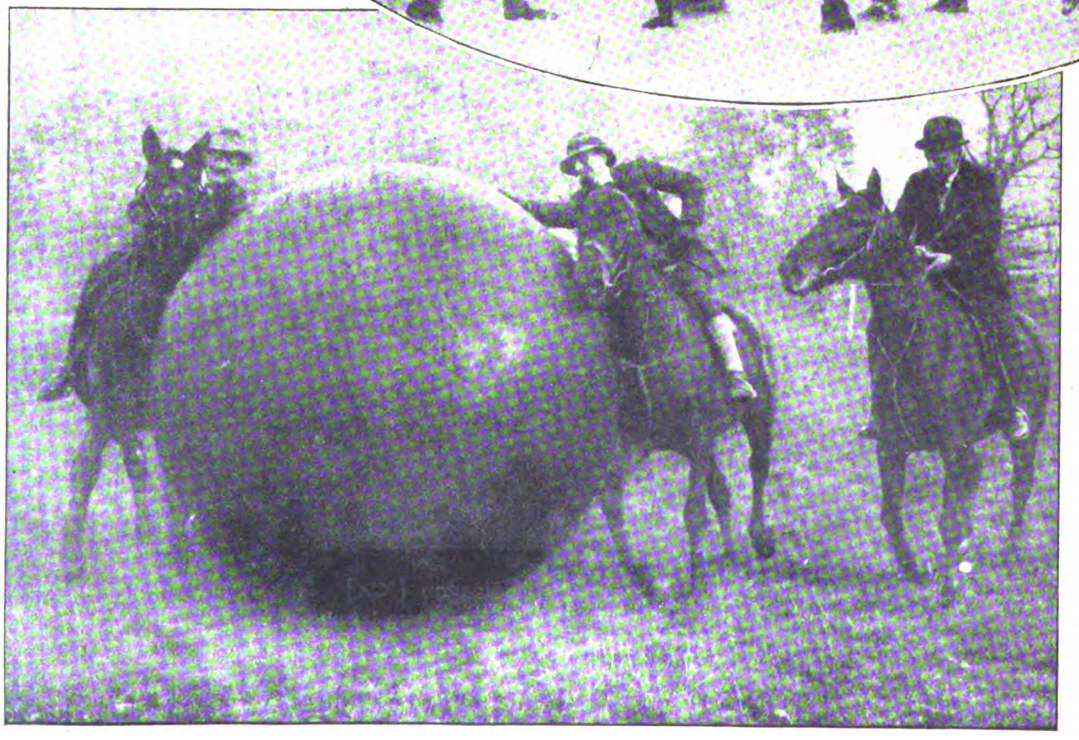
Digitized by Google

Winterliche Abhärtungsübungen einer Berliner Sportschule: Ein Geländelauf bei 3 Grad Kälte im verschneiten Grunewald

*

Rechts: Jungmannschaften beim Handball, einem Sportzweig, der in Deutschland erst kürzlich allgemeiner bekannt geworden ist

Aufnahmen von Riebicke



*

Links: Sport und Wohltätigkeit in England. Mitglieder eines Jagdklubs beim Stoßballspiel, dessen Ertrag zum Besten eines Krankenhauses verwendet wird

*

SPORTLEBEN IM WINTER

Digitized by Google

Oben: Prinz Oskar, der fünfte Sohn des früheren Kaisers, mit seinem sechsjährigen Söhnchen Burchard beim Einkauf
Unten links: Der älteste 17jährige Sohn des früheren Kronprinzen, Prinz Wilhelm, auf dem Wege zur Schule
Unten rechts: Prinz Louis Ferdinand, der 16jährige Sohn des früheren Kronprinzen, auf dem Heimwege *Phot. Graudenz*

HOHENZOLLERNPRINZEN IN POTSDAM

Digitized by Google

EIN BERLINER MEISTERDARSTELLER

Eugen Klöpfer in seinen Glanzrollen

Zur Aufführung von Hauptmanns „Michael Kramer" im Lessingtheater, Berlin

Rechts: Klöpfers neue Rolle: Michael Kramer

Als Milliardär in Georg Kaisers Drama „Die Koralle"

*

Unten links: Flachsmann in Otto Ernsts „Flachsmann als Erzieher"

*

Im Kreis: Mephisto in Goethes „Faust"

*

Unten rechts: Klöpfer als Florian Geyer *Phot. Rosenberger*

Digitized by Google

„Seefahrt ist not" * Von Admiral z. D. Wilhelm v. Lans

Mit fünf photographischen Aufnahmen aus der Matrosenschule „Deutschland" in Berlin

Erziehung deutscher Jungen zu Männern: Beim Anwerben in der Matrosenschule „Deutschland"

„Seefahrt ist not!" Das ist der Ruf, der unaufhörlich von der Küste und von unseren Hafenstädten in Wort und Bild ins deutsche Binnenland getragen wird. Zwei große Vereine, der deutsche Seeverein (früher Flottenverein) und der Verein „Deutschland zur See" suchen durch ihre Aufklärungs- und Werbetätigkeit dem deutschen Volke ins Bewußtsein zurückzurufen, wie stark, wie leistungsfähig, wie angesehen der deutsche Seehandel und die deutsche Seeschiffahrt waren, und welch' gewaltige Bedeutung beide für das gesamte deutsche Wirtschaftsleben hatten. Ihnen verdankte Deutschland den gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung vor dem Kriege. — Das wollen und müssen wir wieder erreichen, wenn wir nicht langsam immer tiefer sinken wollen! Wir aber wollen deutsche Pflichttreue und Arbeitskraft und deutschen Unternehmungsgeist wieder zu Ehren bringen unter der alten schwarz-weiß-roten Flagge in allen Weltteilen und auf allen Meeren; das bedeutet Mitarbeit am Wiederaufbau unseres Vaterlandes. — Auch die Jugend muß heran. Ihr soll der Weg aufs Wasser gezeigt und erleichtert werden. Mitten im Herzen Berlins befindet sich die durch freiwillige Beiträge ihrer Gründer und einiger Freunde schon 1904 ins Leben gerufene Matrosenschule „Deutschland". (M. S. D.)

Ein alter Angehöriger der früheren Kaiserlichen Marine, Fritz Fischer, hat sie aus Liebe zu seinem Berufe geschaffen und erhalten. Junge Leute aus allen Ständen und Berufen werden aufgenommen. Sie erhalten dort nach der Arbeit des Tages in den Abendstunden den ersten Unterricht und die erste Einführung in den Beruf des Seemannes. Der Andrang ist gerade in letzter Zeit sehr groß; etwa 500 Jungens können aufgenommen werden, viele müssen leider vorläufig zurückgewiesen werden.

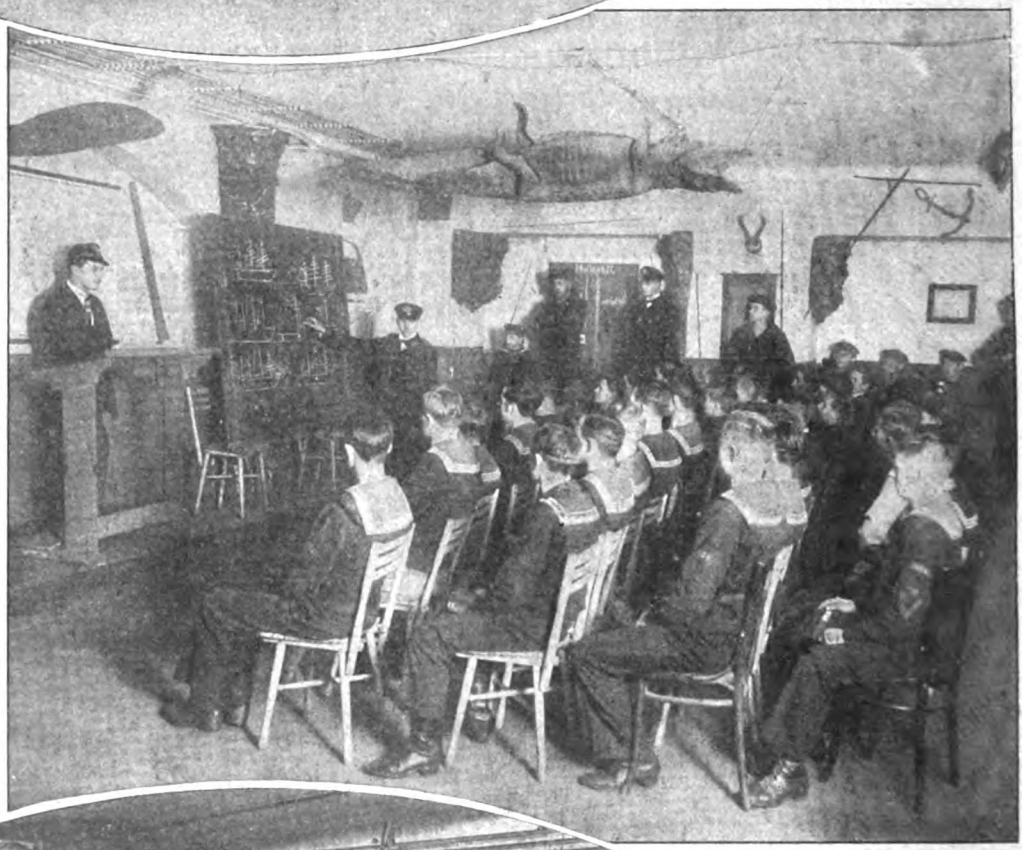
Man sieht die Begeisterungsfähigkeit, die heute in der Jugend steckt, und fühlt ein unbewußtes Sehnen nach Disziplin, freiwilliger Unterordnung des eigenen Willens unter den des Lehrers und Vorgesetzten, nach Weiterbildung von Körper und Geist, nach männlicher Tüchtigkeit und Vaterlandsliebe, kurz, nach all' den Tugenden, an denen unsere Volksseele vor dem Zusammenbruche so reich war. Die jungen Leute erhalten in den wenigen Abendstunden, die verfügbar sind, sorgfältigen Unterricht in den Anfangsgründen der Seemannschaft: Behandlung des Tauwerkes, Splissen, Knoten, Segelnähen, Signalisieren, Loten, Kompaßkunde, Bootsrudern auf der Bootsstation am Wannsee, Schiffstypen, Takelage usw. Die Schüler tragen die einfache, aber saubere und

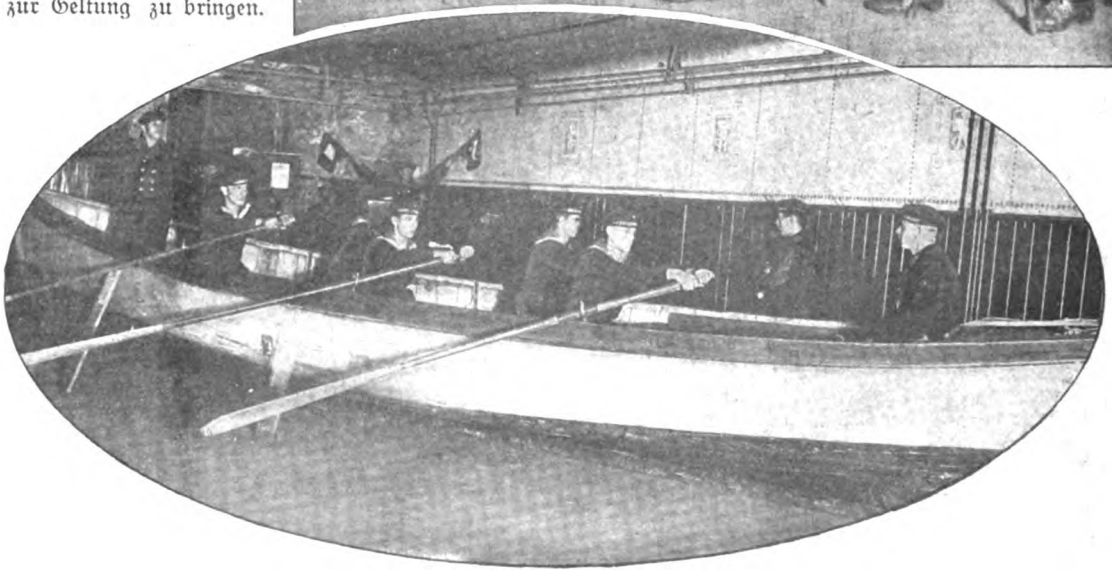
Links: Ein Blick in die Obermaatstube

Digitized by Google

Turn- und Freiübungen in der Matro enschule: Beim Bockspringen

kleidsame Matrosenuniform. — Die Bilder geben einen Einblick in das Leben und Treiben auf der Schule. Leider ist die Schule, für die eine staatliche Unterstützung unter den heutigen Umständen nicht möglich ist, ganz auf die Mittel, die der Gründer und einige Freunde zusammen bringen, angewiesen. Soll sie aber weiterblühen und gedeihen, so sind auch weitere erhebliche Mittel notwendig. Darum wenden wir uns an weiteste Kreise mit der Bitte, die Ziele der Matrosenschule „Deutschland" zu fördern. — Näheres ist zu erfahren bei Herrn Direktor Fischer, Köpenicker Str. 96-97. Jeder aber, der bereit ist, die Schule durch Rat und Tat zu unterstützen, möge davon überzeugt sein, daß er dazu beiträgt, den großen Gedanken: „Seefahrt ist not!" im deutschen Volke zum Verständnis und zur Geltung zu bringen.





Unterricht über die verschiedenen Typen von Segelschiffen

*

Im Oval: Sie rudern „trocken"

Im Hintergrund: Signalisieren mit Winkflaggen

Digitized by Google

Der Milliarden-Raub

ZEITROMAN VON FRANZ XAVER KAPPUS

5. Fortsetzung — Nachdruck verboten. — Amerikanisches Copyright by August Scherl G. m. b. H., Berlin 1923

VI.

Gerade in dem Augenblick, als Fräulein von Hartlieb auf die Gasse hinaustrat, sprang der Boy von seinem Fahrrad. Sofort fing sie ihn ab und schnüffelte in seine Ledertasche.

„Etwas für Rossi?"

Der Bursche musterte sie kurz und sagte: „Eigenhändig!" Damit wollte er durch das Portal.

Doch rechtzeitig packte sie ihn am Arm.

„Madeleine Rossi," lachte sie, „die bin ich doch selbst!" Und nahm den Brief in Empfang.

Bis zur Marokkanergasse trug sie ihre Unruhe — dann hielt sie es nicht länger aus. Kehrte um und stieg die Treppen zu ihrem Zimmer hinauf.

Was das nur sein konnte, dachte sie und betrachtete das Schreiben von allen Seiten. Die Adresse war mit klarer, zügiger Männerschrift hingesetzt.

Ach was —!

Und Fräulein von Hartlieb zog ohne Umstände eine Haarnadel aus der Frisur und machte sich vorsichtig an die Öffnung des Umschlages. Leichter, als sie gedacht hatte, löste sich die Verschlußklappe.

Nach der ersten Zeile schon stieß sie einen überraschten Laut aus. Drehte dann das Papier in der Hand und sah nach der Unterschrift. Aber am Schluß des grauweißen Leinenbogens stand nichts als der Buchstabe Sz.

„Das ist ja wunderbar!"

Noch einmal überzeugte sie sich, daß die Tür fest verschlossen war. Rückte darauf den Sessel beim Fenster zurecht und las mit Behagen:

Mein Alles, Du!

Nun sind schon viele Wochen vergangen seit dem Tage, an dem ich Dich das letztemal gesehen habe. Wochen voll Unruhe und düsterster Gedanken für mich, denn ich weiß nicht, was ich von Deinem Stillschweigen halten soll. Wohl hörte ich da und dort, daß Du krank seist und der Schonung bedürftest. Doktor Riebsam erzählte mir auch allerlei, woran ich nicht recht glauben kann. Daß Du heftige Auseinandersetzungen mit Deinem Mann gehabt haben sollst — und ähnliches. Außerdem ist Euer Haus für jedermann hermetisch verschlossen, so daß nicht einmal von Castellanos Näheres zu erfahren ist.

Wie es auch ist — Du kannst Dir denken, daß ich nicht mehr aus noch ein weiß. Bei unserem vorletzten Beisammensein haben wir etwas verabredet, was Du scheinbar ganz vergessen hast. Nicht nur — daß Du die Vereinbarung nicht einhieltest, Du fandest es auch gar nicht der Mühe wert, mich von Deiner Sinnesänderung zu verständigen. Und mir durch eine Zeile wenigstens zu erklären — wie und was. Und das hättest Du doch können — genau so, wie Du es früher gekonnt hast, wenn etwas in die Quere gekommen ist.

Nach all dem wirst Du es begreifen, daß ich mich in höchster Erregung befinde. Unzähligemale bin ich schon vor Deinen Fenstern vorbeigegangen und habe mir die Augen ausgeschaut nach Dir. Doch nicht ein einziges Mal hatte ich Glück! Vor einer Woche fuhrst Du auf dem Praterstern mit den Schimmeln knapp an mir vorüber. Ehe ich mich von meiner Überraschung erholen konnte, warst Du schon auf und davon. Ganz verlassen blieb ich zurück mit meinem wehen, wehen Herzen.

Das alles sage ich Dir natürlich nicht, um Dich mit Vorwürfen zu kränken. Ich habe kein Recht, Dir Vorwürfe zu machen und dies oder jenes vorzuhalten. Auf eins habe ich aber ein Recht: auf unbedingte Aufrichtigkeit! Wenn Du den Mut gehabt hast, mir zu sagen, daß Du mich liebst, dann mußt Du auch den Mut für das Geständnis aufbringen, daß es damit vorbei ist. Reiner Tisch soll zwischen uns sein. Denn unverändert brennt meine Liebe zu Dir — und diese Liebe verdient es wohl, daß Du Dich nicht davonschleichst und mich fürchterlichster Ungewißheit überläßt. Darum flehe ich Dich inständigst an: laß mich wissen, wie es um Dich steht, gib mir ein Zeichen in diesem oder in jenem Sinne! Wie immer Deine Antwort auch lautet: ich werde Dir Dank dafür wissen! Und meinen Weg gehen als der glücklichste Mensch auf Erden — oder als einer, dem alles, alles zerbrochen ist!

Ich küsse Deine süßen, süßen Lippen und Deine wunderbar guten, unvergeßlichen Hände!

Dein

Sz.

Ganz heiß war es Fräulein von Hartlieb geworden.

Gedankenverloren schob sie das Papier wieder in den Umschlag und klebte den Brief zu.

Wie gut sich alles traf, überlegte sie. Die letzte Zeit über bedurfte Madeleine ihrer kaum. Wenn es so weiter ging, war sie bald der überflüssigste Mensch im Hause. Und konnte beim nächsten Halbjahrsschluß vielleicht ihre Kündigung erwarten.

So aber — —

Marco Rossi würde erfahren, daß sie nach wie vor auf dem Posten stand. Und ihm trotz allem Dienste leistete, für die so bald nicht jemand zu haben war.

Und sie irrte nicht.

Groß war die Überraschung des Generaldirektors, als sie ihm mit geheimnisvollem Zeremoniell das Schreiben überreichte.

Auf der Fahrt zwischen der Stadt und der Florisdorfer Riemscheibenfabrik studierte Rossi den Brief. Las ihn einmal, fünfmal, zehnmal hintereinander.

Am selben Abend sagte er der Hartlieb:

„Gut!"

Das alte Fräulein dienerte wie ein Backfisch.

Dann nahm er mit Madeleine das Souper ein, fuhr noch einmal fort und fand seine Frau gegen elf Uhr immer noch über einem Buch. Schärfer als sonst blickte er sie an.

„Morgen gehen wir in die Oper", sagte er.

Madeleine legte ein Zeichen zwischen die Blätter und klappte den Band zu.

Digitized by Google

„Wir?"

Im selben Moment wurde der Mann weich. Und bedauerte schon, daß er den Vorstoß gewagt hatte.

„Vorausgesetzt natürlich, daß du mir den Gefallen tust! Wenn es dir nicht allzu schwer fällt, bitte ich dich sehr darum! Die Gemma Ricarda von der Skala singt die Carmen. Und außerdem: wir dürfen die Leute nicht vor den Kopf stoßen. Einmal soll man uns wenigstens zusammen sehen, bevor wir verreisen. Die Menschen munkeln ohnedies schon —"

„Wenn es nichts anderes ist —"

Marco Rossi verlegte sich aufs Betteln. Der Brief Szevér von Demkös hatte einen teuflischen Plan in ihm zur Reife gebracht. Mit eigenen Augen wollte er sehen, daß Madeleine den Geliebten fallen gelassen hatte. Erleben wollte er seinen Triumph, laben wollte er sich an allen Einzelheiten, so erdrückend sie für den anderen auch sein mußten.

Dann erst konnte er jubeln, daß sein Werk gelungen war. Und angesichts des Erfolges kühl über alles hinweggehen, was seinen Namen und seine Ehre besudelt hatte.

Darum sprangen seine Worte wie Fontänen hervor. Alle Überredungskunst bot er auf, seine Frau umzustimmen.

„So viel liegt dir daran —"

Geringschätzig lächelte Madeleine. Und schüttelte den Kopf mit den goldenen Locken.

Rossi verstummte.

Stille brach herein. Bis die junge Frau plötzlich sagte:

„Ich will es mir überlegen. Weil ich selbst neugierig bin, wie die Menschen nach so langer Zeit —"

Kurz riß sie ab und stützte die Stirne in die Hand.

„Wie die Menschen?" drängte Rossi. „Wie sie sich uns gegenüber verhalten, meinst du?"

„Sind die so wichtig?" Ganz leise fügte sie hinzu: „Eher das Gegenteil. Wie ich sie finde —"

Rossi tat einen Schritt auf die Frau zu, stoppte dann.

„Wie soll ich das verstehen?"

Plötzlich hatte ihn die Angst erfaßt, daß sein Mittel die Wirkung verloren habe. Oder doch im Begriffe sei, sich im Laufe der Zeit abzuschwächen.

„Warum erschrickst du?"

„Oh, nichts —"

Rossi lachte gezwungen. Wieder wandelte ihn die Versuchung an, seiner Frau ein liebes Wort zu sagen und ihr die Wange zu streicheln. Zu viel Zärtlichkeit war in ihm aufgestapelt.

„Bleib, wo du bist!"

Die Brauen Madeleines schoben sich zusammen.

„Und die Oper?" fragte er nach einer Pause.

„Wir gehen!" entschied sie.

Gleich am nächsten Morgen sandte Marco Rossi je ein Billett an Juan Castellanos und an Szevér von Demkö. Und bat beide, des Abends seine Gäste in der Proszeniumsloge der Staatsoper zu sein.

*

Die Gemma Ricarda legte die Carmen hin, daß das dichtgefüllte Haus in Ekstase geriet. Nicht enden wollte der Applaus, so oft der Vorhang sich senkte. In den Logen und im Parkett blieben die Hände minutenlang in Bewegung. Und die Galerie raste.

Dann flammte das Licht auf — und vereinzelt zuerst, dann immer zahlreicher hoben sich die Operngucker zu den Augen. Nicht sattsehen konnte sich alle Welt an Madeleine, zu sensationell wirkte nach den Gerüchten der letzten Zeit ihr Wiedererscheinen in der Öffentlichkeit.

„Wie schön sie ist —" ging es von Mund zu Mund. Die Herren reckten die Hälse aus den Kragen, und die Damen schraubten ohne Unterlaß an ihren Gläsern.

Etwas verspätet war Marco Rossi mit seiner jungen Frau eingetreten. Rechts und links im Logendunkel hatten sich zwei Schatten wortlos verbeugt. Das Monokel des Argentiniers blitzte.

„Gott zum Gruß!" sprach Rossi leise und schüttelte beiden die Hände.

Aufrauschte die Musik, wob ihre heißen, girrenden Rhythmen.

Wie versteinert saß Madeleine an der Brüstung, das Kinn leicht auf den Handrücken gestützt. Die Vorgänge auf der Bühne wehten wie hinter einem Schleier an ihr vorüber.

Hinter ihr starrte Castellanos in den seidenen Flaum ihres Nackens. Er mußte sich mit aller Kraft beherrschen, um nicht jetzt und jetzt die Lippen auf die angebetete Stelle zu drücken.

Ganz rückwärts stand Demkö aufrecht in tiefster Finsternis. Stürmisch ging sein Herz. Und er wagte nicht, näher zu treten.

Im Zwischenakt pochte es gleich dreimal hintereinander an der Logentür. Bob Weinberger stürmte als erster herein, das letzte Witzwort, das er im Foyer aufgefangen hatte, auf den Lippen. Dahinter wurden Doktor Riebsam und Kommerzialrat Spitz sichtbar.

Sofort belegte Marco Rossi den Beherrscher zahlloser Industrien mit Beschlag. Die beiden traten auf den Gang hinaus — und Szevér von Demkö schob sich in das Vordertreffen.

Aber Riebsam hatte sich schon neben Madeleine niedergelassen.

„Es ist doch gestattet?" fragte er nachträglich.

Die junge Frau zog die schmalen Schultern hoch. Und rückte den Blaufuchs mit kurzem Griff zurecht.

„Ein Gotteswunder, das Frauenzimmer!" sagte Riebsam. „Aber alt wird die Gute. Fast zu alt für die Carmen!"

„Unsinn!" mischte sich der Argentinier in das Gespräch. Und holte zu einem Vortrag über alle Künstlerinnen aus, die er in der Rolle gehört hatte. Immer rascher sprach er, immer häufiger überkugelten sich seine ungelenken Worte.

Doktor Riebsam gähnte schamlos.

„Die gnädige Frau ist informiert", kicherte er. „Oder nicht?"

Madeleine wendete den Blick. Strich mit einem einzigen Augenaufschlag über die Gesichter der vier Männer hin.

Schweißperlen standen auf Szevérs Stirne. Und er beugte sich ein wenig vor und sprach akzentuiert:

„Lassen wir die Kunst! Eine Frage, gnädige Frau, wenn Sie gestatten: schon wieder wohlauf, wie ich sehe —" Und als scherze er: „Nur zu unserer Beruhigung selbstverständlich! Man hat sich schon arge Sorgen gemacht."

Madeleine blähte die Nüstern.

„Wer ist ‚man'?"

„Wir alle — die ganze Stadt —", beteuerte Bob Weinberger. Und hob mit einer Geschichte an, in deren Mittelpunkt Gussi Blumberg stand.

Ehe die Pointe fiel, betrat Rossi die Loge.

„Zweites Klingelzeichen —"

Digitized by Google

Die Herren empfahlen sich — und der Generaldirektor deutete auf den freien Mittelsitz an der Brüstung.

„Sie haben bequem Platz hier", sagte er zu Demkö.

Der Vorhang ging hoch.

Kaum wagte Szevér zu atmen. Wenige Zentimeter von ihm entfernt saß das Weib, nach dem ihn hungerte wie einen Verschmachtenden. Aber eine Kälte ging von Madeleine aus, daß ihm das Blut in den Adern zu erstarren drohte.

Nicht einmal sah sie auch nur flüchtig nach ihm.

Da faßte er einen kühnen Entschluß. Und schob den rechten Fuß sachte zur Seite, bis er leise Fühlung mit dem ihren fand.

Kaum eine Sekunde währte das berauschende Glück.

So jäh zuckte Madeleine zusammen, daß der Zettel von der Brüstung glitt und in weiten Kreisen in das Parkett flatterte. Unwillig hoben sich unten ein paar Köpfe, während die Ricarda unvergleichlich trällerte: „Die Liebe vom Zigeuner stammt —"

„Die Liebe —" sprach Demkö heiß, die Zähne zusammengepreßt. Jetzt war es ihm gleich, ob Rossi etwas wahrnahm oder nicht. Und noch einmal drängte er alle Glut in das eine Wort: „Liebe!"

Erst blieb Madeleine unverändert, dann wandte sie ihm langsam ihr Gesicht zu. Schaute ihm in die Augen — ohne Härte, aber auch ohne Empfindung.

„Alles ist tot —" flüsterte sie mit seltsam regungslosen Lippen.

„Tot?"

„Nie gewesen —"

Etwas wie ein Seufzer flog aus ihr.

Danach haschte Szevér und tastete mit dem Fuß wieder zur Seite.

„Javanerin," Radierung von Paul Herrmann
Aus dem Kunstverlag von Amsler & Ruthardt, Berlin W 8

Aber Madeleine saß schon an die Wand gedrückt, zitternd, leichenfahl. Entsetzt brannten die großen Augen, weiß leuchteten die entblößten Zähne.

Marco Rossi räusperte sich vernehmlich.

Als die Vorstellung zu Ende war, wollte sich Demkö verabschieden.

Doch der Generaldirektor lachte gemütlich:

„Auskneifen? Nein, das gilt nicht, mein Lieber! Wer A sagt, muß auch B sagen. Wir soupieren im Grande Hotel!"

„Danke, es geht wirklich nicht! Sie wissen ja: unsereins muß noch bei Nacht und Nebel aus den Federn. Und bis mich das Auto nach Aspern bringt —"

„So solide auf einmal?"

„Ja — so solide!" sagte Demkö scharf betont.

Aber Madeleine, für die das bestimmt war, nahm keine Notiz davon. Gleichmütig schlüpfte sie in den Abendmantel, den der Diener bereithielt. Und quittierte die Verbeugung Szevérs mit kaum merklichem Kopfnicken.

„Warum behandelst du den Menschen so schlecht?" fragte Rossi. Mit der kurzen Szene drinnen im Opernhaus war er nicht vollends auf seine Kosten gekommen. Es gelüstete ihn nach einer Fortsetzung.

Statt zu antworten, sprach Madeleine:

„Den Überfall mit dem Souper hättest du dir ersparen können."

Nach gewohnter Art klappte Rossi zusammen.

„Ein einziges Mal!" flehte er. „Übrigens — Castellanos ist schon vorausgefahren. Und auch die anderen kommen."

Vor dem Schlag des Elektromobils, das Rossi zu kurzen Stadtfahrten zu benutzen pflegte, machte sich Doktor Riebsam bemerkbar.

„Einsteigen!" kommandierte der Generaldirektor. Und drinnen: „Setzen Sie sich nur meiner Frau gegenüber — sie beißt nicht!"

Gleich nachher duckte er sich, weil ihm das unbedachte Wort über die Lippen gekommen war. Und er nahm sich vor, besser auf der Hut zu sein.

„Auch enttäuscht, gnädige Frau?" fragte Riebsam und löschte seine Zigarette, die er kaum angebrannt hatte, wieder aus.

Rossi wunderte sich.

„Sie selbst haben die Ricarda doch über den grünen Klee gelobt! Und jetzt —"

„Mir macht man nichts vor! Man heult eben mit den Wölfen. Überhaupt — die ganze Musik ist ein Schwindel."

„Nun?" Direkt apostrophierte Rossi seine Frau. „Carmen ist doch deine Lieblingsoper!" Mit Vorbedacht hatte er den Tag für den Besuch der Oper gewählt. Unter anderem wollte er auch diese Wirkung erproben.

Aber Madeleine schwieg.

Riebsam ahnte, was das heißen wollte, und sagte:

„Dergleichen ist immer Stimmungssache! Bei den Männern im allgemeinen, bei den Damen ganz besonders. Denn die Musik — die ist für die meisten Menschen ja doch nur Erlebnis-Ersatz. Wozu man selbst nicht Gelegenheit hat, wozu einem der Mut fehlt, das erlebt man durch die Musik aus zweiter Hand. Darum meine ich: glücklich diejenigen, die dem Zauber gleichgültig gegenüberstehen! Sie sind mit sich selbst im reinen."

Lauernd hingen seine Blicke an Madeleine.

Digitized by Google

Doch die junge Frau wischte mit dem Glacéhandschuh nur über die angelaufene Scheibe.

„Aller Schnee ist schon weggeschmolzen —" sprach sie geistesabwesend. — —

Einsilbig ging das Souper hin.

Der Direktor in eigener Person stand hinter Marco Rossi und gab zu jeder Speise, die aufgetragen wurde, kurzgefaßte Erklärungen. Er wußte die Auszeichnung, daß man das Abendessen bei ihm einnahm, sehr wohl zu schätzen.

Übelgelaunt stocherte Castellanos in seinem Teller. Nach dem dritten Gang gab er es überhaupt auf und winkte bis zum Schluß hartnäckig ab.

Dafür sprach er dem Wein um so gründlicher zu. Ein Glas nach dem anderen leerte er auf das Wohl Madeleines. Redete kein Wort dabei, richtete nur den Blick unter den schweren Lidern immer wieder auf sie.

„Ach Gott —" sagte Madeleine.

Mehr als unbehaglich war ihr zumute. Über allen Anwesenden lastete ein Druck, daß sie sich vorkam, als wäre sie in einen Käfig eingesperrt.

Umsonst bemühte sich Doktor Riebsam, das Thema, das er auf der kurzen Fahrt angeschnitten hatte, fortzuspinnen. Umsonst erzählte auch Bob Weinberger seine Schrullen.

Ostentativ wandte sich Madeleine an Hannelore Spitz, die ihr schräg gegenübersaß. Die Tochter des Kommerzialrates hatte eine anstrengende Wintersportsaison hinter sich. Und das gab das Thema zu einer Konversation, die sich mühsam genug fortschleppte.

Als der Kaffee kam, sagte Marco Rossi zu seinem Nachbar, dem jungen Edgar Arendt:

„Wohin man schaut — lauter Fremde!"

Im selben Augenblick erhob sich im oberen Teil des Saales ein Herr bei seinem Tisch und grüßte mit einer Verbeugung.

„Der Professor Dilzer!" rief der Kommerzialrat überrascht. Und erklärte den Seinen: „Ich habe ihn noch gar nicht sprechen können, seit er zurück ist aus Südamerika! Den Herrschaften bekannt?" fragte er hinauf und hinunter.

Man bejahte.

„Dann ist es wohl gestattet —"

Und Spitz stand auf und brachte Dilzer an den Tisch.

„Jetzt müssen Sie aber erzählen!"

Für den Professor wurde ein Stuhl zwischen dem Kommerzialrat und Juan Castellanos eingeschoben.

„Ich will durchaus nicht stören —"

Doktor Riebsam lachte.

„Mich kann ein Arzt nie stören! Nicht einmal, wenn ich krank bin." Und er streckte den Kopf vor: „Habe ich recht, gnädige Frau?"

„Bitte —" sprach Madeleine und deutete auf den Stuhl.

Sofort verankerte sich der Kommerzialrat in Dilzer. Alles wollte er auf einmal erfahren: wie es sich in Brasilien leben lasse, ob der Europäer und speziell der Österreicher noch irgendwelche Chancen habe, wie es um die Industrien stünde — alles.

Auf seinem Platz rückte Rossi unruhig hin und her. Seine Wangen hatten sich gerötet. Oft und öfter strich die fleischige Hand nervös über die Glatze.

Aus der Saalmitte schritt ein Kellner mit einem Brief in der Hand auf den Generaldirektor zu.

„Pardon!"

Rossi stand auf und fragte: „Wo?"

„Im Lesezimmer!" antwortete der Kellner.

Kaum war seine gedrungene Gestalt durch die Seitentür verschwunden, beugte sich Spitz über den Tisch und flüsterte:

„Stellen Sie sich vor, meine Herrschaften: Herr Professor Dilzer hat die Überfahrt auf der „Liberté" mitgemacht! Und das große Unglück erlebt — denken Sie nur — alles: die Kesselexplosion, die fürchterliche Panik, die Todesgefahr in den Wellen! Und — das schönste dabei: er will nicht glauben, daß auch unser Generaldirektor auf demselben Schiff war!"

Im Handumdrehen war die ganze Gesellschaft elektrisiert. Fragen und Vermutungen flogen hin und her. Jeder und jede wollte weitere und detailliertere Auskünfte haben. Kaum glaublich schien es den meisten, daß die beiden Männer keine Ahnung davon hatten, wie nahe sie einander in den entscheidendsten Stunden ihres Lebens waren.

Doktor Riebsam aber sagte:

„Warum nicht? So ein Ozeandampfer ist keine Nußschale! Sicherlich waren Tausende an Bord — man hat es ja in den Zeitungen gelesen."

„Eben darum!"

Und Edgar Arendt meinte zu Dilzer hinüber:

„Aus der Zeitung hätten Sie doch nachträglich erfahren müssen —"

„Kindliche Unschuld!" lachte Riebsam. „Als wenn unser Generaldirektor nicht alle Nachrichten über seine Person hätte unterdrücken lassen! Schon aus Cherbourg flog ihm die Order voraus. Wir kennen ihn doch —"

„Auch ich hatte die Zeitungen gebeten —", sagte der Professor in Gedanken. „Freilich nur die Wiener. Für meine bescheidenen Verhältnisse genügte das."

Die ganze Zeit über hatte Madeleine wortlos auf ihrem Platz gesessen. Und zwischen den schmalen Fingern blutrote Orangenschalen zerdrückt, eine um die andere, immerfort, ohne Unterlaß —.

Hannelore Spitz war dicht an ihren Nachbar herangerückt, damit ihr kein Wort der Unterhaltung entgehe. Aber schneller, als sie erwartet hatte, war der Gegenstand erschöpft. Wenigstens zeigte Dilzer nicht im mindesten Lust, mit weiteren Schilderungen seines Erlebnisses zu dienen.

Trotzdem sausten von der anderen Seite neue Fragen auf ihn nieder.

Da machte jemand „Pst!"

Durch die Seitentür erschien Rossi — und flugs sagte Bob Weinberger:

„Also, mit einem Wort — die Gemma Ricarda kann mir gestohlen werden!"

„Warum ‚pst'?" fragte Juan Castellanos mit ungelenker Zunge, das gefüllte Glas in der Hand. „Ich sehe wirklich nicht ein—" Den Rest schenkte er sich und verzog das Gesicht zu einem süßlichen Grinsen. Dabei glitt das Einglas auf das Tischtuch, ohne daß er es bemerkte.

„Hat schon seinen Hieb!" stellte Riebsam trocken fest.

Die Aufmerksamkeit aller richtete sich jetzt auf Rossi, der über eine neue, ungeheuerliche Valutaschiebung berichtete. Und schloß:

„Das beste Geschäft eigentlich — so ein Schlafwagenschaffner! Spediert die Millionen hin und her wie Erbsenkörner. Und wirft damit unsere schönsten Kombinationen über den Haufen. Zum Glück haben sie die Bande an der ungarischen Grenze abgefaßt!"

„Ja — die Valuta —", lallte der Argentinier.

Fortsetzung folgt.

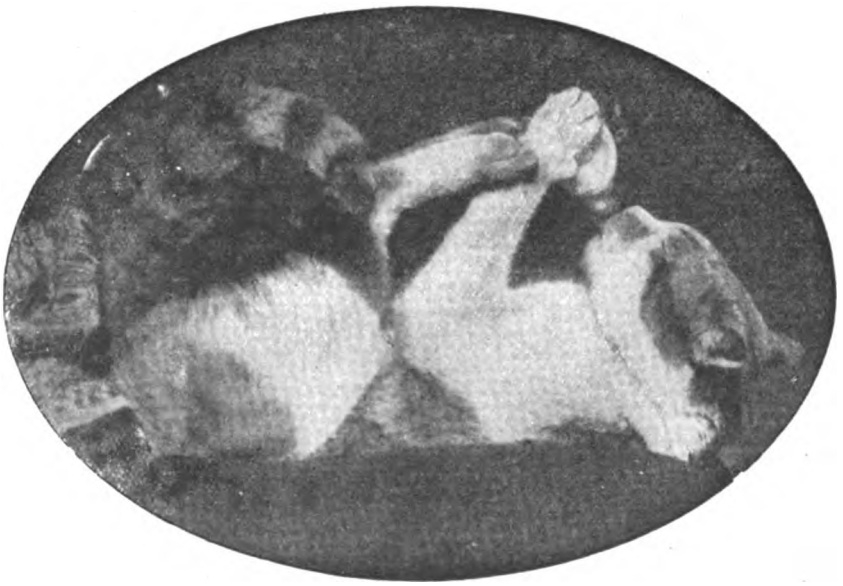
Digitized by Google

Schwierige Rollen: Junge Löwen, die bei einem Ballett mitwirken

Anpassung im Tierreich * Von Dr. Th. Zell

Mit sieben photographischen Aufnahmen

Selbst der größte Griesgram hat seine Freude an jungen Tieren, weil sie gar zu niedlich sind. Während die ausgewachsenen Raubtiere uns selbst im Zoologischen Garten eine gewisse Hochachtung einflößen, benehmen sich junge Löwen kaum anders wie gutartige Katzen. Ist es da ein Wunder, daß hübsche Ballettdamen diese kleinen Wüstenkönige bei ihren Aufführungen mitwirken lassen? Paßt doch ein zweibeiniges Kätzchen mit dem niedlichen Gesicht vortrefflich zu dem vierbeinigen! Man könnte fragen, ob sich in dieser Mitwirkung der jungen Löwen bei unsern Vorstellungen nicht ein gewaltiger Fortschritt in der Anpassung des Tieres an menschliche Verhältnisse zeige. Die meisten werden diese Frage ohne weiteres bejahen. Aber man wird zweifelhaft, wenn man bei den alten Schriftstellern folgendes liest: „Die Mauruſier, d. h. die Bewohner des heutigen Marokko, ziehen öfters in ihren Häusern junge Löwen auf, und diese verstehen die Worte wie Haushunde.“ Das schrieb Älian vor etwa zweitausend Jahren, und das war gewiß zu damaliger Zeit schon eine alte Geschichte.



Aber ist das Trinken aus einer Flasche nicht der Beweis einer außerordentlichen Anpassung? So sehen wir einen Welpen, also einen jungen Hund, dem die Flasche vortrefflich schmeckt, ebenso ein Kätzchen, das seine Flasche bis auf den letzten Tropfen austrinkt. Gewiß haben die Alten keine Hunde und Katzen mit der

Links: Ein Unikum im Tierreich: Die Katze, die vom ersten Tag an ihre Milch aus der Flasche trinkt

Digitized by Google

Flasche großgezogen. Einmal gab es keine Katzen im Haushalt der Alten, denn unser Hinz ist ein verhältnismäßig junges Haustier, an dessen Stelle man im Altertum das Wiesel hielt. Sodann gab es damals noch keine Säuglingsflaschen, weil die Gummipfropfen fehlten. Erwägt man, daß das junge Tier die Brustwarze sucht und der Pfropfen eine sehr geschickte Nachahmung ist, so erscheint die Leistung nicht so ungewöhnlich.

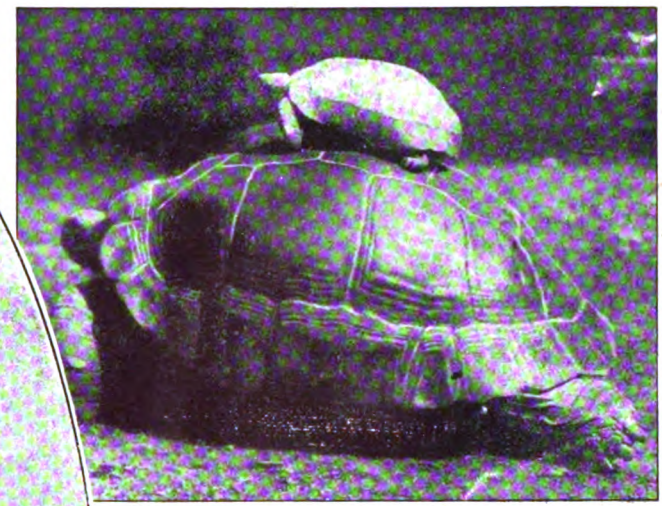
Weil die Alten unsere Katze noch nicht als Haustier besaßen, deshalb sind Geschichten von Hunden, die den Nachwuchs ihrer Todfeindin säugten, nicht überliefert worden. Sicherlich würden sie sonst nicht fehlen. Jedenfalls haben wir über Hündinnen als Pflegerinnen von jungen Katzen aus den letzten Jahrhunderten eine ganze Reihe von Berichten. In unsern zoologischen Gärten sind Hündinnen als Pflegerinnen von Raubtieren, namentlich von jungen Löwen, eine altbekannte Erscheinung. Nur bedarf es häufig eines Kunstgriffes, um der Hündin die ihr so unangenehme Ausdünstung der Katzen zu verdecken. Der Affe, dem die Töne des Signalhorns keine Ruhe lassen, scheint großes musikalisches Verständnis zu besitzen. So ausgeschlossen wäre das nicht, denn wir kennen eine Affenart, die Gibbons, die sogar

Ein Flaschenkind

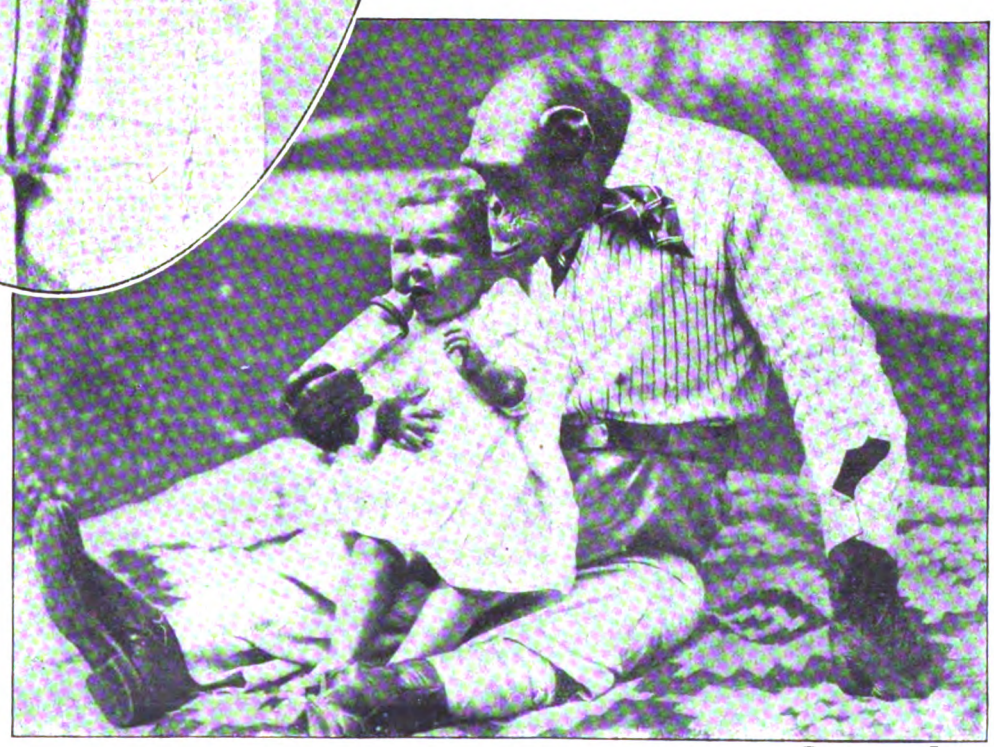
Die Pudelhündin als Katzenmutter

singen können. Auch der Affe als Kinderwärter ist eine bekannte Erscheinung. Der hier abgebildete Schimpanse wird als ein Muster in jeder Hinsicht gelobt. Trotz alledem möchte ich einen Affen zu diesem Zweck nicht empfehlen. Bei Kassel erregte im 18. Jahrhundert eine Affenkolonie viel Aufsehen. Gerade durch ihre Vorliebe für Kinder machten sich die Affen bei den Bauern verhaßt. Sie kletterten mit den Kleinen aufs Dach zum Entsetzen der Mütter. Im Altertum warnt sogar der vorhin erwähnte Älian vor den Affen als Kinderwärtern. In ihrer Nachahmungssucht verbrühten sie die Säug-

Digitized by Google



Mutter und Kind:
Eine Riesenschildkröte und ihr Junges



Der musikalische Affe
Rechts: Der Schimpanse als Kinderfräulein *Phot. W. P.*

linge beim Baden durch kochendes Wasser. Ein solcher Fall mag wohl einmal vorgekommen sein. Jedenfalls hat das Tier ganz unabsichtlich gehandelt. Der Affe, der mit dem Kinde auf das Dach klettert, will es auch nicht gefährden, sondern sich nur dagegen schützen, es dem Menschen so bald wieder zurückzugeben.

Bekannt dürfte der jüngst im Zoologischen Garten vorgekommene Fall sein, wo eine Schimpansin ebenfalls aus Mutterliebe ihr Kleines zum Krüppel machte. Es war oben aus dem Käfig gekrochen, weil dort die Stäbe weiter waren. Die entsetzte Mutter wollte ihr Kind wieder bei sich haben und zog ihm dabei den Arm aus dem Gelenk, was leider zu spät bemerkt wurde.

Überblickt man die früheren Jahrhunderte, so wird man einen großen Fortschritt in der Anpassung der Tiere an menschliche Verhältnisse bezweifeln müssen. Immerhin ist eine gewisse Vermehrung der Anpassungsfähigkeit unverkennbar. Ein Freund teilt mir beispielsweise aus Südende, wo er seit vielen Jahren wohnt, folgendes Erlebnis mit. Vorausschicken muß ich, daß Spechte zur Frühjahrszeit, wo Gott Amor in ihr Herz einzieht, trommelnde Töne an den Bäumen mit ihrem Schnabel hervorrufen. Der Südender Specht, der wohl keinen passenden Baum finden konnte, entdeckte, daß das Zinkblech einer Villa einen vortrefflichen Resonanzboden abgab. Er musizierte so eifrig darauf, daß sich einzelne Bewohner darüber beschwerten. Gewiß ist das ein Beispiel von auffallender Anpassungsfähigkeit eines freilebenden Tieres.

Digitized by Google

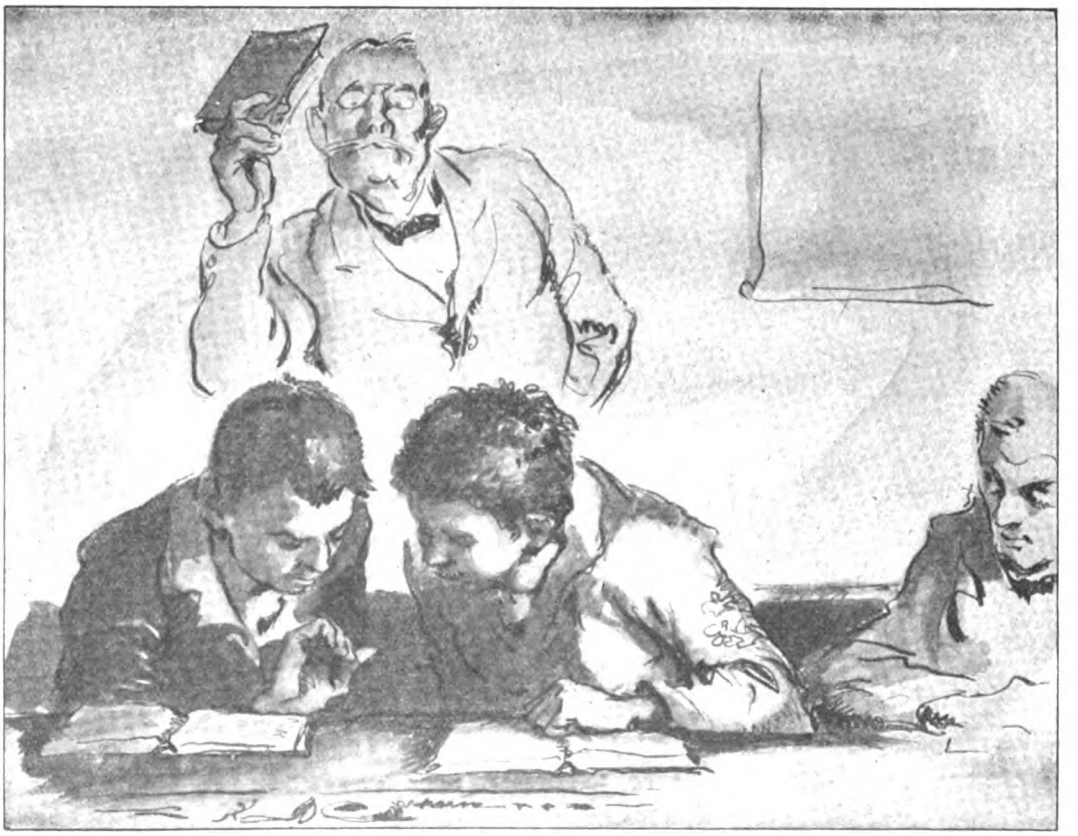
Der Briefmarkensammler * Zeichnungen von Fritz Koch-Gotha

Text von Max Pollaczek

Nach Bureauschluß. „100000 dunkelviolette! Aber gelocht! So 'ne Gemeinheit —!"

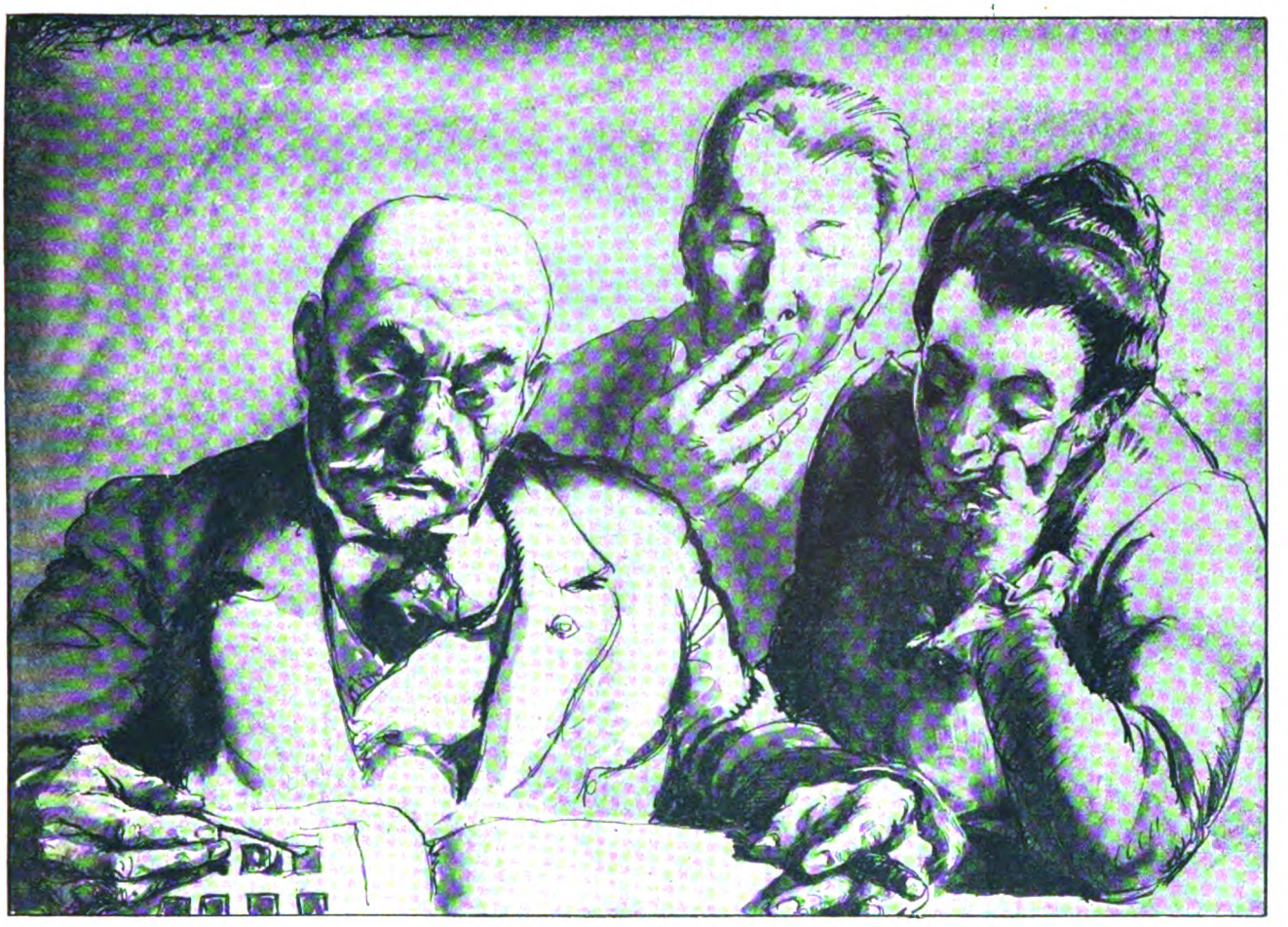
Der Wertbrief aus Honduras: „Na, und die Marken —?"

. . . Zum Beispiel der Boxsport; von dem glaubt jeder Laie, jeder Kuli, jeder Pachulke, er verstehe etwas davon, und hat natürlich von den „Feinheiten", wenn man dieses Wort hier gebrauchen darf, keine Ahnung. Oder die Entomologie, um die sich der Laie gar nicht kümmert, der alles, was krabbelt, als Käfer ansieht, oder die Mooskunde, die einen so schauderhaft gelehrten Namen hat, daß auch ich mir gar nicht getraue, ihn hierher zu setzen. Um die kümmern sich nur wenige. Die andern glauben, daß sie genug wissen, wenn sie alles Grüne und Graue oder Grau-Grüne an Wänden und Baumrinden „Moos" nennen. Dagegen die Philatelie, der ich wiederum eine so große Hochachtung entgegenbringe, daß ich sie griechisch betitele, die Briefmarkenkunde, die hat vor Mooskunde usw. voraus, daß sich unendlich viele Menschen damit beschäftigen, und mit dem Boxen gemeinsam, daß jeder den Kenner spielt, ohne den geringsten höheren Grad erlangt zu haben. Allen Ernstes, ich glaube, um



Die schwarze Börse auf der Schulbank

Digitized by Google



Erbonkels Leidenschaft:
„Das hier ist eine besonders seltene Abart: Die Wertziffer steht 1/8 Millimeter höher als bei der Normalausgabe !"

alle Marken, sagen wir — von Domingo, zu kennen und zu beurteilen, muß einer das Studium eines ganzen Lebens daran setzen, und zur Kenntnis der neuen deutschen Marken, da gehört ein Synedrium von Gelehrten, eine Universität, eine Akademie der Wissenschaften.

Na ja, die Lausbuben, die im ungeheizten Schulzimmer, anstatt sich am Busen der Wissenschaft zu wärmen, bei Tauschgeschäften mit den Nachbarn erhitzen, die haben von der höheren Briefmarkenkunde keine Ahnung. Zwar haben sie natürlich ihre, wie auch in sonstigen Disziplinen, rudimentären Kenntnisse und ihre Börsen in der Schule und vor den

Der Sonntagspaziergang: Vater notiert vor dem Briefmarkenladen, welche Aufdruckprovisorien er noch nicht hat. Es sei sehr interessant — sagt er . . . .

Postämtern. Aber wieviel Zeit vergeuden sie mit anderen Beschäftigungen, und dann fehlt ihnen das feine Instrumentarium, das der fortgeschrittene Philatelist braucht: das Mikroskop und alle die Chosen aus der chemischen Hexenküche. Man darf solche Jungens nicht in einem Atem nennen etwa mit dem Onkel, der mit der Lupe, und ich weiß nicht was noch allem, arbeitet, eine ganze Fachbibliothek besitzt und der entdeckt, daß bei einem ihm vorliegenden Stück die Wertziffer ein Achtel Millimeter höher steht, als sie normal zu stehen hat. Köstlichkeiten ähnlicher Art, sehr hohe Werte, ganz seltene Stücke, sind natürlich nur für

Digitized by Google

die Begüterten da, wie alles in Deutschland hauptsächlich für den Ausländer. Der kauft sich die Marken mit den hohen Ziffern und verbreitet so das Lob des Reichskunstwartes in die fernsten Gebiete. Deutschland exportiert, und von Rechts wegen müßte die Reichspostverwaltung von der Nationalökonomie nicht als Transport-, sondern als Fabrikationsunternehmen angesehen werden.

Nun gibt es viele Marken, aber verhältnismäßig wenig Geld, denn Scheine sind ja damit nicht gleichbedeutend. Und so muß der Minderbemittelte oder auch der, welcher sein Einkommen für andere Dinge braucht — und die Zahl solcher Leute scheint größer zu sein, als man glaubt — sich die begehrten Objekte auf anderem Wege zu verschaffen suchen. Das Nächstliegende ist in unserer heutigen Zeit das — „Klauen". Nur ganz hartgesottene Juristen werden diese erleichterte Art des Eigentumerwerbes mit Stehlen gleichbedeutend setzen. Es ist eigentlich mehr eine Abart des Beschenktwerdens, nur daß dem Schenker der Wille, einer zu sein, fehlt. Die Post selbst trennt exotische Marken an Paketen usw. ab und händigt nur das Paket (freilich auch dieses nicht immer) dem Adressaten ein. Auch sonst kommt es vor, daß auf dem Wege bis zum eigentlichen Empfänger ein Brief seine Wertmarken verliert, ohne daß sich hinterher feststellen läßt, wo dieses Ereignis eingetreten ist.

Was macht nun der Durchschnittsdeutsche? Nun, entweder er hält in Papierkörben Nachlese oder er tröstet sich damit: „Die Sterne, die begehrt man nicht, man freut sich ihrer Pracht!" Man drückt sich die Nase platt am Schaufenster der Briefmarkenhandlung, und wird, wenn der Blick auf die neuen Aufdruckprovisorien des Deutschen Reiches fällt, von der Fülle der Gesichte verwirrt. Nun bekommt ja der Deutsche mitunter einen Brief, eine Vorladung vors Finanzamt, vors Amtsgericht, oder sonst was Erfreuliches. Aber mit den Provisorien kommt er nicht mit. Das hält keine Gummistempeldruckerei aus.

„Fürs deutsche Publikum strengen wir uns doch nicht an, die neuen Markenausgaben sind natürlich nur für ausländische Sammler bestimmt . . . ."

Schluß des redaktionellen Teils

Digitized by Google

Literatur C.10/2 frei

DRP. Chasatta Meßapparat DRP.
Der einzige fertige Stiefel nach Maß

Chasatta

Anatomisch richtig
Vollendet in Schönheit und Form.

G. Engelhardt & Co
„Chasatta"-Schuhfabrik Akt.-Ges.
Cassel

R.C.33

Unsere Nivea-Jungens

DIE ZÄHNE PFLEGEN HEISST
Lohses Balsamisches Mundwasser
GEBRAUCHEN
ÜBERALL ERHÄLTLICH
Gustav Lohse
Berlin

LOHSE

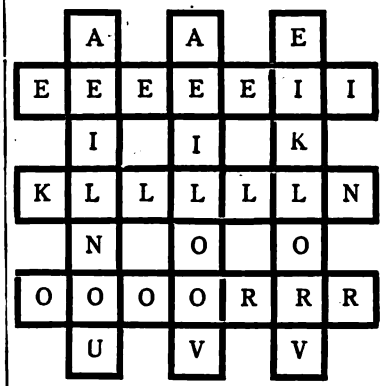
Digitized by Google

ERNEMANN-CAMERAS

und Objektive für alle Zwecke der Amateur-Photographie. Vergrößerungsapparate für Tageslicht und künstliche Lichtquelle sowie Ernemann-Platten sind das auserwählte Rüstzeug jedes ernsthaften Amateur-Photographen. Verlangen Sie Druckschriften, auch Wettbewerbs-Bedingungen mit Warenpreisen, Wert 27.50 Gold-Mark.

ERNEMANN-WERKE A.-G. DRESDEN 150

Rätselecke.



Balken-Rätsel:

Wenn die Buchstaben entsprechend umgestellt werden, ergeben die drei wagerechten Reihen, gl ichlautend den senkrechten, Wörter folgender Bedeutung:

1. Frühlingsblume,
2. Musikinstrument,
3. Frauennamen.

Ein gewichtiges Wort.

Du hältst, von deiner Wiege bis zu deinem Grab,
Dies Wort nur selten ganz in deinen eigenen Händen.
Doch hängt von deinem Worte oft genug auch ab,
Ob es zum Guten oder Bösen sich mag wenden.

Himmlisch und irdisch.

Die Himmelswölbung droben, die unsern Blick begrenzt,
An der des Tags die Sonne, nachts Mond und Stern erglänzt,
Umschließt drei Worte sehr verschiedner Qualität:
Geschäft und Frauennamen und Schlußwort zum Gebet.

„Mit Ohnekopf."

Als einem Trinkgefäß
Den Rand ich abgenommen,
Da ist ein wildes Tier
Entgegen mir gekommen.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 48/49:

Silbenrätsel: 1. Dekan, 2. Ellen, 3. Marabu, 4. Nickelmann, 5. Äschylos, 6. Chiragra, 7. Strudel, 8. Transvaal, 9. Energie, 10. Normen, 11. Memling, 12. Unkel, 13. Salome, 14. Salbei, 15. Marbach, 16. Airedale, 17. Niklas, 18. Hankau, 19. Enoch, 20. Lausbub, 21. Fliege, 22. Eingang, 23. Novelle, 24. Elbing, 25. Simplon, 26. Kabine, 27. Ahorn. Dem Nächsten muss man helfen, es kann uns allen gleiches auch begegnen. —

Qualitätsmarke „Rabe"

Der Rabe als Weihnachtsmann

ist mit Sicherheit jedermann hochwillkommen, denn die Raben-Spezialitäten benötigt jede Dame wie jeder Herr. Man läuft also nicht Gefahr, in der Auswahl der Geschenke daneben zu greifen. In Zeiten wie der gegenwärtigen ist der Beschenkte zudem doppelt erfreut, wenn die Spende ihm eine Ausgabe ersp rt, die er sich sonst doch hätte machen müssen. Notwendige Bedarfsgegenstände, wie die beliebte

Zahnpasta Nivodont

bereiten heute mithin weit mehr Freude als reine Luxusartikel. Als besonders sinnige Aufmerksamkeit, die auf zarte Fürsorge für die im Winter stärker gefährdete Gesundheit schließen läßt, wird es unbedingt empfunden werden, wenn zur Ergänzung ein Glas

Calciform-Tabletten

hinzugefügt ist. Sind diese doch das zuverlässigste Schutzmittel gegen Mundinfektion mit Grippe, Diphtherie u. andern tückischen Angreifern. Auch eine Tube der Frost-, Haut- und Wundsalbe Campholint (31,6% Cerussa, 5,2% Camphor. synth., 63,2% Adeps lanae) wird in der kalten Jahreszeit wegen ihrer heilsamen Wirkung gegen rissige Haut, rote Hände und Frostbeulen als große Wohltat begrüßt werden.

MUSIKINSTRUMENTE
MUSIKPLATTEN ermöglichen
die Wiedergabe von Musik, Gesang
und Sprache in höchster Vollendung

VOX-HAUS

Am Potsdamer Platz

Berlin W 9, Potsdamer Straße 4

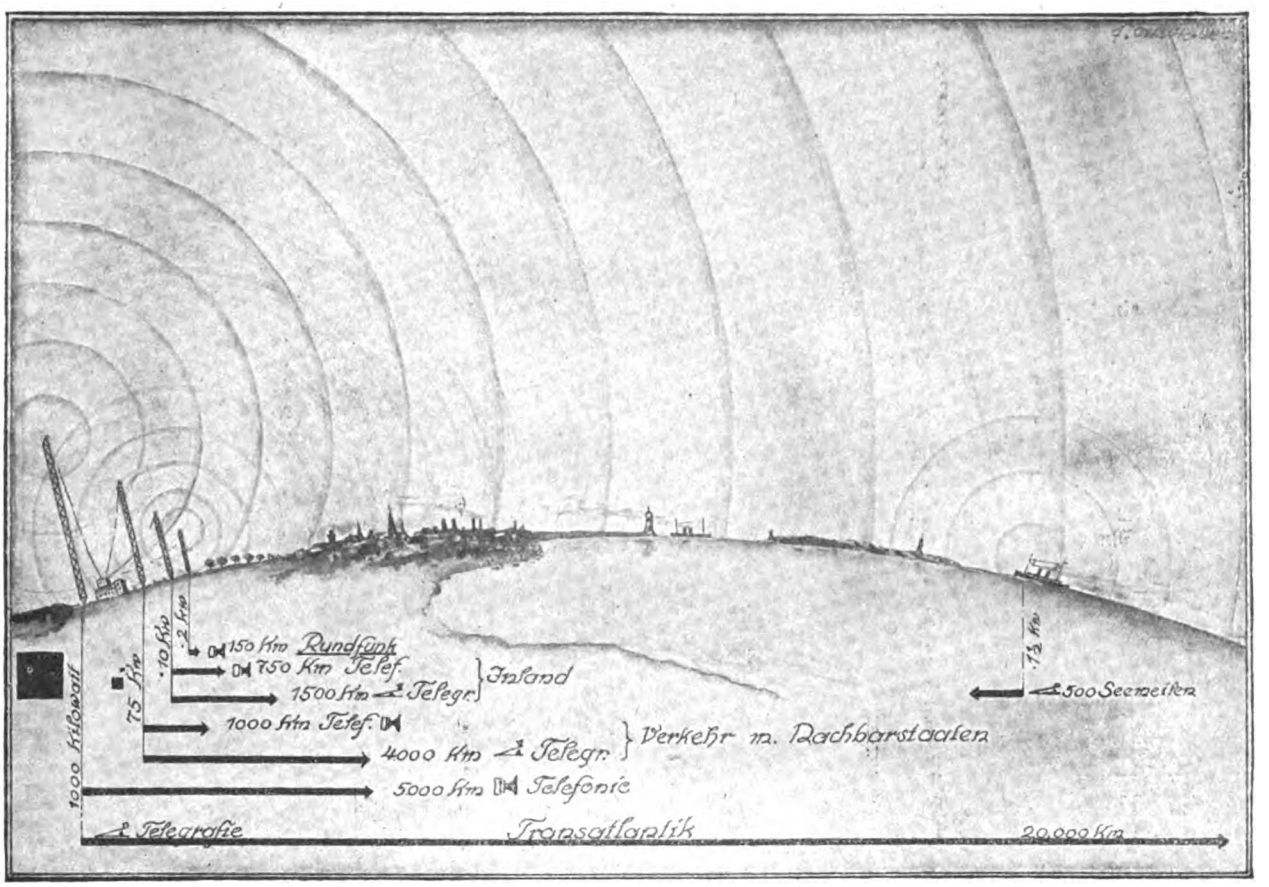
Fernspr.: Kurfürst 2546, 6309

Vorspiel bereitwilligst · Verzeichnisse kostenlos

Digitized by Google

Radio-Woche

Rundschau für drahtlose Heimtelephonie



Vergleichende Darstellung der Reichweite drahtloser Verkehrsstationen

Wellenlänge und Reichweite der drahtlosen Sender

Der Äther ist das große unbekannte Meer, das den Weltenraum anfüllt und in dem alle Sternenwelten schweben. Der Äther wird durch Licht und Elektrizität sehr leicht in Schwingungen oder Wellen versetzt, ähnlich wie das Wasser Wellen zu schlagen vermag. Die Länge einer Ätherwelle kann sehr verschieden sein. Jede Wellenlänge ruft aber verschiedene Wirkungen hervor, wie ja auch ebenso verschieden lange Luftwellen verschiedene Töne erregen. Die Lichtwellen des Äthers sind sehr kurz. Rotes Licht hat eine Wellenlänge von 800 Millionstel Millimeter, blaue Lichtwellen sind 400 Millionstel Millimeter lang. Noch kürzer sind die Fluoreszenzstrahlen und die für das Auge nicht mehr sichtbaren, nur noch photochemisch wirkenden ultravioletten Wellen. Die allerkleinsten Wellen werden von den Röntgenstrahlen erzeugt. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Wissenschaft hier noch weitere Entdeckungen macht.

Die Wellen, die länger als die Schwingungen des Lichtes sind, nehmen wir mit dem Gefühl als Wärme auf. Sobald die Wellen Längen von Millimetern, Metern und Kilometern erreichen, gehören sie zu den elektrischen Schwingungen, mit denen wir es auch im drahtlosen Verkehr zu tun haben. Jeder elektrische Funke erregt im Äthermeer solche elektrischen Schwingungen, deren einzelne Längen bis zu mehreren tausend Kilometern erreichen. Je stärker die Energien sind, die den Äther in Schwingungen versetzen, desto länger sind die Wellen, die er schlägt, und desto weiter reichen sie. Man wird es daher ohne weiteres verstehen, daß die Großstationen mit der ihnen zur Verfügung stehenden Kraft meist mit sehr langen Wellen arbeiten, die ohne weiteres bis zu unsern Nachbarplaneten reichen würden, wenn nicht ein abblendender Ionenspiegel etwa den Austritt aus der oberen Erdatmosphäre verhütet.

Die Stationen haben es in der Hand, jede ihnen zur Verfügung stehende Wellenlänge auszuwählen. Ebenso können sich die Empfänger darauf einstellen. Je weniger weit eine Station reicht, desto kürzer ist im allgemeinen die Wellenlänge, auf der sie sendet. Der Berliner Rundfunk gibt z. B. auf Wellenlänge 400, und die postalisch abgestempelten Rundspruchempfänger gestatten nur den Empfang der Wellen von 250—500 m Länge. Eilvese verfügt über Wellen von 7500, 10 000 und 14 600 m. Die Nauen-Welle beträgt 12 600 m, der Reichsfunkdienst hat sich den Bereich von 1000 bis 3000 m vorbehalten. Schiffe benutzen vorwiegend die Längen 300 bis 600 m. Die Nauener Europaantenne gibt die Zeit mit der Welle 3100 und mit der Überseeantenne durch Welle 17 900. Auf Wellenlänge 320 sendet Königswusterhausen seine lokalen Konzerte und auf Welle 2700 die Reichsmusik für ganz Deutschland. Der Transradio-Pressedienst wird von

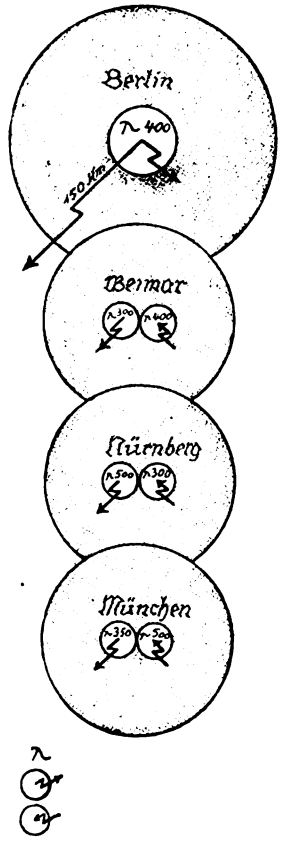
Digitized by Google

Eilvese auf Welle 14 600 gegeben, und Nauen sendet den Transozean-Pressedienst auf seiner „Riesenwelle" 17 900.

In neuerer Zeit hat man auch wieder Versuche mit kurzen Wellen aufgenommen; so studierte Marconi von seiner Jacht „Elektra" aus die Wirkungen der Wellen von nur wenigen Meter Länge. Diese Wellen lassen sich wie das Licht leicht scheinwerferartig richten, kommen mit einem Bruchteil der Sendeenergie aus, können gegen Störungen leichter geschützt werden und gestatten ein dichteres Netz von Stationen.

Das Ballsenden

Um besonders Musik möglichst reintönend auch auf weite Strecken zu übertragen, wendet man das „Ballsenden" an. Setzen wir z. B. den praktischen Fall, daß jemand in Lindau am Bodensee eine in Berlin, also in rund 1000 Kilometer Entfernung, gespielte Sinfonie Beethovens mitanhören will, so ist klar, daß sich in diesem weiten Zwischenraum elektrische Widerstände verschiedener Art geltend machen. Der Empfang in Lindau würde jedenfalls ziemlich schwach sein. Man könnte nun den Empfänger empfindlicher machen, doch würde dies Verfahren bei der Übermittelung von Musik und Sprache den Nachteil haben, daß auch die Luftströmungen mitverstärkt würden, worunter die Reinheit des Klanges stark leidet. Um nun die Übertragung rein und klar zu machen, verfährt



Schematische Darstellung des „Ballsenders"

man folgendermaßen: Eine Station in Thüringen nimmt die drahtlose Welle von Berlin auf und sendet sie in einem eigenen Sendeapparat wieder in den Äther hinaus, und zwar, um Störungen zu vermeiden, mit einer anderen Welle. Ein Empfänger in München nimmt die Thüringer Welle auf und sendet die gleiche Musik automatisch mittels einer anderen Wellenlänge wieder hinaus, so daß der Radio-Amateur in Lindau nur auf die kurze Entfernung München—Lindau abzuhören braucht, wodurch offenbar viele Störungsquellen ausgeschaltet sind. Wenn auch die Welle auf ihrem langen Wege mehrmals verändert wird, so erleiden die Töne, die sie fortträgt, keine Verzerrungen. Genau so wie man im Flugverkehr einen Brief von Stockholm nach Rom erst einem Flugzeug Stockholm—Berlin übergibt und dieses ihn an ein anderes, das von Berlin nach München fliegt, weiterleitet und ein drittes denselben Brief von München nach Rom befördert: Alle drei Flugzeuge können ganz verschiedener Art und Größe sein, die Post, die sie etappenweise weiterschafft, wird dadurch nicht verändert. So kann man ohne weiteres Musik und Sprache auf einer Wellenlänge von 300 Meter eine Strecke weit tragen lassen und dann die Welle auf 400 Meter verändern, später auf 500 Meter, und doch immer genau das gleiche Musikstück abhören. Während beim Draht elektrische Stromschwankungen Träger des Klanges sind, ist bei der drahtlosen Telephonie die Welle die Brücke, auf der Wort und Ton vom Sender zum Empfänger hinschreiten. Diese Brücke ist masselos, also entstehen keine Reibungen, folglich keine Veränderungen der akustischen Elemente.

Aus der Praxis für die Praxis

Eine dänische Gesellschaft hat drahtlose Gespräche mit einem Amerikadampfer geführt.

Es ist wiederholt vorgekommen, daß in Empfangsantennen einschlagende Blitze Unfälle herbeigeführt haben, weil die Antennen nicht geerdet waren. Die englischen Rundfunkstationen ermahnen daher ihre Hörer, die Antennen stets zu erden.

Radio-Gesellschaft Behm & Co. m. b. H.
Mitglied des Verbandes der Radio-Industrie
Von der Reichstelegraphen-Verwaltung offiziell zugelassen

Zentrale: Berlin NW 6, Albrechtstraße 12 Am Bahnhof Friedrichstraße

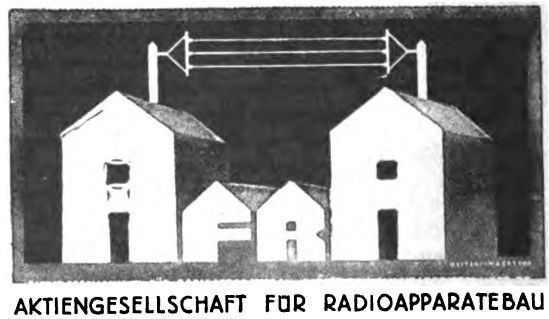
Man beachte die Schutzmarke!

Telefon: Amt Norden 9435, 11 146
Fabrik: Berlin SO 36

Fabrik hochwertiger Radio-Apparate
Sämtliche Radio-Zubehörteile in zuverlässig bester Ausführung
Spezialität: Doppelkopffernhörer

Eigene Verkaufsstellen und Niederlassungen an allen Haupthandelsplätzen des In- und Auslandes

Radio-Empfangs-Apparate
für den deutschen Rundfunk sofort lieferbar.
Auskunft und Vorführung durch »FOCUS« G. m. b. H. Kochstr. 19



AKTIENGESELLSCHAFT FÜR RADIOAPPARATEBAU
BERLIN NW 40 . KRONPRINZEN-UFER 23
RUNDFUNK-EMPFÄNGER
(BEHÖRDLICH ZUGELASSEN)

Digitized by Google

Ly - mit Sporn

Chemische Produkte

Wir liefern für folgende Industrien.

Metall-, Textil-, Photo-, Leder-, Gerber-, Lack-, Farben-, Kabel-, Glas-, Celluloid-, Keramische, Seifen-, Wäscherei-, Gummi-, Papier-Industrie* und *Landwirtschaft

Chemical Lloyd A.-G.

Berlin-Friedrichshagen, Seestr. 25/27

Fernspr.: Friedrichshagen 634, 635, 636. — Te.-Adr.: Chemilloyd Berlin-Friedrichshagen.
Telegramm-Code: Chema-Code, Rudolf-Mosse-Code, A. B. C. Code 5th Edition.

Eigene Niederlassungen:

Berlin-Schöneberg
Monumentenstraße 36
Fernsprecher:
Stephan 1257, 1258, 1259

Hamburg 36
Gänsemarkt 64
Fernsprecher: Vulkan 2554
Börsen-Stand: Pfeiler 18

Köln a. Rh.
Richard Wagner-Straße 4
Fernsprecher:
A 6065

Frankfurt a. M.
Eiserne Hand 35. — Fernspr.: Römer 290

Rotterdam
s'Graven ijkwal 146

Hervorragend schön
unzerbrechlich · naturgetreu
unverwüstlich · preiswürdig

Überall zu haben. Katalog Wc kostenfrei.

Margarete Steiff GmbH., Giengen a. Brenza (Württ.)
Erfinder u. Fabrikanten des **weltberühmten Teddy.**

Man verwendet am besten

MAIZENA

zur Herstellung von feinem Weihnachtsgebäck

Digitized by Google

Büchertafel.

Friede H. Kraze: „Maria am Meere". Verlag Josef Kösel u. Friedr. Pustet. K.-G. Kempten. Ein Mord, der einen hoffnungslos furchtbarem Siechtum Verfallenen erlöst, aber nach den Gesetzen doch ein Mord oder wenigstens ein Totschlag, führt zwei Menschen, so verschieden in den Grundelementen ihres Wesens, so gleich in der Größe ihres Empfindens und Handelns, zusammen. Die Verfasserin versteht nicht nur, durch ihre lebendige Schilderung mitzureißen, sondern weiß auch mit feinem psychologischen Können die rechtliche Untat zur befreienden und einenden ethischen Tat umzuwerten.

Peru, das Land der Inkas. Von Ebbe Kornerup. Aus dem Dänischen von Else v. Hollander. Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart. — Der Verfasser nimmt den Leser mit hinauf auf die Westkordilleren, 18 000 Fuß über dem Meeresspiegel, zeigt ihm Lima, die kosmopolitische Stadt, in ihren intimsten Reizen, läßt ihn durch das alte Cuzco der Inkas streifen bei Tag und in der mystischen Gründlichkeit der Nacht, und führt ihn über die weite, schweigende Fläche des Titicacasees. Kornerup hat als Maler die Welt durchstreift, sieht alles mit Künstleraugen und vermag seine Eindrücke in farbenreicher Plastik der Darstellung wiederzugeben. Mit guten Bildern versehen, ist das Buch eine wertvolle neue Ergänzung zu Falbs und Brehms Inka-Büchern.

Ein praktisches Geschenk

können Sie Ihren Augen machen in Form eines gut passenden Klemmers oder einer Brille mit ZEISS Punktal-Gläsern. Horn, Doublé oder Gold, lassen Sie darüber Ihre Börse und Ihren Geschmack entscheiden; wegen des für Ihre Gesichtsform passenden Gestelles ziehen Sie den fachkundigen Optiker zu Rate. Aber über eines darf kein Zweifel herrschen: Gönnen Sie Ihren Augen die Wohltat optisch vollkommener Augengläser!

Zeiss

Punktal-Gläser

für Brillen und Klemmer

Jedes Glas trägt das Schutzzeichen Z. Lassen Sie es sich auf den Gläsern nachweisen! Niederlagen überall bei den durch dieses Zeichen kenntlich gemachten Optikern. Druckschrift „Punktal 12" und jede Auskunft kostenfrei von

CARL ZEISS JENA

Wir retten Ihre Haare!

Senden Sie sofort zur mikroskop. Untersuchung unter fachmännischer Leitung Ihre ausgekämmten Haare. Darauf erhalten Sie von uns genaue Vorschriften für Ihre Haarpflege. Untersuchung und Vorschrift kostenlos.

Kur- und Heilanstalt Schloß Falkenberg, GRÜNAU (Mark) S. 500.

Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft

Prachtvolles

Weihnachts-Geschenk:

Notgeld-Album

mit 300 u. 500 verschied. Scheinen 8.50 u. 15 Gmk. + Porto, Nachnahme. Ausland Vorauszahlung.

Eugen Falkenberg, Berlin-Tegel 1.

Notgeld Briefmarken

Auswahlen unverbindlich, Preislisten kostenlos!

Wilh. Kittel, Camburg / Saale.

Fort mit dem Korkstiefel!

Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jed. Ladenstiefel verwendbar. Gratis-Broschüre sendet **Extension, Frankfurt a.M.**, Eschersheim 500

Musikinstrumente und Saiten

aller Art liefert in bewährter Güte direkt an Private die altbekannte Firma **Carl Gottlob Schuster jun. Markneukirchen, Sa. Nr. 387.** Gegr. 1824. Verlang. Sie kostenl. List. unt. Ang. d. gewünscht. Instrum.

Briefmarken!

Preisliste kostenlos.

Heinr. Plötz, Hamburg 30 B.

LANGNESE KEKS

BEWÄHRT

und

BEGEHRT

A. H. LANGNESE Ww. & CO. m.b.H.

HAMBURG 20

Jodbad Sulzbrunn

im Allgäu — 875 m ü. d. M.

Bahnlinie Kempten—Reutte—Garmisch, mit **neueingerichtetem Winterbadehaus**, bleibt **den ganzen Winter über offen.**

Billigste Pensionspreise, elektrisches Licht, Zentralheizung. Kostenlose Auskunft geg. Rückporto durch die Badeverwaltung.

Unterricht

Es wird gebeten, Prospekt-Bestellungen bei nachstehenden Inst tuten das Porto für einen Doppelbrief beizufügen.

Ihr Wissen steigert DIE UMSCHAU

Illustrierte Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik

Neue Wege und Ziele!

Probenummer 32 kostenlos Frankfurt a. M., Niddastr. 32

UNTERRICHTS

Anzeigen finden in den Zeitschriften des Verlages August Scherl G. m. b. H., Berlin SW — weiteste Verbreitung. —

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt Erfurt

Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. **Säuglingspflege.**

Halberstadt (Harz). Töchterheim. Gründl. wirtschaftl. Ausbildung, wissenschaftl. Weiterbildung. Beste Verpfleg. I. Refer. **Frl. E. Becker.**

Heppenheim (Bergstr.) Töchterheim Geschw. Nack, Staatl. gepr. Lehrkr. Hauswirtschaft, Handarbeiten, Weißnähen, Schneidern, Gartenbau, Fortbildung, Sport. Prosp.

Ingenieurschule Zwickau i. Sa. Lehrgänge f. Maschinen, Elektro- u. Fabrik-Ingenieure. — Lehrgänge f. Maschinen- u. Elektro-Techniker. — Laborantenkurse für technische Chemie und Metallographie.

Kimpels Pädagogium

Bad Sachsa, Südharz.

Staatlich berechtigte Privatrealschule mit Internat. — Obersekunda-Reife einer öffentlichen Oberrealschule.

Digitized by Google

Die besten deutschen Memoiren, Lebenserinnerungen und Selbstbiographien aus sieben Jahrhunderten von M. Westphal. Mit einer Abhandlung: Über die Entwicklung der deutschen Selbstbiographie von Dr. Hermann Ulrich. Verlag von Koehler & Volckmar A.-G. & Co., Leipzig. Dieser Literaturführer hat sich die Aufgabe gestellt, die Hauptwerke der deutschen Selbstbiographie, soweit sie als Sonderpublikationen erschienen sind, zusammenzustellen und durch knappe Besprechungen in ihrer Eigenart und als Quelle der Erkenntnis der betreffenden Menschen und Zeiten zu charakterisieren. Er beschränkt seine Aufgabe auf die Hauptwerke, d. h. solche, die Personen und Ereignisse betreffen, die für die deutsche Geschichte und Kultur von Bedeutung waren bzw. sind. Ein ausführliches Namen- und Berufsregister erleichtert die Benutzung dieses Führers wesentlich.

Dr. A. Kiekebusch: „Die Ausgrabung des bronzezeitlichen Dorfes Buch bei Berlin". Verlag Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), Berlin.

Richard Stohl: „Heimgefunden". Verlag Emil Pahl, Dresden.

Hermann Horn: „Gertrud und Regina". Novelle. Deutsch. Verlags-Anstalt, Stuttgart.

Cornel Schmitt: „Zwiesprache mit der Natur". Verlag Dr. F. P. Datterer & Cie., Freising.

Geschäftliche Mitteilungen.

Ein gern gesehenes Weihnachtsgeschenk stellen die Lose der neuen „Wertbeständigen Staatslotterie" dar. Dem glücklichen Gewinner winkt ein Hauptgewinn von 50 000 Dollar, der wertbeständig ausgezahlt wird, weitere Gewinne belaufen sich auf 30 000 Dollar, 20 000 Dollar usw. Lose werden versandt durch den staatl. Lotterieeinnehmer Konrad Bosch, Berlin SW 48, Wilhelmstr. 148. Sie sind geteilt in 1/1 Lose zu G. M. 42.—, 1/2 Lose zu G. M. 21.—, 1/5 Lose zu G. M. 8,40, 1/10 Lose zu G. M. 4,20, zahlbar in wertbeständigen Zahlungsmitteln.

Alle Leute, die man trifft, Loben „Paustians Lustige Sprachzeitschrift".

Einzigartige Methode zur Auffrischung und Erweiterung Ihrer englischen und französischen Sprachkenntnisse. Humorvoll, anregend, leicht verständlich. — Probeseiten kostenlos.
Gebr. Paustian, Verlag, Hamburg 86, Alsterdamm 7.

Großer Weihnachtsverdienst

durch Verkauf meiner **wertbeständigen Füllfederhalter** mit 14 karät. pl. Goldfeder, Taschenhalter, vornehme Aufmachung, kein Beschmutzen der Hände u. Taschen. 1 St. Muster Goldmk. 1.50, bei 6 Stück à 1.25, bei 12 Stück und mehr à 1.—. Garantie Zurücknahme. Versand franko, wenn der Betrag durch Brief oder Postscheck Dresden 27287 vorher eingesandt wird. Bei Nachnahme Porto und Verpackung extra
PAUL KNAEBEL
Dresden-A., Marschallstraße 36 b

STATT KARTEN

zu versenden, sollten Sie bei eintretenden Familien-Ereignissen (Verlobungen, Vermählungen, Geburten, Todesfällen) eine entsprechende Anzeige im „Berliner Lokal-Anzeiger" veröffentlichen. Eine Familien-Anzeige im „Berliner Lokal-Anzeiger" stellt sich billiger als eine Benachrichtigung auf schriftlichem Wege und sichert gleichzeitig eine durchgreifende Bekanntgabe in allen gut bürgerlichen Familien Groß-Berlins und im Reiche. – Familien-Anzeigen werden zu einem bedeutend ermäßigten Preis, auf den bei Vorzeigung der Abonnementsquittung noch 10 Prozent Nachlaß gewährt werden, berechnet. Annahme in allen „Lokal-Anzeiger"-Filialen und im Scherlhaus, Zimmerstraße 36-41

Echte Briefmarken

Kriegs- und Umsturzmarken in Sätzen u. Paketen. Große Preisliste und Zeitung gegen Doppelkarte.
Albert Friedemann, Leipzig, Floßplatz 6/18.

Kranken-Möbel

Berliner Krankenmöbelfabrik
Carl Hohmann,
Berlin W 62, Lützowplatz 3
Spezialfabr. f. Selbstfahr., Fahr-, Roll- und Tragestühle, Lesetische, Keilkissen.
Katalog auf Wunsch.

Nierenleidende
Zuckerkranke
erhalten kostenlos belehrende Schriften durch
Dr. Jul. Schäfer
Barmen 9.

Bettwäsche

sowie **Tischwäsche,** bekannt als **preiswerteste Bettwäschefabrik**
Kuhl & Kupferberg, Berlin
Invalidenstr. 6 • Brückenstr. 12.

Gummiwaren,

Sauger usw. hyg. Artikel. Für Deutschl. Preisl. gr., Ausl. Porto.
Pharm. hyg. Industrie Medicus, Berlin N 54, Veteranenstr. 25 W.
Wiederverkäufer allerorts gesucht.

Pickel! Mitesser!

Ein einfaches, wunderbares Mittel teile gern jedem kostenlos mit.
Frau M. Poloni, Hannover A 2, Schließfach 106.

VORWERK – TEPPICHE
DECKEN – MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co., BARMEN

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen.
In Apotheken Flaschen zu 35 u. 70 Gramm.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: i. V. Alfred Georg Hartmann Berlin-Schöneberg; in Oesterreich für die Redaktion verantwortl.: B. Wirth, Wien I, Börseplatz 3; für die Herausgabe Robert Mohr, Buchhändler, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortl.: A. Pientak, Berlin. — Preis des einzelnen Heftes 25 Goldpfennig. Postbezieher sind zur Nachzahlung direkt an den Verlag verpflichtet. Verweigerung der Nachzahlung berechtigt den Verlag zur Einstellung der Lieferung. — Anzeigenpreis (in Goldmark): m/m 0,75, Seite 825.— bezw. 925.— bezw. 1050. — Nicht verlangte Manuskripte und Photographien, die von privater Seite eingehen, werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt.

Digitized by Google

LEIBNIZ-KEKS

BAHLSEN
LEIBNIZ
HANNOVER

DER BUTTER KEKS

H. BAHLSENS
KEKS-FABRIK A.G.
HANNOVER

welch entzückendes Gegenüber!

KÖLNISCH WASSER Farina Gegenüber 8
DEM JÜLICHSPLATZ
1709
GEGR.

Digitized by Google

Die Woche

30 Cen

Digitized by Google

Heft 51

Feurio?

Warum ist Feurio allen anderen Haushaltseifen überlegen?

Weil Feurio die Wäsche nicht angreift und im Gebrauch viel sparsamer ist. Feurio Haushaltseife enthält 80% Fett.

Vereinigte Seifenfabriken Stuttgart
Aktien-Gesellschaft

O- u. X-Beine
heilt
auch bei älteren Personen (Erfolge bis zu 52 Jahren) der
Beinkorrektions-Apparat!
D. R. P. Nr. 335318 sowie Auslandspatente. Ärztlich im Gebrauch! Verlangen Sie kostenlos unsere physiologisch-anatom. Broschüre.
ARNO HILDNER
Chemnitz (Sa.) B. 20.
Wissenschaftliche Werkstätten.
(Fachärztliche Leitung.)

Pickel! Mitesser!
Ein einfaches, wunderbares Mittel teile gern jedem kostenlos mit.
Frau A. Polenz, Hannover A 2, Schließfach 106.

Bei
Nervenleiden
aller Art, auch in alten Fällen, mache man sofort eine Kur mit Apoth. Schanz' äußerlich anzuwendendem **Nervenmittel**
Medonerv.
Überraschender Erfolg! 1 Kurflasche 2 Goldmark. Voreinsendung oder Nachnahme. Ausland nur Voreinsendung. Versand nur durch
Apotheker Schanz, Bordingen a. Rh.

Metallwarenfabrik
Bruno Scholz
Aue i. Sachsen

Algakka poliorte u. schwer versilberte
Bestecke und Tafelgeräte
für Hotel- und Haushedarf.
Reparaturen werden prompt und sauber ausgeführt.
Musterlager:
Frankfurt am Main
Kaiserstrasse 47.

Hoher Verdienst
Nebenerwerb für Alle.
Matieske, Jena-Löbst 686.

Großer
Verdienst
durch Verkauf meiner
wertbeständigen Füllfederhalter
mit 14 karät. pl. Goldfeder, Taschenhalter, vornehme Aufmachung, kein Beschmutzen der Hände u. Taschen. 1 St. Muster Goldmk. 1.50, bei 6 Stück à 1.25, bei 12 Stück und mehr à 1.—. Garantie Zurücknahme. Versand franko, wenn der Betrag durch Brief oder Postscheck Dresden 27287 vorher eingesandt wird. Bei Nachnahme Porto und Verpackung extra.
PAUL KNAEBEL
Dresden-A., Marschallstraße 36 b

Exquisit
Echter alter Weinbrand

†ST.AFRA†
Die Perle der Liköre

E. L. KEMPE & Co.
AKTIENGESELLSCHAFT
OPPACH i/Sa.

Nummer 51 **Die Woche** 25. Jahrgang

Berlin, den 22. Dezember 1923

Weihnachten 1923

Von Ludwig Fulda

Wann wird es werden
Endlich, endlich Friede auf Erden?
Wann wird wieder die Botschaft hallen:
Und den Menschen ein Wohlgefallen?
Chöre von Tausenden fragen es heute
Bei der Glocken Feiergeläute,
Fragen's mit zagenden, zuckenden Stimmen
Aus gepreßten, gefolterten Herzen,
Während am Weihnachtsbaum die Kerzen
Trüb durch düstere Nebel glimmen,
Hoffnungen gleich, die, leuchtend entfacht,
Mählich verflackern in müdem Gefunkel.
Schimmert kein Stern dir im nächtigen Dunkel,
Weihenacht?

Aber im Reigen
Unter des Christbaums duftigen Zweigen
Hüpfen, derweil die bekümmerten Alten
Mühsam die quellende Träne verhalten,
Rings um den Tisch voll kärglicher Gaben
Jubelnde Mädchen und jauchzende Knaben.
Mangel und Frost sind verscheucht in die Ferne;
Denn sie tragen im eigenen Herzen
Fülle von wundersam strahlenden Kerzen
Und einen Himmel voll blinkender Sterne.
Weihnachten feiert ein neues Geschlecht,
Kennt nicht die Trauer um all' das Verlorne,
Pocht auf das ewig von neuem geborne
Jugendrecht.

Deutschland, zerstücktes,
Gramdurchfurchtes, schmerzenbedrücktes,
Schau deiner Jugend ins lachende Auge,
Daß es zum lachenden Troste dir tauge!
Schau in die mutigen Kindergesichter,
Und am Baum die verschwelenden Lichter
Wandeln sich dir in lebendige Blüten,
Wandeln den Winter in lenzliches Prangen,
Um dein unendlich Entbehren und Bangen
Durch ein unendliches Glück zu vergüten.
Solcher Verheißung, was gleicht ihr an Wert?
Mitten im Dunkel und mitten im Harme
Wurde dir, heilige Mutter, du arme,
Reich beschert.

Digitized by Google

Weihnachtswünsche für das deutsche Volk

Beiträge vom deutschen Reichskanzler Dr. Marx und vom österreichischen Bundeskanzler Dr. Seipel

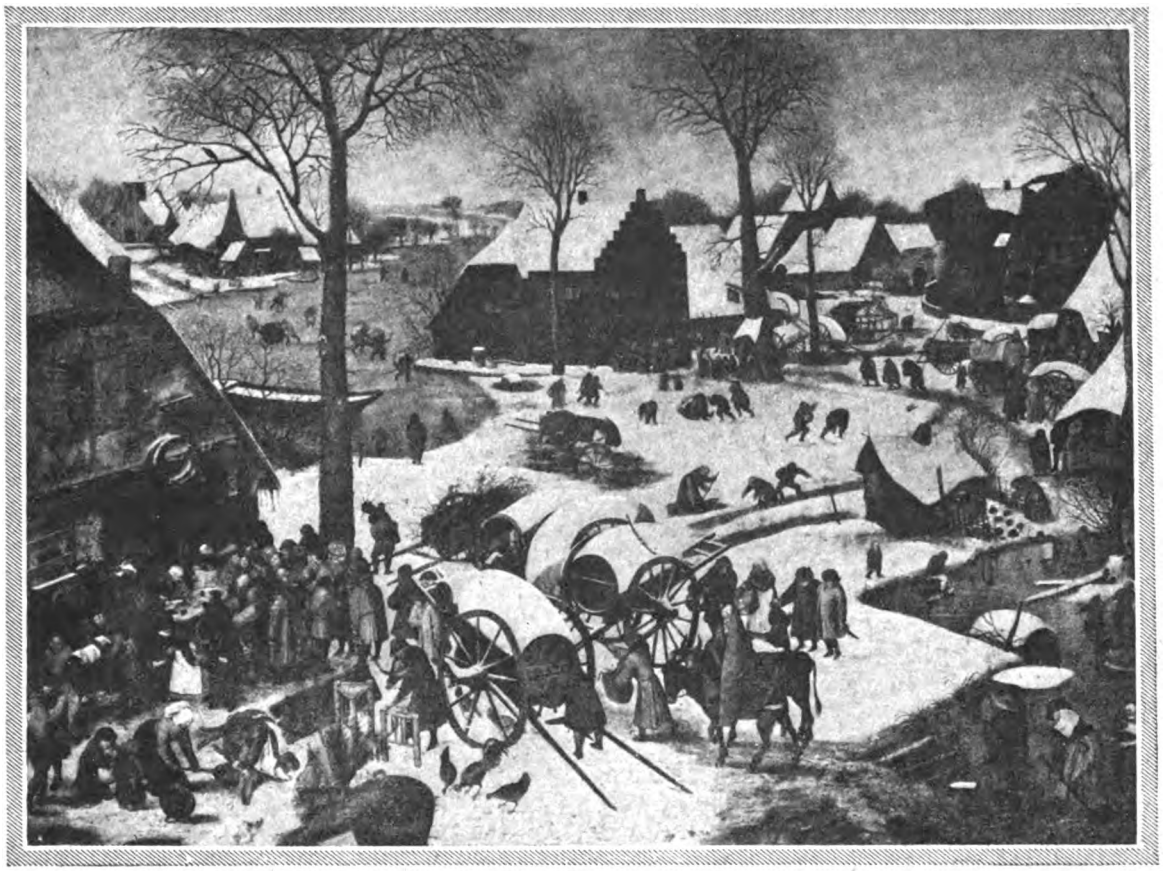
Auch am sechsten Weihnachtsfest seit dem Waffenstillstand kann die Politik dem gepeinigten deutschen Volke und dem zerrütteten Europa noch nicht das Wort „Friede auf Erden" verkünden. Der tiefste Grund dieses friedlosen Zustandes ist aber nicht ein politischer oder wirtschaftlicher, sondern ein sittlicher. Die Welt wird erst dann Friede finden, wenn auch die Politik vom Geiste der Weihnachtsbotschaft erfüllt sein wird: „Friede auf Erden, den Menschen, die guten Willens sind." Daß diese Befriedung der Geister in fast allen Ländern unleugbar fortgeschritten ist, gibt uns trotz unserer verzweifelten Lage die Hoffnung auf deutsche Auferstehung.

Dr. Wilhelm Marx

In die verstandesmäßige Betrachtung des deutschen Schicksals mengt sich immer wieder der Gefühlsstandpunkt, der uns alles, was Deutschland betrifft, besonders tief empfinden läßt. Während des Wahlkampfes, der der Bildung des neuen österreichischen Nationalrates voranging, ist mir von meinen innerpolitischen Gegnern wiederholt vorgeworfen worden, daß mir die katastrophale Wendung in den deutschen Verhältnissen gar nicht ungelegen komme, und daß ich sie als den dunklen Hintergrund benütze, von dem sich das Bild der durch die Genfer Sanierungsaktion erreichten Erfolge hell abheben soll. Ich brauche nicht erst zu versichern, daß dieser Vorwurf ganz ungerechtfertigt war. Wenn ich das, was wir in Oesterreich erreicht haben, im Zusammenhang mit dem, was das deutsche Volk heute zu erleiden hat, überdenke, so geschieht dies allemal mit dem Ergebnis, daß ich in mir den innigen Wunsch aufsteigen fühle: es möge dem deutschen Volke gegönnt sein, schon in absehbarer Zeit einen Umschwung, wie er uns beschieden war, zu erleben, aus der entnervenden Unsicherheit seiner Lage heraus zu gelangen und wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen. Ich will nicht sagen, daß uns in Oesterreich nichts mehr zu wünschen übrig bleibt und daß wir bereits alle Schwierigkeiten überwunden haben, aber sehr viele Deutsche, die in dieser Zeit in unser Land gekommen sind, haben in objektiver Weise anerkannt, wie befriedigend ihnen das, was sie bei uns vorfinden, erscheint. Bei der völligen Unübersichtlichkeit der gegenwärtigen europäischen Politik läßt sich die Entwicklung der kommenden Dinge auch nicht annähernd voraussehen. Dennoch bleibe ich überzeugt, daß es nur eine Uebergangs- und Prüfungszeit sein kann, die über Deutschland verhängt ist und daß die in der Welt heute maßgebenden Mächte Deutschland nicht zugrunde gehen lassen werden, wenn sie sehen, daß sich in Deutschland selbst der starke Wille erhebt, den Opferweg zu betreten, der zur Genesung führt. Arbeit, die dem Wiederaufstieg frommt, und innerer Friede, der diese Arbeit schirmt: dies sind meine Weihnachtswünsche für das deutsche Volk.

Dr. Ignaz Seipel

Digitized by Google



„Die Volkszählung in Bethlehem", Gemälde von Pieter Brueghel dem Älteren

Das Licht scheint in der Finsternis

Von Geheimrat Prof. Dr. Adolf Deißmann, Universität Berlin

Scheint das Licht wirklich? Die ehrwürdige Greisin, in deren kalter Kammer von vier Uhr mittags an Dunkelheit herrscht, weil das Licht zu teuer ist, würde ihre erstarrten Hände zu zitternder Abwehr erheben: „Nein, und abermals nein!" Und sie würde, aus sonniger Jugend und lichtreichen Jahren sorglosen Schaffens auf ihre alten Tage in dieses dunkle Hungerelend gestoßen, von noch schlimmerer innerer Finsternis erzählen können, in hoffnungsloser Verzweiflung . . .

Scheint das Licht wirklich? Entrüstet wird sich der von vaterländischer Sorge Tag und Nacht Umgetriebene das gleißende Pathos einer vom Licht predigenden Festrhetorik verbitten: Finsternis, nichts als Finsternis bedecke die Erde und lasse unser Volk der Verkümmerung entgegensiechen.

*

Wahrhaftig, es ist eine Vermessenheit, Weihnachten 1923 die Wirklichkeit des Lichts zu verkündigen, nach neunjährigem Völkerkrieg, ja noch mitten in der höhnischen Grausamkeit dieses endlosen Ringens, das die Sonne verdunkelt und die Sterne ausgelöscht hat. Überschrien wird die stille Botschaft des Lichts von dem tausendfachen Notschrei aus Nacht und Qual!

*

Wir *sind* ein Volk, das im Finstern wandelt. Wehrlos unter den Fäusten machttoller Rachgier, haben wir wieder ein Jahr neuer Demütigung hinter uns. Die tägliche Erfahrung unserer politischen Unfreiheit krampft uns das Herz zusammen. Die Welt draußen scheint ohne Ohr und Herz zu sein. Und im Innern: Wie viel Finsternis durch eigene Schuld! Die Raffsucht der Selbstlinge, durch kein Gesetz auszurotten und durch keinen Kommissar zu erfassen, saugt die Schaffenden aus. Politische Genickstarre der Parteien lähmt den Reichswillen und zerreißt die Reichseinheit, in einer Zeit, da alles auf einen straffen vaterländischen Willen ankommt und Reichszwietracht Herrschaftsdauer der Fremden bedeutet.

*

In all diesem unerträglichen Elend der politischen Lage die materielle Not unserer großen Städte und Industriebezirke, die ganz ordinäre Brotnot unserer zermürbten Alten und Kranken,

Digitized by Google

der Veteranen der Arbeit und der geistigen Auslese, die Not der Studenten und der Kinder, die Not der Bibliotheken und der Spitäler, der Stätten der Barmherzigkeit, der Stiftungen, der Kirchen. Zu alledem die von Tag zu Tag anschwellende Zahl der Arbeitslosen, die an der Jahreswende zu einer Lawine der Verzweiflung sich zusammenballen wird, wie sie noch niemals über unserem arbeitsfrohen Volke gedroht hat. Was Teuerung ist, glaubten wir seit fünf Jahren zu wissen; wenn wir mit den bei zwei- und dreifachen Friedenspreisen auf weniger als die Hälfte der Friedenssätze zurückgezwungenen Gehältern zu rechnen haben, werden wir hinzulernen. Finsternis überall, undurchdringliche Finsternis!

*

Scheint das Licht in der Finsternis? Der Schöpfer unseres Leitsatzes machte sich keiner überstiegenen Kanzelphrase schuldig, als er vor mehr als achtzehn Jahrhunderten diese Lapidarzeile in den Prolog seines ewigen Buches einmeißelte. Diese Zeile ist Johannes' des Evangelisten ehrliche Konfession. Sie spiegelt in den Tagen, als am germanischen Limes römische Legionäre dem Sol invictus Altäre bauten und unsere Altvorderen den Triumph derselben Sonne im Julfest begingen, den göttlichen Eindruck wider, den die christgläubige Gemeinde von Person, Werk und Wirken ihres Heilandes gehabt hat. Die Heilserfahrung Tausender, von Galiläa und Jerusalem unter Tiberius — bis Antiochien, Ephesus, Korinth, Rom unter Nero hat sich hier in dunkeln Tagen ein Kultbekenntnis geschaffen, so echt antik und doch so echt menschlich überzeitlich, daß immer wieder ragende Männer und leidgestählte Gruppen sich in harter Zeit an diesem lodernden Wort wie an einem Fanal orientierten: die Waldenser, der lichtdürstende russische Prophet . . .

*

Scheint das Licht in der Finsternis? Das ewige Licht in der Finsternis der Menschen? So, daß die Finsternis geweiht, daß sie zur Weihnacht wird?

Das religiöse Ergebnis der Kriegszeit 1914 bis 1923 ist dieses: Mächtiges Anschwellen einer elementaren Frömmigkeitsflut durch drei Monde am Anfang; Stillstand nachher; Ebbe, ja jähes Abebben bis hin zur leidenschaftlichen Abdankung Gottes bei vielen durch entsetzliches Kriegserleben Zerbrochenen; Ansteigen der Gleichgültigkeitswelle bei Bürgern, Bauern und Arbeitern; Ansteigen des Schlammes einer gottvergessenen Unmoral und religiöser Bankrott bei Hunderttausenden.

Aber bei alledem doch auch eine der Not zu verdankende Auslese der Ernsten, die, durch das erfahrene Elend religiös gestählt, vertieft, geadelt sind, eine Weissagung religiöser Führerschaft für die Kommenden. Es gibt, auch in dem Volk, das im Finstern wandelt, eine Weihnachtsgemeinde, die das scheinende Licht schaut. Die lastende Frage nach dem Sinn des Weltgeschehens ist dieser Gemeinde durch die Dennochs-Gewißheit gelöst, daß hinter allem Dunkel der Zeit der durch Christus geoffenbarte heilige Wille des lebendigen Gottes, der ein Liebeswille ist, unsere Geschicke leitet. Die menschgewordene ewige Liebe ist nicht ein im Tabernakel verschlossener Fetisch, sondern ein in Menschenherzen gesenkter heiliger Funke, ein lumen internum, das als rettende brüderliche Liebe von Mensch zu Mensch in der Finsternis dieser Zeit still und trostreich leuchtet.

*

Das große Weltproblem der Befriedung der Menschheit ist nicht zuerst ein politisches und nicht zuerst ein wirtschaftliches Problem. Es ist ein Problem der Gesinnung. Seit fünf Jahren brüten die mit aller Machtfülle ausgestatteten politischen Goliathe und die über die Stahlkammern und Weizensilos der Weltwirtschaft verfügenden ökonomischen Simsons über den politischen und wirtschaftlichen Fragenbündeln mit dem Ergebnis, daß der Friede ferner, der Haß größer, die Finsternis drückender ist als je zuvor. Nur von der moralischen Seite her ein Lichtblick: die Überzeugung, daß die Methode der Rachsucht und der brutalen Gewalt sich selbst als absurd erwiesen hat, wächst von Tag zu Tag. Der Protest der nordischen lutherischen Bischöfe und die priesterlichen Worte des Papstes anläßlich des Ruhr-Unrechts waren Scheinwerfer über eine nächtliche Wüste. Wer während der Ruhrbesetzung in England weilte, konnte die deutlichen Zeichen eines kraftvoll beginnenden Gesinnungsumschwungs unschwer bemerken. Die Londoner Rede des Afrikandergenerals Smuts war dann das weithin hörbare Gesamtbekenntnis dieses neuen Geistes, und auch der Goliath von Wales hat in Amerika bewiesen, daß er seit Versailles umgelernt hat.

*

Keine voreiligen Erwartungen, Freunde, um Himmels willen nicht! Aber wer könnte leugnen, daß am Nachthimmel unserer Trübsal ein ferner Lichtschein aufdämmert? Und ist nicht auch der Strom jener werktätigen Liebe aus Schweden und den anderen nordischen Ländern, aus Holland, der Schweiz, Österreich, Böhmen, Spanien, England, Amerika, die unsere Not materiell und seelisch erleichtert, wie eine Flut von Licht in unsere Finsternis? Wir können diese Weihnacht nicht feiern, ohne für dieses Licht zu danken. Aus dem Bewußtsein religiöser Solidarität stammt ein gut Teil dieser Smpathie: das Licht von Bethlehem bewahrt seine übernationale Leuchtkraft.

*

Das Licht scheint in der Finsternis! Scheltet nicht über die Finsternis, Volksgenossen! Euch ist es gegeben, Licht zu schaffen, wenn ihr kein Licht seht. Wir alle müssen mit noch ganz anderen Energien jenes innere Licht, das in uns verborgen ist, ausstrahlen lassen als opferbereite Tat. Diesem lumen internum wohnt die geheime Kraft inne, daß es sich, je mehr Lichtwellen es hinausgibt, um so mehr an Leuchtkraft vermehrt.

Digitized by Google

Am Morgen nach dem Fest

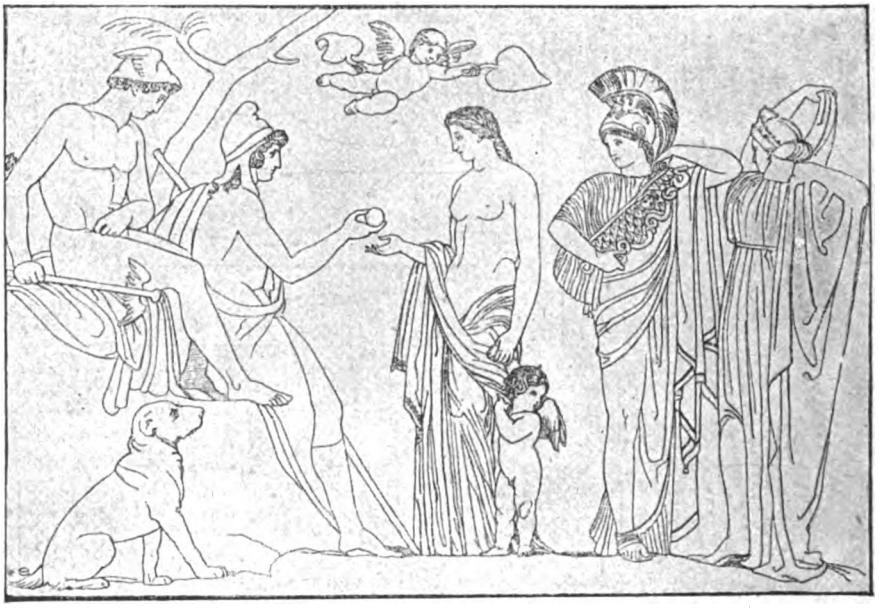
Eine symbolische Weihnachtszeichnung von Josua L. Sampp

Digitized by Google

Die Geste des Schenkens

Von Ludwig Sternaux

Die Geste des Schenkens, einst geformt von der inneren Freude, geben zu können, dieweil doch Geben seliger macht als Nehmen, ist trivialisiert. Die Not der Zeit hat das Schenken zu einer Gewissenspflicht gemacht, der sich die meisten aus Angst vor dem Gewissen so schnell wie möglich entledigen. Die große Ziffer in der Zeitung mit dem Namen des Spenders dahinter ist die trivialste Sorte. Hübscher, wenn eine reiche Frau, deren



„Das Urteil des Paris" von John Flaxman

„Der heilige Martin" von Alfred Rethel
Hamburger Kunsthalle

Name nicht genannt zu werden braucht, weil ihn ja doch jeder kennt, zu den Armen fährt und Brot verteilt, gütig lächelnd. Da hat die Geste ihre alte Beseelung. „Hier bin ich, und nun nehmt!" Mitleid, das nicht beschämt, das adelt. Oder wenn eine andere, jene Wienerin, deren Namen Tausende nun schon dankbar rühmen, selbst die Speisen ausgibt, für die sie immer neues Geld aus reichen Taschen aufbringt, nicht nur hinter den Kulissen wirkt. Die Freude des Gebens macht das Nehmen leicht, das beschämende Almosen zum beglückenden Geschenk.

So kam einst, in Märchenzeit, die Fee aus Wunderland und streute Gaben aus. So hat Böcklin den Frühling symbolisiert: als Fortuna mit dem Füllhorn, aus dem Blumen quillen. So Schiller das „Mädchen aus der Fremde" geschildert: „Und teilte jedem eine Gabe, dem Früchte, jenem Blumen aus; der Jüngling und der Greis am Stabe, ein jeder ging beschenkt nach

Digitized by Google

Haus.“ — Was heißt denn überhaupt Schenken? — Von dem gedanklichen Vorgang, dem Willen zu freier, ungezwungener Besitzentäußerung abgesehen, der Voraussetzung ist: die Hand nimmt etwas und bietet es dar. Mit erhobenem ausgestreckten Arm. Eine Bewegung, eine Geste. Aber dem rein Körperlichen daran, das schließlich doch nur primitivstes, natürlichstes Mittel ist, muß erst der Charakter den Ausdruck geben. Der Charakter des Gebenden und der Charakter der Gabe. Eine Königskrone als Geschenk bedingt Würde und Feierlichkeit, eine Blume Anmut. Wie schön die junge Mutter, die vor den selig strahlenden Augen des Kindes ein paar Kirschen, eine Weintraube, ein Spielzeug gaukeln läßt, ehe es die kleinen Hände zufassen läßt. Wie schön das gütige Großmutterlächeln, das eine Leckerei für den Enkel begleitet — ein Lächeln, das von dem alten Antlitz verklärend auf den Arm, die Hand übergleitet und der ganzen Geste den Zauber gibt. Oder die heiligen drei Könige, da sie anbetend mit Gold, Weihrauch und Myrrhen dem Jesuskind nahen in gläubiger Versunkenheit, jeder sein Geschenk darbietend!

Nein, es ist nicht nur die Bewegung als solche, die den Reiz hat, dann wäre es ja auch Geste, wenn der Kaufmann dem Käufer über den Ladentisch hinweg die Ware reicht.

Phot. Hanfstaengl, München

„Das Geschenk des Jägers“ von Gabriel Metsu

Unten: „Die Vermählung Alexanders des Großen mit Roxane“

Wandgemälde in der Farnesina in Rom von Sodoma

Digitized by Google

Geste ist allein seelisch geformte, seelisch belichtete Bewegung. Geste ist Sprache ohne Worte, ist Bild. Darum hat auch die Kunst aller Zeiten und Völker den Vorgang des Schenkens, der ja auch feuilletonistisch interessant ist, mit Vorliebe behandelt: es ist die Geste, die den Künstler reizt, die Gebärde, die ein Spieglein der Seele ist. Also bei Eva, die Adam den Apfel reicht, uralt-weibliche Verführung atmet, sinnliche Linie wird; bei Paris, der Helena als Schönheitspreis die gleiche Frucht bietet, verzückte Bewunderung; bei Dürer Roswitha, die dem Kaiser Otto ihr Buch bringt, tiefe Ergebenheit; bei den heiligen drei Königen das anbetende Staunen und frommer Glaube; bei Alexander, der Rozane krönt, königliche Freigebigkeit; bei Napoleon, der sich selbst die Kaiserkrone aufsetzt, unbändiger Stolz. Und was der Beispiele mehr — die ja nicht nur die Kunst

Kaiser-Friedrich-Museum, Berlin *Photographische Gesellschaft, Charlottenburg*

„Die Anbetung der Könige" von Hans v. Kulmbach

Unten rechts: „Die erste Blume" von Gabriel v. Max *Phot. Hanfstaengl, München*

Unten links: „Besuch" von Paul Schröter *Phot. F. Bruckmann, A.-G., München*

bietet, besonders reich die niederländische, die darin der Schenkfreudigkeit des reichen Holländers unzählige Denkmäler gesetzt hat, sondern vor allem der Alltag, das Leben selbst. Das Leben jedes einzelnen.

Warum pflegt man denn Geburtstag, Namenstag, Hochzeitstag, kurz: jedes Fest und vornehmlich Weihnachten, das schönste aller Feste, durch Geschenke zu feiern? Doch nur, um sie durch die Freude des Schenkens und Beschenktwerdens zu verklären. So ist die rührende Geste des Kindes, das Vater oder Mutter mit einem Blumenstrauß erfreut, ist die liebevolle Geste des Mannes, der seiner Frau ein Geschenk macht, der Eltern, die ihrem Kinde ein Spielzeug reichen, immer von innen heraus beseelt, Gefühlsausdruck, Lyrik in der grauen Lebensprosa. Und wie es eine Kunst des Schenkens gibt, so erst recht die, das Geschenk zu adeln durch die Art, wie man es macht.

Digitized by Google

Weihnachtslegende

Von Klabund.

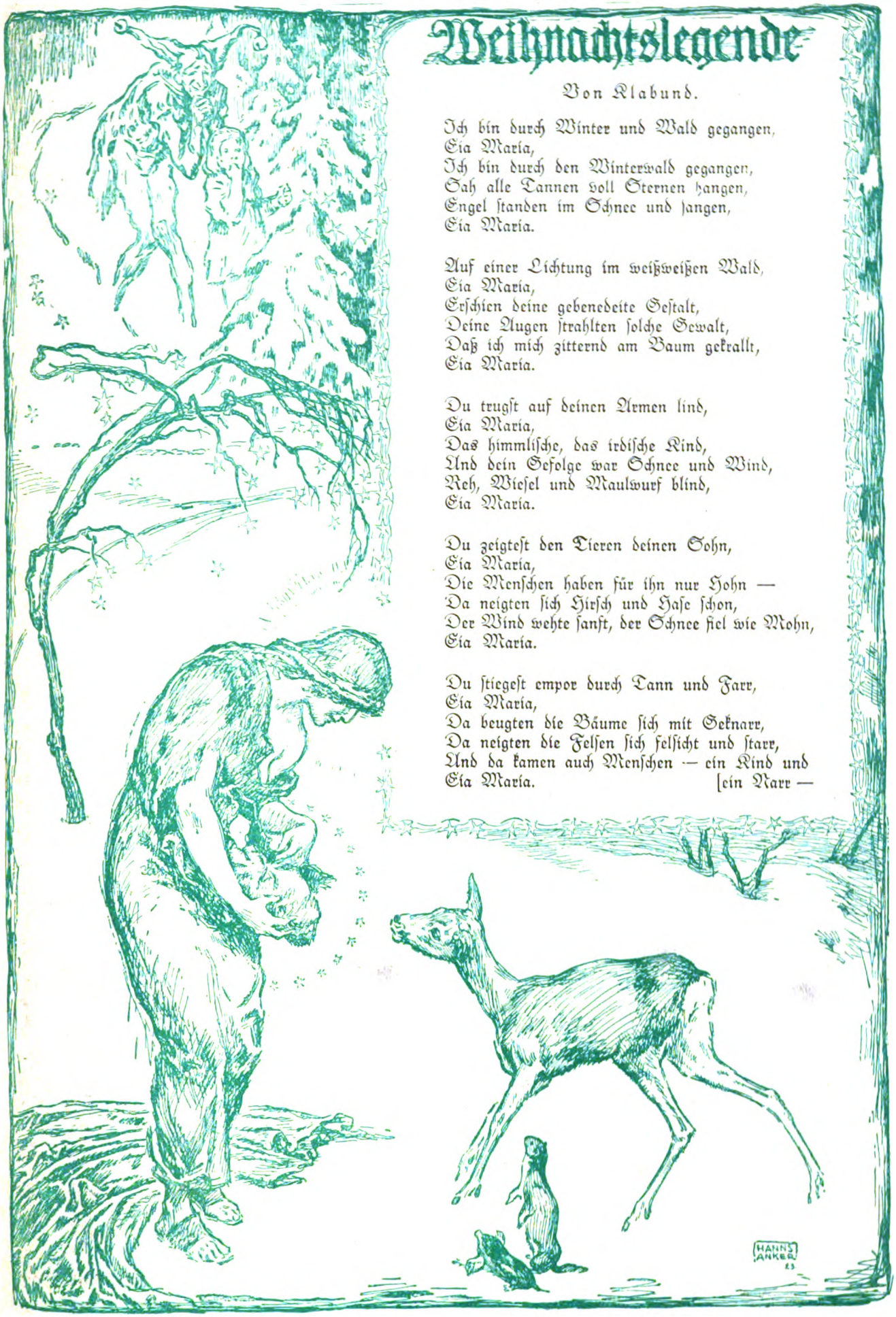
Ich bin durch Winter und Wald gegangen,
Eia Maria,
Ich bin durch den Winterwald gegangen,
Sah alle Tannen voll Sternen hangen,
Engel standen im Schnee und sangen,
Eia Maria.

Auf einer Lichtung im weißweißen Wald,
Eia Maria,
Erschien deine gebenedeite Gestalt,
Deine Augen strahlten solche Gewalt,
Daß ich mich zitternd am Baum gekrallt,
Eia Maria.

Du trugst auf deinen Armen lind,
Eia Maria,
Das himmlische, das irdische Kind,
Und dein Gefolge war Schnee und Wind,
Reh, Wiesel und Maulwurf blind,
Eia Maria.

Du zeigtest den Tieren deinen Sohn,
Eia Maria,
Die Menschen haben für ihn nur Hohn —
Da neigten sich Hirsch und Hase schon,
Der Wind wehte sanft, der Schnee fiel wie Mohn,
Eia Maria.

Du stiegest empor durch Tann und Farr,
Eia Maria,
Da beugten die Bäume sich mit Geknarr,
Da neigten die Felsen sich felsicht und starr,
Und da kamen auch Menschen — ein Kind und
Eia Maria. [ein Narr —

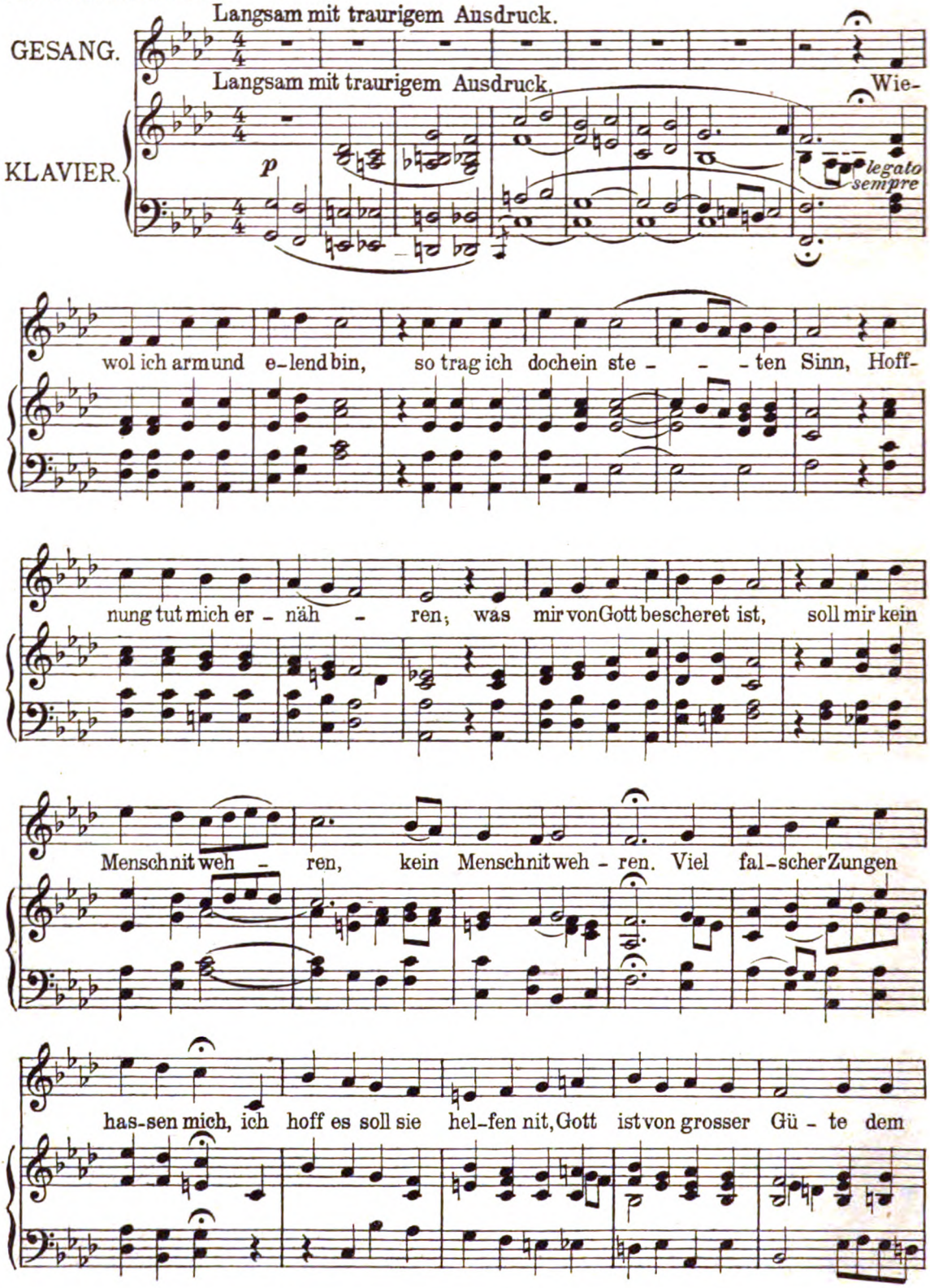


Digitized by Google

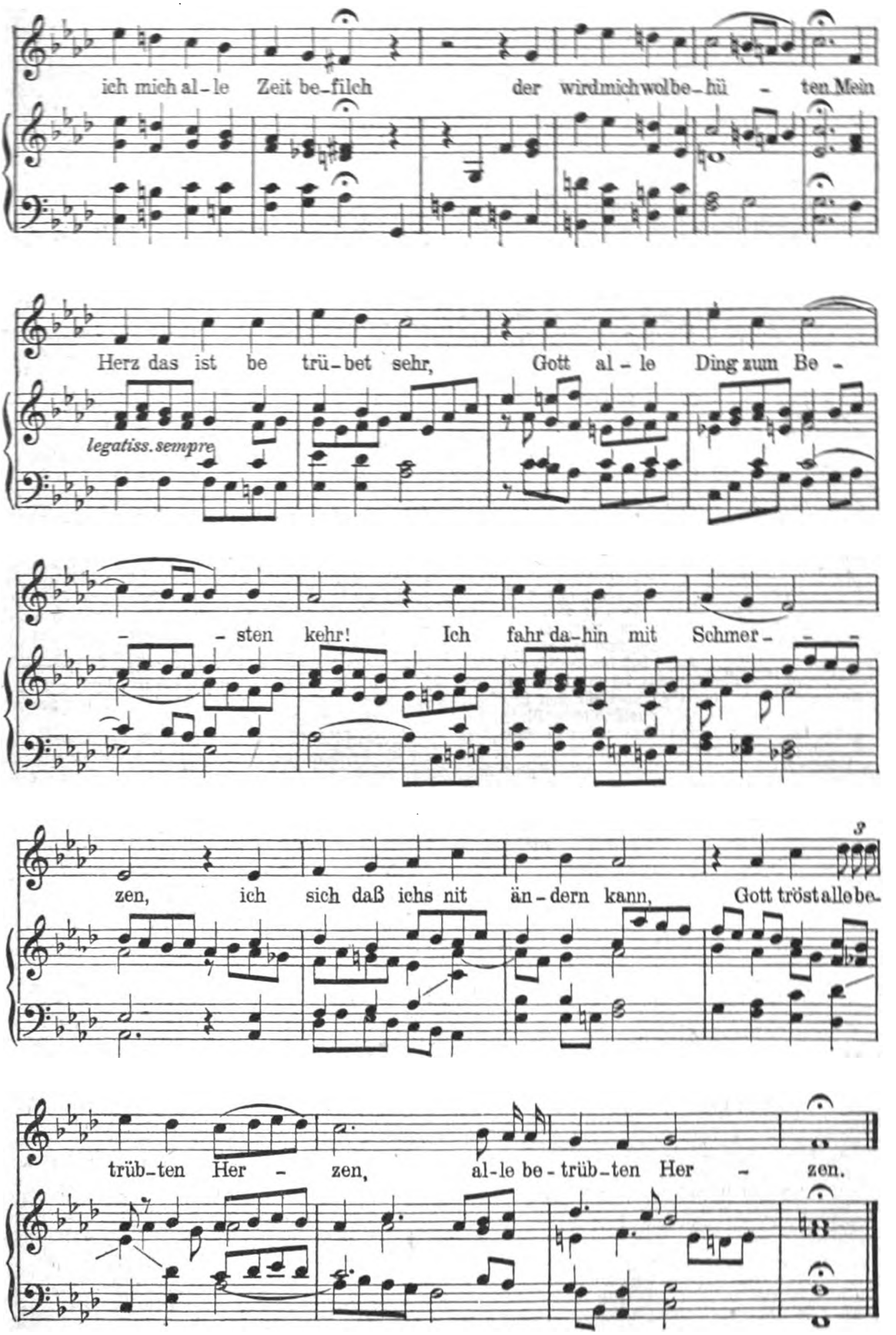
WEIHNACHTSLIED 1923

Nach alter Weis' für die „Woche" gesetzt von E. N. v. Reznicek

Alle Rechte vorbehalten



Digitized by Google



Digitized by Google

Zwei Weihnachtserinnerungen

Der Präsident des Norddeutschen Lloyd Dr. ing. h. c. Philipp Heineken, und der Vorsitzende des Aufsichtsrates des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats Dr. ing. h. c. Emil Kirdorf stellten uns auf unsere Bitte die nachstehenden interessanten Beiträge zur Verfügung.

Wenn ich der Bitte der Redaktion der „Woche" um einen Beitrag für das Weihnachtsheft nachkomme, so fürchte ich meine verehrten Leser insofern zu enttäuschen, als ich ihnen nicht von interessanten und aufregenden Abenteuern, sondern ganz kurz von dem Gesamteindruck einer Informationsreise erzählen möchte, die mich im Jahre 1910 nach Ceylon, Australien, den deutschen Kolonien in der Südsee, Japan und China führte, und die mich zwang, das Weihnachtsfest fern von der Heimat zu begehen. Ich möchte eine solche Auslandsreise mit einer Luftfahrt vergleichen. Gleichsam aus der Vogelperspektive sehen wir von draußen her unsere Heimat. Im Urteil fremder Nationen treten die Vorzüge und auch die immer vorhandenen kleinen Fehler unseres Geburtslandes plastisch hervor. Die Achtung oder Mißachtung eines Volkes im Auslande ist bester Wertmesser für seine Tüchtigkeit. Und da zieht wie ein roter Faden durch meine auf der damaligen Reise gesammelten Eindrücke die Erkenntnis, daß der Deutsche geschätzt und geachtet war, wo immer er sein Arbeitsfeld im Auslande aufgeschlagen hatte; denn er versuchte, sich nach Möglichkeit den Eigentümlichkeiten seiner neuen Heimat anzupassen, und so wurde er jedenfalls nirgends als der Fremdkörper im ausländischen Staatswesen empfunden, wie dieses unsere Feinde in geschickter Ausnützung der späteren Kriegspsychose darzustellen beliebten. Daß es Mr. Smith in Colombo nicht gerade angenehm war, wenn Herr Müller aus Deutschland eine Teefirma auftat, ist genau so begreiflich, wie die Tatsache, daß die deutschen Schiffahrtsgesellschaften nicht gerade erbaut davon waren, als nach dem Kriege der Schiffsverkehr von deutschen Häfen zu drei Vierteln von ausländischen Linien bedient wurde. Aber nach solchen privaten Wünschen fragt nun einmal die Weltwirtschaft nicht. Ist an irgendeinem Platz des Welthandels ein Bedürfnis nach neuen Kräften vorhanden, dann wird es seinen Ausdruck in der Ansiedlung neuer Firmen, in dem Herbeiströmen fremder Handwerker und Arbeiter finden. Ob der Betreffende nun zufälligerweise deutscher, englischer, französischer oder amerikanischer Herkunft ist, spielt dabei zunächst keine Rolle. Erst später zeigt es sich, ob dieser Zuwachs für die Einwanderungsländer ein wünschenswerter war, ob der neue Ansiedler den Willen hatte, neben der Wahrung seiner eigenen Interessen, seiner neuen Heimat produktiv zu nützen oder ihm dieselbe immer nur Ausbeutungsobjekt bleibt.

Wirkliche Werte zu schaffen, die das einzelne Individuum überleben, das scheint mir der höhere Zweck jeder Auslandarbeit zu sein. Fern sei es von mir, dem Abendlande die Rolle eines „Kulturbringers" dem Osten gegenüber zuerkennen zu wollen.

Was ich im Osten von deutscher Arbeit sah, mag es sich um Tsingtau handeln, das deutscher Fleiß aus einem kahlen Felsen in eine blühende Stadt und einen zukunftversprechenden Hafen verwandelte, mag es sich um die Ansiedlung deutscher Handelshäuser und Reedereien in China, Japan oder den Straits Settlements oder mag es sich um deutsche Verwaltungstätigkeit in unseren ehemaligen Kolonien in der Südsee handeln, war kein Aufdrängen deutscher Kultur, sondern ein verständnisvolles An- und Einpassen in die Bedürfnisse dieser Länder. Als Arbeiter, Kaufmann, Reeder oder Regierungsbeamter, immer war der Deutsche gern gesehen, weil er immer bestrebt war, dieser friedlichen Expansion inneren Gehalt und dauernden Wert zu geben. Das waren die Eindrücke, die ich fern von der Heimat in jenen Weihnachtstagen 1910, so ziemlich am Ende meiner damaligen Reise angelangt, noch einmal im Geiste an mir vorüberziehen ließ, und deshalb wußte ich elf Jahre später auch, warum böswillige Verleumdung erst den Satz von dem Versagen Deutschlands in der Behandlung seiner Kolonialvölker prägen mußte, um den gierigen Räuberhänden unserer Feinde unsere Kolonien auszuliefern, mit denen wir uns ein Denkmal gesetzt haben, „aere perennius".

Philipp Heineken

Dr. ing. h. c., Präsident des Norddeutschen Lloyd.

*

Nach mehr als zehnmonatiger unfreiwilliger Abwesenheit bin ich auf meinem Wohnsitz wieder eingezogen, begleitet von meiner lieben Gattin, die mich auf meiner Ausreise als langjährige Freundin begleitete und mir dann die Hand zum Ehebund reichte, um mein Flüchtlingsdasein teilen zu können und mir den Lebensabend ertragen zu helfen. Im Weihnachtsmonat sind wir in mein Heim, nun auch das meiner Gattin, eingezogen, in das Heim, welches ich mir vor 17 Jahren erbaute, als ich im Streit mit einer auf politischen und sozialen Irrwegen befangenen Regierung mich von meiner Tätigkeit zurückziehen und meiner verstorbenen Gattin und mir auf „Streithof" den Ruhesitz schaffen wollte. Heute, kurz vor den Weihnachtstagen, schweifen meine Gedanken zurück zu dem ersten Weihnachtsfest im eigenen Heim, zur Seite die Gattin, die Töchter, die Schwiegersöhne und ein Enkel. Es waren helle, fröhliche Tage, welche die Sorgen vor der dunklen Zukunft zurücktreten ließen; zu der frohen Stimmung des Hauses trat eine herrliche Winterlandschaft, die in den Tagesstunden alt und jung auf selbst oder von Pferden gezogenen Rodelschlitten den prächtig verschneiten Wald genießen ließen.

Unvergeßlich bleiben mir diese Weihnachtstage, die an die beseligenden der Kinderzeit heranreichen, aber zugleich drängt sich mir das Gedenken an die wenige Monate darauf erfolgende Feier meines sechzigsten Geburtstages auf, der einen engsten Familien- und Freundeskreis um meine verstorbene Gattin und mich vereinigte und mir so zahlreiche und warme Zeichen der Anhänglichkeit und Anerkennung für mein Leben und Schaffen brachte, daß sie wohl geeignet gewesen wären, die mich bedrückenden Sorgen um die Zukunft des deutschen Vaterlandes zu verscheuchen. Gänzlich ist aber der auf meiner Seele lastende Druck nie verschwunden; ich vermag heute kaum genau zu bestimmen, ob es bei dieser Feier oder einer folgenden ähnlichen feierlichen Gelegenheit war, daß einer meiner treuesten, heute dem öffentlichen Wirken durch Krankheit entzogenen Freunde mir die Glückwünsche und die Anerkennung für mein Wirken zum Besten des vaterländischen Wirtschaftslebens aussprach, worauf ich dankerfüllt antworten wollte, dabei aber dem mich belastenden Druck unwillkürlich dahin Ausdruck gab, daß ich die so gelobte und gepriesene Lebensarbeit als eine verfehlte ansehen müßte, da ich den Verfall des Deutschen Reiches und der deutschen Wirtschaft voraussähe und damit auch das von mir Geschaffene dem Untergang geweiht sähe.

Diese fast prophetischen Worte haben nun heute leider eine Erfüllung erfahren, wie sie schlimmer auch meine schwärzesten Befürchtungen damals wohl nicht ahnen ließen.

Emil Kirdorf

Dr. ing. h. c.,
Vors. des Aufsichtsrats des Rhein.-Westf. Kohlensyndikats.

Digitized by Google

Die Woche
Bilder vom Tage

Ernest Chuard, Mitglied des Bundesrats, bisher Departementchef des Innern, wurde zum Bundespräsidenten für das Jahr 1924 gewählt

DER NEUE SCHWEIZERISCHE BUNDESPRÄSIDENT

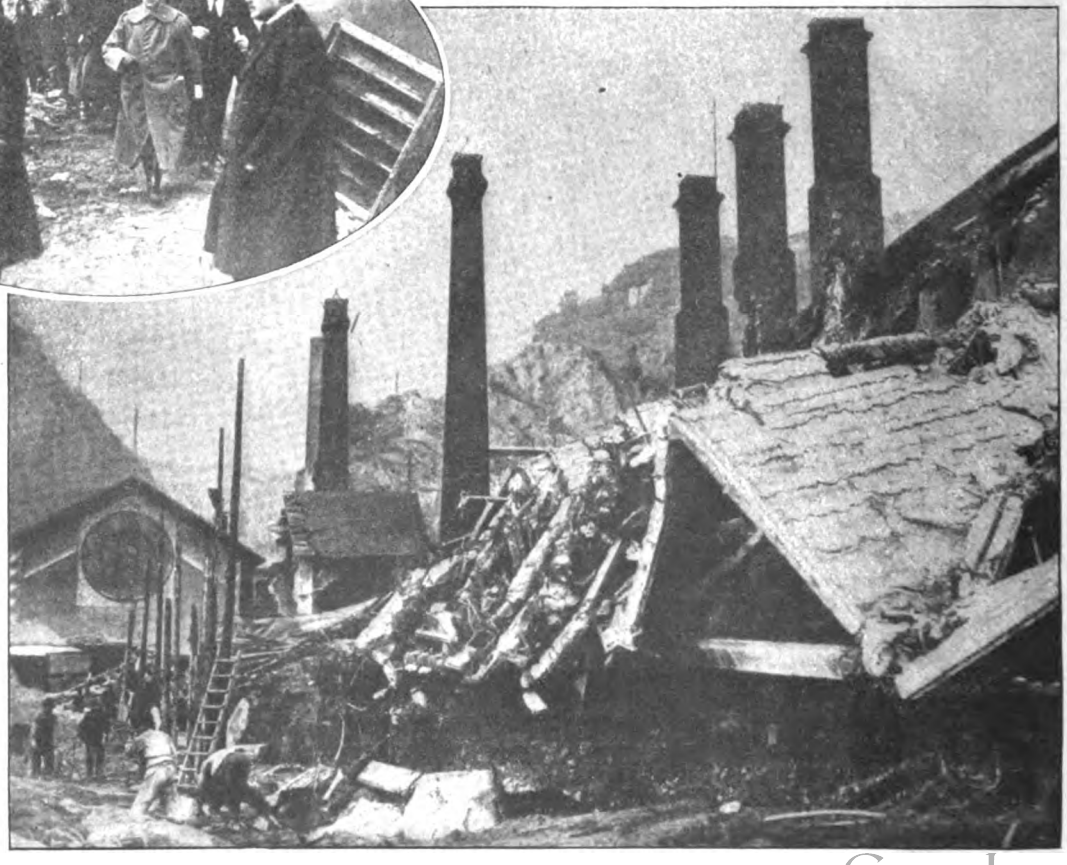
Digitized by Google

Englisches Wahlfieber: Begeisterter Empfang Asquiths in London. Sein Auto mußte durch Polizisten vor dem Ansturm seiner Anhänger geschützt werden

Der König von Italien besucht die durch die Wassermassen schwer heimgesuchten Ortschaften im Tal von Gleno

*

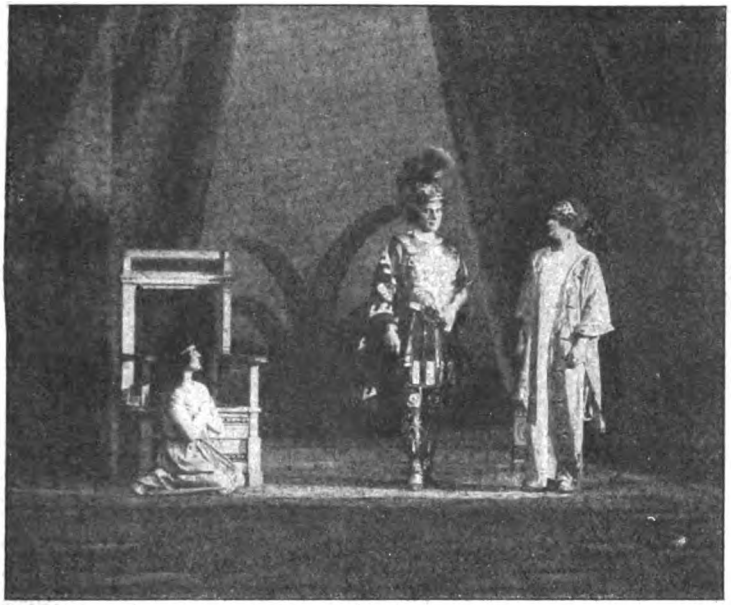
Rechts: Die verwüsteten Gebäude der Elektrizitätswerke von Gleno



Überschwemmungsunglück durch Dammbruch eines Staubeckens zwischen Brescia und Bergamo

Digitized by Google

AUS DEM THEATERLEBEN



Szenenbild aus Hellmuth Ungers Schauspiel „Karneol", dessen Uraufführung im Stadttheater in Halle stattfand *Phot. Pieperhoff*

✲

Im Oval: Die junge Tänzerin Helga Normann, die in Berlin erfolgreich debütierte

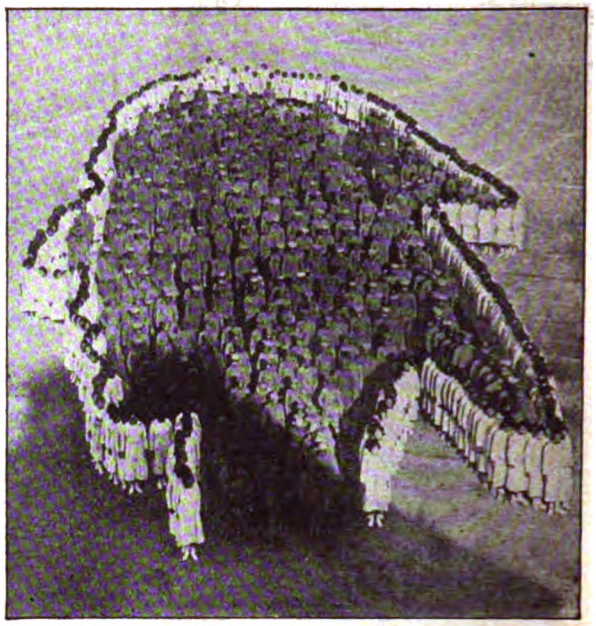
✲

Unten: Sybille Binder als Alpha in Robert Musils Komödie „Vinzenz" (Uraufführung im Lustspielhaus, Berlin) *Aufnahme der „Woche"*

Digitized by Google

Ein norwegischer Kinderfreund: Empfang Ellef Ringnes, des Präsidenten der norwegischen Kinderhilfe, durch seine deutschen Pfleglinge *Phot. Sennecke*

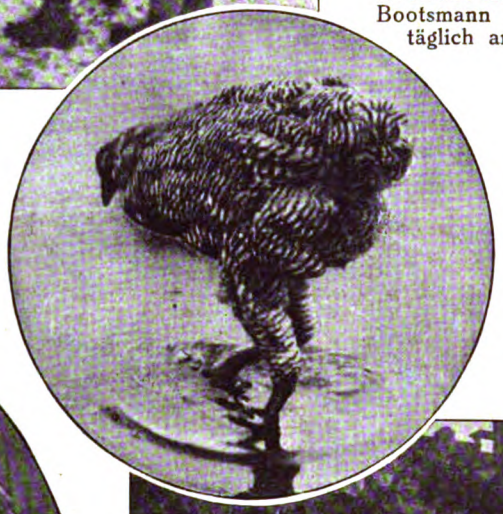
Unten: „Fingerabdruck" auch beim Hund: Das Bertillonsystem wird neuerdings in Amerika von den Hundezüchtern verwendet.



Ein „lebendes Bild": Von Knaben und Mädchen einer Indianerschule in Arizona gebildeter Indianerkopf

*

Im Kreis: Ein „tolles Huhn": Das Tier, das von einem Bootsmann in Wisconsin aufgezogen wurde, geht täglich an den Fluß, um sich Fische zu fangen



BILDER AUS ALLER WELT

Unten: Günther Plüschow (1), der bekannte Flieger von Tsingtau, und Ernst Eichler (2), die auf der Avus-Bahn mit einem Eichlerrad eine 72stündige Rekordfahrt machten. Günther Plüschow blieb 48 Stunden auf dem Motorrad

Digitized by Google

Zeichnung für die „Woche“ von Lutz Ehrenberger

Der Vögel Weihnachtsbescherung

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeichnung für die „Woche“ von Felix Schwormstädt

Digitized by Google

Drinnen und draußen: Die laute Welt in stiller Nacht

Zeichnung für die „Woche" von Fritz Koch-Gotha

Digitized by Google

Der Milliarden-Kasan

ZEITROMAN VON FRANZ XAVER KAPPUS

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten. — Amerikanisches Copyright by August Scherl G. m. b. H., Berlin 1923.

Weiter drehte sich das Gespräch um den Gegenstand, an dem alle einen gewissen Anteil hatten. Auch Anka Spitz, die doch warm genug in der Wolle saß, gestand errötend, daß sie auf dem Gebiet mit hübschem Glück operiere. Und sie öffnete ihr Schildplattäschchen und ließ ein Paket Dollarnoten sehen.

„Oh!“ rief Madeleine, auf einmal aufgeschreckt aus ihrer Apathie.

„Sie vielleicht auch?“

Gespannt wartete die Kommerzialrätin auf die Antwort.

Doch Madeleine überhörte die Frage.

Mit einem Gesichtsausdruck, der höchsten Abscheu verriet, wehrte sie die Huldigungen Castellanos ab, der immer deutlicher wurde.

Professor Dilzer gab es einen Ruck — doch er beherrschte sich.

Seit er an dem Tische Platz genommen hatte, steigerte sich seine Nervosität von Minute zu Minute. Erst hatte er nur Auge und Ohr für Madeleine gehabt — dann kam die überraschende Neuigkeit, daß er mit Rossi durch dasselbe Erlebnis verbunden war. Im gleichen Augenblick stellten sich die tollsten Gedanken ein, umkreisten ihn, ließen ihn nicht los.

Aufs neue schlug ihn darauf Madeleine in ihren Bann. Von ihrer Schönheit fasziniert, von ihrem eigenartigen Wesen wie benommen, mußte er sich Gewalt antun, um nicht inmitten der festlich geputzten Menschen, im Schimmer der vielhundertkerzigen Lichter in dunkle Grübelei zu verfallen.

Dazu Rossi, der ihm nicht in die Augen zu sehen wagte, dazu die ganze unnatürliche, nur künstlich in Schwung erhaltene Stimmung — fast zu viel war es für ihn.

Unentwegt erzählte der Kommerzialrat indessen seine letzten Karlsbader Erfahrungen. Wie gut der Sprudel ihm getan habe und wie begründet die Hoffnung sei, der Operation seiner Gallensteine zu entgehen.

Mit halbem Ohr hörte Dilzer zu, nickte, warf dann und wann eine Bemerkung ein.

Bis auf einmal Juan Castellanos sich erhob und eine Rede halten wollte.

Bob Weinberger wollte ihn auf seinen Sessel niederziehen, doch Doktor Riebsam sagte: „Besser, er redet, als —“

Mit Mühe klemmte der Argentinier das Einglas fest und holte mit der Hand zu einer weiten Bewegung aus. Nur schwer wollten sich die Sätze zwischen seinen Lippen formen. Immer wieder begann er von vorne, bis er es endlich herausbrachte:

„Meine Damen und Herren! Ich will nicht viel Worte machen, will nur eins sagen: Wir müssen unsere Gläser auf das Wohl zweier Herren erheben, die sich in unserer Mitte befinden! Wie durch ein Wunder sind beide einem großen Unglück entgangen, wie durch ein Wunder aus dem Schiffbruch gerettet worden, der seit dem Untergang der Lusi — der Lusita — der Lusitania —“

Er konnte nicht weiter und schloß darum kurz: „Herr Generaldirektor Rossi und Herr Professor Dilzer: sie leben hoch, hoch, hoch!“

Eisiges Schweigen folgte den Worten. Nur am anderen Ende des Saales stimmte jemand in den Hochruf ein.

Marco Rossi war kreidebleich geworden. Saß einen Augenblick wie fassungslos da, knirschte dann halblaut zur Seite:

„Besoffen ist der Kerl —“

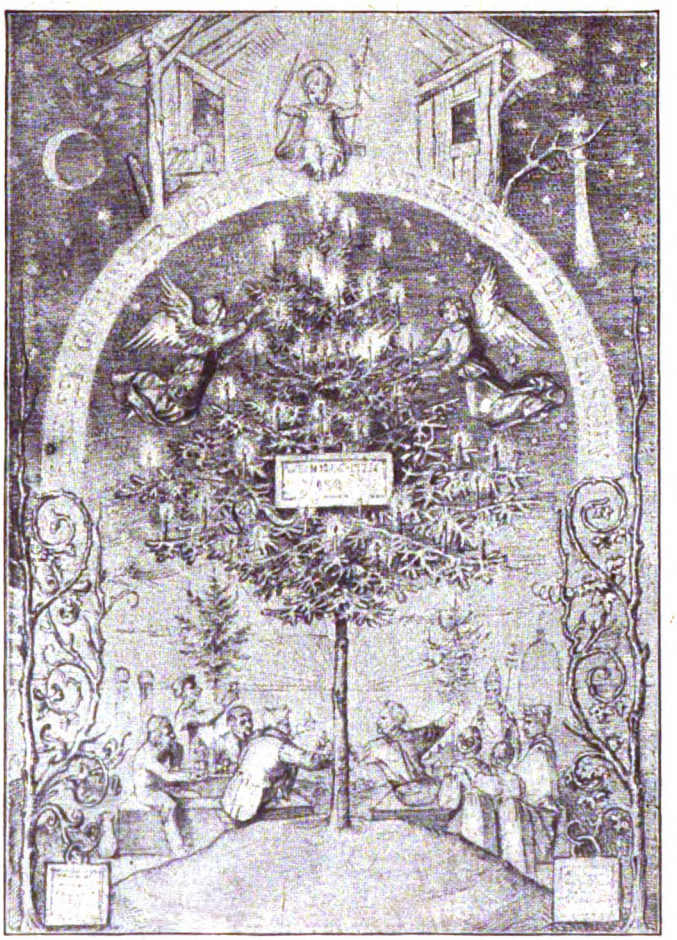
Die Damen sahen auf den Tisch hinab. Hannelore Spitz zog eine Rose aus der Vase vor ihr und befestigte sie umständlich an ihrem Kleid.

Doch Doktor Riebsam rettete die Situation.

„Ist ja schon lange nicht mehr wahr, eine historische Begebenheit sozusagen!“ Und er stieß mit dem Generaldirektor an.

„Am Ende — auch keine Ahnung gehabt?“

„Wie aus den Wolken gefallen!“ sprach Rossi und lachte mit furchtbarer Entschlossenheit. Er erhob sich im selben Moment und trat mit dem Glas an Dilzer heran:



Akademie der bildenden Künste, Wien

Eine unbekannte Weihnachts-Zeichnung Meister Schwinds

Digitized by Google

„Dunkel sind die Wege Gottes —"

Das Antlitz des Professors blieb starr. Ihm war, als sängen ihm Meereswogen in den Ohren.

VII.

Die Geschäftigkeit Cajus Olarius kannte keine Grenzen.

Wüstes Durcheinander herrschte in seinem Bureau auf dem Franz-Josefs-Kai. Nie litt es den Rumänen länger als eine halbe Stunde unter seinen Angestellten. Immer kam er nur fragen, ob neue Nachrichten aus Polen eingetroffen seien. Und fluchte aus dem Mundwinkel, während er die letzten Depeschen überflog.

„Rossi bohrt also doch!" herrschte er seine drei Getreuen an. „Natürlich — nicht wird er bohren, wenn das Erdöl fingerdick auf dem San schwimmt! Den Wäldern zuliebe hat er gekauft — selbstverständlich!"

Der Zwerg mit dem unrasierten Kinn klappte zusammen.

„Wir haben gewarnt —"

Olarius fuhr ihn an:

„Wozu bezahle ich Sie? Ein Vermögen kostet mich das Bureau! Aber — hat einer von Euch Ideen? Vernagelt seid Ihr alle, direkt verblödet!"

Draußen stieß er die Leute mit den Ellbogen beiseite.

„Nichts interessiert mich, gar nichts!"

Den ganzen Tag war er auf der Jagd nach neuen Geschäften, um die polnische Schlappe wettzumachen. Und er kaufte waggonweise Herrenanzüge und schickte sie aufs Geratewohl nach dem Balkan. Und er lieferte im Rekompensationswege serbischen Speck nach Österreich. Immer fuhr Schapirer mit seinen Helfershelfern hinunter und herauf, die doppelten Boden der Fässer und Kisten mit den amerikanischen Noten gepfropft, die seine Agenten den Bauern abgeschwätzt hatten.

Auch die Sache mit den Piroter Teppichen ließ sich gut an. Das Zauberwort „Ajax" tat bei den Zollrevisionen seine Schuldigkeit. Und die Ausländer in Wien meinten wirklich, die letzten Kostbarkeiten einheimischer Mittelstandsfamilien zu erwerben, während sie südslawische Hausindustrieprodukte gegen prima Valuta kauften.

Aber all das genügte dem Ehrgeiz Olarius nicht.

Zwar hatte er das ungarische Kastell erstanden und zwei Tage später an ein französisches Konsortium weitergegeben, zwar hatte er die Hände schon bei dieser oder jener Industrie im Spiele — doch das befriedigte ihn nicht.

Ein Stinnes wollte er sein, ein Rossi, ein Spitz — —

Lina Wiese lächelte zu so hochfliegenden Plänen.

„Bemühst dich umsonst, mein Herzchen —", sagte sie in ihrer tändelnden Art. „Auch in Deutschland wirst du nichts erreichen! Dazu muß man geboren sein!"

Cajus Olariu wollte aufbrausen, aber ein Blick der Tänzerin genügte, ihn verstummen zu machen. Dennoch sprach er nach einer Weile:

„Hättest mich in Ruhe lassen sollen, droben in Polen."

„Ruhe willst du — Ruhe von mir?"

„Nicht so, ich meine nur damals, als das Geschäft knapp vor dem Abschluß war —"

Beteuernd legte er die Hände an die Brust und kroch mit einem demütigen Blick an dem Mädchen hoch.

Doch die Wiese verstand keinen Spaß.

„Bitte! Kannst deine Ruhe haben, wenn du willst! Ich stehe dir gewiß nicht im Wege!" Und sie pfiff dem Zwergbully: „Mimi, wir gehen spazieren!"

Bis zur Karlskirche lief Olariu an ihrer Seite einher. Beschwor sie in allen Tonarten, nicht so empfindlich zu sein. Was er tue, geschehe ja auch in ihrem Interesse. Und wenn sie heute ein Automobil wolle, sie brauche nur ein Wort zu sagen! Sich selbst gönne er zwar keins, aber wenn es ihr Wunsch sei — —

Wieder spitzte die Tänzerin die Lippen. Es war nicht klar, ob der Pfiff auch diesmal dem Hund galt.

Unbeirrt sagte Olariu:

„Alosar fährt heute nach Berlin! Er ist mit den Russen gut — und das will etwas heißen! Unter dem Schlagwort Kommunist macht man die schönsten Geschäfte. Den Kniff hat der Rossi noch nicht heraus!"

„Adieu!"

Beim Imperial reichte Lina Wiese dem Rumänen die Fingerspitzen.

„So kühl?"

„Verdienst es nicht anders!"

Olariu warf sich in das nächste Auto und fuhr in sein Bureau. Die Kärtnerstraße und der Stephansplatz wimmelten von Menschen. Schon trugen die Damen die ersten Veilchen an der Brust.

Auf dem Franz-Josefs-Kai empfing ihn die längst gefürchtete Botschaft.

„Bitte!" sagte der krüppelhafte Beamte und legte ein offenes Schreiben auf den Tisch. Dazu lächelte er hämisch.

Sofort verstand Olariu den Zusammenhang. Schon nach den ersten Zeilen, die er las, wußte er, daß die Ingenieure Rossis auf eine Erdölquelle gestoßen waren. Nur über die Ergiebigkeit war er sich nicht im klaren.

„Ist das viel: dreißig Zentner im Tag?"

Der Zwerg rieb die winzigen Hände.

„Was nicht ist, kann werden! Für den Anfang bedeutet die Menge immerhin etwas."

Olariu schäumte vor Wut. Griff mit gespreizten Fingern in sein wirres Haar, fluchte, sprach unverständliche Sätze vor sich hin. Respektvoll traten die drei Getreuen zur Seite und ließen ihn austoben. Sie wußten von früher her, daß sich bei ihm große Entschlüsse auf solche Art anzukündigen pflegten.

Sie täuschten sich nicht.

„Ich werde kurzen Prozeß machen! Ist mein Paß in Ordnung?"

Einer der drei wühlte das Dokument aus dem Grund einer Lade hervor.

„Es kommt darauf an, welches Visum —"

„Das polnische selbstverständlich, Idiot!"

Noch an demselben Abend reiste Olariu nach Krakau und suchte Professor Radamovicz auf.

Der Gelehrte mit dem schütteren Vollbart und den rotentzündeten Augen hörte sein Anliegen ruhig bis zu Ende an. Dann entfaltete er eine riesige, aus vielen Teilen zusammengeklebte Karte und heftete sie an die Wand. Darauf lief sein Zeigefinger spazieren.

„Hier haben Sie das ganze Erdölgebiet! Von da bis daher — das ist sicherer, unveräußerlicher Besitz. Das da hat Rossi gekauft! Und hier — die Linie entlang: das ist zweifelhaft. Kann sein, kann nicht sein — —"

„Sie mußten also bestimmt, daß in der Umgegend von Sanok —"

Der Professor krümmte sich plötzlich vor Heiterkeit.

„Wenn ich das sicher gewußt hätte, verehrter Herr, dann säße ich nicht in diesem lausigen Zimmer! Sicher ist der Tod — sonst nichts!"

„Sie können mir somit keinen Rat geben?"

„Früher hätten Sie kommen müssen, vor einem Vierteljahr — oder gleich nach dem Umsturz! Damals hatte ich

Digitized by Google

Schloß in Winasor *Phot. Franz Hanfstaengl, München*

„Der Winter", Gemälde von Peter Paul Rubens (um 1614—1616)

Digitized by Google

es mit der Wünschelrute versucht — und: es gab immerhin Möglichkeiten. Bei Olhovce zum Beispiel — dort stimmte der Ausschlag mit meinen geologischen Forschungen überein. Sie müssen wissen: der ganze Umkreis ist von bituminösem Tonschiefer durchsetzt, natürlich in Wechsellagerung mit Sandstein und Konglomeraten. Ungemein charakteristisch ist es für den Nordhang der Karpathen, daß dort häufig ganz bitumenfreie Schichtenkomplexe zwischen zwei Ölformationen konkordant eingeschaltet sind, daß mit einem Worte —"

Beschwörend hob Olariu die Arme.

„Das interessiert mich nicht! Was ich wissen will, ist das: gibt es in der Nähe von Sanok noch Grund und Boden, dessen Kauf Sie mir empfehlen könnten? Immer vom Standpunkt der Ölgewinnung selbstverständlich!"

Radamovicz verneinte.

„Da ist gar nichts mehr zu machen — alles schon in festen Händen! Die Wolska waren die letzten."

„Was sagen Sie — ich bitte Sie — nicht ein Joch?"

„Ein Joch, zwei Joch, drei Joch — was wollen Sie —?"

Wieder lachte der Professor ohne einen Laut.

„Vielleicht wollen Sie Kartoffeln bauen — dann ja! Aber um Erdöl zu suchen, dazu gehört schon mehr! Je ausgedehnter der Komplex, um so größer die Wahrscheinlichkeit — das ist Elementarmathematik!"

„Und wenn man riskiert, dem Zufall vertraut, seinem Glück —"

Radamovicz legte die Hände auf den Rücken und lief auf und nieder. Nach einer Pause sagte er:

„Das ist etwas anderes! Dazu brauchen Sie aber nicht zu mir kommen! Dazu fährt man hin und kauft von den Ruthenen zusammen, was sie eben hergeben. Oder von den Juden, wenn die Ihnen sympathischer sind. Den Leiser Mailech könnte ich Ihnen gleich empfehlen! Knapp neben dem ersten Bohrschacht von Rossi, fünf Kilometer südlich von Sanok. Sie finden ohne weiteres hin. Dicht an der Straße hat der Mailech seine Schnapsbutik." Des Spaßes halber hatte Radamovicz das so weitläufig auseinandergesetzt.

Doch Olariu happte gierig danach.

„Und es ist nicht ausgeschlossen —".

„Auch in der Lotterie kann man gewinnen! Sie haben es selbst gesagt: es kommt auf das Glück an."

Einen Augenblick überlegte der Rumäne, sprang dann auf und fragte nach seiner Schuld.

„Nichts!" sagte Radamovicz und geleitete den Gast bis zum Ausgang.

Olariu fuhr mit dem nächsten Zuge nach Sanok.

Ein halbverblödeter Bauernbursche saß dort auf seinem Wagen auf und erklärte während der Fahrt, wie weit der „Besitz" Leiser Mailechs reichte. Es mochten immerhin zwölf bis fünfzehn Joch gewesen sein, die der Schankwirt an der Straße den polnischen Herrschaften im Laufe der Jahre abgeknöpft hatte.

Wie aus den Wolken gefallen war der Jude, als Olariu klar herausfagte, weshalb er gekommen sei. Die ganze Familie rief er lärmend zusammen und führte den Fremden in die Hinterstube.

Dort entspann sich ein Kampf auf Leben und Tod.

Drei volle Tage währte das erbitterte Ringen.

Erst wollte Mailech von dem Verkauf seines Grundes überhaupt nichts wissen. Dann forderte er die Erdölklausel, durch die Hartnäckigkeit des anderen mißtrauisch geworden und trieb die Summe hoch und höher, während ihm heller Schweiß über Stirne und Schläfenlöckchen rann.

Bis man nach weiteren vierundzwanzig Stunden endlich einig war.

Leiser Mailech ließ die Schimmel anspannen.

Und beide fuhren nach Sanok, wo der Kaufvertrag ohne Erdölklausel von kundiger Hand aufgesetzt wurde.

*

Lina Wiese war glänzender Laune.

Mit tänzelnden Schritten hüpfte sie die Treppe auf die Straße hinab. Vor zehn Minuten hatte sie im zweiten Stock für die Schweiz abgeschlossen: vierzehn Tage Zürich, vierzehn Tage Bern — das ergab knapp einen Monat.

Ob sie noch zu Professor Seilmajer sollte, überlegte sie an der Ecke des Getreidemarktes. Zu warm schien die Sonne, so hübsch war es, die Babenbergerstraße hinunterzuschlendern und dann auf den Ring einzubiegen.

Gegenüber dem Volksgarten lief ihr Anny Neubauer in die Arme. Die trug eine Notenrolle in der Hand und blickte mißmutig drein.

„Immer noch so stark beschäftigt?" lachte die Wiese. „Immer noch Stubenmädchen und andere Heldinnen?"

Die Neubauer blieb ernst.

„Ist mir powidel, das ganze Theater! Daß man einen Beruf hat, dazu reicht es hin. Und darauf versteift sich der Reinhold."

„Wann wird geheiratet?"

Die Schauspielerin netzte mit der Zunge die Oberlippe.

„Bis wir können! Bis wir soviel Geld beisammen haben, daß man anständig leben kann. Irgendwo abseits, in irgend einem Nest. Du weißt ja: das ist unser Traum!"

„Fad muß das sein —"

Lina Wiese verabschiedete sich, ein mokantes Lächeln auf den Lippen.

Daß es auch solche Menschen gab — sie konnte es nicht begreifen. Dazu war die Neubauer ein hübsches Mädchen und hatte es nicht notwendig, sich mit dem Schungl zu verplempern. Überhaupt — die Sehnsucht nach der Idylle, die ging ihr schon gar nicht ein.

Auf dem Neuen Markt machte die Tänzerin ein paar Besorgungen. Ohne zu überlegen, trat sie da und dort in den Laden und kaufte, worauf ihr Auge gerade fiel: ein Seidenpyjama, zwei kapriziöse Teepuppen, ein neues Halsband für „Mimi". Dazu Konfekt, Parfums, ein halbes Dutzend Romane — wie es sich eben traf.

Ganz köstlich fand sie das Gefühl, ohne Bedenken Geld ausgeben zu können, so viel sie wollte. Noch hatte sie

Im Winterwald

Nun hebt ein zartes Rauschen an
Sich durch den Winterwald zu schwingen.
Die Zweige flüstern dann und wann
Von allen nahen Wunderdingen.

Die Flocken fallen weich und lind
Und wollen sich wie Hände strecken.
Und rastlos präludiert der Wind,
Um jede Tanne aufzuwecken.

Bald zittert alles fromm und hehr
Nach ewigkeitserfülltem Segen
Und wächst dem großen Lichtermeer
Der Nacht der Herrlichkeit entgegen.

Franz Lingia.

Digitized by Google

nichts von der Summe abgehoben, die Marco Rossi auf ihr Bankkonto hatte einzahlen lassen. Die großen Anschaffungen kamen später an die Reihe. Vorerst schwelgte sie im Vorgefühl dieses Glückes. Und ließ sich in den ersten Ateliers der Inneren Stadt die teuersten Wäschekollektionen vorlegen — kleine Vermögen aus Spitzen, Seide, Batist. Darin wühlte sie mit heißen Fingerchen, gustierte, überlegte — —

„Ich komme in einigen Tagen wieder —"

Auf der Straße fiel ihr Rossi wieder ein.

Zweimal hatte sie den Mann erst gesprochen — und dennoch spielte er schon eine gewaltige Rolle in ihrem Leben. Ganz anders geartet war er als Olariu — feiner, nobler und — — Sie konnte die richtige Bezeichnung seines eigentlichen Wesens nicht finden. Und da war etwas, das sie mit prickelnder Neugierde erfüllte, so ein unbestimmter Drang, tiefer in seine Art einzudringen.

Ob er sie wirklich liebte?

Fast schien es so, wenn sie sich alle die Worte ins Gedächtnis rief, die er zu ihr gesprochen hatte. Aber — so fragte sie sich — wie reimte sich das mit seinem sonstigen Verhalten zusammen? Wie ging das zu, daß er ohne Übergang von der Liebe zum Geschäft übersprang? Und sich seit Wochen nicht um sie bekümmert hatte — nicht mit einer Silbe, nicht durch die kleinste Aufmerksamkeit?

Immerhin: Marco Rossi imponierte ihr.

Nachmittags sandte sie ihm ein Billett mit der kurzen Mitteilung, daß sie für unbestimmte Zeit verreise. Zunächst handle es sich um ein Gastspiel in der Schweiz, dann wolle sie nach Nizza. Und: sie müsse ihn vorher noch unbedingt sehen! Aber bei ihr zu Hause — er möge unbesorgt kommen — besser heute als morgen! Denn seit seinem letzten Besuch sei eine Leere in ihr, mit der sie nicht fertig werden könne — bei bestem Willen nicht — —

Kaum hatte Rossi die wenigen Zeilen gelesen, als er Schungl kommen ließ.

„Ist der Nulek ganz vertrauenswürdig?"

„Absolut!"

„Also bestellen Sie ihn für morgen acht Uhr früh zu mir! Und bereiten Sie die Brillanten-Rivière aus meinem Safe vor. Sie wissen ja —" Rossi dämpfte seine Stimme zum Geflüster — „das Kapitalstück aus dem Hausschatz der Habsburger —"

Nicht eine Miene verzog der Sekretär. Unbeweglich blieb sein hageres Gesicht mit den dünnen Augenbrauen.

„Beides wird zur Stelle sein!"

Marco Rossi nickte und griff nach dem Höhrrohr des rasselnden Telephons. Knapp hintereinander wickelte er drei Gespräche ab — empfing sodann eine Abordnung ungarischer Industrieller, verhandelte darauf mit Hollerung und fand endlich um sechs Uhr den freien Augenblick, um sich mit Lina Wiese verbinden zu lassen.

Ob er jetzt kommen dürfe?

„Gut getroffen — ich bin allein! Und warte!"

Eigenhändig schloß die Tänzerin auf. Wie ausgestorben war die Wohnung — nirgends eine Spur der Zofe oder des Hundes.

„Eine Tasse Tee —" sprach die Wiese und deutete auf das gedeckte Tischchen. Dort surrte die Maschine neben der hohen, vom Boden aufragenden Lampe.

Aber Rossi blieb in der Zimmermitte stehen und stand einen Augenblick starr, unbeweglich. Hob dann langsam beide Hände vor das Gesicht.

Plötzlich schnellte er auf die Tänzerin los, nahm sie in die Arme, küßte sie auf den Mund. Und stammelte: „Du! Du!"

Das Mädchen ließ es geschehen, die Lider geschlossen, den Kopf weit zurückgebeugt. Stürmisch ging der Atem der beiden. Dann machte sie sich los und brachte vor dem Spiegel ihre Haare in Ordnung.

„Das hab ich nicht erlaubt, das letzte Mal!" sagte sie scherzhaft. „Bloß — daß Sie mir du sagen —"

Rossi war in den Fauteuil gesunken.

„Es ist stärker als ich! Es hätte mich gesprengt, zerrissen! Oh, ich wußte genau, warum ich hierher nicht kommen wollte! Die ganzen Wochen hindurch hat es mich gepeitscht wie mit Ruten. Und ich widerstand. Widerstand bis jetzt —"

„Ist das so ein Unglück?"

„Es ist ein Unglück! Man darf sich nicht verlieren, darf sich nicht treiben lassen — Sie wissen ja! Aus dem Rückhalt hat mich die Liebe überfallen — und — ich habe Angst vor ihr. Angst nicht um meinetwillen — nein, um Ihretwillen —"

„Deinetwillen!" verbesserte Lina Wiese.

Rossi gab einen stöhnenden Laut von sich.

„Ich kann nicht! Es wäre denn — ich könnte Sie allein für mich haben! Ganz allein für mich! Für niemand dürften Sie da sein: nicht für die Leute auf der Straße, im Theater, in den Lokalen! In einen Glaskasten würde ich Sie sperren, Ihren Hund würde ich töten —"

„Das gibt sich —" sprach die Wiese lächelnd. Und goß mit nackten Armen den Tee ein.

„Bei mir nicht! Denn der Tag, an dem ich Sie nicht sehe, wäre verlorenes, ungelebtes Leben! Und die Nacht —" Wieder bedeckte er sein Gesicht und ruckte mit den Schultern. Sagte dann leise, voll schmerzlicher Glut:

„Und Sie verreisen. Lassen mich allein mit meiner Liebe — mit meiner Qual —"

Girrend scholl das Lachen der Tänzerin.

„Wie eigentümlich Sie sind! Als ob ich die Wochen, die wir uns nicht gesehen haben, nicht ebenso gut hätte verreist sein können! Nach Amerika — hin und her wäre ich in der Zeit gekommen."

„Gut. Sie haben recht."

Mit veränderter Stimme, mit trockener Sachlichkeit sagte er das. Und fügte gleich hinzu:

„Es bleibt also dabei: Sie reisen." Und nach kurzer Überlegung: „Aber — die Reise soll sich auszahlen! Was Sie in der Schweiz an Gage bekommen, wird vermutlich gerade für Trinkgelder reichen."

„Oh!" protestierte die Tänzerin. „Da muß ich schon bitten —"

„Darum schlage ich Ihnen ein Geschäft vor, eine ganz einfache Sache für eine Künstlerin. Hören Sie mal an."

Rossi schob sich mit dem Fauteuil zurück und legte ein Bein über das andere.

„Ich habe da einen ziemlich wertvollen Schmuck, den die Frau eines Geschäftsfreundes in Wien gelassen hat. Die Leute sind nämlich Schweizer. Und haben die Brillanten bei der Heimreise nicht mitnehmen können — aus begreiflichen Gründen. Den Schmuck sollen Sie über die Grenze bringen." Lina Wiese verstand nicht gleich.

„Mir wird man ihn durchlassen?" fragte sie ungläubig.

„Selbstredend! Sie haben doch Bühnenschmuck — ich nehme wenigstens an, daß Sie welchen haben."

„Einen ganzen Haufen sogar!"

Die Tänzerin lief in ihr Schlafzimmer und brachte das Kästchen, das bis zum Rande mit falschen Steinen und bunt lärmenden Geschmeiden gefüllt war.

„Ausgezeichnet!"

Fortsetzung folgt.

Digitized by Google

Kindheitserinnerung * Von Arno Holz

Immer, wenn Tante Julchen Klavier spielte,
„Einsam bin ich nicht alleine",
„An Alexis send' ich dich", „Als ich noch im Flügelkleide",
„Wenn die Schwalben heimwärts ziehn", „Seht Ihr drei Rosse vor dem Wagen"
etcetera etcetra,
durfte ich auf das klitzekleine, goldbeinig, goldrohrig, goldporig feine,
ganz aus der Maßen.
über alle Begriffe, über jede Faßbarkeit
kostbare,
prächtige, bewundrungswürdige
Liliputstühlchen klettern
und
zukucken.

Der große, schwere, schwarze Deckel
stand dann aufgeklappt,
in seiner blanken,
schräg gestellten, opalisierend bemalten
Spiegelfläche,
mitten
in einer schwärmerisch
azurenen,
phantastisch theatralisch zurechtgestutzten, romantisch venetianisch zurechtgekutzten,
schimmernden, schillernden
Perlmuttermondnacht,
— die Gitarre girrte, die Gondel glitt, die Geliebte schmachtete,
„Alessandro Stradella, Erster Akt" —
konnte ich mich, neugierig staunend, selbst besehn,
und hinten, im Kasten,
unter den langen, rundgedrehten, dick verstaubten Kupferdrähten,
tanzten niedlich,
in komischen, ulkigen, krummpumplich gewickelten Wollwämserchen,
spillerig und bauchlos,
rot.
blau und grün,
lauter
so
kleine Männerchen auf Borstenbeinchen!

Wie die wippten,
wuppten und torkelten!
Fein!
Durch das Stübchen,
leise,
geruhig, allmählig,
schwamm zarte, süße, rosafarbene Dämmerung.

Die allerhand Täßchen,
Muschelchen,
Krimskramssächelchen,
Souvenirdöschen und Porzellannipps
auf den dicken, grünen, durchsichtigen Glasbretterchen
der behäbig niederen, breiten,
mit einem zierlichen, silbernen, knirpsigen Extraschlüsselchen verschlossenen
Etagenvitrine
glänzten,
gleißten und glinzten,
die vielen knubbelig-mattblank schmalen,
ganz egalen,
braunovalen Buchsbaumbilderrähmchen
über dem verblaßt, verblichen, verschlissen gelbseidenen,
seltsam, schrullig, schnuckerig abenteuerlichen,
absonderlichen,
urgroßväterisch verschnörkelten, krummbeinig bocksfüßigen
Blumen-,
Schmetterlings- und Papageiensofa
blinkten,
die ganze Luft
duftete

Digitized by Google

nach alten, vertrockneten, in Essig eingelegten
Rosenblättern,
Nelkennägelein und Lavendel!

Schließlich,
perlend, schmelzend,
flötend,
— „do, re, mi, fa, sol, la, si" —
das graue Wackelköpfchen schief, die spitzen Mausäugelchen verdreht,
trillernd wie ein Kanarienvögelchen,
fing Tante Julchen
zu singen an.

„Wenn durch . . . die Piazetta"
. . . Kicks, klucks?! Es ging schon wieder . . .
„der Abendwind weht!"

Tante Julchen sang drollig.

„Fahr' mich hinüber, schöner Schiffer, nach dem Rialto fahre mich!"

Ein bebendstes Bibbern, ein wonnigstes Wimmern,
über jedem Tönchen
ein Tremolo!

„Robert, Robert, mein Geliebter, mein Herz lebt nur allein durch dich!

Mein Herz, mein Herz
lebt nur allein, lebt nur allein durch dich, durch dich!"

Was war ihr denn? . . . Was hatte sie nur?

Was
fehlte ihr bloß?

Ihre dürren, knochigen Spinnenfinger
über die blassen, ausgehöhlten, gelbbeinenen Tasten,
korybantisch, stürmisch, ungestüm,
rasten,
ihre dünnen, samtlila Haubenbänder,
ekstatisch aufgelöst,
zitterten,
ihr armer, ausgemergelt kummervoller, dürftiger Hals,
der wie gerupft aussah, fanatisch,
reckte sich
immer länger,
länger und länger!

„Gnade, Gnade für dich selber und Gnade, Gnade, Gnade für mich!

Gnade!! Gnade!!"

Zuletzt,
wenn sie dann aufhörte,
die Männchen waren alle durcheinandergepurzelt,
der dunkele Deckel,
durch die graublau tiefe, dichte, lautlos webende Dämmerung,
glimmerte,
das runde, weiße, kranzumzierte Säulenöfchen,
in seiner Ecke, gespensterbleich,
verglostete,
sie merkte gar nicht, daß ich noch da war,
die Hände im Schoß,
saß sie ganz still.

Merkwürdig!
Putzig! Wunderlich!

Von ihrer Nase,
glitzernd,
hing dann ein Tropfen,
der ganz richtig und wirklich war!

Digitized by Google

Weihnachtspaziergang. *Unten:* Die expressionistische Puppenstube

Festfreude * Zeichnungen von Fritz Koch-Gotha

Diese Weihnachten wird's mies!“ sagte Onkel Waldemar, und sein ganzes Gesicht lag in krausen Falten. „Kein Geld, keine Geschäfte und vor allem keine Stimmung! Alles mies!“

„Aber Onkelchen!“ meinte die schöne Mama: „Verdirb doch den Kindern die Freude nicht! Der liebe Weihnachtsmann wird schon alles gut machen.“

„Weihnachtsmann — gehen!“ schrie Klein-Evi, die jüngste, und streckte voll Sehnsucht die kurzen Ärmchen aus: „Weihnachtsmann — gut! Evi schöne Sachen bringen!“

„Ja, mein Süßerchen!“ strahlte die schöne Mama, nahm Klein-Evi auf den Arm und küßte sie herzlich: „Der Weihnachtsmann

meint's gut. Und wenn Klein-Evchen brav ist, kriegt sie was Wunder-, Wunderschönes von ihm beschert!“

Heimlich aber dachte sie — und verschluckte dabei ein Seufzerchen — „Wo sollen wir nur den Weihnachtsmann diesmal hernehmen? Hoffentlich rückt Vati rechtzeitig mit einem wohlgespickten Geldbeutel an!“

Vatis Geldbeutel aber ließ einstweilen auf sich warten.

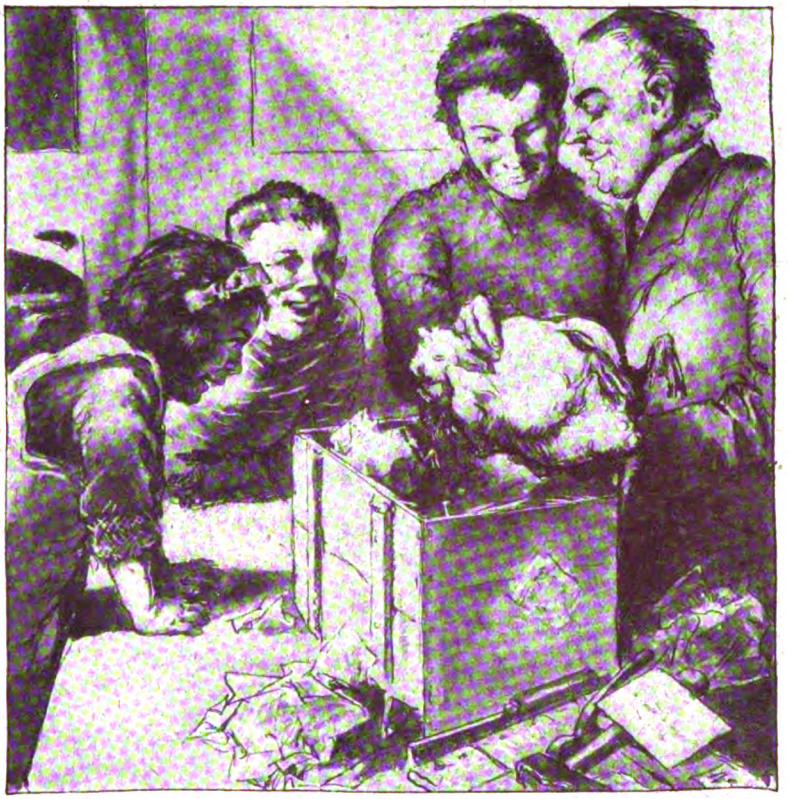
Dafür kam Fritzchen aus den Ferien heim. Ein Esser mehr! Doch mit stürmischem Jubel wurde er empfangen. Wie prächtig der Bube auch aussah! Wie rot leuchteten seine Bäcklein, wie hell und freudig seine Augen! Und was für Leben er in die Bude brachte!

Digitized by Google

Klein-Evchen war von ihrem Bruder entzückt und lachte den ganzen Tag. Und selbst die ernste Helga, die bereits so gerne schmökerte, war ganz aufgetratzt und tollte mit in der Stube umher.

Und eines Abends kam Vati auch mit Geld. Heimlich zog er die schöne Mama beiseite und steckte ihr ein ganz hübsches, dickes Packchen zu: lauter funkelnagelneue Rentenmarkscheine. Damit konnte man es wohl schon wagen, den guten Weihnachtsmann vom Himmel herunterzuholen!

Onkel Waldemar freilich war noch immer kritisch. Aber auch sein Mißmut ward eines schönen Morgens besiegt. Da kam nämlich der Postbote und brachte — — ja, was brachte er bloß?! Eine dicke verschnürte Kiste,



Die Kiste von Onkel Peter aus Klein-Küsserow

und darin lag, fürsorglich eingewickelt und in Holzwolle verpackt, ein wohlgemästetes Gänslein. Da erhellte sich Onkel Waldemars ganzes Gesicht. Ja, jetzt glaubte er wieder an den Weihnachtsmann!

Dann endlich der heilige Abend! Der Lichterbaum! Die Gabentische! Und der helle, helle Kinderjubel!

„Doch noch einmal wieder ein wohlgelungenes Weihnachtsfest," sagte die schöne Mama und legte selig ihr Haupt an Vatis schirmende Schulter.

Und tags darauf Klein-Evi auf der Promenade. Mit welchem Stolz fuhr sie ihren neuen Puppenwagen! Natürlich war der viel schöner als alle anderen. Es war ja auch ihr Weihnachtsmann, der ihn gebracht hatte!

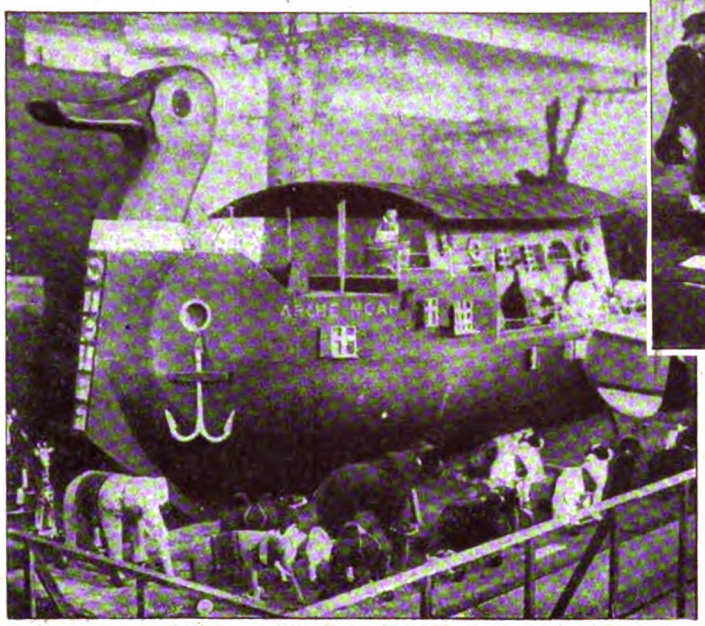
Onkel Franz.

Heinz kommt zu den Ferien nach Hause

Digitized by Google

Das neueste Spielzeug

Auch die deutsche Spielwaren-Industrie weiß ihren alten guten Ruf zu wahren, ihre „Weltgeltung“ zu behaupten. Trotz der Nöte der Zeit arbeitet sie unermüdlich, das bisher Vorhandene zu vervollkommnen und Neues zu schaffen. Wenn man durch die Straßen der Großstadt wandert, erstaunt man über die reiche Fülle der Auslagen, über die bunten, wechselnden Bilder, über all das Neue, was der Kinder Herz erfreut. Da gibt es große Augen, glänzende

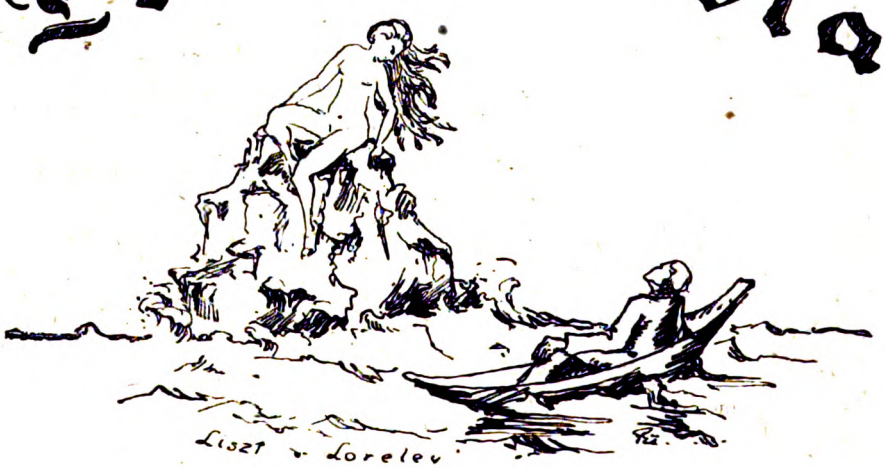


Links: Die große „Arche Noah“, zu der sämtliche Tiere ihre Zuflucht nehmen. — *Oben:* Eine Gruppe von Dorfmusikanten *(Phot. Graudenz)*

Backen, leuchtende Gesichter. Und für ein Weilchen vergißt auch der Erwachsene die Gegenwart und freut sich über die starke innere Kraft des Vaterlandes, das nicht matt und müde wird im Arbeiten und Schaffen.

Schluß des redaktionellen Teils

Tri-Phonola



Tri-Phonola als Flügel oder Piano mit 3 Spielarten.

Ludwig Hupfeld A-G

Böhlitz Ehrenberg bei Leipzig

Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Köln, Wien, Amsterdam, Haag, Barcelona.

Digitized by Google

Literatur C.10/2 frei

D.R.P. Chasalla Meßapparat D.R.P.

Der einzige fertige Stiefel nach Maß

Chasalla

Anatomisch richtig
Vollendet in Schönheit und Form.

G. Engelhardt & Co.
„Chasalla"-Schuhfabrik Akt.-Ges.
Cassel

R.C.33

Zu Weihnachten

backe man für den Kaffeetisch:

Dr. Oetker's Festkuchen.

Zutaten: 500 g Mehl, 1 Päckchen von **Dr. Oetker's Backpulver „Backin"**, 200 g Butter oder Margarine, 150 g Zucker, ⅛ bis ¼ Liter Milch, 2—4 Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen, 150 g Rosinen, 150 g Korinthen, ein halbes Päckchen von **Dr. Oetker's Vanillin-Zucker,** Salz nach Geschmack.

Zubereitung: Die Butter rühre schaumig, gib Zucker, Vanillin-Zucker, Eigelb, Mehl, dieses mit dem Backin gemischt, Milch hinzu und zuletzt die Rosinen, Korinthen, Salz und den Eierschnee. Fülle die Masse in die gefettete Form und backe den Kuchen 1 bis 1½ Stunden.

Dr. Oetker's Rosinenkuchen.

Zutaten: 250 g Mehl, ½ Päckchen von **Dr. Oetker's Backpulver „Backin"**, 150 g Zucker, 150 g Rosinen, 150 g Korinthen, das abgeriebene Gelbe einer halben Zitrone, 80 g Butter oder Margarine, 2 Eier, ⅛ Liter Rahm oder Milch.

Zubereitung: Rühre die Butter schaumig, gib den Rahm, die Eier, Zucker, Rosinen, Korinthen und das Zitronengelb hinzu. Füge zu dieser Masse das mit dem Backpulver gemischte Mehl, arbeite einen geschmeidigen Teig daraus und fülle ihn in eine gut gefettete, mit feinem Weckmehl ausgestreute, längliche Form und backe den Kuchen 1 Stunde bei Mittelhitze.

Als Nachspeise: Ein Oetker-Pudding aus Dr. Oetker's Puddingpulver.

Dr. A. Oetker, Nährmittelfabrik, Bielefeld,
Oliva bei Danzig — Baden bei Wien — Brünn.

Digitized by Google

Büchertafel.

„Scherls Jungdeutschlandbuch." Herausgegeben von Dr. Karl Soll. (Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin.) Scherls Jungdeutschlandbücher zeichnen sich von jeher ebensowohl durch vornehme Ausstattung wie durch wertvollen und abwechslungsreichen Inhalt aus. Der soeben erschienene zehnte Band reiht sich würdig den früheren Jahrgängen an. Auch er enthält wieder eine Reihe packender und humorvoller Erzählungen, die das Herz unserer lesefreudigen Jugend höher schlagen lassen. Aber nicht nur für die Unterhaltung ist gesorgt, auch der Geist findet gediegene Belehrung durch eine Reihe von Abhandlungen aus allen Gebieten des Wissens. Friedrich Lienhard weist Wege zu einer schöneren Zukunft. Mit Wilhelm Poeck reisen wir nach Island, der Insel der feuerspeienden Berge, mit Robert Corwegh betrachten wir die deutschen Dome am Rhein, Käte Soll-Stümpke macht uns den Geist Ulrich von Huttens, den wir heute nötiger haben denn je, lebendig und Heinrich Nanneforth gibt eine Anleitung zur Erlernung des edlen Schachspiels. Eine Fülle von Illustrationen von Koch-Gotha, Richard Duschek u. a. beleben den Text. Alles in allem ein Buch, das man auch bei den heutigen Preisen einem deutschen Jungen auf den Weihnachtstisch legen soll.

Jodbad Sulzbrunn
im Allgäu — 875 m ü. d. M.
Bahnlinie Kempten—Reutte—Garmisch,
mit neueingerichtetem Winterbadehaus, bleibt
den ganzen Winter über offen.
Billigste Pensionspreise, elektrisches Licht, Zentralheizung.
Kostenlose Auskunft geg. Rückporto durch die Badeverwaltung.

Kranken-Möbel
Berliner Krankenmöbelfabrik
Carl Hohmann,
Berlin W 62, Lützowplatz 5
Spezialfabr. f. Selbstfahr.
Fahr-, Roll- und Tragestühle. Lesetische,
Keilkissen.
Katalog
auf Wunsch.

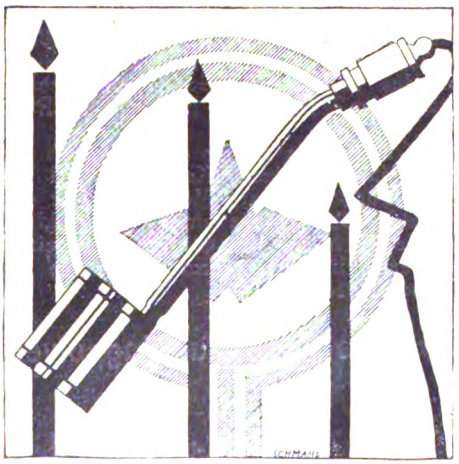
Notgeld Briefmarken
Auswahlen unverbindlich, Preislisten kostenlos!
Wilh. Kittel, Camburg / Saale.

Geld!
Ohne Provision, ohne Vermittl., ohne Bürgschaft.
M. Lorenz, Jena Löbst 686 B.

Stotterer erhalten umsonst die Broschüre: „Die Ursache des Stotterns und Beseitigung ohne Arzt und ohne Lehrer sowie ohne Anstaltsbesuch." Früher war ich selbst ein sehr starker Stotterer und habe mich nach vielen vergeblichen Kuren selbst geheilt. Die Zusendung meines Büchleins erfolgt vollständig kostenlos. L. Warnecke, Hannover, Friesenstr. 33.

Wir retten Ihre Haare!
Senden Sie
sofort zur mikroskop. Untersuchung unter
fachmännischer Leitung Ihre ausgekämmten Haare. Darauf erhalten Sie
von uns genaue Vorschriften für Ihre Haarpflege.
Untersuchung und Vorschrift kostenlos.
Kur- und Heilanstalt Schloß Falkenberg,
GRÜNAU (Mark) S. 500.
Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft

Der Brodler
ist das vollkommene Weihnachtsgeschenk



Brodler-Vertriebs-G. m. b. H.,
Berlin SO 16, Adalbertstraße 30.

Chemische Produkte
Wir liefern für folgende Industrien.
Metall-, Textil-, Photo-, Leder-, Gerber-, Lack-, Farben-, Kabel-, Glas-, Celluloid-, Keramische, Seifen-, Wäscherei-, Gummi-, Papier-Industrie und Landwirtschaft
Chemical Lloyd A.-G.
Berlin-Friedrichshagen, Seestr. 25/27
Fernspr.: Friedrichshagen 634, 635, 636. — Tel.-Adr.: Chemilloyd Berlin-Friedrichshagen.
Telegramm-Code: Chema-Code, Rudolf-Mosse-Code, A. B. C. Code 5th Edition.
Eigene Niederlassungen:
Berlin-Schöneberg, Monumentenstraße 36, Fernsprecher: Stephan 1257, 1258, 1259
Hamburg 36, Gänsemarkt 64, Fernsprecher: Vulkan 2554, Börsen-Stand: Pfeiler 18
Köln a. Rh., Richard Wagner-Straße 4, Fernsprecher: A 6065
Frankfurt a. M., Eiserne Hand 35. — Fernspr.: Römer 290
Rotterdam, s'Graven ijkwal 146

Digitized by Google

2 neue Weltrekorde:

Eichler-Motorräder

mit

Peters Union-Zahnradreifen

48 Stunden ununterbrochene Avus-Fahrt ohne Fahrerwechsel vom 6. bis 8 Dezbr. 1923. Der Tsingtau-Flieger Gunther Plüschow legte ohne Maschinen- od. Reifenwechsel in 48 Stunden 1500 Kilometer zurück, gleich einer Entfernung Berlin — Wien — Saloniki.

72 Stunden ununterbrochene Avus-Fahrt mit Fahrerwechsel bei Schnee und Eis vom 6. bis 9. Dezember. Ohne Maschinen- oder Reifenwechsel zurückgelegte Strecke 2200 Kilometer, gleich einer Entfernung Berlin — Madrid — Gibraltar.

EICHLER & Co. MOTORRADWERK A.-G.

Berlin O 33, Köpenicker Straße 177-180.

ERNEMANN CAMERAS

und Objektive für alle Zwecke der Amateur-Photographie / Vergrößerungsapparate für Tageslicht und künstliche Lichtquelle sowie Ernemann-Platten sind das auserwählte Rüstzeug jedes ernsten Amateurphotographen.

Verlangen Sie die Bedingungen der drei Photowettbewerbe, die wir in Gemeinschaft mit den Zeitschriften: „Reclams Universum" Leipzig / „Die Linse" Berlin / „Der Alpenfreund" München veranstalten. Über

27.50 GOLD-MARK

in wertbeständigen Waren sind die Auszeichnungen für beste Aufnahmen.

ERNEMANN-WERKE A.G. DRESDEN 150

Digitized by Google

Rätselecke

Silbenrätsel.

a — aar — bahn — ben — berg — borg — bu — co — del — di — dro — e — e — e — ei — elss — en — eu — eu — fer — gau — hal — hel — hi — i — i — im — ka — kop — la — le — len — ler — li — lith — lyp — ma — mi — mi — mund — na — nand — naph — ne — neu — ni — nos — o — phra — ra — ra — reth — rinth — sen — seus — ste — sto — ta — ta — tau — tel — the — tit — to — tsing — tus — u — u — ven — wied — wil — za — ze — zo.

Aus diesen Silben sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben — wortweise gelesen — den Schlußvers eines Gedichts von E. von Wolzogen ergeben. 1. Früher deutsche Stadt in Asien. 2. Schweizer Kanton, 3. Männername, 4. Kirchensonntag, 5. Biblischer Ort, 6. Berühmte Tänzerin des vorigen Jahrhunderts, 7. Indisches Rind, 8. Stadt am Rhein, 9. Baumharz, 10. Stadt in Finnland, 11. Ausländische Pflanze, 12. Italienischer Staatsmann der letzten Jahre, 13. Blume, 14. Deutsche Dichterin des vorigen Jahrhunderts, 15. Europäisches Königreich, 16. Brettspiel, 17. Sternwartenfernrohr, 18. Figur aus einer Wagner-Oper, 19. Biblische Figur, 20. Frauenname, 21. Mineral, 22. Naturprodukt, 23. Deutscher Maler der Gegenwart, 24. Griechischer Sagenheld, 25. Moderner deutscher Schriftsteller, 26. Wichtigstes Verkehrsmittel.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 50:

Balken-Rätsel: Aurikel, Violine, Leonore. Ein gewichtiges Wort: Geschick. Himmlisch und irdisch: Firmament, Firma, Irma, Amen. Mit Ohnekopf: Kelch, Elch.

Unterricht.

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt Erfurt Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. Säuglingspflege.

Gernrode-H., Töchterheim „Daheim" verbund. mit „Edelweiß". Herr. Lage, eig. 4 Morg. gr. Obstgart. Grdl. Ausbild. Haush., Koch., Schneid. Forthild. i. Wissensch., Mus., Sprach., erstkl. Lehrkr. Beste Verpfl. d. Selbstvers. Aufnahme jederzeit für In- und Ausländerinnen. I. Referenzen. Prospekt

Gernrode · Bad Suderode (Harz) Töchterbildungsheime Erstklassige Institute für Wissenschaft und Haushalt. — Schönste Lage des Harzes. Gr. Park. — I. Lehrkräfte. — Referenzen u. Prospekte geg. Port. **Waldtraut u. Brunhild**

Heppenheim (Bergstr.) Töchterheim Geschw. Hack, Staatl. gepr. Lehrkr. Hauswirtschaft, Handarbeiten, Weißnähen, Schneidern, Gartenbau, Fortbildung, Sport. Prosp.

Buchführung ☛ gründliche Unterweisung. F. Simon, Berlin-Grunewald. — Verlangen Sie gratis Probebrief K.

UNTERRICHTS Anzeigen finden in den Zeitschriften des Verlages August Scherl G. m. b. H., Berlin SW — weiteste Verbreitung. —

Dr. Harangs Höh. Lehranstalt Halle a. S. Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. — (Schülerheim.)

Kimpels Pädagogium

Bad Sachsa, Südharz.

Staatlich berechtigte Privatrealschule mit Internat. — Obersekunda-Reife einer öffentlichen Oberrealschule.

Prachtvolles **Weihnachts-Geschenk: Notgeld-Album** mit 300 u. 500 verschied. Scheinen 5 u. 10 Gmk. + Porto, Nachnahme. Ausland Vorauszahlung. **Eugen Falkenberg, Berlin-Tegel 1.**

Briefmarken-Haus ersten Ranges Spezial-Preisliste **PAUL KOHL A.-G.** CHEMNITZ

„Der Lebenskamerad" Vornehm diskr. Eheanbahnung 500 Anmeldungen. 5 c. kostenl. Verlag Scholle, Jena-Löbst 686 E.

Bettwäsche sowie **Tischwäsche,** bekannt als **preiswerteste Bettwäschefabrik Kühl & Kupferberg, Berlin** Invalidenstr. 6 · Brückenstr. 12.

Nierenleidende Zuckerkranke erhalten kostenlos belehrende Schriften durch **Dr. Jul. Schäfer Barmen 9.**

Beziehen Sie sich bitte bei Bestellungen auf die „Woche"

Briefmarken! Preisliste kostenlos. **Heinr. Plötz, Hamburg 30 B.**

Sie lachen und lernen, wenn Sie „Paustians Lustige Sprachzeitschrift" lesen. Einzigartige Methode zur Auffrischung u. Erweiterung Ihrer englischen, französischen u. spanischen Sprachkenntnisse. Humorvoll, anregend, leicht verständlich. — Probeseiten kostenlos. **Gebr. Paustian,** Verlag, **Hamburg 86.** Alsterdamm 7.

Briefmarken Max Herbst, Markenhaus, Hamburg A. Illustrierte Preisliste auch über **Alben** kostenlos.

LANGNESE KEKS

BEWÄHRT und BEGEHRT

A. H. LANGNESE W. & CO. m. b. H. HAMBURG 20

Digitized by Google

Radio-Woche

Rundschau für drahtlose Heimtelephonie

Der Weihnachtsbaum als Antenne

Es ist schon seit langem bekannt, daß man auch Bäume als Empfangsantenne benutzen kann. Es genügt, irgendeinem Baum an der Landstraße einen kupfernen Nagel einzuschlagen und ihn durch einen Draht mit dem Empfänger zu verbinden. Selbst der Weihnachtsbaum im Zimmer ist zum mindesten als Antennenmast zu gebrauchen. Entweder hängt man ihm als modernsten Schmuck eine Rahmenantenne ins Netz der grünen Zweige oder man umgibt ihn mit einer kleinen Ringantenne, damit er wenigstens zur Radio-Weihnacht als Träger der Antenne erscheint. Der Baum selber hat im Zimmer seine Empfangsfähigkeit verloren, weil der Säftestrom und die Erdung verlorengegangen sind.

Die Antenne hat längst für die Radioamateure ihre Schrecken verloren, seitdem man weiß, daß zu einer Antennenanlage nicht gewaltige Masten nötig sind, sondern eine leitende Strecke. Nicht einmal eine Rahmenantenne ist unbedingt nötig. Es genügen Anschlüsse an eiserne Bettstellen, Fahrräder, Wasserleitungen, isolierte kleine Öfen, Heizungsrohre oder an die Lichtleitung. Auch die häusliche Klingelleitung ist zu einem Anschluß an den Rundspruchempfänger sehr gut geeignet. Gerade die Amateure und besonders die Bastler werden ein Hauptvergnügen darin finden, daß sie selbst ausprobieren können, wo sich im Hause eine geeignete Antenne vorfindet. Beim Anschluß an die Isolationsrohre der Lichtleitung oder an einen Pol der Lichtleitung selbst muß natürlich darauf geachtet werden, daß kein Kurzschluß entsteht. Wer sich mit einer Lichtleitung nicht auskennt, unterlasse lieber eigene Versuche und begnüge sich mit der postgestempelten Einrichtung, so wie sie ihm die zugelassenen Firmen ausgehändigt haben.

Der Bastler, und das wird ja vor allem bei uns in Deutschland die Jugend sein, kann bei eigenen Antennenanlagen, wie sie oben erwähnt wurden, sehr bald feststellen, daß seine Antennen scheinbar sehr launenhaft sind. In dem einen Zimmer „schweigt" sich der Rahmen fast völlig aus, im andern Zimmer „spricht" er den Äther an. Hier und dort ist der Anschluß an die Wasserleitung vorzüglich, an anderer Stelle versagt er.

Digitized by Google

Allgemeine Regeln lassen sich nicht aufstellen, und so hat der Amateur hier ein Feld vor sich, auf dem er sich selbst als Entdecker betätigen kann.

F. O.

Hochfrequenz und Niederfrequenz

Viele Radioamateure scheuen bisweilen vor der Beschäftigung mit der Elektrotechnik zurück, weil sie hinter den fremdartigen Bezeichnungen ganz unverständliche Dinge vermuten. Zu einer solchen Zurückhaltung liegt aber gar kein Grund vor; im Gegenteil gerade die wichtigsten Fortschritte in der Radio-Wissenschaft sind von Laien herbeigeführt worden. Geheimnisvoll zwar ist das ganze Gebiet noch heute. Kein Mensch weiß bisher was Äther, Schwerkraft, Magnetismus und Elektrizität sind. Vielleicht wird die neue Atom- und Radiumforschung einmal das Rätsel der Äther-Sphinx lösen.

Ganz anders liegen aber die Verhältnisse in der Elektrotechnik selbst. Die hier angewandten Begriffe sind dem Verständnis eines jeden zugänglich. So ist es auch sehr leicht, sich unter Hochfrequenz- und Niederfrequenzströmen etwas genaues vorzustellen. Es gibt nur zwei Arten von elektrischen Strömen. Der eine Strom ist der Gleichstrom. In ihm fließen die Elektronen stets nur nach der einen, gleichen Richtung. Unsere Hausklingeln, die Postleitungen und meist auch die Ströme der elektrischen Bahnen sind Gleichströme. — Die zweite Art ist der Wechselstrom. Dieser ändert abwechselnd seine Richtung. Man kann nun genau feststellen, wie oft ein Wechselstrom seine Richtungen in einer Sekunde wechselt, etwa 500 mal oder auch 100000 mal. Die Zahl, die man erhält, ist die Frequenz des Wechselstroms.

Ärztliche Hilfe durch Radio. Dr. Wood von dem United-States-Lines-Dampfer „Amerika" gibt durch Radio dem Kapitän eines kleinen Schiffes, auf welchem sich kein Arzt befindet, Anweisung zur Behandlung eines Schwerkranken

Je nachdem die Zahl hoch oder niedrig ist, spricht man von hoch- oder niederfrequenten Strömen. Bei Frequenzen von über 10 000 wird der Strom als Hochfrequenz bezeichnet. Es wird jedem bekannt sein, daß man auch von Bädern mit hoher Frequenz oder geringer Frequenz spricht, je nachdem sich viel Besucher oder wenige in einer Saison zur Kur einstellen.

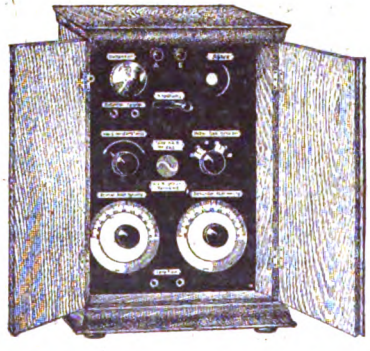
Ein modernes Weihnachtsgeschenk!

Wenn die Weihnachtszeit herannaht, dann beginnt für den vielbeschäftigten Familienvater die große Sorge, was er seiner Familie, seinem Freundes- und Bekanntenkreise zu Weihnachten schenken soll. Da werden allerlei Pläne entworfen, umgestoßen, wiederaufgenommen und schließlich ist das Resultat oft nur ein nichtssagender Verlegenheitskauf. Wie ganz anders ist in diesem Jahre die Beschaffung eines passenden Weihnachtsgeschenkes. Dank der gütigen Freigabe des Unterhaltungsrundfunks seitens der R. T. V. (Reichstelegraphenverwaltung) für das arme, bisher so stiefmütterlich behandelte Deutschland, ist es heute eine Kleinigkeit für jede Familie, das Weihnachtsgeschenk vorzusehen, welches überall mit Freude begrüßt wird und zu dauerndem Genuß Anlaß geben wird: der Unterhaltungsrundfunkempfänger.

Wenn am Abend die Zeit herannaht, ist die Familie in andächtiger Stimmung im traulich gewärmten Zimmer um den Apparat versammelt, um den Darbietungen des Senders zu lauschen. Musikalische und deklamatorische Vorträge wechseln ab mit den neuesten Tagesnachrichten und bieten Unterhaltung und Zerstreuung nach des Tages angestrengter Arbeit. Namentlich aber auf dem Lande, auf einsam gelegenen Bauern- und Gutsbezirken, in kleinen Gasthäusern dürfte diese neue Errungenschaft Eingang finden. Wer die langen, trostlosen Winterabende auf dem Lande, fern von den Vergnügungen der großen Städte, kennt, wird begreifen, daß unsere Landleute die Freigabe des Rundfunks mit Freuden begrüßen und sofort die Beschaffung eines Rundfunkapparats besorgen.

Leider wird jedoch die Freude, schon zu diesem Weihnachtsfest einen Rundfunkapparat zu erhalten, nicht jedem vergönnt sein; denn der Massenansturm der Bestellungen auf die Apparate hat ganz plötzlich eingesetzt und trotz der umfassenden Vorbereitungen der Radio-Industrie, trotz der Radiofabrikanten ist es naturgemäß nicht möglich, alle Wünsche auf einmal zu befriedigen.

Um nun aber wenigstens den guten Willen zu zeigen, um den Bestellern zu helfen, welche zu Weihnachten ihrer Familie ihren Bekannten eine Freude bereiten wollen, hat die Firma: W. A. Birgfeld, Berlin W. 8, Unter den Linden 17/18, einen kleinen, geschmackvoll ausgeführten Weihnachtsgutschein herausgebracht, welcher auf den Weihnachtstisch gelegt wird und zum späteren Bezuge einer Rundfunkempfangsanlage berechtigt. Die Firma wird die eingehenden Gutscheine der Reihe nach einlösen und bestrebt sein, in kürzester Frist alle Aufträge zu erledigen.



Deutscher Rundfunkempfänger der W. A. Birgfeld A. G. Berlin W 8

Die billigste Ausführung einer Anlage besteht aus einem geschmackvoll ausgestatteten, „salonfähigen" Empfänger mit einer Lampe, dazu kommt ein Telephon, eine Heizbatterie, eine Anodenbatterie, die Lampe selbst und das Antennenmaterial. Diese Ausstattung I wird zum Preise von 300,— Goldmark abgegeben und genügt vollkommen für Stationen, welche in der Nähe des Senders liegen. Für weitere entfernte Stationen empfiehlt sich die Beschaffung eines Zusatzverstärkers mit drei Lampen (Ausstattung II). Wer schließlich eine ganz feine Ausstattung zu erhalten wünscht, kann für die Unterbringung der Batterien einen weiteren „salonfähigen" Kasten beziehen (Ausstattung III). Diese letzte Ausführung dürfte auch verwöhnten Geschmack befriedigen und kann gegebenenfalls gegen Extravergütung in Stil und Farbe nach besonderen Wünschen angefertigt werden. Da die Fabrikate der Firma Birgfeld sich in der ganzen Welt eines sehr guten Rufes erfreuen, dürfte ein Risiko bei der Beschaffung des Weihnachtsgutscheines nicht vorhanden sein. Die Scheine sind in Berlin bei der Firma selbst, sonst aber bei den Vertretern und Händlern zu haben.

Digitized by Google

Die drahtlose Übertragung eines Konzerts

Der Zuhörer eines Konzerts empfindet keineswegs alle Tonschwingungen, die durch die Instrumente des Orchesters erzeugt werden. Das Ohr begnügt sich vielmehr mit dem „allgemeinen" Eindruck. Bei der Konzertrundspruchtelephonie kommt es nun nur darauf an, nur diejenigen Klänge zu übertragen, die im Telephon den Eindruck der Musik wiedergeben, den das Ohr im Konzertsaal empfindet. Wenn man also vor dem Sender die elektrischen Stromschwankungen durch ein normales Telephon abhört und dabei den naturgetreuen Eindruck der Musik erhält genügt dies, um auch in der Empfangsstation nach Übertragung durch den Äther denselben Eindruck zu erzeugen. Während das Problem, differenziert gebaute Klänge zu übertragen, praktisch vor der Hand überhaupt nicht lösbar ist, ist bei der drahtlosen Konzerttelephonie eine naturgetreue Wiedergabe von Musik eine praktisch gut lösbare Aufgabe. Tatsächlich kann man z. B. in Berlin aus London häufig Klavierkonzerte hören, bei denen man den Eindruck empfängt, als ob im Zimmer nebenan bei geschlossener Tür gespielt würde. Wenn man auf der Besprechungsseite des Senders (Konzertsaal) Telephone als Verwandler benutzt, so kann man in einfachster Weise die Eigenschwingungen der Membrane im Sender durch besondere elektrische Siebe abdämpfen, während alle anderen Tonschwingungen ungeschwächt zum Sender gelangen. Der Hörer am Empfangsapparat hat den Eindruck der naturgetreuen Musikwiedergabe, weil er natürlich alle Töne, die im Bereich der Telephonmembrane liegen, um denselben Prozentsatz schwächer hört, als sie im Sender der Welle schwächer aufgedrückt worden sind als andere Schwingungen. Nur so kann es erklärt werden, warum gerade die drahtlose Konzertübermittelung so ungeheuer schnell und intensiv in das Volk eindringen konnte und das Abhören drahtloser Konzerte einen tatsächlich künstlerischen Genuß darstellt, ohne daß besonders komplizierte und teure Verwandlungsstationen notwendig waren.

Radio-Gesellschaft Behm & Co. m. b. H.

Mitglied des Verbandes der Radio-Industrie

Für der Reichstelegraphen-Verwaltung offiziell zugelassen

Zentrale: Berlin NW 6, Albrechtstraße 12 Am Bahnhof Friedrichstraße

Man beachte die Schutzmarke!

Telefon: Amt Norden 9435, 11 146

Fabrik: Berlin SO 36

Fabrik

hochwertiger Radio-Apparate

Sämtliche Radio-Zubehörteile

in zuverlässig bester Ausführung

Spezialität: Doppelkopffernhörer

Eigene Verkaufsstellen und Niederlassungen an allen Haupthandelsplätzen des In- und Auslandes

Fabrikzeichen

RADIO-EMPFANGSGERÄTE

FÜR DEN

UNTERHALTUNGS-RUNDFUNK

NACH EIGENEN KONSTRUKTIONEN

LIEFERT

STAHLWERK MARK BRESLAU A. G.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstr. 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: i. V. Alfred Georg Hartmann Berlin-Schöneberg; in Österreich für die Redaktion verantwortl.: B. Wirth, Wien I, Börseplatz 3; für die Herausgabe Robert Mohr, Buchhändler, Wien I, Domgasse 4. — Für den Anzeigenteil verantwortl.: A. Pienack, Berlin. — Preis des einzelnen Heftes 20 Goldpfennig. Postbezieher sind zur Nachzahlung direkt an den Verlag verpflichtet. Verweigerung der Nachzahlung berechtigt den Verlag zur Einstellung der Lieferung. — Anzeigenpreis (in Goldmark): mm 0,75, Zeile 825.— bezw. 165.— bezw. 1650. — Nicht verlangte Manuskripte und Photographien, die dem privaten Teile entgehen, werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt.

Sie machen Ihrer Frau eine Freude, wenn Sie ihr ein gutes Buch auf den Weihnachtstisch legen.

Sie tun keinen Fehlgriff, wenn Sie eins der unten aufgeführten, schön ausgestatteten Bücher wählen.

Alexander, Richard, „Meine Streiche beim Theater". Lebenserinnerungen. Mit 15 Vollbildern des Verfassers in verschiedenen Bühnenrollen. Geheftet 1.50 Gm., Halbleinen geb. 3 Gm.

Angel, Walter, „Der Meister". Ein Musikerroman. Geheftet 2 Gm., Halbleinen gebunden 3.50 Gm.

—, „Kastell Janicsary". Ein Madjarenroman. Geh. 1.50 Gm., Halbleinen 3 Gm.

Baudissin, Gräfin Eva, „Einer von Dreien". Münchener Roman. Geheftet 2 Gm., gebunden 3.25 Gm.

Boy-Ed, Ida, „Die Opferschale". Frauenroman. Geheftet 2.75 Gm., Halbleinen gebunden 4.25 Gm.

—, „Glanz". Gesellschaftsroman. Geheftet 2.75 Gm., Halbleinen geb. 4.25 Gm., Halbled. geb. 9.50 Gm.

—, „Das ABC des Lebens". Gesellschaftsroman. Geheftet 2.25 Gm., Halbleinen geb. 3.75 Gm., Halbleder geb. 9 Gm.

—, „Die harte Probe". Eheroman. Geheftet 2.75 Gm., Halbleinen gebunden 4.25 Gm.

Genthe, Franz, „Der Husar des Großen Königs". Ein friderizianischer Roman. Geheftet 4 Gm., Halbleinen geb. 5.50 Gm.

Godwin, Katherina, „Geldjäger". Ein Zeitroman. Pappband 2.75 Gm.

—, „Kartenhäuser". Sechs Episoden. Pappband 2 Gm.

Harder, Agnes, „Die Präsidentin". Gegenwartsroman. Geheftet 1.75 Gm., gebunden 3 Gm.

Höcker, Paul Oskar, „Der Held des Abends". Freundschaftsroman. Geh. 2.25 Gm., Halbleinen geb. 3.75 Gm., Halbled. geb. 9 Gm.

Kleinmichel, Gräfin Marie, „Bilder aus einer versunkenen Welt". Lebenserinnerungen einer russischen Hofdame. Geheftet 3 Gm., Halbleinen geh. 4.50 Gm., Halbleder 9 Gm.

Kleinschmidt, Max, „Abenteuer und Träume". Humoristisch-satirische Erzählungen. Geheftet 2.25 Gm., Halbleinen geb. 3.75 Gm.

Kloerss, Sophie, „Die das Leben zwingen". Zwei Erzählungen. Geheftet 1.75 Gm., geb. 3 Gm.

—, „Mutter sein". Erzählung. Geheftet 1.75 Gm., geb. 3.25 Gm.

—, „Im Nervenpavillon". Roman einer Krankenschwester. Geheftet 1.75 Gm., Halbleln. geb. 3.25 Gm.

—, „Die Stranddistel". Mecklenburgischer Roman aus der Franzosenzeit. Geheftet 1.75 Gm., Halbleinen geb. 3.25 Gm.

Lambrecht, Nanny, „Der Gefangene von Belle-Jeanette". Kriegsroman. Geh. 1.25 Gm., geb. 2.50 Gm.

—, Das Lächeln der Susanna". Roman eines Kindes. Geh. 1.75 Gm., geb. 3 Gm.

—, „Vor dem Erwachen". Roman aus dem besetzten Rheinland. Geh. 1.75 Gm., geb. 3 Gm.

—, „Der heimliche Gast". Pariser Roman von 1870. Geh. 1.75 Gm., Halbleinen geb. 3 Gm.

—, „Die Kinder Kains". Kolonialroman. Geheftet 2.25 Gm., Halbleinen geb. 3.75 Gm.

Lewald, Emmy, „Unter den Blutbuchen". Kleinstadt-Roman. Geh. 2.25 Gm., Halblein. geb. 3.75 Gm.

—, „Das Fräulein von Güldenfeld". Roman aus einer kleinen Residenz. Geheftet 1.75 Gm., Halbleinen geb. 3.25 Gm.

Martens, Kurt, „Des Geliebten doppelte Gestalt". Ein Gegenwartsroman. Geh. 2.80 Gm., Halbleinen geb. 3.50 Gm.

Meyer-Förster, Wilhelm, „Durchlaucht von Gleichenberg". Roman aus einer kleinen Residenz. Geheftet 2.80 Gm., Halbleinen geb. 3.50 Gm.

Philippi, Felix, „Cornelie Arendt". Alt-Berliner Roman. Geheftet 2.25 Gm., Halbleinen geb. 3.75 Goldmark, Halbleder geb. 9 Gm.

—, „Jugendliebe". Roman aus Alt-Berlin. Geheftet 2.25 Gm., Halbleinen geb. 3.75 Gm., Halbleder geb. 9 Gm.

—, „Die Ehrenreichs". Roman aus der Berliner Gründerzeit. Geheftet 2.25 Gm., Halbleinen geb. 3.75 Gm.

—, „Das Schwalbennest". Alt-Berliner Roman. Geh. 2.25 Gm., Halbleinen geb. 3.75 Gm., Halbleder geb. 9 Gm.

—, „Monica Vogelsang". Renaissance-Roman. Geheftet 2 Gm., geb. 3.25 Gm.

Reicke, Ilse, „Der Weg nach Lohde". Roman aus der Zeit Katharinas II. Geheftet 2.25 Gm., geb. 3.50 Gm.

Rothmund, Toni, „Die Pfaueninsel". Frauenroman. Geh. 1.75 Gm., geb. 3 Gm.

Stratz, Rudolph, Die große Trilogie „Deutschlands Aufstieg und Niedergang".

—, „Der Väter Traum". Roman aus der Zeit der Einheitsbestrebungen um 1848. Geh. 3.50 Gm., Halbleinen geb. 5.25 Gm., Halbleder geb. 10 Gm.

Stratz, Rudolph, „Das Schiff ohne Steuer". Roman aus der Zeit nach Bismarcks Entlassung. Geheftet 3.50 Gm., Halbleinen geb. 5.25 Gm., Halbleder geb. 10 Gm.

—, „Der Platz an der Sonne". Roman aus Wilhelminischer Zeit. Geheftet 3.50 Gm., Halbleinen geb. 5.25 Gm., Halbleder geb. 10 Gm.

(Jeder Band ist in sich geschlossen.)

—, „Und wenn die Welt voll Teufel wär'". Ein Gegenwartsroman. Geh. 3.50 Gm., Halbleinen geb. 5.25 Gm., Halbleder geb. 10 Gm.

—, „König und Kärrner". Sozialer Roman. Geheftet 3.25 Gm., Halbleinen geb. 4.75 Gm.

—, „Die Zwölfte Stunde". Sechs Novellen. Pappband 2 Gm.

Tempelhoff, Henny von, „Mein Glück im Hause Ludendorff". Eine Familiengeschichte mit fünf Abbildungen. Gebunden 2.50 Gm.

Villinger, Hermine, „Meine Tante Anna". Roman aus vormärzlichen Tagen. Geheftet 2.25 Gm., Halbleinen geb. 3.75 Gm.

Vosberg, Harry, „Michel Obentraut". Roman aus dem Dreißigjährigen Krieg. Geheftet 4 Gm., Halbleinen geb. 5.50 Gm.

Wohlbrück, Olga, „Der große Rachen". Großstadtroman. Geheftet 2.75 Gm., Halblein. geb. 4.25 Gm.

—, „Romantik". Gesellschaftsroman. Geh. 2.75 Gm., Halbleinen geb. 4.25 Gm., Halbleder geb. 9 Gm.

—, „Die Primadonna". Theater-Roman. Geheftet 2.75 Gm., Halbleinen geb. 4.25 Gm.

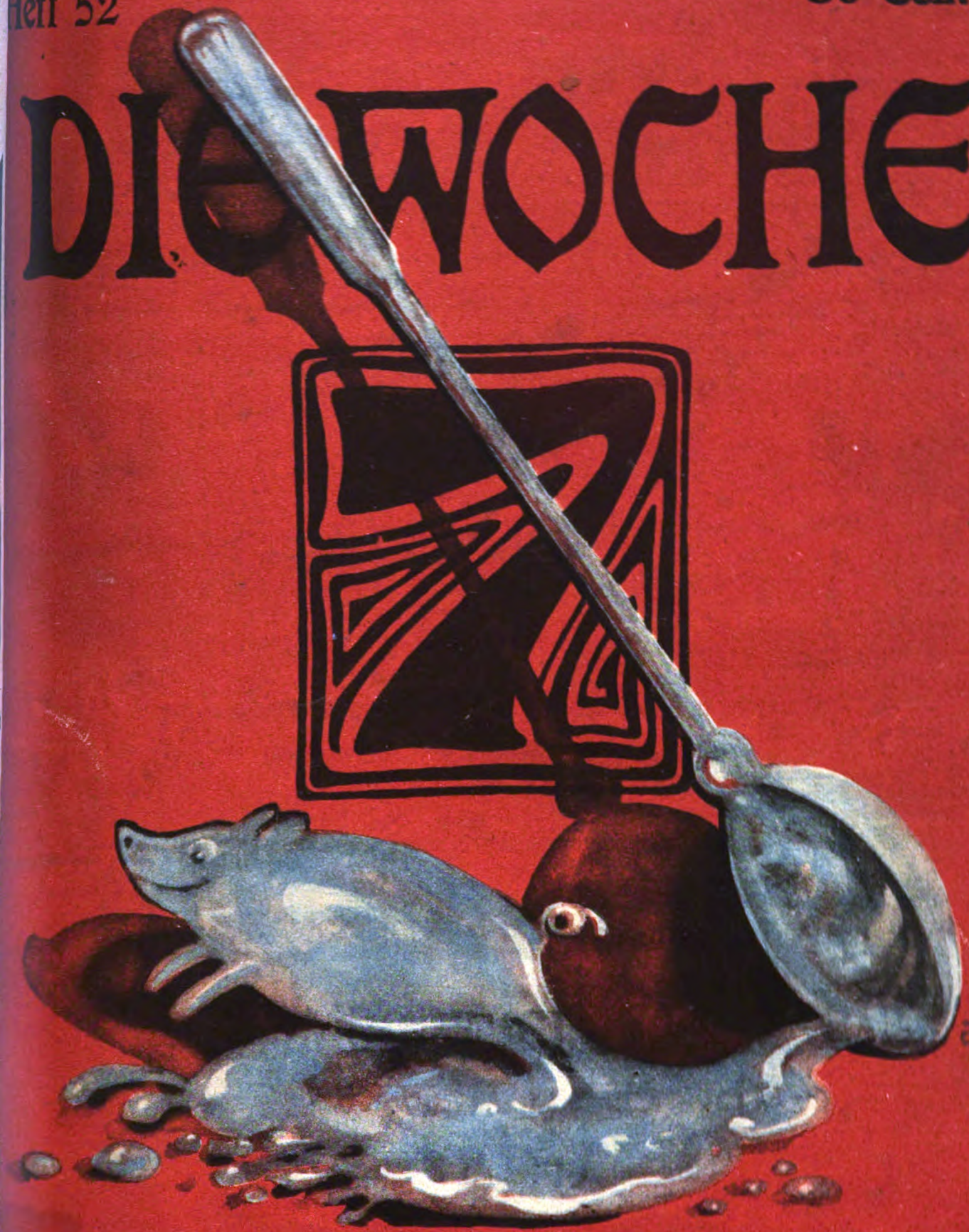
Durch jede Buchhandlung

August Scherl G. m. b. H. / Berlin SW 68, Zimmerstraße 36–41

Heft 52

30 Cent

DIE WOCHE



SILVESTER 1923

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin S

Warenzeichen Nr. 5039

Digitized by Google

Feurio?

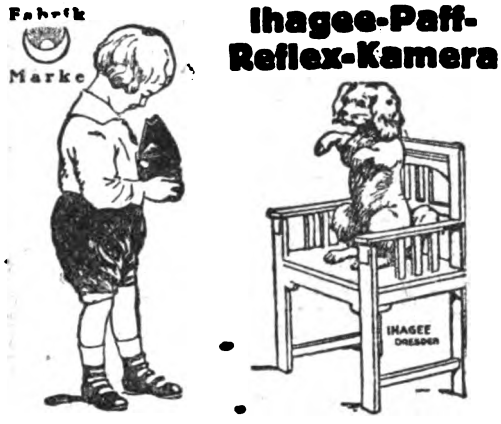
Wissen Sie den Beweis für die überlegene Güte von Feurio?

Betrachten Sie nach dem Waschtag Ihre Hände! — Wie die Seife auf die Haut wirkt, so wirkt sie auch auf die Wäsche. Feurio Haushaltseife enthält 80% Fett, ist rein, milde und ohne Schärfe.

Vereinigte Seifenfabriken Stuttgart
Aktien-Gesellschaft

Kinderleicht ist das Photographieren mit einer

Ihagee-Paff-Reflex-Kamera



Kleinste, billigste und zuverlässigste Reflex-Kamera der Gegenwart. / Patentiert in allen Ländern. / Bezug durch die Photohandlungen. / Sonderprospekt und Preisliste gratis. / Verlangen Sie Band I unserer Ihagee-Bücherei, die „Ihagee-Kameras". von Wirkl. Rat Prof. Emmerich, München. / Portofrei gegen Einsendung von Goldmark 0,10 an uns. Postscheckkonto: Dresden 12 306.

Ihagee

Dresden - Striesen 49.

---

25 Jahre

LANGNESE KEKS

BEWÄHRT

und

BEGEHRT

A. H. LANGNESE Ww. & CO. m.b.H.
HAMBURG 20

Bei

Nervenleiden

aller Art, auch in alten Fällen, mache man sofort eine Kur mit Apoth. Schanz' äußerlich an u. wendendem **Nervenmittel**

Medonerv.

Überraschender Erfolg! 1 Kurflasche 5 Goldmark. Vor einsendung oder Nachnahme. Ausland nur Voreinsendung

Versand nur durch
Apotheker Schanz, Uerdingen a. Rh.

Phoenix

FABRIK GEGR. 1865.

VERTRETEN IN ALLEN STÄDTEN

Hochleistungs-Nähmaschine

Baer & Rempel, Bielefeld

MAN FORDERE SCHRIFT No. 120

Digitized by Google

Zu Silvester

backe man:

Dr. Oetker's Schmalzkrapfen

(Berliner Pfannkuchen).

Zutaten: 60 g Zucker, 125 g Butter oder Margarine, 2 Eier, 500 g Mehl, ⅛ Liter Milch, 1 Päckchen von **Dr. Oetker's Backpulver „Backin"**. Zum Ausbacken gebraucht man Schmalz.

Zubereitung: Die Butter rühre schaumig, gib Zucker, Eier, Milch, Mehl, dieses mit dem „Backin" gemischt, hinzu und, wenn nötig, noch so viel Milch, daß ein mittelfester Teig entsteht. Man rollt diesen aus, sticht mit einem Weinglas runde Scheiben aus und bäckt sie in siedend heißem Fett auf beiden Seiten braun. Dann nimmt man die Krapfen heraus, läßt sie abtropfen und bestreut sie mit Zucker und Zimt. Sehr wohlschmeckend und billig. Will man die Krapfen füllen, so bestreicht man die Scheiben mit Eiweiß, gibt in die Mitte irgendeine Marmelade, legt eine andere Scheibe darüber und drückt die Ränder zusammen.

Dr. Oetker's Schmalzgebackenes

Zutaten: 100 g Butter oder Margarine, 100 g Zucker, 1 Päckchen **Oetker's Milch-Eiweißpulver**, 500 g Mehl, 1 Päckchen **Dr. Oetker's Backpulver „Backin"**, ⅛ Liter Milch, 1 Fläschchen **Dr. Oetker's Mandel-Öl.**

Zubereitung: Rühre die Butter schaumig, gib den Zucker und das mit „Backin" und Milch-Eiweißpulver gemischte und gesiebte Mehl hinzu, sowie das Mandel-Öl. Verarbeite den Teig mit Milch oder Wasser, so daß er sich gut ausrollen läßt. Den ausgerollten Teig schneide mit einem Messer oder Rädchen in Streifen, schlinge diese Stücke zu einem Knoten, backe sie in Fett schwimmend hellbraun und bestreue sie noch heiß mit Zucker.

Dr. A. Oetker, Nährmittelfabrik, Bielefeld,

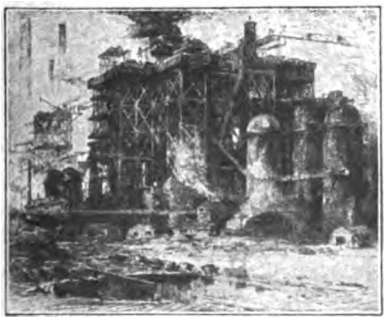
Oliva bei Danzig — Baden bei Wien — Brünn.

Ein Festgeschenk für Ingenieure!

ANTON SCHEURITZEL
»STÄTTEN DER ARBEIT«

Eine Mappe mit sieben Original-Radierungen in Vernis-mou-Technik

Ausgabe A Nr. 1—5 auf echt Japan Gm. 400.— * Ausgabe B Nr. 6—30 auf Bütten Gm. 250.—



I. Der Rhein bei Duisburg — Ruhrort / II. Abendstimmung am Kanal — Ruhrort / III. Das Hüttenwerk — Phönix-Hörde / IV. An den Hochöfen — Phönix-Hörde / V. Kanal in Ruhrort — Duisburg / VI. Hochofengasse — Union-Dortmund / VII. Haldenbrücke — Phönix-Hörde

Bildgröße 24:31 cm

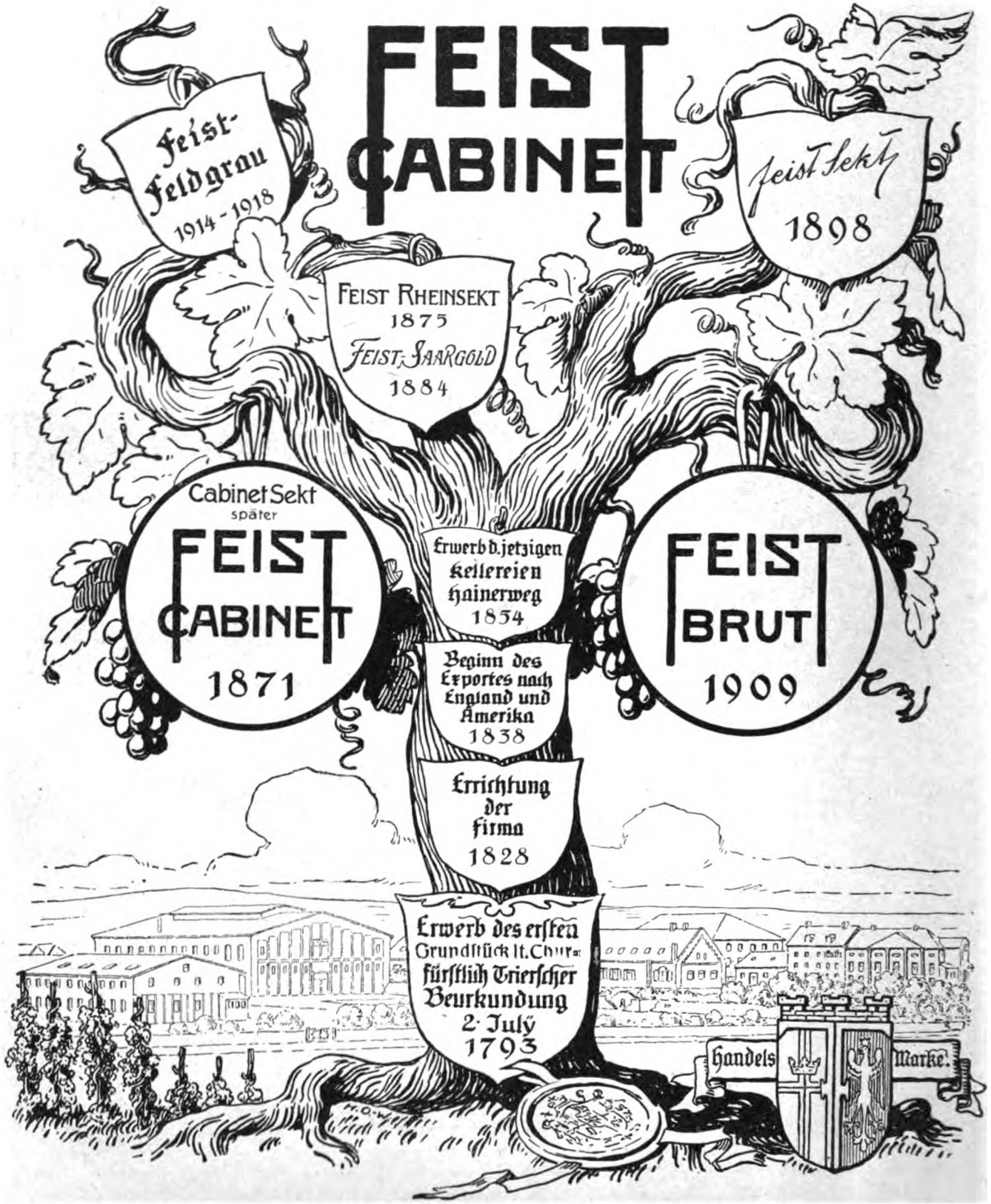
Franz Servaes schreibt in der »Woche«: „. . . Diese mit malerischen Mitteln arbeitende Technik ist ganz besonders geeignet zum Ausdruck dessen, was der Künstler anstrebte. Rauch dampft aus Tausenden von Schloten und bedeckt das ganze Gelände, auch Flüsse und Kanäle, mit einer wolkigen Nebelschicht. Wie aus Verschleierungen arbeiten sich die Gegenstände in weichen Umrissen hervor, Hochöfen und Schlote, Fabrikgebäude und riesige Dampfkessel, Krane und Schutthalden, sowie die auf dem Wasser sich bewegenden Dampfer und Schleppkähne. Diese ernste, strenge Welt voll spukhafter Reize hat Künstlers Hand hier im Bilde mit großem Geschick festgehalten."

Zu beziehen durch jede Kunsthandlung oder direkt vom Verlag

AUGUST SCHERL G. M. B. H. · KUNSTVERLAG · BERLIN SW 68

Digitized by Google

DER STAMMBAUM DES FEIST CABINET



Digitized by Google

Die Woche

Nummer 52 Berlin, den 29. Dezember 1923 25. Jahrgang

Phot F. Bruckmann, A. G., München

„Morgenlicht", Gemälde von Caspar David Friedrich

Aus dem eben erschienenen Buch Caspar David Friedrich und die Landschaft der Romantik von Willi Wolfradt, Mauritius-Verlag, Berlin W 35

Silvestergedanken 1923 * Von Rudolf Presber

Silvester . . . Ein lichtdurchfluteter Saal. Prickelnde Tanzmusik aus der Ferne. Auf allen Tischen bunte Blumen, aber flittergoldübersponnene, dunkle Tannenzweiglein dazwischen. Pfropfenknallen links und rechts.

Und jetzt — Stille über allen Gedecken. Feierlichkeit auf allen gespannten Gesichtern. Von irgendwo schlägt eine Uhr — zwölf donnernde Schläge. In den roten Vorhang dort auf dem blumengeschmückten Miniaturbühnchen greift ein kleiner, weißer Damenhandschuh. Und jetzt, da der zwölfte Schlag verhallt ist, teilen sich plötzlich die dunklen Plüschwellen, rauschen zur Seite. Schlank und geschmeidig — ein Traum von Reznicek oder Bayros — in jungem frischen Blondhaar und echten Spitzen, ein keckes Persönchen, das einen gefüllten Spitzkelch hebt und mit flackernden Augen und geschminktem Mäulchen in den Saal ruft: „Prost Neujahr!"

Silvester . . . Ein stilles, kleines Städtchen in einem der Nebentälchen des Rheins, die so traulich, so verträumt und so deutsch sind. Am Morgen ist man noch auf der Treibjagd gewesen, hat den Klottersberg abgestapft in schweren Stiefeln, an denen der Schnee in zähen, weißen Klumpen hängen blieb. Treiberlärm, Hundegebell, durchbrechendes, flüchtiges Wild, ein paar Schüsse, die das Echo spielerisch zurückwirft. Dann der Heimweg auf halber Berghöhe durch den weißen Tann, dem Silberband des Flüßchens da unten in seinen krausen Windungen folgend . . . Und jetzt — Abend. Feier in kleinem Kreise um die alte Familienbowle, die den silbernen Schwan als Knauf trägt. Ananasduft und glimmende Zigarren. Der Lichterbaum, den die Kinder heute mittag plündern durften, ist noch einmal angesteckt. Nur tiefgebrannte Lichtchen trägt er noch und zerzauste Goldfäden hängen müde an den Aesten. Die alte Standuhr tickt laut und lauter ins Gespräch. Sie hat die Großeltern, die sie jetzt in goldenen Rahmen, ein bißchen geniert, scheint's, von der eigenen Feierlichkeit, flankieren, noch lebendig in den Biedermeiersesseln sitzen sehen. In des Hausherrn Kindheit hat sie hinein-

Digitized by Google

geklungen. Jetzt nähern sich ihre Zeiger der zwölften Stunde. Die schlanke Hausfrau, deren noch jugendliches Antlitz schon früh das weiße Haarkrönchen trägt, hat mit allen Gästen, die zu Jagd und Fest in das stille Tal gekommen sind, getanzt — mit den Jugendfreunden und Korpsbrüdern des Gatten, die das kleine Eisenkreuz von Siebzig in der Rockklappe tragen. Die hübschen, rotbäckigen Töchter bieten Konfekt an, das sanft nach Zimt und Butter duftet und die bewährte Kunst des Haushaltes und seiner alten, weihnachtlichen Backrezepte lobt. Ein blonder Hüne, dem ein grausamer Durchzieher wie eine rote Chaussee die linke Backe des gutmütigen Gesichtes spaltet, hat sich ans Klavier gesetzt. Ein paar kräftige Akkorde erzwingen Stille. Jetzt jubelt sein schöner, dunkler Bariton auf: „Da, wo der Rhein mit seinen Rebenhügeln" . . . Und alle fallen sie ein, junge und alte Stimmen, schüchterne und zuversichtliche, jauchzende und leicht ermüdete, als ob sie ein Trutzlied sängen und ein frohes Glaubensbekenntnis: „Da, wo der Rhein mit seinen Rebenhügeln — so mancher Burg bemooste Trümmer grüßt . . ."

Was denk' ich — was erzähl' ich!

Sind das Märchen der Königin von Navarra? Sind es liebe, alte Geschichten des Mannes im Mond? — Nein, nein — wir brauchen nicht weit zurückzublättern, wir Deutsche, da haben w i r es noch erlebt. Das eine und das andere — beides. Das waren einmal u n s e r e Feste — die lauten und die stillen. So haben w i r einmal das neue Jahr erwartet und gegrüßt und haben uns von dem Zauber jener Mitternachtsstunde einfangen lassen, die voll Ernst und Schalkheit ist, voll Uebermut und Hoffnung.

Silvester 1923 — anders wird's aussehen, anders sich geben!

Möglich, daß ein paar gewissenlose Neureichs schlemmen wie in alter Zeit; möglich, daß auf schlecht erleuchteten Plätzen der Großstädte ein hirnloser Mob eine Erinnerung jenes Unfugs versucht, in dem sich der süße Pöbel von einst, der ja auch in besseren Zeiten nicht fehlte, witzlos und geräuschvoll vergnügte. Aber deutsche Menschen von Wert und mit Verantwortungsgefühl — und es gibt in den lieben, kleinen Städtchen, fern den großen Straßen, so viele wie in den paar großen Steinwüsten, die das Leben, der Ehrgeiz und die Erwerbsgier heiß durchpulst — werden das Fest s t i l l begehen. Sie werden dem scheidenden Jahr ein ernstes Gedenken, dem kommenden ein hoffendes Zuwinken gönnen. Nicht mehr. Denn schwer zu Ertragendes liegt hinter uns. Schwer zu Ertragendes wird noch v o r uns liegen. Gewiß, die Jugend wird ihre Zuversicht aus der Kraft ihrer Muskeln, aus dem Flug ihrer Träume schöpfen. Die Reifen in der Vollkraft werden, trotzig die Lippen nagend, das in Arbeit Erreichbare planend überdenken. Die Alternden aber werden den Blick vielleicht auf die goldenen Sterne richten, die blinkend aus unendlicher Ferne am kalten Winterhimmel stehen. Und hinter jenen Sternen werden die Gedanken ihrer Sehnsucht den ordnenden Geist suchen.

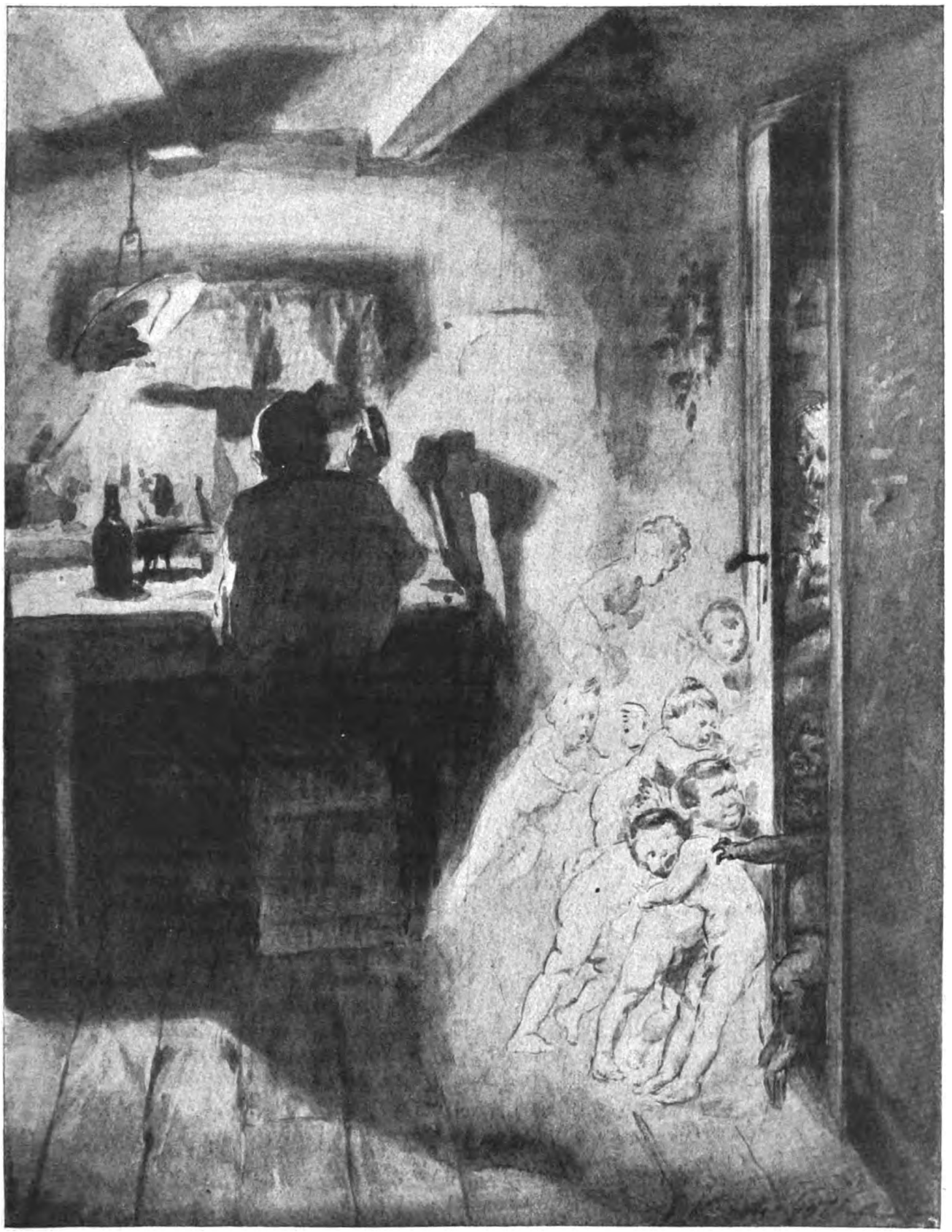
Wer weiß: auf dem Wege solcher Wirksamkeit höherer Geister, die werbend und stark die Geringeren hinan- und hinaufziehen, kann auch dies neue Jahr wieder eine Stufe werden. Und viele, viele solcher Stufen führen vielleicht doch einmal zu dem alle Lande überstrahlenden Tempel der Vernunft. Einer Vernunft, die Kraft ist und Güte zugleich. Einer Vernunft, die der Erde Kinder lehrt, miteinander auszukommen ohne brutale Gewalt, ohne Argwohn und Haß, ohne Hader und Blutvergießen . . . Weit und steil mag der Weg zu solch der Gottheit nahem Ziel aufstreben. Der Jahresstufen viele, viele wollen eingehauen, erstiegen und überwunden sein, ehe der fern her leuchtende Tempel erreicht ist. Aber gesucht und gegrüßt wird er schon von den vorauseilenden Gedanken der in Kampf und Leid Gereiften. Und wer weiß — just unter uns Deutschen wurden so viele Pfadfinder geboren, so viele Erleuchtete, die rüstig und mutig vorangingen auf dem Wege zur Schönheit, zur Einsicht, zur Herrschaft des Menschen über die Elemente und über die rohen Kräfte der Natur zum Wissen, das Macht ist. Vielleicht legt gerade dieses kommende Jahr in eine deutsche Wiege wieder ein Kindlein, das einst — ein Sehender und Erkennender geworden — voranschreitet zum Heil der Menschheit und zur Ehre des deutschen Namens.

Der deutsche Name! — Jahre des Hasses und der Verleumdung haben seinen einst so strahlenden Glanz traurig erblinden lassen draußen in der Welt. Haben ihm den Zauber genommen und die einst vielbewunderte Kraft. Langsam aber — das sei dem verflossenen Jahre gedankt, so viel Uebles es uns auch sonst brachte an Sorgen und Not und an Unrecht im Aeußeren und Unrast im Inneren — langsam hebt sich sein Glanz wieder vor den Augen der anderen. Und die Welt, die lange zornig widerstrebt hat, beginnt sich hier und dort zu schämen der Niedertracht feiger Beleidigungen, die den wacker Kämpfenden gefemt, den von der Übermacht Bedrückten beleidigt hatten. Unter der Überzahl schmählich verhetzter Feinde brach unsere stolze Wehrmacht zusammen, die niemals ihre Stärke mißbraucht, den Ruhm ihrer Waffen geschändet hatte. Den listig entwaffneten Körper des durch Schlachten und Entbehrungen grausam zermürbten Volkes schüttelte das böse Fieber. Und die Phantasien und Torheiten des Fiebergequälten haben dem Krankheitsbilde wahrlich nicht gefehlt! Langsam, langsam, so will es uns dünken, naht die heißerflehte Genesung. Gleichmäßiger wird der Puls, Ruhe kommt in Blick und Bewegung, und der Atem neuer Hoffnung weitet die noch schmerzende, narbenzerrissene Brust.

Volle Genesung aber, die uns ärmer und ernster Gewordenen die Kraft wiedergibt, am eigenen Wiederaufbau arbeitend, der ganzen Menschheit zu nützen, — v o l l e Genesung erhoffen wir von diesem kommenden Jahr. Und wenn wir auch heute nicht sorglos, wie einst, die grünen Römer heben können in der Silvesternacht, die ererbten Kelche mit dem in Sonnenglut gekochten Blute unserer rheinischen Berge, so grüßt unser hoffendes Herz doch in Zuversicht dies auf leisen Sohlen über den Schnee der Silvesternacht nahende Jahr.

Kein reiches Füllhorn überraschenden Segens wird es ergießen, das wissen wir, auf die verarmten deutschen Lande. Keine schimmernden Schalen des Überflusses wird es vor uns ausschütten. Aber, bescheiden geworden und stolz geblieben, wollen wir zufrieden sein, wenn es den Schweiß unserer redlichen Mühen segnet und, ein belehrter Schatzgräber, nach sauren Wochen auch mal wieder „frohe Feste" bringt. Wenn es im Wechsel gesegneter Jahreszeiten, von der Saat zur Ernte, die Wahrheit des schönen Wortes erweist, das ein im heiligen Kampfe für Deutschlands Ehre früh Verbluteter, schon vom Heldentot gezeichnet, gläubig geprägt hat: „Deutsches Volk, du konntest fallen — aber sinken kannst du nicht!"

Digitized by Google



„Draußen bleiben! Laßt ihn ruhig arbeiten!"

Des deutschen Michels Werk im neuen Jahre

Zeichnung für die „Woche" von Fritz Koch-Gotha

Digitized by Google

Was wir Frauen dem deutschen Volke wünschen

Eine Rundfrage

Die deutsche Frau begrüßt das neue Jahr mit dem Wunsche, daß nach den Sorgen und Schmerzen der letzten Jahre endlich eine Zeit der friedlichen schaffenden Arbeit und des Wiederaufstiegs unseres Vaterlandes kommen möge. Mithelfen können hierbei wir Frauen in reichem Maße, im häuslichen Kreise, in beruflicher Tätigkeit und auf dem weiten Felde der großen bitteren Not. Hier wollen wir alle zusammenstehen, jede auf ihrem Platze, wo es gilt, dem Elend dieser Tage abzuhelfen und weiterzukommen. Alle Kräfte wollen wir einsetzen, unserem Volke und namentlich unserer jungen Generation eine licht- und freudvollere Zukunft zu erringen.

Louise Ebert.

Erwartung für die Zukunft! — Der Glückseligkeitstrieb jedes Menschen führe ihn zum Guten. Sein Egoismus wachse in die täglich sich vergrößernden sozialen Pflichten, und sein nationales Denken weite sich zum menschlichen, das Haß in keiner Form duldet.

Die Zukunft fordert Kraft zur Arbeit und Selbsttätigkeit auf Grund harmonischen Innenlebens.

Zuversicht beschwinge jeden Bürger, der am Rad der Entwicklung durch seine Kraft und Pflicht mit Handanlegen kann zu Deutschlands neuem Aufstieg!

Hedwig Heyl
D. med. h. c.

Die Frauen der alten Germanen reichten ihren Männern die Waffen und feuerten sie im Kampfe leidenschaftlich an, den Feind zu vernichten. Kleists Thusnelda blieb lange spielerisch den umgarnenden Lügen des Römers gegenüber, aber als sie zum Bewußtsein der Wahrheit erwachte, war ihre Rache furchtbar! Sie verstanden zu hassen, die deutschen Frauen der Vergangenheit. Möchten doch die Frauen der Gegenwart ganz erkennen, daß wahre Liebe zum Vaterland Haß gegen den Feind gebären muß. Und möchten sie doch der Pflicht bewußt bleiben, diesen Haß, der uns zur Freiheit führen soll, ihre Kinder zu lehren; innerhalb ihrer Häuslichkeit die zu sein, die das vaterländische Empfinden immer wach erhält! Ein gerechter Haß ist wie ein Panzer: er umhüllt das ganze Wesen und schützt es vor den Versuchungen des Wohllebens, der Trägheit, der Selbstsucht, der Gleichgültigkeit. Gott, der uns die Fähigkeit zur Liebe gab, gab uns auch die zum Haß, denn er steigert den Wert und die Aufopferungskraft der Liebe.

Ida Boy-Ed

Digitized by Google

In diesem Augenblick eines tiefen wirtschaftlichen und politischen Zusammenbruchs, der nicht nur die Gegenwart fast unerträglich macht, sondern schließlich noch unsere Zukunft, die glückliche und harmonische Entwicklung eines neuen Geschlechtes unmöglich zu machen droht — in diesem Augenblick kann sich alle Hoffnung und aller Wille wohl nur darauf konzentrieren, daß die große Mehrheit des deutschen Volkes so viel Kraft, Selbstbesinnung und Opferfähigkeit aufbringen möchte, um den Zusammenhalt des Deutschen Reiches und eine einigermaßen ausreichende gesunde Entwicklung für das werdende Geschlecht zu sichern. Das Recht, in unserer Not die Hilfe des Auslandes anzunehmen, erwerben wir nur durch selbstloses Gemeinschaftsgefühl im Innern, durch schnelle, energische und opferreiche Tat von allen Seiten, insbesondere von seiten der Besitzenden. Das Bewußtsein unserer Verantwortung für die Zukunft, das Streben nach der Erfüllung dieser Forderung für die Erhaltung eines werdenden Geschlechtes — das muß das eiserne, zwingende Band sein, das die Redlichen aller Schichten zu tatkräftigem Handeln eint.

Hier bei der Sicherung einer höheren Entwicklung für das junge Geschlecht — nicht im mörderischen Kampfe der Nationen — handelt es sich wahrhaft um nationale Ehre, um den Wiederaufstieg in eine glücklichere, deutsche Zukunft wie der Menschheit überhaupt.

Dr. Helene Stöcker

Wir müssen wieder zu Ehren kommen in der Welt — deutsche Frauen und deutsche Männer! Dann erfüllen sich alle anderen Wünsche von selbst.

Clara Viebig

Ich bin keine Lobrednerin des Krieges, sondern ich halte den Krieg für eine der furchtbarsten Geißeln, welche die Menschheit durch eigene Schuld auf sich heraufbeschworen hat. Aber eins möchte ich dennoch unserm Volk aus der Erinnerung an den Krieg heraus wünschen: daß der Geist der Opferbereitschaft, der Hingabe an den Staat, des Dienen- und Helfen-wollens, der in den ersten Wochen des Krieges an der Front und in der Heimat vorherrschte — daß dieser Geist wiederkehren möge!

Die Hauptursache unserer gegenwärtigen Not liegt im Betruge von Versailles. Die Wiedergutmachung dieses Betruges durch neue, vernünftige Vereinbarungen zwischen den Völkern ist die wichtigste Aufgabe der Gegenwart, ein Ziel, das wir stets im Sinne behalten müssen. Aber ein Teil der Schuld an unserem gegenwärtigen Elend liegt auch im deutschen Volke selbst. Käme in allen Kreisen und allen Klassen der Geist der Opferbereitschaft von 1914 wieder zum Durchbruch, so würden sich sämtliche Aufgaben der inneren Politik und des Wirtschaftslebens sehr viel leichter lösen lassen, als es bei dem herrschenden Egoismus der weitesten Kreise in allen Klassen und allen Parteien jetzt leider der Fall ist. Eine gesunde Wirtschafts- und Innenpolitik aber würde unzweifelhaft auch günstige Rückwirkungen auf die Außenpolitik haben, d. h. zur Erschütterung des Lügengebäudes von Versailles beitragen.

Else Lüders,

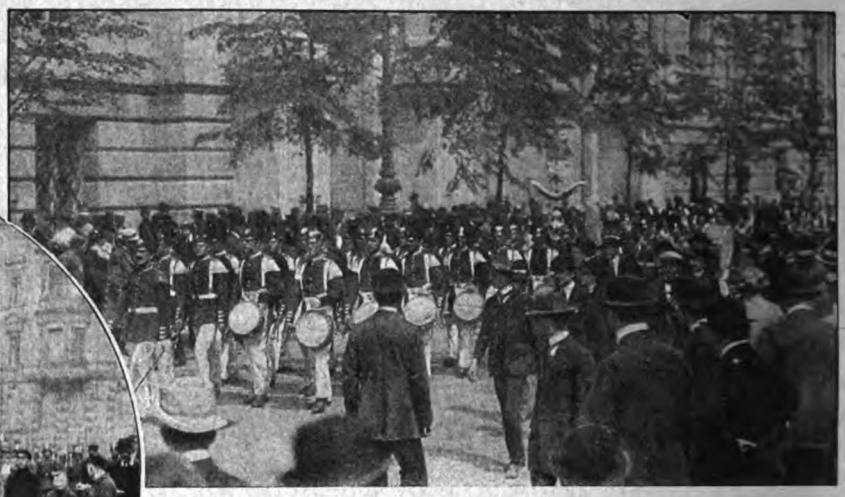
Regierungsrat im Reichsarbeitsministerium.

Digitized by Google

Vor zehn Jahren und heute

Berliner Erinnerungen von Dr. A. von Wilke

Mit acht Abbildungen



Die Berliner Wachtparade 1913: Wachtkompagnie eines Garderegiments marschiert durch die Straßen Berlins
Links: Wie die Wachtkompagnie heute aufzieht

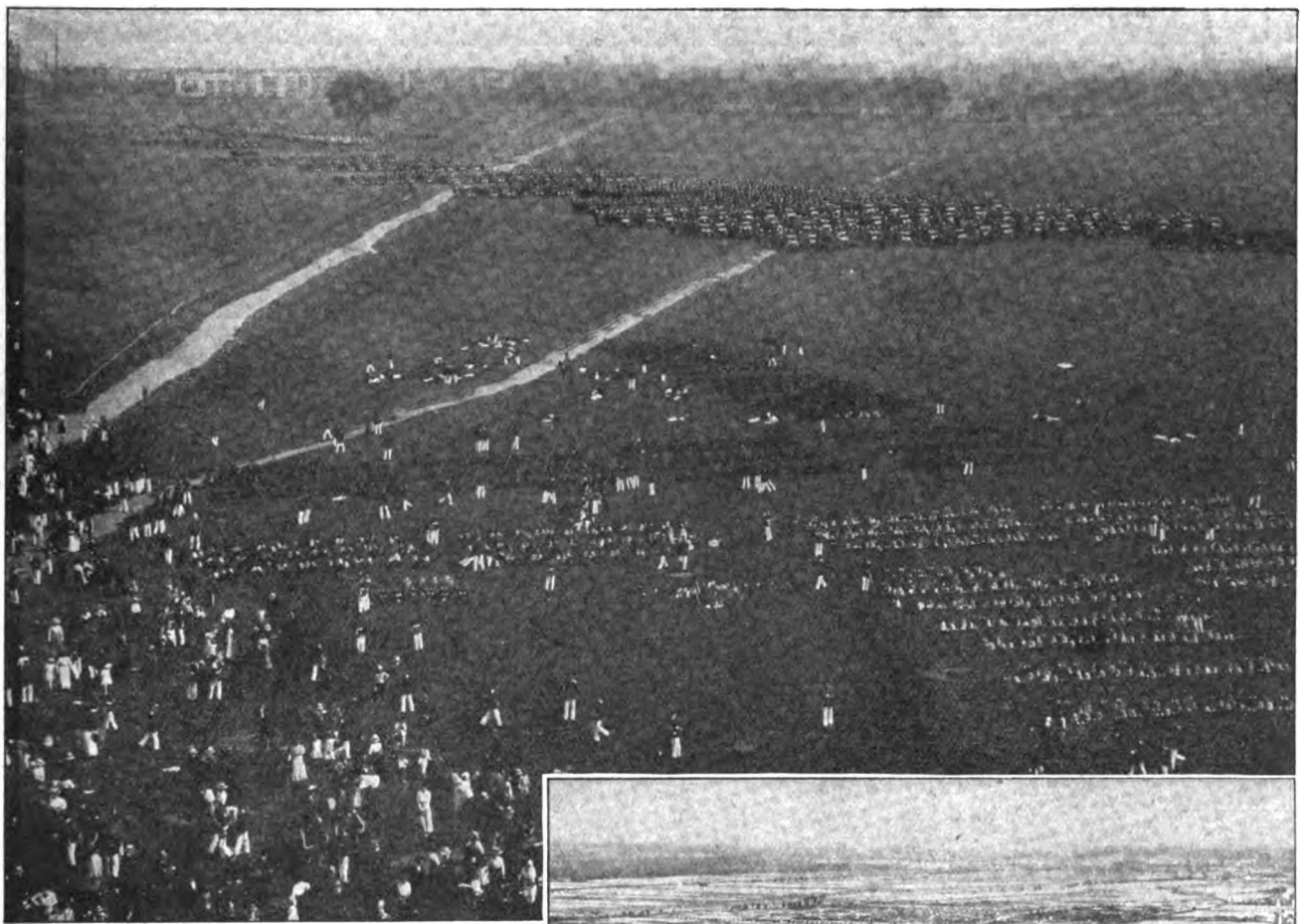
friderizianischen Grenadiermützen die sonst nur das Potsdamer Erste Garde-Regiment trug. Rechts und links schlossen sich die Bummler an, besonders die schon legendär gewordenen Schusterjungen, die recht witzig waren. Wenn heute die Wachtparade die „Linden" entlang zieht, ist das Bild nicht viel anders. Es ist der gleiche Schritt und Tritt, mit dem sie, der Musik folgend, durch das Brandenburger Tor zieht, und in der Sonne glitzern nicht weniger hell die Sturmhauben, die genau so kleidsam sind wie einst die friderizianischen hohen Grenadiermützen. Nein, wir sind noch nicht wehrlos geworden und brauchen an unserer Zukunft nicht zu verzweifeln.

Draußen freilich, auf dem Tempelhofer Feld, hat sich das Bild von Grund aus verändert. Dort, wo wir früher als junge Leutnants der Garde-Kavallerie uns tummelten, — „beim Zeus, das war kein Zeitvertreib!" — sind jetzt Flugzeughäfen angelegt. Für die Trivialität des Spruches, daß nichts beständig ist hier auf Erden, dafür bietet Berlin

Der Weiße Saal im Berliner Schloß, heute der Mittelpunkt des Schloß-Museums, früher Schauplatz vieler Hoffestlichkeiten. — *Bild rechts:* Große Defiliercour im Weißen Saal. (Nach einem Aquarell von P. G. Vowe)

Als Berlin noch eine Fremdenstadt war und die vergnügungssüchtigen Ausländer von jenseits der Meere nicht verfehlten, Deutschlands Hauptstadt einen kurzen Besuch abzustatten, bevor sie sich in den Strudel leichtfertiger Pariser Vergnügungen stürzten, damals, in jenen fast schon sagenhaften Tagen, empfahl jedes Reisehandbuch dem Fremdling, sich den Aufmarsch der Wache in Berlin anzusehen. Mit Trommelschlag und Schellenklang zog sie die „Linden" entlang, an Galatagen, wenn das Alexander-Regiment an der Reihe war, mit den hohen

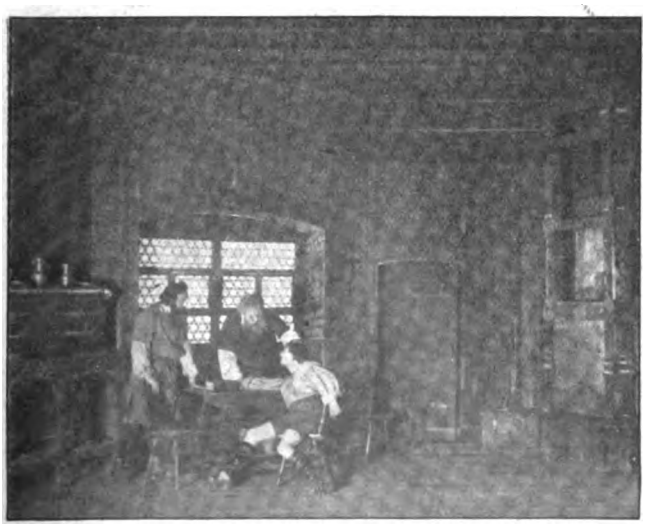
Digitized by Google



Das Tempelhofer Feld — *oben*: als Paradefeld; *unten*: als Flugzeughafen

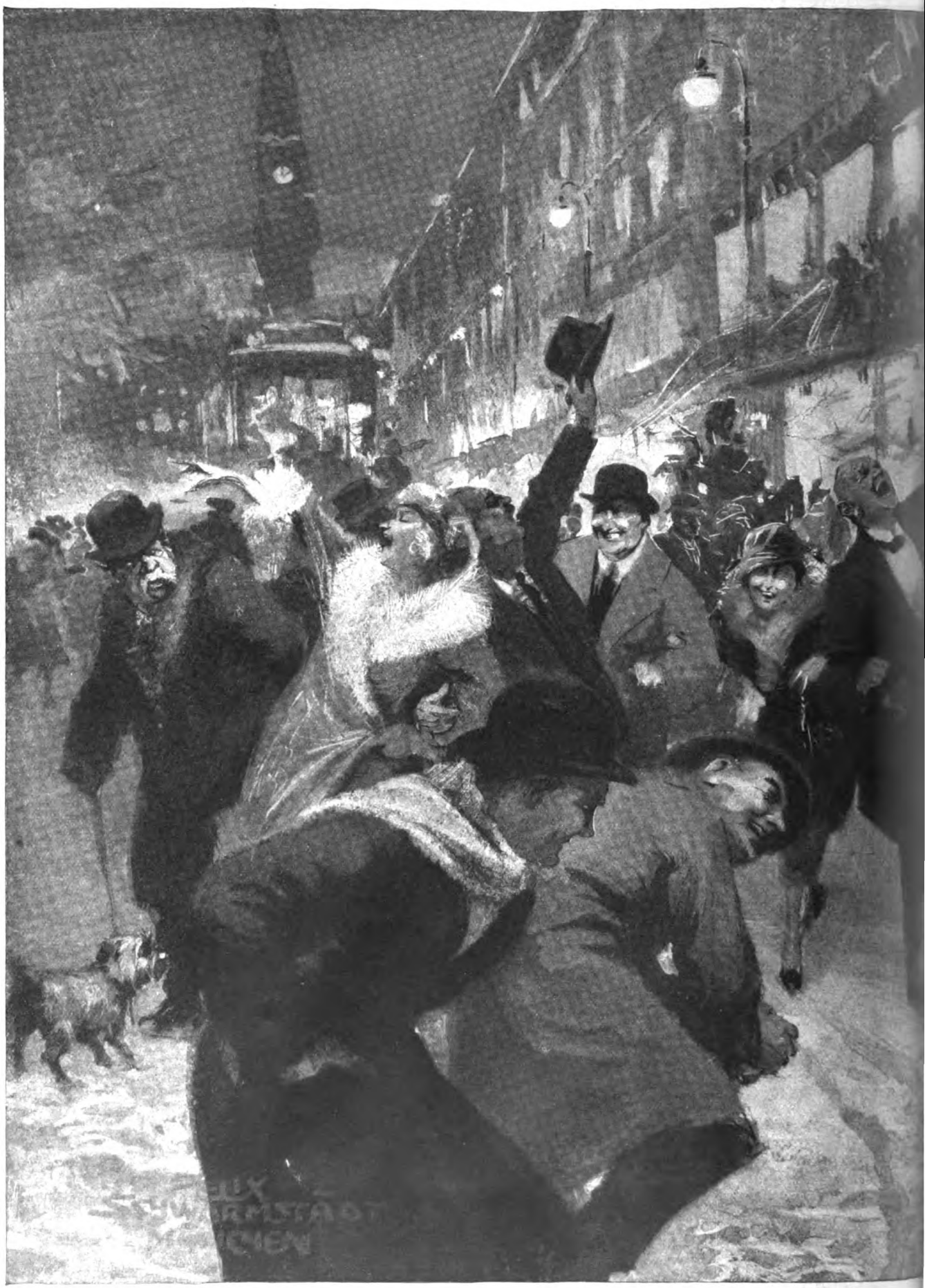
Exempel in Überfülle. Die Räume des Schlosses sind in ein Museum umgewandelt worden.

„Meminisse iuvabit", behauptet der römische Dichter. Das Wort ist, wie alle abgenutzten Zitate, mit einiger Reserve hinzunehmen. Ist es tragisch oder ist es, im Grunde, nicht nur eine notwendige garnicht der näheren Einleitung bedürfende Erscheinung unserer Zeit, wenn so manche Weißbierstube sich in eine Tanzdiele oder Likörstube verwandelte . . .



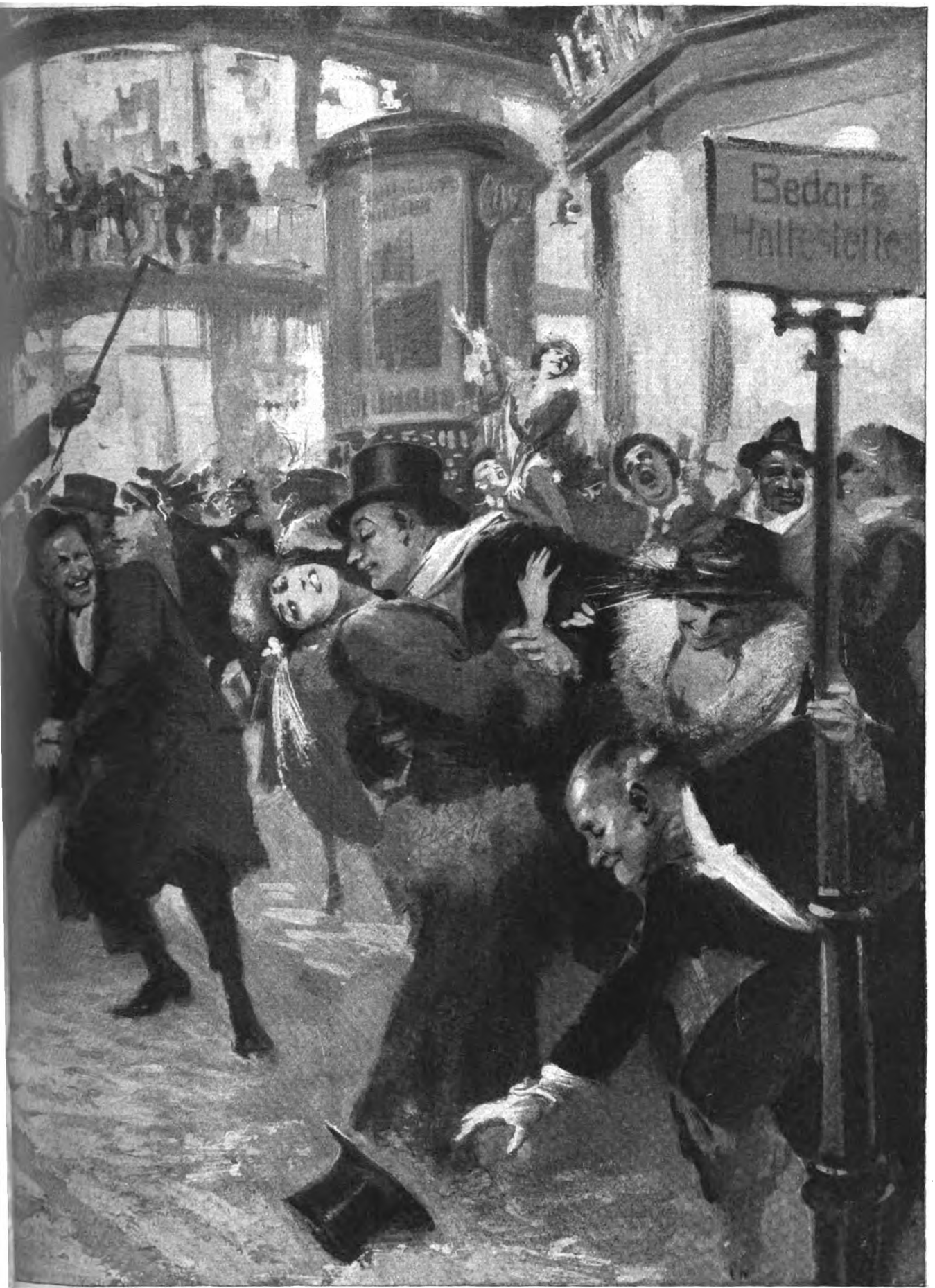
Schillers Tell vor 10 Jahren und heute: *Links*: Realistisches Bühnenbild mit eingebautem Ofen und Geschirr auf de **Kredenz** (Züricher Stadttheater) — *Bild rechts:* Rütliszene vor großstilisierten Gebirgszenerien (Staatl. Schauspielhaus, Berlin

Digitized by Google



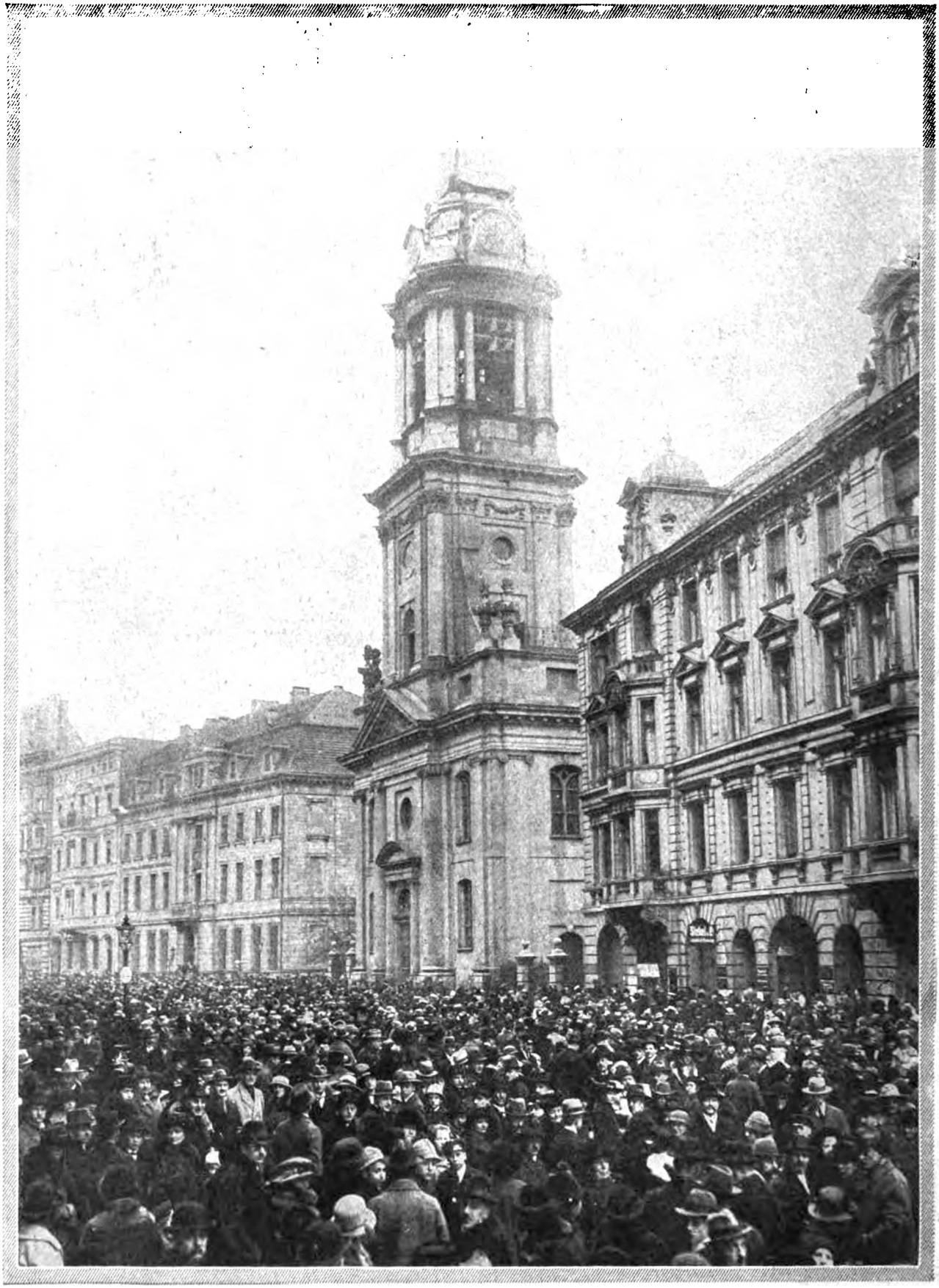
Silvestertreiben in der Großstadt

Digitized by Google



Zeichnung für die „Woche" von Felix Schwormstädt

Digitized by Google



Phot. Sennecke

Die riesige Menschenmenge in der Klosterstraße während des Neujahrskonzerts eines Bläser-Chors auf dem Turm der Parochialkirche

BEGRÜSSUNG DES NEUEN JAHRES IN BERLIN

Digitized by Google

Um den dampfenden Silvesterpunsch

Zeichnung für die „Woche" von Lutz Ehrenberger

Digitized by Google

„Mit einem heitern, einem nassen Aug'"

Zwei Nachrufe auf das scheidende Jahr von Otto Reutter und Robert Steidl.

Wir sah'n im Jahr, das uns verließ,
Sehr oft ein Wort — und dieses hieß:
„Mal Multiplikator."

Auf allen Waren ward genannt
Der Friedenspreis — dahinter stand:
Mal Multiplikator.

Die Autotaxe zeigt — man weiß —
Die Friedensnorm — wie war der Preis?
Mal Multiplikator.

Die Mitgift zählt der Vater auf.
Befehlend sagt der Jüngling drauf:
Mal Multiplikator!

Kurzum, bei allen Dingen war
Der Maßstab im vergang'nen Jahr:
Mal Multiplikator.

Man sagte sich: In Deutschland geht's
Genau wie früher, aber stets
Mal Multiplikator.

Die Schieber blähten sich empor —
Gemaulenzt ward grad' wie zuvor,
Mal Multiplikator.

Die Kanzler- und Minister-Zahl
War wie im Frieden, ganz normal,
Mal Multiplikator.

Es war die deutsche Schuldenlast
Nicht größer als wie früher fast
Mal Multiplikator.

Verbrecher machten sich sehr breit
Genau wie in der Friedenszeit
Mal Multiplikator.

Das Gute, es blieb leider fort.
Für alles Schlechte galt das Wort:
Mal Multiplikator.

Drum, mancher sprach in seiner Qual:
Die Welt, die kann mich hundertmal
Mal Multiplikator.

Wie wird es nun im neuen Jahr?
Wie macht sich künftig offenbar
Der Multiplikator?

Ich glaube, daß es besser wär',
Die Welt wär' ehrlich wie bisher,
Mal Multiplikator.

Man übe Treu und Redlichkeit,
Sei sparsam wie in letzter Zeit,
Mal Multiplikator.

Man leiste Arbeit, frisch gestärkt,
Nicht mehr wie jetzt, doch wohlgemerkt:
Mal Multiplikator!

Man ruhe nach des Tages Plag' —
Man schwärm' für den Achtstundentag,
Mal Multiplikator.

Man pflege deutsche Wesensart,
Wie sie bisher gepflogen ward,
Mal Multiplikator.

Viel „Nullen" gibt's im deutschen Land.
's wär' besser, wenn man sie verbannt
Vom „Nulltiplikator."

Wenn statt der Nullen käm' 'ne Eins
Mit einem Hirn, so groß wie — — meins
Mal Multiplikator,

Mit gleichen Kräften ausstaffiert,
Wie die, die uns bisher regiert,
Mal Multiplikator.

Er bringe nicht nur Steuern an —
Er sei auch selbst ein Steuermann
Mal Multiplikator.

Mit einem Herzen deutsch und gut —
Und, wenn es sein muß, voller Mut.
Er sei ein Diktator,

Der dem, dem dieses nicht beliebt,
Wenn's nötig, fünfundzwanzig gibt
Mal Multiplikator.

Otto Reutter

☆

Fahr ab, verkorktes Altjahr du, du 1923,
Du warst ein bitteres Ragout
Mit Paprika und sehr haut gout,
Und deine Soße — pfui! — war ranzig.

Du warst wie stark getränktes Werg,
In das der Satan warf den Funken;
Das gab ein Höllenfeuerwerk,
Uns allen stand das Haar zu Berg
Und es hat fürchterlich gestunken!

Der Nullenwahnsinn tobte arg,
Die Mark stieg auf zur Schwindelhöhe,
Billionenscheine waren Quark,
Und wer Obligationen barg,
Sah vor sich nischt als „Wasserflöhe"!

Und ob auch viel Finanzgenies
Verordnungen, Gesetze schleimten,
Stolz blühte 's Schieberparadies,
Und wer ins Heft sich gucken ließ,
Gehörte stets zu den Geleimten!

Dann kam die Rentenmark herbei.
Die sich die Hamsterer vorknöppten,
Der Dollarwert ging hops — ei we'h!
Amtlich notiert vier, Komma zwei,
Und wir war'n wieder die Geneppten!

Doch jetzt ins Ohr des Neureichs gellt's:
„Weh dir! Jetzt ha'm wir die Berechtigung,
Dir über's Ohr zu ziehen den Pelz!"
So ähnlich machte 's mal der Hölz,
Es fehlt dem nur die „Ermächt'gung"!

So war dein Lied mißtönend bunt,
Das, al es Jahr, du abgeleiert.
Zu feiern dich, wer hat wohl Grund?
Du brachtest uns fast auf den Hund,
Drum sei heut kräftig 'rausgefeiert!

Doch halt! Eins gelte als Protest
Zu deinem Lob ehrlicherweise:
Du brachtest als Geschenk zum Fest
Die Linderung der Teurungspest —
Ein Sinken aller Wucherpreise!

Dies Zeichen war schon Grund genug,
Bescheid'ne Hoffnung warm zu halten:
Ein Volk, das soviel Last und Lug
Und Schimpf und Schmach mit Würde trug,
Muß sich doch noch gesund gestalten.

Und wenn ihr in den Orkus stoßt
Das alte Jahr mit „Gottsverdanzig!"
Dann hebt das Glas zum heit'ren Toast
Und ruft „Glückauf" mit lautem „Prost!"
Auf 1924!

Robert Steidl

Digitized by Google

Die Woche
Bilder vom Tage

Der deutsche Botschafter in Madrid Dr. Frhr. Langwerth v. Simmern mit seiner Gattin und Tochter bei einem Wohltätigkeitsbasar für die Notleidenden in Deutschland

Links: Damen und Herren der spanischen Gesellschaft, die in den Straßen von Madrid eine rege Sammeltätigkeit entfalten und gute Resultate erzielten

Phot. A. B. C.

Spanien sammelt für notleidende deutsche Kinder

Digitized by Google

Vor dem Regierungswechsel in England. Eine Sitzung der Führer der Arbeiterpartei, die durch die letzten Wahlen die zweitgrößte Stimmenzahl im englischen Unterhause erhielt. Henderson (1), Ramsay Macdonald (2), Sidney Webb (3)

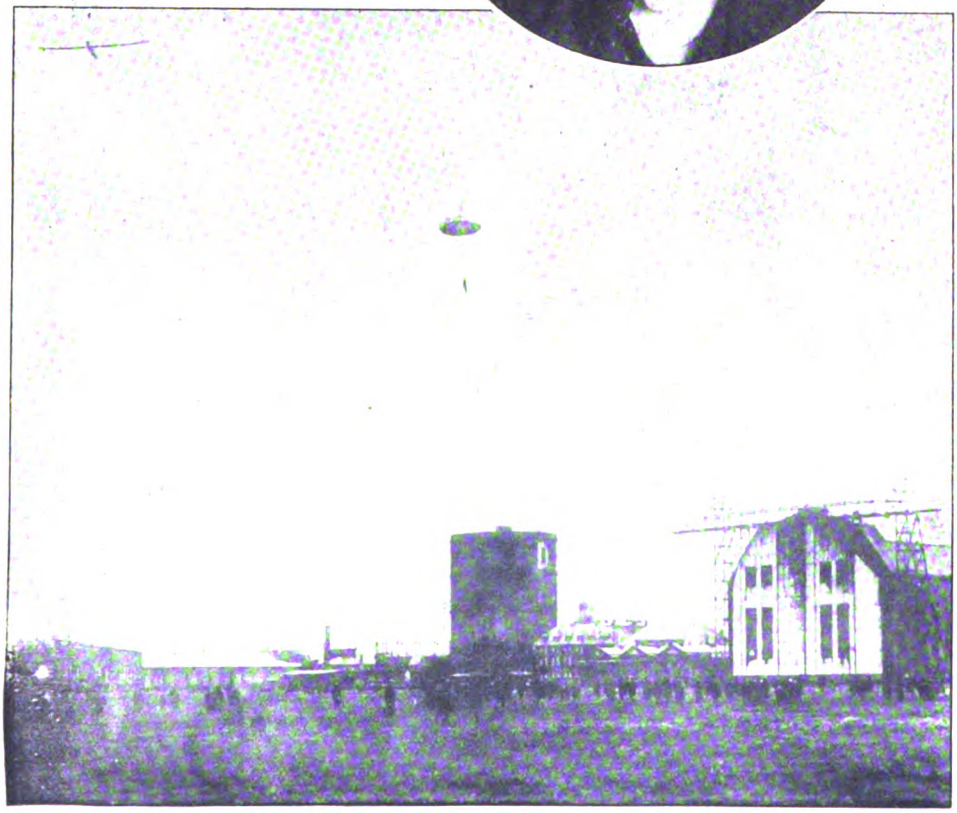
*

Rechts: Der neue Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht

Schaukunstflüge in Staaken. Auf dem Flugplatz Staaken fanden kürzlich Schauflüge mit kleinen Eindeckern statt, bei denen mehrere Fallschirm-Absprünge vorgeführt wurden

Unten links: Ein Absprung vom Flugzeug in 300 Meter Höhe bei heftigem Wind

Unten rechts: Frl. Schneider nach der Landung mit dem Fallschirm



Digitized by Google

Das neueste Spielzeug: Das Karussell in der Wohnung

*

Oben: Wiederaufbau in Japan. Überall in den zerstörten Straßen Tokios ist der Schutt weggeräumt und der Häuserbau wieder begonnen worden

*

Im Oval: Die Zerstörung am spanischen Konsulat in Philadelphia, auf das ein Bombenattentat verübt wurde

*

Rechts: Reichswehr speist in Chemnitz hungernde Kinder und Alte *Phot. Frank*

Digitized by Google

Ministerialdirektor Dr. Karl Spiecker
wurde zum Pressechef der Reichsregierung ernannt
Radierung für die „Woche" von Ernst Schäffer

Oben links: **Graf Adolf v. Arnim-Muskau,**
der neue Präsident des Automobil-Clubs von Deutschland
Phot. Sandau

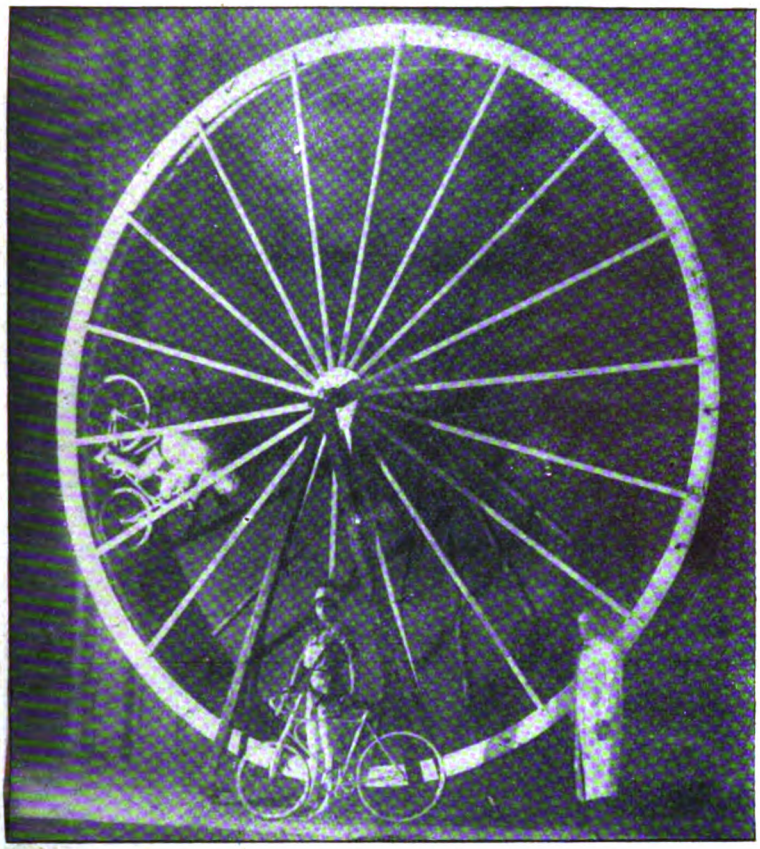
Oben rechts: **Ralph Littmann,**
Vorsitzender des Aufsichtsrats des Deutschen Opernhauses, Charlottenburg, feiert seinen 60. Geburtstag
Phot. Bieber

Links: **Prof. Bruno Röthig,**
der Begründer des Leipziger Solioquartetts für Kirchengesang, das sein 40jähriges Jubiläum feierte *Phot. Sander*

Rechts: **Prof. Rudolf Krasselt**
wurde zum Generalmusikdirektor am Opernhaus in Hannover ernannt

Unten: **Schaufechten der Fechterschaft der Turngemeinde von Berlin** *Aufnahme der „Woche"*

Digitized by Google



Eine halsbrecherische Fahrt in der Zentrifugalbahn:
Der Rennfahrer Mauß, der in der „Skala" seine Fahrt um die Achse des Rades auf einer Felge von nur 50 cm Breite vorführt

Phot. Zander u. Labisch

VON BÜHNE UND BRETTL

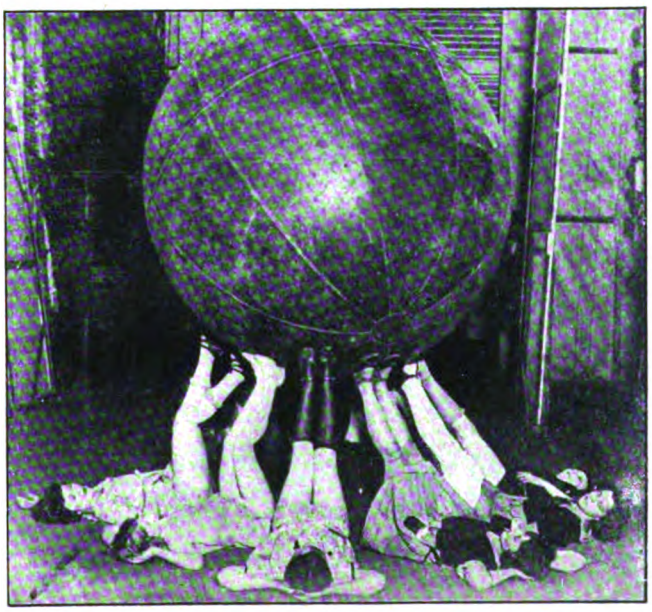
Erika v. Tellmann
in Goldonis „Cafehaus" im Deutschen Theater, Berlin

*

Links: Das Tänzerpaar Severus, das mit großem Erfolge in Berlin auftritt, in seinem Apachentanz

*

Unten: Beintraining: Amerikanische Tänzerinnen stärken ihre Muskeln durch Übungen mit einem großen Fußball *(Phot. W. P.)*

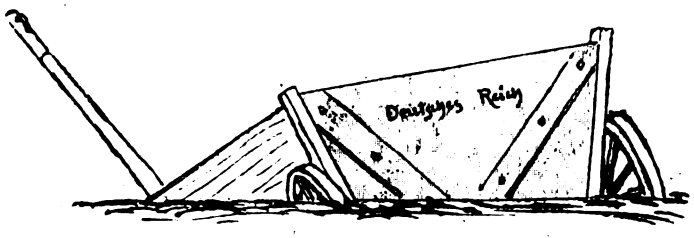


Digitized by Google

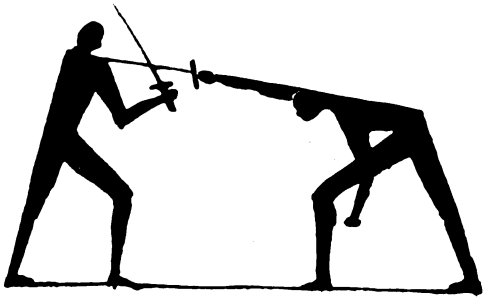
ZIKK

Zeichnen ist keine Kunst! * Lustiges Preisausschreiben der „Woche"

Das Ergebnis unseres zweiten Wettbewerbs:



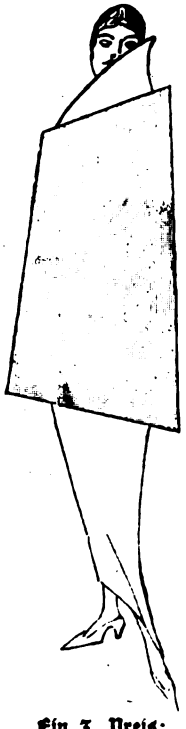
„Wer zieht die Karre aus dem Dreck?"
1. Preis: Zehn Goldmark
Düll, Seeburg, Post Oberröblingen a. See.



2. Preis: Fünf Silbermark
Rud. Lerche, Halle a. S.

Unser zweites Preisausschreiben, das unseren Lesern die Aufgabe stellte, ein ungleichmäßiges Viereck in eine Zeichnung zu verwandeln, hat uns wieder eine Flut von Einsendungen ins Haus gebracht. Viele Hundert Briefe mit dem Kennwort „Zikk" liefen ein, wurden gesichtet und geprüft. Es ist erstaunlich, wie mannigfaltige Gebilde die Phantasie der Leser aus der unregelmäßigen Figur geschaffen hat. Auch diesmal wieder sind viele Lösungen, wenn auch in der Ausführung etwas verschieden, unter Benutzung der gleichen Idee von unseren Bewerbern eingesandt worden. Sie mußten deshalb, so hübsch auch manche der Zeichnungen waren, leider ausgeschaltet werden.

Ein 3. Preis: Drei Silbermark
J. Koch, Hamburg.



Ein 3. Preis:
Drei Silbermark
Erna Karsen,
Berlin-Tempelhof.

Die Zeichnungen, die nach dem einstimmigen Urteil der Preisrichter die besten waren, sind hier wiedergegeben.

Wie beim ersten Preisausschreiben wurden wieder einige besonders originelle Lösungen mit Trostpreisen bedacht.

Die Preise wurden in folgender Weise verteilt:

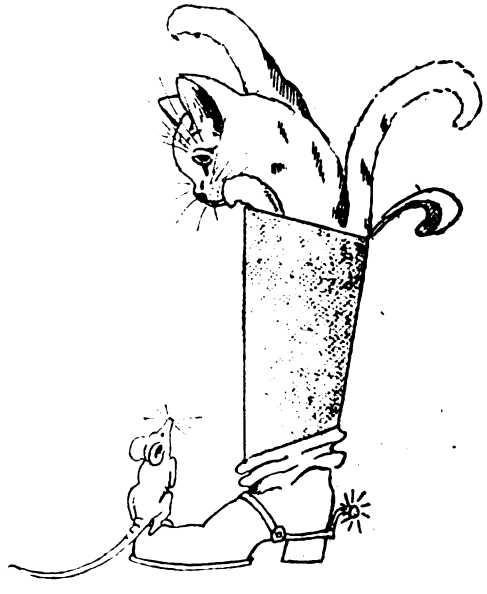
1. Preis: 10 Goldmark: Düll, Seeburg, Oberröblingen a. See,

2. Preis: 5 Silbermark: Rud. Lerche, Halle a. S.

Drei Preise von je 3 Silbermark: Erna Karsen, Berlin-Tempelhof, J. Koch, Hamburg, P. Böcker, Hamburg-Langenhorn.

Sechs Trostpreise, bestehend in je einem Buche des Verlages August Scherl G. m. b. H. erhielten: Reinhard Lange, Leipzig-Gohlis — Eva Maria, Reval — Leo Weizsäcker, Prag-Weinberge — Christoph Löw, Nürnberg — Stanislaus Goldhammer, Wien 8 — Elisabeth Bräck, Lübeck.

Die Geld- und Bücherpreise wurden an die Gewinner abgesandt.



Ein 3. Preis: Drei Silbermark
Paul Böcker, Hamburg-Langenhorn.

Digitized by Google

Der Milliarden-Casan

ZEITROMAN VON FRANZ XAVER KAPPUS

7. Fortsetzung — Nachdruck verboten. — Amerikanisches Copyright by August Scherl G. m. b. H., Berlin 1923

Rossi ließ den Tand durch die Finger gleiten.

„Darein mengen Sie einfach die Brillant-Rivière und lassen die Geschichte in Bausch und Bogen verzollen. Kein Mensch wird annehmen, daß das echter Schmuck ist!"

„Wenn aber zufällig —"

„Nur keine Angst! Auf die Unbefangenheit kommt es an — und die haben Sie! Übrigens, auch für Zwischenfälle ist gesorgt. Ich gebe Ihnen einen Herrn mit, der die Sache schon in Ordnung bringt, wenn sie wider Erwarten schief gehen sollte. Aber — sie wird nicht schief gehen, darauf können Sie sich verlassen!"

Die Wiese überlegte, den Zeigefinger an den Lippen.

„Wie Sie glauben —" sagte Rossi. Und nach einem Augenblick: „Sie wissen ja, zu einer Villa gehört die Einrichtung. In der Anglobank haben Sie die Villa — es wird nicht schaden, wenn auch das Zubehör dazukommt!"

Das leuchtete dem Mädchen ein.

Und Rossi setzte die Details auseinander. Der Begleiter heiße Notek und werde bis in die letzte Einzelheit informiert sein, auch eine Summe bei sich führen, deren Höhe kein Zollbeamter der Welt widerstehen könne.

„Für den schlimmsten Fall selbstverständlich, der kaum im Bereich der Möglichkeit liegt —" Und er seufzte: „Geld — immer wieder Geld! Es macht schlecht und arm! Je mehr man davon hat, um so elender wird einem zumute!"

Im Handumdrehen schnappte der Gefühlsapparat ein, von dem Rossi ausgegangen war. Und wieder erzählte er von seiner Herzensnot, seiner hungrigen und dürstenden Seele, von seinem glanzarmen Leben.

„Vielleicht bringe ich mich einmal noch um —"

Madeleine war ihm in den Sinn gekommen. Und mit ihr das letzte Zusammentreffen mit Dilzer. Die Nacht, die jenem Abend gefolgt war, wurde lebendig und trieb ihm Tränen in die Augen: Tränen der Wut, der Verzweiflung. Drohend scholl ihm ein Getöse im Ohr: das Donnern und Krachen einer niedersausenden Lawine.

Ganz verwirrt wurde Lina Wiese vor seinem Jammer.

Und sprang mit kurzem Entschluß auf seinen Schoß und streichelte die Glatze des flachgedrückten Schädels.

„Nicht traurig sein, Süßer! Nur vier Wochen bleibe ich fort — und Nizza kann mich gerne haben! Bald bin ich wieder da — und wenn du willst, kannst du mich dann in den Glaskasten sperren!"

*

Madeleine Rossi erlebte furchtbar peinigende Tage.

Nachdem der erste dumpfe Druck von ihr gewichen war, begann sie zu grübeln und zu denken. Daß etwas in ihr entzweigerissen war, daß weite Gebiete ihrer Seele tot und versteinert lagen, das wußte sie längst. Aber die Überraschung, die sie darob empfand, hatte kühle Überlegung zunächst nicht zu Worte kommen lassen. Alles in ihr war nur Staunen und Vergleichen. Hundertmal legte sie ihr Herz auf die Wagschale und prüfte sich bis zum innersten Grund. Ein anderer Mensch war aus ihr geworden: die Erkenntnis hatte sie bald. Erloschen waren die Lichter früheren Lebens, begraben alle Freuden.

Phot. F. Bruckmann A. G., München

„Glückwunsch". Gemälde von Juliaan de Vriendt

Digitized by Google

Der Reihe nach ging sie die Menschen durch, die ihr damals etwas bedeutet hatten, und empfand nur Widerwillen oder Abscheu, wenn sie einen Namen aussprach. Direkt ekelerregend wirkten die Männer auf sie, abstoßend, grauenhaft. Sie konnte sich nicht vorstellen, daß sie sich einmal von Szevér hatte küssen lassen — der bloße Gedanke verursachte ihr brennendes Gefühl im Magen. Und die anderen gar — dieser Castellanos mit seinen Blumen, dieser Weinberger mit seinen zweideutigen Scherzen!

Nein — am erträglichsten schien ihr noch Rossi, weil er sich beherrschte und jede erdenkliche Rücksicht auf sie nahm. In seiner Gesellschaft vergaß sie zuweilen, daß er ein Mann war. Besonders die geschäftlichen Unterhaltungen der letzten Zeit verwischten den Eindruck.

Auch darüber dachte Madeleine nach, wie sie plötzlich in das Fahrwasser der Zahlen, in das Maschengeflecht der Unternehmungen und Spekulationen gelangt war? Interessierte sie die Sache wirklich — oder war es nur zufälliger Griff der Hände, die endlich Konkretes fassen wollten, nachdem alles andere den Boden unter den Füßen verlor?

Warum schlug ihr Herz so rasend, wenn Rossi von seiner Geldgier sprach; warum gelüstete es sie auf einmal nach Macht und nach der Herrschaft über die Menschen? Vielleicht — weil sie die Menschen verachtete und nach einem Mittel suchte, diesem Gefühl der Verachtung immer toller, immer rücksichtsloser die Zügel schießen zu lassen?

Auf alle die Fragen wußte sie keinen Rat.

Unendlich elend kam sie sich vor, unendlich nutzlos und verlassen. Auf Schritt und Tritt folterte sie die Empfindung grenzenloser Leere, der sie nimmer entgehen konnte, was sie auch unternahm; nicht die Bücher, nicht die kalten Rechenaufgaben des Verstandes, nicht die Grübeleien endloser Nächte halfen darüber hinweg.

Und sie erinnerte sich der Ärzte, die sich wochenlang um sie bemüht hatten, ohne ihr auch nur einen Fingerzeig zu geben. War sie wirklich krank — oder hatte alles einen anderen Namen? Verkörperte sich in ihr vielleicht, was nie noch da war und nie mehr kommen würde: irgend ein Fall aus dunkeln, rätselhaften Bereichen, deren Boden eines Menschen Fuß niemals betreten hatte?

Es geschah in diesen Tagen manchmal, daß Madeleine Rossi in der dämmerigen Einsamkeit ihres Zimmers die Gegenstände kaum noch zu unterscheiden vermochte. Daß plötzlich ein Surren um sie anhob und alle Gedanken verwirrte, die wie scheue Vögel um ihr Hirn flatterten, daß alles Blut zum Kopf drängte und rote Schleier vor die entsetzt aufgesperrten Augen legte — —

In solchen Augenblicken wußte Madeleine kaum, was sie tat.

Einmal entkleidete sie sich ganz und stieß beinahe in den Spiegel — mit solcher Wucht trat sie vor ihn hin. „Wer bist du — rätselhaftes Ding da drinnen? Sind das deine Arme, Hüften, Beine, ist das Fleisch und Blut eines Menschen — oder ekles, faulendes Lappenwerk, um ein häßliches Skelett gezogen? Madeleine Rossi — bist du das — — oder — — oder — —“

Mit einem Schrei sank sie um. Und erwachte erst, von der Kühle des Raumes aufgeschreckt, vom Pochen an der verschlossenen Tür wieder ins Dasein gerufen.

Und es ereignete sich, daß sie alle ihre kostbaren Kleider bringen ließ und mit fernen, verträumten Bewegungen eins nach dem andern anlegte, sich Perlen und Diademe durch das Haar wand und, geschmückt wie zu einem Feste, auf und nieder ging in den leeren, lautlosen Zimmern.

Ängstlich zog sich die Hartlieb zurück, wenn sie irgendwo auf sie stieß, beklommen wichen Kammermädchen und Zofen zur Seite. Immer war es, als ob Abgründe vor ihr gähnten, tiefe, geheimnisvolle Schluchten —

Da konnte es geschehen, daß plötzlich blinde Wut sie erfaßte. Daß sie in ihr Schlafzimmer stürmte und sich die Kleider in Fetzen vom Leibe riß, das offene Haar wie eine Besessene schüttelte, bis Geschmeide und Edelsteine von selbst zu Boden fielen. Mit beiden Armen griff sie dann in den Haufen, warf die Reste hoch in die Luft, zertrampelte jedes Stück mit den Füßen und lachte dazu ein grausames, klangloses Lachen.

Niemand im Hause wußte von solchen Ausbrüchen, denn sorgfältig verwischte Madeleine nachträglich jede Spur. Was übrigblieb an zerknüllter Seide und verwüstetem Samt, schenkte sie den Mädchen oder ließ es am nächsten Tage irgendwo in den Praterauen aus dem fahrenden Wagen flattern.

Und trug am Abend dem Gatten die gewohnte, abgeschlossene Ruhe entgegen, als wäre nichts vorgefallen in den Stunden heimlichster Not.

Wieder hatte sie eines Tages solchen Anfall gehabt. Aber friedlich standen und lagen die Dinge in ihrem Zimmer auf dem Platze, ein letzter Brokatrest knisterte nur im Kamin und bauschte und wehrte sich gegen die Flammen.

Madeleine starrte erschöpft in die Glut — —

Da hörte sie nebenan Stimmen.

Kein Zweifel: Rossi war nach Hause gekommen und sprach mit Schungl. Leise öffnete sie die Tür und schlich auf den Fußspitzen näher.

„Wir bleiben möglicherweise vierzehn Tage fort“, sagte Rossi. „Chifferdepeschen schicken Sie mir wie das letztemal ins Hotel. Ich adressiere wieder an Ihre Haushälterin — Sie wissen ja.“

„Die gnädige Frau fährt mit?“

„Sie will — und es ist vielleicht besser so.“

Die Stimme Schungls klang beruhigend, als er meinte: „Die Sorge wären Sie ohnedies los! Seit der rätselhaften Veränderung der gnädigen Frau besteht ja keine Gefahr mehr.“

Deutscher Glaube

Sophie Kloerss.

Mögt ihr an Deutschland verzagen,
An Deutschland verzage ich nicht,
So lange aus deutschem Boden
Noch deutsches Saatkorn bricht.

So lange noch deutsche Jugend
Das Haupt zum Lichte hebt,
So lange in deutscher Seele
Noch deutsches Denken lebt.

So lange von deutscher Lippe
Ein deutsches Lied erklingt
Und deutsche Faust den Hammer
Zu deutscher Arbeit schwingt.

So lange noch deutsche Männer
Wissen, was deutsche Pflicht.
Mögt ihr an Deutschland verzagen,
An Deutschland verzage ich nicht.

Digitized by Google

EIN VERHERRLICHER HÄUSLICHER FESTESFREUDE

Louvre, Paris

„Das Familienmahl" * Gemälde von Jan. Steen

Digitized by Google

„Mit den Männern?“ Unnatürlich lachte Rossi. „Das ist vorbei! Aber etwas anderes, Schungl: Behalten Sie den Professor Dilzer im Auge! Ich habe ein Interesse daran, daß er mit meinen Leuten nicht in Berührung kommt. Vor allem mit der Hartlieb nicht! Am liebsten wäre mir, wenn die überhaupt ginge. Vielleicht holen Sie sie gelegentlich aus. Welche Abfertigung sie verlangt, wenn sie ihr Bündel über Nacht schnüren muß.“

Der Sekretär antwortete nach kurzem Räuspern:

„Bitte.“

Das Gespräch wendete sich Olariu zu — und Madeleine lauschte noch einen Augenblick. Schlich dann in ihr Zimmer zurück, zwischen den Lippen immerfort den Namen Olariu wiederholend, ohne zu wissen, warum.

Beim Souper sagte Rossi:

„Morgen reisen wir also! Am besten, du läßt deine Koffer noch heute packen.“

Doch Madeleine schüttelte langsam den Kopf.

„Ich bleibe!“ sprach sie und nahm einen kleinen Schluck Rotwein.

„Ich glaube —“ Rossi schien bestürzt. Seine stechenden Augen lagen forschend auf der Frau. „Es war doch dein ausdrücklicher Wunsch —“

Maskenhaft lächelte Madeleine.

„Ich denke längst nicht mehr daran!“

„Wie du befiehlst —“

Und Marco Rossi rührte keinen Bissen mehr an.

VIII.

Lebensgefährliches Gedränge herrschte auf dem Aktionärraum der Freudenau. Alles, was zur guten Gesellschaft gehörte, hatten die ersten Frühjahrsrennen ins Freie gelockt. Kopf an Kopf drängten sich die Menschen auf den Tribünen und die Barrièren entlang.

Doktor Riebsam hatte Szevér von Demkö unter den Arm genommen und steuerte mit ihm durch den dichten Trubel.

Ganz aus dem Häuschen war er heute.

Das Wettfieber saß ihm in allen Gliedern. Und die vielen schönen Frauen verwirrten seine Sinne. Nach allen Seiten grüßte und lachte er mit seinen großen, viereckigen Zähnen. Erwog dazwischen die Gewinnchancen der Dreijährigen, machte die Augen klein und prüfte über die Schultern der andern hinweg den Probegalopp der vorbeiflitzenden prächtigen Tiere.

„Kommen Sie, wir spielen ‚Aphrodite‘! Todsichere Sache — die Stute ist wunderbar in Form! Kein Geheimnis übrigens, alle Spatzen pfeifen den Stalltipp Lederers vom Dache!“

Beide vertrauten dem Gaul je eine Handvoll Banknoten an.

„Alles sehr schön“, sagte Doktor Riebsam. „Aber das ergibt noch immer keinen Artikel für die ‚Unke‘! Ein Skandal müßte passieren oder so etwas —“

Mit dem Blick war Riebsam schon wieder bei den Damen.

„Großartig macht sich die Lore Lenz heraus! Nur — wer die Toiletten bezahlt: das würde mich interessieren! Der Fortuna-Film steht vor dem Bankerott.“

Mit halbem Ohr hörte Demkö zu. Gleichgültig wischte der Wirbel an seiner Netzhaut vorüber. Was er sah, waren leuchtende Farben, grundlos grinsende Gesichter, überhastet lächerliche Bewegung.

Mit seinem riesigen Triëder bewaffnet, schob sich Castellanos heran. Trübsinnig hingen seine Mundwinkel herab.

„Ein Rennen ohne Madeleine Rossi — ein Braten ohne Saft!“ Und er tauchte wieder unter.

„Da haben wir es ja!“ rief Doktor Riebsam begeistert. „Der Argentinier hat mich auf eine Idee gebracht! Frau Rossi nicht hier — das ist die Sensation, die ich brauche!“ Und er überlegte in sinnender Pose: „Erinnern Sie sich, im Vorjahr, immer war sie da! Und immer ein Schwarm Männer hinter ihr her, immer ein Getuschel in den Logen, ein Schauen und Staunen —“

„Sie werden hoffentlich nicht so geschmacklos sein —“

„Richtig eingeschnappt! Nein — Sie können ganz beruhigt sein! Kein Haar wird ihr gekrümmt. Obwohl man eigentlich keine Rücksichten nehmen sollte. Der Rossi fragt auch nicht lange, wenn es ums Geschäft geht.“

Riebsam sprang zur Seite, schüttelte zwei Bekannten die Hände. Eine hochbusige Blondine stand teilnahmslos daneben.

„Pardon!“ sagte der Herausgeber der „Unke“ und gesellte sich wieder zu Demkö.

„Auch zwei Existenzen, die von Mangel an Beweisen leben. Aber — Schwamm drüber! Übrigens zum Kapitel Rossi: da stimmt etwas nicht! Im Vertrauen kann ich Ihnen sagen: da ist etwas nicht in Ordnung!“

Szevér bemühte sich um einen unbefangenen Ton.

„Das wissen wir so ziemlich alle!“

Unverschämt lächelte der andere.

„Was wissen Sie? So im allgemeinen — Redensarten! Daß die Frau hysterisch ist oder dergleichen. Man kennt das schon. Die Leute haben eine wunderbare Kombinationsgabe und dichten das Blaue vom Himmel herunter!“

„Und Sie?“ fragte Demkö scharf.

Riebsam machte sein unschuldigstes Gesicht.

„Nicht ein Jota mehr — aber da schauen Sie: es geht schon los!“

Der Start war vorüber, und dichtgeschlossen sauste das Feld heran.

‚Aphrodite‘ gewann. Wie ein Orkan brauste der Applaus aus den Tausenden von Menschen.

Demkö wurde von der Woge erfaßt, die zum Totalisator drängte. Der siegreiche Gaul bezahlte einen lächerlichen Betrag, so daß es Szevér gar nicht der Mühe wert fand, den Sturm mitzumachen. Und er warf dem nächsten Bekannten, den er bemerkte, sein Ticket zu.

„Bitte, für mich auch!“

Froh, Doktor Riebsam losgeworden zu sein, bewegte er sich dem Sattelplatz zu. Armselig und schal schien ihm der ganze Betrieb. Eine Nummer nach der anderen spulte ab — aber sein Interesse erwachte nicht.

Da ließ er es bleiben und stieg draußen in einen offenen Wagen.

Die scharfe Luft, die ihm in der Hauptallee um das Gesicht strich, tat ihm wohl. Und er drehte den Kopf nach rechts und links, sah die Spaziergänger auf den Gehwegen und die grünschimmernden Kronen der Bäume.

Aus dem Dritten Kaffeehaus scholl Musik, schmachtende Wiener Weisen voll heimlich werbender Süße.

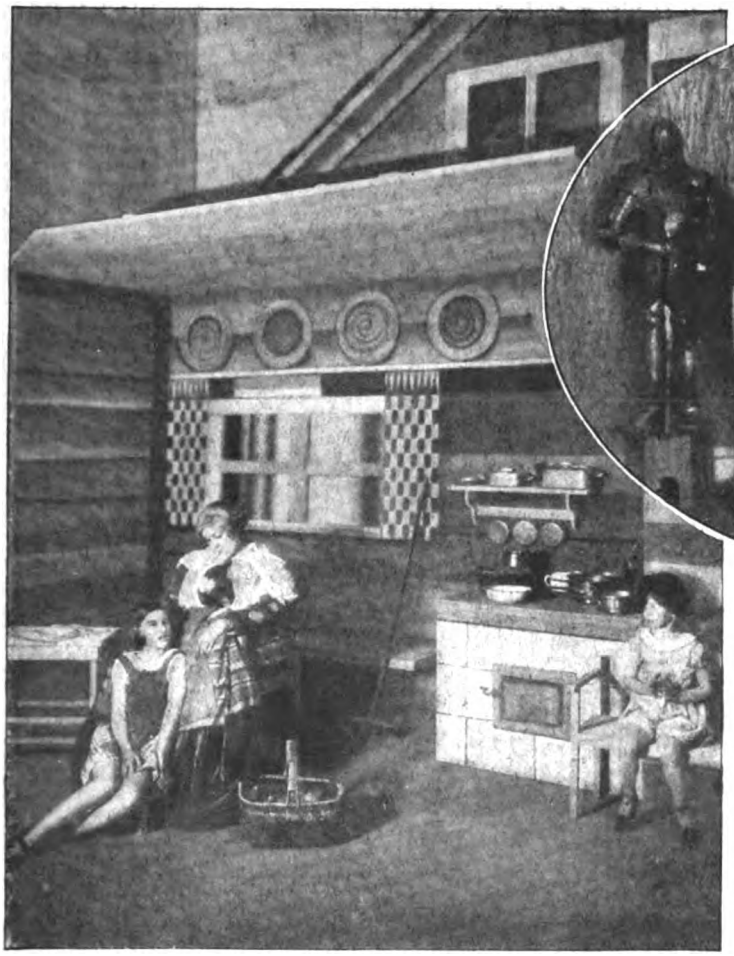
Übermächtig sangen die sich Szevér von Demkö ins Herz.

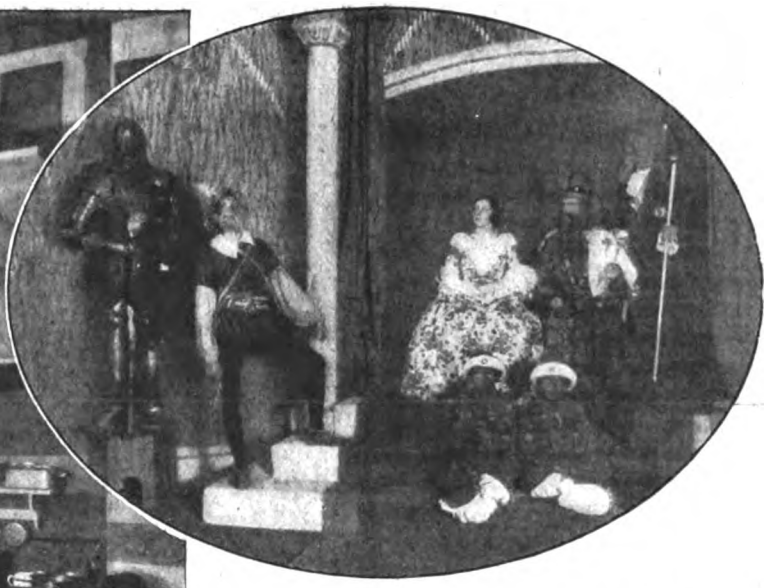
Todwund war seine Seele an diesem Tage und an allen anderen, die kamen. Jeden Morgen, wenn er in tiefster Finsternis aufstand und mit dem Fabrikauto nach Aspern raste, nahm er sich mit aller Kraft vor, nicht mehr an Madeleine zu denken und das Erlebnis aus seinem Bewußtsein zu streichen.

Aber die stärksten Vorsätze nützten nichts.

Fortsetzung folgt.

Digitized by Google

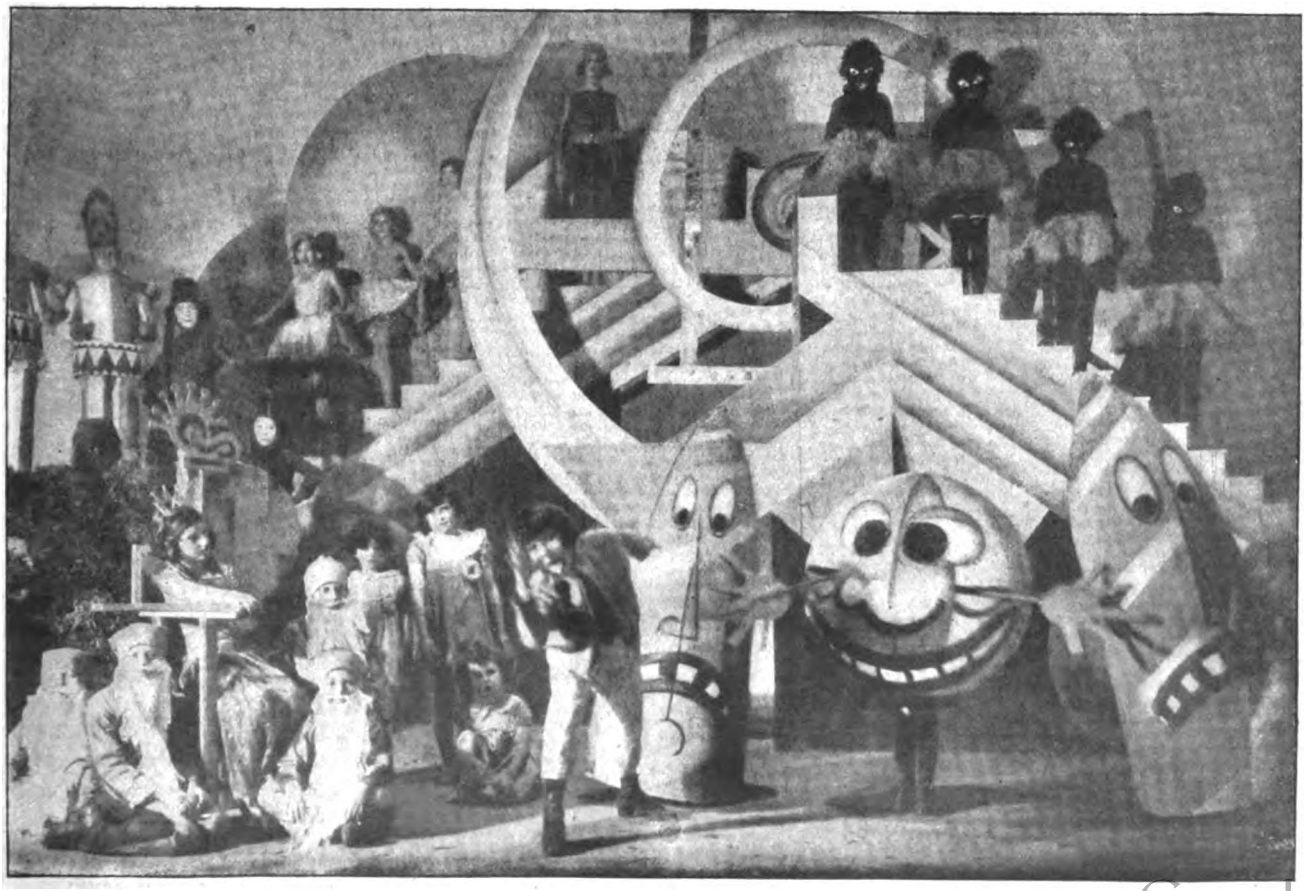




Bühnenbild vom Märchen „Das tapfere Schneiderlein", das in der Volksbühne aufgeführt wurde
Aufnahme der „Woche"

DER KLEINEN MÄRCHENWELT AUF BERLINER BÜHNEN

Links und unten: Zwei Szenenbilder aus dem Kinder-Märchenballett „Nellys Traum" im Theater am Kurfürstendamm
Phot. Zander & Labisch



Digitized by Google

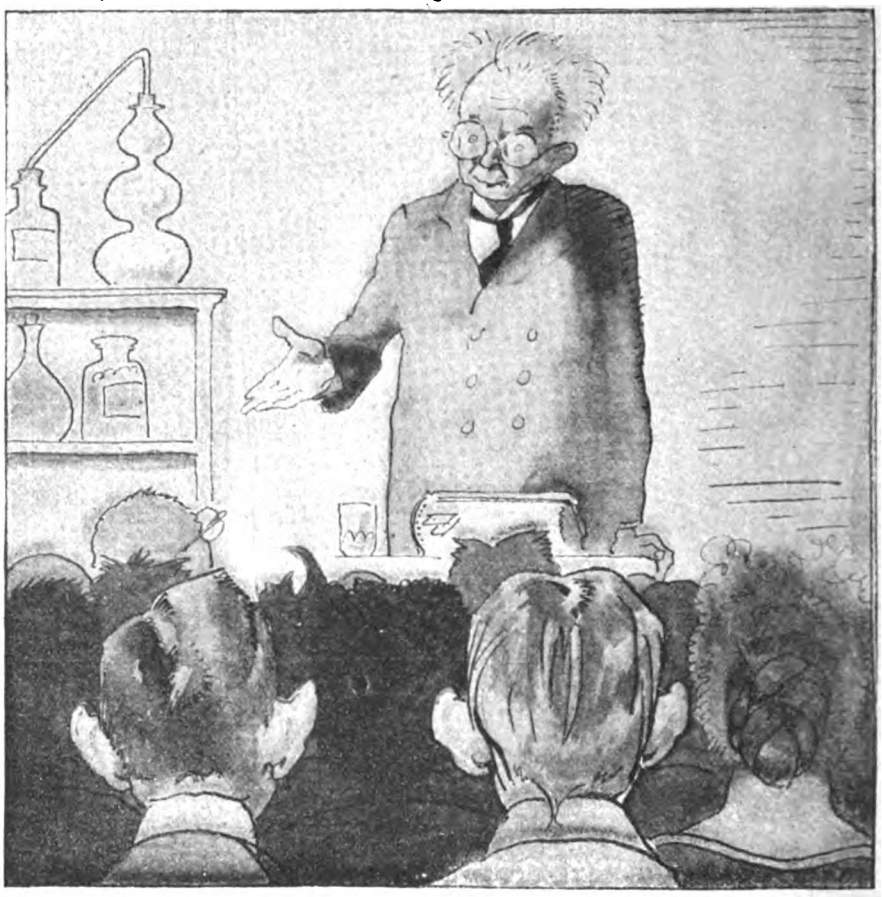
Doppelte Wünsche * Von Hans Brennert

Mit Zeichnungen von ***Fritz Koch-Gotha, Heiligenstaedt*** *und* ***Arnaud***

Dieses glänzende Jahrhundert ist seiner Zeit von einem Schriftsteller, der sich ja schwer geirrt hat, als das Jahrhundert des Kindes begrüßt worden. Die Sache sieht leider ganz so aus, als ob es ein Jahrhundert der Eltern werden wird.

Es war ja früher so, daß sich die Eltern Sorge machten, was aus ihren Kindern werde. Jetzt scheint die Sache sich so zu drehen, daß sich die Kinder überlegen müssen, was aus ihren Eltern wird. Es wird sozusagen so werden, daß die Eltern gezwungen sein werden, in der Wahl ihrer Kinder vorsichtig zu sein. Der deutsche Vater von 1924 wird ja jetzt durchaus und ernstlich abgebaut. Hier habe ich mich nicht mit den Gründen zu befassen, sondern mit der Tatsache.

Die deutsche Hochfinanz verfügt bekanntlich heut über Mitglieder, die das zwanzigste Lebensjahr erst nur wenig überschritten haben und im eigenen Auto von ihrer Bank zur Börse fahren. Einer davon, so las man es neulich, beschäftigt überhaupt



Oben: Der Wunsch der Eltern: Der Sohn ein berühmter Gelehrter. *Links*: Der Wunsch des Sohnes: Löwenjäger in der Wüste Sahara
Zeichnungen von Fritz Koch-Gotha

grundsätzlich nur noch Direktoren und Prokuristen, die im zarten Alter von 20—25 Jahren stehen. Es ist ganz klar, daß solche jungen Leute, deren Väter es vielleicht höchstens bis zum Oberlehrer, zum Amtsrichter, zum Postdirektor oder zum Kassenarzt gebracht haben, um die Zukunft ihrer Eltern sich heut die allergrößte Sorge machen müssen.

Das gilt auch für die Mutter, die heute im wesentlichen nur noch die verdienstvolle, aber unbezahlte Stelle ihrer eigenen Dienstboten, Wäscherin, Flickfrau, Bohnerin, Köchin, Hausreinigerin versehen darf. Dafür hat sie aber auch Sonntags keinen Ausgang. Demgegenüber verdient die Tochter, welche nützlichere Arbeit an einem Schalter, in einem Büro, in einer Bank, in einem Geschäft besorgt, auch ein schönes Stück Geld, mit dem sie sich seidene Strümpfe, ein Stilkleid und einen echten Pelzmantel kaufen kann.

Digitized by Google

Was die Eltern träumen: Sie möchten aus Nelly am liebsten eine tüchtige Lehrerin machen. — Nelly aber träumt nur von Rampenlicht und rauschenden Erfolgen als weltberühmte Tänzerin

Zeichnung von Heiligenstaedt

Die Dinge haben sich also völlig gedreht. Es ist nichts mit dem Jahrhundert des Kindes. Es wird eben ein Jahrhundert der Eltern. Dagegen läßt sich gar nichts mehr machen. Jeder, der die Augen beizeiten aufmachte, mußte das übrigens kommen sehen.

Die Eltern haben früher sich selbstverständlich stets gefragt: was werden unsere Kinder einmal werden? Die Kinder haben sich aber gar nicht erst lange gefragt, was sie werden wollten: sie haben sich eben einfach etwas gewünscht und es erreicht.

Jetzt zeigt sich nämlich, daß die Sorgen der Eltern höchst überflüssig waren, und daß die Wünsche der Herren Söhne und der Fräulein Töchter mit der natürlichen Entwicklung vollständig zusammenfielen.

Der Vater also zum Beispiel hatte sich irgendwie durch gelehrte Privatlektüre den Magen verdorben. Selbstverständlich wünschte er, der Junge solle Gelehrter werden: Doktor, Privatdozent, ordentlicher Professor der Zoologie oder sonst ein hochbezahltes Mitglied der menschlichen Gesell chaft. Was tut der Junge? Er ist Begründer und Generaldirektor einer Konservenfabrik und handelt mit Büchsengulasch, freibleibend. Oder der Voter meinte, der Sohn sei berufen, seine Praxis als Zahnarzt fortzusetzen. Was tut der Sohn? Er wird **Filmschauspieler, erste Gentrollen — er macht sein Geschäft auch mit Zähnen, aber indem er auf jedem Film sein verheerendes Gebiß zeigt.**

Digitized by Google

Die Mütter haben selbstverständlich mit ihren Töchtern auch etwas vor, wie es sich für Töchter eignet, die nicht von schlechten Eltern sind. Die Tochter — was tut die Tochter? Die Tochter wird Tennismeisterin, spielt in Sankt Moritz, Abbazia, Stockholm, holt goldene und silberne Ehrenpreise und heiratet schließlich den Direktor einer indischen Teeplantage, während die Mutter es für ausreichend angesehen hätte, wenn der fleißige und gutgehende Inhaber des Kolonialwarengeschäfts an der Ecke mit der eingerichteten Vierzimmerwohnung Anna geheiratet hätte. Oder der Herr Bankbuchhalter von gegenüber, der niemals ausgeht, sondern alles Geld spart, und der auch noch da war.

Unterdessen die Kinder sich prächtig entwickeln, werden die Väter abgebaut und die Mütter unterernährt und häßlich. Die Kinder sehen verzweifelt in die Zukunft: was soll nur aus unsern Eltern werden? Es ist schon gar nicht mehr zum Ansehen, wie die Eltern aussehen. Es hat sich herausgestellt, daß nicht mehr für die Kinder, sondern für die Eltern etwas geschehen muß. Die Kinder wünschen sich immer das Richtige. Die Eltern wünschen ihnen immer das Falsche: Was nachher kein Geld bringt.

Vielleicht ist es leider so, daß künftig die Kinder die Eltern werden zu dem eigentlichen Lebensberuf ausbilden lassen müssen. Das Geld liegt doch schließlich auf der Straße, wenn der

Während die Tochter sich ein stilles, häusliches Glück mit fröhlichen Kindern wünscht, wollen die Eltern eine große Dame aus ihr machen

Zeichnungen von V. Arnaud

Rücken nicht schon zu steif ist, sich ein bißchen danach zu bücken.

Das Jahrhundert der Eltern ist da! Wo die Wünsche der Kinder sich um die Eltern werden sorgen müssen. Wo die Wünsche der Kinder um ihre eigene Zukunft so erfreulich sich durchsetzen gegenüber den bescheidenen Wünschen, die die Eltern einst für sie hatten.

Es gab ja früher allerdings auch Eltern, die mit den Kindern zu hoch hinaus wollten. Die irgend ein Ziel erreichen sollten, was den Eltern unerreicht geblieben war: daher oft der Aufstieg. Oder die Kinder beschränkten sich zum Entsetzen der Eltern darauf, einsam glücklich zu werden. Da ließ man ein Mädel lernen, studieren, Gesang, Medizin, oder sie wurde gar Frauenrechtlerin.

Und dann eines Tages kam ein junger Mensch mit irgend einer höchst alltäglichen Beschäftigung und sehr mäßigem Einkommen. Und der behauptet gemeinsam mit der Tochter: sie müßten sich heiraten. Und jetzt sind sie glücklich und sitzen in einer Stube voll krähender Kinder . . . Vielleicht und hoffentlich gibt es bald wieder mehr so ungeratener Töchter. Das Jahrhundert der Eltern wendet sich dann vielleicht wieder in das so stürmisch unterbrochene Jahrhundert des Kindes!

Digitized by Google

Silvesterfeier im Schnee

Oben: In der Silvesternacht. Die hellerleuchtete Prinz-Heinrich-Baude im Riesengebirge

Links: Bergauf im verschneiten Tannenwald

Unten: Ganz mit Raureif bedeckt kommen die Festgäste in der Baude an

Aufnahmen von Sennecke

Silvesterfeier auf den Höhen verschneiter Berge. Wie im Harz finden sich auch im Riesengebirge zahlreiche Gäste zusammen, um das neue Jahr zu begrüßen — Gäste nicht nur aus der nächsten Umgebung, sondern aus dem ganzen deutschen Vaterland, Freunde des Wintersports, Naturfreunde, die die winterliche Gebirgslandschaft

Digitized by Google

Um Mitternacht: Das Hoch auf das neue Jahr

lieben, einsame Junggesellen und Junggesellinnen, die seit Jahren gewohnt sind, im Kreise alter Bekannter Silvester hoch oben im Gebirge zu feiern. So sind alle Unterkunftstätten gefüllt, die großen Hotels, die bescheidenen Wirtshäuser und die kleinen Bauden. Ringsum auf den Kämmen und Hängen alles weiß, Schnee, Schnee, soweit das Auge reicht, und in den warmen hellerleuchteten Gaststätten, die den Berggipfel krönen, eine bunte Gesellschaft, die in harmlos fröhlicher Stimmung die Ankunft des neuen Jahres erwartet. Ein hübscher Brauch, der sich bis heute erhalten hat und sich erhalten wird — über alle Nöte der Gegenwart hinaus bis in eine bessere Zu unft. „Hoffen und Harren macht manchen zum Narren", heißt es in dem bekannten Sprichwort, und doch hofft der Mensch immer wieder, immer wieder . . .

(Schluß des redakt. Teils)

Digitized by Google

LUX
SEIFENFLOCKEN

sind
zur Reinigung der wollenen Sport-Bekleidung unentbehrlich

LUX-Seifenflocken erhalten wollene Stoffe wie neu, so flaumig locker und verhindern deren Verfilzen u. Eingehen

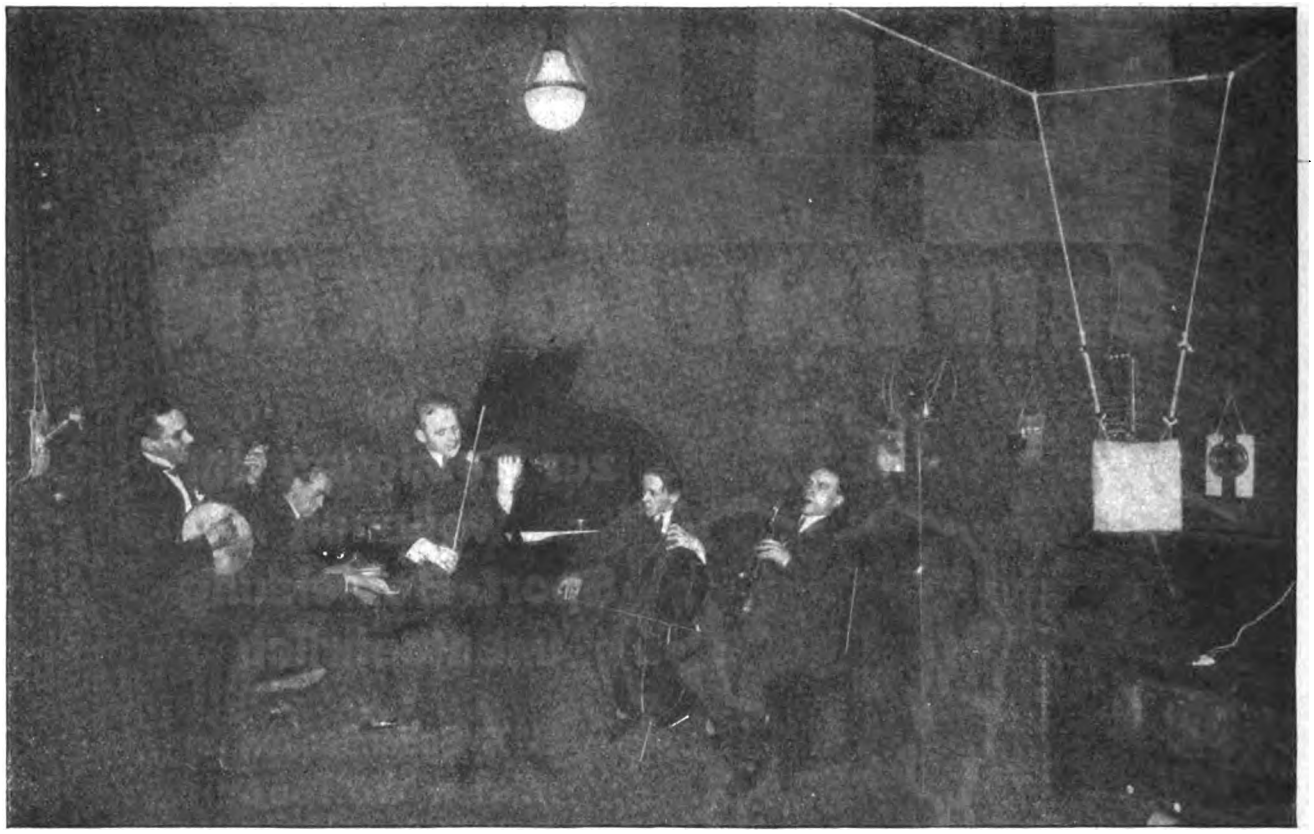
Alle mit LUX gewaschenen Stoffe bleiben behaglich warm!!

Sunlicht Gesellschaft A.-G.
Mannheim-Rheinau.

Digitized by Google

Radio-Woche

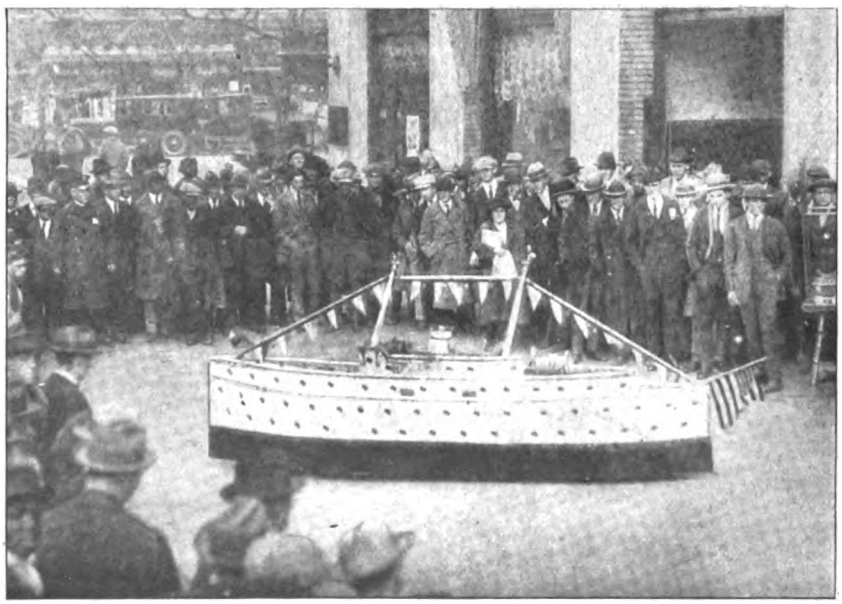
Rundschau für drahtlose Heimtelephonie



Radio-Konzert bei einer Sendestation: Tanzorchester spielt im Aufnahmeraum der Sendestation im Vox-Haus, Berlin *Photothek*

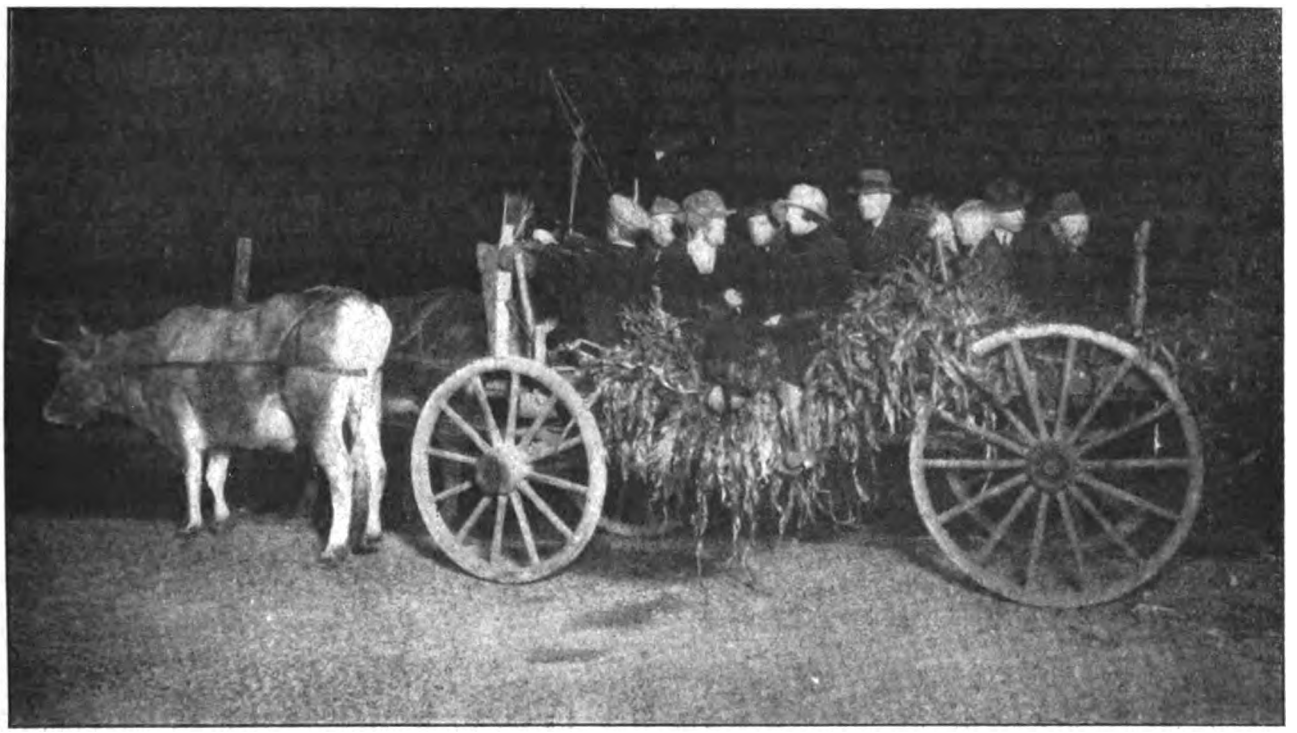
Fernlenkung von Fahrzeugen

Als eine Art technischer Spielerei kamen sehr bald nach der Erfindung der drahtlosen Telegraphie allerlei Fahrzeuge auf, die von einem Sender aus gesteuert werden konnten. Es gab ein kleines Luftschiff, das im Zirkus hin- und herflog und alle möglichen Manöver ausführte wie auf einen geheimen Zauber hin. Es war ein Luftschiff, dessen Steuer durch Radiowellen umgelegt werden konnte. Auch ein Motorboot zeigte sich vor etwa zehn Jahren wiederholt auf der Havel, ein Boot, das vom Lande aus ebenfalls auf Radiowellen hin im Wasser manövrierte. Im Kriege gab es schwimmende Geschosse, die von einem nachfolgenden Flugzeug aus drahtlos besonders gegen die englischen Monitoren an der belgischen Küste gesteuert wurden. Seitdem es möglich geworden ist, bis zu 17 m unter Wasser die Radiowellen in Tauchbooten zu empfangen, wird man natürlich auch Tauchboote oder Torpedos unter der Oberfläche lenken können. Eine wei-



Das Radiolenkschiff des deutschen Ingenieurs Westerhold, das ausschließlich durch drahtlose Kraft bewegt wird: Das Modell bei einer Fahrt durch die Straßen

Digitized by Google



Alte und neue Zeit: Ein Radio-Idyll aus dem amerikanischen Farmerleben. Heimkehr mit Radiomusik von einem landwirtschaftlichen Fest

tere Erfindung während des Krieges war der „fliegende Spion", ein kleineres Flugzeug, das über die feindlichen Gebiete gelenkt werden konnte und das auf Radiokommandos mit einer Kamera Aufnahmen des Geländes machte.

Spiel und Ernst erschien bei vielen dieser Erfindungen seltsam gemischt. Aber wie im Leben selbst, so ist es auch in der Technik. Aus Spaß kann plötzlich bitterer Ernst werden. Das kleine Dampfermodell, das auf Radiobefehl hin- und herfährt,

Radio-Gesellschaft Behm & Co. m. b. H.

Mitglied des Verbandes der Radio-Industrie

Von der Reichstelegraphen-Verwaltung offiziell zugelassen

Zentrale:
Berlin NW 6,
Albrechtstraße 12
Am Bahnhof
Friedrichstraße

Man beachte die Schutzmarke!

Telefon:
Amt Norden
9435, 11 146
Fabrik:
Berlin SO 36

Fabrik

hochwertiger Radio-Apparate

Sämtliche Radio-Zubehörteile

in zuverlässig bester Ausführung

Spezialität: Doppelkopffernhörer

Eigene Verkaufsstellen und Niederlassungen an allen Haupthandelsplätzen des In- und Auslandes

ALLRADIO

GESELLSCHAFT FÜR FUNK- UND FERNMELDEAPPARATE M. B. H.

Das Rundfunkgerät

Empfänger
Kopffernhörer
Radio-Telegraphon
Lautsprecher
Verstärker

Ständige Vorführungen im Marmorhaus, Kurfürstendamm 236, und in unseren Verkaufs-Stellen

Liste der Verkaufsabteilungen:

Wilmersdorf: Motzstr. 31; Westend-Charlottenbg.: Kaiserdamm 116; Charlottenburg: Sybelstr. 55; Schöneberg: Grunewaldstr. 48; Lichterfelde West: Unter d. Eichen 58; Südende: Berlinerstr. 18a; Zehlendorf-West: Beerenstr. 66; Lichterfelde-Ost: Jungfernsteig 25; Zentrum SW 48: Wilhelmstr. 42a; Potsdam: Kirchstr. 12; Frankfurt a. Oder: Gr. Scharrnstr. 32-33: Brandenburg Nord-Süd: Motzstr. 31. Sowie weitere Verkaufsstellen im ganzen Deutschen Reiche.

Täglich bis 9 Uhr abends

Digitized by Google

Signale gibt, Raketen und Geschütze abfeuert, kann eines Tages ein großes Kriegsschiff geworden sein.

In Frankreich sind kürzlich neue Versuche an großen Flugzeugen gemacht worden, die drahtlos und automatisch gelenkt werden. Einer dieser Apparate flog ohne Bemannung 51 Minuten lang und legte 80 Meilen zurück. Auch in den Vereinigten Staaten widmet man sich diesem Zweige der Radiotechnik sehr stark.

In allen Fällen wird bei der Fernlenkung keine eigentliche Energie übertragen, sondern nur der Impuls, der an Bord des Fahrzeugs selbst den kraftführenden Strom schließt. Es bestehen aber auch Bestrebungen, die den Betrieb von Lokomotiven und Automobilen durch direkte Kraftübertragung auf dem Radiowege ermöglichen sollen. Die Fahrzeuge sind dann allerdings sehr stark an die Nähe von Hochfrequenzleitungen gebunden.

F. O.

*

Radiumstrahlen und Radiowellen

Radiumstrahlen und Radiowellen interessieren heute die Wissenschaftler mehr denn je; man erwartet sogar, daß von einer genauen Erforschung der verschiedenen Strahlen und Wellen nun endlich auch ein Einblick in die „Chemie des Äthers" gewährt werden könne. Einige neuere Ergebnisse scheinen darauf hinzudeuten, daß es außer den kleinsten Wellen, die wir kennen, den Röntgen- oder X-Strahlen, noch viel kleinere Wellen geben muß. Man nennt diese noch nicht deutlich entdeckten Gebilde „Ultra-X-Strahlen" und führt u. a. die Schwerkraft auf sie zurück. Untersuchungen, die man sowohl in Deutschland wie auch vor allem in den Vereinigten Staaten von Nordamerika in größeren Höhen unternommen hat, haben ergeben, daß dauernd aus dem Weltall Strahlen in unsere Erdatmosphäre gelangen, die an die Gammastrahlen des Radiums erinnern, von diesen aber doch verschieden sind. Fast alle Forscher sind sich darin einig, daß sie noch vor großen Entdeckungen stehen.

*

Schriftliche Fixierung des Radioempfanges

Jeder Rundspruchempfänger wird durch die heutige Radiotechnik in die angenehme Lage versetzt, das, was ihm seine Geberstation an Musik und Meldungen gibt, sofort schriftlich fixieren zu lassen, auch in seiner Abwesenheit, so daß er nach seiner Rückkehr die nicht genossene Musik oder Nachricht beliebig oft abhören kann. Auch wichtige Telephongespräche verzeichnet ein solcher Apparat selbsttätig auf der Wachswalze, so daß diese den Wert eines Dokuments erhält.

AKTIENGESELLSCHAFT FÜR RADIOAPPARATEBAU
BERLIN NW 40 . KRONPRINZEN-UFER 23

RUNDFUNK-EMPFANGER

(BEHÖRDLICH ZUGELASSEN)

Aus der Praxis für die Praxis

Die Britische Funken-Streudienst Co. hat mit dem Direktor eines Londoner Operettentheaters ein Abkommen getroffen, wodurch ihr ermöglicht wird, allabendlich die Gesangposse „Little Nelly Kelly" auf drahtlosem Wege über die ganzen britischen Inseln zu verbreiten. Man erwartet, daß bald andere Theater dieser Neuerung folgen werden.

*

Auf dem Rücken von 1200 Kamelen wurde eine drahtlose Sendestation 2000 Meilen weit, meist durch unwegsame Wüste, nach Kaschgar, der Hauptstadt von Chinesisch-Turkestan, transportiert.

*

Die älteste Broadcastingstation wurde im November 1920 in der Nähe von Pittsburgh (U. S. A.) errichtet.

*

Zwischen England und Amerika haben Radiowettbewerbe stattgefunden, bei denen es in erster Linie darauf ankam, die Rundspruchempfänger zu ermitteln, die den Empfang über den Ozean am klarsten wiedergaben.

*

In Deutschland ist die Unterstützung von Bestrebungen zur Selbstanfertigung von Empfangsgerät verboten.

*

Auch Afrika will in der Radiobewegung nicht zurückstehen. In Kapstadt wurde eine „Radio-Society of South-Afrika" ins Leben gerufen, die außer der Hauptstadt noch Durban und Johannisburg mit drahtlosen Nachrichten versorgt.

*

Radio, der drahtlose Verkehr, umfaßt heute Telegraphie Telephonie und Photographie. Es ist heute sogar möglich farbige Bilder ganz getreu drahtlos zu übermitteln.

Wichtige Mitteilung

für alle

Radio-Interessenten!

Der bekannte Radio-Ingenieur und Inhaber zahlreicher Patente, Otto Kappelmayer, erklärt in seinem soeben erschienenen Buch

„Radio im Heim"

eingehend u. allgemeinverständlich, wie man mit dem Empfangs-Apparat die besten Ergebnisse erzielt. Alle Typen u. Einzelteile sind genau erläutert. Preis des reichillustrierten Buches 1.75 M. in allen Buchhandlungen und Scherl-Filialen.

VERLAG SCHERL
BERLIN SW 68

Digitized by Google

Chasalla

G. Engelhardt & Co. Chasalla Schuhfabrik AG Cassel

Literatur C 9/2 frei

Bettwäsche
sowie **Tischwäsche**, bekannt als **preiswerteste Bettwäschefabrik**
Kuhl & Kupferberg, Berlin
Invalidenstr. 6 · Brückenstr. 12.

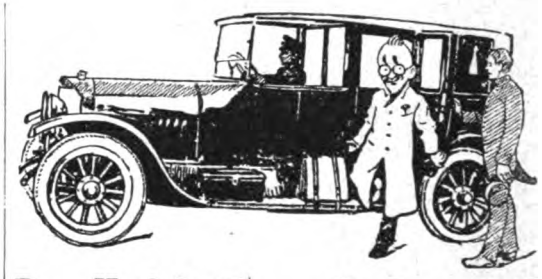
Beziehen Sie sich bitte bei Bestellungen auf die „Woche"

Musikinstrumente. Größte Vorteile. Liste frei!
W. Kruse, Markneukirchen F 110.

Die neuesten Präparate
Saskia Rot ist ein ganz neues Rot, das den Teint gleichzeitig pflegt. Von unerreichter Naturtreue . . M. 2.—
Henna Bock, neue Henna Zusammensetzung, färbt das Haar sofort in allen Nüancen . . . . . M. 4.—
Creme Email 151, gleicht alte Falten aus, emailliert den Teint . . M. 5.—
Ebee Schälpaste: geg. alle Hautunreinheiten. Erneuert den Teint. M. 7.—
Proben. Prospekte. Auskünfte geg. Pto.
FRAU ELISE BOCK G. m. b. H.
BERLIN-CHARLOTTENBURG 49 KANTSTRASSE 150

Echte Briefmarken
Kriegs- und Umsturzmarken in Sätzen u. Paketen. Große Preisliste und Zeitung gegen Doppelkarte.
Albert Friedemann, Leipzig, Floßplatz 6, 18.

Schriftstellern
bietet bekannte Verlagsbuchh. Gelegenh. z. Veröffentlichung ihrer Arbeiten in Buchform. Anfragen unter **A. 11** an **Ala-Haasenstein & Vogler, A.-G. Leipzig**



Dr. Unblutig wieder da!

(Aufheben!) **Einlage.** *(Fortsetzung folgt.)*

Die über unser armes Vaterland hereingebrochene schwere wirtschaftliche Not machte eine Unterbrechung meiner von vielen Millionen Lesern allwöchentlich mit Spannung verfolgten Sprechstunden-Erlebnisse notwendig.

Ich habe während dieser trostlosen Zeit meine Sprechstunden im Auslande abgehalten und bin erst jetzt wieder im Kukirol-Auto nach Deutschland zurückgekehrt, um hier meine Tätigkeit erneut aufzunehmen. Ich bitte also meine Freunde, die wenigen noch erscheinenden Berichte zu sammeln und nach Erscheinen der letzten Anzeige, die als solche durch meinen Abschied von den verehrten Lesern deutlich kenntlich gemacht wird, mit der Einsendung zu dem großen Preisausschreiben (1. Preis ein fettes, etwa 3 Zentner schweres Schwein) zu beginnen. Bis dahin bitte ich, noch recht fleißig das verbesserte Dr. med. Campes Kukirol-Fußbad zu kaufen. Kukirol-Fußbäder öffnen die Poren, fördern die Blutzirkulation und leisten deshalb gerade jetzt im Winter gegen kalte und nasse Füße ganz besonders gute Dienste. Sie beseitigen aber auch den lästigen Schweißgeruch und das abscheuliche Brennen der Füße. Hühneraugen, Hornhaut, Schwielen und Warzen aber beseitigt das Kukirol-Hühneraugen-Pflaster. Diese beiden weltbekannten, in vielen, vielen Millionen Fällen bewährten Kukirol-Fabrikate sind nach der Fertigstellung des neuerbauten großen Geschäftshauses der Kukirol-Fabrik wieder in allen größeren Apotheken und besseren Drogerien erhältlich. Die lehrreiche Broschüre „Die richtige Fußpflege" wird auf Wunsch noch immer kostenlos und portofrei geliefert durch die

Kukirol-Fabrik Groß-Salze 218 bei Magdeburg

Rätselecke.

Silbenrätsel.

a — al — bel — bert — bi — bo — bus — chon — dal — de — di — do — dog — dre — dros — e — e — eil — ell — er — for — gard — ge — gen — haa — her — hund — i — i — in — ir — ku — le — lo — ma — ma — mann — na — nau — no — nor — pe — ra — re — rho — ruis — se — se — see — sel — sti — tschang — tu — us — ve — ving — ving.

Aus diesen Silben sind 24 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, einen Sinnspruch von Geibel ergeben. 1. Männername, 2. Stadt im Ruhrgebiet, 3. Gestalt aus einem Grillparzer-Drama, 4. Holländischer Maler, 5. Hunderasse, 6. Hafenstadt in China, 7. Rätselaufgabe, 8. Nebenfluß der Loire, 9. Stifter eines berühmten Preises, 10. Singvogel, 11. Frauenname, 12. Japanische Insel, 13. Berühmter deutscher Schauspieler (†), 14. Königsname, 15. Deutsche Funkenstation, 16. Stadt in Pommern, 17. Zweizeilige Strophe, 18. Baum, 19. Säugetier, 20. Armgelenk, 21. Hochplateau im früher deutsch-ostafrikanischen Schutzgebiet, 22. Gestalt aus einem Ibsen-Drama, 23. Deutscher Marinemaler, 24. Mythologische Figur.

Vorsatz.

Wonach heut' jagt die ganze Welt,
Findst du vor Käfer, Fisch, Fuchs, Finger, Geld,
Vor Grube, Lack ist es zu sehen,
Vor Leiste, Besen wird es stehen.

Verschiedene Berufe.

Wie doch ein ein'ges t
Ein Wörtchen ändern kann!
Aus einem Künstler macht's
Schnell einen Handelsmann.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 51:

Silbenrätsel: 1. Tsingtau, 2. Aarau, 3. Ferdinand, 4. Estomihi, 5. Nazareth, 6. Elssler, 7. Zebu, 8. Neuwied, 9. Benzoe, 10. Uleaborg, 11. Eukalyptus, 12. Tittoni, 13. Lavendel, 14. Droste, 15. Italien, 16. Halma, 17. Uranoscop, 18. Telramund, 19. Ephraim, 20. Wilhelmine, 21. Jolith, 22. Naphtha, 23. Corinth, 24. Theseus, 25. Eulenberg, 26. Eisenbahn. Tu auf dein Herz und beuge still dein Haupt dem Weihnachtsegen.

Qualitätsmarke „Rabe"

Die beste Sparsamkeit

bleibt verständige Körperpflege. Gesundheit ist Reichtum! predigt der Rabe allerorts. Ihre Vernachlässigung zeigt kostspielige Folgen. Eine hygienisch vollkommene Zahnpflege macht sich deshalb vielfältig bezahlt, wird auch jedermann ermöglicht durch die maßvolle Preisgestaltung der idealen, verblüffend wirkenden

Zahnpasta **Nivodont.**

Ebenso tragen Aufwendungen für vorbeugenden Schutz gegen die Saisonkrankheiten der rauhen Jahreszeit, Erkältung, Grippe usw. die höchsten Zinsen. Wer in der Schule, in der Stadtbahn, tagsüber im Berufe oder abends im Theater usw. mit zahlreichen Menschen zusammenkommt, ist besonderer Ansteckungsgefahr ausgesetzt, schützt sich aber zuverlässig durch die auch gegen üblen Mundgeruch sicher wirkenden und angenehm schmeckenden

Calciform-Tabletten.

Gegen andere unangenehme Kälteübel, wie rissige Haut, rote Hände, Frostbeulen, erweist sich als wahre Wohltat die rasch und sicher helfende Frost-, Haut- und Wundsalbe (ca. 32 % Cerussa, ca. 5 % Camphor. synth., ca. 63 % Adeps lanae)

Campholint.

Man bestehe in allen einschlägigen Geschäften auf **Nivodont** und **Calciform!** Und man achte überall auf den Raben!

Ihr Wissen steigert die **UMSCHAU**

Illustrierte Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik

Neue Wege und Ziele!

Probenummer 32 kostenlos
Frankfurt a. M., Niddastr. 32

Briefmarken!
Preisliste kostenlos.
Heinr. Plötz, Hamburg 30 B

Briefmarken
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg A.
Illustrierte Preisliste auch über **Alben** kostenlos.

Jodbad Sulzbrunn
im Allgäu — 875 m ü. d. M.
Bahnlinie Kempten—Reutte—Garmisch,
mit neueingerichtetem Winterbadehaus, bleibt
den ganzen Winter über offen.
Billigste Pensionspreise, elektrisches Licht, Zentralheizung. Kostenlose Auskunft geg. Rückporto durch die Badeverwaltung.

Briefmarken-Haus
ersten Ranges
Spezial-Preisliste
PAUL KOHL A.-G.
CHEMNITZ

Notgeld Briefmarken
Auswahlen unverbindlich, Preislisten kostenlos!
Wilh. Kittel, Camburg / Saale.

Unterricht

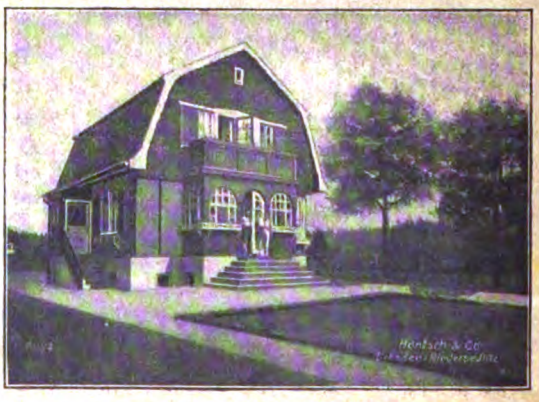
Es wird gebeten, Prospekt-Bestellungen bei nachstehenden Instituten das Porto für einen Doppelbrief beizufügen.

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt Erfurt
Hauswirtschaftl. Frauenschule.
Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. Säuglingspflege.

Heppenheim (Bergstr.) Töchterheim Geschw. Nack, Staatl. gepr. Lehrkr.
Hauswirtschaft, Handarbeiten, Weißnähen, Schneidern, Gartenbau, Fortbildung, Sport. Prosp.

Thale (Harz) Töchterpensionat von Frau Prof. Lohmann und Tochter. Wissenschaftl., häusliche u. gesellsch. Ausbildung. Schönste Waldlage. Reichl., gute Verpfleg. Prosp.

Ingenieurschule Zwickau i. Sa. Lehrgänge f. Maschinen, Elektro- u. Fabrik-Ingenieure. — Lehrgänge f. Maschinen- u. elektr. Techniker. Laborantenkurse: Chemische Chemie



HOLZWOHNHÄUSER
Vornehm, solid, warm, wind- und wetterfest, sind sie dem Massivbau vollständig ebenbürtig.
Holzbauwerke Höntsch & Co., Dresden-Niedersedlitz 9.

Digitized by Google

Bücherfafel.

Dr L. Franck: „Die Seele des Waldes". Ein Buch unserer deutschen bäume. — Amthorsche Verlagsbuchhandlung, Braunschweig.

Ernst Eckstein: „Gesammelte Schulhumoresken". Fünfte Auflage. lag von J. Neumann, Neudamm.

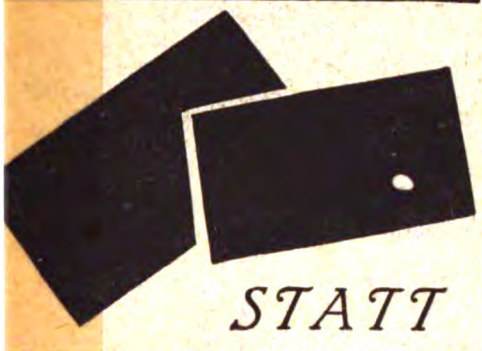
Arnold Ulitz: „Das Testament". Verlag von Albert Langen München. — Ulitz, der in seinem Roman „Ararat" ein Kolossalgemälde Untergange ganzer Völker schuf, gibt in seinem neuen Werk ein Zu- tsbild von dem Untergange der deutschen Kultur. Die Tragik der ig schöpferischen Menschen, tief erlebt und ergreifend gestaltet, hebt sich dem dunkeln Hintergrunde des amerikanischen Mammonismus ab, den das untergehende Deutschland noch Objekt der Ausbeutung und uplatz verrückter Sportbetätigung ist. Der an äußerer Handlung wie innerer Erlebnisse reiche Roman zeichnet sich durch hohen ethischen Ge- und durch den Rhythmus seiner Sprache aus.

Geschäftliche Mitteilungen.

ie Firma Kurt Gaedtke & Co., G. m. b. H., Hamburg, rrascht die Freunde ihrer Erzeugnisse mit einem heiteren Frage- Antwortspiel: „Die Hausapotheke". Von Fritz Koch-Gotha lustig strierte Verse werden wie ein Kartenspiel untereinandergemischt und ergeben beim Zusammenstellen unerwartete Auskünfte auf die zu beantwortenden Fragen. Die Firma Gaedtke ist in letzter Zeit durch eine Reihe von Erzeugnissen, die sich schnell Eingang verschafft haben, bekannt geworden. Sie fabriziert „Cal 'form", ein wirksames Mittel zur Desinfektion der Mund- und Rachenhöhle, „Novidont", eine nach Dr. med et dent. Hoffmann zusammengestellte Zahnpasta, „Lenotan", ein Diarrhoe-Heilmittel, „Campholint", eine schmerzenlindernde Frost- und Wundsalbe. Auf die fortlaufend in der „Woche" erscheinenden Anzeigen, die Näheres enthalten, sei hingewiesen.

Nur praktische Weihnachtsgeschenke darf man dieses Jahr wählen. Ein solches ist ein Grudeherd. Bei diesem ist aber auf das Wellsieb zu achten, denn der Grudeherd mit dem Wellsieb, den die Deutsche Patent-Grudeofen-Fabrik Walter Rieschel & Co. m. b. H., Liebertwolkwitz bei Leipzig, herstellt und vertreibt, ist in der Lage, bei billigster Feuerung den Kohlen- und Gasherd in vielseitiger Weise zu ersetzen.

Dr. Unblutig wieder da! Dr. Unblutig von der Kukirol-Fabrik Gr.-Salze b. Magdeburg ist aus dem Auslande zurückgekehrt und hat in Deutschland seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Es empfiehlt sich, die wenigen noch erscheinenden Berichte für das große Preisausschreiben (1. Preis ein fettes, etwa 3 Zentner schweres Schwein) zu sammeln.



STATT
KARTEN

versenden, sollten Sie bei eintretenden Familien- reignissen (Verlobungen, Vermählungen, Ge- rten, Todesfällen) eine entsprechende Anzeige „Berliner Lokal-Anzeiger" veröffentlichen. ne Familien-Anzeige im „Berliner Lokal- nzeiger" stellt sich billiger als eine Benach- htigung auf schriftlichem Wege und sichert chzeitig eine durchgreifende Bekanntgabe in en gut bürgerlichen Familien Groß-Berlins una Reiche. – Familien-Anzeigen werden zu einem deutend ermäßigten Preis, auf den bei Vor- igung der Abonnementsquittung noch 10 Prozent chlaß gewährt werden, berechnet. Annahme in en „Lokal-Anzeiger"-Filialen und im cherlhaus, Zimmerstraße 36-41

O- u. X-Beine
heilt
auch bei älteren Personen
(Erfolge bis zu 52 Jahren)
der
Beinkorrektions-Apparat!
D. R. P. Nr. 335318 sowie Auslandspatente. Ärztlich im Gebrauch! Verlangen Sie kostenlos unsere physiologisch-anatom. Broschüre.
ARNO HILDNER
Chemnitz (Sa.) B. 30.
Wissensch. orthopädische Werkstätten.
(Fachärztliche Leitung.)

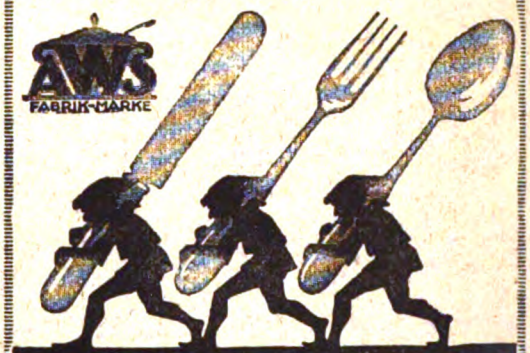
Der orthopädische
Brustformer „Charis"
D.R.P.u.pat. i.Oest.Am.Frank.u. Engl.

Phot. Aufnahme ein.48jähr. Frau n.10- täg. Anwendung d.orth.Brustf.Char s.
Mein System vergrößert kleine, festigt welke Büste. 1000fach bewährt. Brosch. mitAbbild. u. ärztl. Gutacht. d. H.Oberstabsarzt.S.-R. Dr. Schmidt versendet die Erfind. **Frau A. Schwenkler, „Charis". Berlin W 57, Potsdamer Str. 86 B.**

Pickel! Mitesser!
Ein einfaches, wunderbares Mittel teile gern jedem kostenlos, mit.
Frau M. Poloni, Hannover A 2, Schließfach 106.

"CASTELL"

DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE u. FARBSTIFTE



Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften
WELLNER-SILBER-BESTECKE
BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER
SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK
ALLEINIGE FABRIKANTIN: **AUGUST WELLNER SÖHNE A.G. AUE i. SA.**

Fort mit dem Korkstiefel

Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jed. Ladenstiefel verwendbar Gratis-Broschüre sendet **Extension, Frankfurt a. M., Eschersheim 500.**

Gummiwaren,
Sauger usw. hyg. Artikel. Für Deutschl. Preisl. gr., Ausl. Porto. **Pharm. hyg. Industrie Medicus, Berlin N 54, Veteranenstr. 25 W.**
Wiederverkäufer allerorts gesucht.

„Woche" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen in allen Scherl-Filialen, Buchhandlungen und bei der Post laut Postzeitungsliste. — Anzeigenpreise (in Goldmark) M. 0.75; Seite M. 825.— bzw. M. 925.— bzw. M. 1050.—. — Hauptschriftleitung: i. V. Alfred Georg Hartmann, Berlin-Schöneberg. In Oesterreich verantwortlich für Redaktion: B. Wirth, für die Herausgabe: Robert Mohr, beide in Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pieniak, Berlin. — Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. — Verlag und Druck: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68. Scherlhaus.

Digitized by Google

LEIBNIZ-KEKS

BAHLSEN
LEIBNIZ
HANNOVER

DER BUTTER KEKS

H. BAHLSENS
KEKS-FABRIK A.G.
HANNOVER

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 014 813 633

AP30
W7
v.25:4-52
1925

	DATE DUE		

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

Digitized by Google

Digitized by Google